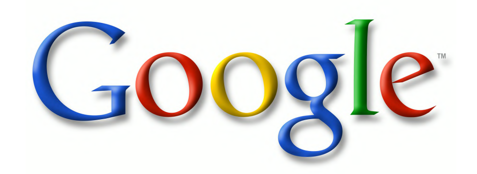
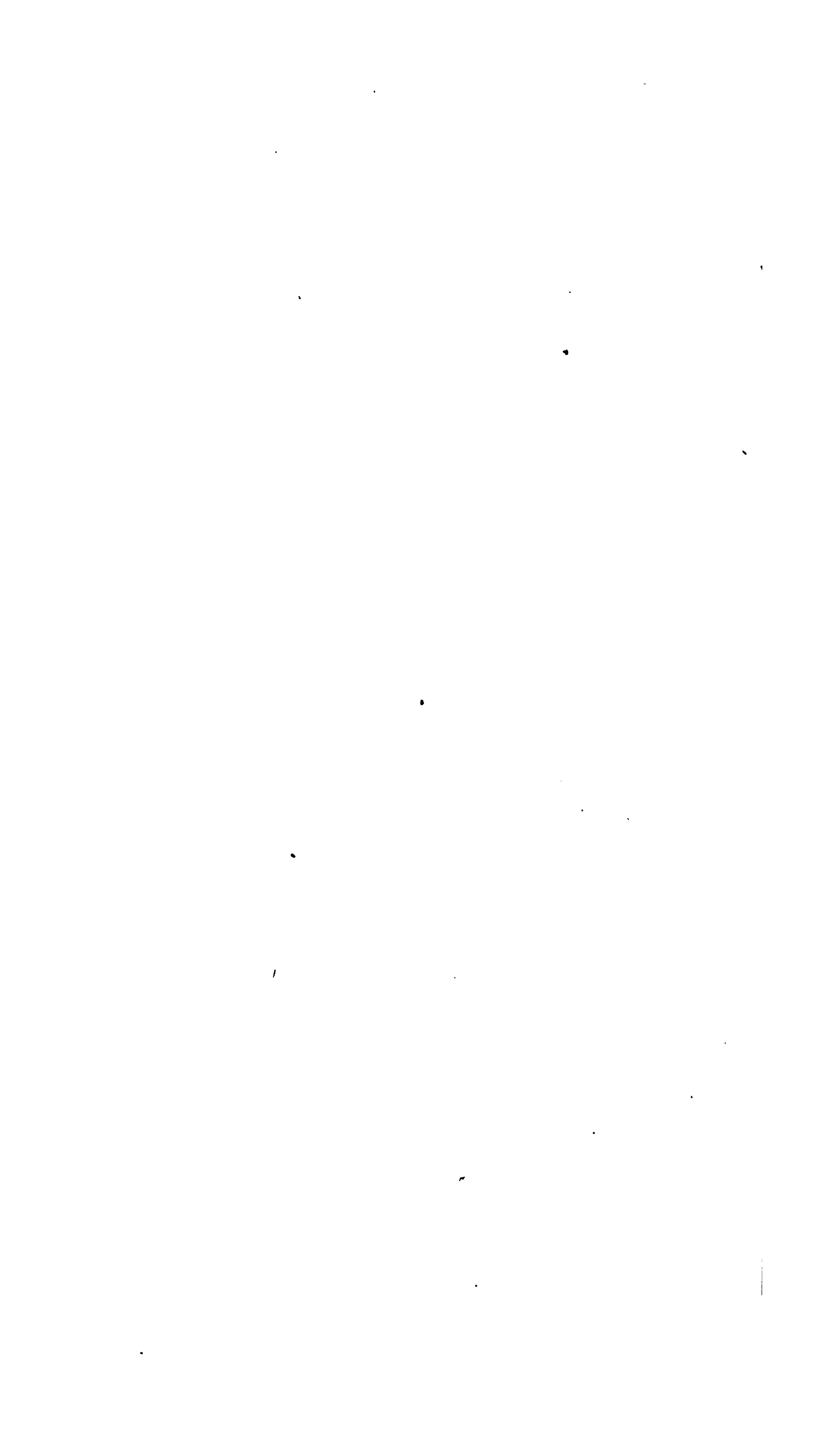





DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA
Taylor Institution.





Geschichte

der

neuern Sprachenkunde

Von

Johann Gottfried Eichhorn.



Erste Abtheilung.

Göttingen,
bey Vandenhoek und Ruprecht,
1807.

Geschichte
der
Litteratur
von ihrem Anfang bis auf die neuesten Zeiten.

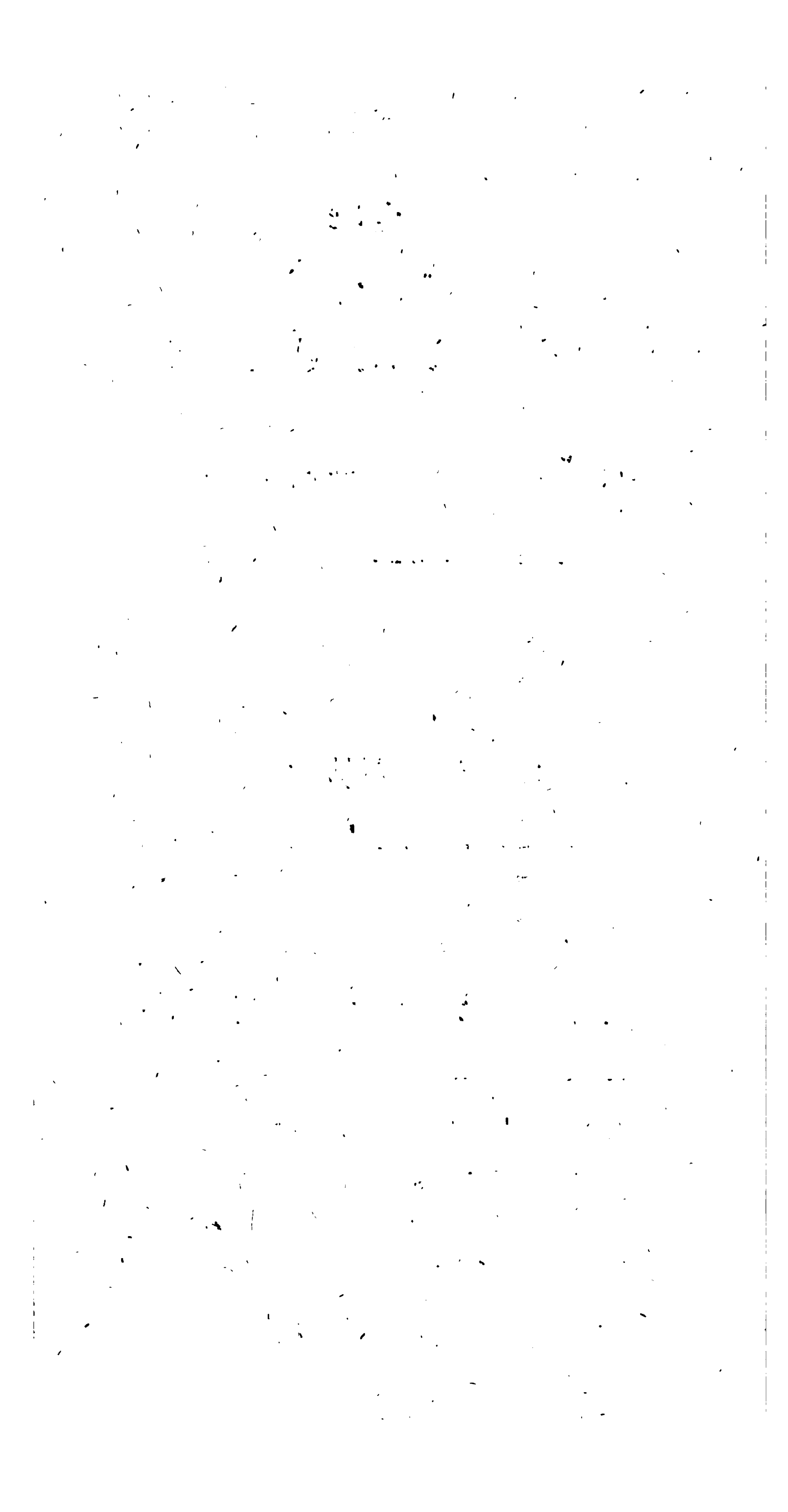
Von
Johann Gottfried Eichhorn.

Fünfter Band.



Erste Abtheilung.

Göttingen,
bey Vandenhoek und Ruprecht,
1807.



Vorrede.

Bey einer langen und sehr mühsamen Arbeit ist Abwechslung mit den Gegenständen eine Erhohlung, und, wofern man die Arbeit selbst nicht eine Zeit lang ganz aussetzen will, das einzige Mittel gegen Ermattung. In dieser Hinsicht habe ich auch die Fortsetzung der Uebersicht des Ganges, welchen die Litteratur in den einzelnen Ländern von Europa genommen hat, und der Geschichte der schönen Redekünste in den neuern Landessprachen einige Monathe über ausgesetzt, und während dieser Pause meine Forschungen über die Sprachenkunde der Neuern und ihre Bearbeitung der Philologie geordnet, wovon ich die Resultate über die Sprachen Asiens diesesmahl ausgeben lasse.

Die Sprachen selbst habe ich nur nach den allgemeinsten Zügen ihrer Verwandtschaft gestellt, ohne dabey die Absicht zu haben, sie in eine genaue genealogische Anreihung zu bringen. Wer möchte auch diese jetzt schon versuchen? Sie ist ja ohne eine genaue Kenntniß einer jeden Sprache nach ihrem Materiellen und Formellen undenkbar; sie setzt die feinste Zerlegung einer jeden nach ihren Wörtern, Wurzeln und Wurzellauten, und die tiefste Erforschung der Fortleitung dieser ihrer ersten Bestandtheile durch Zusätze und Abkürzungen, durch Trennen und Einschalten, durch Vertauschen und Versetzen der Buchstaben und andere mannichfaltige Veränderungen voraus: und von wie vielen Sprachen könnte sich auch der arbeitsamste Gelehrte bey noch so großen Sprachtalenten eine solche genaue Kenntniß ihrer innern und äußern Beschaffenheit erwerben? Nur durch die vereinigte Bemühung mehrerer Gelehrten, die sich in einzelne Geschlechter der großen Stammtafel der Sprachen theilen, läßt sich diese Riesenarbeit erwarten: und wie hießen die Sprachgelehrten, welche bisher schon sich dazu vereinigt hätten, oder einzeln mit reifen Einsichten in die Tiefen dieser Untersuchungen hinabgedrungen wären? Und wollten auch die Sprachforscher unsrer Zeit zusammentreten, um den Gordischen Knoten der Sprachenverwandtschaft durch vereinigte Bemühungen zu lösen: wo wären die voll-

vollständigen Materialien dazu? von wie vielen Sprachen sind die dazu unentbehrlichen Hülfsmittel vorhanden? von wie vielen nur Grammatiken, Wörterbücher und zureichende Texte zur Zerlegung ihrer Bestandtheile? Und doch läßt sich erst nach vollendeter grammatischer Anatomie aller der Sprachen, die zu einem Geschlechte gehören, und nach geschehener Vergleichung der Resultate einer solchen Zerlegung ihrer Bestandtheile und ihrer grammatischen Veränderungen die große Stammtafel der Sprachen mit allen ihren Unterabtheilungen entwerfen, und Mutter, Tochter, Enkelin und so fort die weitere Folge von Geschlechtern nach der ihnen gebührenden Rangordnung in Reihe und Glied stellen.

Indessen, wenn gleich noch keine genaue Geschlechtstafel der Sprachen möglich ist, so folgt daraus noch nicht, daß sie sich überhaupt noch in gar keine Stellung nach der Verwandtschaft bringen ließen. Ein allgemeiner Zusammenhang der Sprachen ist bereits erforscht, und dieser kann ohne Bedenken zur Grundlage ihrer Classification gemacht werden. Und diesem bin ich bey den Asiatischen Sprachen nachgegangen; und unter der Voraussetzung, daß dieser Zusammenhang von einer gemeinschaftlichen Stammutter herrühren müsse, habe ich die Sprachen, welche einem gewissen allgemei-

nen Urgepräge folgen, in Eine Classe unter den Namen einer Namenlos abgestorbenen Stammutter gestellt, ohne bey jeder den Grad der Verwandtschaft, in welchem sie mit den übrigen Sprachen derselben Classe steht, ob sie etwa als Schwester, oder als ihre entferntere Geschlechtsverwandtin zu betrachten ist, zu bestimmen. Die Veränderungen, welche die Sprachen in ihrer Fortbildung betroffen haben, sind so mannichfaltig und gros, daß im Laufe der Jahrhunderte aus bloßen Dialecten nicht selten ganz eigene Sprachen geworden siud. Die meisten Sprachen einer Classe stehen daher, bis alles genauer erforscht ist, billig als besondere Sprachen neben einander, ob gleich mehrere derselben in ihrem Ursprung sich zu einander mögen wie bloße Dialecte verhalten haben.

Der größte Theil dieser Geschichte der Asiatischen Sprachenkunde während der drey letzten Jahrhunderte, welche gegenwärtig erscheint, lag schon seit zwey Jahren in der Handschrift zum Abdruck vollendet; es mußten aber andere Theile der Geschichte der Litteratur vorher ans Licht gefördert seyn, ehe die Reihe des Abdrucks an diese Ausarbeitung kommen konnte. Diese Zögerung in ihrer Herausgabe hat mich bey dem Abdruck zu einer kleinen Erweiterung geführt. Bey den

Spra-

Sprachen, von denen weder Grammatiken noch Wörterbücher vorhanden waren, hatte ich es Anfangs bey einer bloßen Nachricht von ihrem Daseyn an den Stellen, wohin sie zu gehören schienen, bewenden lassen. In dieser Zwischenzeit ist der erste Theil von Adelung's Mithridates erschienen, durch den es mir einleuchtend wurde, daß in einer Geschichte der neuern Sprachenkunde neben jenen Nachrichten von solchen mangelhaft bekannten Sprachen auch eine Notiz von den einzelnen von ihnen vorhandenen Wörterverzeichnissen gefodert werden könne. Ich trug daher noch während des Abdrucks aus Adelung's Mithridates die von ihm aufgezählten bloßen Wörterverzeichnisse gehörigen Orts in meine Handschrift ein, welches ich ausdrücklich anzuzeigen für Pflicht hielt, damit dem, der sie eigentlich gesammelt hat, der Ruhm des Sammelns verbleibe. Jede solche Anzeige ist zugleich eine Anzeige von einer Lücke in unsrer Völker- und Sprachenkunde: möge nun das Aufdecken derselben Gelehrten, deren Lage dazu günstig ist, Veranlassung werden, sie zum Nutz und Frommen der Gelehrsamkeit bald auszufüllen!

In dieser Geschichte der Asiatischen Philologie ist häufig von Sprachen wenig bekannter Völker die Rede; und billig verlangt jeder Leser, dessen Beruf es nicht mit sich bringt,

Forschungen über diese Völker anzustellen, eine Nachricht von ihrem übrigen Culturzustande. Diese konnte, der Einheit wegen, nicht wohl mit den hier gelieferten Nachrichten über ihre Sprachen selbst verbunden werden: aber eine Schilderung des geistigen Zustandes und der etwanigen Litteratur dieser Völker liegt schon ausgearbeitet zum Abdruck fertig, und wird in wenigen Monathen (wahrscheinlich zur Ostermesse 1808) im dritten Bande der Geschichte der Litteratur im Publikum erscheinen.

Göttingen, am 13 Sept. 1807.

J. G. Eichhorn.

Inhalt.

2.

ge-

10.

der

2.

Philologie.

Philologie.

Sprachen- und Schriftkunde im Allgemeinen.

1. Sprachenkunde.

§. 1.

Ursprung der Sprache.

Ueber den Ursprung und die Ausbildung der Sprache hat man bis gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts beynahe alle Forschungen unterlassen, weil man bis dahin für ausgemacht annahm, daß die Sprache zu den Geschenken gehöre, mit welchen die Menschen von der schaffenden Gottheit ausgestattet worden. Statt dem Ursprung der Sprache nachzuspüren, hielt man sich lieber an die Frage, welche der bekannten Sprachen im Paradies geredet worden? wobey zwar die meisten Simmen für die Hebräische abgegeben wurden, aber doch auch manche ihre Lieblingssprachen in das Paradies verlegten, wie Goropius Becanus die Holländische, Webb die Sinesische, Reading die Habesinische, Stiernhielm und Rudbeck die Schwedische, Salmasius,

Boxhorn und Cluver die Scythische, Jacob Hugo die Lateinische, Johann Peter Ericius die Griechische, die Maroniten ihre Syrische Muttersprache. Und berührten auch manche denkende Köpfe den Ursprung der Sprache in ihren Meditationen, so legten sie doch diesem Gegenstand lange nicht die Wichtigkeit bey, welche er in den Augen des philosophischen Sprachforschers hätte haben sollen. Erst als die alte Meynung vom Ursprung der Sprache durch die Gottheit, die bis dahin als ein durch die heiligen Schriften der Hebräer und Christen beglaubigtes Factum betrachtet worden, durch Süßmilch auch eine philosophische Gestalt annehmen sollte, ward sie der Gegenstand einer kritisch-genauen Untersuchung, bey welcher der bisherige Traditionsglaube seinen Untergang finden mußte.

Zum Beweiß, daß der Schöpfer auch der unmittelbare Urheber der Sprache seyn müsse, wies Süßmilch (1766) auf die große Vollkommenheit, Ordnung und Schönheit der Sprache hin, die jeden überzeugen müsse, daß ihre Erfindung eine sehr angebaute und geübte Vernunft voraussetze. Da nun der Mensch erst durch Hülfe der Sprache zum Gebrauch einer solchen Vernunft gelangt seyn könne, so könne er auch nicht Erfinder seiner Sprache seyn, sondern müsse sie als eine Mitgift von der Gottheit erhalten haben. Man merkte bald, daß bey dieser Beweisführung die bereits ausgebildete Sprache mit der Ursprache der Menschen verwechselt sey; zumahl, da um dieselbe Zeit (1765) de Brosses, in einer reichhaltigen Schrift über die Bildung der Sprache, die tiefsten Blicke in die innere Oekonomie der Sprache gethan hatte, die auf ganz andere Resultate führte.

Um

Um nun eine noch tiefere Untersuchung dieser Materie zu veranlassen, machte die Academie der Wissenschaften zu Berlin den Ursprung der Sprache zum Gegenstand einer Preisaufgabe; und sie erreichte auch ihre Absicht. Herder erwies (1772) in der ihr übergebenen Schrift, welcher sie den Preis zuerkannte, aus der Natur des Menschen und der Sprache, aus dem Bau der ursprünglichen Sprachen und der Geschichte ihrer allmähligen Fortbildung, daß die Sprache eine menschliche Erfindung sey, und der Mensch vermöge seines eigenthümlichen Unterscheidungscharacters seine Sprache habe erfinden können und müssen. Dasselbe zeigten um dieselbe Zeit noch mehrere deutsche Philosophen, mit größerer und geringerer Eigenthümlichkeit, wie **Tetens**, **Tiedemann**, **Feder**, und machten den menschlichen Ursprung der Sprache zur herrschenden Meynung in Deutschland.

Unabhängig von diesen Erörterungen deutscher Philosophen stellte Lord **Monboddo** dieselbe Untersuchung (1773) in noch weiterem Umfang an, und erwies aus Thatsachen bey rohen Völkern und durch allgemeine Gründe, daß die Ursprache der Menschen in einem natürlichen Schreyen, zuerst der Empfindung und dann der Nachahmung, durch Articulation etwas verändert und so umgebildet, wie es wieder von Wilden begriffen werden konnte, bestanden habe; daß also die erste rohe Rede des Menschen noch nichts von Redetheilen, noch nichts von Flexion, noch nichts von Verbindung durch Syntax gewußt habe. Auf eine neue und originale Weise ward von ihm darneben dargethan, daß kein Theil der Sprache, weder in Materie noch Form, den Menschen

natürlich, sondern Wirkung einer Fertigkeit sey, die nur von Menschen im gesellschaftlichen Zustand habe erlangt werden können; daß aber selbst ein solches gesellschaftliches Leben den Menschen nicht natürlich, sondern aus Bedürfnissen entsprungen sey, und daß es so gar ohne Gebrauch der Sprache hätte entstehen und fortdauern können. Eben darum sey kein Grund vorhanden, zu glauben, daß die Sprache nur von Einem Menschenstamme erfunden worden, und alle Sprachen der Erde nur Abkömmlinge einer einzigen Stammmutter wären, ob man wohl Grund zu glauben habe, daß die Sprache keine Erfindung vieler Nationen gewesen, sondern alle gegenwärtig bekannte Sprachen von Einer Muttersprache abstammen möchten.

Weder Monboddo's Landsmann, Beattie (der wieder zum göttlichen Ursprung der Sprache zurückkehrte), noch die deutschen Philosophen, die nach ihm über den Ursprung der Sprache philosophirten, wie Michaeler, Dorsch, Fichte und Forberg, haben den Schottländer in Umfang der Untersuchung übertroffen, ob sie gleich alle, jeder auf seine Weise, ungefähr zu denselben Resultaten gekommen sind.

Aeltere Schriften über den übernatürlichen Ursprung der Sprache: z. B. *Briani Waltoni* diss. de linguarum natura, origine, mutatione u. s. w. in den Polyglottis. Lond. T. I. steht auch in *Waltoni* Apparat. bibl. Tigur. 1673. fol. und wie Walton viele Schriftsteller. Wer einen gelesen hat, lernt durch die übrigen nichts Neues.

Ueber die erste Sprache der Menschen, (lingua primaeva): *August. Pfeiffer* dissert. de lingua protoplastorum sive primaeva. Viteb. 1663. 4. in Opp. T. I. Ultraj. 1704. 4. *Steph. Morini* de lingua primae-

maeva exercitationes. Ultraj. 1694. 4. *Alb. Schultensii* Excurs. I. de lingua primaeva. Lugd. Bat. 1739. *Jo. Goropius* (Becanus zubenannt von Hilvarenbeck im Brabantischen, geb. 1518. eine Zeitlang Leibarzt in Frankreich und Ungern, zuletzt practischer Arzt zu Antwerpen): Opp. Antw. 1580 fol. *Jo. Webb's* Essay endeavoring a probability, that the language of the empire of Chine is the primitive language. Lond. 1669. 8. u. s. w. S. unten bey der allgemeinen Etymologie §. 3.

Johann Peter Süßmilch, (gest. 1767 als Consistorialrath zu Berlin und Mitglied der dasigen Academie der Wissenschaften): Versuch eines Beweises, daß die erste Sprache ihren Ursprung nicht von Menschen, sondern allein vom Schöpfer erhalten. Berlin 1766. 8.

Charles de Brosses, (Comte de Tournai et Montcalcon, Présid. à Mortier du Parlem. de Dijon, Membre de l'Acad. des Inscriptions, gest. 1777): traité de la formation mechanique des langues et des principes physiques de l'Etymologie. Paris 1765. 2 Voll. 12. Deutsch: über Sprache und Schrift von Mich. Hißmann. Leipz. 1777. 2 B. 8.

Ant. Court de Gebelin, (aus Nimes, geb. 1725, gest. zu Paris als privatisirender Gelehrter 1784; Mitglied mehrerer Academien und Präsident des von ihm selbst gestifteten Museums zu Paris, das gleich bey seinem Ursprung die vorzüglichsten Gelehrten aus allen Ständen zu Mitgliedern gehabt hat; ein originaller Kopf von einer ungeheuern Belesenheit, der es nur an fester und sicherer Kritik fehlte): le Monde primitif analysé et comparé avec le Monde moderne. Paris 1773 ff. 9 Voll. 4. aus welcher ausgezogen ist die histoire naturelle de la parole, ou précis de l'origine du langage et de la grammaire universelle. Paris 1776. 4.

Johann Gottfried von Herder, (aus Mohrungen in Preussen, geb. 1742, ein großes Genie, als philosophischer Kopf und Kenner der Geschichte, als Dich-

ter und Aesthetiker eines unvergänglichen Andenkens werth; gest. 1803 als Präsident des Ober-Consistoriums zu Weimar): über den Ursprung der Sprache. Berlin 1772. 8.

Johann Nicolaus Tetens, (aus Tetenböll, geb. 1736, erst Prof. zu Bützow, darauf zu Kiel, zuletzt Etatsrath zu Kopenhagen): über den Ursprung der Sprache und Schrift. Bützow 1772. 8. Vergl. mit dessen philosoph. Versuchen, B. I. Anhang.

Dieterich Tiedemann, (aus Bremervörde, geb. 1748, gest. als Hofrath und Professor zu Marburg 1803): Versuch einer Erklärung des Ursprungs der Sprache. Berlin 1777. 8.

Joh. Georg Heinrich Feder, (aus Schornweisach im Bayreuthischen, geb. 1740, seit 1765 Prof. zu Coburg, seit 1768 Prof. zu Göttingen, darauf Hofrath und Director des Georgianums zu Hannover): über den Ursprung der Sprache, in der Berliner Monathsschrift 1783. Novemb. S. 392.

James Burnet Lord Monboddo, (geb. 1714, gest. zu Edinburgh 1799 als Lord of Session für Schottland): of the origin and progress of language. Edinb. and Lond. 1773-1792. 6 Voll. 8. Deutsch (im 2ten B. abgekürzt) von Schmid mit einer Vorrede von Herder. Riga 1784. 1785. 2 Th. 8.

James Beattie, (aus Schottland, geb. 1735, gest. als Prof. der Moralphilos. zu Aberdeen 1803): theory of language in 2 Parts (im 1. Theil). Lond. 1788. 8. Deutsch in Jac. Beattie's moralischen und kritischen Abhandlungen übers. von Carl Grosse. B. III. Göttingen 1790. 8.

Carl Michaeler, (aus Inspruk in Tirol, geb. 1735, gest zu Wien 1804; vormals Jesuite und Prof. der Geschichte auf der ehemaligen Universität Inspruk bis zu ihrer Verwandlung in ein Lyceum 1782; darauf Custos bey der kayserl. Bibl. zu Wien): de origine linguae tum primaria tum et speciali. Viennae 1788. 8.

Ant.

Ant. Joh. Dorsch, (aus Heppenheim an der Bergstraße, zuerst Prof. der Logik und Metaph. zu Mainz, seit 1791 bischöflicher Vicarius und Prof. der Theologie zu Strasburg, seit 1795 zu Paris bey den auswärtigen Angelegenheiten angestellt): philosophische Geschichte der Sprache und Schrift. Mainz 1791. 8. steht auch in seinen Beyträgen zum Studium der Philosophie. Heft VII.

Fichte und Forberg Abhandlungen vom Ursprung der Sprache, in Niethammer's philos. Journal B. I. Heft 3. 4. B. III. H. 2.

Vergl. R. W. Zobel über die verschied. Meynungen der Gelehrten vom Ursprung der Sprache. Magdeb. 1773. 8; kürzer Hißmann im Hannöv. Magaz. 1776. St. 72-75. und Dorsch in der angef. Schrift.

§. 2.

Verschiedenheit der Sprachen.

So wie man den Traum von dem göttlichen Ursprung der Sprache aufgab, so hörte man auch auf, die Verschiedenheit der Sprachen von der Gottheit bey Gelegenheit des Babylonischen Thurmbaus abzuleiten: doch blieb man dabey ungewiß, wie man die Erzählung von der Babylonischen Sprachverwirrung zu deuten habe, bis endlich Eichhorn (1788) bewies, daß sie nichts als ein Mythus, oder das älteste bekannte Philosophem über die bemerkte Verschiedenheit der Sprachen sey.

Jo. Gottfried Eichhorn, (geb. 1752): Programma, quo declarantur diversitatis linguarum ex traditione Semitica origines. Gottingae 1788. 4. auch in Dessen allgem. Bibliothek für biblische Litteratur. Th. III. S. 981.

Doch hinderte die Ableitung der verschiedenen Sprachen von einer durch die Gottheit verhängten Sprachverwirrung nicht, über den natürlichen Ursprung der verschiedenen Sprachen nachzudenken, weil man darneben glaubte, die vielen jetzt vorhandenen Sprachen doch nur für Dialecte einiger beym Babylonischen Thurmbau entstandenen Sprachen ansehen zu müssen. Nahmen die von Babylon auswandernden Stämme nur wenige arme, rohe und sinnliche Sprachen mit, so ist ihre gegenwärtige Ausbildung, ihr Reichthum, ihre Vergeistigung, das Werk dieser Stämme in der Zeit nach ihrer Trennung und nach dem Antritt ihrer Auswanderung gewesen. Jeder Stamm hat für sich Spracherfindungen gemacht; er hat neuen, namenlosen Gegenständen, auf die er bey seiner Wanderung traf, Namen gegeben, und alte Namen von Gegenständen, die seinem neuen Wohnsitz fehlten, vergessen, wodurch dieselbe Sprache nach den verschiedenen Provinzen, die derselbe Stamm bewohnte, in ihren Bestandtheilen zuletzt sehr verschieden werden mußte. Und blieb auch die Itendität der Wörter in allen den Gegenden, in denen dieselbe Sprache gangbar war, wie unkenntlich mußten sie durch die Aussprache allein werden, da diese bey der meist so verschiedenen Bildung der Sprachorgane unmöglich in allen Provinzen zusammen stimmen kann. Klima und Lebensart, Nahrung und Umgang haben auf die Stärkung und Erschlaffung, Biegsamkeit und Erstarrung, Feinheit und Grobheit der Sprachorgane, und diese wieder auf die Aussprache einen so mächtigen Einfluß, daß man Städte- und Dörfer-, Berg- und Wald-, Thal- und Uferbewohner oft schon an derselben erkennen kann. Mischten sich endlich gar die schon

schon so mannichfaltig abgeänderten Dialecte mit fremden Sprachen, welche Nachbaren, Eroberer und Beherrscher aus den übrigen Stämmen, die eine verschiedene Sprache redeten, in die Gebiete jenes Stammes trugen, so mußten seine Dialecte noch verschiedener von einander werden, und zuletzt den Scharfsinn des Forschers über die Verwandtschaft der Sprachen in Verlegenheit setzen. Die Ableitung der verschiedenen Sprachen von der Babylonischen Sprachverwirrung überhob daher die Sprachforscher der Mühe nicht, die natürlichen Ursachen der großen Verschiedenheit der Sprachen auf der Erde aufzusuchen; es philosophirten daher schon **Thomas Hayne** (1639), **Olaus Borrichius** (1675) u. a. über sie: aber die Untersuchung erweiterte und vervollkommnete sich erst recht, seitdem man die Sprachen in ihrem Ursprung und in ihrer Fortentwickelung als ein bloßes Werk der Menschen betrachtete. Jede gesunde Philosophie über den Ursprung der Sprache, wie die eines **de Brosses**, **Monboddo** u. a. war zugleich voll Materialien über den Ursprung der Verschiedenheit der Sprachen: nur ist man noch nicht einig, ob alle Sprachen, in welche sich gegenwärtig das Menschengeschlecht theilt, aus Einer oder Einigen Ursprachen entstanden seyen. Nicht nur die, welche das jetzige Menschengeschlecht von verschiedenen Stämmen, sondern auch selbst die Gelehrten, welche es von Einem Menschenpaar ableiten, können nach Monboddo verschiedene Muttersprachen annehmen. Doch sind die bisherigen Versuche über die Ableitung der Sprachen von einander immer blos von Einer Muttersprache ausgegangen.

Thomas Hayne, (aus der Provinz Leicester, Rector der Schule zu London, bl. 1639): Linguarum cognatio, seu de linguis in genere et de variarum linguarum harmonia diss. Lond. 1639. 8. auch in *Th.* Crenii analectis philolog.

Olaus Borrichius, (geb. zu Borchen in Holstein 1626, gest. als Prof. der Medicin zu Copenhagen 1690): de causis diversitatis linguarum. Hafn. 1675. 4. auch Quedlinb. 1704. 8.

§. 3.

Allgemeine Mittel, die Verwandtschaft der verschiedenen Sprachen zu erforschen.

Etymologie und Sprachproben.

So lang aber die Begriffe über die Ursprache der Menschen nicht berichtigt waren, kam man doch über ihre Fortbildung und über die Auflösung der Sprachen in ihre letzten Bestandtheile zu keinen festen Grundsätzen. Unter der Voraussetzung, daß alle Sprachen die Hebräische als Mutter anzuerkennen hätten, verglich man Wörter mit Wörtern ohne alle feste Regeln, und leitete sie nach der bloßen Aehnlichkeit des Lautes von einander ab, der doch oft ganz zufällig ist. Wie willkührlich verfuhren **Stephan Guichard** (1606) und **G. Leopold Ponat** (1713) bey ihrer Deduction der ihnen bekannten Sprachen von der Hebräischen! Jener (Stephan Guichard) wollte endlich das, was man bis zum Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts blos vorausgesetzt hatte, daß alle noch vorhandenen Sprachen von der Hebräischen abstammten, durch eine Induction von Beyspielen, die aus mehr denn zwölf Sprachen geborgt waren, erweisen: aber welche ge-

gewaltsame Mittel der Verwandlung und Versetzung einzelner Buchstaben, des Zusetzens und Wegnehmens ganzer Sylben mußte er dazu in Bewegung setzen! Etwa hundert Jahre später fing man an zu vermuthen, daß die Erlernung alter und neuer Sprachen sehr erleichtert werden müßte, wenn man ihre Wörter aus ihrer gemeinschaftlichen Quelle ableiten würde. Ponat zeigte daher in einer Anleitung zur Harmonie der Sprachen durch eine Induction von Wörtern, wie die Hebräische, Chaldäische, Syrische, Arabische, Aegyptische und Persische, die Lateinische, Italienische, Französische und Englische Sprache mit der Griechischen, und die Griechische mit der Deutschen sehr verwandt wären, um darzuthun, daß man die genannten Sprachen in kurzer Zeit und ohne große Mühe erlernen könne, wenn man sie mit der Deutschen und Griechischen Sprache zusammenhalte. Die trügliche und oft sehr entfernte Aehnlichkeit des Lautes diente dabey zur allgemeinen Regel. Noch nicht genug! Nach Besnier's früherem Versuch glaubte gar Gottfried Hensel (1741), eine allgemeine Symmetrie der Sprachen durch das Hebräische entdeckt zu haben, durch die man schon die Bedeutungen der Wörter bestimmen könne. Unter der Voraussetzung, daß alle Sprachen Töchter und Abkömmlinge der Hebräischen wären, setzte er nach den hieroglyphischen Bedeutungen, die er (nach Neumann's Manier) den Hebräischen Consonanten und Vocalzeichen beylegte, ein natürliches Alphabet zusammen, und legte in die Deutung eines jeden Buchstabens eine reale, zum Theil auch ideale Harmonie und Einheit der Sprachen; die er auch, mittelst gewisser Accente, Unterscheidungszeichen und Sylben, durch alle Rede-

theile

theile und ihre Flexion hindurchführte, und durch ein solches geheimes Band alle Sprachen auf eine Einheit zurückbrachte. Hätte nicht ein nur entfernter Begriff von der wahren Beschaffenheit der Ursprache und ihrer Fortbildung zu mehreren Sprachen diesen Sprachforscher von seiner willkührlichen und abentheuerlichen Metaphysik zurückhalten müssen? Das Beste seines Buchs war daher der Abschnitt, mit dem es endete, das Verzeichniß der Sprachen nach Welttheilen und Gegenden, oder die Geographie der Sprachen, so mangelhaft sie auch war, weil man in jenen Zeiten noch keine bessere besaß.

Etienne Guichard, (bl. 1606): L'harmonie étymologique des langues. Paris 1606. 8.

G. Leopold Pomat, (bl. 1713): Anleitung zur Harmonie der Sprachen. Braunschw. 1713. 8.

P. Besnier: la réunion des langues, ou l'art de les apprendre toutes par une seule.

Gottfried Hensel, (Rector der Schule zu Hirschberg, bl. 1741): Synopsis universae philologiae, in qua unitas et harmonia linguarum totius orbis terrarum occulta e litterarum, syllabarum, vocumque natura et recessibus eruitur etc. Norimb. 1741. 8.

Zwischen jene Etymologisirer und diese Metaphysiker traten einige Genievolle Männer, die, nach einer bessern Ansicht von der Fortbildung der Sprache, eine Zerlegung und Zergliederung der Sprachen bis auf ihre letzten Bestandtheile und Monaden vor allem zu einem gründlichen Etymologisiren nothwendig hielten. Sie suchten die letzten Stammsylben der Sprachen aus ihrem Reichthum, so gut es gehen wolk-

wollte, herauszuheben, und getrennt von den mannichfaltigen Zusätzen, welche ihnen Zeit und fortschreitende Bildung gegeben haben, hinzulegen. Von einzelnen Sprachen giengen sie aus; andere generalisirten die dadurch erhaltene Resultate, und wandten sie zuletzt auf alle Sprachen an.

Die Griechische und die Morgenländischen Sprachen wurden zuerst der feinsten Anatomie unterworfen. Casaubonus (vor 1614), Joseph Scaliger (vor 1609) und Salmasius (vor 1652) brachen für das tiefere etymologische Studium der griechischen Sprache die Bahn; Hemsterhuis (vor 1766) fieng sie an zu ebenen. Sein Geist erbte auf Valkenaer (vor 1785), und durch diesen auf Lennep (vor 1771) und Scheidius (1790): Valkenaer schrieb die Bemerkungen über den äußern, Lennep die über den innern Bau der Griechischen Sprache nieder, und Scheidius förderte das ganze etymologische Geheimnis der Holländischen Schule in das größere Sprachgelehrte Publikum. Nach ihnen bestehen die wenigen Stammwörter aus zwey Sylben, von zwey Vocalen gebildet, zwischen die dann Consonanten gesetzt werden, woraus zweysylbige Wörter entstehen, die zwey, drey und vier Buchstaben haben.

Mit Hemsterhuis wetteiferte sein großer Zeitgenosse, Albert Schultens (1724), nach dessen Forschungen über die sogenannten Morgenländischen Sprachen die Grundbuchstaben aller Wörter Consonanten wären, zu denen erst Vocalen hinzukämen, wodurch alle Wurzelwörter der Regel nach, bis auf einzelne Ausnahmen, zweysylbig würden.

Doch

Doch sah er und seine Schule (wenige Ausnahmen abgerechnet) nur diejenigen Wörter, welche dieselben Consonanten haben, für übereinstimmend in der Hauptbedeutung an.

Diese Grundsätze der Semitischen Wortforschung trug Fulda (1771) auf die Germanischen Wurzelwörter über, mit der Behauptung, daß dieser Bau durch alle Sprachen gehe: aber erst Walter Whiter (1800) führte sie durch alle Sprachen hindurch, mit der Voraussetzung, daß es auch unter Wörtern, die nicht aus denselben Consonanten von gleicher Benennung und Gestalt bestehen, eine gewisse Aehnlichkeit und Verwandtschaft gebe. Ihm sind die Consonanten allein die Darsteller der Worte; an jene hat man sich bey der Aufsuchung der mit einander verwandten und von einander abgeleiteten Wörter allein zu halten, ohne Rücksicht auf die Vocalen; die Consonanten aber selbst immer in der einfachsten Gestalt zu denken. Diese Elemente haben ihre allgemeine Bedeutung; sie und ihre erste Zusammensetzung sind Elemente und Wurzeln der menschlichen Organe, und alle Sprachen folgen daher demselben Formular. Diese allen Sprachen eigene Wurzelwörter sind die Ursprache der Menschen; ihre Wörter sind einzelne auf gewisse Grundbegriffe sich beziehende Wurzellaute, durch dieselben Folgen von Vorstellungen entstanden. Und eben darum kann keine Sammlung der Wurzelwörter nach dem Alphabet, sondern blos nach der Reihe menschlicher Begriffe gemacht werden. In den meisten Sprachen haben die Wurzellaute mannichfaltige Zusätze und Veränderungen erlitten: nur die Zigeunersprache haben sie am unmerklichsten betroffen; und sie läßt

sich

sich daher für die älteste noch vorhandene Sprachenform ansehen.

Tiberius Hemsterhuis, (aus Gröningen, geb. 1685; ein berühmter holl. Philolog, gest. 1760): vergl. *I. Chr. Struchtmeyeri* rudimenta ling. graecae ad systema analogiae a Tib. Hemst. primum inventae effinxit et passim emendavit *Ever. Scheidius*. Zütph. 1784. 8. *Dav. Ruhnkenii* elogium Tib. Hemsterhusii. Lugd. Batav. 1768. 8.

Lud. Casp. Valkenaer (Prof. der griech. Sprache zu Franecker, darauf zu Leiden gest. 1785).

Jo. Dan. von Lennep, (Prof. der griech. Sprache zu Gröningen, darauf zu Franecker, gest. 1771): *L. C. Valkenaerii* observv. acad., quibus via munitur ad origines graecas investigandas et *D. I. a Lennep* praelectt. acad. de analogia ling. graecae, rec. *Ever. Scheidius*. Traj. ad Rhen. 1790. 8. *I D. a Lennep* Etymologicum ling. gr. cur. *Ever. Scheidius*. Traj. ad Rhen. 1790. 2 Voll. 8.

Albert Schultens, (aus Gröningen, geb. 1686, gest. als Prof. zu Leiden 1750): Origines hebraeae. Franeq. et Lugd. Bat. 1724 - 1738. 2 Voll. 4. *Ejusd.* epistola ad Menkenium. Lugd. Bat. 1749. 4.

Friedr. Carl Fulda, (aus Wimpfen, geb. 1724, Pfarrer zu Mülhausen an der Ens im Wirtemberg. gest. 1788): Preisschrift über die zween Hauptdialecte der deutschen Sprache (1771). Leipz. 1773. 4. Sammlung und Abstammung Germanischer Wurzelwörter nach der Reihe menschlicher Begriffe. Halle 1776. 4. Vergl. dessen Sprachgeschichte, in Meusel's histor. Untersuchungen. I. 3. und von den Vorurtheilen beym Ursprung der Menschensprache, in Meusel's hist. litter. Magazin Th. I. III. IV.

Walter Whiter: Etymologicum magnum or universal etymological dictionary, on a new plan; with

natürlich, sondern Wirkung einer Fertigkeit sey, die nur von Menschen im gesellschaftlichen Zustand habe erlangt werden können; daß aber selbst ein solches gesellschaftliches Leben den Menschen nicht natürlich, sondern aus Bedürfnissen entsprungen sey, und daß es so gar ohne Gebrauch der Sprache hätte entstehen und fortdauern können. Eben darum sey kein Grund vorhanden, zu glauben, daß die Sprache nur von Einem Menschenstamme erfunden worden, und alle Sprachen der Erde nur Abkömmlinge einer einzigen Stammmutter wären, ob man wohl Grund zu glauben habe, daß die Sprache keine Erfindung vieler Nationen gewesen, sondern alle gegenwärtig bekannte Sprachen von Einer Muttersprache abstammen möchten.

Weder Monboddo's Landsmann, Beattie (der wieder zum göttlichen Ursprung der Sprache zurückkehrte), noch die deutschen Philosophen, die nach ihm über den Ursprung der Sprache philosophirten, wie **Michaeler, Dorsch, Fichte** und **Forberg**, haben den Schottländer in Umfang der Untersuchung übertroffen, ob sie gleich alle, jeder auf seine Weise, ohngefähr zu denselben Resultaten gekommen sind.

Aeltere Schriften über den übernatürlichen Ursprung der Sprache: z. B. *Briani Waltoni* diss. de linguarum natura, origine, mutatione u. s. w. in den Polyglottis. Lond. T. I. steht auch in *Waltoni* Apparat. bibl. Tigur. 1673. fol. und wie Walton viele Schriftsteller. Wer einen gelesen hat, lernt durch die übrigen nichts Neues.

Ueber die erste Sprache der Menschen, (lingua primaeva): *August. Pfeiffer* dissert. de lingua protoplastorum sive primaeva. Viteb. 1663. 4. in Opp. T. I. Ultraj. 1704. 4. *Steph. Morini* de lingua primae-

maeva exercitationes. Ultraj. 1694. 4. *Alb. Schultensii* Excurs. I. de lingua primaeva. Lugd. Bat. 1739. *Jo. Goropius* (Becanus zubenannt von Hilvarenbeck im Brabantischen, geb. 1518. eine Zeitlang Leibarzt in Frankreich und Ungern, zulezt practischer Arzt zu Antwerpen): Opp. Antw. 1580 fol. *Jo. Webb's* Essay endeavoring a probability, that the language of the empire of Chine is the primitive language. Lond. 1669. 8. u. s. w. S. unten bey der allgemeinen Etymologie §. 3.

Johann Peter Süssmilch, (gest. 1767 als Consistorialrath zu Berlin und Mitglied der dasigen Academie der Wissenschaften): Versuch eines Beweises, daß die erste Sprache ihren Ursprung nicht von Menschen, sondern allein vom Schöpfer erhalten. Berlin 1766. 8.

Charles de Brosses, (Comte de Tournai et Montcalcon, Présid. à Mortier du Parlem. de Dijon, Membre de l'Acad. des Inscriptions, gest. 1777): traité de la formation mechanique des langues et des principes physiques de l'Etymologie. Paris 1765. 2 Voll. 12. Deutsch: über Sprache und Schrift von Mich. Hißmann. Leipz. 1777. 2 B. 8.

Ant. Court de Gebelin, (aus Nimes, geb. 1725, gest. zu Paris als privatisirender Gelehrter 1784; Mitglied mehrerer Academien und Präsident des von ihm selbst gestifteten Museums zu Paris, das gleich bey seinem Ursprung die vorzüglichsten Gelehrten aus allen Ständen zu Mitgliedern gehabt hat; ein origineller Kopf von einer ungeheuern Belesenheit, der es nur an fester und sicherer Kritik fehlte): le Monde primitif analysé et comparé avec le Monde moderne. Paris 1773 ff. 9 Voll. 4. aus welcher ausgezogen ist die histoire naturelle de la parole, ou précis de l'origine du langage et de la grammaire universelle. Paris 1776. 4.

Johann Gottfried von Herder, (aus Mohrungen in Preussen, geb. 1742, ein großes Genie, als philosophischer Kopf und Kenner der Geschichte, als Dich-

ter und Aesthetiker eines unvergänglichen Andenkens werth; gest. 1803 als Präsident des Ober-Consistoriums zu Weimar): über den Ursprung der Sprache. Berlin 1772. 8.

Johann Nicolaus Tetens, (aus Tetenbüll, geb. 1736, erst Prof. zu Bützow, darauf zu Kiel, zuletzt Etatsrath zu Kopenhagen): über den Ursprung der Sprache und Schrift. Bützow 1772. 8. Vergl. mit dessen philosoph. Versuchen, B. I. Anhang.

Dieterich Tiedemann, (aus Bremervörde, geb. 1748, gest. als Hofrath und Professor zu Marburg 1803): Versuch einer Erklärung des Ursprungs der Sprache. Berlin 1777. 8.

Joh. Georg Heinrich Feder, (aus Schornweisach im Bayreuthischen, geb. 1740, seit 1765 Prof. zu Coburg, seit 1768 Prof. zu Göttingen, darauf Hofrath und Director des Georgianums zu Hannover): über den Ursprung der Sprache, in der Berliner Monathsschrift 1783. Novemb. S. 392.

James Burnet Lord Monboddo, (geb. 1714, gest. zu Edinburgh 1799 als Lord of Session für Schottland): of the origin and progress of language. Edinb. and Lond. 1773-1792. 6 Voll. 8. Deutsch (im 2ten B. abgekürzt) von Schmid mit einer Vorrede von Herder. Riga 1784. 1785. 2 Th. 8.

James Beattie, (aus Schottland, geb. 1735, gest. als Prof. der Moralphilos. zu Aberdeen 1803): theory of language in 2 Parts (im 1. Theil). Lond. 1788. 8. Deutsch in Jac. Beattie's moralischen und kritischen Abhandlungen übers. von Carl Grosse. B. III. Göttingen 1790. 8.

Carl Michaeler, (aus Insbruk in Tirol, geb. 1735, gest zu Wien 1804; vormals Jesuite und Prof. der Geschichte auf der ehemaligen Universität Insbruk bis zu ihrer Verwandlung in ein Lyceum 1782; darauf Custos bey der kayserl. Bibl. zu Wien): de origine linguae tum primaria tum et speciali. Viennae 1788. 8.

Ant.

Ant. Joh. Dorsch, (aus Heppenheim an der Bergstraße, zuerst Prof. der Logik und Metaph. zu Mainz, seit 1791 bischöflicher Vicarius und Prof. der Theologie zu Strasburg, seit 1795 zu Paris bey den auswärtigen Angelegenheiten angestellt): philosophische Geschichte der Sprache und Schrift. Mainz 1791. 8. steht auch in seinen Beyträgen zum Studium der Philosophie. Heft VII.

Fichte und Forberg Abhandlungen vom Ursprung der Sprache, in Niethammer's philos. Journal B. I. Heft 3. 4. B. III. H. 2.

Vergl. R. W. Zobel über die verschied. Meynungen der Gelehrten vom Ursprung der Sprache. Magdeb. 1773. 8; kürzer Hißmann im Hannöv. Magaz. 1776. St. 72-75. und Dorsch in der angef. Schrift.

§. 2.

Verschiedenheit der Sprachen.

So wie man den Traum von dem göttlichen Ursprung der Sprache aufgab, so hörte man auch auf, die Verschiedenheit der Sprachen von der Gottheit bey Gelegenheit des Babylonischen Thurmbaus abzuleiten: doch blieb man dabey ungewiß, wie man die Erzählung von der Babylonischen Sprachverwirrung zu deuten habe, bis endlich Eichhorn (1788) bewies, daß sie nichts als ein Mythus, oder das älteste bekannte Philosophem über die bemerkte Verschiedenheit der Sprachen sey.

Jo. Gottfried Eichhorn, (geb. 1752): Programma, quo declarantur diversitatis linguarum ex traditione Semitica origines. Gottingae 1788. 4. auch in Dessen allgem. Bibliothek für biblische Litteratur. Th. III. S. 981.

Doch hinderte die Ableitung der verschiedenen Sprachen von einer durch die Gottheit verhängten Sprachverwirrung nicht, über den natürlichen Ursprung der verschiedenen Sprachen nachzudenken, weil man darneben glaubte, die vielen jetzt vorhandenen Sprachen doch nur für Dialecte einiger beym Babylonischen Thurmbau entstandenen Sprachen ansehen zu müssen. Nahmen die von Babylon auswandernden Stämme nur wenige arme, rohe und sinnliche Sprachen mit, so ist ihre gegenwärtige Ausbildung, ihr Reichthum, ihre Vergeistigung, das Werk dieser Stämme in der Zeit nach ihrer Trennung und nach dem Antritt ihrer Auswanderung gewesen. Jeder Stamm hat für sich Spracherfindungen gemacht; er hat neuen, namenlosen Gegenständen, auf die er bey seiner Wanderung traf, Namen gegeben, und alte Namen von Gegenständen, die seinem neuen Wohnsitz fehlten, vergessen, wodurch dieselbe Sprache nach den verschiedenen Provinzen, die derselbe Stamm bewohnte, in ihren Bestandtheilen zuletzt sehr verschieden werden mußte. Und blieb auch die Itendität der Wörter in allen den Gegenden, in denen dieselbe Sprache gangbar war, wie unkenntlich mußten sie durch die Aussprache allein werden, da diese bey der meist so verschiedenen Bildung der Sprachorgane unmöglich in allen Provinzen zusammen stimmen kann. Klima und Lebensart, Nahrung und Umgang haben auf die Stärkung und Erschlaffung, Biegsamkeit und Erstarrung, Feinheit und Grobheit der Sprachorgane, und diese wieder auf die Aussprache einen so mächtigen Einfluß, daß man Städte- und Dörfer-, Berg- und Wald-, Thal- und Uferbewohner oft schon an derselben erkennen kann. Mischten sich endlich gar die

schon

schon so mannichfaltig abgeänderten Dialecte mit fremden Sprachen, welche Nachbaren, Eroberer und Beherrscher aus den übrigen Stämmen, die eine verschiedene Sprache redeten, in die Gebiete jenes Stammes trugen, so mußten seine Dialecte noch verschiedener von einander werden, und zuletzt den Scharfsinn des Forschers über die Verwandtschaft der Sprachen in Verlegenheit setzen. Die Ableitung der verschiedenen Sprachen von der Babylonischen Sprachverwirrung überhob daher die Sprachforscher der Mühe nicht, die natürlichen Ursachen der großen Verschiedenheit der Sprachen auf der Erde aufzusuchen; es philosophirten daher schon Thomas Hayne (1639), Olaus Borrichius (1675) u. a. über sie: aber die Untersuchung erweiterte und vervollkommnete sich erst recht, seitdem man die Sprachen in ihrem Ursprung und in ihrer Fortentwickelung als ein bloßes Werk der Menschen betrachtete. Jede gesunde Philosophie über den Ursprung der Sprache, wie die eines de Brosses, Monboddo u. a. war zugleich voll Materialien über den Ursprung der Verschiedenheit der Sprachen: nur ist man noch nicht einig, ob alle Sprachen, in welche sich gegenwärtig das Menschengeschlecht theilt, aus Einer oder Einigen Ursprachen entstanden seyen. Nicht nur die, welche das jetzige Menschengeschlecht von verschiedenen Stämmen, sondern auch selbst die Gelehrten, welche es von Einem Menschenpaar ableiten, können nach Monboddo verschiedene Muttersprachen annehmen. Doch sind die bisherigen Versuche über die Ableitung der Sprachen von einander immer blos von Einer Muttersprache ausgegangen.

Thomas Hayne, (aus der Provinz Leicester, Rector der Schule zu London, bl. 1639): Linguarum cognatio, seu de linguis in genere et de variarum linguarum harmonia diss. Lond. 1639. 8. auch in *Th. Crenii* analectis philolog.

Olaus Borrichius, (geb. zu Borchen in Holstein 1626, gest. als Prof. der Medicin zu Copenhagen 1690): de causis diversitatis linguarum. Hafn. 1675. 4. auch Quedlinb. 1704. 8.

§. 3.

Allgemeine Mittel, die Verwandtschaft der verschiedenen Sprachen zu erforschen.

Etymologie und Sprachproben.

So lang aber die Begriffe über die Ursprache der Menschen nicht berichtigt waren, kam man doch über ihre Fortbildung und über die Auflösung der Sprachen in ihre letzten Bestandtheile zu keinen festen Grundsätzen. Unter der Voraussetzung, daß alle Sprachen die Hebräische als Mutter anzuerkennen hätten, verglich man Wörter mit Wörtern ohne alle feste Regeln, und leitete sie nach der bloßen Aehnlichkeit des Lautes von einander ab, der doch oft ganz zufällig ist. Wie willkührlich verfuhren Stephan Guichard (1606) und G. Leopold Ponat (1713) bey ihrer Deduction der ihnen bekannten Sprachen von der Hebräischen! Jener (Stephan Guichard) wollte endlich das, was man bis zum Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts blos vorausgesetzt hatte, daß alle noch vorhandenen Sprachen von der Hebräischen abstammten, durch eine Induction von Beyspielen, die aus mehr denn zwölf Sprachen geborgt waren, erweisen: aber welche ge-

gewaltsame Mittel der Verwandlung und Versetzung einzelner Buchstaben, des Zusetzens und Wegnehmens ganzer Sylben mußte er dazu in Bewegung setzen! Etwa hundert Jahre später fing man an zu vermuthen, daß die Erlernung alter und neuer Sprachen sehr erleichtert werden müßte, wenn man ihre Wörter aus ihrer gemeinschaftlichen Quelle ableiten würde. Ponat zeigte daher in einer Anleitung zur Harmonie der Sprachen durch eine Induction von Wörtern, wie die Hebräische, Chaldäische, Syrische, Arabische, Aegyptische und Persische, die Lateinische, Italienische, Französische und Englische Sprache mit der Griechischen, und die Griechische mit der Deutschen sehr verwandt wären, um darzuthun, daß man die genannten Sprachen in kurzer Zeit und ohne große Mühe erlernen könne, wenn man sie mit der Deutschen und Griechischen Sprache zusammenhalte. Die trügliche und oft sehr entfernte Aehnlichkeit des Lautes diente dabey zur allgemeinen Regel. Noch nicht genug! Nach Besnier's früherem Versuch glaubte gar Gottfried Hensel (1741), eine allgemeine Symmetrie der Sprachen durch das Hebräische entdeckt zu haben, durch die man schon die Bedeutungen der Wörter bestimmen könne. Unter der Voraussetzung, daß alle Sprachen Töchter und Abkömmlinge der Hebräischen wären, setzte er nach den hieroglyphischen Bedeutungen, die er (nach Neumann's Manier) den Hebräischen Consonanten und Vocalzeichen beylegte, ein natürliches Alphabet zusammen, und legte in die Deutung eines jeden Buchstabens eine reale, zum Theil auch ideale Harmonie und Einheit der Sprachen; die er auch, mittelst gewisser Accente, Unterscheidungszeichen und Sylben, durch alle Redetheile

theile und ihre Flexion hindurchführte, und durch ein solches geheimes Band alle Sprachen auf eine Einheit zurückbrachte. Hätte nicht ein nur entfernter Begriff von der wahren Beschaffenheit der Ursprache und ihrer Fortbildung zu mehreren Sprachen diesen Sprachforscher von seiner willkührlichen und abentheuerlichen Metaphysik zurückhalten müssen? Das Beste seines Buchs war daher der Abschnitt, mit dem es endete, das Verzeichniß der Sprachen nach Welttheilen und Gegenden, oder die Geographie der Sprachen, so mangelhaft sie auch war, weil man in jenen Zeiten noch keine bessere besaß.

Etienne Guichard, (bl. 1606): L'harmonie étymologique des langues. Paris 1606. 8.

G. Leopold Ponat, (bl. 1713): Anleitung zur Harmonie der Sprachen. Braunschw. 1713. 8.

P. Besnier: la réunion des langues, ou l'art de les apprendre toutes par une seule.

Gottfried Hensel, (Rector der Schule zu Hirschberg, bl. 1741): Synopsis universae philologiae, in qua unitas et harmonia linguarum totius orbis terrarum occulta e litterarum, syllabarum, vocumque natura et recessibus eruitur etc. Norimb. 1741. 8.

Zwischen jene Etymologisirer und diese Metaphysiker traten einige Genievolle Männer, die, nach einer bessern Ansicht von der Fortbildung der Sprache, eine Zerlegung und Zergliederung der Sprachen bis auf ihre letzten Bestandtheile und Monaden vor allem zu einem gründlichen Etymologisiren nothwendig hielten. Sie suchten die letzten Stammsylben der Sprachen aus ihrem Reichthum, so gut es gehen

woll-

wollte, herauszuheben, und getrennt von den mannichfaltigen Zusätzen, welche ihnen Zeit und fortschreitende Bildung gegeben haben, hinzulegen. Von einzelnen Sprachen giengen sie aus; andere generalisirten die dadurch erhaltene Resultate, und wandten sie zuletzt auf alle Sprachen an.

Die Griechische und die Morgenländischen Sprachen wurden zuerst der feinsten Anatomie unterworfen. Casaubonus (vor 1614), Joseph Scaliger (vor 1609) und Salmasius (vor 1652) brachen für das tiefere etymologische Studium der griechischen Sprache die Bahn; Hemsterhuis (vor 1766) fieng sie an zu ebenen. Sein Geist erbte auf Valkenaer (vor 1785), und durch diesen auf Lennep (vor 1771) und Scheidius (1790): Valkenaer schrieb die Bemerkungen über den äußern, Lennep die über den innern Bau der Griechischen Sprache nieder, und Scheidius förderte das ganze etymologische Geheimnis der Holländischen Schule in das größere Sprachgelehrte Publikum. Nach ihnen bestehen die wenigen Stammwörter aus zwey Sylben, von zwey Vocalen gebildet, zwischen die dann Consonanten gesetzt werden, woraus zweysylbige Wörter entstehen, die zwey, drey und vier Buchstaben haben.

Mit Hemsterhuis wetteiferte sein großer Zeitgenosse, Albert Schultens (1724), nach dessen Forschungen über die sogenannten Morgenländischen Sprachen die Grundbuchstaben aller Wörter Consonanten wären, zu denen erst Vocalen hinzukämen, wodurch alle Wurzelwörter der Regel nach, bis auf einzelne Ausnahmen, zweysylbig würden.

Doch

Doch sah er und seine Schule (wenige Ausnahmen abgerechnet) nur diejenigen Wörter, welche dieselben Consonanten haben, für übereinstimmend in der Hauptbedeutung an.

Diese Grundsätze der Semitischen Wortforschung trug Fulda (1771) auf die Germanischen Wurzelwörter über, mit der Behauptung, daß dieser Bau durch alle Sprachen gehe: aber erst Walter Whiter (1800) führte sie durch alle Sprachen hindurch, mit der Voraussetzung, daß es auch unter Wörtern, die nicht aus denselben Consonanten von gleicher Benennung und Gestalt bestehen, eine gewisse Aehnlichkeit und Verwandtschaft gebe. Ihm sind die Consonanten allein die Darsteller der Worte; an jene hat man sich bey der Aufsuchung der mit einander verwandten und von einander abgeleiteten Wörter allein zu halten, ohne Rücksicht auf die Vocalen; die Consonanten aber selbst immer in der einfachsten Gestalt zu denken. Diese Elemente haben ihre allgemeine Bedeutung; sie und ihre erste Zusammensetzung sind Elemente und Wurzeln der menschlichen Organe, und alle Sprachen folgen daher demselben Formular. Diese allen Sprachen eigene Wurzelwörter sind die Ursprache der Menschen; ihre Wörter sind einzelne auf gewisse Grundbegriffe sich beziehende Wurzellaute, durch dieselben Folgen von Vorstellungen entstanden. Und eben darum kann keine Sammlung der Wurzelwörter nach dem Alphabet, sondern blos nach der Reihe menschlicher Begriffe gemacht werden. In den meisten Sprachen haben die Wurzellaute mannichfaltige Zusätze und Veränderungen erlitten: nur die Zigeunersprache haben sie am unmerklichsten betroffen; und sie läßt

sich

sich daher für die älteste noch vorhandene Sprachenform ansehen.

Tiberius Hemsterhuis, (aus Gröningen, geb. 1685; ein berühmter holl. Philolog, gest. 1760): vergl. *I. Chr. Struchtmeyeri* rudimenta ling. graecae ad systema analogiae a Tib. Hemst. primum inventae effinxit et passim emendavit *Ever. Scheidius*. Zütph. 1784. 8. *Dav. Ruhnkenii* elogium Tib. Hemsterhusii. Lugd. Batav. 1768. 8.

Lud. Casp. Valkenaer (Prof. der griech. Sprache zu Franecker, darauf zu Leiden gest. 1785).

Jo. Dan. von Lennep, (Prof. der griech. Sprache zu Gröningen, darauf zu Franecker, gest. 1771): *L. C. Valkenaerii* observv. acad., quibus via munitur ad origines graecas investigandas et *D. I. a Lennep* praelectt. acad. de analogia ling. graecae, rec. *Ever. Scheidius*. Traj. ad Rhen. 1790. 8. *I D. a Lennep* Etymologicum ling. gr. cur. *Ever. Scheidius*. Traj. ad Rhen. 1790. 2 Voll. 8.

Albert Schultens, (aus Gröningen, geb. 1686, gest. als Prof. zu Leiden 1750): Origines hebraeae. Franeq. et Lugd. Bat. 1724 - 1738. 2 Voll. 4. *Ejusd.* epistola ad Menkenium. Lugd. Bat. 1749. 4.

Friedr. Carl Fulda, (aus Wimpfen, geb. 1724, Pfarrer zu Mülhausen an der Ens im Wirtemberg. gest. 1788): Preisschrift über die zween Hauptdialecte der deutschen Sprache (1771). Leipz. 1773. 4. Sammlung und Abstammung Germanischer Wurzelwörter nach der Reihe menschlicher Begriffe. Halle 1776. 4. Vergl. dessen Sprachgeschichte, in Meusel's histor. Untersuchungen. I. 3. und von den Vorurtheilen beym Ursprung der Menschensprache, in Meusel's hist. litter. Magazin Th. I. III. IV.

Walter Whiter: Etymologicum magnum or universal etymological dictionary, on a new plan; with

with illustrations drawn from various languages etc. Part I. Cambridge 1800. 4.

Diesen Resultaten setzten philosophische Sprachgelehrte entgegen: ob wohl auch der rohe Mensch, der wilde Morgenländer, der Grieche, der Zigeuner, seine Wörter in Tönen und Bedeutungen so regelmäßig und einförmig fortgebildet und fortgeleitet haben möge, als bey diesen Grundregeln der Etymologie angenommen werde? ob es nicht ein leerer Traum sey, daß man das Zusammengesetzte auf so viel Einfaches zurückbringen könne? Und so würde sich allerdings fragen lassen, wenn man die ganze Operation der ersten Sprachenbildung für Sache der Speculation zu halten hätte. Aber die Urheber dieser allgemeinen Gesetze der Etymologie könnten sie vielleicht für einen Ausfluß des Denkvermögens halten, das sich durch den Mechanismus der Sprachorganen, unter dem Einfluß des jedesmahligen Himmels, der Luft, des Wassers, und anderer unzählbarer ganz zufälliger Umstände in der Sprachenbildung nach eben so beständigen und festbestimmten Gesetzen äußert, wie jede Crystallisation ansetzt, wie der Tropfstein sich bildet, und das Silberbäumchen aufschießt. So haben wenigstens **Eichhorn** und **Luzac** dieses System im Allgemeinen vertheidiget.

Johann Gottfr. Eichhorn: allgem. Bibliothek für bibl. Litt. Th. IV. S. 741 ff. Leipz. 1792. 8.

Jo. Luzac, (Prof. zu Leiden, gest. 1807): Callimachi elegiarum fragmenta. Lugd. Bat. 1799. 8 praef.

In-

Indessen so gegründet auch diese Rechtfertigung jener Versuche seyn mochte, so hatten die Versuche selbst doch den Fehler, daß sie bey der Griechischen Sprache auf einer blosen Speculation, und bey den Semitischen auf ihrem gegenwärtigen grammatischen Leisten und nicht auf den allgemeinen Erfahrungen, welche sich bey der Vergleichung der Sprachen überhaupt ergeben, beruheten. Und da die folgenden Sprachforscher, welche specielle Bemerkungen generalisirten, eine blose Neuerung der morgenländischen Grammatiker, welche einsylbige Wurzelwörter durch zugesetzte Vocalen zu zweysylbigen gemacht hatten, zum Grunde legten: konnte das System der Sprachenzergliederung, welches sie darauf bauten, richtig seyn?

Die Erfahrung aller bekannten Sprachen sagt: Vocallaute sind die ersten Bestandtheile der menschlichen Sprache gewesen; an sie reihete man darauf einen oder mehrere Consonanten an, woraus Worte von einer Sylbe entstanden. Die Ursprache war also einsylbig, und konnte nur erst bey ihrer Fortbildung und dem weitern Fortrücken der Menschen auf der Erde mehrsylbig werden. Die Etymologie muß daher bey allen Sprachen von einsylbigen Wurzelwörtern ausgehen, es mögen nun die gegenwärtig vorhandenen Sprachen allesamt Töchter einer einzigen Muttersprache seyn, oder sie mögen von mehreren Muttersprachen abstammen. In letzterem Falle blieb doch ihr innerer Bau derselbe, weil sie nach ewigen Gesetzen des Denkvermögens unter dem Dienst derselben Sinnen und Sprachorganen allenthalben erfunden und fortgebildet wurden. Die neuern Sprachensammler, wie Büttner und Adelung,

stellten daher mit Recht die einsylbigen Sprachen jenseit der mongolischen Gebirge an die Spitze der übrigen, jener in den allgemeinen Nachrichten von seinen Sprachsammlungen, dieser in seinem leyder! unvollendet gebliebenen Mithridat: aber keine Sprache ist noch nach dieser Grundregel, welche die innere Beschaffenheit aller bekannten Sprachen bewährt, in ihre Bestandtheile zerlegt worden, außer der Deutschen, nachdem Wächter die richtigen Grundsätze ihrer Etymologie angegeben hatte.

Christian Wilhelm Büttner, (aus Wolfenbüttel, geb. 1716, lange Professor der Philosophie zu Göttingen, zuletzt Sachsen-Weimarischer Hofrath und privatisirender Gelehrter zu Jena, gest. 1801. Vergl. über ihn (Böttiger) in Wieland's deutschem Merkur 1801. St. 10. S. 156.): in seinem für Marsden verfertigten Verzeichnis der Sprachen von Asien und Europa von wenigen Blättern, das bis jetzt blos Handschrift geblieben ist.

Jo. Christoph Adelung, (aus Spantekow in Vorpommern, geb. 1734, gest. 1806; lange privatisirender Gelehrter zu Leipzig, seit 1787 Chursächsischer Hofrath und Oberbibliothekar zu Dresden): Mithridates oder allgemeine Sprachenkunde mit dem Vater Unser als Sprachprobe in beynahe fünfhundert Sprachen und Mundarten. Erster Theil. Berlin 1806. 8.

Und doch läßt sich an keine Entwerfung des Stammbaums der bekannten Sprachen denken, ehe eine solche Zergliederung derselben bis auf ihre letzten Bestandtheile vorgenommen, und ihr äußerer und innerer Bau erforscht worden. Dazu sind aber bis jetzt nur erst schwache Vorarbeiten geschehen. Seitdem der Italiener Anton Pigafetta (c. 1536) mit sei-

seinem Beyspiel vorangegangen war, sammelten Reisende Wörter in den von ihnen bereißten Ländern: leyder! meistens aufs gerathewohl nur die Wörter, welche ihnen ihre Lage oder der Zufall in den Wurf brachte; keine bestimmte Gattung von Wörtern, die sich in Beziehung auf einander zur Vergleichung der Sprachen selbst hätten stellen lassen. Seitdem man die geringe Brauchbarkeit solcher zufälligen Wörtersammlungen hatte einsehen lernen, schlug man vor, neben diesen auch noch Wörter einer gewissen Art, wie Zahlwörter und Wörter des ersten Bedürfnisses, d. i. Namen der Theile des menschlichen Leibes, der allgemeinen Nahrungsmittel, der Hausthiere, der gewöhnlichsten Naturerscheinungen, Verwandtschaftsnamen u. dergl. zu sammeln: und auf diesen Wegen sind wirklich eine Menge von Wörtersammlungen aus allerley Zungen und Sprachen auf einen grossen Haufen zusammengebracht worden. Aber mit welcher geringen Zuverlässigkeit, und zu welchem eingeschränkten Gebrauch! Sie wurden mit europäischen Alphabeten, die unter sich selbst in der Aussprache der Consonanten und Vocalen so verschieden sind und nicht einmahl manche Laute entfernter Völker auszudrücken vermögen, nach dem blosen Gehör niedergeschrieben. Und wie schwer, selbst bey aller Aufmerksamkeit, bey aller Uebung und Geschicklichkeit des Sammlers, es hält, Wörter einer unbekannten Sprache, wo man sich dem Sprechenden nur durch Zeichen, Mienen und Geberden verständlich machen kann, richtig aufzufassen, das hat ein in diesem Geschäfte geübter Reisender, der ältere Forster, in seinen allgemeinen Reisebemerkungen sehr einleuchtend auseinandergesetzt. Aber sind auch dabey alle Vorsichtigkeitsregeln beobachtet, so bleiben

dessen ohnerachtet Wörter dieser bestimmten Gattungen trügliche Anzeigen der Verwandtschaft der Sprachen und ihrer Abstammung. Zahlwörter haben viele Völker von einander geborgt, und Namen der ersten Bedürfnisse erhalten sich in allen Sprachen am leichtesten und längsten, und können daher vielen sonst von einander ganz verschiedenen Sprachen gemein seyn: die Verwandtschaft könnte bey diesen Maasstäben leicht zu gros und stark, oder gar bey solchen Sprachen angenommen werden, die sonst wenig oder gar nichts mit einander gemein haben. Und wenn auch Wörterverzeichnisse dieser Art diese Trüglichkeit und Mängel nicht hätten, so können sie doch den Gang und Geist der Sprache in der Verbindung der Begriffe nicht darstellen: sie können daher nur im Fall der Noth, wenn nichts Besseres, kein Stück einer zusammenhangenden Rede, von einer Sprache vorhanden ist, von einigem Nutzen seyn.

Und deshalb hat man auch diese sehr unvollkommene Sprachbezeichnungen nie ganz verschmäht, sondern vielmehr die vielen Sammlungen einzelner Wörter aus der Zerstreuung in besondere Werke zusammenzutragen angefangen. So sammelte schon der Oesterreichische Historiograph Megiser (1603) Bruchstücke von beynahe 400 Sprachen zu einem lateinischen Vocabular; auch Nemnich's Katholikon, das seit 1791 Theilweis erscheint, kann aus diesem Gesichtspunkt betrachtet werden, ob es gleich in seiner Anlage blos auf wissenschaftliche und mercantilische Zwecke berechnet ist, und unter dem viel versprechenden Namen Katholikon nichts als Theile eines Polyglottenlexikon's liefert. Von grösserem Umfang ist das große Sprachenwerk, in wel-

welches Katharina II (seit 1787) alle Sprachen der Welt zusammengestellt wissen wollte, und zu dessen Abfassung sie selbst die Kosten trug. So sehr es auch verdient, ein kayserliches Unternehmen zu heißen, und so brauchbar es zu vielerley Zwecken ist, so hat es doch die allen Sprachsammlungen gemeinschaftlichen Mängel weder heben noch vermeiden können; und wäre es auch nicht blos bey den Asiatischen und Europäischen Sprachen stehen geblieben, sondern auch über die Sprachen der übrigen Welttheile fortgesetzt worden, so hätte es doch nie zu dem Zweck einer Sprachengenealogie hinreichen können.

Antonio Pigafetta, (ein gebohrner Römer) Viaggio atorno del mondo, in *Ramusio* Vol. 1.

Hieronymus Megiser, (aus Stuttgardt, Prof. extraord. zu Leipzig, Rector zu Gera, zuletzt Oesterr. Historiograph, gest. zu Linz 1616): Thesaurus Polyglottus vel Dictionarium multilingue. Francof. ad M. 1603. 8.

Phil. Andreas Nemnich, (aus Dillenburg, Licent. Jur., privatisirender Gelehrter zu Hamburg): Katholikon (von Nemnich und Joh. Heinrich Röding): 1. der Naturgeschichte, in acht Lieferungen (von Nemnich). 2. der Marine, in acht Lieferungen (von Röding). Hamburg 1791 = 1798. 4. Waarenlexikon in 12 Sprachen. Hamburg 1797. 8.

Linguarum totius orbis vocabularia comparativa, Augustissima (Catharinae II) cura collecta (auch mit dem deutschen Titel: Vergleichendes Glossarium aller Sprachen und Mundarten): Petropol. 1787-1789. 2 B. 4. (Abtheil. 1. die Europ. und Asiat. Sprachen enthaltend). Vergl. *Pallas* avis au public. 1785. 4. J. H.*** Schreiben aus Wien an Pallas in Petersburg. Wien 1789 4. — Eine Umarbeitung dieses Werks wurde noch von Kathari=

na II selbst veranstaltet durch Theodor Jankiewitsch de Miriewo (einem gebohrnen Serben, anfänglich angestellt bey den Normalschulen im Oesterreichischen, und, als man sie auch in Rüßland einführen wollte, dahin berufen, als Mitglied der Oberdirection der Lehranstalten und Ritter des Wladimirordens, von welchen Stellen er zum wirklichen Staatsrath aufstieg). Die sämmtlichen Wörter der ersten Ausgabe wurden in alphabet. Ordnung aufgestellt, mit einer Russischen Uebersetzung versehen und mit den Wörtern der Afrikanischen und Americanischen Sprachen, welche bey der ersten Ausgabe noch nicht geliefert werden konnten, vermehrt: Petrop. 1790. 1791. 4 Voll. 4. Da aber das Werk den Beyfall der Kayserin nicht erhielt, so wurde die ganze Auflage von 1000 Exemplaren gar nicht ausgegeben. Diese Umarbeitung ist daher eine große Seltenheit.

Bey der Unzulänglichkeit einzelner Wörterverzeichnisse, noch dazu blos nach dem Gehör, ohne eigene Kenntniß der Sprache, niedergeschrieben, und bey dem Wunsch nach Stücken zusammenhängender Rede, fiel man endlich darauf, Vater Unser von so vielen Sprachen, als man sie auftreiben konnte, zusammenzustellen. Man erkannte zwar wohl, daß ungebildete und rohe Sprachen einem Text voll geistiger Begriffe sich nur unter großen Schwierigkeiten anschmiegen würden: indessen konnte man von keiner andern Formel so viele von wirklichen Kennern der Sprachen verfertigte Proben zusammenbringen; Vater Unser waren also, bey aller ihrer Unvollkommenheit, der Zahl und Güte wegen immer noch andern Sprachproben vorzuziehen. Denn sie rühren meistens von Missionarien her, die, ehe sie das Vater Unser übersetzten, die Sprache, in die sie es übersetzten, förmlich erlernt hatten, und in

in der Folge das leicht verbessern konnten, was sie etwa Anfangs bey der Uebersetzung fehlerhaft ausgedrückt hatten: es kann daher nur selten die Gefahr eintreten, in den Vater Unsern eine schlecht übersetzte Formel zu vergleichen.

Die ersten Vater Unser hängte Schildberger (c. 1427), entweder aus Andacht oder der Seltenheit wegen, in Armenischer und Tatarischer Sprache den Nachrichten von seinem langen Aufenthalt in Asien an. Seinem Beyspiel folgten Postel (1538), Ambrosius (1539) und Bibliander (1548), deren Formeln nun der große Litterator, Conrad Gesner (1555) mit Auswahl in Vereinigung brachte, mit einigen eigenen (bis auf 22) vermehrte und sich dabey bis zu Nachrichten über alte und neue Sprachen erhob, die aber, weil der Versuch über die Kräfte seines Zeitalters gieng, noch sehr dürftig ausfielen. Dennoch ward sein Mithridat sehr berühmt und ermunterte zu vielen, zum Theil sehr abentheuerlichen, Nachahmungen, von denen aber die Sprachenkunde keine wesentliche Vortheile hatte. So wollte Claude Dûret (1613) auch die Sprachen der Engel, Thiere und Vögel kennen lehren, und Gramaye (1622) mischte unter richtige Gebethsformeln mehrere durch Fehler ganz entstellte, zum Theil auch wohl völlig erdichtete. Unter diesen Nachahmern verdient noch am ersten Megiser seines Reichthums wegen eine Auszeichnung, da er schon (1592) die Zahl der Gebetsformeln bis auf 50 gebracht hat.

Doch machte erst Andreas Müller (c. 1680) als Sprachsammler aufs neue Epoche. Er bearbeitete die bis auf ihn nur flüchtig zusammengetragene Gebetsformeln mit Plan und Kritik;

 die

die ältern lieferte er richtiger, die neuen, mit welchen er sie vermehrte, mit Sorgfalt und Genauigkeit. In Müllers Fußstapfen trat kurz nachher **David Wilkins** bey der Besorgung der Gebetsformeln, zu welchen **Chamberlayne** die erste Anlage machte, und dann die Kosten der Herausgabe durch Wilkins trug. Was diese beyden Sprachliebhaber zusammenbrachten, war zwar nicht von allen Misgriffen frey, übertraf aber doch alle vorigen Sammlungen an Reichthum, Genauigkeit und Richtigkeit.

Außer diesen umfassenden Sammlungen kamen in Reise- und Länderbeschreibungen manche einzelne Sprachproben vor, die zur guten Vorbedeutung künftiger größerer Vollkommenheiten in diesem Fache dienen konnten. Dahin gehörten vorzüglich **Witsen's** 13 sibirische Vater Unser (1692).

Bisher hatte man alle Sprachproben mehr der Seltenheit halber zusammengetragen, als zu dem bestimmten Zweck, Sprachphilosophie, Völker- und Länderkunde zu befördern, oder gar den Grund zu einem Stammbaum der Sprachen zu legen. Höhere Gesichtspunkte leuchteten endlich (1748) in dem Orientalischen und Occidentalischen Sprachmeister (einem Werk von 100 Alphabeten und 200 Vater Unsern) hervor, die aber nicht sowohl **Fritze**, der ursprüngliche Herausgeber, als vielmehr sein Gehülfe, der berühmte Missionär **Benjamin Schulze**, gefaßt hatte, dem die Sammlung das viele Gute verdankte, durch das sie alle frühere ähnliche Werke übertraf. Mittelst seiner ausgebreiteten Sprachkunde vermehrte und verbesserte letzterer die Lehre von den Schriftarten, und brachte die Gebetsformeln in eine geogra-

phi-

phische Ordnung, welche auf ihren Gebrauch zu höheren Zwecken führen mußte; er vertauschte manche Formeln mit bessern, trug Witsen's sibirische Formeln, die bisher ganz unbekannt geblieben waren, ein, und bereicherte die Sprachenkunde mit 15 Ost- und Hinterindischen Formeln, woran es bisher noch gänzlich gefehlt hatte. Endlich begleitete er seine Sprachen und Schriftproben, wo es ihm möglich war, mit historischen Notizen, die lange die besten ihrer Art geblieben sind, und zum Theil jetzt noch dafür gelten. Noch reicher als Benjamin Schulze trat der Ex- Jesuite, Hervas, (1784) auf. Ihm verdankt die Sprachenkunde ein vergleichendes Polyglottenwörterbuch, in dem 63 Wörter meist des ersten Bedürfnisses von 154 Sprachen mit einander verglichen sind; er lehrt dabey 55 beynahe ganz neue Americanische Sprachen kennen; giebt das Vater Unser in 307 verschiedenen Sprachen, und von 22 andern, von denen er die Gebetsformel nicht auftreiben konnte, Lieder, Gebete und andere Aufsätze, und wo es ihm möglich ist, begleitet er seine Sprachproben mit einer wörtlichen lateinischen Uebersetzung und mit Sprachbemerkungen. Darneben liefert er viele vortreffliche Nachrichten über die Geographie der Sprachen, die nur ein vieljähriger Missionär, der mit andern Missionarien in ausgebreiteter Verbindung stand, zusammenbringen konnte; er ordnet so gar die Sprachen nach ihrer Verwandtschaft und bemüht sich ihre Uebersicht zu erleichtern. Doch war bey letzterem, bey der Stellung der Sprachen, der Wille besser als die Ausführung, so wie überhaupt in allen den Theilen seines Werks, in denen er den Sprachphilosophen zu machen, und über die Bildung und den

Mechanismus der Sprachen zu urtheilen versucht.

An diesen Reichthum und diese Zweckmäßigkeit reicht kein Schriftsteller, der nach Hervas über diesen Gegenstand gesammelt und geschrieben hat. Gustav von Bergmann trug nur (1789) den Orientalischen und Occidentalischen Sprachmeister mit kritischer Auswahl, einigen Verbesserungen und Zusätzen aus; ja Edmund Frey raffte gar (1799) blos Nachrichten über Sprachen und Schriftarten ohne alle Kenntniß der Sache und des Zwecks, wozu man Sprachproben sammelt, ohne Urtheil und Kritik zusammen, und begleitete sie mit 143 Gebetsformeln, die aus der Londner Sammlung und Chamberlayne entlehnt sind. Marcel endlich, der Aufseher der kayserlichen Druckerey zu Paris, hatte bey seiner Sammlung von Vater Unsern in 150 verschiedenen Sprachen nicht Sprachbereicherungen zum Zweck, sondern blos die Absicht, dem Pabst Pius VII, den Reichthum der kayserlichen Druckerey zu Paris an Schriftarten während des Besuchs, mit dem sie der heilige Vater beehrte, in einem Werk, das in dem Augenblick seiner Gegenwart gedruckt wurde, darzustellen; und es war blos Zufall, daß neben den aus gedruckten Büchern genommenen Gebetsformeln zu einigen noch vorhandenen Schriftarten einige neue aufgesucht werden mußten, durch welche die Zahl der bis jetzt vorhandenen Sprachproben vermehrt worden ist.

An Auswahl, Kritik, Vollständigkeit, und zweckmäßiger Anlage und Ausführung würde alle frühere Versuche Adelung's Mithridates übertreffen

sen haben, hätte nicht der Tod seinen Verfasser vor der Vollendung des Ganzen weggenommen. Die Sprachen von Asien, die er in dem ersten Theil seines Werks gemustert hat, sind von ihm in eine gute Ordnung gestellt, die Sprachproben (das V. U.) mit den nöthigen historischen Einleitungen versehen, sie selbst mit Genauigkeit in lateinischer Schrift abgedruckt, mit einer wörtlichen Uebersetzung und mit Spracherläuterungen, so oft es möglich war, begleitet. Doch hatte der Verfasser (was zu bedauern war) die Schrift, mit welcher jede Sprache geschrieben wird, und die doch in der Geschichte jeder Sprache vieles aufklärt, absichtlich mit Stillschweigen übergangen.

Eine vollständige Litteratur der Vater Unsersammlungen giebt Adelung's Mithridates. Th. I. S. 645 im Anhang.

Jo. Schildberger, (Gesch. der Litt. Th. II. §. 306.)

Wilh. Postel, (s. unten bey der hebr. Grammatik): linguarum XII characteribus differentium Alphabetum, introductio et legendi modus longe facillimus. Paris 1538. 4.

Theseus Ambrosius, (Canonicus regularis vom Lateran, und Vorsteher des Klosters St. Petri zu Pavia, wo er c. 1540 starb): Introductio in Chaldaicam linguam, Syriacam, atque Armenam et X alias linguas. Pavia 1539. 4.

Theodorus Bibliander, (eigentlich Buchmann, gest. 1564 als Prof. der Theologie zu Zürich): commentarius de ratione communi omnium linguarum et litterarum. Tiguri 1548. 4.

Conrad Gesner, (aus Zürich, ein großer Naturforscher und Philolog, geb. 1516 gest. 1556): Mithridates, s. de differentiis linguarum, tum veterum,

rum, tum quae hodie apud diversas nationes in toto orbe terrarum in usu sunt, observationes. Turic. 1555. 8.

Claude Duret, (er nennt sich Bourbonnois, Président à Moulins; ist aber sonst ganz unbekannt): Tresor de l'histoire des langues de cet Univers, contenant les origines, beautez, perfections et raines des langues hebraique, . . des animaux et oiseaux. Cologne 1613. 4. ed. 2. Yverdon 1619. 4.

Jo. Bapt. Gramaye (§. 5): Specimen litterarum et linguarum totius orbis. Ath. 1622. 4.

Hieronymus Megiser (s. diesen §. oben): Specimen XL diversarum linguarum, quibus oratio dominica est expressa. Francof. 1590. 8. vermehrt: Specimen L. divers. lingg. Francof. 1593. 4. auch Deutsch: Prob einer Verdolmetschung in fünfzig unterschiedlichen Sprachen, darin das heylig Vaterunser, der Englisch Gruß, die zwölf Artikel unsers christlichen Glaubens, die zehn Gebott transferirt und in Truck verfertiget worden. Frankf. 1603. 8.

Andreas Müller, Greiffenhagius (§. 10): unter dem erdichteten Namen Thomas Leudeken und Barnim Hagius: Orationis dominicae versiones fere centum, oder nach dem vollständigen Titel: Oratio Orationum, s. orationis dominicae versiones praeter authenticam fere centum, eaque longe emendatius quam antehac, et e probatissimis autoribus potius quam prioribus collectionibus, iamque singulae genuinis linguae suae characteribus, adeoque magnam partem ex aere ad editionem a *Bornimo Hagio* traditae editaeque a *Thoma Ludekenio*. Solq. March. Berolini 1680. 4. Er nennt 14 Sammler von V. U. bis auf ihn, und giebt 83 Formeln, worunter die 3 letzten in sogenannten philosophischen oder erdichteten Sprachen abgefaßt sind. Zuletzt das Wort Vater in allen hier gelieferten Sprachen. Ein Nachtrag dazu von

von 13 Formeln: Versionum orationis dominicae auctarium, curante Barnimo Hagio. Anno CIↃIↃCLX. 4. Es sollte 1690 auf dem Titel stehen, da beym Niederbretagnischen G. Quiquer Diction. Bas Breton von 1674 und beym Wallisischen die Wallisische Bibel von 1677 gebraucht und beym Koptischen ein Brief des D. Bernhard an Hiob Ludolph vom 10 Nov. 1685 angeführt ist. Beyde Schriften, verbunden mit neugesammelten Alphabeten, erhielten noch zweymahl verschiedene Titel: Alphabeta universi, aliaque affinis argumenti, editore *Godofredo Bartschio*, Chalcographo. 1694. 4. und nach seinem Tode: Alphabeta ac notae diversarum linguarum pene LXX, tum et Versiones Orationis dominicae prope centum, collecta olim et illustrata ab *Andrea Müller*, Greiffenhagio — cum praefatione de vita eius et praesertim opusculorum historia. Berolini. 4. (nach der Vorrede 1703 herausgegeben von Seb. Gottfr. Starck, Conrect. am Stadtgymnas. zu Berlin). Nachgedruckt: Orationis dominicae versiones ferme centum. c. 1690. (wahrscheinlich zu London); ferner, ohne Müller's gute geogr. Ordnung: Oratio dominica πολυγλωττος etc. Editio novissima speciminibus variis quam priores comitatior. Lond. 1700. 4. nach der Vorrede herausgeg. von B. M. Typogr. Lond. d. i. B. Mottus. Einige schlechtere Formeln sind mit bessern vertauscht und 11 neue hinzugefügt worden, wie erhellt aus dem in Deutschland davon gemachten Nachdruck: Augsb. ohne Druckjahr (c. 1710) fol. Die Londner Ausg. von 1700 nochmahls aufgelegt Lond. 1713. 4.

Jo. Chamberlayne, (aus England, Kammerdiener bey dem Prinzen Georg von Dänemark, Mitglied der königl. Societ. zu London und der Acad. der Wissensch. zu *Berlin*, gest. 1724): Oratio dominica in diversas omnium fere gentium linguas (152) versa (ed. *Dav. Wilkins*). Amst. 1715 4. Zuerst war Hadr. Reland zur Besorgung dieser Ausgabe aufgefodert; weil er sie aber ablehnte, so nahm

nahm Chamberlayne **David Wilkins**, einen Deutschen (vielleicht aus Danzig) in seinen Sold, und schickte ihn nach Amsterdam, um die Richtigkeit des Abdrucks zu besorgen. La Croze hat ihn mit Beyträgen unterstützt. Die V. U. sind nach Welttheilen und Ländern geordnet, und mit ihrer eigenen Schrift meist in Kupfern und deren Lesung in lateinischer Schrift geliefert. Wilkins Vorrede giebt die Quellen seiner Sammlung an, und handelt von den Sprachen ihrer V. U. Im Anhang werden die vier vornehmsten Wörter des V. U. (Vater, Himmel, Brod, Erde) in allen hier vorkommenden Sprachen wiederhohlt, und allerley fremde Abhandlungen, die Sprachenkunde betreffend, geliefert.

Nicolaus Witsen, (Bürgermeister zu Amsterdam, der 1666 und 1667 mehrmahls in Rußland gewesen, und zu Moskau von vielen Tataren, Griechen, Persern, Sinesen und andern Fremdlingen Nachrichten von ihrer Heimath eingezogen hatte): Noord - en Oost Tartarye. Amst. 1692. 2 Voll. fol., welche Ausgabe er selbst unterdrückte und sie vollkommener Amst. 1705. 2 Voll. fol. lieferte, aber auch diese wegen der dennoch nicht erreichten Vollkommenheit, wieder unterdrückte und unvollendet ließ. Vergl. **G. F. Müller's** Samml. Ruß. Gesch. Th. I. S. 196. Seine Erben haben 1784 die noch vorhandenen Exemplare in den Buchhandel gegeben; daher diese zweyte Ausg. jetzt nicht mehr, wie ehedem, eine Seltenheit ist. Vergl. **Reinh. Forster's** Geschichte der Entdeckungen S. 196.

(Jo. Frid. Fritz, sonst unbekannt): der orientalische und occidentalische Sprachmeister, welcher nicht allein 100 Alphabete nebst ihrer Aussprache — auch einigen Tabulis Polyglottis verschiedener Sprachen und Zahlen vor Augen legt, sondern auch das Gebet des Herrn in 200 Sprachen und Mundarten mit denselben Characteren und Lesung nach einer geographischen Ordnung mittheilt. Leipzig 1748. 8. Nachdem sich der Verleger von Leipzig nach Naumburg

burg gewandt hatte, gab er seinem Buch einen neuen Titel: Orientalisch = und Occidentalisches Abc = Buch, welches 100 Alphabete — vor Augen legt von Benj. Schulzen. Naumburg und Zeitz 1769. 8. Benj. Schulz (s. bey den Indischen Sprachen) verdiente auch auf dem Titel zu stehen, da er alles Gute geleistet hatte, was das Buch enthielt.

Don Lorenzo Hervas y Panduro, (aus Galicien, vieljähriger Missionär in America): eine Encyklopädie Idea del Universo. Cesena 1778 - 1787. 21 Voll. 4. wovon die 5 letzten Bände, welche auch besonders ausgegeben worden, die Sprachenkunde betreffen: XVII. Catalogo delle lingue conosciute, e notizia della loro affinità e diversità. (1784) XVIII Origine, formazione, mecanismo, ed armonia degli Idiomi (1785). XIX. Aritmetica delle nazione e divisione del tempo fra l'Orientali (1786). XX. Vocabulario poliglotto con prolegomeni sopra piu di CL lingue. XXI. Saggio prattico delle Lingue con prolegomeni e una raccolta di Orazioni Dominicali in piu di trecento Lingue e Dialetti (1787). Die Alphabetenkunde geht leer aus: die Sprachproben werden in lateinischer Schrift, und so oft es möglich war, mit einer wörtlichen Uebersetzung und Sprachbemerkungen geliefert.

Gustav von Bergmann, (aus Neuermühlen bey Riga, geb. 1749, Prediger seit 1786 zu Ruien in Liefland): das Gebeth des Herrn oder Vaterunsers sammlung in 152 Sprachen. Gedruckt zu Ruien 1789. 8.

Edmund Fry (§. 5).

I. I. Marcel, (Aufseher der kayserl. Druckerey zu Paris): Oratio dominica CL linguis versa, et propriis cujusque linguae characteribus plerumque expressa. Paris 1805. 4. in lauter einzelnen großen Quartblättern: eine Gelegenheitsschrift, gedruckt während der Anwesenheit des Pabstes Pius VII in der kayserlichen Druckerey, wozu man schon vorher alles abgesetzt vorräthig hatte.

Jo. Christoph Adelung, (§. 3 weiter oben).

2.

2. Schriftkunde.

§. 4.

Ursprung der Schreibkunst.

Durch eine lange Reihe von Jahrhunderten verengte man sich alle Untersuchungen über die Geschichte der Schreibkunst durch den Wahn, daß die Gottheit die erste Schrift an Moses, oder gar an Adam mitgetheilt habe. Gründe der Geschichte und Philosophie (die Astle (1784) vollständig gesammelt hat) widerlegten endlich diese Meynung, und machten einer historisch- und philosophisch-kritischen Erörterung der Frage über den Ursprung der Schrift freyen Raum.

Seitdem kam man auf die Vorstellung: man habe bald nach dem Anfang der Cultur die Gegenstände, an die man entweder sich selbst oder andere habe erinnern wollen, in einer rohen Mahlerey dargestellt; und Warburton und alle, welche nach ihm über die Hieroglyphen geschrieben haben, zeigten, wie man ohngefähr nach und nach von der eigentlichen Bilderschrift zu tropischen und symbolischen Hieroglyphen fortgeschritten seyn müsse. Dadurch war aber noch nicht das größte Problem, wie die weit vollkommenere Buchstabenschrift entstanden sey? gelöst.

Jackson und Warburton unter den frühern, und Court de Gebelin unter den spätern Schriftstellern des Auslandes, und unter den Deutschen Frommann, Rüdiger u. a. folgerten aus der

Ver-

Vergleichung der ältesten Namen der Buchstaben und der Aehnlichkeit ihrer Figur mit der Gestalt bekannter Dinge, daß sich nach einem einfachen Stufengange der Natur die Buchstabenschrift allmählig möchte aus Hieroglyphen und Characteren entwickelt haben, wie ja auch die Sinesen noch jetzt mit ihren Characteren fremde Namen schreiben könnten. Man stellte aber dieser Vorstellung entgegen, daß ihr die Erfahrung zu widersprechen scheine, indem keine der ältern Nationen, die sich der Hieroglyphen bedient, zugleich den Gebrauch einer selbst erfundenen Buchstabenschrift gehabt habe.

Andere hingegen nahmen an, daß die Weitläuftigkeit und Unvollkommenheit der Hieroglyphik die frühere Welt veranlaßt habe, auf ein bequemeres Mittel zu sinnen, Gedanken dem Auge darzustellen, und daß sie endlich durch Nachdenken auf die Zergliederung der Wörter in einzelne Laute verfallen sey, welche Hypothese von Astle am ausführlichsten erörtert worden. Doch steht ihr entgegen, daß sie bey den frühern Jahrhunderten eine feinere Kenntniß der Sprache voraussetzt, als sie haben konnten, da sich selbst jetzt, nach so manchen Jahrtausenden, die Sprachkundigen noch nirgends über die einzelnen Laute haben vereinigen können.

Da also diese Vorstellung für so alte Zeiten zu hoch ist, und man nicht findet, daß ein Volk, welches sich der Hieroglyphen bedient hat, von selbst auf die Erfindung der Buchstabenschrift verfallen wäre, sondern sie nur höchstens dann von ihm angenommen worden, wenn sie ihm durch eine fremde Nation mitgetheilt ward (wie der Fall in Aegypten war): so betrachtete eine dritte Parthey Hieroglyphen

 und

und Buchstabenschrift als zwey von einander unabhängige Erfindungen, von zwey verschiedenen Völkern gemacht, die Buchstabenschrift als eine Erfindung der Semiten, und die Hieroglyphik als eine Erfindung der Hamiten, weil sich jene nur bey Semiten und diese nur bey Hamiten findet (Geschichte der Litteratur §. 4).

Herrmann Hugo, (aus Brüssel, geb. 1588, gest. 1639, ein Jesuite, Rector der Schule zu Brüssel und Beichtvater verschiedener Herzoge): de prima scribendi origine et universa rei litterariae antiquitate. Antw. 1617. 8. ed. 2. cum not. *C. H. Trotz*, ICti. Traj. ad Rhen. 1738. 8.

James Bryant, Esq. (Cabinetssecretär des Herz. von Marlborough zu Cyppenhäm, lebte noch 1803): Ancient Mythologie. T. I. Lond. 1773. 4.

Hieroglyphen: Geschichte der hieroglyphischen Schrift, im Gotting. histor. Magazin B. III. St. 3.

J. Jackson, (Parson of Rossington in Yorkshire, gest. 1763, 58 J. alt): Chronol. Antiquities. Lond. 1752 - 1753. 3 Voll. 4. Deutsch durch C. E. von Windheim. Nürnberg 1755. 4.

Will. Warburton, (seit 1760 Bischof von Gloucester, gest. 1779): the divine Legation of Moses. Vol. III. p. 121. Geschichte der Litteratur §. 4.

Ant. Court de Gebelin, (gest. 1784. §. 1): Monde Primitif Vol. III. Paris 1775. 4.

Erh. Andr. Frommann, (lange Director des Casimirianum zu Coburg, gest. als Abt zu Klosterbergen 1774): de caussis nominum litterarum hebraic. ex primo et antiquissimo scribendi genere demonstratis (progr.). Coburg. 1757. 4. auch in dessen Opusculis.

Johann Christoph Rüdiger, geb. 1751, Prof. zu Halle): Grundriß einer Geschichte der menschlichen

Spra-

Sprache nach allen bisher bekannten Mund- und Schriftarten. Th. I. Halle 1782. 8.

Thomas Astle, (aus Staffordshire, einer von den Curatoren des britt. Museums; und Keeper of the Records beym Archiv im Tower zu London): The Origin and Progress of Writing. Lond. 1784. 4.

Vergl. Joh. Gottfr. Amelang von dem Alterthum der Schreibekunst in der Welt, besonders zu Briefen und insbesondere von der Correspondenz im Homer. Leipz. 1800. 8. J. Leonh. Hug, die Erfindung der Buchstabenschrift, ihr Zustand und frühester Gebrauch im Alterthum. Ulm 1801. 4. Chr. Fr. Weber Versuch einer Geschichte der Schreibkunst. Göttingen 1807. 8.

§. 5.

Verwandtschaft der Alphabete.

Die Erfindung der Buchstabenschrift ist nach aller Wahrscheinlichkeit nur einmahl in der Welt gemacht worden, es müssen daher die vielen Alphabete, in deren Gebrauch das Menschengeschlecht sich theilt, von Einem Mutteralphabet abstammen. Dieses ist zwar sammt seinen ersten Descendenten verlohren, und daher läßt sich kein vollständiges Geschlechtsregister der Alphabete mehr herstellen: aber dennoch die Verwandtschaft der Alphabete unter einander, und selbst ihre Abstammung von einander häufig zeigen, wenn man die Schriftzüge der verschiedenen Alphabete, so wie sie sich auf den ältesten Denkmählern finden, mit einander vergleicht. Im Allgemeinen hatte diese Möglichkeit schon Kircher, Hensel, Bayer, La Croze, Benjamin Schulz und Georgi gezeigt; sie hatten auch schon einzelne Alphabete unter sich verglichen und auf ihre Verwandtschaft aufmerksam

gemacht. Es zeigte sich bald, daß sich die meisten Alphabete nach dem Phönicischen ordnen und von ihm ableiten ließen. Die ersten vorzüglichen Tafeln, nach dem Phönicischen Alphabet geordnet, lieferten nun Bernard (1689) und Morton (1759); noch eine genauere tabellarische Darstellung versprachen Büttner's Vergleichungstafeln, von denen aber nur das erste Stück (1771) erschienen ist. Astle stellte endlich einen großen Reichthum von Alphabeten (1784) nach dem Phönicischen zusammen; blieb aber doch hinter der Vollständigkeit, die ihm möglich gewesen wäre, zurück, weil er die Indianischen und Tatarischen Alphabete aus seinem Geschlechtsregister ausschloß, unter der (allerdings richtigen) Voraussetzung, daß sie wegen der abweichenden Namen, Ordnung, Anzahl, Figur und Aussprache ihrer Buchstaben nicht von der Phönicischen, sondern von einer andern gemeinschaftlichen Mutterschrift abstammen müßten. Die vollständigste Sammlung der bis jetzt bekannten Sprachalphabete hat zwar Fry (1799) gegeben: aber alphabetisch, ohne Ordnung, ohne leichte Uebersicht der Verwandtschaft, zum Theil aus schlechten Quellen, unkritisch und verwirrt, daß seine Pantographie zu nichts weiter dienen kann, als daß man Materialien zu solchen Vergleichungstafeln, die in hundert Büchern bisher zerstreut waren, auf einem ordnungslosen Haufen beysammen sieht. Sein Werk erfordert daher eine genaue kritische Sichtung und Umstellung, wenn die Materialien desselben dem Sprach- und Geschichtforscher brauchbar seyn sollen.

Jo. Theodor und Jo. Israel de Bry, (zwey Brüder aus Frankfurt, bl. 1596): Alphabeta et characteres, jam inde a creato mundo ad nostra usque tempora, apud omnes omnino nationes usurpati; ex variis autoribus accurate deprompti cet. Francfordij 1596. Queerquart.

Jo. Baptist. Gramaye, (aus Antwerpen, päbstl. Protonotarius und Probst zu Arnheim, eine Zeitlang Prof. der Beredts. und Rechte zu Löwen, Historiograph der Niederlande. Er ward auf einer Reise zu Wasser aus Italien nach Spanien von den Algierern gefangen und nach Afrika geführt, (vergl. *Ejus* antiquitt. Brabantiae. Leovan. 1708. fol.); gest. zu Lübek 1635): Specimen litterarum et linguarum universi orbis, in quo centum fere Alphabeta diversa sunt adumbrata et totidem, quae supersunt annotata cet. Athi s. a. (1622. 4.) expensis Auctoris.

Alphabete derer Europäisch-Asiatisch-Africanisch- und Americanischen Völker, welche sowohl in denen alten als neuern Zeiten nach ihrer Schreib- und Mund-Art üblich. (Auf dem Titel ohne Druckort und Jahr. Am Ende: Leipzig, gedruckt bey Gottlob Friedrich Rumpff. Ist etwa Selig der Herausgeber?).

Andreas Müller, (S. 10): verschiedene Schriftarten gab er schon in den Orationis dominicae versionibus fere centum; A. 1680 gab er an die 70 verschiedene Schriftarten auf 16 einzelnen theils ganzen, theils halben Bogen ohne Namen, Ort und Jahrzahl heraus, die er 1694 zur Entschädigung des Zeichners und Kupferstechers mit dem Titel versah: Alphabeta universi, aliaque affinis argumenti, editore *Godofredo Bartschio*, Chalcographo. 1694. 4. und ihr die Vater Unser Sammlung mit dem Nachtrag, einige Inschriften auf Münzen und andere Aufschriften, und eine Mosaische Geographie beylegte. Nach seinem Tod gab sie Seb Gottfried Starck, damahls noch Conrector an dem Stadtgymnasium zu Berlin, nochmahls mit dem Titel heraus: Alphabeta ac notae diversarum linguarum pene LXX, tum et versiones Orat. dom. fere centum etc. oben §. 3.

Jo. Chamberlayne und David Wilkins (§. 3) lieferten in der oratione dominica die Gebethsformeln in den eigenthümlichen Alphabeten jeder Sprache.

Jo. Frid. Fritz und Benj. Schulze (§. 3) gaben 100 Alphabete und 200 Vater Unser meist in den eigenthümlichen Alphabeten jeder Sprache.

J. J. Marcel (§. 3): alle V. U. in ihrer Originalschrift.

Eduard Bernard, (aus Petry St Paul in der Grafschaft Nordhampton, geb. 1638, gest. 1697, ein berühmter Theolog, Philolog und Mathematiker): orbis eruditi literatura a charactere Samaritano deducta. ed. 1. 1689. ed. 2. 1700. ed. 3. auctior ed.

Carol. Morton, (damahls Secretär der königl. Societ. der Wissensch. zu London): Lond. 1759. 1 Bogen in Landcharten Größe voll in Kupfer gestochener Alphabete. Die bis 1759 bekannt gewordenen Alphabete sind nachgetragen.

Christian Wilhelm Büttner, (§. 3): Vergleichungstafeln der Schriftarten verschiedener Völker in den vergangenen und gegenwärtigen Zeiten. Göttingen und Gotha 1771. 4. (Enthält die Semitischen und Griechischen Schriftarten. Von einem zweyten Stück mit der Jahrzahl 1779 besitze ich 40 S. Text und 7 Kupfertafeln: es ist aber nie ausgegeben worden).

Thomas Astle, oben.

Lorenzo Hervas, (§. 3): Palaeographia universale. Cesena 1798. 4.

Edmund Fry, (ein Londner Schriftgießer, bl. 1799. §. 3): Pantographia; containing accurate copies of all the known Alphabets in the World; together with an English explanation of the peculiar force or power of each Letter: to wich are added Specimens of all well authenticated Oral Languages; forming a comprehensive digest of Phonology. Lond. 1799. 8.

Die

Die Alphabete der Propaganda: 1) 12 Octavblätter mit drey erdichteten Alphabeten Adams, vier Hebräischen und Rabbinischen, der am Berge Horeb eingegrabenen Schrift mit Athan. Kircher's Erklärung, einem Samaritanischen, zwey Chaldäischen; 2) auf vier Octavblättern das Persische, 3) auf vier das Aegyptische oder Coptische Alphabet (alles aus sec. 17): 4) Alphabetum ibericum s. georgianum 1629; 5) A. aethiopicum s. abessynum 1631; 6) A. chaldaicum nestorianum 1654; 7) A. chaldaicum antiquum, Estranghelo dictum 1636; 8) A. armenum 1673; 9) A. slavonicum (ohne Jahrzahl); 10) A. illyricum Hieron. et Cyril. 1753; 11) A. graecum 1771; 12) A. hebraicum, samaritanum et rabinicum 1771; 13) A. veterum Etruscorum et nonnulla eorundem monumenta 1771; 14) A. brammhanicum seu indostanum universitatis Kasi 1771; 15) A. grandonico-malabaricum seu samscrudonicum 1772; 16) A. tangutanum sive tibetanum 1773; 17) A. barmanum seu bomanum regni Avae finitimarumque regionum 1776; 18) Alphabeta indica. 1791. 8.

§. 6.

Gemeinschaftliche Fehler der bisherigen systematischen Verzeichnisse der Sprachen- und Schriftarten.

Die noch sehr mangelhafte Kenntniß, welche wir der vielen Beyträge ohnerachtet von den verschiedenen Sprachen und Schriftarten, in welche sich die bewohnte Erde theilt, bis jetzt haben, hat Sprachforscher nicht abgehalten, zu ihrer leichtern Uebersicht systematische Verzeichnisse von ihnen zu entwerfen. Die Sprachen hat man gewöhnlich nach der Mosaischen Ländertafel von den Noachiten geordnet, als ob die Noachische Flut alle Adamiten bis auf Noah's Familie vertilget hätte, und alle jetzt lebende Menschen von Sem, Ham und Japhet abstammten.

Wer möchte aber jetzt noch die Allgemeinheit der Noachischen Flut verbürgen, der so viele Gründe entgegenstehen? Und haben damahls noch mehrere Stämme fortgedauert, so redeten sie auch ihre Sprachen fort, und die gegenwärtigen Sprachen sind nicht blos Dialecte von der Sprache der Noachiten.

Doch unter der Voraussetzung, daß alle Sprachen von der Arche Noah's ausgegangen wären, theilte man sie in Orientalische und Occidentalische, und suchte allgemeine Merkmahle auf, durch welche sich die Orientalischen Sprachen (der Semiten und Hamiten) von den Occidentalischen (der Japhetiten) unterscheiden ließen. Olav Celsius (vor 1756) fand sie in den Endfällen der Declination, in den verbis compositis oder der Zusammensetzung der Zeitwörter mit Nennwörtern, Präpositionen und Conjunctionen, und in der abgesonderten Stellung des pronominis possessivi von den Nennwörtern, welches lauter Eigenthümlichkeiten der Occidentalischen Sprachen wären, da hingegen die Orientalischen die Casus durch Präfixa und das pronomen possessivum durch suffixa, die den Nennwörtern angehängt würden, ausdruckten, und lauter einfache Zeitwörter (verba simplicia) hätten. Nach Anton dagegen unterscheiden sich die Orientalischen Sprachen dadurch, daß sie zur Flexion des Zeitworts im praeteritum und futurum das pronomen personale brauchen, da sich hingegen in den Occidentalischen Sprachen noch Spuren von dem Zeitwort seyn in den Endigungen der sechs Personen fänden. Auch soll in den Orientalischen Sprachen das Wurzelwort der dritten Person des Singularis im Präteritum, in den Occidentalischen aber im Infinitiv oder in der

er-

ersten Person des Präsens im Singularis zu suchen seyn u. s. w. Man möchte schon im Allgemeinen dagegen erinnern, daß sich schwerlich sichere Charactere dieser Art feststellen lassen, ehe eine vollständige Uebersicht des innern Baues der gesammten Sprachen vorhanden ist: und wer hätte diese noch gegeben? von wie wenigen ist er überhaupt bekannt? Geht man nun zu den in diese Classification eingereiheten Sprachen über, so zeigen sich in ihrer Anordnung unübersteigliche Schwierigkeiten. So soll nach Anton die Persische Sprache zu den Occidentalischen (den Japhetischen), und die Hindostanischen sollen zu den Orientalischen (und zwar zu den Chamitischen) gehören: und doch scheinen die Hindostanischen Sprachen Schwestern von der Persischen zu seyn, und beyde an Einen Urstamm zusammenzugehen.

Olaf (Olaus) Celsius, (geb. 1670, gest. 1756, aus Upsala, das ihn auch gebildet, und ihn nach einer gelehrten Reise durch Deutschland, Holland, Frankreich und Italien auf Kosten Carls XI von der Adjunctur der philos. Facultät (1699) zur Professur der Griechischen (1703), und der orient. Sprachen (1715), und endlich bis zur Stelle des ersten Prof der Theologie und Domprobstes befördert hat): diss. de convenientia linguae Gothicae cum Persica.

Conrad Gottlob Anton, (aus Lauban, geb. 1746; Prof. der Orient. Sprachen zu Wittenberg): Versuch das zuverlässigste Unterscheidungszeichen der Orient. und Occidentalischen Sprachen zu entdecken. Leipzig 1792. 8.

Die Schriftarten hat man alle an das Phönicische Alphabet angereihet, und war daher gezwungen, die Hindostanischen Schriftarten auszuschließen, die einem andern Zweig desselben Mutterstamms zu folgen scheinen.

Für eine systematische Anordnung der Sprachen und Schriftarten ist es also noch zu früh. Es wird daher am sichersten seyn, bey ihrer Aufzählung blos der Erdbeschreibung zu folgen, und dabey von Asien auszugehen, von welchem Welttheil aus sich allem Anschein nach Menschen, Sprachen und Schrift in die übrigen Welttheile ausgebreitet haben.

Jo. Christoph Gatterer, (aus Lichtenau in Franken, geb. 1727, gest. als Hofrath und Prof. der Geschichte zu Göttingen 1799). Seine Synchronistische Universalhistorie. Göttingen 1771. 8. enthält von S. 111-164 ein Verzeichniß der Sprachen nach den Ländern, das über alle Vergleichung vollkommener, als das von Hensel (§. 3), aber doch auch noch sehr unvollständig ist.

A. Asiatische Sprachen.

Allgemeine Geschichte der morgenländischen Sprachen und Litteratur, worinnen von Sprache und Litteratur der Armener, der Aegypter und Kopten, der Araber, der Phönicier und Ebräer, der Aethiopier, Syrer, Samaritaner und Chaldäer, auch der Sineser, der Ostindischen Völker, vorzüglich aber der Perser systematisch und ausführlich gehandelt wird. Nebst einem Anhang zur morgenl. Schriftgeschichte mit eilf Tafeln in Kupfer gestochener Alphabete von Samuel Friedrich Günther Wahl. Leipz. 1784. 8.

Mithridates, oder allgemeine Sprachenkunde mit dem Vater Unser als Sprachprobe, von Johann Christoph Adelung. Erster Theil. Berlin 1806. 8.

I. Ein-

I. Einsylbige Sprachen.

§. 7.

Einsylbige Sprachen und ihre Schriftarten.

Die Sprachen jenseit der Mongolischen Gebirge kommen noch der Ursprache der Menschen, die von einsylbigen Naturlauten ausgegangen seyn muß, am nächsten, und verdienen daher den übrigen voranzugehen. In Sina, Tonkin und Cochinsina, in Tibet, in Arracan, Ava und Pegu, in Siam, Cambodja und Laos besteht der Sprachschatz der Einwohner in einer kleinen Zahl einsylbiger und indeclinabler Wörter, die nur die Musik der Aussprache vieldeutig macht und in verständliche Sätze an einander reiht. Ob gleich die einsylbigen Wörter der Umgangssprache dieser Länder großentheils verschieden sind, so stimmen sie doch mit einander im grammatischen Bau, oder, wenn man lieber will, in ihrem innern Mechanismus so genau überein, daß man sich kaum des Verdachts erwehren kann, sie möchten Töchter einer und derselben Mutter seyn, die aber in der frühesten Kindheit von einander getrennt, und durch diese Trennung in die Nothwendigkeit gesetzt worden wären, unabhängig von einander, und jede für sich, ihre weitere Ausbildung zu betreiben. Außer der ihnen angebohrnen Natur, dem innern Mechanismus, konnten sie daher nur Weniges mit einander gemein behalten.

Wäh-

Während, daß sie zu der Vollkommenheit heranwuchsen, zu der sie überhaupt gelangt sind, erfanden die Sinesen ihre von ihrer Sprache unabhängige Begriffszeichen: eine Characteristik, bey der auf die Sprache nichts ankommt; die sich auch lesen läßt, wenn man nichts von der Sprache versteht, in der der Schriftsteller, der sich ihrer bedient, geschrieben hat. Die Sinesen lehrten sie auch ihre Nachbaren, die Einwohner von Tonkin und Cochinsina, und gewöhnten sie durch ihre lange Herrschaft so fest an den Gebrauch derselben, daß sie mit Begriffszeichen, die nichts von ihrer Sprache ausdrückten, auch zu der Zeit, zu schreiben fortfuhren, als sie eine Sylbenschrift hatten kennen lernen, durch die sie ihre Sprache selbst hätten darstellen können.

Die übrigen einsylbigen Sprachen wurden in Ländern geredet, auf welche die früh gebildeten Sinesen keinen Einfluß bekamen; und ihre Einwohner, zu stumpf oder zu träge, für ihre Sprache eine Schrift selbst zu erfinden, entbehrten der Schreibkunst bis sich Priester aus dem früh gebildeten Indien zu ihnen verirrten, die ihnen mit der Religion, die sie ihnen aufdrangen, auch die Kunst zu schreiben lehrten. Diese merkwürdigen Fremdlinge waren die Buddisten, jene gefährlichen Feinde der Brahmanen, die nach einer langen Unbesiegbarkeit endlich im ersten Jahrhundert nach Christus gezwungen wurden, Vorderindien zu räumen, und sich von dieser Zeit an über Ceylan nach Pegu und Ava, und von da weiter nicht nur durch das ganze Gebiet der einsylbigen Sprachen durch Arracan, Siam, Laos und Cambodja bis nach Sina und Tibet, sondern auch über dasselbe hinaus selbst in das Gebiet

der

der mehrsylbigen Sprachen bis nach Korea und Japan, in die Mungaley und Kalmückey u. s. w. zogen, und überall mit ihrer Religion die Kunst zu schreiben lehrten. Man nahm das Syllabarium, das sie mitbrachten, allerwärts an; nur nicht in Sina, Tonkin und Cochinsina, wo man mit Festigkeit bey den einmahl angenommenen Begriffszeichen blieb, ob gleich das Volk auch in diesen Ländern, den buddistischen Religionsbegriff annahm. Die Länder der einsylbigen Sprachen haben daher nicht einerley Typus der Cultur: in Sina, Tonkin und Cochinsina ist er Sinesisch; in Tibet, in Arracan, Ava und Pegu, in Siam, Cambodja und Laos ist er Indisch; aber nicht Brahmanisch, sondern Buddistisch. Die eingeführte Schriftart dient dabey zum Wahrzeichen.

Nach dieser Abtheilung, die erst Ordnung und Uebersicht in die Völker bringt, welche einsylbige Sprachen reden, werden die einsylbigen Sprachen in diesem Abschnitt geordnet werden. Es wird dabey freylich nicht von Anamitischen oder Annamischen Sprachen geredet werden können, unter welchem Namen man die Sprachen von Tonkin, Laos, Cochinsina und Cambodja zusammenzufassen pflegt. Aber der Name ist auch blos für Sinesen erfunden und nicht für Europäer, und ist für letztere von keinem Nutzen. Den Sinesen heißt Anam oder Annam das Westland und begreift die genannten Reiche unter sich.

A. Einsylbige Sprachen mit Sinesischen Begriffszeichen.

1. Sprache, Schrift und Litteratur in Sina.

§. 8.

Sprache der Sinesen.

Cibot in den Mémoires concernant l'histoire etc. de la Chine T. VIII. p. 133 und IX. p. 282.

Der Grund der Sinesischen Sprache ist eine Sammlung einsylbiger und indeclinabler Wurzelwörter, die, wenn sie auch, mit Europäischer Schrift geschrieben, mehrsylbig zu seyn scheinen, doch in der Aussprache nur Eine Sylbe geben. Ueber die Anzahl dieser einsylbigen Urlaute haben sich die Sinesischen Sprachforscher noch nicht vereinigen können. Einige nehmen ihrer 328, andere 333, andere 350 an; die Sinesischen Wörterbücher aber 484. Thomas Hyde hat diese einfache Ursylben nach Englischer, Le Comte nach Französischer, Bayer und Fourmont haben sie nach Portugiesischer Aussprache geliefert. Sie werden weder declinirt noch conjugirt; derselbe Wurzellaut drückt in einer und derselben Gestalt Verbum und Nomen, Substantivum und Adjectivum, Genus, Numerus und Casus, Modus und Tempus aus: Redetheile und die mannichfaltigen Neben- und Verhältnisbegriffe, die in an-

andern Sprachen durch Veränderungen der Wurzelwörter unterschieden werden, sind in der Sinesischen Sprache durch keine äußere Zeichen unterscheidbar, sondern müssen aus dem Gang der Rede errathen werden.

Jeder einsylbige Wurzellaut kann durch die Veränderung der Stimme, des Tons oder Accents mehrere Bedeutungen bekommen. Le Comte bringt diese Tonveränderungen auf fünf Fälle zurück. Man spricht diese einsylbigen Urlaute 1. monotonisch oder gleichtönend aus, ohne Stimme und Ton steigen oder fallen zu lassen, wie bey den deutschen Zahlen eins, zwey u. s. w.; 2. oder gleichtönend tief, wobey die Sylben, welche sich aspiriren lassen, jederzeit aspirirt werden, 3. oder hoch im Anfang, worauf man kurz abfällt, wie wenn man im Zorn nein sagt; 4. oder steigend, so daß der Ton tief anfängt, aber steigt, auch länger gedehnt wird, als ein andrer Ton, wie wenn man aus Verwunderung So sagt; 5. endlich kurz abgebissen, als wenn man aus Furcht den angefangenen Laut nicht vollenden könnte. Durch diese Veränderungen der Stimme und des Accents steigt die kleine Zahl von Wurzellauten nach Eibot zu 1445, nach le Comte zu 1665 hinan. Von manchen wird die Zahl der Töne, die jeder Urlaut bekommen kann, auf 8, von andern auf 11 und 13 gesetzt: wovon aber Eibot, der genaueste Schriftsteller über diese Materie, nichts erwähnt. Wenn diese mannichfaltigern Töne Grund haben, so sind sie wohl nur in einzelnen Fällen zusammengesetzter, und eben darum bey der allgemeinen Darstellung der Beschaffenheit der Sinesischen

Spra-

Sprache als wahre Ausnahmen von Cibot übergangen worden.

Mit der Prosodie verändert sich die Bedeutung der Wörter; durch sie drückt der einsylbige Laut oft ganz entgegengesetzte Dinge aus (wie Tschu nach der Verschiedenheit des Accents einen Herrn, ein Schwein, eine Köchin, einen Pfeiler u. s. w.). Die Setzung des Tons bestimmt, ob die Wurzelsylbe als Nomen oder Verbum, ob das Nomen im Positiv oder Comparativ, ob das Verbum in der gegenwärtigen, vergangenen oder zukünftigen Zeit genommen werden soll. Feinheit der Stimme und des Ohrs sind beym Sinesischen unerläßliche Bedingungen.

Einsylbige Wörter werden zu einsylbigen gesetzt, um zusammengesetzte Begriffe und Phrasen zu bilden; aber sie bleiben auch in der Zusammensetzung einsylbig. Mit jedem neuen Begriff, der bey den Sinesen entsteht oder unter sie gebracht wird, entstehen neue Zusammensetzungen; daß selbst der, welcher die Sinesische Sprache vollkommen versteht, häufig durch neue Ausdrücke überrascht wird. Dabey bleibt die Zusammenstellung immer höchst einfach, und folgt genau der Ordnung der Begriffe: sie erlaubt sich keine Inversion und zwingt selbst die Begeisterung des Dichters und Redners zu einer festbestimmten Folge der Zusammensetzung, und hält sie ab Perioden von mehreren Gliedern künstlich in einander zu schlingen.

Die-

Diese einsylbige Sprache wird mit uralten Characteren, die lauter Begriffszeichen sind, geschrieben, die man daher, so bald man nur ihre Bedeutung kennt, in jeder Sprache lesen kann, ohne die Sinesische Sprache zu verstehen. Es sind also die Sinesischen Schriftzeichen unsern Zahlzeichen (den arabischen Ziefern) ähnlich, deren Bedeutung jeder versteht, sie mögen zwischen Deutschen oder lateinischen, Russischen oder Engländischen Worten stehen, wenn er auch selbst kein Wort von dem Deutschen, Lateinischen, Russischen oder Engländischen Buch, in dem sie gefunden werden, verstehen sollte.

Jene einsylbigen, indeclinabeln Wurzellaute liegen in der Schrift- oder Bücher- und in der Umgangssprache der Sinesen zum Grunde. Jede ist zwiefach: es giebt eine doppelte Büchersprache, die blos gelesen wird, und die man beym Vorlesen oder blossen Hören selten recht oder gar nicht versteht;

die ältere Büchersprache der King, oder Kou-ouen;

die neuere Büchersprache, oder Ouen-tchang.

eine doppelte Umgangssprache,

die Umgangssprache der feinen und gebildeten Welt, die sich nur beym Sprechen gut ausnimmt, aber ihre Reitze beym Schreiben verliehrt, oder Kuan-hoa;

die Pöbel- und Provinzialsprache, ein verdorbenes Kuan-hoa, oder Hiang-tan.

Da alle diese vier Spracharten von denselben einsylbigen Wurzellauten ausgehen, so ist es für sich selbst klar, daß hier Sprache von Gattungen des Ausdrucks gebraucht wird, so wie man auch von Bücher- und Volkssprache andrer Nationen redet, ohne darunter verschiedene Sprachen, sondern verschiedene Gattungen des Ausdrucks zu verstehen.

Die älteste Schrift- und die feinere Umgangssprache (Kou-ouen und Kuan-hoa) sind die Grundlage der beyden übrigen Dialecte (des Ouen-tchang und Hiang-tan).

1. Das Kou-ouen, das blos gelesen wird, ist die Sprache der heiligen Bücher, der King, in denen es allein übrig ist, und besteht aus etwa 10,000 einsylbigen Worten, die aus den einsylbigen Urlauten zusammengesetzt sind. Es ist das reinste Sinesische; dessen Worte lauter Sachen und Begriffe sagen; im Ausdruck gedrängt, gepreßt, figürlich und lakonisch. Es ist sehr schwer zu verstehen; daher über den Sinn der King bey den Sinesen viel gestritten wird. Schon die Phrasen von sieben bis acht einsylbigen Worten sind schwer zu fassen, zumahl da der Faden der Rede allein bestimmt, ob die einsylbigen Urlaute Verba oder Nomina, Substantiva oder Adjectiva sind, ob im Singular oder Plural, ob in der gegenwärtigen oder vergangenen Zeit gesprochen werde. Die Schwierigkeiten des Verstehens der King vermehrt noch die Unbekanntheit der Sachen, die Menge von Thatsätzen, Namen und Anspielungen, die eine tiefe Kenntniß des Alterthums erfordern. Doch liest ein geübter Gelehrter das Kou-ouen mit eben so viel Vergnügen, als

als ein geübter Humanist einen Horaz und Juvenal.

Die Gelehrten in Sina unterscheiden drey Arten von Kou-ouen: 1. die eine, vom höchsten Alterthum, Schang-Kou-ouen, ist nur in den King und einigen Inschriften übrig. 2. Die zweyte, Tschong-Kou-ouen, faßt alle die Schriften zusammen, welche seit den King bis zum großen Bücherbrand geschrieben sind. 3. Die dritte, Hia-Kou-ouen, enthält alles das, was seit den Hang bis zur letzten Dynastie der Song (diese mit eingeschlossen), geschrieben worden.

Das uralte Sinesische haben die King erhalten; ihre Sprache sah man für classisch an. Selbst die Kayser copiren jetzt noch ihren Ton; in kayserlichen Rescripten ist noch beynahe Styl des hohen Alterthums. Auch der hohe Styl in Büchern ahmt ihre Sprache nach: wer gut schreiben will, braucht kein Wort und keinen Ausdruck, den nicht die King geheiliget haben, doch mit mancherley Modificationen, welche die Zeit eingeführt hat.

2. Kuan-hoa ist die Sprache der Gelehrten und Beamten, (der Mandarinen) die Hof- und höhere Gesellschaftssprache. Zu Nan-king, wo sonst der Hof war, und zu Pe-king, wo er jetzt ist, wird sie am feinsten und angenehmsten gesprochen. Sie hat zwar die 1445 Wörter, jenen Grundstoff aller Sinesischen Dialecte, mit der ältesten Schriftsprache in den King, mit dem Kou-ouen, gemein: aber sie tragen in ihr ganz andere Bedeutungen, und werden durch sehr verschiedene Cha-

 racte-

ractere schriftlich dargestellt, wenn man sie schreibt. Doch wird es zu Büchern nicht gebraucht, weil es im Schreiben verliehrt; sondern ordentlich blos gesprochen. Die Zahl seiner Worte ist durch keine Muster beschränkt; sie vermehren sich fortgehend: es läßt Synonymen zu, um den Lakonism einsylbiger Wörter zu mäßigen; es hat Präpositionen, Adverbien, und Partikeln, um casus, modus, tempora und numerus anderer Sprachen zu ergänzen; es hat pronomina und relativa zur Verbindung der Phrasen und klaren Darstellung der Rede; und Füllpartikeln zu ihrer Rundung und Anmuth. Die Anreihung und Stellung der einsylbigen Urlaute ist in ihr weit natürlicher, der Sinn entwickelter, der Ausdruck wechselnder, geschmeidiger und gewandter, als im Kou - ouen.

3. Die neuere Schriftsprache, Ouen- tchang, die blos gelesen und nicht gesprochen wird, steht zwischen beyden, dem Kou - ouen und Kuan - hoa in der Mitte, und hat mit beyden manches gemein. Es ist weniger lakonisch als das Kou - onen; aber nicht so plan als das Kuan - hoa, es ist exquisiter, eleganter, feiner als die Umgangssprache. Beym Lesen ist es leicht; beym Hören durch Vorlesen schwer zu verstehen. Der gemeinschaftliche Grundstoff der Sinesischen Sprache ist auch seine Grundlage; aber die gemeinschaftlichen Urlaute sind noch im Sinn verschieden, und werden in einer andern Ordnung an einander gereiht. Es ist edler als die höhere Umgangssprache; und letztere würde affectirt klingen, wenn man einen großen Theil des Ouen - tchang und des Kou - ouen in dieselbe aufnehmen wollte: daher auch das Kuan - hoa gegen das Ouen - tchang

bäue-

bäuerisch klingt, wenn man es schreiben will. In Eleganz und Gedrängtheit hält es die Mitte zwischen der alten Schrift- und der modernen Umgangssprache der gebildeten Stände. Seine Eleganz und Erhabenheit richtet sich nach dem Gegenstand, den es einkleidet. In Poesie und Beredtsamkeit nimmt es einen höhern Schwung als bey Gegenständen der Geschichte, Litteratur, Philologie und Kritik; und in diesen wieder einen höhern als beym Vortrag der Moral, der Rechtsgelehrsamkeit, der Medicin und anderer Wissenschaften. Es ist ihm erlaubt, zuweilen nach der Erhabenheit und Gedrängtheit des Kou - ouen zu streben und mit ihm um seine Vorzüge zu ringen; aber es muß sich hüten, auf gleiche Linie mit dem Kuan - hoa herabzusteigen und seinen Ton anzunehmen, weil der zu gemein und sein Styl im Schreiben nicht ausgewählt genug wäre. Die Zahl seiner ausgesuchten Wörter ist daher beschränkt und steigt auf etwas mehr als 60,000.

4. Die Pöbel- und Provinzensprache, Hiang-tan, ist ein mehr oder weniger verändertes und verdorbenes Kuan - hoa, und, wie dieses, in der Zahl der Worte unbeschränkt. Da Sina zwölfmahl so gros als Deutschland ist, und eben so viele Menschen ernährt, als Europa; da seine 15 oder 18 Provinzen (nach andern) in viele kleine Theile zerfällen, die klimatisch von einander verschieden sind, und von sehr verschiedenen Nachbarn berührt werden, die auf die Sprache Einfluß haben: so müssen unzählige Dialecte in Sina geredet werden. Aber alle diese unzähligen Städte- Dörfer- Küsten- und Provinzialdialecte

fließen aus Einer Quelle, aus dem Kuan-hoa ab. Sie sind daher alle einsylbig, und aus einsylbigen Urlauten zusammengesetzt; die Worte, welche sie gemeinschaftlich haben, werden durch die Aussprache entstellt, und erhalten Gegendenweis ganz andere Bedeutungen, wie in den Provinzialdialecten aller Sprachen in der ganzen Welt der Fall ist. Besonders sollen in den südlichen Provinzen von Sina die Mundarten zahlreich und abwechselnd seyn. In den drey auf der östlichen Küste gelegenen Provinzen, Nankin, Tschaktsju, und Foktsju (oder Kiang-nan, Tsche-kiang und Fo-kien) kamen dem einsichtsvollen Kämpfer die drey Mundarten, die dort geredet werden, wie drey verschiedene Sprachen vor: aber wenn die beyden übrigen nicht mehr von dem Kuan-hoa abweichen, als der Dialect von Fo-kien, der uns durch eine Sprachlehre bekannt ist, so sind auch diese nichts weiter als Provinzialdialecte.

Bey dieser Beschaffenheit der Sinesischen Sprache muß eine Sinesische Sprachlehre auch von einer ganz eigenen Beschaffenheit seyn. Sie hat weder von Declinationen und Conjugationen, noch von einer Syntax zu reden: denn die Sprache selbst besteht aus lauter einsylbigen indeclinabeln Wörtern: aber sie muß lehren, wie man durch den Ton oder den Accent das Verbum vom Nomen, das Substantivum vom Adjectivum und von der Partikel, das Activum vom Passivum, die gegenwärtige Zeit von der vergangenen und zukünftigen u. s. w. unterscheidet. Sie muß, da die Sinesischen Charactere lauter Begriffszeichen sind, die Begriffe kennen lehren, die mit jedem Cha-

Character verbunden sind, und um die Uebersicht derselben zu erleichtern, ihre unübersehliche Menge auf ihre Grund = und Wurzelzeichen, die so genannten Sinesischen Schlüssel, zurückführen; sie muß diese Begriffszeichen, da man sie in jeder Sprache lesen kann, in Sinesischer Sprache aussprechen lehren. Um dieses zu begreifen, bedarf es einer genauern Kenntniß der Sinesischen Schrift.

§. 9.

Schrift der Sinesen.

Unsre Kenntnis von dem allmähligen Ursprung der jetzt gewöhnlichen Sinesischen Begriffszeichen beruht blos auf Sinesischen Traditionen, welche in den Berichten Europäischer Missionarien enthalten sind, und auf den Schriftproben, welche sie aus ächten Sinesischen Denkmählern wollen genommen haben. Da man in Europa die Denkmähler selbst keiner kritischen Prüfung unterwerfen kann, so muß man die Richtigkeit der Geschichte, die sie daraus mit Hülfe jener Traditionen von den Sinesischen Schriftzeichen entworfen haben, dahin gestellt seyn lassen, ob gleich zwey Punkte, das hohe Alter der einzelnen Schriftzeichen, und der Mangel an Nachrichten über die Hülfsmittel, die zur Entzieferung jener Denkmähler gebraucht worden, Bedenken und Zweifel erregen.

Sinesische Schriftarten: (*Amiot*) lettre de Pecking sur le genie de la langue chinoise etc. Bruxelles 1773. 4. Philosophical Transactions. Vol. LIX. P. 2. (1769). 4. *Cibot* sur l'ecriture Chinoise in den Mémoires concern. l'histoire de la Chi-

Chine T. IX. p. 282. Abbé *de Petity* bibliotheque des Artistes et des Amateurs. T. II. P. 2. Paris 1764. 4. p. 625. *Bayeri* Museum Sinicum; *Fourmont* gramm. Sinica; Recherches sur les characteres Chinois par le Pere *Mailla* in den Observations sur le Chou - King. p. 380. Le Comte Mémoires sur la Chine T. I. ep. 7. *Riccius* apud Trigallium Lib. 1. c. 5. J. Klaproth Asiatisches Magazin B. II. S. 89.

Pien (of lateral) Hoe (lines) Ye (an interpretation), or An explanation of the elementary Characters of the Chinese, with an Analysis of their ancient Symbols and Hieroglyphics By *Joseph Hager*. London 1801. fol. Dagegen erschien: The characteristic Merits of the Chinese Language illustrated by an Investigation of its singular Mechanism and peculiar properties; containing analytical Strictures on Dr. Hager's Explanation of the Elementary Characters of the Chinese. By *Antonio Montucci*, LL. D. occasional Chinese Transcriber to his Majesty; and the Honourable the East India Company. Lond. 1801. 4. The Answer of A. Montucci to the Conductors of the Critical Review and Monthly Magazine, concerning their Review of a Title - page and prefatory Letter, accompanying Proposals for a Treatise on the Chinese Language. Lond. 1801. 4.

1. Die älteste Schrift der Sinesen, von der man Spuren hat, war eine wahre Bilderschrift, die selbst auf intellectuelle, abstracte und moralische Gegenstände übergetragen worden. Man nannte sie von ihren Bildern Schiang - hing; sie findet sich noch in den Y - King, den classischen Schriften in Kou - ouen geschrieben.

Eine Probe davon steht in den Philosophical Transactions Vol. LIX. 2. tab. 24 - 28. oder Num. 5-8. Desgleichen in der lettre de Pe - king. Vergl. die Ge-

Geschichte der Sinesischen Schriftzeichen in J. Klaproth's Asiatischem Magazin.

2. Die Unbequemlichkeit und Unvollkommenheit dieser Schrift nach dem Verfluß der Zeiten der ersten Einfachheit soll den Kayser Hoang-ti bewogen haben, seinem Minister Tsang-kié aufzutragen, auf eine Verbesserung der jetzt unzureichenden Schrift zu denken. Einstens, als er sich damit auf einem Spaziergang am sandigen Ufer eines Flusses trug, brachten ihn die bemerkten häufigen Fußtritte der Vögel auf den Gedanken, nach ihnen eine Schrift zu bilden, die auch der Kayser genehmigte. Sie bestand aus 540 Characteren, und ward von den Originalen, die er dabey copirte, Niao-tsi-ouen (die nach den Fußtritten der Vögel gebildete Schrift) genannt. In dieser Schrift soll das Denkmahl des Kaysers Yù abgefaßt seyn.

Monument de l'Empereur Yu, ou la plus ancienne Inscription de la Chine, representée d'aprés une copie fidéle, deposée au Cabinet de la Bibliotheque Nationale, avec explication en caractères Chinois modernes et français; suivis de 32 formes de plus anciennes caractères de la Chine, par le Dr. *Hager*. Paris 1802. fol. Amiot getraut sich selbst nicht, für die Richtigkeit der angegebenen Erklärung einzustehen; auch kennt man die Hülfsmittel nicht, mit denen man die Schrift des Denkmahls entziefert hat. — Die Sinesen selbst haben alle alte Inschriften ihres Landes in weitläuftigen Werken gesammelt und erklärt. Eines der vorzüglichsten ist Po-ku-tu in 32 Abschnitten und 16 Bänden. Kien-long hat alle in 42 Bänden stechen lassen.

3. Es reichten aber die 540 Charactere lange nicht hin, alle Begriffe auszudrücken; und man fieng schon früh an, sie zu vermehren. Unter den frühesten Vermehrern wird Schün (welcher der Sage nach 2200 Jahre vor Chr. lebte) namentlich genannt; seinem Beyspiel folgte unter den drey Dynastien, Hia (von 2206-1767 vor Chr.), Schang (von 1767-1122 vor Chr.) und Tscheu (von 1122-258 vor Chr.), jeder, der mit den vorhandenen Characteren nicht glaubte auskommen zu können; andere änderten die Form der Charactere auch ohne Noth, weil solche Aenderungen einmahl Ton der Zeit waren: die Schriftzeichen geriethen dadurch in solche Verwirrung, daß sich zuletzt niemand mehr aus ihnen herausfinden konnte. Um dem Uebel abzuhelfen, trug der Kayser Siuen-ty dem Präsidenten des Collegiums der Geschichtschreiber, Tscheu, 828 J. vor Chr. auf, die Uniformität der Charactere wieder herzustellen. Er führte nun das Tschuen-tsé ein, das ist, eine aus flüchtig gezeichneten Bildern und Symbolen bestehende Schrift, die man späterhin Ta-tschuen-tsé d. i. das alte Tschuen-tsé nennt, zum Unterschied des neuen, das zur Zeit des Kaysers Schi-hoang-ti eingeführt worden.

Eine Probe des Ta-tschuen-tsé steht in den Philosophical Transactions Vol. LIX. tab. 32; und in der lettre de Pe-king. Bruxelles 1773. 4. tab. 13.

4. Die Dynastie der Tscheu verfiel, und es erhoben sich viele einzelne Fürsten in den Provinzen, deren jeder in seinem Staat zum Zeichen seiner Souverainetät eigene Schriftzeichen einführte, so daß am

am Ende der Dynastie der Tscheu (oder der Tschen-kue, wie man die Periode der vielen mit einander kämpfenden Könige nennt) über 70 verschiedene Schriftarten in Sina sollen gezählt worden seyn. Aus einem der kleinen fürstlichen Häuser stand endlich im Zeitalter des Hannibal ein Sinesischer Held, Schi-hoang-ti, auf, der alle die kleinen Fürstenhäuser sammt dem Stamm der Tscheu ausrottete, und A. 247 vor Chr. ganz Sina unter sich vereinigte. Um den Nachkommen der unterjochten Prinzen alle Beweise ihrer Rechte an einzelne Provinzen zu entreißen, verordnete er den großen Bücherbrand, der außer den öffentlichen Documenten der Archive, auch alle frühere Geschichtswerke, selbst den heiligen Schu-king, verzehrte. Nur wenige alte Bücher wurden von einzelnen Gelehrten, mit Gefahr ihres Lebens, gerettet. Darneben gab er seinem Minister, Li-se, auf, für Einheit der Schriftzeichen durch sein ganzes Reich zu sorgen. In Verbindung mit zwey Gelehrten, Tschao-kao und Hu-mu-king, die er an den Hof berief, und mit der historischen Academie goß er die bisher zu flüchtig gezeichnete Tschuen-tsé in eine genauer, mehr nach den Regeln des Verhältnisses gezeichnete Schrift um, und benannte sie, von der Grundlage, von der er ausgegangen war, Siao-tschuen-tsé d. i. das spätere oder neue Tschuen-tsé. Es wurde von ihm dem Kayser in einem Wörterbuch übergeben, das 9353 Charactere enthielt. — Bisher war Bambus der Schreibestoff gewesen, auf das man mit einem spitzen Stab die Charactere eingrub. Mong-tien, ein berühmter General Schi-hoang-ti's, führte ein grobes Papier mit Pinsel und Tinte ein,

ein, deren Gebrauch sich schnell durch Sina verbreitete.

Eine Probe der Schrift Siao - tschuen - tsé steht in den Philosophical Transactions Vol. LIX. tab. 20.

5. Tsching-miao, einer von den Gelehrten, welcher an dem Siao-Tschuen mit gearbeitet hatte, verwandelte kurz darauf die gebogenen Grundstriche derselben in gerade: nach dieser Umänderung hieß die Schrift Li - schu oder Li - tsé: sie ist noch gebräuchlich, aber nur bey Vorreden und kayserlichen Mandaten.

Eine Probe von dieser Schrift steht in den Philosophical Transactions Vol. LIX. p. 21 und in der lettre de Pe - king pl. 4.

6. Das Haus des Schi-hoang-ti erlosch, und die Hang wurden Besitzer des Throns (von 207 vor - 220 nach Chr.), deren Dynastie nichts von dem Andenken an das Alterthum zu fürchten hatte. Sie fiengen daher mit dem größten Eifer an, die durch Schi-hoang-ti dem gänzlichen Untergang bestimmten Werke des Alterthums wieder herzustellen. Die versteckten Bücher wurden aus der Verborgenheit hervorgezogen; andere, wenigstens nach Bruchstücken, wieder aus dem Gedächtnis hergestellt; aus den geretteten King wurde die neue Art zu schreiben reformirt, und durch Vergleichen und Forschen, besonders durch das Vergleichen der Schriften auf Bambus und der Inschriften auf einzelnen Steinen, Mauern und andern Denkmählern wurden ohngefähr 10,000 Charactere verificirt und wieder hergestellt.

stellt. Man berichtigte, was sich berichtigen ließ, man deutete, erläuterte, rechtfertigte und widerlegte: aber unter diesen Arbeiten entstanden wieder allerley Abarten von Schriftzeichen, und doch erforderte die Menge und Wichtigkeit der alten Denkmähler, die erhalten werden mußten, die große Zahl der Dinge, auf welche man den Gebrauch der Schrift ausdehnte, Geschmack an Wissenschaften und Begierde nach nützlichen Büchern, Uniformität der Charactere. Die spätern Hang ließen daher eine systematische Reduction der Charactere vornehmen, bey der das Li-schu des Tsching-miao zum Grunde gelegt wurde, und dasselbe eine noch steifere Gestalt erhielt. So ist die heutige Sinesische Symbolik, Tsching-tsé oder Kiai-schu entstanden, die alle übrigen Schriftarten verdrängt hat.

Das Siao-tschuen ist so außer Gebrauch gesetzt, daß man sich desselben blos noch auf Siegeln bedient. Zwar hatte Hiü-tschi im Anfang der Dynastie der Hang zu seiner Erhaltung alles angewendet: er erklärte seine 9353 Charactere in einem eigenen Wörterbuch, Schue-ven (explicatio rationalis) betitelt: es hat auch noch classischen Werth in Sina für die alten Charactere: aber seinen Zweck, die Erhaltung des Siao-tschuen zu sichern, hat es doch nicht erreicht.

Neben dem Tsching-tsé sind nur zwey andere Schriftarten in einigem, aber sehr eingeschränktem Gebrauch, Li-schu oder Li-tsé von Tsching-miao, wie schon oben erinnert worden, bey Vorreden und kayserlichen Mandaten, und Tsao-tsé bey Vorreden.

Tsao-

7. Tsao-tsé ist von drey Gelehrten, Tschang-ti, Tu-su und Tschui-yuen unter der Regierung des Kaysers Tschang-hoang-ti (A. 80 nach Chr.) erfunden worden, und hat seinen Namen Tsao-tsé d. i. Strohschrift, Kräuterschrift, davon erhalten, daß sie sehr gewundene Grundstriche bekam, um sich leichter und fließender schreiben zu lassen.

Eine Probe der Tsao-tsé steht in den Philosophical Transactions. Vol. LIX. tab. 23.

Demnach ist Tsching-tsé die einzige Sinesische Schriftart, mit der man sich bekannt zu machen braucht, um Sinesische Bücher zu lesen, ohne die Sinesische Sprache selbst erst zu erlernen. Sie besteht aus drey Elementen, der geraden und krummen Linie und dem Punkt, oder, wie man auch sagen kann, aus sechs oder sieben Grundzügen, die auf verschiedene Weisen, neben-, über- und untereinander gesetzt werden. Durch ihre verschiedene Zusammensetzungen und Verbindungen entstehen 214 neue Zeichen, die sogenannten Sinesischen Schlüssel (Claves Sinicae), welche die Grundlage zu allen übrigen sind, und aus denen sich 80,000 Charactere, jeder für seine eigene Bedeutung, bilden lassen. Bis zu dieser Einfachheit haben erst die neuern Sinesischen Grammatiker ihre Symbolik zurückgebracht: denn die frühern haben eine größere Zahl angenommen, wie das Wörterbuch Tse-hai 707 Schlüssel für 66,474 Charactere.

§. 10.

§. 10.

Allmählige Bekanntwerdung der Sinesischen Sprache, Schrift und Litteratur in Europa.

Theoph. Sigfr. Bayeri Museum Sinicum. Petrop. 1730. 2 Voll. 8. T. I. praef. p. 7-84. *Steph. Fourmont* meditationes Sinicae. Lutetiae Paris. 1737. fol. praef. p. 11-24.

Nach der Ankunft des ersten Europäers in Sina, des Portugiesen Ferdinand Perez von Andrada (1517), verflossen noch über 60 Jahre, ehe Europa die erste schwache Kenntniß von dem Eigenthümlichen der Sprache, Schrift und Litteratur der Sinesen erfuhr: erst die Missionen, welche der Pabst seit 1552 unter sie veranstaltete, bahnten den Weg dazu, der aber sehr langsam zur wirklichen Belehrung der Europäer betreten wurde. Mit einer kleinen Kenntniß der Sinesischen Begriffszeichen, die er sich durch den Umgang mit einigen Sinesen auf Malacca zur Vorbereitung auf seine Mission erworben hatte, schiffte sich der Jesuite, Franz Xaver, nach Sina ein, verschied aber vor seiner Landung im Angesicht der Sinesischen Küste (1552). Noch ehe ein Gelehrter in Europa nur einen dunkeln Begriff von Sinesischer Sprache und Characteristik hatte, wurden die ersten Sinesischen Handschriften (c. 1580) von den Philippinen in die vaticanische Bibliothek und in das St. Lorenz Kloster zu Madrid gebracht: um dieselbe Zeit kam der P. Herrada mit einer Sammlung von fast hundert Sinesischen Schriften auf den Philippinen aus Sina an, als gerade der Spanische Gesandte an den Sinesischen Kayser, Juan Gonzalez de Mondoza, daselbst anwesend war. Glücklicher Weise befand sich daselbst zu glei-

gleicher Zeit ein Kenner der Sinesischen Schriftzeichen; und der Spanische Gesandte nahm diese günstige Gelegenheit wahr, eine dieser Schriften, die vom Zustand und der Macht des Sinesischen Reichs handelte, (wahrscheinlich ins Spanische) übersetzen zu lassen. Er rückte die Uebersetzung in die Beschreibung ein, die er von der Reise des Franziscaners, Martin Ignazio, nach seiner Ankunft zu Rom unter Sixt V (1585) drucken ließ: die erste Schrift, welche einen schwachen Begriff von den historischen Arbeiten der Sinesen gab, und die ersten Sinesischen Begriffszeichen, aber verzerrt und ungestaltet, die der Seltenheit der Sache wegen eingedruckt waren, den Europäern vor Augen legte.

Juan Gonzalez de Mendoza, (Anfangs Soldat; darauf Augustiner; von Philipp II 1576 nach Sina, und 1607 als Vicarius Apostolicus nach America gesandt; Bischof an verschiedenen Orten, zu Lipari, zu Chiapa und zuletzt zu Popajan): Historia de las cosas mas notables, ritos y costumbres del gran reyno de la China; con un itinerario del nuovo mondo del P. *Mart. Ignacio*, de la Orden de S. Francisco. en Roma 1585. 8. und öfter; auch in's Ital., Französ., Lateinische und Deutsche übersetzt.

Mittlerweile machten sich die Jesuiten, wie Michael Roger und sein Nachfolger, P. Ricci (gest. 1610), durch welche die Missionen nach Sina förmlich eingerichtet wurden, mit Sprache, Schrift und Litteratur der Sinesen näher bekannt: es kostete sie zwar viele Mühe und Geldgeschenke, bis sich hie und da ein Mandarine bewegen ließ, ihnen einigen Unterricht zu ertheilen: aber sie erreichten doch zuletzt ihren Zweck. Noch schränkten sich geraume Zeit die Vortheile davon fast blos auf die Missionsgeschäfte

in

in Sina und auf die Sinesen, die etwas von den Europäern lernen mochten, ein, indem Ricci zu ihrem Behuf allerlei Lehrbücher in Sinesischer Sprache verfertigte: erst durch den Portugiesen, Alvarus Semedo, kamen (zwischen 1622-1658) einige richtige Begriffe über die Sprache der Sinesen, über ihre Verschiedenheit am Hof zu Peking und in den Provinzen, und über die Beschaffenheit der Sinesischen Charactere, unter die Europäer. Schade war es, daß seine Notizen über die Sprache der Sinesen zu kurz und daher dunkel, und die über ihre Schrift nicht mit den Zeichnungen im Druck begleitet waren, die er seiner Handschrift beygefügt hatte: dadurch gieng ein großer Theil ihrer Deutlichkeit und Brauchbarkeit verlohren. Nach ihm blieben die Kenntnisse der Europäer von der Sinesischen Litteratur wieder geraume Zeit stille stehen: denn was Ludewig de Comitibus zu Semedo's Nachrichten zusetzte, das war von geringem Belang, und die übrigen Jesuiten, wie Nicolaus Trigaud (vor 1628), beschäftigten sich mehr mit der Geschichte ihres Ordens und ihrer Mission, als mit der Litteratur der Sinesen. Dessen ohnerachtet wagte es Theophilus Spizel (1661), eine Geschichte des Zustandes der Litteratur in Sina aus diesen mangelhaften und magern Nachrichten zusammen zu setzen; sie fiel aber auch höchst mager aus, und füllte ihren Raum mehr mit fremden Dingen, als mit Nachrichten von der Cultur der Wissenschaften in Sina.

Michael Roger, aus Neapel, der erste Jesuite, der in Sina Schrift und Sprache des Reichs studirte, und sich dabey eines Sinesischen Zeichners bediente. Als er nach Europa gieng, ließ er den P. Ricci zurück, der dieses Studium fortsetzte. Roger selbst

theilte dem Augustiner, Angelo Rocca aus Camerino, für seine bibliotheca apostolico Vaticana, in der er sich die Mine gab, als ob er alle Sprachen der Welt umfaßte, das mit, was er von der Sinesischen Sprache beygebracht hat.

Matthaeus Ricci, (aus Macerata, geb. 1552, gest. als Missionar in Sina 1610; sein Leben ist vom Jesuiten d'Orleans in einer besondern Abhandlung (Paris 1623) beschrieben worden): er schrieb in Sinesischer Sprache (unter Beyfall und Bewunderung der gebohrnen Sinesen) eine Reihe von Werken, die angegeben sind in der Geschichte der Litteratur Th. III. im Abschnitt von den Sinesen. Auch übersetzte er in's Lateinische Suscîu, tetrabiblion Sinense de moribus; desgl. annuae litterae e Sinis annorum 1594. 1606. 1607 etc.

Alvarus Semedo, (aus Nisa, geb. 1585, gestorben als Jesuitischer Missionar in Sina 1658): Imperio de la China, y cultura evangelica en el, por las Religiosos de la Compania de Iesus. Madrid 1642. 4. französ. par *Louis Coulon*. Paris 1645. 4. englisch: London 1655. fol. de propagatione ecclesiae in regno Sinarum et aliis regni rebus; annuae litterae e Sinis annorum 1622 et 1623.

Theophilus Spizel, (aus Augsburg, geb. 1639, gest. als Senior des Ministeriums seiner Vaterstadt 1690): Comment. de re litteraria Sinensium. Lugd. Bat. 1661. 12.

Die Aufmerksamkeit auf die Sinesische Litteratur hatte das J. 1625 zu Siganfu in der Provinz Chensi gefundene Monument, über die Einführung des Christenthums in Sina durch den Nestorianer Olopuen, mit einer halbsyrischen und halbsinesischen Aufschrift, erst recht belebt; die Aufschrift ward zu Rom 1631 mit einer Portugiesischen und Lateinischen Uebersetzung herausgegeben, und beschäftigte seit

ih-

ihrer Erscheinung die verschiedensten Gelehrten: Athanasius Kircher ließ sie zweymahl mit Erläuterungen drucken, ohne sie völlig zu erklären; Johann Müller aus Greiffenhagen, faßte (seit 1667) bey dem Studium des Monuments nach der zweyten Kircherschen Ausgabe, alle seine Ideen und Plane zu einer Clavis Sinica, zur Enträthselung der Sinesischen Characterzeichen, die aber allesammt unausgeführt geblieben sind; Christian Menzel legte es (1685) bey seinem Versuch eines Sinesischen Wörterbuchs zum Grunde.

Gleichzeitig mit diesen Versuchen über das Sinesische Monument ward die Neugierde noch durch die Bekanntmachung von allerley litterarischen Fragmenten in Sinesischer Sprache gereizt: 1) Athanasius Kircher ließ (1667) in seiner China illustrata einen Unterricht im Christenthum in Sinesischer Sprache, aber (was ihn ganz unbrauchbar machte) mit lateinischen Buchstaben drucken, und einen von dem Missionär, Michael Boym, gemachten Auszug aus einem Sinesischen Buch über die Bildung der Sinesischen Charactere; 2) in der französischen Uebersetzung der China illustrata ließ Kircher ein von Boym erhaltenes Sinesisches Wörterbuch einrücken, in dem aber die Sinesischen Worte leyder! nur mit lateinischen Buchstaben ausgedrückt waren; 3) der Jesuite, Michael Boym, gab (1656) eine Sinesische Flora heraus, in der jedem natürlichen Körper der Sinesische Name in den einheimischen Zeichen beygefügt war, und Cleyer aus seinen Papieren eine von ihm ins Lateinische übersetzte Sinesische Schrift vom Puls, und allerley Nachrichten, die medicinische Praxis in Sina betreffend.

Athanasius Kircher, (aus Geysa, ohnweit Fulda, geb. 1602; Lehrer der Philosophie, Mathematik und der Orientalischen Sprachen zu Wirzburg, Avignon und Rom; gest. daselbst 1680. Vergl. die von ihm selbst aufgesetzte vita ed. *Langenmantel*, Aug. Vindel. 1684): Das Monumentum Sinicum ist 1) mit der aus dem Jesuitischen Profeßhaus zu Rom (1631) erschienenen Uebersetzung des Sinesischen Theils und einer von Kircher verfertigten Uebersetzung des Syrischen Theils im Prodromus Coptus. Romae 1636. herausgegeben; 2) darauf besserte Kircher (1667) in der China illustrata seine Uebersetzung und Erklärung des Syrischen Theils, und lieferte vom Sinesischen eine neue Uebersetzung, welche den Pater, Michael Boym, zum Verfasser hatte, mit beygefügtem Original in Sinesischen Charactern und ihrer Aussprache. Auch nach dieser zweyten Bearbeitung waren Uebersetzung und Erläuterung des Denkmahls noch sehr mangelhaft. Alle eingedruckte Sinesische Charactere sind in diesen Werken noch sehr ungestaltet.

Andreas Müller, (aus Greiffenhagen in Hinterpommern, geb. 1630, gest. 1694, nach allerley geistlichen Aemtern zuletzt Probst zu Berlin. Als Präpositus zu Treptow an der Rega in Hinterpommern ward er von Castell nach London zur Hülfe bey seinem Heptaglotton eingeladen; worauf er seine geistliche Stelle verlies, und zehn Jahre in England lebte. Nach seiner Rückkehr zog ihn die Sinesische Litteratur an, als ihm Kircher's China illustrata (1667) in die Hand fiel: schon J. 1668 versprach er eine Clavis sinica, die ihn bis an sein Lebensende beschäftigte; um derentwillen er auch sein geistliches Amt zu Berlin niederlegte, um ihr zu Stettin, wohin er sich zurückzog, ganz zu leben. Seine fünfmahligen Ankündigungen derselben, ohne sie je zu liefern, machten seine ganze gepriesene Sinesische Sprachgelehrsamkeit verdächtig, und zogen ihm an Joh. Christoph Becmann und Elias Grebnitz, Prof. der Theologie zu Frankfurt an der Oder, Gegner

zu,

zu, die ihm sein Leben sehr verbitterten. Es scheint beynahe, daß er mehr versprochen habe, als er leisten konnte, und seine Kenntnis des Sinesischen noch sehr gering war. Um sich nicht nach seinem Tode noch dem Gespötte Preis zu geben, verbrannte er alle seine Papiere, ehe er starb): 1) monumentum Sinicum, cum commentario *Novensilii*; 2) hebdomas observationum de rebus Sinicis; 3) commentatio alphabetica de Sinarum magnaeque Tartariae rebus; 4) nomenclator imperii Sinensis geographicus; 5) Basilicon Sinense, primos homines, reges, et imperatores exhibens. Diese Abhandlungen, mit andern, nicht zur Sinesischen Litteratur gehörigen, sind zusammengedruckt unter dem Titel: *Andreae Mülleri*, Greiffenhagii, opuscula nonnulla orientalia uno volumine comprehensa, Francof. ad Oderam 1695. 4 Eine andere Sammlung, die nur einen Schmutztitel ohne Jahrzahl hat, (*Andreae Mülleri*, Greiff., de Sinensium rebus aliaque nonnulla opuscula) sollte, außer den schon genannten, noch allerley andere Tractate enthalten, die aber in einem Verzeichnis hinter dem Titel mit der Anmerkung aufgeführt sind: Asterisco notata per varia obstacula ante nundinas Lipsienses edi non potuerunt. Quae tamen emtores paulo post, si me monere dignentur, habebunt. Da die obige Sammlung ein Jahr nach dem Tode des Verfassers erschienen ist, so ist wahrscheinlich alles das, was jenes Verzeichniß mehr hat, entweder nie gedruckt worden, oder wenn es als Msc. für die Freunde des Verf. gedruckt war, so sind die Exemplare mit den Handschriften verbrannt worden. Eine strenge Beurtheilung seiner Arbeiten giebt *Th. Sig. Bayer* in Museo Sinico. praef. p. 30-60. vergl. Adelung's Mithridates. Th. 1. S. 654.

Michael Boym, (aus Polen, ein Jesuit, bl. 1656): 1) zwey Beyträge (ein Sinesischer Catechismus und ein kleines Wörterbuch, das aus dem Sinesischen Lexik. n der alten Charactere, Xue-ven, gezogen war) zu *Kircheri* China illustrata; 2) Flora Sinensis.

 Vien-

Viennae Austriae 1656. fol. 3) Vam-xo-ho über den Puls lateinisch in Specimen medicinae Sinicae sive opuscula medica ad mentem Sinensium, continens 1. de pulsibus libros quatuor e Sinico translatos; 2. tractatus de pulsibus ab erudito Europaeo (d. i. Boym) collectos; 3. fragmentum operis medici ibidem ab erudito Europaeo conscripti; 4. excerpta litteris eruditi Europaei in China; 5. schemata ad meliorem praecedentium intelligentiam; 6. de indiciis morborum ex linguae coloribus et affectionibus. Cum figuris aeneis et ligneis. ed. *Andreas Cleyer*, Hasso-Cassel., V. M. Licent. Societ. Indiae in nova Batavia Archiater, Pharmacop. Direct. et Chirurg. Ephorus, Francof. 1682. 4.

Die ersten Anfänge aller genauen Kenntniß der Sinesischen Sprache, Schrift und Litteratur verdankt Europa der Anwesenheit dreyer gebohrner Sinesen: die beyden ersten waren Begleiter der beyden Missionare Martini und Couplet, der dritte war zu Paris angestellt. Martini und Couplet hatten selbst große Kenntniß des Sinesischen, und wo ihre Einsicht nicht hinreichte, die Neugierde der Europäischen Gelehrten zu befriedigen, da halfen die Kenntnisse ihrer Sinesischen Reisegefährten aus: manches schrieben sie auf, manches theilten sie nur mündlich mit, und durch ihre schriftliche und mündliche Belehrungen erweckten sie Begeisterung für die Sinesische Litteratur, und zwar nicht etwa blos bey einem oder dem andern Gelehrten, sondern bey einer ganzen Reihe von gelehrten Männern in den verschiedensten Ländern, da sie während ihres Aufenthalts in Europa durch Holland, Deutschland, England und Frankreich reißten. Der Eindruck, den sie machten, und die Kenntnisse, die sie mittheilten, waren bleibend.

Die

Die Wirkungen des Jesuiten Martini und seines Gefährten (seines famuli Sinensis Dominici, wie er nur genannt wird) waren die schwächsten. Golius genoß nur (1654) ihren achttägigen Umgang zu Antwerpen, meist in dem Hause des dasigen Syndicus, Jacob Edelher; während dessen er den beyden Reisenden nicht nur allerley, die Sinesische Sprache, Schrift und Litteratur betreffende Belehrungen abfragte, sondern auch die ersten richtig gezeichneten Charactere in den Sinesischen Aufsätzen, die sie ihm mittheilten (einem Sinesischen Catechismus, einem Vater Unser, einem Glauben, einem Decalogus, und einem Verzeichnis der gewöhnlichsten Worte in Sinesischer, Japanischer und Annamitischer Sprache mit Sinesischen Characteren und ihrer mit lateinischen Buchstaben ausgedrückten Aussprache). Alle diese Papiere kamen als Golius gelehrter Nachlaß in Reland's Hände, der sie für seine Abhandlung von der Sinesischen Sprache und Schrift benützte, und darauf auch Masson mittheilte, der sie aber zu seinen etymologischen Träumen misbrauchte, nach welchen sich die Sinesischen Worte in der Hebräischen Sprache sollten wieder finden lassen.

Jacob Golius, (s. unten bey den Arabischen Wörterbüchern), hat von seiner kleinen Kenntniß des Sinesischen Gebrauch gemacht in den Additamentis ad Atlantem Sinicum.

Martinus Martini, (auch Martinius, Martinsohn, aus Trident, ein Jesuit; nach einem geraumen Aufenthalt in Sina als Missionar, kam er 1651 wieder nach Europa; kehrte aber (c. 1655) mit seinem Sinesischen Reisegefährten wieder dahin zurück und starb 6 Jahre nach seiner Rückkehr zu Hangtscheu 1661, 47 J. alt): Historia Sinensis; Atlas Si-

Sinicus und andere zur Sines. Missionsgeschichte gehörige Schriften. Er übersetzte auch einiges ins Sinesische. In Europa ließ er eine Grammatik der Sinesischen Sprache zurück, die Menzel und aus dessen Papieren Bayer gebraucht haben.

Adrian Reland, (s. die Arab. Litt.): de lingua Sinica et characteribus hieroglyphicis, in dessen Dissertationibus miscellaneis, P. III. p. 103-119. wo er zugleich Golius Nachlaß genau angiebt. Golius hat die ersten genau gezeichneten und gestochenen Sinesischen Charactere im Atlas geliefert, die er, wie er selbst rühmt, dem Jesuiten Martini verdankte, da alle andern, die Mendoza und seine Uebersetzer, Hyde, Pfeifer, Tenzel, Masson, Souciet, Kircher und Reland einzeln mitgetheilt haben, sehr fehlerhaft und ungestaltet waren.

Couplet mit seinem Sinesischen Reisegefährten Xiu-fo-çum aus Nan-kin, kam (1686) in Europa an, als schon die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Sinesische Litteratur gerichtet war. Deutschland insonderheit hatte der Greiffenhagner Andreas Müller schon seit beynahe zwanzig Jahren mit Erwartungen erfüllt; der Churfürstlich-Brandenburgische Hof zu Berlin und selbst der große Churfürst (dessen Bibliothek schon im Besitz einer Sammlung Sinesischer Handschriften war), hatte so lebhaften Antheil an den Sinesischen Versprechungen des Berlinischen Probstes genommen, daß jener den gelehrten Berlinischen Sinesen allerwärts auszeichnete, und dieser mitten unter den Waffen und in Kriegslägern dessen neue fliegende Blätter über die Sinesische Litteratur mit Wohlgefallen beachtete, und ihn zur Fortsetzung und Vollendung seiner verheißenen Clavis Sinica ermunterte; das Sinesische war zu Berlin so geschätzt, daß selbst der Churfürstliche Leib-

leibarzt, Menzel, glaubte, sich zur Erhöhung seiner Wichtigkeit in das Sinesische hineinstudiren zu müssen. Er hatte bereits (1685) aus dem Monumentum Sinicum die Probe eines Sinesischen Wörterbuchs zusammengestellt, und über die Wurzel Gin-seng gelehrt geschrieben, als die Nachricht von Couplet's Ankunft aus Sina in Berlin erscholl. So gleich wirkte er bey seinem Churfürsten aus, daß der Missionär an den churfürstlichen Hof eine Einladung erhielt, die er auch annahm. Während seiner Anwesenheit nahm Menzel bey ihm Unterricht im Sinesischen, und knüpfte mit ihm die enge Verbindung an, welche er nach seiner Abreise durch einen unterrichtreichen Briefwechsel mit ihm unterhielt. Auf diesem Wege, und durch Mittheilungen des Bibliothekars des Mandarinencollegiums der vier Nationen, Ludwig Piques, der bey seinem beständigen Verkehr mit Sina im Besitz reicher Hülfsmittel für dieses Fach der Gelehrsamkeit (seit 1687) war, sammelte Menzel nicht nur den Stoff zu den Werken, über die Sinesische Litteratur, die er selbst noch herausgab, sondern auch die reichen Materialien, welche nach seinem Tod in die königliche Bibliothek, und auf derselben unter die Augen des gelehrten Königsbergischen Geschicht- und Sprachforschers, Bayer, kamen, der sie in seinem Museum Sinicum verarbeitete. Und noch immer dienen diese Sinesischen Sammlungen, welche die königliche Bibliothek in Berlin verwahrt, der Litteratur. Mit ihrer Hülfe hat sich der neueste Deutsche Gelehrte, Julius Klaproth, für dieses Fach der Gelehrsamkeit gebildet.

Von Berlin nahm Couplet mit seinem Sinesischen Reisegefährten den Weg nach Frankreich. Hier unterrichtete er den bekannten Melchisedek Thevenot in dem Sinesischen, und veranstaltete die Ausgabe einer Abhandlung des Confucius in lateinischer Sprache. Weiter gieng zwar vor der Hand der Antheil nicht, den Frankreich an diesem Fach der Litteratur nahm: aber die Grundlage zur Erleichterung ihres Studiums war vorhanden, und da in der königlichen Bibliothek zu Paris schon ein Vorrath Sinesischer Handschriften war, so gehörte nur noch eine Veranlassung dazu, um es in Gang zu setzen: und diese blieb nicht lange aus.

Da nun die lateinische Ausgabe des Confucius den P. Couplet länger in Paris aufhielt, als er Anfangs im Sinne hatte, so sendete er, um künftig seine Abreise aus Europa beschleunigen zu können, seinen Reisegefährten, Franz Spinola, mit dem Sinesen Michael Xin=fo=çum über Holland und England nach Portugal voraus. Auf ihrer Reise durch England nahm Thomas Hyde von dem gebohrnen Sinesen, welcher der lateinischen Sprache mächtig war, Unterricht im Sinesischen. Gelangte er gleich darinn zu keiner umfassenden Einsicht, so machte er doch in mehreren seiner nach der Zeit herausgegebenen Schriften, das Asiatische Alterthum betreffend, einen nützlichen Gebrauch von den Kenntnissen, die ihm der Sinese mitgetheilt hatte.

Philipp Couplet, (Jesuite, bl. c. 1686 ff.): Confucius Sinarum philosophus, sive scientia Sinensis latine exposita. Studio et opera *Prosperi Intorcetta*, *Christiani Herdtrich*, *Francisci Rou-*

Rougemont. *Philippi Couplet*, Patrum societatis Jesu. Jussu Ludovici magni etc. Paris. 1687. fol. Angehängt ist *Couplet* tabula chronologica Sinicae monarchiae ab huius exordio ad haec usque tempora. Besonders gedruckt: tabula chronologica etc. Vindob. 1703. 12 oblong. In Thevenot's Hand ließ er eine Art von Grammatik oder eine Abhandlung über die Sinesischen Radicalbuchstaben zurück.

Christian Mentzel, (aus Fürstenwalde in der Mittelmark, geb. 1622, gest. 1701; nach weiten gelehrten Reisen seit 1658 Arzt des großen Churfürsten, Friedrich Wilhelm's, den er seitdem auf allen seinen Reisen und Feldzügen begleitete; aber auch nach seinem Tod, 1688, sich vom Hof in die gelehrte Muße zurückzog, in welcher er starb): 1) Sylloge minutiarum Lexici latino-sinico characteristici. Norimb. 1685. 4. Dieses Wörterbuch kam zwar mit einem von den Jesuiten zu Peking edirten Wörterbuch bis auf Weniges überein; muß aber doch Mentzel's Arbeit seyn, weil darinn die Fehler, welche Boym in der Uebersetzung des Monumenti Sinici begangen hat, wiederhohlt sind. 2) De radice Gin-sem; 3) Kurze Chinesische Chronologia oder Zeitregister aller Chinesischen Kayser. Berlin 1696. 4. Die Sinesischen Namen mit den Originalcharactern sind aus dem Buch Siao-ul-lun; das übrige ist aus Couplet's chronol. Tafel genommen. 4) Das aus Indien ihm zugesendete Wörterbuch çu-guei wollte er bearbeiten, wovon ein Probebogen unter dem Titel erschien: Chinensium Lexici characteristici inscripti *çu-guei*, hoc est de litterarum generibus et speciebus, sub litteris radicalibus et earum compositis primo characteristice, Sinice et Latine verbotenus explicati et novis Lexici Chim-çu tum et aliis necessariis litteris plurimis aucti et correcti, Volumen primum, manu factum et scriptum a *Christiano Mentzelio*. D.

Theo-

Theophilus Siegfried Bayer, (aus Königsberg in Preussen, geb. 1694, gest. 1738 zu Petersburg als Prof. der Griechischen und Römischen Alterthümer bey der dasigen Academie der Wissenschaften): noch als Bibliothekar zu Königsberg schrieb er: de eclipsi Sinica. Regiom. 1718, mit einem Anhang: praeceptiones de lingua et litteratura Sinica. 2) Museum Sinicum. Petrop. 1730. 2 Voll. 8. Die wichtigsten Stücke darinn waren: 1) eine Grammatik aus den Papieren Martin Martini's und des P. Couplet zusammengesetzt; 2) mancherley Notizen, die Sinesische Litteratur betreffend, aus Mentzel's Correspondenz; 3) eine Grammatik des Volksdialects in Schin-scheu; 4) zwey kurze Sinesische Wörterbücher; 5) Beyspiele und Muster für den, der sich in das Sinesische hineinstudiren will, in einzelnen Abhandlungen.

Julius Klaproth, (aus Berlin, gegenwärtig zu Petersburg): Asiatisches Magazin, von einer Gesellschaft Gelehrten verfaßt und von ihm herausgegeben. Weimar 1802. 2 B. 8.

Thomas Hyde, (S. s. unten bey den Arab. Astron.): Gebrauch machte er von seiner Sinesischen Sprachkunde in den Schriften de ludis orientalium (1694); de ponderibus et mensuris Sinensium epistola ad Eduardum Bernardum (1688); vollständiger in *Th. Hyde* Syntagmate dissertt. a *Greg. Sharpe* collecto. Oxon. 1767. 4. de religione veterum Persarum (1700).

Je länger Frankreich zögerte, sich Verdienste um die Verpflanzung der Sinesischen Litteratur nach Europa zu erwerben; desto größer wurden sie in der Folge. A. 1684 wurde eine ganze Gesellschaft von Jesuiten, Bouvet, Gerbillon, Fontenai, le Comte, Tachard und Visdelou nach Sina geschickt, um über die Wissenschaften des Reichs genauere Erforschungen anzustellen, als man bisher in Europa gehabt

habt hatte; sie wurden, um ihrer Aufmerksamkeit die nöthige Richtung zu geben, vor ihrer Abreise zu Conferenzen mit Cassini und andern Mitgliedern der Academie der Wissenschaften eingeladen; sie wurden, um sie mit mehr Ansehen zu bekleiden, zu Mathematikern des Königs von Frankreich ernannt; sie wurden mit Europäischen Instrumenten versehen u. s. w. Diese gelehrte Mission war nicht ohne Erfolg: P. Gouye gab einen Reichthum von Bemerkungen, die sie gemeinschaftlich gemacht hatten (1688 und 1692) heraus, und mehrere von ihnen ließen noch besondere Werke über Sina drucken. Doch fallen die Hauptverdienste der Franzosen um die Sinesische Litteratur erst in spätere Zeiten.

Im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts war ein gebohrner Sinese, Arcadius Hoam-gi, mit zurückkehrenden Missionarien nach Paris gekommen. Nachdem er bey dem Collegium der auswärtigen Missionen eine Zeitlang Dienste gethan hatte, empfahl ihn der Abt Bignon zum Dollmetscher der Sinesischen Sprache bey der königlichen Bibliothek, um durch ihn den Reichthum an Sinesischen Handschriften und Büchern in ein Verzeichnis bringen zu lassen. Ludewig XIV genehmigte nicht blos seine Anstellung, sondern er erhielt auch bald noch einige junge Franzosen, Freret, und die beyden Brüder Fourmont, Stephan und Michael, drey nach der Zeit sehr berühmte Gelehrte, zu Gehülfen, die unter seiner Anleitung so viele Kenntniß der Sinesischen Sprache, Schrift und Litteratur erhielten, daß sie ihn an der Bibliothek ersetzen konnten, als er wenige Jahre nachher (1717) sehr frühzeitig starb. Stephan Fourmont ward unter seinen Schü-

lern

lern und Gehülfen der Sinesischen Litteratur, durch Schriften und Zöglinge, am wichtigsten: er brachte die erste berichtigte Grammatik zu Stande, und erzog an **Joseph de Guignes** einen Gelehrten, der den größern Theil seines Lebens die Sinesische Litteratur mit dem angestrengtesten Fleiß weihete, und, so lang er lebte, für den ersten Kenner der Sinesischen Sprache in ganz Europa galt. Doch war sie ihm blos eine todte Sprache, blos aus Büchern erlernt. Um auch die lebendige Kenntniß derselben, die nur durch einen hinlänglich langen Aufenthalt im Lande, wo sie gesprochen wird, erlangt werden konnte, einem Franzosen zu verschaffen, sendete er seinen Sohn, nachdem er seine ganze eigene Kunde des Sinesischen auf ihn übergetragen hatte, nach Canton in Sina, der sich auch bis zur Ankunft der letzten Holländischen Gesandtschaft an den Sinesischen Kaiser (1802), der Sinesischen Sprache schon so vollkommen bemächtigt hatte, daß er der Gesandtschaft zum Dollmetscher dienen konnte.

Nicol. Freret, (aus Paris, geb. 1688 gest. 1749; Anfangs Rechtsgelehrter und Advocat wider seine Neigung, darauf ganz dem Studium des Alterthums ergeben, seitdem ihn der Abt Bignon an die königl. Bibl. als Hoang's Gehülfe gebracht hatte; seit 1713 Mitglied der Acad. der Inschriften): de l'antiquité et de la certitude de la Chronologie Chinoise in den Mém. de l'Ac. des Inscr. (1733) T. X. eclaircissemens sur le Mém. touchant l'antiquité et la certit. de la Chr. Chin. ibid. (1739) T. XV. Suite de ce traité ibid. (1744) T. XVIII. Mailla's Sinesische Reichsannalen wünschte er zum Druck zu befördern; konnte aber seine Absicht nicht erreichen.

Etien-

Etienne Fourmont, (aus dem Dorfe Herbelai ohnweit Paris, geb. 1683, gest. 1745; vom Studium der Griechischen und Morgenländischen Sprachen gieng er zur Rechtsgelehrsamkeit über, die er als Advocat ausübte, bis er durch Vermittelung des Abts Bignon zu Hoam's Gehülfen an der königlichen Bibliothek ernannt wurde: darauf ward er auch Mitglied der Academie der Inschriften und Professor der Arabischen Sprache am Collège royal; vergl. *Joseph de Guignes* abrégé de la vie d'Etienne Fourmont avec la notice de ses ouvrages. Paris 1747. 4.): 1) meditationes Sinicae, in quibus consideratur 1. linguae philosophicae atque universalis natura, qualis esse, aut debeat aut possit; 2 lingua Sinarum Mandarinica, tum in Hieroglyphis tum in Monosyllabis suis, ea mente inventa ac talis esse ostenditur; 3. datur eorundem Hieroglyphorum et Monosyllaborum atque inde characterum linguae Sinicae omnium, quamvis innumerabilium et lectio et intellectio, seu ars legendi et intelligendi tota, qualis Pekimi ab ipsis doctoribus Sinis traditur; 4. idque omne, progressu a libris mere Europaeis (de Sina tamen) ad libros mere Sinicos, facto. Lutet. Paris. 1737. fol. 2). Linguae Sinarum mandarinicae hieroglyphicae Grammatica duplex latine et cum characteribus Sinensium, item Sinicorum regiae bibliothecae librorum catalogus, denuo, cum notitiis amplioribus et charactere Sinico, editus jussu Ludovici XV. Lut. Paris. 1742. fol. Er hinterließ 10 Sinesische Wörterbücher zum Druck ausgearbeitet. Vergl. Catalogue des Ouvrages de Mr. Fourmont l'ainé. Amst. (Paris) 1731. 8.

Joseph de Guignes, (aus Pontoise, geb. 1721, gest. 1800; seit 1751 Dollmetscher an der königl. Bibliothek; seit 1753 Mitglied der Acad. der Inschriften; seit 1757 Professor der griechischen Sprache am Collège royal, welche Stelle er aber bey der Vereinigung des Collège royal mit der Universität, ge-

gen

gen die er immer gesprochen hatte, niederlegte. Vergl. Allgem. Litt. Zeitung. Intelligbl. 1801. Num. 201.): Histoire génerale des Huns, des Turcs, des Mogoles et autres Tartares occidentaux. Paris 1756 - 1757. 4 Voll. 4. Deutsch von J. K. Dähnert. Greifsw. 1768 - 1770. 4 B. 4. Mémoire dans le quel on prouve, que les Chinois sont une colonie égyptienne. Paris 1759. 8. nouv. ed. 1760. 12. (auch in der Deutschen Uebers. die Geschichte der Hunnen). Reponse aux doutes proposés par Mr. Deshauterayes sur cette diss. Paris 1759. 8. Examen critique des annales Chinoises, ou Mémoire sur l'incertitude des XII premiers siécles de ces annales, et de la Chronologie Chinoise, in den Mémoires de l'Ac. des Inscr. (1774) T. XXXVI. p. 164. als Supplement dazu: Réflexions sur quelques passages rapportées par les Missionnaires, concernant la Chronologie Chinoise; avec un tableau fidèle de l'état de l'ancienne Histoire de la Chine et des Sources dans lesquelles les Historiens modernes ont puisé,. ibid. T. XLIII. p. 239. Idée de la littérature Chinoise en général et particulièrement des Historiens et de l'étude de l'histoire de la Chine, ibid. T. XXXVI. p. 190. Mémoire, dans le quel on examine, quelle fut l'étendue de l'empire de la Chine depuis sa fondation jusqu'à l'an 249 avant Jesus Christ, et en quoi consistoit la nation Chinoise dans cet intervalle, ibid. T. XLII. p. 93. Recherches sur les Chrétiens etablis à la Chine dans le VII siecle (1753), ibid. T. XXX. p. 802; sur les voyages des Chinois vers l'Amerique T. XXVIII; sur la conformité des Hieroglyphes avec les charactères Chinois, et que les Chinois sont une Colonie Egyptienne T. XXIX; sur le commerce des Romains avec les Tatares et les Chinois T. XXXII. Auch Herausgeber des Chouking (1770): der Art militaire des Chinois von Amyot (1772); der Eloge de Moukden vom Kayser Kien - long 1770).

Während diese Sprachgelehrten Männer in Europa die ihnen von Sina aus zugekommene Nachrichten und litterarische Sammlungen sich zu eigen machten und zur Kenntniß ihres Welttheils brachten, arbeiteten ihnen gelehrte Missionäre, die sich in Sina aufhielten, unaufhörlich in die Hände. Prosper Intorcetta gab (1676) theils zu Quamscheu in der Provinz Canton, theils zu Goa einen Theil des Confucius Sinesisch und Lateinisch heraus, worauf seine Europäischen Ordensbrüder (Kircher und Couplet) sogleich dafür sorgten, daß wenigstens der Lateinische Theil seiner Ausgabe durch neue in Europa verfertigte Abdrücke in allgemeinen Umlauf kam. Der Jesuit Noel ließ (1711) eine lateinische Paraphrase der sechs classischen Bücher der Sinesen (See-shu genannt) drucken; Anton Gaubil übersetzte und erläuterte (zwischen 1724-1760) den ganzen Schuking des Confucius, in dessen Besitz aber Europa erst zehn Jahre nach dem Tod des Bearbeiters kam; der Pater de Mailla (vor 1737) die großen Reichsannalen, die aber das Französische Ministerium erst 1777 zum Druck befördern ließ; der Pater Amiot (1772) die militärischen Verordnungen mehrerer Sinesischen Kayser und Feldherrn und eine Reihe andrer in Sina geschätzter Werke. Um gebohrne Sinesen zur Bekanntmachung ihrer Litteratur geschickter zu machen, wurden (1756) zwey Jünglinge von 19 Jahren, (Jang Stephan und Kuo Aloys) die in den Orden der Jesuiten zu Peking getreten waren, nach Frankreich geschickt, wo sie auf königliche Kosten neun Jahre lang nicht nur in der französischen Sprache und den theologischen Wissenschaften, sondern auch von einigen Mitgliedern der Pariser Aca-

demie der Wissenschaften in Physik, Naturgeschichte und Chemie Unterricht erhielten, und zum Beschluß ihres Europäischen Aufenthalts eine Reise durch das südliche Frankreich machten, um sich Kenntniß von Französischen Fabriken und Manufacturen zu verschaffen. Nach ihrer Rückkehr (1765) wurde mit ihnen, so wie mit den übrigen Europäischen Missionären, mit Amiot, Cibot, Poirot, Bourgeois, Grammont, Raux u. a. vom Kriegsminister Bertin ein Briefwechsel unterhalten, den sie mit Abhandlungen über allerley Gegenstände ihres Vaterlandes und mit Uebersetzungen Sinesischer Schriften begleiteten.

Prosper Intorcetta, (aus Sicilien, geb. 1625; er erbaute eine Kirche in Kian-si, und beschrieb die Geschichte der Sinesischen Missionen (von 1581-1669) in Italienischer Sprache): Sinarum scientia politico moralis cum characteribus sinensibus et latinis, curante *Prospero Intorcetta.* 1676. Latine cum commentariis ed. *Athan. Kircher.* Romae .... Confucius, Sinarum philosophus, sive scientia Sinensis latine exposita. Studio et opera *Prosperi Intorcetta, Christiani Herdtrich, Francisci Rougemont, Philippi Couplet,* PP. societ. Iesu. Iussu Ludovici M. etc. Paris. 1687. fol. Es sind eigentlich die von einem Enkel des Confucius herrührenden beyden Abhandlungen Ta-hio und Tschong-yong (d. i. die große Wissenschaft und der wahre Mittelweg), die lesbarer ins Französische übersetzt stehen in den Mémoires concernant l'histoire etc. de la Chine Vol. I. (von Ko.).

Franz Noël, (ein Jesuite, der sich zwischen 1684 und 1708 in Indien und Sina aufhielt, nach seinen Observv. mathem. et physic. in India et China factis ab an. 1684-1708. Pragae 1710. 4): Sinensis imperii libri sex classici (latine). Pragae

Die Wirkungen des Jesuiten Martini und seines Gefährten (seines famuli Sinensis Dominici, wie er nur genannt wird) waren die schwächsten. Golius genoß nur (1654) ihren achttägigen Umgang zu Antwerpen, meist in dem Hause des dasigen Syndicus, Jacob Edelher; während dessen er den beyden Reisenden nicht nur allerley, die Sinesische Sprache, Schrift und Litteratur betreffende Belehrungen abfragte, sondern auch die ersten richtig gezeichneten Charactere in den Sinesischen Aufsätzen, die sie ihm mittheilten (einem Sinesischen Catechismus, einem Vater Unser, einem Glauben, einem Decalogus, und einem Verzeichnis der gewöhnlichsten Worte in Sinesischer, Japanischer und Annamitischer Sprache mit Sinesischen Characteren und ihrer mit lateinischen Buchstaben ausgedrückten Aussprache). Alle diese Papiere kamen als Golius gelehrter Nachlaß in Reland's Hände, der sie für seine Abhandlung von der Sinesischen Sprache und Schrift benützte, und darauf auch Masson mittheilte, der sie aber zu seinen etymologischen Träumen misbrauchte, nach welchen sich die Sinesischen Worte in der Hebräischen Sprache sollten wieder finden lassen.

Jacob Golius, (s. unten bey den Arabischen Wörterbüchern), hat von seiner kleinen Kenntniß des Sinesischen Gebrauch gemacht in den Additamentis ad Atlantem Sinicum.

Martinus Martini, (auch Martinius, Martinsohn, aus Trident, ein Jesuit; nach einem geraumen Aufenthalt in Sina als Missionar, kam er 1651 wieder nach Europa; kehrte aber (c. 1655) mit seinem Sinesischen Reisegefährten wieder dahin zurück und starb 6 Jahre nach seiner Rückkehr zu Hangscheu 1661, 47 J. alt): Historia Sinensis; Atlas

 Si-

Sinicus und andere zur Sines. Missionsgeschichte gehörige Schriften. Er übersetzte auch einiges ins Sinesische. In Europa ließ er eine Grammatik der Sinesischen Sprache zurück, die Menzel und aus dessen Papieren Bayer gebraucht haben.

Adrian Reland, (s. die Arab. Litt.): de lingua Sinica et characteribus hieroglyphicis, in dessen Dissertationibus miscellaneis, P. III. p. 103-119. wo er zugleich Golius Nachlaß genau angiebt. Golius hat die ersten genau gezeichneten und gestochenen Sinesischen Charactere im Atlas geliefert, die er, wie er selbst rühmt, dem Jesuiten Martini verdankte, da alle andern, die Mendoza und seine Uebersetzer, Hyde, Pfeifer, Tenzel, Masson, Souciet, Kircher und Reland einzeln mitgetheilt haben, sehr fehlerhaft und ungestaltet waren.

Couplet mit seinem Sinesischen Reisegefährten Xiu-fo-çum aus Nan-kin, kam (1686) in Europa an, als schon die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Sinesische Litteratur gerichtet war. Deutschland insonderheit hatte der Greiffenhagner Andreas Müller schon seit beynahe zwanzig Jahren mit Erwartungen erfüllt; der Churfürstlich-Brandenburgische Hof zu Berlin und selbst der große Churfürst (dessen Bibliothek schon im Besitz einer Sammlung Sinesischer Handschriften war), hatte so lebhaften Antheil an den Sinesischen Versprechungen des Berlinischen Probstes genommen, daß jener den gelehrten Berlinischen Sinesen allerwärts auszeichnete, und dieser mitten unter den Waffen und in Kriegslägern dessen neue fliegende Blätter über die Sinesische Litteratur mit Wohlgefallen beachtete, und ihn zur Fortsetzung und Vollendung seiner verheißenen Clavis Sinica ermunterte; das Sinesische war zu Berlin so geschätzt, daß selbst der Churfürstliche

Leib-

leibarzt, Menzel, glaubte, sich zur Erhöhung seiner Wichtigkeit in das Sinesische hineinstudiren zu müssen. Er hatte bereits (1685) aus dem Monumentum Sinicum die Probe eines Sinesischen Wörterbuchs zusammengestellt, und über die Wurzel Gin-seng gelehrt geschrieben, als die Nachricht von Couplet's Ankunft aus Sina in Berlin erscholl. So gleich wirkte er bey seinem Churfürsten aus, daß der Missionär an den churfürstlichen Hof eine Einladung erhielt, die er auch annahm. Während seiner Anwesenheit nahm Menzel bey ihm Unterricht im Sinesischen, und knüpfte mit ihm die enge Verbindung an, welche er nach seiner Abreise durch einen unterrichtreichen Briefwechsel mit ihm unterhielt. Auf diesem Wege, und durch Mittheilungen des Bibliothekars des Mandarinencollegiums der vier Nationen, Ludwig Piques, der bey seinem beständigen Verkehr mit Sina im Besitz reicher Hülfsmittel für dieses Fach der Gelehrsamkeit (seit 1687) war, sammelte Menzel nicht nur den Stoff zu den Werken, über die Sinesische Litteratur, die er selbst noch herausgab, sondern auch die reichen Materialien, welche nach seinem Tod in die königliche Bibliothek, und auf derselben unter die Augen des gelehrten Königsbergischen Geschicht- und Sprachforschers, Bayer, kamen, der sie in seinem Museum Sinicum verarbeitete. Und noch immer dienen diese Sinesischen Sammlungen, welche die königliche Bibliothek in Berlin verwahrt, der Litteratur. Mit ihrer Hülfe hat sich der neueste Deutsche Gelehrte, Julius Klaproth, für dieses Fach der Gelehrsamkeit gebildet.

Von Berlin nahm Couplet mit seinem Sinesischen Reisegefährten den Weg nach Frankreich. Hier unterrichtete er den bekannten Melchisedek Thevenot in dem Sinesischen, und veranstaltete die Ausgabe einer Abhandlung des Confucius in lateinischer Sprache. Weiter gieng zwar vor der Hand der Antheil nicht, den Frankreich an diesem Fach der Litteratur nahm: aber die Grundlage zur Erleichterung ihres Studiums war vorhanden, und da in der königlichen Bibliothek zu Paris schon ein Vorrath Sinesischer Handschriften war, so gehörte nur noch eine Veranlassung dazu, um es in Gang zu setzen: und diese blieb nicht lange aus.

Da nun die lateinische Ausgabe des Confucius den P. Couplet länger in Paris aufhielt, als er Anfangs im Sinne hatte, so sendete er, um künftig seine Abreise aus Europa beschleunigen zu können, seinen Reisegefährten, Franz Spinola, mit dem Sinesen Michael Xin-fo-çum über Holland und England nach Portugal voraus. Auf ihrer Reise durch England nahm Thomas Hyde von dem gebohrnen Sinesen, welcher der lateinischen Sprache mächtig war, Unterricht im Sinesischen. Gelangte er gleich darinn zu keiner umfassenden Einsicht, so machte er doch in mehreren seiner nach der Zeit herausgegebenen Schriften, das Asiatische Alterthum betreffend, einen nützlichen Gebrauch von den Kenntnissen, die ihm der Sinese mitgetheilt hatte.

Philipp Couplet, (Jesuite, bl. c. 1686 ff.): Confucius Sinarum philosophus, sive scientia Sinensis latine exposita. Studio et opera *Prosperi Intorcetta*, *Christiani Herdtrich*, *Francisci Rou-*

Rougemont. Philippi Couplet, Patrum societatis Jesu. Jussu Ludovici magni etc. Paris. 1687. fol. Angehängt ist *Couplet* tabula chronologica Sinicae monarchiae ab huius exordio ad haec usque tempora. Besonders gedruckt: tabula chronologica etc. Vindob. 1703. 12 oblong. In Thevenot's Hand ließ er eine Art von Grammatik oder eine Abhandlung über die Sinesischen Radicalbuchstaben zurück.

Christian Mentzel, (aus Fürstenwalde in der Mittelmark, geb. 1622, gest. 1701; nach weiten gelehrten Reisen seit 1658 Arzt des großen Churfürsten, Friedrich Wilhelm's, den er seitdem auf allen seinen Reisen und Feldzügen begleitete; aber auch nach seinem Tod, 1688, sich vom Hof in die gelehrte Muße zurückzog, in welcher er starb): 1) Sylloge minutiarum Lexici latino-sinico characteristici. Norimb. 1685. 4. Dieses Wörterbuch kam zwar mit einem von den Jesuiten zu Peking edirten Wörterbuch bis auf Weniges überein; muß aber doch Mentzel's Arbeit seyn, weil darinn die Fehler, welche Boym in der Uebersetzung des Monumenti Sinici begangen hat, wiederhohlt sind. 2) De radice Gin-sem; 3) Kurze Chinesische Chronologia oder Zeitregister aller Chinesischen Kayser. Berlin 1696. 4. Die Sinesischen Namen mit den Originalcharactern sind aus dem Buch Siao-ul-lun; das übrige ist aus Couplet's chronol. Tafel genommen. 4) Das aus Indien ihm zugesendete Wörterbuch çu-guei wollte er bearbeiten, wovon ein Probebogen unter dem Titel erschien: Chinensium Lexici characteristici inscripti *çu-guei*, hoc est de litterarum generibus et speciebus, sub litteris radicalibus et earum compositis primo characteristice, Sinice et Latine verbotenus explicati et novis Lexici Chim-çu tum et aliis necessariis litteris plurimis aucti et correcti, Volumen primum, manu factum et scriptum a *Christiano Mentzelio*. D.

Theo-

Theophilus Siegfried Bayer, (aus Königsberg in Preussen, geb. 1694, gest. 1738 zu Petersburg als Prof. der Griechischen und Römischen Alterthümer bey der dasigen Academie der Wissenschaften): noch als Bibliothekar zu Königsberg schrieb er: de eclipsi Sinica. Regiom. 1718, mit einem Anhang: praeceptiones de lingua et litteratura Sinica. 2) Museum Sinicum. Petrop. 1730. 2 Voll. 8. Die wichtigsten Stücke darinn waren: 1) eine Grammatik aus den Papieren Martin Martini's und des P. Couplet zusammengesetzt; 2) mancherley Notizen, die Sinesische Litteratur betreffend, aus Mentzel's Correspondenz; 3) eine Grammatik des Volksdialects in Schin-schen; 4) zwey kurze Sinesische Wörterbücher; 5) Beyspiele und Muster für den, der sich in das Sinesische hineinstudiren will, in einzelnen Abhandlungen.

Julius Klaproth, (aus Berlin, gegenwärtig zu Petersburg): Asiatisches Magazin, von einer Gesellschaft Gelehrten verfaßt und von ihm herausgegeben. Weimar 1802. 2 B. 8.

Thomas Hyde, (S. s. unten bey den Arab. Astron.): Gebrauch machte er von seiner Sinesischen Sprachkunde in den Schriften de ludis orientalium (1694); de ponderibus et mensuris Sinensium epistola ad Eduardum Bernardum (1688); vollständiger in *Th. Hyde* Syntagmate dissertt. a *Greg. Sharpe* collecto. Oxon. 1767. 4. de religione veterum Persarum (1700).

Je länger Frankreich zögerte, sich Verdienste um die Verpflanzung der Sinesischen Litteratur nach Europa zu erwerben; desto größer wurden sie in der Folge. J. 1684 wurde eine ganze Gesellschaft von Jesuiten, Bouvet, Gerbillon, Fontenai, le Comte, Tachard und Visdelou nach Sina geschickt, um über die Wissenschaften des Reichs genauere Erforschungen anzustellen, als man bisher in Europa gehabt

habt hatte; sie wurden, um ihrer Aufmerksamkeit die nöthige Richtung zu geben, vor ihrer Abreise zu Conferenzen mit Cassini und andern Mitgliedern der Academie der Wissenschaften eingeladen; sie wurden, um sie mit mehr Ansehen zu bekleiden, zu Mathematikern des Königs von Frankreich ernannt; sie wurden mit Europäischen Instrumenten versehen u. s. w. Diese gelehrte Mission war nicht ohne Erfolg: P. Gouye gab einen Reichthum von Bemerkungen, die sie gemeinschaftlich gemacht hatten (1688 und 1692) heraus, und mehrere von ihnen ließen noch besondere Werke über Sina drucken. Doch fallen die Hauptverdienste der Franzosen um die Sinesische Litteratur erst in spätere Zeiten.

Im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts war ein gebohrner Sinese, Arcadius Hoam-gi, mit zurückkehrenden Missionarien nach Paris gekommen. Nachdem er bey dem Collegium der auswärtigen Missionen eine Zeitlang Dienste gethan hatte, empfahl ihn der Abt Bignon zum Dollmetscher der Sinesischen Sprache bey der königlichen Bibliothek, um durch ihn den Reichthum an Sinesischen Handschriften und Büchern in ein Verzeichnis bringen zu lassen. Ludewig XIV genehmigte nicht blos seine Anstellung, sondern er erhielt auch bald noch einige junge Franzosen, Freret, und die beyden Brüder Fourmont, Stephan und Michael, drey nach der Zeit sehr berühmte Gelehrte, zu Gehülfen, die unter seiner Anleitung so viele Kenntniß der Sinesischen Sprache, Schrift und Litteratur erhielten, daß sie ihn an der Bibliothek ersetzen konnten, als er wenige Jahre nachher (1717) sehr frühzeitig starb. Stephan Fourmont ward unter seinen Schü-

lern

lern und Gehülfen der Sinesischen Litteratur, durch Schriften und Zöglinge, am wichtigsten: er brachte die erste berichtigte Grammatik zu Stande, und erzog an **Joseph de Guignes** einen Gelehrten, der den größern Theil seines Lebens die Sinesische Litteratur mit dem angestrengtesten Fleiß weihete, und, so lang er lebte, für den ersten Kenner der Sinesischen Sprache in ganz Europa galt. Doch war sie ihm blos eine todte Sprache, blos aus Büchern erlernt. Um auch die lebendige Kenntniß derselben, die nur durch einen hinlänglich langen Aufenthalt im Lande, wo sie gesprochen wird, erlangt werden konnte, einem Franzosen zu verschaffen, sendete er seinen Sohn, nachdem er seine ganze eigene Kunde des Sinesischen auf ihn übergetragen hatte, nach Canton in Sina, der sich auch bis zur Ankunft der letzten Holländischen Gesandtschaft an den Sinesischen Kaiser (1802), der Sinesischen Sprache schon so vollkommen bemächtigt hatte, daß er der Gesandtschaft zum Dollmetscher dienen konnte.

Nicol. Freret, (aus Paris, geb. 1688 gest. 1749; Anfangs Rechtsgelehrter und Advocat wider seine Neigung, darauf ganz dem Studium des Alterthums ergeben, seitdem ihn der Abt Bignon an die königl. Bibl. als Hoangs Gehülfe gebracht hatte; seit 1713 Mitglied der Acad. der Inschriften): de l'antiquité et de la certitude de la Chronologie Chinoise in den Mém. de l'Ac. des Inscr. (1733) T. X. eclairciſſemens ſur le Mém. touchant l'antiquité et la certit. de la Chr. Chin. ibid. (1739) T. XV. Suite de ce traité ibid. (1744) T. XVIII. Mailla's Sinesische Reichsannalen wünschte er zum Druck zu befördern; konnte aber seine Absicht nicht erreichen.

Etien-

Etienne Fourmont, (aus dem Dorfe Herbelai ohnweit Paris, geb. 1683, gest. 1745; vom Studium der Griechischen und Morgenländischen Sprachen gieng er zur Rechtsgelehrsamkeit über, die er als Advocat ausübte, bis er durch Vermittelung des Abts Bignon zu Hoam's Gehülfen an der königlichen Bibliothek ernannt wurde: darauf ward er auch Mitglied der Academie der Inschriften und Professor der Arabischen Sprache am Collège royal; vergl. *Joseph de Guignes* abrégé de la vie d'Etienne Fourmont avec la notice de ses ouvrages. Paris 1747. 4.): 1) meditationes Sinicae, in quibus consideratur 1. linguae philosophicae atque universalis natura, qualis esse, aut debeat aut possit; 2 lingua Sinarum Mandarinica, tum in Hieroglyphis tum in Monosyllabis suis, ea mente inventa ac talis esse ostenditur; 3. datur eorundem Hieroglyphorum et Monosyllaborum atque inde characterum linguae Sinicae omnium, quamvis innumerabilium et lectio et intellectio, seu ars legendi et intelligendi tota, qualis Pekimi ab ipsis doctoribus Sinis traditur; 4. idque omne, progressu a libris mere Europaeis (de Sina tamen) ad libros mere Sinicos, facto. Lutet. Paris. 1737. fol. 2) Linguae Sinarum mandarinicae hieroglyphicae Grammatica duplex latine et cum characteribus Sinensium, item Sinicorum regiae bibliothecae librorum catalogus, denuo, cum notitiis amplioribus et charactere Sinico, editus jussu Ludovici XV. Lut. Paris. 1742. fol. Er hinterließ 10 Sinesische Wörterbücher zum Druck ausgearbeitet. Vergl. Catalogue des Ouvrages de Mr. Fourmont l'ainé. Amst. (Paris) 1731. 8.

Joseph de Guignes, (aus Pontoise, geb. 1721, gest. 1800; seit 1751 Dollmetscher an der königl. Bibliothek; seit 1753 Mitglied der Acad. der Inschriften; seit 1757 Professor der griechischen Sprache am Collège royal, welche Stelle er aber bey der Vereinigung des Collège royal mit der Universität, ge-

gen

Nicol. Trigauld, (gest. als Missionär in der Provinz Tsche-kiang 1629): Vocabularium Sinicum, Peking. 5 Voll.

Lazari Catanei, (gest. 1640): vocabularium ordine alphabetico Europaeo more concinnatum et per accentus suos digestum.

Athanas. Kircher (§. 10): China illustrata, Amst. 1667. fol. enthält *Boymi* dictionar. e Sinico *Schuĕ vĕn* desumtum. Die Französ. Uebersetzung Amst. 1670. fol. enthält: Dictionnaire Chinois et François par *F. S. Dalquié*. p. 324-367.

Christian Menzel (§. 10): Sylloge Lexici Latino-Sinico-characteristici, Norimb. 1685. 4. Sein Lexicon characteristicum von 8000 erklärten Schriftzeichen, ausgezogen aus *Diaz* vocabulario de la letra China befindet sich handschriftlich auf der königl. Biblioth. zu Berlin.

Die erste Sinesische Grammatik lieferte der Dominicaner Varo (1703) in Spanischer Sprache. Sie war blos denen zum Handgebrauch bestimmt, die das Sinesische im Lande selbst sprechen lernen wollten, und drückte daher die Sinesischen Worte blos mit lateinischen Buchstaben aus: für den, der sie lesen lernen wollte, um die Sinesischen Wörterbücher gebrauchen zu können, fehlten die Charactere und die dazu gehörigen Schlüssel. Ohne diese Arbeit zu kennen, gab Bayer (1730) zu Petersburg aus dem Manuscript eines Missionärs eine Sprachlehre heraus, die sich an den Dialect von Fo-kien hielt. Sie erfüllte aber nicht alle die Anforderungen, die man an eine Sinesische Sprachlehre zu thun hat; sie gab weder eine Anweisung, wie man die Charactere mit Sinesischen Worten zu lesen habe, noch that sie die Ton- oder Accentzeichen hin-

hinzu. Alle diese Forderungen erfüllte erst Stephan Fourmont, wenn man die Meditationes Sinicas und die Grammatik, wie Ein Ganzes betrachtet. Außerdem kennt man noch zwey Sinesische Grammatiken, die nie gedruckt worden sind, aus der Notiz, die Fourmont von ihnen gegeben hat: 1. eine von dem Missionar Prémare, die durch den Reichthum von Beyspielen, womit sie jede Lehre und Regel begleitet, den Druck zu kostbar und schwierig gemacht hätte; 2. eine von dem Franciscaner Carl Horatius de Casarano, von der Fourmont selbst erzählt, daß sie mit der seinigen in Form und Ordnung und Titelnzahl auf eine ganz wundervolle Weise übereinstimme; welche Uebereinstimmung er aus dem Gebrauch derselben Sinesischen Wörterbücher erklärt.

Francisc. Varo, (ein Spanischer Dominicaner von Sevilien, seit 1646 Missionär in Neuspanien, seit 1649 in Sina, darauf Vice-Provinzial und Präfect der Sinesischen Mission; zuletzt von Innocentius XI zum Bischof von Lydda und Vicarius apostolicus ernannt): außer andern die Sinesische Mission betreffenden Schriften, arte de la lengua Mandarina, accrecentado y reducido à meyor forma por No. R. F. *Pedro de la Pinuèla*. Canton 1703.

Theoph. Sigfr. Bayer: grammatica linguae *popularis* Chin-cheu, im Museum Sinicum T. I. p. 139. Es betrift demnach diese Sprachlehre nicht die Sinesische Mandarinen- und Hofsprache, sondern den Volksdialect in der Provinz Fo-kien, deren Hauptstadt Tschang-tscheu (nach der Spanischen Aussprache Chin-cheu) ist, von welcher aus ein starker Handel nach Japan, Formosa, den Philippinen und den Ostindischen Inseln getrieben wird. Die Grammatik ist eigentlich nicht Bayer's Arbeit, sondern eines unbekannten Franciscaners,

der sie in Spanischer Sprache entworfen hatte. Bayer nahm von dem Manuscript derselben, das auf der königl. Bibliothek zu Berlin verwahrt wird, eine Abschrift mit nach Petersburg, und gab ihr mit Hülfe des Spanischen Gesandtschaftspredigers, Bernhard Ribera, eine bessere Ordnung.

Stephan Fourmont (§. 10): 1) meditationes Sinicae. Paris. 1737. fol. 2) Grammatica Sinica. Paris, 1742. fol.

§. 12.

Sinesischer Bücherdruck.

Der Sinesische Bücherdruck soll unter den spätern Hang (reg. 200 J. vor bis 200 J. nach Chr.) seinen Anfang genommen haben: (in ihre Regierung wird auch der Ursprung der heut zu Tage üblichen Sinesischen Charactere verlegt). Bey größern Werken ist er noch immer, was er bey seiner ersten Erfindung gewesen ist, ein bloßer Holzschnittdruck. Die Charactere des Buchs, das gedruckt werden soll, läßt man Seitenweis auf Sinesisches Papier zeichnen, und klebt es darauf auf eine Tafel von Holz, in welche der Holzschneider die Charactere nach der auf ihr liegenden Zeichnung eingräbt; worauf sie unter der Presse in so vielen Exemplaren, als man haben will, abgedruckt, und zum künftigen weitern Abdrucken, das etwa nöthig seyn sollte, in den Magazinen der kayserlichen Buchdruckerey aufbewahrt wird. Will man noch geschwinder die Tafeln zum Druck fertig haben, so übergießt man sie mit Wachs, und sticht die Charactere nach der darauf geklebten Zeichnung aus: bey welcher Verfahrungsart aber nur eine geringe Anzahl von Exempla-

platen abgezogen werden kann. Doch kennt man auch bereits in Sina bewegliche Lettern; sie werden aber nur beym Druck der Zeitungen gebraucht, bey denen man mit einer kleinen Anzahl von beweglichen Characteren ausreichen kann.

Was noch kein Sinese gewagt hat, die ganze Menge seiner Charactere einzeln in Holz zu schneiden, das hat der Europäische Kunstfleiß versucht. Stephan Fourmont ließ zu Paris nach der Zeichnung, welche ihm Gautier verfertigte, mehr als 50,000 Charactere von einer Reihe geübter Künstler (von Reisacher, Chambonneau, Blandin, le Bassaut, Texier, und S. Leup) einzeln in Holz schneiden, die er zum Sinesischen Druck mit beweglichen Lettern brauchen wollte. Nach seinem Tod brachte sie sein jüngerer Bruder, Michael Fourmont, in Ordnung, und legte sie nach der Weise, wie in Buchdruckereyen die Schriften in Kästen vertheilt sind, in zwey große Kästen ein, deren jeder 120 Fächer hat. Seit 1801 war einige Jahre lang Hofnung, daß Hager mit ihnen ein Sinesisches Wörterbuch würde drucken lassen, die aber seit 1806, seit dieser Gelehrte seine Stelle an der kayserlichen Bibliothek zu Paris verlassen hat, wieder verschwunden ist.

D. Hager's Ankündigungen: Magazin encyclop. red. par *Millin* Ann. VI. T. II. p. 182. 199. Ann. VII. T. IV. p. 546.

Ja, dem Erfindungsgeist eines Deutschen Künstlergenie's, des berühmten Buchdruckers Breitkopf's zu Leipzig, ist es gelungen, mittelst 35 bis 40 einzeln gegossener Linien, Punkte, Commata

mata u. s. w. alle Sinesischen, auch die zusammengesetztesten Charactere so zu setzen, wie man Europäische Wörter mit beweglichen Buchstaben setzt. Seine gelieferte Probe läßt die Möglichkeit der Ausführung einer Sinesischen Druckerey im Großen nicht bezweifeln: nur ist es zu bedauern, daß er seine Verfahrungsart nicht vollständig beschrieben hat.

Jo. Gottlob Immanuel Breitkopf, (aus Leipzig, geb. 1719, gest. 1794, gelehrter Buchhändler und Buchdrucker in seiner Vaterstadt, der seine Kunst mit vielen Erfindungen bereichert hat): exemplum typographiae Sinicae, figuris characterum e typis mobilibus compositum. Lips. 1789. 4.

§. 13.

Mangelhaftigkeit der bisherigen Forschungen über die ältere Sinesische Litteratur.

An eine kritische Untersuchung der alten heiligen Schriften der Sinesen (der King), um ihr Alter, ihre Glaubwürdigkeit und ihren innern Werth zu erforschen, ist kaum noch gedacht worden. Die bisherigen Kenner der Sinesischen Litteratur haben zu gläubig, ohne Kritik und Nachdenken, alles auf- und angenommen, was ihnen die Europäischen Missionarien mitgetheilt haben. Anfangs wiederhohlte man so gar die handgreiflichsten Unwahrheiten, daß die Litteratur der Sinesen bis auf Fohi und Hoangti hinaufsteige und ein 4000jähriges Alter habe. Hoangti sollte schon vor 4000 Jahren einen medicinischen Codex aufgesetzt haben, nach welchem sich die Aerzte in Sina richteten, ob gleich die Sinesischen Mandarinen selbst den

Co-

Codex nicht für ächt, sondern für ein Werk, nach dem großen Bücherbrand untergeschoben, erklären. Bis dritthalb tausend Jahre (bis 2514) vor Chr. führen die Sinesischen Geschichtbücher wichtige Beobachtungen am Himmel zurück: doch konnten bey den Discussionen darüber die Jesuiten selbst zuletzt nicht in Abrede seyn, daß ihre Ordensbrüder die vorgeblichen Sinesischen Himmelsbeobachtungen nach ihren Calculen berichtigt und verbessert hätten. Glücklicher Weise waren sie nicht im Stande, ihren Verbesserungen völlige Richtigkeit zu geben, und reichten in ihren Fehlern den Rechnern in Europa die Waffen zu ihrer Widerlegung in die Hand. In ihrer Geschichte machen sie den Anfang mit Pu-on-ku, den die Missionäre mit Adam vergleichen, de Guignes mit dem Chaos: nun hat de Guignes zwar gezeigt, daß die Sinesischen Geschichtbücher vor der Dynastie der Tscheu (vor 1122 vor Chr.) gar keinen Glauben verdienten: er ist aber viel zu gläubig an Ueberlieferungen, wenn er schon unter diesem Regentenhaust die Abfassung glaubwürdiger Geschichtsquellen annimmt. Und wären sie auch vorhanden gewesen — für die spätern Zeiten, für uns wären sie doch verlohren.

Die Sinesen zählen fünf heilige Bücher (King), oder alte Schriften welche die ältesten Ueberlieferungen treu und richtig enthalten: 1) das Y-king, oder die Trigrammen des Fo-hi, sammt den ältesten Commentaren über sie, wovon der letzte von Confucius seyn soll; 2) das Schu-king, oder die alte Moralphilosophie und Geschichte des Reichs; 3) das Schi-king, oder eine Sammlung alter Gesänge von Confucius veranstaltet; 4) das Li-ki, oder die

alten Gebräuche und Gesetze vornehmlich aus den Zeiten der Tscheu, gleichfalls eine Arbeit des Confucius.; 5) Yo-king, (nur in wenigen Fragmenten vorhanden) von der alten Musik; 6) Tschong-tsieu, oder Geschichte des Reichs, von Confucius verfaßt. Wer die Schicksale dieser Werke des Confucius kennt, wird keinen Augenblick anstehen, ihre Aechtheit für höchst zweifelhaft zu erklären, und ihnen im Ganzen keinen Vorzug vor den King der zweyten, dritten und vierten Classe einräumen, wovon man die der zweyten Classe für unzuverlässig, die der dritten für interpolirt, die der vierten für untergeschoben längst anerkannt hat. Alle King der ersten Classe sind beym großen Bücherbrand des Kaysers Schi-hoang-ti (213 vor Chr.) ein Raub der Flammen worden; und falls ein Exemplar durch Zufall oder glückliche Maasregeln seines Besitzers gerettet worden wäre, so war es für die Nachwelt unbrauchbar durch den Umstand gemacht, daß Schi-hoang-ti eine völlig neue Schrift in seinem Reich einführte, die im Fortgang der Zeit jedes mit der alten Schrift abgefaßte Denkmahl unlesbar machte, wenn es nicht noch vor Ablauf jener Generation in die neue Schrift umgeschrieben wurde. Der Fall war bey keinem der (dem Vorgeben nach) durch Zufall geretteten Exemplaren der King. Erst 167 Jahre nach dem Bücherbrand (c. 146 vor Chr.) dachte Vu-ti, der fünfte Kayser aus dem Hause Han, an die Wiederherstellung der durch den Bücherbrand untergegangenen heiligen Bücher; folglich zu einer Zeit, wo niemand mehr die alten Charactere lesen konnte, wie selbst die Geschichte in Ansehung der King von deren Wiederherstellung Nachrichten vorkommen, ausdrücklich angiebt. Selbst die Sinesen von der

Zeit

Zeit ihrer Wiederherstellung oder der Dynastie der Hang an bis auf die Song und weiter bis zu dem Anfang der Ming (von 145 vor Chr. bis 1368 nach Chr. herab) haben Zweifler an ihrer Aechtheit und Glaubwürdigkeit aufgestellt: bald haben sie die Möglichkeit ihrer Wiederherstellung geleugnet, bald alle die Thatsachen in Zweifel gezogen, welche die alten Schriftsteller darüber aufbehalten haben; bald suchten sie aus den innern Unruhen des Reichs und der Zerstreuung der Gelehrten in bürgerlichen Kriegen, aus den Veränderungen der Dynastien und Charactere und der Verbrennung der Bibliotheken zu beweisen, daß sich nichts Authentisches habe erhalten können; sie bestritten sie aus der Natur ihres Inhalts, aus ihren Anachronismen und andern Widersprüchen: um wie viel genauer hätte sie die europäische Kritik in Untersuchung nehmen sollen?

Geht man nun erst zu den einzelnen King in der Untersuchung fort, so mehren sich die Spuren ihrer Unächtheit so stark, daß man sie gezwungen für späte, einem alten heiligen Namen untergeschobene Werke halten muß.

1. Das Y-king besteht aus drey Commentaren der Kua (der Trigramme) des Fo-hi. a) Wen-wang commentirte über sie nur kurz; b) Tscheu-kong, sein Sohn, ausführlicher und c) Confucius schrieb viele Jahrhunderte nachher Erläuterungen über die Commentare des Vaters und Sohns. Alle drey verbrannten bey dem großen Bücherbrand; und wie es doch erhalten worden, ist völlig unbekannt: selbst die Sinesen zweifeln daher an seiner Aechtheit, zumahl da die Ordnung der

Kua des Fo = hi darinn verändert, und mit dem Text des Wen = wang und Tscheu = kong Veränderungen vorgenommen worden, und die Arbeit des Confucius darüber (die zehn Bücher der Veränderung) keine Zuverlässigkeit habe.

2. Das Schu = king, (ein Exempelbuch für Regenten, Minister und Unterthanen, lauter abgerissene Reden, Maximen und Unterredungen über die Regierungskunst der alten Beherrscher von Sina, der Angabe nach 484 Jahre vor Chr. von Confucius aus den Werken der Geschichtschreiber zur Rechten und Linken unter den Dynastien Hia und Schang und aus fünf andern Geschichtschreibern der Dynastie der Tscheu gesammelt) soll bey dem Bücherbrand (213 vor Chr.) so gänzlich verschwunden seyn, daß man kein Exemplar desselben mehr zu finden wußte. Als man im Anfang der Dynastie der Hang, unter dem Kayser Ven = ti, wieder ernstlich darauf dachte, die vertilgten Bücher herzustellen, so erfuhr man, daß Fu = scheng, ein alter Mann, aus Tsi = nan = fu in der Provinz Schan = tong, das Schu = king auswendig wisse. Der Kayser schickte zu ihm Gelehrte ab, um dasselbe aus seinem Munde aufzuschreiben, welches aber, weil sein Dialect von der Mundart der damaligen Residenz Tschang = ngan (dem heutigen Si = ngan = fu, in der Provinz Schen = si) sehr verschieden war, unter solchen Schwierigkeiten geschah, daß Dollmetscher dazu zu Hülfe genommen werden mußten. Die Hofacademie sah die Nachschrift durch; sie erkannte das Werk für ächt, und befahl, es in den Schulen einzuführen, um aus ihm das Alterthum zu studiren. Und doch war seine Aechtheit durch nichts gesichert: gab auch

Fu=

Fu-scheng wirklich Worte des alten vernichteten Schu-king? oder etwas ihm Angelogenes? und konnte und wollte er das ächte alte Werk geben, haben die Gelehrten seine unverständlichen Worte richtig entziefert? 2) Kurz darauf entdeckte man unter der Regierung des Kaysers Vu-ti (reg. 146-87 vor Chr.) unter den Trümmern eines alten Gebäudes, welches der Familie des Confucius gehörte, eine Anzahl Bücher in alten Characteren, unter welchen auch der Schu-king war. Die Entzieferung war schwer: die Charactere waren außer Gebrauch und die Bambustafeln, auf welche sie eingegraben waren, von Würmern durchfressen und von der Feuchtigkeit vermodert. Man setzte dazu unter dem Vorsitz des berühmten Alterthumsforschers, Kong-ngan-kue, eine Gesellschaft von Gelehrten nieder, welche mit Hülfe des Schu-king aus dem Munde des Fu-scheng und andrer aufgefundenen Werke 58 Abschnitte (von den 100, aus denen der Schu-king ursprünglich bestanden hatte) wieder herstellten, die der Schu-king des alten Textes (weil er aus alten Characteren geflossen war) hießen, so wie Fu-scheng's Schu-king der Schu-king des neuen Textes. Sollte aber durch diese ganze Erzählung das Ansehen des Schu-king befestiget werden? Man mag ein halb verweßtes Buch in alten Gemäuern gefunden haben; woher wußte man, daß das Buch in unlesbaren Characteren der Schu-king sey? Man setzte es mehr voraus, als es sich erweisen ließ; und wer kann sich nun des Verdachts erwehren, daß man nur den Schein annahm, als entzieferte man die vermoderten und durchfressenen Bambustafeln, im Grunde aber nur Fu-scheng's Schu-king abschrieb? Würde man in der

Litteratur irgend einer andern Nation einer Schrift von so räthselhaftem Ursprung trauen? Die Sinesen selbst trauten ihr nicht: die kayserliche Academie, der Kong-ngan-kue sein entziefertes Schu-king übergab, achtete nicht darauf; in Schulen las man das Schu-king des Fu-scheng fort: erst über 600 Jahre nachher, A. 497 nach Chr., unter der Dynastie Tsi, ward das Schu-king des alten Textes für den wahren Ueberrest des alten Schu-king anerkannt: wie konnte man so spät eine Frage so günstig entscheiden, in welche einzugehen man sich in frühern Zeiten scheute? Nun wiederhohlt das Schu-king die handgreiflichsten Fabeln der frühern Jahrhunderte, wie sie unmöglich aus den Geschichtschreibern zur Rechten und Linken, die sich mit der Sammlung von Actenstücken beschäftigten, haben fließen können: er kann daher keine solche Actensammler gebraucht haben (die auch wahrscheinlich in so frühen Zeiten noch nicht vorhanden waren). Und doch citirt das Schu-king für die Dynastien Hia und Schang die Geschichtschreiber zur Rechten und Linken, und fünf Geschichtschreiber unter den Tscheu: wenn man nun auch das Daseyn der letztern als möglich zugiebt, so konnten doch die erstern unmöglich vorhanden seyn: das Schu-king beruft sich also auf Schriften, die nicht vorhanden waren, und eine jede Schrift, von der sich dieser Fall erweisen läßt, muß erdichtet seyn.

3. Auch das Schi-king, (eine Sammlung von 300 Liedern, aus den drey Dynastien, den Hia, Schang und Tscheu, 484 J. vor Chr. aus Handschriften der kayserlichen Bibliothek gesammelt) war bey dem großen Bücherbrand untergegangen; und

und erst lange nachher fand ein Mao-tscheng ein vollständiges Exemplar desselben unter den Trümmern eines Palastes: von seinem Finder heißt es das Schi-king des Mao. Nothwendig muß das Exemplar in alten Characteren geschrieben gewesen seyn, die niemand lesen konnte, seitdem Schi-hoang-ti eine völlig neue Schrift eingeführt hatte, um alles früher Geschriebene unlesbar zu machen: wie war es nun (den Fund als richtig angenommen) möglich, daß Mao-tschong die aufgefundenen Lieder lesen und in die neuere, zu seiner Zeit übliche Schrift umschreiben konnte? Ist nicht die Erdichtung des Schi-king selbst in den Nachrichten seiner Erhaltung handgreiflich?

4. Das Li-ki wird selbst durch seinen Titel und die Sinesen für ein spätes Buch erklärt. Es war das Ritual der Kayser und Staatsbeamten seit der Dynastie der Han, zusammengesetzt aus dem, was Confucius seinen Schülern über alte Sitten und Gebräuche mündlich vorgetragen hatte, (um das Ritual des Confucius, das verlohren gegangen war, zu ersetzen). Eben darum verweigerte man ihm den Namen King (heiliges Buch); man nannte es blos Ki (die Mittheilung). Man traute aber von Anfang an seinem Inhalt nicht recht; man fügte zu verschiedenen Zeiten allerley Zusätze bey, und nahm unpassende Stellen hinweg: nach langem Wanken und Schwanken ertheilte man ihm endlich gleiches Ansehen mit den King — nicht als ob die späte Nachwelt bessere Gründe für sein hohes Alter als die Vorwelt gefunden hätte, sondern offenbahr blos deswegen, um für die alten Gebräuche eine vorgeb-

lich-kanonische Quelle zu haben. Aber selbst der späte Machtspruch über sein hohes Alter und seine Aechtheit fand keinen allgemeinen Eingang; manche Sinesen ließen nur 17 Capitel (von den 49) als ächt gelten, und erklärten die übrigen für ein Gewebe von Fragmenten und Anecdoten, unter verschiedene Titel gesammelt; andere beschuldigten die Han, sie hätten sehr viele Gesetze, deren Andenken sie fürchteten, unterdrücken, folglich ihn verfälschen lassen; sie beschuldigten den Styl in den meisten Capiteln eines bunten Ansehens, und wendeten gegen sie ein, es sey unbekannt, wie sie gefunden und gesammelt worden: wer könnte bey solchen Umständen und Erscheinungen noch von Aechtheit und hohem Alter träumen?

5. Ueber das Yo-king (das h. Buch über die Musik) bedarf es keiner Untersuchung, da es bey dem Bücherbrande verlohren gegangen, und nicht wieder hergestellt worden. Bruchstücke aus demselben glaubt man in dem Li-ki zu besitzen, da wo es von Musik redet: und, wenn dieses ist, so steht und fällt ihr Ansehen mit dem Li-ki selbst.

6. Das letzte King ist Tschün-tsieu, (d. i. Frühling und Herbst), eine Chronik des Königreichs Lu, des Vaterlandes des Confucius, von 723 vor Chr. an, bestehend aus einer ermüdenden Reihe roher, unausgeführter, gar nicht zusammenhängender, und unausgewählter Begebenheiten, voll Aberglauben und Leichtgläubigkeit. Die Sinesen selbst trauen dem Inhalt dieser Chronik nicht; nur ein Theil sieht sie für eine

Ar-

Arbeit des Confucius an, ein anderer spricht sie ihm ab, und läßt sie blos zu den Zeiten des Confucius compilirt werden. Und wäre sie auch ächt, so bliebe doch ihr Inhalt elend, aus welchem selbst ihre drey Commentatoren nichts Wichtiges haben machen können, so weit sie auch in ihren Auslegungen von einander abweichen. Da nun so gar der Text, über den sie commentiren, in vielen Stellen verschieden ist, so werden dadurch die Zweifel gegen ihre Aechtheit vermehrt.

Aus ähnlichen Ursachen sind auch die King der übrigen Classen der Kritik verdächtig. Da sie aber selbst in Sina in geringerem Ansehen wegen der Ungewißheit ihres Ursprungs und ihrer Aechtheit stehen, so bedarf es hier um so weniger dieser Erörterung.

Sina mag allerdings vor Schi-hoang-ti Werke der Litteratur besessen haben: aber sie haben die Zeit nicht überlebt. Schi-hoang-ti und seine Vorliebe zu der Lehre der Tao-sée, der Gegner des Confucius, haben sie vertilget: die noch vorhandenen ächten Schriften sind von späterm Ursprung.

Unter der Regierung der Hang (207 vor Chr. bis 220 nach Chr.) scheint man angefangen zu haben, die Stelle der verlohren gegangenen Schriften der frühern Zeit durch neue Compositionen unter alten Namen zu ersetzen. Mehrere Regenten dieser Dynastie begünstigten die Secte der Tao-sée mit ihren Fabeln und Dichtungen über die alten Zeiten, um durch sie das Andenken an die alte Regierung zu

vertilgen. Doch wäre es auch gegen die Politik gewesen, die Anhänger des Confucius, die für die einzigen wahren Gelehrten galten, misvergnügt zu machen; es mußte wenigstens scheinbar etwas für sie geschehen. Obgleich die Hang wohl wußten, daß die Werke des frühern Alterthums bis auf die letzte Spur vertilget seyen, so gaben sie doch Befehl, dieselben aufzusuchen und wieder zum allgemeinen Gebrauch in Umlauf zu bringen, welches den Anhängern des Confucius schmeichelte. Sie nützten nun die erweckte allgemeine Begierde nach alten Schriften, ihrer Schule wieder durch Betrug zu vermeintlich alten Schriften zu verhelfen, und brachten ihre eigenen Machwerke unter alten Namen zum Vorschein, als wären sie unter dem Schutt bereits verfallener Gebäude, wohin man sie zur Zeit der ehemaligen Verfolgung des Confucius und seiner Schüler gerettet und wo sie niemand leicht gesucht hätte, neuerlich gefunden worden. Der geringe Zusammenhang der Provinzen, der Mangel an Männern, welche die Aechtheit der neu erschienenen Werke hätten prüfen können, die Leichtgläubigkeit des Volks, kurz die litterarische und politische Lage des Reichs begünstigten ein ungerügtes Unterschieben neuer Werke unter alten Namen. Die Zersplitterung des Reichs und die Unruhe der Zeiten während der kleinen Dynastien (von 220-617) wendeten alle Aufmerksamkeit von litterarischen Gegenständen ab; die untergeschobenen Werke kamen in diesen Zeiten der Unwissenheit in Achtung und befestigten sich darinn so sehr, daß sie nicht mehr daraus zu verdrängen waren, und die Kühnheit eines Zweiflers dazu gehörte, um ihre Aechtheit anzufechten.

Die

Die unbezweifelt ächten Schriften der Sinesen, welche noch übrig sind, scheinen erst unter den Tang (seit etwa 617 nach Chr.) geschrieben worden zu seyn; von dieser Dynastie an hören Fabeln auf, ihre Geschichte zu verunstalten, der Inhalt ihrer Geschichtbücher trägt innere Kennzeichen der Glaubwürdigkeit, eine kritische Untersuchung der ältern Werke nimmt ihren Anfang. Die großen Reichsannalen, deren Grundlage Sée-ma-tsien (104 Jahre vor Chr.) ist, werden von diesen Zeiten an erst erträglich; ihr früherer Inhalt scheint daher sehr unsichern Quellen zu folgen. Die Han-lin werden zur Betreibung aller wissenschaftlichen Kenntnisse aus den Gelehrten des Reichs ausgehoben und in eine eigene Gesellschaft gesammelt; Olopuen, ein Syrischer Geistlicher, kommt mit seinen Glaubenspredigern an; Sina tritt mit den westlichen Ländern in ein engeres Verkehr. Die Umstände fügen sich allenthalben so, daß es endlich über Sina litterarisch helle werden mußte.

Diese wenigen Bemerkungen werden hinreichen, um den Wunsch zu rechtfertigen, daß man endlich auch bey der Sinesischen Litteratur den Traditionsglauben aufgeben, und auch sie, was bisher so gut wie gar noch nicht geschehen ist, mit der Fackel der Kritik beleuchten möchte.

Vergl. Chr. Meiners Anmerkungen zu den Abhandlungen Sinesischer Jesuiten. Th. I. Leipz. 1778. 8., in denen einige kritische Betrachtungen über das Alter einiger Sinesischen Geschichtswerke angestellt sind.

2. Sprache

2. Sprache und Schrift in Tonkin.

§. 14.

Nachrichten darüber.

In Tonkin findet man mehrere Sprachen: 1) die einsylbige Sprache der Nation; 2) die Balisprache des Gottesdienstes und 3) die Handelssprache, einen Portugiesischen Jargon.

1. Die Sprache der Nation ist eine Schwester der Sinesischen, bestehend aus einer kleinen Zahl einsylbiger, indeclinabler, aber durch den Ton und Accent, mit dem sie ausgesprochen werden, vieler Bedeutungen fähiger Wurzelwörter, die aber von den Sinesischen Monosyllaben so verschieden sind, daß kein Sinese einen Tonkinesen, und kein Tonkinese einen Sinesen beym ersten Sprechen versteht: doch lernt jeder die Sprache des andern sehr leicht reden. Dem Ausländer hingegen fällt das Erlernen derselben desto schwerer, weil die Aussprache einer Art von Musik gleicht, und seine Organe an das Hervorbringen der 6-7 Töne und Accente, die bey jedem einsylbigen Wort mit allerley Abänderungen statt haben, nicht gewöhnt sind.

Man findet in der Tonkinischen Sprache noch bloße Vocallaute, wie sie der Ursprache eigen gewesen seyn müssen, (Ai Weg, Ao Fischteich, E Schmerz); häufiger aber Wörter mit einem Vocal und vorgesetzten Consonanten (Bao Last, Bau Gehülfe, Bi Theil, Bo Ochs). Manche Wörter von einem

einem Vocal mit vorangesetzten Consonanten schließen auch am Ende noch einen Consonanten an (Bac Nordwind, Bach weiß, Ban Tageszeit); doch sind die Endconsonanten eingeschränkt, und es kommen nur c, g, ch, h, m, n, ng, p und t am Ende vor. Manche Wörter setzen zwey Consonanten, aber doch nur bl, tl und ml, dem Vocal voran (Bla betriegen, Blai Frucht, Mla närrisch, Mlo Wort). Uebrigens kommen in der Tonkinischen Sprache alle Buchstaben, welche die lateinische hat, vor, außer x und z; darneben verdoppelt sie b und d, o und u durch eine doppelte Aussprache. Casus, Numerus und Flexion des Zeitworts bezeichnet sie durch vorgesetzte Partikeln, (den Ablativ durch ein vorgesetztes boy, den Plural durch die Partikeln tschung, mo, ngung, oder dung wie z. B. toi, ta ich; tschung oder mo toi wir; boy tschung toi von uns: beym Zeitwort toi ieo ich liebe, tschung toi ieo wir lieben).

Statt der Schrift bedienen sich die Tonkinesen der Sinesischen Begriffszeichen, die sie wahrscheinlich während der langen Herrschaft der Sinesen über ihr Land angenommen haben. Verstehen daher die Sinesen gleich nicht die Sprache von Tonkin, wenn sie in ihrer Gegenwart blos gesprochen wird, so lesen und verstehen sie doch alles in ihr Geschriebene.

Daraus ist auch der unbequeme Ausdruck zu erklären, der sich bey allen Schriftstellern über Tonkin findet, daß die gelehrte Sprache des Reichs die Sinesische Mandarinensprache sey. Die Sprache der Sinesischen Mandarinen lernt der Regel nach niemand, wer nicht durch sein Verkehr mit den Sine-

nesen dazu gezwungen wird. Aber jeder gebildete Tonkinese lernt die Sinesische Characteristik, und kann daher jedes Sinesische mit Begriffszeichen geschriebene Buch verstehen. Wenn er es aber ablieſt, so bedient er sich dabey nicht der Sinesischen, sondern der Tonkinischen Sprache. Denn Sinesische Bücher kann man ja lesen, ohne ein Wort von der Sinesischen Sprache zu verstehen.

Alle Kenntnis der Tonkinischen Landessprache verdankt Europa dem ersten katholischen Missionär, dem Pater Alexander de Rodes, der von Cochinsina, wo er schon vorher zwey Jahre als Glaubensprediger gelebt hatte, von den Portugiesen A. 1627 nach Tonkin gerufen wurde, als sie sich des Handels wegen in Tonkin niedergelassen hatten. Den Jesuiten, welche sie Anfangs aus Macao in Sina mit sich nach Tonkin genommen hatten, fiel die Erlernung der Landessprache zu schwer, ohne welche doch weder das Bekehrungs- noch ein Handelsgeschäft, wozu die Missionarien mittelbar dienen sollten, glücklich betrieben werden konnte. Alexander de Rodes dagegen war durch den bereits erlernten, verwandten, einsylbigen Dialect in Cochinsina hinlänglich vorbereitet, den Tonkinischen schnell zu erlernen. Nach seiner Rückkunft nach Europa gab er ein Wörterbuch nebst einer kurzen Grammatik, und einen christlichen Lehrbegriff in Tonkinischer Sprache zur Unterstützung der Mission heraus, bey welchen Büchern es auch bisher geblieben ist.

Alex. de Rodes, (bl. von 1627-1651): Dictionarium Annamiticum. Romae 1651. 4., woran sich auch eine kurze Grammatik, eine brevis declaratio linguae Annamiticae findet. *Ejusd.* Catechismus,

mus pro illis, qui volunt suscipere baptismum. Romae s. a. (aber 1651) 4. in Tonkinischer und Lateinischer Sprache.

Andre Sprachproben: das Vater Unser in *Hervas* Saggio prattico p. 134. wiederhohlt in Adelung s Mithridat Th. 1. S. 88. 2) 63 Wörter in *Hervas* Vocab. polygl. und 3) Tonkinische, Annamitische und Sinesische Wörter unter einander gemischt im Vocabul. Petrop. Num. 182.

Wie in allen Reichen von einigem Umfang, so giebt es auch in Tonkin Provinzialdialecte, die im gemeinen Leben geredet werden, und den entferntern Provinzen unverständlich sind. So zeichnen sich z. B. die Provinzen durch eigene Mundarten aus, welche an Cochinsina gränzen. Doch legen sie weder der Regierung, noch dem Umgang, noch dem Handel große Schwierigkeiten in den Weg, da jeder Provinziale neben seinem Dialect auch das Hochtonkinische versteht.

2. Die Balisprache ist allem Anschein nach die Sprache der Religion und des Gottesdienstes der Buddisten, welche eine von den drey religiösen Secten sind, in die sich (neben den katholischen Christen) die Tonkinesen theilen. Denn es wird ausdrücklich von den Buddisten erzählt, "daß sie gemeinschaftlich und zur bestimmten Stunde Gebete in einer Sprache abläsen, die sie kaum verstünden." Da sie nun in andern Ländern von Hinterindien Bali beym Gottesdienst brauchen, sollte nicht diese Sprache auch in dieser Nachricht gemeint seyn?

Richard hist. de Tonquin T. I. p. 193.

3. Den

3. Den Tonkinischen Kaufleuten endlich und allen Personen, männlichen und weiblichen Geschlechts, die sie zu ihren Handelsgeschäften brauchen, ist der Portugiesische Jargon, der sich in Ostindien zum Handelsdialect gebildet hat, unentbehrlich, weil er auf allen Schiffen von Batavia, die schwarze Indier oder Afrikaner zu Piloten haben, geredet wird.

3. Sprache und Schrift in Cochinsina.

§. 15.
Nachrichten darüber.

Die Cochinsinesen gehören zu einem Völkerstamm mit den Sinesen. Wie in Gesichtszügen, und Sitten und Gewohnheiten, so gleichen sie ihnen auch in der Sprache. Zwar verstehen die beyden Nationen einander nicht, wenn nicht eine die Sprache der andern erst erlernt: (noch in den neuesten Zeiten haben sich die Sinesen, welche der Britte Macartney zu Dollmetschern bey sich hatte, den Einwohnern von Turon an der Küste, wo er sich (1763) zwey Wochen lang aufhielt, auf keine Weise verständlich machen können). Aber ihre Sprachen haben dieselbe Anlage, die sie als Schwestern einer und derselben Mutter bezeichnet, und sind nur so verschieden von einander geworden, weil sie sich von einander getrennt weiter fortgebildet haben. Die Sprache der Cochinsinesen besteht, gleich der Sinesischen und Tonkinischen, aus wenigen einsylbigen indeclinablen Wurzelwörtern, die durch den verschie-

de-

denen Ton und Accent, mit dem jedes ausgesprochen werden kann, vieldeutig werden. Sie hat keine Conjugationen der Zeitwörter und keine Declinationen der Nennwörter: dasselbe Wort bedeutet durch die Hinzufügung eines Adverbiums oder Pronomens die gegenwärtige, vergangene oder zukünftige Zeit, den Singularis oder Pluralis, und überdem alle Abwechslungen der Modus und der Personen, des Numerus und der Casus. Sie ist demnach um einen Grad mit der Tonkinischen näher verwandt, als mit der Sinesischen; aber hat auch weit mehr Vocalen, als die erstere, ist folglich weicher und angenehmer; reicher an Tönen und Accenten, folglich musicalischer.

Ihre Schrift ist die Sinesische: doch haben die Cochinsinesen im gemeinen Leben nur 3000 Sinesische Begriffszeichen nöthig, um alles, was dasselbe darzustellen hat, auszudrücken: in Büchern aber gebrauchen die Gelehrten den ganzen Reichthum der Sinesischen Charactere. Daher kann man in Sina die Cochinsinesischen, und in Cochinsina die Sinesischen Bücher lesen, obgleich die Sinesische und Cochinsinische Sprache von einander völlig in Worten verschieden sind. Von den Sinesen haben die Cochinsinesen auch den Bücherdruck (einen bloßen Holzschnittdruck) angenommen.

Noch fehlt es aber an einer genauen Kenntniß der Cochinsinesischen Sprache und Schrift, durch Wortverzeichnisse, Grammatiken und Sprachproben. Doch soll ein gedruckter Catechismus vorhanden seyn.

Catechismus Cochinchinensis, vom Missionär und Bischof Adran; gedruckt 1752: nach Adelung's Mithridat. Th. I. S. 91.

Noch findet man die Nachricht: man unterscheide in Cochinsina heilige und profane Bücher (Saic-kim und Saic-chin). Die heiligen Bücher (Saic-kim) sollen von der Schöpfung, von dem Anfang der Welt, von vernünftigen Wesen der Dämonen, von den Götzen und von den verschiedenen Secten handeln. Man möchte nun auch wissen, ob dies etwa Schriften der Buddisten? und ob sie in Balisprache geschrieben wären?

Borri in Sprengel's und Forster's neuen Beyträgen zur Völker- und Länderkunde Th. XI. S. 89.

B. Einsylbige Sprachen mit einem Indischen Syllabarium.

1. Sprache und Schrift in Tibet.

---

§. 16.

Nachrichten darüber.

de Petity bibliotheque des Artistes et des Amateurs. T. II. P. 2. p. 584.

1. Die Sprache, welche in Tibet oder Tangut geredet wird, ist zwar bisher nur erst aus einzelnen Bruchstücken bekannt; sie reichen aber vollkommen hin, um an ihr eine Schwester der Sinesischen zu erkennen, die ihren eigenen Wörterschatz und mit der Sinesischen nur einzelne Wörter gemein hat.

Sie besteht aus einigen hundert einsylbigen, indeclinabeln Urlauten; und diese sind noch großentheils, wie im Sinesischen, nur aus einem Consonanten und einem Vocal zusammengesetzt (wie So Leib, Go Kopf, Pa Kuh): sie liegt daher, wie die Sinesische, noch in ihrem völligen Kindheitszustand. Doch hat sie in ihrer Bildung einen Schritt weiter vorwärts gethan, als die Sinesische. Sie hat schon manchen Wörtern am Ende noch einen und den andern Consonanten angehängt (wie Ser Gold, Sat Haus, Kong Ey, Ming Name); andern hat sie einen doppelten Consonanten im Anfang gegeben (wie Prul Schlange, Pru Donner, Pre Reiß); manchen hat sie Nachsylben angeschlossen, und damit den Anfang zu abgeleiteten Wortformen gemacht (wie Ton-ghen Prahler, Tra-khen Feind, Samthen Beschauer). Indessen sind letztere noch selten und einsylbige Wurzellaute, die, wie im Sinesischen, durch fünf Haupttöne oder Accente ihre verschiedene Bedeutungen erhalten, sind die Hauptmasse der Sprache. Aber diese reicht mit allen ihren Haupt- und Nebenarten von Tönen selbst den litterarisch-ungebildeten Tibetanern zu einer deutlichen und bestimmten Rede noch nicht hin; und um sich deutlich zu machen, müssen sich die Sprechenden öfters durch ihre Finger helfen, oder Buchstaben in den Sand zeichnen. Die hervorstechendsten grammatischen Verhältnisse (der Genitiv, Dativ, Accusativ und Infinitiv) werden, wie in der Sinesischen Umgangssprache, durch eigene Worte ausgedrückt, die aber keine so bestimmte Stellung, wie im Sinesischen haben, sondern den Wörtern bald vor- bald nachgesetzt werden.

Diese ihre Sprache schreiben die Tibetaner mit einer Sylbenschrift, einer größern und kleinern, einer Quadrat- und Cursivschrift: die beyde von der Linken zur Rechten laufen: jene wird Ucen, diese Umin genannt. Sie besteht aus 30 gut gebildeten und von einander leicht unterscheidbaren Consonanten, und vier abgesonderten Vocalzeichen i, e, o, u (den Vocal a haben die einfachen Consonanten schon bey sich). Mit der Quadratschrift sind alle alte und neue, religiöse und wissenschaftliche Bücher der Tibetaner geschrieben: kein gebildeter Tibetane, kein Lame, kein Gelehrter kann ihre Kenntnis entbehren. Die kleine oder Cursivschrift wird blos im gemeinen Leben, zu Quittungen, zu Briefen, zu andern Aufsätzen ähnlicher Art gebraucht.

Da Budda, der höchste Gott der Buddisten, in Tibet als La und Schaka verehrt wird; so ist klar, daß die Religion aus Indien stammt. Nun kommt die Tibetanische Sylbenschrift in Stellung, Ordnung und Anreihung, und in der Weise, von der Linken zur Rechten zu schreiben, mit den Hindualphabeten, welche die Buddisten anderwärts in Hinterindien eingeführt haben, völlig überein: sollte nicht auch die Tibetanische Sylbenschrift denselben Ursprung haben?

Noch erwähnt Georgi einer magischen Schrift, deren sich nur die Gelehrten bey fremden Wörtern und außerdem, wenn sie gewisse Gebetsformeln schreiben wollen, bedienen. Es sind keine andere, als verstümmelte (oder etwas anders gezogene) große Buchstaben (Ucen): auf jeden Fall keine besondere Tibetanische Buchstabenschrift.

Wil-

Wilhelm Rubruquis unterscheidet noch die Schrift von Tangut und Tibet: und wenn man beyde Namen nicht synonym braucht, so zeigt Tibet den nördlichen, in Zelten bewohnten und von Nomaden durchstreiften, Tangut aber den südlichen, in Häusern bewohnten Theil des Landes in der großen Tatarey an, welches sich vom 29 Grade nördlicher Breite bis zum 38 ausdehnt. Demnach gäbe es eine eigene Schrift im nördlichen Tibet, deren Elemente von der Linken zur Rechten von oben herab, und eine im südlichen Tangut, die von der Rechten zur Linken von unten hinauf geschrieben werden soll. Aber letztere ist noch nicht näher bekannt.

Guilielmus de Rubruquis: Populus Tebet scribit ut nos, et habet characteres similes nostris. Tangutani scribunt a dextra versus sinistram, sicut Arabes, et multiplicant lineas ascendendo. Jugures scribunt deorsum.

Die kleinere Tibetanische Schrift hat Thomas Hyde (1700) zuerst zur Kunde der Europäer gebracht, und Theoph. Sigfr. Bayer zuerst zu erklären gesucht.

Ueber die größere Tibetanische Schrift machte zuerst Petis de la Croix etwas Gewisseres (1710) bekannt, und der Mercure de France (1718) gab die erste richtigere Abbildung derselben. Die ersten Tibetanischen Blätter wurden den Europäischen Gelehrten durch Peter den Großen (1721) vorgelegt, dessen Krieger sie im südlichen Sibirien am Irtisch aus einem ehemaligen Kalmückischen Kloster hervorgezogen hatten. Sie waren ein Nachlaß von

Ablai (von den Kalmücken Ablainkit genannt), einem Hordenchef der Kalmückischen Choschoten, der sich in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts in die Gegend zwischen den Flüssen Karbuga und Beska, die sich in den Irtisch ergießen, gezogen hatte, und daselbst durch Sinesische Architecte einige Gebäude hatte aufführen lassen. Er selbst war während eines Kriegs, den die Kalmücken unter sich führten, gezwungen worden, 1671 das Land, in dem er sich angebaut hatte, wieder zu verlassen, und sich an den Jaik und die Wolga zurückzuziehen, wo er von den Torgauthen gefangen genommen, von den Russen aber wieder befreyt wurde, die ihn nach Astrachan führten, wo er vor Alter starb.

Peter der Große schickte einige von den gefundenen Blättern mit den unbekannten Schriftzügen nach Rom und Paris zur Entzieferung. Was in der ersten Stadt (durch Assemani) nicht gelang, das gelang in der letztern. Freret und Fourmont erkannten sogleich (1722) auf dem ihnen vorgelegten Blatte Tibetanische Sprache und Schrift; und mit Hülfe eines Tibetanischen Wörterbuchs, das ein aus Tibet zurückgekommener Capuciner einige Jahre vorher an Freret geschenkt hatte, glückte es den Brüdern Fourmont, einen großen Theil des Fragments zu erklären. Sie fanden darauf ein Stück einer Rede, vielleicht gar einer Leichenrede in Kalmückischem Geschmack. Der Abt Bignon schickte ihre Erklärung an Peter den Großen, mit der Bemerkung, daß die Entzieferung nicht an allen Stellen gleiche Gewißheit habe, weil das Wörterbuch über viele Wörter keine Auskunft gebe. Bayer ließ nun das Tibetanische Blatt mit einer Interlinearversion und

und einer Paraphrase in der Vorrede zu seinem Museum Simicum drucken; und Bayer und la Craze, berichtigten daraus das Tibetanische Alphabet. Nach ihnen ließ sich Gerhard Friedrich Müller auf seinen verschiedenen Reisen in das südliche Sibirien die Tibetanische Litteratur sehr angelegen seyn; er bereicherte auch die Petersburger Sammlung Tibetanischer Blätter mit manchen neuen: aber (wornach er hauptsächlich strebte) eine vollkommenere Erklärung des entzieferten Blattes, als die Brüder Fourmont gegeben hatten, konnte er (so viele Mühe er sich deswegen gab) von keinem der Lama, die er darum angieng, erhalten: er brachte es nur bis zum Verdacht, daß die Fourmontische unrichtig sey. Erst der Pater Georgi hat in seinem Tibetanischen Alphabet eine bessere Erklärung versucht, (doch ohne die Fourmontische ganz zu verdammen) wobey er alle Asiatische Sprachen, die ihm bekannt waren, die Coptische, Aethiopische, Hebräische, Syrische u. s. w. zu Hülfe nehmen mußte, um nur einen erträglichen Sinn herauszubringen. Bey der Anwendung so verschiedener Sprachen als Hülfsmittel bleibt die Richtigkeit auch seiner Erklärung immer noch ungewiß, und ein Gelehrter, der sich einst in Tibet lange genug wird verweilen können, um die dasige Sprache in einiger Vollkommenheit zu erlernen, wird erst im Stande seyn, über die Beschaffenheit seiner Entzieferung ein entscheidendes Urtheil zu fällen.

Thomas Hyde: de religione veterum Persarum, in append. Die kleinern Buchstaben aus einer Handschrift des Königs von Butan, d. i. Tibet. Ihre Erklärung gab *Bayer* in Comment. Petrop. T. III. IV.

Petis de la Croix: histoire de Gengizchan.

La Croze: in Actis Erudit. 1722. August.

Theophil. Sigefrid. Bayer: Museum Sinicum. Petrop. 1730. 2 Voll. 8. praef. Vergl. Acta Erudit. an. 1722. Jul. p. 374. Samuel Cöleser de Kees: Eer gab ihm einzelne Besserungen, und Messerschmid, aus Danzig, verschafte ihm das Brahmanische, Mongolische und Tangutische Alphabet, so wie es in Sina gedruckt worden, worauf Bayer's spätere Abhandlungen gebaut sind: Commentatt. Petrop. Vol. III. IV. X.

Gerar. Frid. Müller: commentatio de scriptis Tanguticis in Sibiria repertis, qua et loca ubi illa scripta reperta sunt adcuratius describuntur, et ipsorum scriptorum ratio redditur, et unius folii Tangutici interpretatio ad Petrum M. immortalis gloriae Imperatorem Parisiis missa, fide carere probatur. Petrop. 1747.

Augustin. Antonius Georgi alphabetum Tibetanum. Romae 1762. 2 Voll. 4. Von p. 561 an. Georgi verdankt seine genauere Kenntnis des Tibetanischen zwey Capuzinern, 1) dem Horatius Pinnabillensis, der 22 Jahre auf die Erlernung dieser Sprache verwendet und einen berühmten Tibetanischen Rabgiamba (Doctor) zum Lehrer gehabt hat; und 2) dem Cassianus Maceratensis, der den Unterricht im Tibetanischen von 3 Tibetanern in Gesellschaft seiner Collegen zu Lassa im Capuzinerhospitium genossen hat.

Alphabetum Tangutanum sive Tibetanum. Romae 1773. typis sac. congreg. de propag. fide. 8. (mit einer Vorrede von Jo. Christoph. Amadutius, und besorgt vom Capuziner Cassianus Beligattius Maceratensis, zum Gebrauch der Missionäre; hat nichts vor dem Alphabet und dessen Erklärung im Georgi voraus).

Sprach-

Sprachproben: 1) das Vater Unser: ein Exemplar hat *Cassiani* Alphab. Tangut; wiederhohlt in *Hervas* Saggio prattico. p. 150. *I. I. Marcel* oratio dominica CL linguis versa. Paris 1805. und in Adelung's Mithridates. Th. I. S. 71; ein anderes in einigen Wörtern abweichendes Exemplar hat *Georgii* alphab. tibetanum p. 643. 2) einzelne Wörter hat man a) zerstreut in *Georgi* Alphab. Tibet. b) in Strahlenberg's tabula polygl. c) im Vocabul. Petropol. Num. 165; d) die Zahlwörter in *John Bell's* Travels from Russia to divers parts of Asia. Glasgow 1763. 4.

2. Die Religionsschriften der Tibetaner sind in einem Dialect des Sanskrit, abgefaßt; vermuthlich in Bali, weil die Religionsschriften der Budisten (und zu diesem halten sich die Tibetaner) auch in andern Reichen in Balisprache geschrieben sind. Bestimmte Nachrichten hierüber gehen aber noch ab.

2. Sprache und Schrift der Birmanen in Ava, Pegu, Arracan u. s. w.

---

§. 17.

Nachrichten darüber.

1. Die Birmanen (oder Bomanen), welche ihren Sitz in Ava haben, von Gesichtsbildung wahre Mongolen, reden eine einsylbige Umgangssprache. Wenn darinn mehrsylbige Wörter vorzukommen scheinen, so kommt dieses davon, weil sie nach Europäischer Weise geschrieben sind, oder sie aus der Sprache des Gottesdienstes, dem Bali, oder aus

den Hindusprachen auf der Fischerküste und auf Koromandel in sie aufgenommen worden. Doch hat sie bereits den Anfang einer Fortbildung zu einer mehrsylbigen Sprache. Aus Zeitwörtern z. B. macht sie zuweilen Nennwörter durch eine zugesetzte Vorsylbe a (wie pio sprechen, Apio der Ausspruch).

Wie die andern einsylbigen Sprachen jenseit der Mongolischen Gebirge hat die Birmanensprache auch noch keine Flexion, keine Declination und Conjugation, sondern muß Redetheile, Zeit, Numerus, Personen u. dergl. durch Ton und Accent (wie die Sinesische und ihre Schwestern) bestimmen. Indessen ist auch hierinn schon Anfang einer Fortbildung sichtbar: in manchen Fällen bezeichnet der Birmane den Pluralis durch Zusetzung eines to oder do, und andere Casus durch Zusetzung eigener Wörter. Doch muß die Aussprache zur Unterscheidung der Redetheile, der Zeiten, des Numerus, und zur Bezeichnung der grammatischen Abänderungen, die in mehrsylbigen Sprachen üblich sind, das Beste thun. Dem Europäer fällt es daher sehr schwer, sie sprechen zu lernen, zumahl, da sie außerdem noch viele Kehl- und Nasenlaute, wie auch sechs Hochlaute hat, denen die Europäischen Organe im Nachbilden nicht recht gewachsen sind. Und doch hängt alles von der richtigen und genauen Aussprache ab, ihre Verständlichkeit so wohl als ihre Annehmlichkeit. So lang man der Aussprache nicht ganz Meister ist, thut die Birmanensprache dem Ohre wehe; so bald man sie aber richtig singt, (denn ihre Aussprache ist ein Singen), so vergnügt sie das Ohr durch einen süßen Ton. Sie hat etwas

was melodisches, nicht blos in Versen (worinn noch die Birmanen ihre meisten Vorträge abfassen), sondern selbst in Prosa, weil das letzte Wort eines jeden Satzes durch eine musicalische Cadence verlängert wird, daß man daher, ohne Birmanisch zu verstehen, beym Zuhören wissen kann, wo ein Satz zu Ende ist.

Die oben berührten Abweichungen von den übrigen einsylbigen Sprachen jenseit der Mongolischen Gebirge, rühren wahrscheinlich davon her, daß mit den Birmanen schon im hohen Alterthum ein zweytes Volk zusammengewachsen ist. Außerdem hat ihre Sprache auch in manchen Fällen einen Artikel, in andern hingegen nicht, und besitzt doppelte Zahlwörter.

Mit der Sprache des Reiches Ava (oder der Birmanen) kommen auch die Sprachen von Arracan, von Yo und Tenaserim, wahrscheinlich auch die von Pegu, wie Provinzialdialecte, überein. Zwar wird die Sprache von Pegu von Percoto für eine vom Birmanischen ganz verschiedene Sprache ausgegeben: aber nach der vorhandenen Sprachprobe des Vater Unsers scheint sie blos ein Birmanischer Dialect zu seyn: es wäre denn, daß ihn die Herrscher (welches jetzt die Birmanen sind) erst unter den obern Ständen eingeführt hätten, und Pegu in frühern Zeiten seine eigene einsylbige Sprache gehabt hätte, die vielleicht noch vom gemeinen Volke geredet würde. Aber über alles dieses fehlt es noch an Nachrichten.

Noch

Noch giebt es keine Sprachlehre und kein Wörterbuch vom Birmanischen; wohl aber einen gedruckten Birmanischen Catechismus: auch sind von dem Engländer Buchanan bereits vier Birmanische Dialecte unterschieden worden, der in Ava, Arracan, Yo und Tenaserim.

Sprachproben: 1) Catechismus pro Barmanis, eorum lingua primisque nunc litterarum typis excusus — opera Clericorum regularium S. Pauli in regno Avae Missionariorum. Romae 1785. 8. 2) ein Vater Unser in *Hervas* Saggio prattico p. 135. wiederhohlt in Adelung's Mithridat. Th. I. S. 79. 3) einzelne Wörter nach vier Dialecten: *Francis Buchanan's* Vocabulary of some of the languages spoken in the Burma Empire, in den Asiatick Researches T. V. p. 223. (ed. Lond. 8); b) in *Hervas* Vocabul. Polygl. 63 Wörter.

Ueber die Mischung der Sprache von Ava und Pegu mit Wörtern auf der Fischerküste und Coromandel, s. Asiatick Researches Vol. I. p. 159.

Peguanisch: 1) ein Vater Unser von Benj. Schulze in der Leipziger Sammlung S. 94, wiederhohlt in *Hervas* Saggio prattico p. 134. 2) einzelne Wörter a) im Orient. und Occid. Sprachmeister S. 212, wiederhohlt im Vocab. Petropol. Num. 180. b) unter dem Namen der Sprache der Moan, wie die Peguaner selbst sich nennen, in *Buchanan's* Vocabulary in den Asiatick Researches Vol. V. p. 235. (ed. Lond. 8). Er führt zwar die im Reiche der Birmanen gewöhnlichen Sprachen als verschieden auf: am Ende aber gesteht er selbst zu, daß mehrere blos Dialectenartig von einander verschieden zu seyn schienen. Ehe die Peguanische Sprache aus der Zahl der Birmanendialecte herausgenommen wird, muß sie erst, was noch kein Reisender, kein Missionär gethan hat, genauer untersucht werden.

Die

Die Buddisten (oder Talapoinen) haben den Birmanen das Geschenk der Schreibkunst gemacht. Ihre Quadratschrift (Magatá), die sie mit in das Land gebracht haben, hat sich unter den Händen der Birmanen in eine runde Cursivschrift von 33 einfachen Consonanten und 8 Vocalzeichen verwandelt, die zu einem Syllabarium von fast 500 Zeichen zusammengesetzt werden, und die in der Zahl der Elemente, ihrem Werth und ihrer Stellung dem heiligen Hindualphabet ganz entspricht, mit dem das Bali der Talapoinischen Religionsschriften geschrieben wird. Mit dieser Cursivschrift schreiben die Birmanen von der Linken zur Rechten nicht nur auf Palmblätter mittelst eines eisernen Griffels, sondern auch auf eine Art schwarzen Papiers (Babote genannt) mit einem Pinsel von Seifenstein (Steatites) alles was im bürgerlichen Leben vorkommt, gerichtliche Verhandlungen, öffentliche Anschläge u. s. w.

Alphabetum Barmanum S. Bomanum. Romae 1776. 8. vom Barnabiten Melchior Carpanius Laudensis, vormaligem Missionär zu Pegu, der den Guß der Lettern besorgt und das Alphabet mit einer Anweisung zum Lesen begleitet hat. Mit einer Vorrede von Amaduzzi. ed. 2. (verbessert von dem Pauliner Cajetan Montegatius). Romae 1787. 8. Observations on the alphabetical System of the Language of Awa and Rac'hain (Arracan), by Captain *John Towers*, in den Asiatick Researches Vol. V. Num. 12. — Proben der Schrift gibt auch *Paulini a S. Bartholomaei* descriptio Codd. Indic. musei Borgiani p. 23.

2. Carian heißt die Sprache, die von den Bauern in den Wäldern geredet wird, zusammen-

ge-

gesetzt aus lauter einsylbigen Worten voll Zischlauten.

Alphabetum Bramanum etc. in praef.

3. Von dieser einsylbigen Umgangssprache, ist die mehrsylbige heilige Religionssprache zu unterscheiden, das Bali des Priesterstandes, der Talapoinen, der einzigen, die unter den Birmanen einen kleinen Anstrich von litterarischer Cultur haben. Sie sind eingewanderte Hindu von der Secte der Buddisten. Als sie im ersten Jahrhundert nach Christus von ihren erbitterten Feinden, den Brahmanen, aus Indien vertrieben wurden, zogen sie sich über Ceylan nach Arracan, Ava und Pegu und führten in diesen Reichen ihren Lehrbegriff und im Gottesdienst die Balisprache ein, welche sie aus ihrem Vaterlande mitbrachten. Mit der Religion wurden auch die Hindugesetze von den Birmanen angenommen, weil sich diese nicht von den Hindureligionen trennen lassen: nur daß alle Gesetze wegzudenken sind, die auf das Castensystem Beziehung haben, dessen abgesagte Feinde die Buddisten waren. Auch die Gesetze der Birmanen hat daher Menu in 100,000 Versen geoffenbahrt; aber sie haben die alten Weisen (Muni) Auslegungen geschrieben, von denen eine bey den Birmanen Derma Sath (wie in Indien Derma Sastra) heißt. Weil ihnen Ceylan ihre Religionslehrer zugeschickt hat, so sieht man noch immer den dasigen Priesterorden als den Besitzer der ächten heiligen Bücher und als den Innhaber der ächten Balisprache an; und so oft von jenen neue Abschriften nöthig sind, und über Erklärungen derselben Zweifel entstehen, so

so wendet man sich nach Ceylan, als an eine Mutterkirche. So schickte der König von Ava in dem letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts zu zwey verschiedenen Malen zwey Gelehrte von Ansehen aus seinem Reiche nach Ceylan, um die Bücher, auf welche sich ihre Glaubenssätze gründen, abzuhohlen. Als um dieselbe Zeit zu Pegu unter den Talapoinen ein Streit über den Sinn einiger Baliworte und die Auslegung einiger Stellen der heiligen Bücher entstanden war, so ließ der König von Pegu eine Gesandtschaft an den König von Candia auf der Insel Ceylan abgehen, um von den Budhisten dieser Insel sich belehren zu lassen, in welchem Sinn die Dogmen, und die in Streit gerathenen Worte zu nehmen wären.

Ueber die h. Sprache: *Paulinus a S. Barthol.* Codd. Musei Borgiani. Romae 1793. 4. *Ejusd.* examen Codd. Indicc. Bibliothecae S. Congreg. de propag. fide. Romae 1792. 4.

Der Sache: eine Stelle aus dem Shastra der Birmanen, ist übersetzt in Symes Gesandtschaftsreise nach Ava S. 332. (nach der Deutschen Uebersetzung von Hager. Hamburg 1800. 8). Der Pater Vincenzo Sangermano hat das Gesetzbuch in Ava Lateinisch übersetzt. Symes verglich die (noch nicht gedruckte) Uebersetzung in der Handschrift mit einer Persischen Uebersetzung des Arracanischen Gesetzbuchs, und fand beyde völlig übereinstimmend, zum Beweis, daß beyde Reiche einerley Gesetzbuch haben. Auszüge aus der Lat. Uebersetzung hat die Abhandlung on the Religion and Literature of the Burmas by *Francis* Buchanan, in den Asiatick Researches Vol. VI. (1801) Num. 8.

3. Sprache und Schrift in Siam.

§. 18.

Nachrichten darüber.

In Siam ist die Umgangssprache eine Schwester der Sinesischen, und die der Religion das Bali der Buddisten.

1. Was die Sinesische Gesichtsbildung schon sagt, daß die Siamesen mit den Sinesen aus einerley Stammhaus sind, das bestätigt auch die Sprache. Sie ist wie die Sinesische einsylbig und indeclinabel, und hat manche ihrer Wurzelwörter auch mit dem Sinesischen gemein; die Zahl ihrer Wurzelwörter ist klein, aber die Bedeutungen eines jeden sind mannichfaltig, und letztere werden durch Ton und Accent bestimmt; die Abänderungen desselben, die durch das Sprechen eine Art von Gesang wird, geben nicht nur seine jedesmalige Bedeutung an, sondern bestimmen auch, ob es als Nomen, Verbum, Adverbium u. s. f. gebraucht werde: alles wie im Sinesischen. Doch hat sie schon einen Schritt zur Mehrsylbigkeit durch Zusammensetzungen gethan, von welchen das eine Wort außer der Zusammensetzung nicht mehr üblich und daher wahrscheinlich auch Tonlos ist. Um Numerus, Tempus und Modus anzuzeigen, bedienen sich die Sinesen vier bis fünf Partikeln, die sie vor oder hinter das Verbum setzen. (Pen seyn; raon pen ich bin, wir sind (denn ich und wir

wir sind in dieser Sprache eins); tan tang lai pen ihr seyd, kon tang lai pen sie sind). Noch gehen alle Hülfsmittel zur nähern Kenntnis dieser Sprache, Grammatiken und Wörterbücher, so gar ausführliche Sprachproben ab.

de la Loubère description du royaume de Siam (Amsterd. 1714. 2 Voll. 12) T. I. p. 180.

Sprachproben: 1) ein Vater Unser in *de la Loubère* l. c. T. II. p. 94. wiederholt in Adelung's Mithridat. Th. I. S. 95. Das bey *Chamberlayne* p. 22. ist dasselbe, wie Adelung bemerkt, nur aber fehlerhaft geschrieben und abgetheilt. 2) einzelne Wörter in *de la Loubère* l. c. zerstreut und im Vocabul. Petropol. Num. 181.

Buchanan unterscheidet schon drey Dialecte des Siamischen, den von Tai-nay (oder Siam), den der Tai-yay (der großen Tai) und den von Tai-lung; verwandt mit ihm ist 1) die Sprache des an Siam angränzenden Volkes Moi-tay (von den Engländern Meckley genannt), dessen Hauptstadt Munnypura ist; 2) der Jangona oder Jankoma, eines Volks, das in dem gleichnamigen Lande, das an Siam und Pegu gränzt, wohnt; und 3) die Einwohner der an Siam gehörigen Insel Jan-Sylan.

A comparative Vocabulary of some of the languages spoken in the Burma Empire by *Francis Buchanan*, in den Asiatick Researches Vol. V. p. 126-131. Von den vier ersten Dialecten sind einzelne Wörter als Sprachproben beygebracht.

Ob nun gleich die Siamesen mit den Sinesen aus einem Stammhaus ausgegangen sind, so muß doch nach ihrer Trennung lange Zeit alle Gemeinschaft zwischen ihnen aufgehört haben: im gegenseitigen Fall würden sie wahrscheinlich wie die Tonkinesen und Cochinsinesen die Sinesischen Begriffszeichen zur Schrift angenommen haben, da sie zur eigenen Erfindung einer Schrift zu stumpf oder zu träge waren. Indessen, da sie das Bedürfnis derselben fühlten und ihm doch nicht selbst abhelfen konnten oder mochten, so war es für sie recht erwünscht, daß sich die aus Vorderindien vertriebenen Buddisten auch unter sie zogen, und ihnen neben ihrem Religionsbegriff auch die Schreibkunst schenkten. Denn die Siamesen schreiben ihre Umgangssprache mit der Balischrift, einem Syllabarium von 37 einfachen Consonanten, denen noch fünf Vocalen (vor oder hinter, über oder unter ihnen) beygefügt werden. Ihre Zeilen gehen daher, wie in den Schriften der Hindu, von der Linken zur Rechten.

de la Loubère l. c. T. II. p. 73; wo auch die Siamische Schrift im Kupfer zu finden ist.

2. Die Balisprache ist Sprache der Religion, der heiligen Bücher und des Gottesdienstes. Das Alphabet, mit dem das Bali in Siam geschrieben wird, verräth in seinen Zügen und seiner Anordnung seine Abkunft aus Indien, und kann daher nicht von dem Siamischen abstammen, sondern die Siamesen müssen die Schrift für ihre Sprache vom Bali geborgt haben.

Die

Die Balischrift in Kupfer findet sich bey *de la Loubère* l. c. T. II. p. 73. On the Siamese Laws in the Pali Language, in den Asiatick Researches Vol. II. Num. 15.

Beyde Sprachen gehen durch ganz Siam, die erste im gemeinen Leben, die zweyte im Gottesdienst; außer dem kann man noch Gegendenweis in Siam ganz andere Sprachen sprechen hören, da sich des Handels wegen, den die trägen Siamesen nicht selbst treiben mögen, noch Colonisten aus den verschiedensten Ländern in ihrem Reiche angesiedelt haben, aus Japan und Sina, aus Tonkin und Cochinsina, aus Laos und Pegu; auch Malayen, Franzosen und Holländer.

4. Sprache und Schrift in Laos und Cambodja.

---

§. 19.

Nachrichten darüber.

Ueber Sprache und Schrift im Reiche Cambodja fehlt es noch an allen Nachrichten: aber nach Lage, Verbindung und Zusammenhang muß die Sprache zu den einsylbigen gehören und mit einer ähnlichen Sylbenschrift, als die Buddisten in andere hinterindische Reiche gebracht haben, geschrieben werden.

1. Sprache und Schrift des Reiches Laos sind nach Marini und Loubère ganz so wie in Siam beschaffen, worauf beyde die Folgerung bauen, daß die Ein-

wohner von Laos Abkömmlinge der Siamesen wären, und von diesen ihren Vätern auch ihre Religion (die Buddistische) und die Kunst zu schreiben empfangen hätten. So lang aber weder Sprach- noch Schriftproben vorhanden sind, so läßt sich über die Richtigkeit dieser Folgerung nicht urtheilen; sondern man kann blos daraus abnehmen, daß die Sprache in Laos einsylbig und die Schrift ein Syllabarium sey, das die Einwohner mit der Religion von den Buddisten möchten angenommen haben. Denn die Talapoinen, die sich Priester des Schaka nennen, sind auch in diesem Reiche in sehr großer Zahl die Diener der Religion.

2. Neben der einsylbigen Umgangssprache giebt es auch in diesem Reiche noch eine besondere Sprache der Talapoinen, welches keine andere als die Balisprache seyn kann. In beyden wird in den Klöstern der Talapoinen Unterricht ertheilt: in der Umgangssprache jedem, in beyden Sprachen nur den Novitien.

Marini hist. de Tonquin et Lao; *de la Loubère* descriptions du royaume de Siam.

II.

II. Mehrsylbige Sprachen.

§. 20.

Allgemeine Anzeige der mehrsylbigen Sprachen in Asien.

In die bisher genannten Länder (und das alte Aegypten) war das Gebiet der einsylbigen Sprachen eingeschlossen; außerhalb demselben reiheten sich die einfachen Laute in eine zusammenhängende und in sich selbst verflochtene Rede: die rohe Materie bekam eine kunstreiche Form. Eine günstigere Aura brachte mehr Vollkommenheit in die Bildung der Sprachorgane, und erleichterte die Entwickelung des Denkvermögens, das nun versuchte, wie viel seine Kunst und Feinheit aus der rohen Materie der Wurzelwörter durch Zusetzen und Wegnehmen, durch Versetzen und Biegen zu machen vermöge. Durch Vor- Hinter- und Mittelsylben wurden die einsylbigen Laute mehrsylbig, durch solche Zusätze und mannichfaltige Biegungen die einfachen Bedeutungen vielfach, die besondern Redetheile abgesondert, die Neben- und Verhältnisbegriffe unterschieden. Das Nomen und Verbum, das Substantivum und Adjectivum und die Partikel wurden durch besondere Formen kenntlich gemacht; Genus, Numerus und Casus, Modus und Tempus durch äußere Merkmahle bezeichnet: die Rede hörte auf, eine Sammlung unbestimmter,

 oft

oft räthselhafter Laute zu seyn; sie ward ein bestimmter, allgemein verständlicher, nach allgemeinen Gesetzen des Verstandes geordneter Sylbentanz.

Aber diese große Schöpfung des menschlichen Verstandes durch den Mechanismus der Sprachorgane war das Werk einer langen Anstrengung und unzähliger Versuche, von denen noch in den Dialecten einer jeden mehrsylbigen Sprache eine große Menge übrig ist. In jeder Hauptsprache liegt ein allgemeiner Typus zum Grunde, nach welchem das Einzelne fortgeprägt, ein allgemeiner Riß, nach welchem der große Bau fortgeführt worden. Wo sich dieser zeigen läßt, da ist die Verwandtschaft der Sprachen untereinander, oder ihre Abstammung von einer längst verstorbenen gemeinschaftlichen Mutter erwiesen, mögen sie auch in Worten noch so sehr von einander verschieden seyn, und die über sie vorhandenen Sprachdenkmahle noch nicht hinreichen, den Grad der Verwandtschaft zu bestimmen, in welchem sie mit ihr stehen.

Nach dieser Voraussetzung kann man eine Mongolische, Medisch-Indische, Semitische und Finnische Muttersprache annehmen, die in mannichfaltigen Abkömmlingen noch fortleben: von manchen Sprachen läßt sich die Stammmutter noch nicht bestimmen.

A.

A. Sprachen der Mongolischen Völker.

§. 21.

Allgemeine Anzeige derselben.

Alle die Asiatischen Völker, welche einsylbige Sprachen reden, haben in Physiognomie und Körperbau viel Aehnliches mit den Mongolen; und da man weder ihr Stammhaus, noch den Namen des Urstamms kennt, von dem sie gemeinschaftlich entsprossen sind, so mögen sie von den Stämmen ihres Geschlechts, die man näher kennt, den Mongolen, ihren Namen erhalten, und Mongolische Völker heißen.

Außerhalb des einsylbigen Sprachengebiets trieben sich noch mehrere Mongolische Stämme; ein Strom derselben trieb aufwärts, ein andrer abwärts. Der erstere führte sie in den mittlern Theil des hohen Mittelasiens, besonders auf das Altaische Gebirge, in die heutige Mongoley, in den Hauptsitz der Mongolen und Kalmüken, bis tief in das nördliche Asien, wo jetzt noch die Buräten, die Koräken, Tschuktschen und Kamtschadalen, die Samojeden und Ostiaken, und einige kleine Völker am Sajanischen Gebirge, deren Sprache und Lebensart ganz Samojedisch ist, Reste ihrer weiten Ausbreitung sind. Abwärts trieb der Mongolische Völkerstrohm, auf der einen Seite nach Japan

Japan und Formosa, auf der andern nach Ostindien, wo die Parias noch ihre späten Nachkommen sind, und auf die Ostindische Inseln bis in die Südsee, wo sie unter dem Namen der Malayen viele Jahrhunderte über ein sehr rühriges Volk waren.

In allen diesen Ländern verwandelten sie ihre einsylbigen Laute nach und nach in mehrsylbige, wenn man annehmen darf, daß alle Stämme mit Mongolischer Physiognomie von Einem und demselben Urstamm entsprossen sind, und daher auch bey ihren verschiedenen Sprachen eine gemeinschaftliche Muttersprache zum Grunde liege.

Mehrere dieser Mongolischen Völkerschaften, die eine mehrsylbige Sprache reden, können bis jetzt weder lesen noch schreiben. Die wenigen, welche im Besitz einer Schrift sind, schreiben ihre Sprache bald mit einem Indischen Syllabarium, wie Mongolen, Kalmüken und Japanesen, bald mit Arabischer Schrift, wie die Malayen.

1. Sprache und Schrift der Mongolen in der großen Tatarey.

§. 22.

Sprache und Schrift der Mongolen und Kalmüken.

Bis auf Dschinkischan (1204) konnten die Mongolen, die Haupteinwohner des hohen östlichen Asiens, der Tatarey, zwischen Rußland und Sina, weder lesen noch schreiben. Aber sie lernten beydes,

des, so bald sie dazu angeführt wurden. Und ihre Lehrer in diesen ersten Elementen einer bessern Bildung waren die Uiguren (oder Iguren), eine Horde orientalischer Türken, die in der Nähe von Sina da wohnte, wo jetzt Turfan liegt.

Dschinkis lernte die Schreibkunst durch Tatatongko kennen. Er war ein gebohrner Uigure, eine Zeitlang einer von den Großen am Hofe Tayang's, des Königs der Naiman, und dessen Staatssecretär: nach dem Tod seines Königs trat er in Dschinkis Dienste, und führte auch an seinem Hofe eine förmliche Canzlei und ordentliches Staatssiegel ein. Noch als Temudschin befahl Dschinkischan A. 1204 seinen Brüdern und Söhnen Unterricht im Schreiben zu nehmen.

Nach Ebn Arabschah, dem Biographen Timur's, hatte die Uigurische Schrift, die er geradezu die Mongolische nennt, nur 14 Consonanten: eben so viele hat die Mongolische nach Bergmann: und diese Uebereinstimmung kann zur Bestätigung der Abstammung der Mongolischen Schrift von der Uigurischen dienen. Da der Arabische Geschichtschreiber sich darüber nicht erklärt, wie viele Vocalzeichen die Uiguren hatten, und auf welche Weise sie dieselben mit den Consonanten verbanden; so hört hier die Vergleichung auf, und es bleibt ungewiß, ob die Uigurische Schrift eine bloße Buchstaben- oder Sylbenschrift war.

Ebn Arabschah's Stelle steht am vollständigsten in *Langlès* Notice des livres Tatars-Mantchoux, in den Notices et Extraits des MSS. de la Bibliotheque na-

nationale T. V. p. 586. vergl. Benj. Bergmann's Nomadische Streifereyen unter den Kalmücken Th. I. S. 108. (Riga 1804. 8).

Die Mongolische Schrift ist ein Syllabarium; ihre 14 Consonanten werden mit 7 Vocalzeichen verbunden, und aus beyden 98 Sylbenzeichen zusammengesetzt. Ihre Zeilen gehen (wie die Sinesischen) senkrecht von oben nach unten; aber ihre Stellung weicht wieder vom Sinesischen ab; sie läuft nicht, wie bey den Sinesen, von der Linken zur Rechten, sondern wie bey den Semiten, von der Rechten zur Linken. Haben die Mongolen ausländische Wörter zu schreiben, in denen Laute vorkommen, für die sie keine Buchstaben besitzen, so werden diese ihnen fehlende Charactere durch andere Zeichen ergänzt, welche die Kalmüken Galick nennen. Die Form ihrer Buchstaben fällt gut in die Augen, und die Mongolen sind für ihre gefällige Form so besorgt, daß sie die scharfen Ecken derselben, welche im Anfang eines Worts gar nicht auffallen, bey den meisten Buchstaben in der Mitte und am Ende durch geründete Züge ausdrücken.

Das Alphabet, und selbst ein Stück eines zusammenhängenden Textes sind in Kupfer gestochen in Benj. Bergmann's Nomad. Streifereyen Th. I. In Pallas Mongolischen Nachrichten B. II. S. 363. findet sich das Alphabet nach einer schlechten Zeichnung. — Von dem Galick ist kein Kupfer als das bey Pallas am a. O. B. II. vorhanden.

Vergleicht man nun die Mongolische Sylbenschrift mit den übrigen Asiatischen Schriftarten, so kommt es dem Tibetanischen am nächsten: beyde sehen einander in der Form der Buchstaben ähnlich; bey-

beyde sind Syllabarien; beyde lassen die Buchstaben in einer eigenen Ordnung (die von der Semitischen verschieden ist) auf einander folgen; Tibet und die Mongoley gränzen an einander; beyde Länder bekennen sich zur Lamaischen Religion; in beyden wird die Schreibkunst von denselben Personen, von lamaischen Priestern (den Buddisten) getrieben; in beyden Ländern werden alle Bücher auf schmale Queer-Folioblätter so geschrieben, daß das, was auf der ersten Seite unten war, auf der zweyten oben ist. Und worauf der Augenschein hinzuweisen scheint, das scheint auch durch einheimische Sagen bestätigt zu werden. Ihnen zufolge soll die Mongolische Schrift, gleich nach Dschinkischan, durch den Tibetanischen Oberlama, Ssagdscha-Bandida, erfunden worden seyn. Um die Zeit, da er sich mit der Einrichtung der Mongolischen Schriftzeichen trug, soll ihm durch einen Traum die Anweisung gegeben worden seyn, daß er ihnen ihre Form von dem ersten Gegenstand bestimmen sollte, der ihm beym Erwachen vorkommen würde. Nun war der erste Gegenstand, der sich ihm darbot, ein Weib mit einem länglichen Gerbereisen: er gab daher auch seiner neuen Schrift diese Gestalt.

Bergmann's Nomad. Streifereyen Th. I. S. 108.

Mag nun auch die Figur der Mongolischen Schriftzeichen, die einem Gerbereisen in ihren senkrechten Zeilen ähnlich sieht, zur Erdichtung des vorgeblichen Trauns die Veranlassung gegeben haben; so bleibt doch merkwürdig, daß die Einführung der Mongolischen Schrift einem Tibetanischen Lama durch die einheimische Tradition beygelegt wird, worauf

auf auch die Gestalt der Buchstaben zu führen scheint. Und doch ist wieder so mancherley dagegen: die verschiedene Zahl der einfachen Elemente, die Stellung der Zeilen von oben nach unten, und von der Rechten zur Linken, und die Sage bey dem Lebensbeschreiber Timurs, der sie von den Uiguren ableitet.

Die verschiedene Zahl der einfachen Elemente, daß die Mongolische Schrift nur 22 Zeichen (14 für die Consonanten und 7 für die Vocalen) hat, da die Tibetanische Schrift aus 34 einfachen Elementen (30 für die Consonanten und 4 für die Vocalen) besteht, macht noch kein großes Bedenken. Diese Verschiedenheit kann von der Verschiedenheit der Sprachen herrühren, da eine Sprache leicht einige Laute mehr, als die andere, und zu deren Darstellung auch mehrere Zeichen nöthig haben kann. So ist ja offenbar die Mongolisch-Kalmükische Sprache bey ihren kurzen Sylben reicher an Vocalen, als die Tibetanische, und bedurfte 7 Vocalzeichen, da die Tibetanische nur 4, höchstens 5 Vocalen darzustellen hatte. Größere Schwierigkeit macht die perpendiculäre Führung der Zeilen und ihre Stellung von der Rechten zur Linken. Die erstere könnte man für eine Nachahmung des Sinesischen ansehen; aber, dieses vorausgesetzt, warum ward nicht zugleich die Stellung der perpendiculären Sinesischen Zeilen von der Linken zur Rechten beybehalten, da auch die Tibetanische Schrift ihre horizontalen Zeilen von der Linken zur Rechten gehen läßt? Warum verließ der, welcher die Tibetanische Schrift für die Mongolische Sprache einrichtete, die Führung der Zeilen seines Originalalphabets und änderte sie nach der Semitischen Stellung von der Rechten zur Linken ab?

Da

Da sich die hohe Verwandtschaft des Mongolischen Syllabariums mit dem Tibetanischen nicht ableugnen läßt, und doch einer unmittelbaren Ableitung des Mongolischen vom Tibetanischen die perpendiculäre Führung der Zeilen und ihre Stellung von der Rechten zur Linken entgegen ist: so muß wohl das Tibetanische Syllabarium durch eine Zwischenhand gegangen seyn, die ihm diese Eigenheiten gegeben hat: und diese ist wohl eine Uigurische. So führen die Umstände selbst auf die Bestätigung der Nachricht, die Ebn Arabschah vom Ursprung der Schreibkunst unter den Mongolen gegeben hat.

Im nördlichen Theil von Sina (in Khatai) wohnhaft, konnten die Uiguren leicht durch das Beyspiel der Sinesen veranlaßt werden, ihre Zeilen senkrecht zu ziehen: und es bleibt nur noch räthselhaft, wie die Uiguren dazu kamen, ihre perpendiculären Zeilen von der Rechten zur Linken zu stellen, wenn sie von einer von der Linken zur Rechten schreibenden Nation, den Tibetanern, ihre Schreibkunst geborgt haben.

Man nimmt daher lieber an, daß die Nestorischen Syrer ihre Lehrer darinn gewesen wären, und die Uigurische Schrift vom Estranghelo abstamme. Es ist auch gewiß, daß die Nestorischen Glaubensprediger die Uiguren zum Christenthum bekehrt haben; und bey dieser Gelegenheit könnten sie auch ihre Lehrer in der Schreibkunst gewesen seyn, wie sie mehreren andern Völkern mit dem Christenthum die Schreibkunst mitgetheilt haben. Und bey einer von Semiten abstammenden Schrift wäre die Stellung der Zeilen von der Rechten zur Linken nichts be-

frem-

fremdendes. Es steht aber nur der Ableitung der Mongolischen Schrift von Estranghelo entgegen, daß erstere dem letztern bey weitem nicht so ähnlich sieht, als der Tibetanischen Sylbenschrift, und man ein Syllabarium lieber von einer andern Sylbenschrift, als von einer bloßen Buchstabenschrift, wie das Estranghelo ist, ableiten wird.

Von Estranghelo leitet die Mongolische Srift ab: *Th. Siegf. Bayer* epist. ad Jo. Sam. Strimesium A. 1722 in der Historie der Gelehrsamkeit unserer Zeiten S. 385. epistola ad Jo. Burc. Menckenium A. 1725, in Suppl. Actorum Erudit. T. IX. Sect. I. p. 20, und de orthographia Mongolica in den Actis Erudit. 1731. p. 307. Elementa litteraturae Brahmanicae, Tangutanae Mungalicae in den Comment. Acad. Scient. Petropol. T. III. p. 389. T. IV. p. 289. T. VI. VII. XII. in zerstreuten Stellen.

Vielleicht, daß folgende Hypothese dieses Räthsel löst. Die Nestorianischen Syrer, die sich auf ihren Missionen den Völkern, unter denen sie das Christenthum predigten, in allem anschmiegten, hatten unter andern die Gewohnheit, ihre Muttersprache auch mit fremden Alphabeten zu schreiben: könnten sie nun nicht auch in Gegenden, die sich des Indischen Syllabariums bedienten, die einfachen Elemente desselben zum Schreiben angenommen haben? Sie fügten sich in allem nach den Gewohnheiten jener Gegend, nach den senkrechten Zeilen, nach der Indischen Form der Buchstaben; nur behielten sie von der Semitischen Weise die Stellung der Zeilen von der Rechten zur Linken bey. Und mit diesem Typus lehrten sie auch die Uiguren schreiben, zu einer Zeit, wo sie noch die syllabische Einrichtung des Indischen Alphabets nicht auf-

ge-

gegeben hatten. In derselben kamen die Schriftzüge der Tibetanischen näher, als wenn sie die einfachen Elemente der Consonanten allein mit Absonderung der Vocalen, oder das Estranghelo, zur Darstellung ihres Semitischen Dialects brauchten.

Von der Gewohnheit der Syrer, perpendiculäre Zeilen (auch in den neuesten Zeiten noch) zu schreiben: *Abrah. Ecchellensis* ad Ebed Jesu catatal. scc. Syrr. p. 246. Von ihrer Gewohnheit mit fremden Buchstaben ihre Sprache zu schreiben, *Assemani* Bibl. Orient. Tom. IV. p. 378.

Seyen nun die Eigenthümlichkeiten der Mongolischen oder Uigurischen Schrift entstanden, wie sie wollen — genug, diese unter Dschinkis eingeführte Schrift ist bis auf die neuesten Zeiten Schrift der Mongolen geblieben, ob gleich Coblai sie zu verändern im Sinn hatte. In der Meynung, daß die Größe und Ehre seines Reichs erfodere, daß seine Mongolen sich keiner von den Uiguren entlehnten, sondern einer selbst erfundenen Schrift bedienen müßten, gab er A. 1269 dem Tatarischen Lama, Pasepa, den Auftrag, ein neues Alphabet für die Mongolen zu erfinden. Bekannt mit den verschiedenen Schriftarten der Asiaten, mit den Characteren der Uiguren, Tibetaner, Indier und andrer im Westen von Sina wohnenden Nationen, setzte er ein Syllabarium aus 41 Muttercharacteren zusammen, welche fünf- und mehrmahls verbunden werden konnten, woraus eine Schrift von mehr als 1000 Groupen (eine Schrift, wie die Sanskritschriften) entstand. Es fiel aber den Mongolen zu schwer, eine Schrift von so vielen Zusammensetzungen zu schreiben: Coblai mußte wiederhohlt be-

befehlen, sich der neuen Schrift zu bedienen; und erzwang es doch nicht überall. Nach seinem Tod gab man sie allenthalben wieder auf, und kehrte zu der einfachern Uigurischen Schrift zurück.

Pasepa, (ein Lama aus dem Reiche Tufan, d. i. Tibet, von Vorfahren entsprossen, die seit 1000 Jahren Minister der Könige von Tibet und andrer zwischen Sina und dem kaspischen Meer gelegenen Reiche gewesen waren. Den Pasepa zog Coblai sehr früh, noch als einen Lama von 15 Jahren an seinen Hof, und erklärte ihn aus Achtung gegen seine Einsichten, seiner Jugend ohnerachtet, zum Oberhaupt aller Lama, mit dem Titel eines Doctors und Lehrers seines Reichs. Noch ist Coblai's Befehl an ihn, zur Erfindung einer neuen Schrift für die Mongolen, vorhanden, in *Mailla* Hist. gén. de la Chine T. IX. p. 310. Als Pasepa mit der neuen Schrift zu Stande war, ernannte ihn Coblai zum Vicekönig, und wollte, daß er in Zukunft den Namen Taipaofavang führen sollte. Sollte nicht Pasepa's Schrift das Delbergin beym Ebn Arabschah a. a. O. (gleichfalls eine Schrift von 41 einfachen Elementen) seyn? Vergl. *Gaubil* Hist. de la Dynastie des Mangoux p. 149. *Des Hauterayes* in Petity Encyclop. element. T. II. P. 2. p. 549. *Langlès* in den Notices et Extraits de la Bibl. nat. T. V. p. 589.

Die Mongolische Sprache hat mit keiner bisher bekannt gewordenen Aehnlichkeit: sie ist zwar mehrsylbig, und kennt sowohl die Biegung als Ableitung, für Nennwörter wie für Zeitwörter; aber sie trägt dabey noch manche Spuren, daß sie aus dem Gebiete der einsylbigen Sprachen stamme, so wie die Nation, welche sie jetzt spricht, den Einwohnern des einsylbigen Sprachengebiets in der Physiognomie ähnlich sieht. Die Mongolische Sprache

che hat wenige, sehr einfache Wurzellaute, welche nicht über drey Buchstaben haben, und gemeiniglich kurz sind; sie ist voll natürlicher Laute (Onomatopoëtica), welche, als Nachahmung der Natur, den Anfang der Sprache machten; sie hat theils mit den einsylbigen Sprachen gleiche Armuth in Bezeichnung der Nebenbegriffe und gleichen Mangel an Verbindung der Sätze und Perioden. Die gemeine Sprache kennt noch gar keine Conjunctionen, sondern stellt die Sätze einzeln und unverbunden neben einander: die Schriftsprache hat das einzige und zur Verbindung. Endlich hat sie mit den einsylbigen Sprachen gleiche sonderbare Stellung der Begriffe in der Folge der Rede gemein. Die Mongolen haben die ängstliche Beobachtung des Ranges in dem bürgerlichen Leben auch in ihre Sprache übergetragen, und befolgen in jedem Perioden eine Art von Classification der Wörter. Das Große und Wichtige, oder was der Mongole dafür hält, steht immer voran, das minder Wichtige folgt, und das ganz Unwichtige macht den Beschluß. Dabey sind die Perioden sehr lang: durch diese Länge und die sonderbare Rangordnung der Begriffe entstehen Zweydeutigkeiten und Dunkelheiten, denen ähnlich, welche die einsylbigen Sprachen drücken, und dort wie hier den Sinn oft mehr vermuthen, als mit Sicherheit bestimmen lassen. Die Kindheit der Sprache ist in der Mongolischen noch überall sichtbar, aber in der Biegung und Ableitung der Wörter erkennt man, wie sie einen guten Anfang gemacht hat, sich derselben zu entwinden.

Die gemeine Sprache soll von der Schriftsprache verschieden seyn, und wie das Russische von dem Slawonischen abweichen. Demnach hat man wahrscheinlich die Schriftsprache für einen veralteten oder veredelten Dialect zu halten.

Benj. Bergmann's Nomadische Streifereyen, B. I, S. 25 = 30.

Noch giebt es von dem Mongolischen weder Grammatiken noch Wörterbücher: doch sollen einige Kenner dieser Sprache zu Sarepta den Versuch einer Grammatik gemacht haben, der aber eben so unbefriedigend ausgefallen seyn soll, als der welchen Thevenot in seine Reisen eingerückt hat. Man muß sich noch immer zur Kenntniß der Mongolischen Sprache mit blosen Wörtersammlungen und kurzen Sprachproben behelfen, die man von den beyden Hauptstämmen besitzt, in welche sich die Nation theilt, von den Mongolen im engeren Sinn, und den Kalmücken.

Mongolischer Dialect: 1) Grammatik: Grammaire de la langue des Tatares - Mongols, traduite d'un Mf. Arabe, in *Melch. Thevenot* Voyages T. III. p. 28. nur eine einzige Folio Seite. 2) Wörtersammlungen: *Witsen* Tatarye T. I. p. 266. Scherer's Nebenstunden S. 191. 202. Vocabul. Petrop. Num. 135. Die Zahlwörter: Fischer's Sibirische Geschichte. Einleit. S. 40. 3) Sprachprobe: das V. U. aus *Nic. Witsen* T. I. p. 345 und *Leibnitii* Collect. etym. T. II. p. 373. (aber sehr unzuverlässig); wiederholt in Adelung's Mithr. Th. I. S. 507. Die Leipziger und Bergmann's Samml. liefern die Formel zwey Mahl; das eine Mahl unter dem Malayischen.

Kal-

Kalmückischer Dialect: 1) Wortsammlungen: *Witsen* l. c. T. I. p. 297 - 304. *Strahlenberg* Nord- und Oestliches Europa und Asien S. 137 - 156. Vocab. Petrop. Num. 137. Pallas Reise Th. I. in zerstreuten Stellen; Falk's topogr. Beschreibung Th. III. S. 575. 2) Die Zahlwörter in Müller's Samml. Russ. Gesch. Th. IV. S. 355. Fischer's Sibir. Gesch. Einl. S. 40. Nova Acta Acad. Upsal. T. II. 3) Sprachproben: a) zwey Lieder in Pallas Nachrichten Th. I. S. 153. b) eine Stelle aus einer Kalmückischen Erzählung in Bergmann's Nomad. Streifereyen Th. I. unter den Kupfern. c) Vater Unser in Adelung's Mithridat. Th. I. 507. eine andere Formel in Bergmann's Samml. (die auch Bayer im Preuß. Zehnten Th. I. S. 81 fehlerhaft gegeben hatte).

2. Sprachen der Mongolischen Stämme in Sibirien.

---

§. 23.

Nachrichten von ihnen.

Kriege und andere Zufälle zersprengten die Mongolen bis nach Sibirien: aber es ist noch zweifelhaft, wie viele der dort wohnenden Völkerschaften zum Mongolischen Stamm gehören, da ihre Sprachen noch zu mangelhaft bekannt sind, und man sich mehr nach der Physiognomie, als nach dem weit sichereren Merkmahl der Sprache bey der Bestimmung ihrer Abstammung gerichtet hat.

Die Buratten, um den großen See Baikal und an den Flüssen Angara und Lena, und von Westen gegen Osten bis zur Stadt Nertschinsk, werden für Mongolen allgemein anerkannt: sie selbst rechnen sich zu den Kalmücken; und mit dieser Ableitung stimmen auch die Wörterverzeichnisse, die man von ihrer Sprache hat, überein.

Burattischer Dialect: 1) Wörtersammlungen: Pallas Reis. Th. III. in zerstreuten Stellen; Georgi's Beschreib. des R. R. Th. IV. S. 420. Dessen Reise Th. I. in zerstr. Stellen; Fischer's Sibir. Gesch. Th. I. S. 33. Regnier's Nachrichten, in Meusel's Beyträgen zur Erweiter. der Geschichtkunde Th. I. S. 119 - 180. Vocab. Petrop. Num. 136. 2) Sprachprobe: ein Burattisches Lied in Joh. Georg Gmelin's Reise (in 8). Th. III. S. 370.

Die Kamtschadalen (im südlichen Theil von Kamtschatka) sind in Leibesgestalt und im sittlichen Betragen Mongolen und in dieser Abstammung ist auch ihre Sprache nicht entgegen, weshalb Krascheninnikow und Steller vermuthen, daß sie sich, als einst Eroberer im östlichen Asien aufgestanden wären, aus der Mungaley vom Amur her, in ihre heutigen Wohnsitze gezogen hätten. Ihre Sprache theilt sich in mehrere Dialecte.

Vergl. *Kraschenimnikow* Opisami zemli Kamtschatki. Petersb. 1755. 4. G. W. Steller's Beschreibung von Kamtschatka (in dessen Reise). Frankf. 1774. 8. besonders S. 298.

Sprachproben: Wörter in Kascheninnikow und Steller a. a. O. in zerstreuten Stellen. Voyage par *Lesseps* Vol. II. p. 355 - 380. Vocabular. Petropol. Num. 158. 159. 160. Jos. Billing's Reise S. 399.

Die

Die **Koriäken**, im nördlichen Theile von Kamtschatka, um das Penschinische Meer bis an den Fluß Nuktschan und um das östliche Weltmeer herum fast bis an den Anadyr, so wie die **Tschuktschen**, ihre Nachbaren, gehören nach Steller zu dem Mongolischen Völkerstamm. Beyde sind mit einander verwandt und verstehen sich beym Sprechen vollkommen, ob gleich jedes Volk viele, ihm allein eigenthümliche Wörter zu haben scheint.

Koriäkische Wörter: Strahlenberg's tab. polygl.; Steller's Beschreibung von Kamtschatka S. 59-71.; *Lessops* Voyage am Ende; und Vocabul. Petrop. Num. 153. 154. 155.

Tschuktschische Wörter: *Lessops* Voyage; Vocabular. Petrop. Num. 157.

Die **Samojeden**, wenigstens die Sibirischen, rechnet Pallas zum Mongolischen Völkerstamm. Der Name selbst umfaßt mehr, nemlich auch die Bewohner der kalten unfruchtbaren Küsten des Eismeers, wo sie sich an die Lappen anschließen, und sich von dem weißen Meer in Europa bis fast an die Lena in Sibirien erstrecken. Im Europäischen Rußland wohnen die **Mesenschen** (oder **Obyschen**) Samojeden, und die **Pustoserischen** und **Petschorischen** (beyde zusammen auch die **Jugrischen** genannt, weil ihr Land ehedem Jugorien hieß) am See Pustosero und Flusse Petschora: in Sibirien, die **Guarizi**, längs der Meerenge Waigats, die **Tassowski** oder **Tawgische** Samojeden, von dem Flusse gleiches Namens, die **Juraken**, ihre Nachbaren, und die **Mangaseischen** oder **Turuchanischen** Samojeden, von dem Flusse Turuchan und der

der Stadt Mangasea benannt. Alle diese Stämme sind sammt ihrer Sprache noch wenig bekannt.

Sprachproben: 1) Wörterverzeichnisse im Vocabul. Petropol. Num. 120. a) Samojedische überhaupt ohne nähere Bestimmung, in Scherer's Nebenstunden S. 67 und Pallas älterer Reise Th. III. S. 74. 374. b) Mensenische (oder Orysche) Wörter: *Witsen's* Noord- en Oost Tatarye T. II. p. 890. c) Mesensche und Jugrische in Schlözer's Allg. N. G. (Allg. W. H. XXXI.) S. 297.

2) Sprachproben: Vater Unser a) der Samojeden um Archangel in *Witsen* l. c. T. II. p. 890. *Leibnitii* Collectan. etymol. T. II. p. 372. wiederhohlt in Adelung's Mithrid. Th. I. S. 554. b) der Tawaischen Samojeden, in *Witsen* T. II. p. 890. *Leibnitii* Collect. etym. T. II. p. 370. wiederhohlt in Adelung's Mith. Th. I. S. 555. c) der Turuchanschen Samojeden, in *Witsen* l. c. und *Leibnitii* C. e. l. c. wiederhohlt in Adelung's Mith. Th. I. S. 556.

Die Ostiaken, oberhalb des Surgut an dem Ob bis an den Narym, um die Mündung der Flüsse Ket und Tom, die Pallas gleichfalls zum Mongolischen Stamm rechnet, sind weniger bekannt. Sie heißen auch Morasen (oder Morast-Samojeden), auch wohl Tomskische, Narymsche (oder Surjutische) Samojeden.

Vergl. Pallas a. a. O. III. S. 68.

Wörterverzeichnisse: 1) der Narymschen Sprache, im Vocab. Petrop. Num. 127. 2) der Tomskischen (die wenig abweicht) Vocab. Petrop. Num. 126. Schlözer's Nord. Gesch. S. 297. Scherer's Nebenstunden S. 67.

Eine

Eine mit der Samojedischen Sprache verwandte Mundart reden die Kamaschen (oder Kamatschinzen) im Krasnojarschen Gebiete zwischen den Flüssen Kam und Mana an der rechten Seite des Jenisei; die Karagassen und Taiginzen, an dem Tassewa, einem Flusse der obern Tunguska; die Koibalen, im Kußneckischen und Krasnojarschen Gebiete, die sich sehr mit Tataren, auch in der Sprache, vermischt haben; die Motoren (auch Madoren und Matorzi) auf der Ostseite des Jenisei am Flusse Tuba und dem Sajanischen Gebirge, und die Sojeten in dem höhern Sajanschen Gebirge, am westlichen Ende des Baikals auf der Mongolischen Gränze, zum Theil auch im Sinesischen Gebiete. Motoren und Sojeten sollen unter diesen wieder die größte Aehnlichkeit in Sitten und Sprache mit einander haben.

Vergl. Pallas a. a. O. III. S. 67. 68. 366. 373. 374.

Wörter der Kamaschen: Fischer's Sibir. Gesch. Th. I. S. 137. 168. Schlözer's N. E. S. 297. Pallas ältere Reise. Th. III. S. 373. Vocabul. Petrop. Num. 132.

Wörter der Karagassen und Taiginzen: Pallas a. a. O. Th. III. S. 304. Vocabular. Petrop. Num. 130. 131.

Wörter der Koibalen: Fischer's Sibir. Gesch. Th. I. S. 170. Pallas Reise Th. III. S. 373. Vocabul. Petrop. Num. 133.

Wörter der Motoren: Pallas a. a. O. Th. III. S. 374. Vocabul. Petrop. Num. 134.

3. Sprache und Schrift auf Japan.

§. 24.

Nachrichten darüber.

Die Kenntniß der Europäer von Japan beschränkt sich bis jetzt blos auf Nachrichten von den Hauptstädten Meaco und Jeddo, und der Handelsstadt Nangasakki. Was daher in denselben von Japanischer Sprache und Schrift vorkommt, läßt sich nicht mit Sicherheit über den ganzen Sund von Inseln ausdehnen, der das große Kayserthum Japan bildet. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß sie von Zweigen verschiedener Völker, die nach ihrer verschiedenen Abkunft auch verschiedene Sprachen reden, bewohnt werden, worauf schon einige Nachrichten führen. So sollen auf der südlichen Küste von Niphon und auf verschiedenen Inseln schwarze Menschen wohnen, denen ähnlich, welche man auf den Philippinen und den meisten Ostindischen Inseln angetroffen hat. Es ist daher blos Mangelhaftigkeit unsrer Kenntnisse von Japan daran Schuld, wenn man neben der Hauptsprache von Japan nicht auch von den Nebensprachen redet, welche von einzelnen neben der Hauptnation auf diesen Inseln ansäßigen Stämmen gesprochen werden.

I. Die Haupteinwohner dieses Kayserthums sind Mongolischer oder Kalmückischer Abkunft, wie ihre Farbe und Gesichtsbildung verräth. Dem zu Folge muß man bey den Japanesen einen Dialect der Mongolischen Sprache vermuthen: ihre

Sprache sollte der angezeigten Abstammung die letzte Bestätigung geben: aber sie in ihr gehöriges Licht zu stellen, ist man bis jetzt nicht im Stande.

Denn bis jetzt fehlt es noch an allen Hülfsmitteln hiezu, an Grammatiken und Wörterbüchern sowohl der Mongolisch-Kalmückischen, als der Japanischen Sprache, um die nöthige Sprachvergleichung anzustellen. Ob gleich die Holländer seit beynahe zwey Jahrhunderten mit Japan in Verbindung stehen und einen Sitz auf der Insel Desima haben, an dem etwa 15 Holländer beständig anwesend sind, um den Handel zu betreiben, so haben diese ihre große Muße bisher doch nicht dazu anwenden mögen, die Japanische Sprache in einer Grammatik und einem vollständigen Wörterbuch darzustellen, geschweige ein Japanisches Buch, ja nur eine Sprachprobe in einer fortgehenden Rede drucken zu lassen. Noch immer muß man sich mit den armseligen Vocabularien und Grammatiken, welche die frühern Missionarien zum Behuf ihrer Mission entworfen haben, und mit bloßen Wörterverzeichnissen, durch welche sich die innere Einrichtung einer Sprache nicht überschauen läßt, behelfen.

Grammatiken: *Emanuel Alvarez* de institutione Japonica in Collegio S. I. Amacusano. 1593. 4.

Joam Rodriguez arte breve da lingua Japona, Amacao 1620. 4.

Didaco Collado (eines Dominicaners) ars grammatica Japonicae linguae. Romae 1632. 4. (dunkel, unordentlich und unvollständig).

Carol. Pet. Thunberg observationes in linguam Japonicam in Novis Actis Acad. Upsal. Vol. V.

 (1792.

(1792. 4.) p. 258-273, und daraus Deutsch in Groskurd's Uebersetzung der Reise Thunbergs. Th. II. 2. S. 99.

Wörterbücher: Dictionarium Latino-Lusitanicum ac Japonicum ex *Ambrosii Calepini* volumine depromtum. Amacusae 1595. 4.

Ra cu yo schu s. Dictionarium Japonicum. Nangasacki 1598. (der Titel scheint Sinesisch zu seyn).

Didaci Collado Dictionarium S. Thesaurus Japonicae linguae. Romae 1632. 4. Die Additiones ad Dictionarium Japonicum auct. *Fr. Did. Collado* laufen in einer Seitenzahl mit dem Hauptwerk selbst fort von S. 163-355.

Engelb. Kaempfer Diction. Jap. befindet sich handschriftlich in dem Brittischen Museum zu London.

Wörtersammlungen: *Hadr. Reland* in dissertt. miscell. Vol. III. p. 103-119. Georg Meister im Oriental. Kunst- u. Lustgärtner. (Dresden 1692. 4) S. 185-192, nebst zwey Gesprächen. Bataviſche Verhandelingen (1781). Vol. III. Vocabul. Petrop. *Hervas* Vocab. polygl. p. 163. und die Zahlwörter in dessen Aritmetica S. 148. vorzüglich in Thunbergs Reise (nach der Deutschen Uebers.). Th. II. 1. S. 214.

Jetzt sieht man das Japanische für eine ganz eigene Sprache an, die mit keiner andern etwas gemein habe. Aber dieses Urtheil kann von ihr nur nach ihrer Ausbildung gelten, und es folgt noch nicht daraus, daß sie nicht von den Grundstoffen der Mongolischen Sprache ausgegangen sey. Seit den frühesten Zeiten getrennt von den übrigen Mongolischen Stämmen, konnte der Stamm, welcher nach Japan verschlagen worden, die Urstoffe seiner Sprache seinem neuen Wohnsitz und dem Einfluß seiner Nachbaren gemäß, nicht anders als selbstständ-

ständig fortbilden, und nach seiner Weise aus einer einsylbigen Sprache eine mehrsylbige machen, woraus endlich eine völlige Verschiedenheit hervorgehen mußte. Doch scheint der allgemeine Typus der Mongolischen Sprachen im Innern der Japanischen nicht ganz verwischt zu seyn.

1. Die gegenwärtig in Japan gewöhnliche Schrift ist offenbahr die Mongolische, der Japanischen Sprache gemäs eingerichtet. Sie ist in ihrer dreyfachen Form (dem Firo Canna, der gewöhnlichen Schriftart, dem Catto Canna, der Schriftart vornehmer Stände, dem Imatto Canna, der Bonzenschrift), wie bey den Mongolen, ein Syllabarium, in senkrechten Zeilen, die von der Rechten zur Linken gestellt sind. Welche Nation von Asien außer den Mongolen und Kalmücken hätte erweislich je auf diese Weise geschrieben? Selbst in einzelnen Zügen ist die Verwandtschaft dieser Alphabete noch nicht ganz erloschen.

Abbildungen der Japanischen Schrift: Specimen litterarum vocumque Iapanicarum e regis Bungi diplomate desumtum, hinter *Jo. Petri Maffei* ep. de rebus Japonicis in dessen Operibus T. II. p. 319. *Christ. Wilh. Büttner* brevis expositio alphabetorum omnium populorum in Novis Commentariis Societ. reg. Scient. Gotting. T. VII. p. 116. vergl. Num. 44. 45. 48. Auch in Engelb. Kämpfers Geschichte und Beschreibung von Japan. B. II. (Lemgo 1779. 4). S. 474. tab. 45. — Vergl. die Nachrichten in *Varenius* hist. Japan. lib. I. c. 25. Sollten wirklich die Japanesen in gewissen Schriften die Zeilen von der Rechten zur Linken und darauf von der Linken zur Rechten (in einem Bustrophedon) ziehen?

Frage

Fragt man: welche Nation von der andern diese Sylbenschrift angenommen habe? so muß man nach den Angaben der Geschichte antworten: die Japanesen von den Mongolen. Denn leztere sollen diese Schrift im Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts von den Uiguren, nicht aber von den Japanesen empfangen haben. Sind nun die Mongolen Lehrer der Japanesen in der Schreibkunst gewesen, so können sie ihnen dieses Geschenk nicht vor dem dreyzehnten Jahrhundert gemacht haben. Und damit stimmt auch die innere Beschaffenheit der Geschichte von Japan überein. Als wäre sie bis dahin nicht durch schriftliche Denkmähler, sondern nur durch mündliche Ueberlieferungen erhalten worden, besteht sie bis 1191 nach Christus in einem dürren Gerippe von Namen und Jahrzahlen, das die Japanesen nur durch Fabeln zu beleben gesucht haben: mit dem dreyzehnten Jahrhundert nimmt sie erst die Beschaffenheit an, welche die schriftliche Geschichte von blosen Traditionen unterscheidet.

So deutlich hieraus die Zeit der Einführung dieser Sylbenschrift zu erhellen scheint, so wenig ist dadurch noch der Weg bezeichnet, auf dem die Mongolische Schrift zu den Japanesen gekommen ist. Indessen, da, so viel man weiß, den Ausländern in den spätern Jahrhunderten nie eine andere als friedliche Landung gelungen ist, so möchte man wohl an eine friedliche Wanderung Mongolischer Geistlichen nach Japan am ersten zu denken berechtiget seyn. Sie fanden an den Japanischen Priestern Religionsverwandte, da beyde dem Buddistischen Lehrbegriff folgen; und könnten daher bey diesen

mit

mit ihrer Sylbenschrift leichten Eingang gefunden haben.

2. Zwar kennen die Japanesen auch Sinesische Begriffszeichen: aber seit wie lange? und haben sie je selbst mit dieser beschwerlichen Schrift geschrieben? oder haben sie blos ihre Gelehrten lesen gelernt, um sich den Inhalt der wissenschaftlichen Werke der Sinesen zuzueignen? Denn um letztern war es ihnen hauptsächlich zu thun; weshalb sie auch die geschätzteste Sinesische Schriften in ihre Sprache übersetzt haben. Der Umstand, daß erst historische Wahrheit in die Geschichte von Japan um die Zeit kommt, da die Japanesen das Mongolische Syllabarium können erhalten haben, macht es unwahrscheinlich, daß sie in frühern Zeiten Sinesische Begriffszeichen zur Abfassung eigener, namentlich historischer Werke, sollten gebraucht haben: und seit den letzten Jahrhunderten schreiben sie blos mit dem Mongolischen Syllabarium.

II. Außer den Schriften in der jetzigen Umgangs- und Büchersprache, sollen die Japanesen auch Gebete und alte Gesetze, besonders diejenigen, welche die Religion betreffen, in einer heiligen Sprache abgefaßt besitzen, welche selbst den Priestern unverständlich seyn soll. Ist diese Nachricht gegründet, so kann die so räthselhaft bezeichnete Sprache wohl keine andere als Bali seyn, welches in mehreren Reichen des hintern Indiens die Sprache heiliger Bücher und des Gottesdienstes ist, den die Buddisten eingeführt haben.

Charlevoix histoire et description générale du Japon. T. I. p. 123.

4.

4. Sprache und Schrift der Malayen, von der Ostküste von Afrika und Madagascar an, bis zur Oster-Insel in der Südsee.

§. 25.

Allgemeine Nachrichten darüber.

Von Madagascar und einigen Theilen der Ostküste von Afrika an, durch den großen Sund Ostindischer Inseln (Ceylan und die Maldiven ausgenommen) bis zur Oster-Insel herrscht unter den hellfarbigen Einwohnern (die nach Barrow von Abstammung Mongolen sind) eine Hauptsprache, die man die Malayische nennen kann, ob gleich das Malayische auf Malacca nur ein Dialect, aber der bekannteste Dialect dieser weit ausgebreiteten Sprache ist.

A Voyage of Cochinchina in the Years 1792 and 1793, by *John Barrow*. Lond. 1806. 4.

Neben der hellern Menschenclasse, die in diesem ungeheuern Sprachgebiete von vollen 200 Graden wohnt, befinden sich auch Negerartige Stämme, mit krausem wolligem Haar, die aber wegen ihrer Sprache und ihres buschigen krausen Bartes mit den Afrikanischen Negern nicht wohl eines Stammes seyn können, sondern wahrscheinlich Stammesverwandte der schwarzen Malabaren oder Tamulen sind. Unter diese beyde Classen von Einwohnern lassen sich alle Hauptsorten von Menschen bringen, die in diesem ungeheuern Sund von Inseln wohnen: (denn einige einzelne dazwischen vielleicht noch eingedrun-

drungene wilde Völkerschaften (wie die Dajakkers auf Borneo, und die Wilden auf Ceram und andern Molukken) kommen nicht in Betrachtung, wenn von den Haupteinwohnern eines so weit ausgedehnten Raums die Rede ist).

I. Allem Anscheine nach waren jene Negerartige Stämme die Ureinwohner in diesem ungeheuern Inselgebiet: über sie ergoß sich darauf ein Stamm von hellbraunen Menschen, den man, weil sein Urname fehlt, von einem seiner Zweige, der in neuern Zeiten am meisten bekannt worden, den Malayen auf Malacca, den Namen der Malayen gegeben hat. Die Negerartigen Ureinwohner waren den Ankömmlingen zum siegenden Widerstand nicht gewachsen, sey es nun, daß die Malayen ihnen blos an Zahl, oder an Zahl und Cultur zugleich überlegen waren: genug die erstern wichen den letztern überall aus, bald zogen sie sich in entlegene Gebirge, bald auf andere Inseln: und wo sie ihnen nicht ausweichen konnten, da wurden sie ihnen dienstbar. Die Malayischen Ankömmlige bewohnten seitdem bald ganze Inseln allein, bald blos die Küsten; dort, wenn die schwarzen Ureinwohner eine Insel ganz räumten, hier, wenn sie sich blos in die Gebirge vor der Malayischen Uebermacht flüchteten. Auf diese Weise sind Malayen die Haupteinwohner dieses ungeheuern Raums geworden; und sie sind auch durch alle Jahrhunderte bis auf die neueste Zeit die Haupteinwohner geblieben; denn die Völker und Stämme, die sich später hin noch in ihrer Heimath niederließen, wie Hindu, Sinesen, Araber, Perser und andere Mohammedaner, verlohren sich unter ihnen, aber mit merk-

würdigen Spuren ihrer Einverleibung in den Malayischen Stamm, die sie in Sprache, Schrift und Religion der Malayen zurückgelassen haben.

Schon die große Ausdehnung der Malayen über volle 200 Grade in die Länge kann zum Beweis dienen, daß ihre Einwanderung in dieses ihr Gebiet in das höchste Alterthum gefallen seyn muß: noch deutlicher lehrt es aber die gegenwärtige Beschaffenheit ihrer Sprache und ihre Auflösung in so viele Dialecte.

In spätern Zeiten würden die Negerartigen Stämme zu einem siegenden Widerstand zahlreich und stark genug gewesen seyn, und den hellern Menschen ihre Ausbreitung, wenigstens in mehreren Inseln, verwehrt haben. Aber wie wenige Inseln unter den Ostindischen sind ganz in dem Besitz der schwarzen Ureinwohner geblieben! Es scheint, daß sie nur auf den Andamanischen Inseln stark genug gewesen sind, den braungelben Menschenstamm von ihrer Besitznahme abzuhalten. Und in der Südsee scheinen höchstens Neu-Holland (Ulimaroa), Neu-Guinea (Papua), Neu-Britannien, einige der neuen Hebriden, Neu-Caledonien und die Fidschi- oder Blighs-Inseln ihr Eigenthum geblieben zu seyn (und selbst bey mehrern der genannten Inseln kann es noch zweifelhaft scheinen): die ganze übrige Welt von Südsee-Inseln ist eine Beute der Kupferfarbigen Weißen geworden.

Nur bey einer sehr frühen Einwanderung, in Zeiten, wo ihre Sprache erst ihre Grundbildung angenommen hatte, konnte das Verhältnis der Spra-

chen

chen entstehen, in welche sich die hellern Einwohner in diesem ungeheuren Sund von Inseln theilen. Alle ihre Sprachen haben eine Zahl von Wörtern, die sich in dem Malayischen der Halbinsel Malacca wiederfinden, als ein ihnen gemeinschaftliches Sprachgut. Sie folgen alle Einem Typus. Sie dulden keine Verbindung harter Consonanten; sind voll Vocalen und flüssiger Consonanten, und daher reich an Wohlklang und Süßigkeit. Sie sind durch Zusammensetzung schon mehrsylbig; aber lassen keine andere Zusammensetzungen zu, als welche die Sprache sanft, weich und schlüpfrich machen. Die Redetheile sind in allen den Sprachen dieses Inselreichs, die man näher kennt, noch nicht gehörig abgesondert, und es finden sich viele Beyspiele, wo ein Wurzelwort mehrere Redetheile, wie Nenn- und Zeitwort zugleich, vertreten muß. Noch mangelt ihnen Biegung; weder Declination noch Conjugation geschicht an dem Wurzelworte selbst, sondern es bleibt in allen Verhältnissen unverändert dasselbe: der Pluralis wird durch die Verdoppelung des Nomens gemacht; in sehr hervorstechenden Fällen werden die Casus durch eine vorgesetzte Präposition bezeichnet; die Wurzel des Zeitworts bleibt immer dasselbe, und vertritt alle Zeiten, Arten und Zahlen: höchstens wird durch die Zusetzung von allerley Partikeln conjugirt. Auf Java und Sumatra, auf Mallacca und auf den Südsee-Inseln, von Neu-Seeland bis zur Oster-Insel findet sich dieser Bau in den Sprachen, welche die hellbraunen Menschen reden, so verschieden sie auch an Wörtern seyn mögen.

Es scheint daher die Zerstreuung der Malayen über den grosen Sund von Inseln in solchen Zeiten erfolgt zu seyn, als ihre Sprache ihre Grundbildung schon angenommen hatte, aber noch arm war, und erst nach und nach bereichert werden mußte. Getrennt von einander auf die verschiedensten Inseln und in unzählige Gemeinwesen getheilt, setzten die Malayen den Bau ihrer Sprache nach den einmahl angenommenen Grundregeln fort; jedes Gemeinwesen nach den Veranlassungen, die es hatte, für sich. Jedes wählte die Materialien nach seinen Umgebungen; aber ordnete und bearbeitete sie nach den Regeln, nach welchen der erste Grund gelegt war. So mußte dieser Sprachbau auf den verschiedenen Inseln in Materialien verschieden ausfallen; aber in seiner innern Einrichtung doch immer seinen Malayischen Ursprung verrathen. Die Sprache jeder Insel wich von der andern ab; nur theilten sie alle mit einander eine gemeinschaftliche Grundlage und eine Zahl von Wörtern, als Malayisches Gemeingut.

In dem Fall, in welchem die einzelnen Malayischen Inseln überhaupt waren, befanden sich auch wieder einzelne Theile der grössern Inseln; Gegendenweis hielten sich die Einwohner in besondern Gemeinwesen zusammen, die mit den übrigen in gar keinem oder doch geringem Verkehr standen; jedes bereicherte das gemeinschaftliche Malayische Sprachgut nach den einmahl vorhandenen Grundregeln mit Zusätzen; so wie jedes seinen Sitten, besondere Modificationen, und seiner äußern Bildung manche Eigenthümlichkeiten gab. Dabey ist aber immer derselbe Typus, dieselbe allgemeine Form geblie-

blieben, daß die abgesonderten Völker, Reiche und Gemeinwesen nach einer Reihe von Jahrhunderten in Sprache, Bildung und Sitten immer noch als Ein Volk desselben, nemlich des Malayischen Ursprungs dastehen, oder doch bey genauerer Untersuchung dafür erkannt werden können. Von der Art sind auf Sumatra die Achimeser, Rejangs und Lampuhns drey Völker, die drey verschiedene Sprachen zu reden scheinen, die sich aber immer noch wie drey Malayische Dialecte ansehen lassen.

Man könnte zwar einwenden, daß sich in den Sprachen der von hellfarbigen Menschen bewohnten Ostindischen und Südsee-Inseln gegenwärtig nur einzelne Wörter fänden, die sich mit Wörtern aus dem Malayischen auf Malacca belegen ließen: und wenige Wörter könnten noch keine Sprach- und Stammesverwandtschaft beweisen. Aber es wird auch nicht auf die wenigen Wörter alles gebaut, sondern zugleich auch auf die innere Einrichtung, den grammatischen Bau dieser Sprachen. Es ist schon viel, daß wir in jeder Sprache dieses ungeheuern Sprachgebiets einige Wörter von dem gemeinschaftlicher Sprachgut, von dem die hellen Einwohner dieser Inseln ausgegangen sind, jetzt noch auffinden können, da die frühere Armuth aller Sprachen in ihrem spätern Reichthum der Regel nach so zu versinken pflegt, daß von jener nur wenige Spuren übrig bleiben, und da noch kein der vielen Malayischen Dialecte hinlänglich kundiger Gelehrter die Untersuchung angestellt hat, und doch die Erfahrung lehrt, daß nur die tiefste und umfassendste Sprachkunde die letzten Reste des Alten in dem Neuen zu entdecken im Stande ist, und sich diesem

zuletzt Vieles übereinstimmend zeigt, was bey dem ersten Anblick dem bloßen Dillettanten und Naturalisten in einer Sprache sich nicht also angekündigt hat.

II. Viele Jahrhunderte nach der ersten Auswanderung des Malayischen Stammes (vor dem Anfang der Geschichte), durch welche die Malayische Ursprache über die Inselreiche von Madagascar bis zur Osterinsel nach und nach ausgebreitet worden, erfolgte eine zweyte Auswanderung eines Zweigs von diesem Stamm, der Malayen auf Malacca, durch welche der Dialect der Malaccischen Malayen auf viele dieser Inseln getragen worden, so daß man jetzt in diesem großen Inselsund eine doppelte Malayische Sprache unterscheiden muß, eine Altmalayische, bestehend aus den vielen Dialecten, die sich aus der Malayischen Ursprache gebildet haben, und in die sich die vielen Malayischen Völkchen und Stämme auf dem Raum von vollen 200 Graden theilen, und eine Neumalayische, der Dialect von Malacca, der sich vor dritthalb hundert Jahren mit den ausgewanderten Einwohnern dieser Halbinsel auf manche Insel gezogen hat. Diese Wanderung fiel erst gegen die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts vor, als die Einwohner von Malacca gegen die Ueberfüllung ihrer schmalen Halbinsel mit Einwohnern, und gegen die Tyranney ihrer einheimischen Könige und der Portugiesen, die ihren bisherigen Handel allenthalben beschränkten, Luft suchten. Wo sie sich auf den Ostindischen Inseln niederließen, da führten sie auch ihre Sprache ein; daher man gegenwärtig auf manchen Inseln eine doppelte Sprache redet, die Altmalayische, die nur einzelne Worte mit der Malayischen auf Malacca gemein hat, und die Neu-

ma-

malayische, die eingewanderte Malaccische. Der Fall ist auf Sumatra: die Achimeser, Rejangs und Lampuhns reden Altmalayisch; die Küsten und das Reich Meningcabo Neumalayisch, wie es auf Malacca gesprochen wird; nur etwas gröber. Natürlich wird das Neumalayische auf Malacca (als seinem Ursitz) am reinsten gesprochen; und ihm kommt das auf der Malabarischen Küste an Reinigkeit gleich: weit unreiner wird es auf den Ostindischen Inseln geredet. Jenes (auf Malacca und den Malabarischen Küsten) nennt man daher das Hoch-Malayische (Mallay-Tallam); dieses das Nieder-Malayische (Malay-Passer): und von diesem sind die Sprachen auf Java und den Molucken die vornehmsten Dialecte.

Doch nicht alles, wodurch die Malayische Sprache ihre gegenwärtige Bildung erreicht hat, ist eigene Erfindung der Malayen selbst, sondern vieles ist fremdes Sprachgut, das sie nur in ihre arme Sprache zu ihrer Bereicherung aufgenommen haben.

1. Hindu vom Castensystem (der Brahmanen) ließen sich wahrscheinlich im hohen Alterthum schon auf manchen Malayischen Inseln nieder; (doch nicht in so großer Zahl, daß nicht die Malayen der Hauptstamm der Eingebohrnen geblieben wären) und theilten ihnen nicht nur die Schreibkunst mit, sondern setzten auch viele Wörter ihres Sanskrit in die Malayische Sprache ab. Zwey Drittel der Hofsprache auf Java soll nach Valentyn aus Sanskrit bestehen. In den Titeln der Könige auf Sumatra hat Paulinus a St Bartholomäo, und Marsden in andern Malayischen Wörtern Spuren von Sanskrit entdeckt.

Valentyn's Oud en Nieuw Oost-Indien. Vol. V. p. 65. Den Zusammenhang zwischen Sanskrit und dem Malayischen bemerkte schon *Jones* in den Asiatick Researches Vol. III. und in den Anniversary Discourse p. 11. *Paulinus* a S. Bartholomaeo de antiquitate et affinitate linguae Zendicae. *Will. Marsden* on the traces of the Hindu Language and Litterature, extant amongst the Malays in den Dissertations and Miscellaneous Pieces, relating to the History and Antiquities, the Arts, Sciences and Litterature of Asia by *Jones* and others Vol. IV. p. 226. (Lond. 1798. 8).

Auf manchen Inseln war vor der Arabischen eine Schrift üblich, die aus einem Indischen Syllabarium entstanden seyn muß. Das Rejang Alphabet auf Sumatra ist ein völliges Syllabarium, nach der Anordnung der Sanskritalphabete, blos mit dem Unterschied, daß es nach dem Genius der Malayischen Sprache statt fünf blos drey Zusammensetzungen hat. Auch andere Malayische Dialecte, die unbekannter als Rejang sind, sollen mit diesem Alphabet geschrieben worden seyn, und sein Gebrauch soll sich bis nach Celebes erstreckt haben. Marsden vermuthet so gar, daß sich auch die Einwohner der Halbinsel Malacca eines dem Hindusyllabarium ähnlichen Alphabets vor der Einführung der Arabischen Schrift möchten bedient haben. Wilkins sah vier verschiedene auf Java gebräuchliche Alphabete, die nach der Beschreibung allesammt Syllabarien nach einem Indischen Typus sind. Das, in welchem ein Vater Unser in der Chamberlaynischen Sammlung in Kupfer gestochen ist, besteht aus 20 Consonanten, mit welchen mehr als 600 Zusammensetzungen (ganz nach Indischer Weise)

se) gebildet werden. Die Inschrift von neunthalb Zeilen auf einem Mannshohen Stein, im Innern von Java, nicht weit von Padituli, schien Thunberg, der sie untersucht hat, von der Linken zur Rechten (wie bey den Hindu) zu gehen.

Rejangalphabet: *Will. Marsden* History of Sumatra p. 168. und in der angeführten Abhandlung on the traces of Hindu Language and Litt., extant amongst the Malays l. c. p. 128.

Syllabarium auf Java: *Chamberlayne* orat. dominica p. 23. das dazu gehörige Kupfer; wiederhohlt in dem Orient. und Occident. Sprachmeister p. 101 unter den Vater Unsern. Vergl. *Wilkins* praef. ad Chamberl. orat. dom. ****, und *Relandi* dissertt. miscell. Vol. III. Die Inschrift auf Java: Thunberg's Reise Th. II. S. 155.

2. Noch größern Einfluß als die Hindu hatten die Araber auf die Malayische Sprache. Die Araber waren mit den Malayen schon früh bekannt, wie sich aus den Nachrichten ergiebt, welche sich in den beyden von Renaudot herausgegebenen Arabischen Reisebeschreibungen (c. 850) von den Malayen finden; und bey dem ausgedehnten Handel, den die Araber in den mittlern Jahrhunderten mit den Ostindischen Inseln trieben, muß schon ihr Einfluß auf die Malayen bedeutend gewesen seyn. Doch erhielt er erst seinen vollen Umfang als die Malayen zum Islam bekehrt wurden. Wenn die Malayischen Geschichtbücher die Zeit ihrer Bekehrung nicht zu spät ansetzen, so fiel sie erst gegen das Ende des dreyzehnten Jahrhunderts, A. 1276, in welchem Jahr der erste Mohammedanische König von Malacca den Islam auf seiner Halbinsel einzuführen angefangen haben soll. Nach Java soll

er erst 1406 und auf die Molukken erst in der letzten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts verpflanzt worden seyn. Mit der Auswanderung der Malayen aus Malacca gegen die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts verbreitete er sich endlich über alle Indische Inseln, wenigstens an den Küsten. Zu welcher Zeit nun auch der Mohammedanische Glaube von den Malayen angenommen seyn möge, so wurden doch erst durch ihn die Malayischen Dialecte mit Arabischen Wörtern überschwemmt; doch nicht so wohl die Umgangssprache (ob gleich auch diese sich der Aufnahme Arabischer Wörter nicht ganz enthalten hat) als vielmehr die Religionssprache. Die meisten in das Malayische aufgenommenen Arabischen Wörter sollen aus gesetzlichen oder metaphysischen und intellectuellen Ausdrücken bestehen, und aus dem Koran und seinen Auslegern geborgt seyn. Mit den Arabern zu gleicher Zeit sind auch Perser und andere Mohammedaner (die so genannten Mohren) aus dem westlichen und südwestlichen Asien unter die Malayen gewandert, und haben bey ihrem Umgang mit ihnen manches von ihren Sprachen in die Malayische abgesetzt.

Valentyn VII. p. 319. Islam auf Malacca; auf Java ibid. V. p. 68. 69. 216. auf den Molukken ibid. I. p. 140.

Gleichzeitig der Bekehrung der Malayen zum mohammedanischen Glauben, ist auch ihre Annahme der Arabischen Schrift, mit welcher seitdem überall das Malayische geschrieben wird, (wenige Inseln abgerechnet, auf denen sich das Indische Syllabarium noch nicht ganz verlohren hat).

§. 26.

Dialecte der Malayischen Sprache.

A. Die Malayische Sprache auf Malacca ist in Europa am bekanntesten. Sie ist nur eine von den vielen Töchtern oder Abkömmlingen einer und derselben Stammmutter, die sich getrennt von ihren übrigen Schwestern auf Malacca ausgebildet hat, und von den Malaccern bey ihrer Auswanderung gegen die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts auf die Küsten vieler Ostindischen Inseln (nach Sumatra, Java, Borneo u. s. w.) getragen worden, auf denen sie nun außerhalb Malacca geredet wird. Von ihr besitzt man mehrere Grammatiken und Wörterbücher; und in ihr sind Uebersetzungen biblischer Bücher und andere Religionsschriften vorhanden, die meist von Holländischen Gelehrten verfaßt worden.

Vergl. *Ge. Hendr. Werndly* Maleysche Spraakkonst. Amsterdam 1736. 8. enthält in der zweyten Hälfte Nachrichten von Malayischen Büchern, die bis 1736 meist von Holländern ausgearbeitet und zum Druck befördert worden; nebenher sind auch ungedruckte Werke angezeigt. Von einigen gedruckten handelt auch *Jo. Alb. Fabricii* salutaris lux Evangelii (Hamb. 1731. 4.) p. 695.

Grammatiken: *Jo. Raimond's* (Lat. Romanus) Grond efte Kort Bericht van de Maleysche Taal. Amst. 1674. 4. in Auszug gebracht in *Jo. Christoph. Lorberi* Grammatica Malaica. Vinar. 1688. 8.

Ge. Hendr. Werndly Maleysche Spraakkonst. Amst. 1730. 8. 1732. 12. 1736. 8. vergl. von des Verf. Leben die Dänischen Missionsberichte B. III. S. 352.

A Grammar of the Malay Tongue with the Characters, as sproken in the Peninsula of Malacca, the Islands of Sumatra, Java, Borneo etc. compiled from Bowrey's Dictionary and other Documents, by *James Howison.* London 4. 1800.

Wörterbücher: *Fr. de Houtmann* Malaysch ende Madegaskarisch Spraak- ende Woordboek. Amst. 1603. Queer 4.

Caspar Wildens (von Sebast. Dankaerts verbessertes) Holländisch-Malayisches und Malayisch-Holländisches Wörterbuch. Haag 1623. 4. lat. vert. *Dav. Haex.* Romae 1631. 4. nachgedruckt mit Haex Namen. Batavia 1707. 4. (Haex sagt in der Vorrede, das Buch sey aus dem Holländischen übersetzt; verschweigt aber des Verf. Namen).

Dictionar in de Duytsche en Malaysche Taal. Amst. 1673. 8.

Frid. Gueynier Malayisches Vocabularium. Batavia 1677. 4.

Justus Heurnius Vocabular, ofte Worden-Boek in't Duytsch ende Maley. Batav. 1677. 4.

Thom. Bowrey, (hielt sich 19 Jahre auf den Ostindischen Inseln auf): Dictionary English and Malayo. Lond. 1701. 4.

Andr. Lamb. Loder: Maleysche Wordenboekzamelinge. Batavia 1707. 1708. 2 Voll. 4.

Nieuwe Wordenschat in Neder-Duytsch, Malayisch en Portugeisch. Batavia 1780. 8.

James Howison; (engl. Chirurgus auf Bengalen): Dictionary of the Malay Tongue English and Malay, and Malay and English. Lond. 1801. 4.

Sprachproben: 1) Wörtersammlungen: *Hadr. Reland* dissert. misc. T. III. p. 57. Dapper's Asia S. 51. Ernst Christoph Barchewitzen's Reise S. 555. Thunberg's Reise Th. I. Abth. 2. S. 222-234. *la Billardière* Voyage à la Recherche

che de Peyrouse. Vol. II. Anhang S. 1 - 44. *Parkinson's* Voyage p. 184 - 196. b) Vater Unser (außer denen in den Uebersetzungen des N. T.) in *Chamberlayne* orat. dom. p. 19. Diese und vier andere aus andern Quellen wiederhohlt in Adelung's Mithridates Th. I. S. 105.

Bibelübersetzungen: vergl. *Werndly* l. c. p. 227-276. S. J. Baumgarten's Nachrichten von merkw. Büchern Th. IV. S. 388. Catalog. Biblioth. Lorckianae. P. I. p. 150. *Le Long* biblioth. sacra ex ed. *Masch*. T. II. P. 1. p. 195. Seit 1638 waren einzelne Stücke des A. u. N. T. in einer Malayischen Uebers. im Druck erschienen; die ganze Bibel (übers. von Melchior Leidekker und Peter von der Vorm.) ed. *Georg. Werndly*. Amst. 1733. 4. wiederhohlt: Biblia Malaica. Bataviae 1758. 4. über die einzeln gedruckte Stücke s. die angef. Schriften.

Malayischer Katechismus: Amst. 1732. 12. u. s. w.

B. Auf Madagascar und in einigen Gegenden der Ostküste von Afrika.

S. den Abschnitt von den Africanischen Sprachen.

de Houtman oben angeführtes Wörterbuch.

Vergl. *Valentyn* Vol. V. p. 65.

C. Auf den Ostindischen Inseln.

1. Die Einwohner der Nikobarischen Insel redeten nach Dampier eine von den Sprachen, die ihm bekannt waren, völlig verschiedene Sprache, doch fanden sich Malayische Wörter darinn.

Sprachproben: 1) 25 Wörter nebst den Zahlwörtern, zwey Nikobaren abgefragt in den Dänischen Missionsberichten B. II. S. 887. 2) eine andere Samm-

lung

lung Nikobarischer Wörter von Polzenhagen in den Dänischen Miss. berichten Contin. 86 (1760). 3) die Einwohner auf Carnicobor, der nördlichsten unter den Nikobaren, sollen aus Pegu herstammen. 18 Wörter ihrer Sprache aus den Asiatick Researches Vol. II. wiederhohlt in Sprengel's und Forster's neuen Beyträgen Th. XIII. S. 215.

2. Auf Sumatra reden die Achimeser, Rejangs und Lampuhns alt Malayisch; die Einwohner auf den Küsten und in dem Reiche Meningcabo neu Malayisch, (nur gröber als auf der Halbinsel Malacca). 2) die Schrift, deren sich die Rejangs bedienen, scheint von dem Indischen Syllabarium abzustammen. — Sprache und Schrift der wilden Batta im Innern der nördlichen Hälfte der Insel, und die Sprachen der gleichfalls im Innern wohnenden wilden Völker, Kubuh und Gugu, sind noch nicht bekannt.

Sprachproben der Malayischen Einwohner: *Will. Marsden's* Remarks on the Sumatran Languages, in der Archaiologia Britannica Vol. VI. p. 154. (Lond. 1782. 4.) und in *Will. Marsden's* History of Sumatra (p. 168) Lond. 1783. 4. Deutsch: Leipzig 1785. 8.

Schrift der Rejangs: On the traces in the Hindu Language and Litterature, extant amongst the Malays, by *Will. Marsden* in den Asiatick Researches Vol. IV. oder den Dissertations and Miscellaneous Pieces, relating to the History etc. of Asia by *Jones* and others. Vol. IV. Lond. 1798. 8. vergl. *Marsden's* Hist. of Sumatra. das Kupfer bey p. 168.

3. Auf Java sind die Malayen unstreitig der Hauptstamm, ob gleich neben ihnen auf den Küsten und

und in den Handelsplätzen viele Sinesen des Handels wegen wohnen und in den rauhesten Gebirgen Negerartige Stämme, die noch ganz unbekannt sind. Von der Malayischen Sprache sollen sich nach Wilkins drey Hauptdialecte auf Java unterscheiden lassen, über deren Beschaffenheit aber noch viel Dunkles liegt; gewisser ist, daß sich auf dieser Insel das Malayische aus Sanskrit bereichert hat: nach Valentyn soll die Hofsprache (also das Hochmalayische) so gar zwey Drittel Sanskritwörter enthalten. — Die gemeine Schrift auf Java ist Arabisch; doch kommt auch bey Chamberlayne 2) ein Vater Unser in einer Schriftart vor, die ihren Ursprung aus einem Indischen Syllabarium genommen zu haben scheint.

Sprache auf Java: *Wilkin's* praef. ad Chamberlayne Orat. domin.; Batavia, de Hoofdstad van Neerlands O. Indien etc. Amst. 1782. 1783. 4 Voll. 8. Deutsch. Beschreibung und Geschichte von Batavia und der Insel Java. von J. J. Ebert. Leipz. 1785. 4 B. 8.

Sprachproben: 1) Wörtersammlungen: *de Bry* Orient. Indien Vol V. p. 57. Begin en Voortgang der Oostind. Compagnie. Vol. II. p. 43 - 52. *Had. Relandi* dissertt. miscell. Vol. III. p. 91. im Vocabul. Petrop. Num. 184. Verhandelingen Vol. II. p. 292. wo auch Josua van Iperen Proben verschiedener Dialecte auf Java giebt. *Marsden* in Archaiolog. Britann. Vol. VI. p. 154. Forster's Bemerkungen S. 254. *Hervas* Vocab. Polygl. Probe der Sprache, welche auf der von Java besetzten Prinzen-Insel (nicht weit im Westen von Java) geredet wird: Hawkesworth Reisen Th. III. S. 387. 2) Vater Unser im so genannten Hofdialect: Chamberlayne p. 23. wiederholt im Or. und Occid. Sprachmeister S. 101.

Schrift.

Schriftprobe: die wahrscheinlich aus einem Sanskrit Alphabet entstandene Schrift auf Java s. beym Vater Unser in Chamberlayne p. 23 und Fritz S. 101.

4. Auf Borneo heißen die (außer den noch völlig unbekannten Negerartigen Menschen im Innern der Insel) an den Küsten wohnenden hellbraunen Einwohner mit langen schwarzen und geraden Haaren Banjaresen von dem Flusse Banjar. Unter den wenigen von ihrer Sprache bekannten Wörtern, kommen zwey Malayische und drey Javanische vor; daher man nicht zweifeln kann, daß die Banjaresen zu den Malayen gehören.

Sprachprobe: 17 Banjaresische Wörter in J. C. M. Radermacher's Beschreibung von Borneo in den Verhandelingen van het Bataviansch Genootschap. Vol. II. p. 107. (1784. 8.)

5. Auf Celebes wird von den hellern Einwohnern mit langen Haaren in dem Reiche Bony (von den so genannten Boniern oder Buggesen) und im Reiche Macassar (von den Macassaren) Malayisch gesprochen. Ungewisser ist es, ob auch die wilden Negerartigen Biadschuh (im Süden bis an die Bay Tamboceo) dieselbe Sprache reden. Wenn sie wirklich (wie Forrest angiebt) von Jahore an der östlichen Einfahrt der Straße von Malacca eingewandert wären, so müßten sie wahre Malayen seyn.

Sprachproben von Macassar, Bony und Bali: Wörtersammlung von Radermacker in den Verhandelingen etc. Vol. IV. p. 265. Das Wörterverzeichnis ist aus Radermacher's Beschr. der Insel Celebes in Sprengel's und Forster's neuen Beyträgen Th. I. S. 155 ff. ausgelassen.

6.

6. Die Molukken haben außer den kraushaarigen Schwarzen (den Alfuriern oder Afloresen, oder Harafora, von deren Sprache nichts bekannt ist) braune oder kupferartige Weiße und ächte Malayen zu Einwohnern. Die erstern sind wahrscheinlich eben so gut, wie letztere vom Malayischen Stamm; nur daß, da ein Unterschied zwischen beyden statt haben soll, die erstern wahrscheinlich zu den frühern Einwohnern gehören und letztere erst im sechszehnten Jahrhundert aus Malacca eingewandert seyn mögen. Denn die braungelben Weißen auf Amboina, die sämmtlich Holländische Christen sind, lassen sich Malayisch predigen.

Sprachproben: Wörterverzeichnis 1) von Ternate in *Pigafetta* premier voyage autour du monde de Magellan p. 243. 2) von Tidor, in *Hervas* Vocab. Polygl. p. 37, wo von 13 Wörtern 10 mit dem Malayischen übereinstimmen. 3) von Timor in den Verhandelingen Vol. II. III. IV. 4) von Ceram, die Zahlwörter in *Parkinson's* Voyage p. 200. 5) von Savu, (das erst durch Cook recht bekannt worden) in Hawkesworth's Reisen Th. III. S. 310. *Parkinson's* Voyage p. 163 - 170. *Marsden* in Archaiologia Britann. Vol. VI. p. 154, von dem einige Wörter in dem Neumalayischen vorkommen; die Zahlwörter in *Hervas* Aritmet. p. 140. Die Holländer sollen das N. T., den Katechismus und andere Religionsbücher in der Sprache dieser und der benachbarten Inseln haben drucken lassen, und einen Schulmeister auf Savu halten.

7. Auf Magindano (Mindanao) reden die Ilyaner eine Neumalayische Mundart; so wie auch die Bissayer, die von den Philippinen, und die Makassaren, die von Celebes eingewandert sind.

Die

Die schwarzbraunen Einwohner im südlichen Theile der Insel, sind wahrscheinlich mit den Olivenfarbigen Einwohnern der übrigen Inseln Eines Stammes, folglich Alt-Malayer, welche bey ihrer Einwanderung die wilden Negerartigen Stämme (die Bantschilen, und Illanen (Hillunas) in die Gebirge getrieben haben. Auch die nahe gelegene Negerinsel soll einen Malayischen Dialect zur Sprache haben. S. bey den Philippinen.

Sprachproben: 1) von den schwarzbraunen Magindanoern, bey denen sich 13 Mundarten sollen unterscheiden lassen a) ein zahlreiches Wörterverzeichnis und b) ein Rudererlied in *Forrest's* Voyage to New-Guinea p. 304. 2) von den übrigen (Neumalayischen) Dialecten, a) dem reinen Bissajischen in manchen Gegenden. b) dem Malanischen oder Mohammedanischen, welchen die drey Mohammedanische Völker, Mindanaa, Malana und Irana reden, c) dem Subanischen der Subani, welche in den Gebirgen wohnen, d) den Lutaischen der Lutai, und e) dem Negrischen im Innern der Insel, giebt Nachrichten *Hervas* Catalogo delle lingue p. 96.

8. Auf den Philippinen (Mindanao und die Negerinsel mit eingeschlossen) soll nach dem Exjesuiten de la Fuente nur Eine Hauptsprache geredet werden, welche eine Tochter der Malayischen ist, und sich in die zwey Hauptdialecte Tagalisch und Bissajisch theilt.

Tagalisch wird auf den Inseln Lüssen und Marinduque gesprochen, und zwar am reinsten in und um Manilla. In andern Gegenden giebt es mehrere und zum Theil sehr abweichende Mundarten: 1. die Camarinische in Camarines, welche eine Mischung von Tagalisch und Bissajisch von

Sa-

Samar ist; 2. die Pampangische; 3. die Pangasinanische; 4. die Ilocoische; 5. die Zambalische der Gebirge; 6. die Cagayanische, und 7. die Maitimische d. i. die Negrische, der Negern im Gebirge.

Auf allen übrigen Inseln wird Bissajisch gesprochen, daher sie auch die Bissajischen Inseln genannt werden. Nach de la Fuente wird Bissajisch gesprochen 1. auf Mindanao (s. oben), 2. auf der Insel Samar, 3. auf den Inseln Jolo und Basilan, 4. auf der Insel Bohel. Auf jeder dieser Inseln mag die Bissajische Sprache dialectenartig abweichen.

Bernh. de la Fuente und *Ant. Ternos* in *Hervas* Catalogo delle lingue p. 95 nach dem Auszug in Adelung's Mithridates Th. I. S. 606.

Allgemeine Philippinische Sprachproben: *Alonso de Mentrida* Vocabulario de las linguas de las Filippinas. 1737. 4.

Tagalische Sprache: 1) Grammatik: *Aug. de la Magdalena* arte de la lengua Tagala. Mexico. 1669. 8. Arte y Reglas de la lengua Tagala in 4. (bey Adelung, dem aber das Titelblatt fehlte; daher es blos seine Vermuthung ist, daß diese Grammatik im Anfang des 18ten Jahrhunderts zu Manilla möchte gedruckt worden seyn). 2) Wörterbuch: *Domingo de los Santos* Vocabulario de la lengua Tagala. Tayabas (auf den Philippinen) 1703. fol. P. *Juan de Noceda* y el P. *Pedro de S. Lucar* Vocabulario de la lengua Tegala. Manilla 1754. fol. 3) Wörterverzeichnisse a) im Vocabul. Petrop. Num. 187; verbessert und ergänzt aus einem Spanisch-Tagalischen Wörterbuch in der Bibliothek des Grafen von Wrbna zu Wien von Fr. Carl Alter über die Tagalische

Sprache. Wien 1802. 4. b) Hervas Vocab. Polygl. p. 163. c) Die Zahlwörter in *Hervas* Aritm. p. 140; d) andre Wörter in Forster's Bemerkungen S. 254. 4) Vater Unser, a) altes vom Jahr 1593 und b) heutiges in *Hervas* Saggio prattico p. 129. wiederhohlt in Adelung's Mithridates Th. I. S. 609. 5) Ganze Bücher: a) Dottrina Cristiana Tagalo - Spagnuola. (mit Tagalischer und Lateinischer Schrift in der Druckerey der Dominicaner zu Manilla) 1593. b) Des P. *Girol. Ripalda* Tagalischer Catechismus. Manilla 1747.

Bissajische Sprache: 1) Wörterbuch: *Matthaeus Sanchez* Vocabulario de la lengua Bisaya. Manilla 1711. fol. 2) Wörterverzeichnisse: a) auf der Insel Zabu (jetzt Sebu) gewöhnliche in *Pigafetta* premier Voyage autour du Monde p. 243. b) 43 andere in *Hervas* Vocab. Polygl. p. 163. c) Die Zahlwörter in *Hervas* Aritm. p. 140. 3) Vater Unser in *Hervas* Saggio Prattico p. 129. wiederhohlt in Adelung's Mithridates Th. I. S. 612.

Pampangischer Dialect: 1) Grammatik: *Diego Berganno* arte de la lengua Pampanga (ed. 2). Sampaloc 1736. 4. 2) Wörterbuch: *Diego Berganno* Vocabulario de Pampango en Romance, y de Romance en Pampango. Manilla 1732. fol. 3) Einige Wörter a) im Vocab. Petropol. Num. 186. b) in Forster's Bemerkungen S. 254.

Itokischer Dialect: *Franc. Lopez* arte de la lengua Itoca. Manilla 1617. 4.

Harayscher Dialect: Sprachprobe: der englische Gruß in diesem Dialect mit dem in Tagalischer und Bissajischer Mundart verglichen, in *Hervas* Origine delle Lingue. p. 88. Num. 9.

9. Von der Sprache auf den kleinen Sunda-Inseln, wo die meisten Einwohner von Malayen und Makassaren abstammen, und von der Sprache der braungelben Einwohner und Malayer auf den Suluh-Inseln fehlen nicht nur Proben, sondern auch Nachrichten. Aber alle Umstände lassen erwarten, daß ihre Sprache theils Alt- theils Neu-Malayisch sey.

10. In der Sprache, die auf der Küste der Insel Formosa geredet wird, finden sich Wörter, die in allen Sprachen der Ostindischen und Südsee-inseln und im Malayischen angetroffen werden: man darf sie daher wohl für einen Nachlaß der Ursprache ansehen, von welcher die Malayischen Dialecte bey ihrer Bildung ausgegangen sind; und die Küstenbewohner für Malayer. Sie sind olivenfarbig und völlig verschieden von dem schwarzen Volk mit breiten Gesichtern und schwarzen Haaren, welches im Inneren der Insel wohnt, und eine andere, noch unbekannte Sprache redet. Die Holländer haben in die Sprache der Küstenbewohner mehrere Religionsbücher übersetzt; sie nennen die Sprache Sideis-Formosanisch, das in den Dörfern Soulang, Mattauw, Cinckan, Bactoan, Tavokan, Tevorang, Dorko und Tilocen gesprochen werde, gleich als ob es von ihr mehrere Mundarten gebe.

Soulat i A B C u. s. w. (ein Katechismus in Formosanischer Sprache) von *Robert Junius*. Delft 1645. 12.

Dan. Gravius 't Formulier des Christendoms met de Verklaringen van dien in de Sideis - Formosansche Taal. Amst. 1662. 4. (Ein Auszug

 aus

aus einem größern ungedruckten Werk eines Simon van Breen und Jo. Happart).

Uebersetzung des Ev. Matthäus und Johannes, von *Dan. Gravius*. Amst. 1662.

B. Südsee-Inseln. 1. Zwischen den Negerartigen Stämmen mit krausen Haaren, die den südwestlichen Theil der Südsee bis an die freundschaftlichen Inseln bewohnen, sitzen schon einzelne Stämme, die von demselben hellfarbigen Menschenschlag zu seyn scheinen, die auf den Ostindischen Inseln mit dem Namen der Alt- und Neu-Malayer bezeichnet worden.

Von der Sprache der Kupferfarbigen Weißen mit langen Haaren, die neben den Schwarzen auf Neu-Georgien und den Charlotten-Inseln wohnen, fehlen noch alle Proben: aber auf Tanna, einer der Hebriden, deren schwarze Einwohner wilde Menschenfresser sind, findet sich wo nicht eine dreyfache, doch eine doppelte Sprache. Die eine davon hat einzelne Wörter, die mit der auf Mallicolo und der Malayischen übereinkommen. Oft haben die Einwohner für einerley Gegenstände zwey Namen, deren einer fremd ist, der andere mit der Sprache der benachbarten freundschaftlichen Inseln übereinkommt, die mit der Malayischen zu Einem Hauptstamm zu gehören scheint.

Sprachproben von Tanna: Cook's zweyte Reise B. II. am Ende; Forster's Bemerkungen S. 254 auf der Wörtertafel.

2.

2. Von den westlichen Inselhaufen, die fast allein von Kupferfarbigen Weißen mit langen Haaren bewohnt werden, ist hohe Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß sie zu dem Malayischen Sprachgebiet gehören.

Die Sprache der Pelew-Inseln gibt der Missionär Torres für Bissajisch aus; der Missionär Clain hingegen erklärt sie für verschieden von der Sprache der Philippinen und der Marianen. Und die bekannt gemachten Wortverzeichnisse stimmen auch weder mit den aus der Malayischen Sprache, noch den aus den übrigen Sprachen der Südsee bekannten Wörtern überein. Doch reichen diese Wortverzeichnisse noch nicht hin, die Einwohner der Pelew-Inseln von einem von dem Malayischen verschiedenen Menschenstamm abzuleiten.

Sprachproben: *Ge. Keate* Account of the Pelew-Islands. Deutsch von G. Forster Hamb. 1789. 8. *John Pierce Hockin* Supplement to the Account etc. Lond. 1803. 4. Torres in *Hervas* catalogo delle lingue p. 94.

Die Sprache der Marianen gibt der Missionär, Don Placidus Lampurlanes, für einen Malayischen Dialect aus, welcher mit Tagalischem und Bissajischem vermischt sey, und Gobien behauptet, daß sie in allem mit dem Tagalischen übereinkomme: die vorhandenen Wörterverzeichnisse bestätigen auch diese Vorstellung.

Von den 63 Wörtern in Hervas Vocab. Polygl. p. 163 sind acht Malayisch, und 11 Tagalisch und Bissajisch, welche doch auch zu dem Malayischen Sprachstamm der Ostindischen Inseln gehören.

Von der Sprache auf den Carolinen fehlen noch alle Proben. Man muß es also dem Missionär Gobien blos glauben, daß sich in ihr Wörter finden, die mit dem Tagalischen übereinstimmen, das zu dem Malayischen Sprachstamm gehört.

3. Auf der größern östlichen Hälfte der Südsee von Neuseeland an bis zur Oster-Insel (vom 184°-265° östlicher Länge), und von Neuseeland (im 38° südlicher Breite) bis zu den Sandwichinseln (im 22° nördlicher Breite) herrscht eine einzige Hauptsprache, deren besondere Abweichungen sich als nahe verwandte Dialecte zu einander verhalten. Der innere Bau dieser Sprache stimmt, bis auf wenige Abweichungen, die ihren Grund in Zeit und Trennung haben, ganz mit dem Typus überein, den die durch alle Ostindische Inseln sich hindurch ziehende Sprache befolgt, und zeigt allerwärts, wo sie in diesem ungeheuern Raum von 4860 Quadrat-Graden geredet wird, auf den freundschaftlichen und Schiffer-Inseln, auf den Gesellschafts-, Mendoza- und niedrigen Inseln, auf Neuseeland, auf der Oster- und Sandwichs-Insel, keine kleine Zahl von Wörtern, die noch im Neu-Malayischen vorkommen. Die Ursprache der Einwohner dieser Insel muß daher die Mutter der vielen Töchter seyn, von denen die Malayische eine Schwester ist, von der sie alle den Namen bekommen haben.

Auf den freundschaftlichen und Schiffer-Inseln ist diese Sprache etwas härter und mehr aspirirt, als auf den übrigen Inseln, und hat die Buchstaben f, g, k und s, welche diesen fehlen.

Wör-

Wörtersammlungen: *James Cook's* voyage to the pacific Ocean (seine dritte Reise) Vol. I. p. 302-304. Vol. II. im Anhang am Ende. Reinh. Forster's Bemerkungen S. 254 auf der Polyglottentafel. Vocabular. Petropol. Num. 196. *la Billardière* Voyage à la Recherche de la Peyrouse Vol. II. Anhang p. 47-67. Die Zahlwörter in *Hervas* Aritm. p. 142. *Glass* on the Affinity of certain Words in the Language of Sandwich and Friendly Isles with the Hebrew, in der Archaiol. Britann. Vol. VIII. p. 81.

Einige Wörter von der Cocosinsel in *Hadr. Reland* dissertt. miscell. Vol. III. p. 123-129.

Einige Wörter von der Horn-Insel nebst den Zahlwörtern in *Schouten* und *le Maire* Reisen, und daraus in *Dalrymple* Collection Vol. II. Anh. p. 20.

Die Gesellschafts-Inseln, unter denen Otahiti am bekanntesten ist, haben eine so sanfte und weiche Sprache, und das Ohr ihrer Einwohner ist durch die süßen Töne, die sie zu hören gewohnt sind, so verwöhnt, daß ihm die meisten ausländischen Worte und eigenthümlichen Namen zu hart dünken, weshalb sie in dem Munde dieser Insulaner sich in sanftere Töne umbilden. Sie radbrechen daher alles Fremde troß den Sinesen.

Wörtersammlungen: *Bougainville* voyage autour du Monde p. 389. *Hawkesworth* Voy. T. II. in zerstreueten Stellen, auch p. 227. 228. Georg Forster's Reisen und Reinh. Forster's Bemerk. beyde in zerstreueten Stellen, und letzterer in der Polygl. Tafel S. 254. *Sidney Parkinson's* Voyage p. 51. Vocabular. Petrop. Num. 197. *Court de Gebelin* monde primitif. Vol. VIII. p. 543. *Hervas* Vocab. Polygl. p. 163.

Einige Wörter von der Insel O-Whaihih in *G. Dickson's* und *Portlock's* Voyage round the World. Lond. 1789. 4.

Einige Wörter von den Inseln Mandschia, Watiu, Otakutáa und Hervey im Süden, in *Cook's* dritter Reise Vol. I. p. 112-120 und 140-155.

Die Einwohner der Marquesas (oder des Marchese Mendoza) Inseln reden einen Dialect der Gesellschafts-Insulaner, nur daß sie kein r aussprechen können, sondern ein l dafür hören lassen.

Einige Wörter aus ihrer Sprache: Forster's Bemerk. S. 254. *Cook* Voyage to the pacif. Ocean (3te Reise) Vol. II. am Ende. Vocab. Petrop. Num. 199. *Marchand* Voyage Vol. I. p. 564. Die Zahlwörter in *Hervas* Aritm. p. 142.

Die flachen oder niedrigen Inseln im Süden der Mendoza-Inseln reden einen Dialect der vorigen, der nur etwas härter ist, und durch die Gurgel gesprochen wird.

Sprachproben fehlen noch.

Noch härter ist der Dialect der Kupferfarbigen Weißen von Neu-Seeland (denn die Schwarzen mit Wollhaar, die wahrscheinlich aus Neu-Caledonien oder Neu-Holland herstammen, sind von anderm Stamm, und reden wahrscheinlich auch eine andere Sprache).

Verzeichniß einiger Wörter der Kupferfarbenen Weißen: *Hawkesworth* Reisen Th. II. S. 283 ff. in zerstreuten Stellen; auch Th. III. S. 64. Georg Forster's Reise in zerstr. Stellen; Reinh. Forster's Bemerk. S. 254. *Cook* (3te Reise) Vol. I. p. 109.

Vocabul. Petrop. Num. 191. *Sidney Parkinson's* Voyage p. 186. *Dav. Collins* Account of the English Colony in New-South-Wales. London 1798. 4.

Der Dialect auf der Oster-Insel (Waihu) kommt dem Neu-Seeländischen am nächsten; hat auch eben die Härten und Gutturalen.

Wörter: *Cook's* zweyte Reise (nach dem engl. Orig.) Vol. II. am Ende. Forster's Bemerkungen S. 254. *la Brillardière* Voyage à la Recherche de la Peyrouse. Vol. II. p. 66. des Anhangs. Die Zahlwörter: *Hervas* Aritm. p. 142.

Dieselbe Sprache herrscht auch auf den Sandwich-Inseln nach dem Zeugnisse der Reisenden und den vorhandenen Wortverzeichnissen.

Wörter: *Anderson* in *Cook's* dritter Reise. Vol. III. p. 549. der engl. Ausgabe; denn in Forster's Uebersetz. fehlen sie. *Dixon's* und *Portlock's* Voyage p. 235. Vocab. Petropol. Num. 200.

§. 27.

Sprachen der neben den Malayen wohnenden Neger.

Die Negerartigen Völker, welche auf dem großen Sund der Ostindischen und Südsee-Inseln, bald allein, auf eigenen Inseln, bald neben den Malayern, im Inneren der Inseln oder auf ihren Gebirgen, wohnen, sind wahrscheinlich einerley Geschlechts — nicht mit den Negern von Afrika, denn sie haben einen buschigen krausen Bart und sprechen keine Afrikanische Negersprache — sondern mit den schwarzen Malabaren oder Tamulen, und es

den, wo sie sich unvermischt und abgesondert erhalten haben, wahrscheinlich eine ganz eigene Sprache, die sich in mehrere Dialecte theilt. Auf Sumatra heißen sie Batta; auf Borneo Byajos; auf den Molucken Harafora (Alfurier); auf den Philippinen Ygolotes; auf Neu-Guinea Papuhs. Es scheinen aber doch manche dieser Schwarzen sich mit Malayen vermischt und ihre Sprache angenommen zu haben. Ihre schwarze Farbe scheint in diesem Falle bey ihren Nachkommen in eine dunkle Kupferfarbe übergegangen zu seyn, ihr krauses wolliges Haar bald in ein nur gelinde sich kräuselndes oder gar in langes und starkes Haar; die häßliche Negerfigur zwar nicht in die schöne Form der hellen Stämme, aber doch in eine erträgliche Gestalt mittlerer Art. Auf diese Weise ließe es sich am ersten erklären, wie einige Negerartige Stämme einen Malayischen Dialect reden können, wenn anders diese Nachricht von ihrer Sprache Grund hat. Künftige Sprach- und Völkerforscher müssen hierüber erst die nöthige Auskunft geben.

1. Die Sprache der meisten Negervölker, die einen Theil der Einwohner auf den Ostindischen Inseln ausmachen, ist bis jetzt noch nicht bekannt, weder die Sprache der schwarzen Einwohner auf Klein-Java oder Bali, einer der Sunda-Inseln, noch die der Negerartigen Stämme auf den Gebirgen von Java, Borneo, den Molucken, den Suluh-Inseln, noch die Sprache der Agta auf den Gebirgen der Philippinen. Nur von der Sprache der Schwarzen auf den Andamanischen Inseln, auf Magindano, Celebes und einer Classe von Schwarzen auf den Philippinen sind dürftige Nachrichten vorhanden.

Auf

Auf den Andamanischen Inseln, der Küste von Siam gegenüber, sollen die ganz Negerartige Einwohner, die als Menschenfresser (A. Chr. 850) bey Renaudot's Arabern vorkommen, jetzt aber diese Unart gelassen haben, eine Sprache reden, die mit keiner bekannten verwandt ist.

Sprachprobe: 41 Wörter von *B. H. Colebroke* in den Asiatick Researches Vol. IV.

Die wilden Negerartigen Stämme im Innern der Insel Magindano, der Bantschilen und Illanen (Hillunas), scheinen auch eine von der Malayischen verschiedene Sprache zu reden.

Sprachprobe: ein Wortverzeichniß in *Hervas* Catalogo delle lingue p. 96.

Nur das Negervolk Biadschuh auf Celebes (im Süden bis an die Bay Tombocco) soll einen Malayischen Dialect reden, und von Jahore an der östlichen Einfahrt der Straße von Malacca nach Celebes eingewandert seyn. Sie nennen sich selbst Oran-Badschu, mit dem Malayischen Wort Oran, das Menschen bedeutet.

Forrest Voyage p. 372.

Auch das eine Negervolk auf den Philippinen, mit langen feinen Haaren und wohlgestalten Gesichtern, die zerstreut auf Lüsson (unter dem Namen Zambalen, vielleicht anderwärts auch unter dem Namen Ygelotes) wohnen, sollen Malayisch reden (und von Malabaren, vielleicht richtiger von Malayen) herkommen. Hingegen das zweyte Negervolk

Volk auf den Philippinen, die Agta in den Gebirgen mit wahren Negergesichtern, soll aus Afrika abstammen.

Hervas Catalogo delle lingue p. 99.

2. Die Sprachen, welche die Negerartigen Stämme der Südsee reden, sind noch viel zu wenig untersucht, als daß sich über ihre Verwandtschaft unter einander und mit andern etwas Bestimmtes festsetzen ließe.

a. Auf der Westküste von Neuholland sind die Einwohner gewiß Negerartig; aber die auf der Ostküste sind es mehr durch Schmutz und aufgestrichene Farbe, als von Natur; auch ist ihr Haar nicht so kraus, wie bey ächten Negern. Wahrscheinlich haben sich hier ganz verschiedene Stämme neben einander niedergelassen; wenigstens scheinen die Sprachen verschieden zu seyn. Die Wörter welche Cook in Norden am Endeavour-Flusse aufzeichnete, weichen großentheils von denen ab, welche spätere Beobachter um Botanybay angemerkt haben.

Sprachproben: 1) vom Cap Diemen auf der Südseite 32 Wörter in *la Billardière* Voyage à la Recherche de la Peyrouse. Vol. II. Anhang S. 44-46. einige andere in *Cook's* Reise 3. Vol. I. p. 76. 2) am Endeavourfluß im Norden der Ostküste, 48 Wörter in *Hawkesworth* Vol. III. p. 250. *Sidney Parkinson* Voyage in the Endeavour. p. 148. 152. Vocab. Petrop. Num. 190. 3) andere von der Gegend der Botany-Bay King's Nachricht von der Norfolk-Insel nach der Uebers. Nürnberg 1794. 8. und im Original (denn in Forster's Auszug, im Magazin der Reisen Th. XI. fehlen sie).

John

John Hunter's historical Journal of the Transactions of Port Jackson. Lond. 1793. 4. *Dav. Collin's* Account of the English Colony in New-South-Wales. Lond. 1798. 4. Forster's Bemerk. S. 254. in der Polygl. Tafel.

Von den dreyfachen Einwohnern von Neu-Guinea, den Papua, (Negerartigen Schwarzen, mit großen krausen Bärten), den Haraford (andern Schwarzen mit langen Haaren) und den Badschu (von brauner Kupferfarbe, die man bald aus Malacca, bald aus Sina, bald aus Japan herleitet) ist man noch sehr mangelhaft unterrichtet. Die dritten sollte man (nach anderweitigen Erfahrungen) für Geschlechtsverwandte des Malayischen Stammes der Südsee, die zweyten für Abkömmlinge einer Vermischung der Neger mit hellen Stämmen halten; wornach nur die Papua zu den reinen Negerartigen Stämmen gehören würden. Doch stimmt ihre Sprache, nach den vorhandenen Proben zu urtheilen, nicht mit den Sprachen der Schwarzen auf Neu-Holland zusammen.

Wörter der Papua: *Schouten's* und *le Maire's* Reisen und daraus in *Dalrymple* Collection Vol. II. Anh. p. 20. auch die Zahlwörter. *Hadr. Reland* Dissertt. miscell. Vol. III. p. 129. Vocabul. Petropol. Num. 189. *Forrest* Voyage to New-Guinea. Lond. 1779. 4.

Auch auf Neu-Britannien (sonst Salomon's Inseln genannt) sind die Einwohner sehr verschieden im Aeußern: auf Neu-Britannien und Neu-Ireland sind sie schwarz mit krausem Wollhaar; auf den York- und einigen andern Inseln dagegen sollen sie

sie heller an Farbe, aber doch wollhaarig seyn. Von ihrer Sprache ist wenig bekannt.

Einige Wörter von der Salomon's-Insel: *Hadr. Reland* Dissertt. Miscell. Vol. III. p. 119-122.

Von der Sprache der Negerartigen Einwohner der Charlotten-Inseln weiß man eben so wenig. Neu-Georgien hingegen bewohnt ein doppelter Schlag von Menschen (nach den beyden Hauptstämmen dieser Inseln), Negerartige Schwarze mit krausem, aber langem Haar, und Kupferartige Weiße. Von ihren Sprachen hat man nur unbedeutende Proben.

Wörter aus der Gegend des Port Praslin auf Neu-Georgien: *Iean Franç. de Surville* Voyage und daraus im Magazin der Reisen Th. IX. S. 235.

Die neuen Hebriden scheinen auch beyde Völkerstämme, den schwarzen und hellen, zu Einwohnern zu haben. Kleine, häßliche Schwarze mit krausem Wollhaar, starken krausen Bärten und flachen breiten Neger-Nasen, zwar sehr gelehrige und im Ganzen gutartige Neger, die aber doch unter allen den Affen am ähnlichsten sind, wohnen auf Mallicolo. Ihre Sprache soll von allen bekannten völlig verschieden seyn, und sehr hart klingen, besonders durch die wirbelnde Aussprache der Buchstaben brrr. Auf Tanna hingegen soll es drey ganz eigene, und von andern verschiedene Sprachen geben. In der einen fand man einige Wörter mit der auf Mallicolo und der Mallayischen übereinstimmen (wornach sie aus zwey Sprachen gemischt wäre). Oft fand man zwey verschiedene Namen für

für einerley Gegenstände, deren einer fremd war, der andere aber mit der Sprache der freundschaftlichen Inseln (folglich der Malayischen) übereinkam. Die Sprache auf der Insel Irronan kommt mit der der freundschaftlichen Insel, von welcher sie nur acht Meilen entfernt ist, (folglich mit einer Malayischen) völlig überein. Die Einwohner auf der Insel del Spiritu Santo sollen eine eigene Sprache haben; doch verstanden sie die Zahlwörter der freundschaftlichen Inseln.

Wörter von Mallicolo: *Cook's* zweyte Reise nach der Engl. Ausg. Vol. II. am Ende. Forster's Bemerkungen S. 254 auf der Polygl. Tafel.

Wörter aus der Sprache der Insel Tanna: *Cook's* 2te Reise nach der engl. Ausg. Vol. II. am Ende, und Forster's Bemerk. l. c.

Die Neger auf dem unfruchtbaren Neu-Caledonien sind verschieden gestaltet, und von allen bekannten Menschenarten verschieden: im Ganzen schwarz oder dunkel Kastanienbraun, mit starken schwarzen und stark gekräuselten Haaren und Bärten; zuweilen mit wolligen Haaren, platten Nasen und aufgeworfenen Lippen, wie bey den Negern: friedfertig aus Trägheit. Sie scheinen eine Sprache zu reden, die von den Sprachen auf den übrigen mit Schwarzen bewohnten Inseln verschieden ist, die zwar wenig harte Consonanten, aber desto mehrere Nasen- und Gurgellaute hat.

Einige Wörter derselben: Forster's Bemerkungen S. 254 auf der Polygl. Tafel. *la Billardière* Voyage à la Recherche de la Peyrouse. Vol. II. Anhang. Vocabul. Petrop. Num. 192. Die Zahlwörter: *Hervas* Aritm. p. 142.

Die

Die Sprache der in künstlichen Arbeiten so geschickten Negerartigen Einwohner der Fidschi (oder Blighs) Inseln ist noch unbekannt, und selbst von Wilson nicht berührt.

Iam. Wilson's missionary Voyage to the Southern Pacific Ocean. Lond. 1799. 4.

5. Sprache der Parias.

---

§. 28.

Nachweisung derselben.

Von der Sprache der Parias, der Ureinwohner von Indien, die höchst wahrscheinlich zum Mongolischen Stamme gehörten, s. den Abschnitt von den Indischen Sprachen §. 37.

B. Sprachen der Iranier in Süd- und Mittelasien.

§. 29.

Allgemeine Anzeige derselben.

Oben von den uns bekannten Ländern des Kaukasus, von Armenien und Georgien an, durch Medien, Persien und Bactriana bis in das vordere Indien herab, scheint eine und dieselbe Muttersprache in vielen Töchtern und Abkömmlingen seit Jahrtausenden gelebt zu haben und noch zu leben. Die älteste uns näher bekannt gewordene Tochter derselben ist Zend, weil sie unter ihren Schwestern am ersten zur Schriftsprache im nördlichen Medien unter der Medischen Oberherrschaft ausgebildet worden. Gleiches Alter behaupten zwar mit ihr ihre Schwestern, Pehlvi in Niedermedien (oder Parthien) und Parsi in Fars (oder Persis); nur lernte sie die Geschichte später kennen, weil sie als blose gemeine Volkssprachen länger roh und ungebildet geblieben, und erst zum Vorzug einer Schriftsprache in den Zeiten gelangt sind, als die Herrschaft von Oberasien ihren Wohnsitz änderte. Erst als sie aus dem nördlichen Medien nach Niedermedien oder Parthien zog, ward Pehlvi die Schrift- und höhere Umgangssprache, und verdrängte ihre Schwester, das Zend, von ihrem bisherigen Ansehen; mit den

Sassaniden hingegen ward Parsi wieder Hof-, Geschäfts- und Umgangssprache und verdrängte Pehlvi; so wie Parsi wieder unter der Herrschaft der Araber seiner Tochter, dem Neu-Persischen, weichen mußte.

Jenen drey Schwestern, dem Zend, Pehlvi und Parsi, kam Sanskrit, die jetzt abgestorbene Sprache des vordern Indiens, so lang es lebte, in Wurzelwörtern und ihren Abänderungen, in Wortformen, und Grammatik, so nahe, daß man sie für eine vierte Tochter, jener frühen, ohne Namen abgestorbenen Mutter ansehen kann. Den Wohnsitz dieser Mutter können wir nicht in Indien suchen, weil die Indier, die sie redeten, nach allen Umständen daselbst nicht einheimisch waren, sondern als Eroberer, mit einer Anzahl von Schamanen begleitet, welchen das Segensprechen bey ihren Horden oblag, über die ältesten Landeseinwohner (die Parias) hergefallen sind, und sie nach dem ältesten wilden Kriegsrecht zu ihren Sklaven gemacht haben. Sie selbst breiteten sich nun als die obersten Casten des Landes über das ganze dißseitige Indien aus, und ihre Schamanen, die dabey zur religiösen Herrschaft selbst über die Eroberer gelangt waren und sich in dem himmlischen Lande in diesem Verhältnis sehr wohl gefielen und befanden, machten es zu einem ewig unverbrüchlichen Gesetz, daß sie dieses himmlische Land nie wieder verlassen dürften. Wenn sie auch in spätern Zeiten davon abgegangen seyn sollten, als sie zur weitern Ausbreitung neuen Raum bedurften: so wählten sie höchstens die noch wenig bevölkerten Indischen Inseln zum Ziel ihrer Auswanderung, weil sie hier geringen Widerstand zu besorgen hatten; gegen Ober-

asien

asien hinauf, wo alles mit Einwohnern viel zu dicht besetzt war, konnte nicht leicht eine Auswanderung gelingen: und die Uebereinstimmung der Oberasiaten mit den Indiern der obern Casten in Schönheit der Form, und in Sprache, kann schwerlich aus einer Wanderung der Indier nach Bactrien, Persien und Medien erklärt werden. Ueberdies trieb ja, wie die Geschichte noch deutlich genug sagt, der Völkerstrohm immer von oben herab gegen Indien zu, und nicht von unten herauf. Alles, worinn die Einwohner von Medien, Persien und Bactriana mit den Indiern der obern Casten übereinkommen, muß aus einem gemeinschaftlichen Mutterlande herstammen, das wir aber nicht mehr nach seinen Gränzen zu bestimmen im Stande sind, ob wir es gleich nach allen Umständen in dem hohen Mittelasien zu suchen haben, das häufig mit Einwohnern überfüllt wurde und dann dieselben immer austrieb.

Wie diese vier Schwestern einerley Sprache aus diesem ihrem gemeinschaftlichen Vaterlande mitnahmen, so auch eine gemeinschaftliche Schrift. Zend hat 48 einfache Elemente, 32 für Consonanten und 16 für Vocalen, und Deva-Negari (die Hochindische Sprache), 50 einfache Elemente, 34 für Consonanten und 16 für Vocalen: es mag sein Alphabet mit zwey Zeichen vermehrt haben, weil es einige Laute mehr darzustellen hatte, die es im Lauf der Zeit, in seinem neuen Vaterlande, erhielt. So bedurfte das Zend keine Zeichen für l, weil es diesen Laut nicht hat, sondern immer dafür ein r hören läßt. Der gleiche Ursprung beyder Alphabete wird nun aber nicht blos durch die Gleich-

 heit

heit in der Zahl der Vocalzeichen wahrscheinlich, sondern auch durch eine Eigenthümlichkeit, die beyden ausschließlich zugehört. Zend und das Indische in Guzurate, d. i. das Deva-Nagari oder das Hochindische (sagt Anquetil du Perron) sind die einzigen Sprachen, wo das lange und kurze an (aus dem a und n des Zend zusammengesetzt) unter die Selbstlaute gezählt werden. Nur ein Hauptunterschied zwischen der Zend- und der Deva-Nagarischrift scheint statt zu haben: Zend soll von der Rechten zur Linken geschrieben werden, und Deva-Nagari geht von der Linken zur Rechten. Es soll aber weiter unten gezeigt werden, daß wahrscheinlich auch Zend ursprünglich von der Linken zur Rechten geschrieben worden.

Anquetil du Perron in den Mém. de l'Acad. des Inscriptions Vol. XXXI. übers. in Kleuker's Deutschem Zendavesta Anhang Th. II. S. 29.

Pehlvi ward nun mit dem Zendalphabet, kleine Abänderungen abgerechnet, geschrieben; und Parsi wieder mit der Pehlvischrift. Erst die Tochter des Parsi, die Neu-Persische Sprache, hat die Arabische Schrift angenommen.

Derselbe Sprachenstamm, der in Iran (in Medien, Persien und Bactriana) herrschte, dehnte sich auch bis nach Georgien und Armenien, folglich wenigstens in die Länder des Kaukasus aus, deren Sprachen man näher kennt. Denn die Zendwörter finden sich auch im Georgianischen; auch haben alle eigenthümlichen Namen, welche die Alten für Medisch und Persisch ausgaben, ehe Zend durch Anquetil

quetil du Perron näher bekannt worden, ihre Erläuterung bereits aus dem Armenischen erhalten, welches der Fall nicht seyn könnte, wenn nicht das Armenische mit dem Zend und Parsi von einer und derselben Muttersprache ausgegangen wäre. Endlich sind viele Charactere des Zendalphabets in der Georgianischen und Armenischen Schrift gar nicht zu verkennen.

Die Mutter nun, von welcher alle diese Asiatischen Sprachen abstammen, und ihre erste Heimath ist ihrem Namen nach unbekannt. Man ist zwar beynahe gezwungen auf das mittlere Asien, und zwar den westlichen Theil der so genannten großen Tatarey zu rathen, zumahl, da die innere Beschaffenheit der Tatarischen Sprachen mit den Medisch-Indischen viele Verwandtschaft hat. Indessen ist es sicherer diese längst Namenlos abgestorbene Mutter von ihren berühmtesten Töchtern, der Medischen und Indischen Sprache, oder von Iran (Medien, Persien und Bactriana), einem ihrer Hauptsitze, zu benennen.

I. Indische Sprachen und Litteratur.

§. 30.

Allmählige Bekanntwerdung der Indischen Litteratur in Europa,

1. durch katholische und protestantische Missionäre.

Kaum hatten die Portugiesen den Seeweg nach Ostindien um das Cap gefunden und von Goa (1508) Besitz genommen, als die Römische Kirche darauf dachte, ihren Kirchensprengel in Asien durch Missionen in das neubesuchte Land zu erweitern. Es folgten den Portugiesen sofort Franciscaner und Dominicaner nach Goa nach, und legten daselbst eine Mission für Malabar an: in kurzem wetteiferten andere Ordensgeistliche, Jesuiten und Capuciner, mit ihnen in dem Missionsgeschäfte unter den heidnischen Hindu; bald verdrängten sie dieselben aus ihren Missionen, und traten an ihre Stelle, bald siedelten sie sich in andern, noch von keinen Glaubenspredigern besuchten Europäischen Niederlassungen in Hindostan an: so wie Anfangs hauptsächlich Franciscaner und Dominicaner ihr Werk in Malabar trieben, bis sie den Jesuiten weichen mußten, so hatten hauptsächlich Jesuiten ihren Wirkungskreis im Reich Madura, und Capuciner in Bengalen und Nepal.

1.

1. Da blos Gelddurst die Europäischen Mächte zu ihren Ausrüstungen nach Ostindien, und ihren dasigen Besitznehmungen antrieb, so waren auch ihre Geschäftsträger daselbst gegen alles gleichgültig, was diesen Zweck ihrer Sendung nicht betraf; und sollte Europa vom sittlichen, geistigen und litterärischen Zustande Hindostan's näher belehrt werden, so bedurfte es ganz anderer Mittelspersonen. Die Missionarien der katholischen Kirche wären da u durch ihre Lage und Geschäfte am besten geschickt gewesen, hätten nicht die meisten mit einem durch Polemik abgestumpften geistigen Organ ihren Beruf in Hindostan angetreten: ihr einziges Augenmerk gieng vielmehr blos auf das, was die Sache Christus und des Pabsts beförderte. Es ward daher durch sie in Europa wenig mehr bekannt, als die Landessprache, die in den Gegenden ihrer Missionen geredet wurde; und dazu trug die Mission auf Malabar am meisten bey, welche manche Schriften drucken ließ; von der zweyten, im Reiche Madura, wurde weit weniger gedruckt, aber mehreres handschriftlich in der Propaganda zu Rom niedergelegt: die dritte, im Reiche Bengal und Coromandel, machte gar nichts durch den Druck bekannt, und legte auch nur wenige Beweise ihres Missionsfleißes in Handschriften ab.

India orientalis christiana, auctore P. *Paulino a S. Bartholomaeo*, Carmelita discalceato. Romae 1794. 4. (Ausgezogen in Stäudlin's Beyträgen zur Geschichte der Religion und Sittenlehre u. s. w. Th. IV. V. Lübeck 1798 1799. 8.). *Ejusd.* examen historico-criticum codicum indicorum bibliothecae sacrae congregationis de propaganda fide. Romae 1793. 4.

Die Mission auf Malabar sah bald ein, daß der mündliche Unterricht im katholischen Glauben, wenn er gedeihen solle, mit Lehr- und Erbauungsbüchern begleitet werden müsse; aber es währte so lange, bis die Missionen diese Erleichterung erhielten, daß noch die zweyte A. 1585 gehaltene Synode den Beschluß zu fassen hatte, zur Bekehrung der Thomaschristen einige den katholischen Glauben darstellende und seine Annahme befördernde Bücher in die vulgäre Malabarische und Syrochaldäische Sprache übersetzen zu lassen. Es wurden auch einige Schriften zum Unterricht und zur Erbauung in das Syrochaldäische übersetzt; wie weit aber dieser Schluß in Ansehung der gemeinen Malabarischen Sprache vollstreckt worden wäre, davon findet sich kein ausdrückliches Zeugnis in der Geschichte. Sollten indessen auch ins Malabarische Lehr- und Erbauungsbücher übersetzt worden seyn, so war glücklicher Weise schon kurz vorher für Vervielfältigung ihrer Exemplare durch den Druck die erste Anstalt getroffen worden.

Vor der Ankunft der Europäer in Hindostan kannte man daselbst keine Buchdruckerkunst, weder die unvollkommene Sinesische in Holzschnitten, noch die vollkommene Europäische mit beweglichen Buchstaben. Da nun die Mission zur leichtern Betreibung ihrer Geschäfte eine Druckerey nöthig hatte, so schnitt der Spanier, Johann Gonsalvez, ein Layenbruder aus dem Orden der Jesuiten, A. 1577 zu Cochin die ersten beweglichen Malabarisch-Tamulischen Buchstaben aus Holz, und druckte damit in dem genannten Jahr das erste Lehrbuch des katholischen Glaubens in Tamulischer Sprache. Natür-

türlich fiel der Druck, wie es die mangelhaften Lettern erwarten ließen, unrein und dem Auge anstößig aus. Diesen Fehlern ward schon das nächste Jahr durch den Jesuiten, Johannes de Faria, abgeholfen: von ihm wurde zu Punicail die auf der Fischerküste und auf Coromandel übliche Tamulische Schrift gegossen und damit in Tamulischer Sprache der Flos sanctorum gedruckt.

Oriente conquistado a I. C. auct. *Francisco de Sousa.* Lisboa 1708. p. 229.

Auf diese ersten Versuche des Tamulischen Bücherdrucks folgten wahrscheinlich mehrere, deren aber die mir bekannte Geschichte nicht erwähnt. Die nächste Schrift, die ich namentlich angegeben finde, ist ein Catechismus in Tamulischer Sprache, den der Jesuite, Robert a Natalibus, von der Mission zu Madura (vor 1656) zu Tranquebar drucken lies.

Robert a Natalibus, (aus einem vornehmen Geschlecht zu Monte Pulciano, geb. 1577, Missionär im Reiche Madura, gest. in Indien 1656); von seinem Catechismus in Tamulischer Sprache s. Catalog. bibl. reg. Paris. (Paris 1739. fol.) Num. V. p. 434.

Bis in das letzte Viertel des siebenzehnten Jahrhunderts scheinen die Missionarien in Hindostan blos Religionsbücher beschäftiget zu haben, die wenn sie auch in einzelnen Exemplaren nach Europa gelangten, für die Europäer nicht lehrreich seyn konnten, weil ihnen zur Erlernung der Tamulischen Sprache alle Hülfsmittel, Grammatiken so wohl als Wörterbücher, abgiengen, ob sie gleich schon

längst zum Besten der neuen Missionarien, die von Zeit zu Zeit aus Europa ankamen, um die Stellen der abgegangenen wieder einzunehmen, und vor allem die Tamulische Sprache lernen mußten, hätten verfertigt werden sollen. Sollten auch die ältern Missionarien für dieses Bedürfnis ihrer jüngern Amtsbrüder früher schon gesorgt gehabt haben, (was kaum glaublich ist, weil der Missionär le Martins aus Madura noch im Jahr 1661 in einem Brief nach Rom auf die Abfassung solcher Hülfsbücher anträgt), so müßten sie bis zum Jahr 1679 bloße Handschriften geblieben seyn. Denn erst in dem genannten Jahr druckte der gebohrne Malabar, Ignatius Aichamoni, mit Tamulischen Lettern, die er aus Holz geschnitten hatte, zu Ambalacáta ein Tamulisches Vocabular mit Portugiesischer Erklärung ab, das den Jesuiten, Antem de Proença, zum Verfasser hatte; und A. 1685 erschien, wieder mit Lettern aus Holz geschnitten, des Paters, Balthasar de Costa, Tamulische Grammatik. So waren die Missionarien nach mehr als anderthalb Jahrhunderten erst von dem Abdruck solcher Bücher, die blos neubekehrten Hindostanern nützen sollten, zu Schriften übergegangen, die zur Bildung der Missionarien so wohl, als zum Unterricht der Europäer in einer eigenthümlichen Sprache Hindostans dienen konnten. Doch giengen sie vor der Hand nicht über die Bekanntmachung der Tamulischen Sprache hinaus, weil ihre Missionen noch blos auf Gegenden eingeschränkt waren, in welchen dieser Indische Dialect die Volkssprache war.

Le Martins, Mission. im Reiche Madura, Klagen über den Mangel der nöthigen Lehrbücher über die Indischen Sprachen zur Anziehung junger Missionäre:

näre: Relazione della Christianità di Madura, scritta dal P. *Giacinto de Magistris*. Roma 1661.

Vocabulario Tamulico com a Significaçao Portugueza composto pello P. *Antem de Proença* da Comp. de Jesu, Miss. de Maduré. Ambalacáta 1679. vergl. *Paulini a S. Barthol.* examen Codd. Indic. Congreg. de propag. fide p. 55.

Arte Tamulica composta pello P. *Baltesar da Costa*, Mission. de Maduré. Verapoli 1685. Der Druck ward besorgt von dem unbeschabten Carmeliten Petr. Paul a S. Francisco, damaligen Malabarischen Missionär, mit aus Holz geschnittenen Lettern, die freylich keinen reinen Druck gaben. Vergl. *Paulinus a S. Barthol.* l. c.

Ueber die handschriftlichen Arbeiten der Missionen, die meist in die Bibliothek der propaganda niedergelegt worden, giebt *Paulinus a S. Bartholomaeo* in India christiana p. 179 - 184. Nachrichten. Von den Arbeiten der Missionäre 1) auf Malabar s. *Paulinus a S. Barth.* examen Codd. indic. Congreg. de propag. fide p. 54. 55. 57. *Amadutii* praef. ad Alphabet Grandonico Malab. p. 19. *Paulini a S. Barth.* India christiana p. 186. 191. 2) Der Missionäre im Reiche Madura: Catal. bibl. reg. Paris (Paris 1739) Num. 222. 284. Auch *Anquetil du Perron* recherches hist. et geogr. sur l'Inde P. II. p. 421. und die lettres édifiantes T. XI - XVI. in zerstreuten Stellen. 3) Der Mission in Bengalen und Nepal: *Paulini* examen Codd. ind. Congreg. de propag. fide p. 57. 68. 70.

So wenig als in Hindostan selbst das Studium der Indischen Litteratur, das den Missionarien so nahe lag, eine für die Kenntnisse der Gelehrten in Europa nützliche Richtung nehmen wollte, eben so wenig wurden in Europa die für sie getroffenen

senen Anstalten genützt. So hatte Urban VIII in der von ihm gestifteten Propaganda der Indischen Nation (1639) vier Stellen gewidmet, und die Druckerey der Congregation mit Typen des brahmanischen Alphabets (zum Druck des Hochindischen oder Deva-Nagari) versehen lassen. Aber welchen Vortheil hätte die Bekanntwerdung der Indischen Litteratur von diesen Anstalten vor dem letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts gezogen? Selbst die brahmanische Schrift blieb ungenützt, bis Constantin Ruggeri, als Vorsteher der Druckerey der Propaganda, an dem Capuciner Cassianus Beligatius Maceratensis, nach seiner Rückkehr aus Indien nach Rom einen Missionär fand, der im Stande war, die brahmanischen Buchstabenformen in Ordnung zu bringen, und den Guß der noch fehlenden, zur Vollständigkeit der Schrift, zu besorgen, worauf Georgi's Tibetanisches Alphabet (von 1762) das erste Werk war, zu welchem diese Charactere gebraucht wurden. Die erste Beschreibung des Alphabets nebst einer Anweisung zum Lesen desselben erschien erst 1771 durch denselben Cassianus Marceratensis, den der Cardinal Castelli auf Betrieb des damaligen Secretärs der Propaganda und nachmahligen Cardinals Borgia absichtlich zu diesem Geschäfte noch einmahl nach Rom rufen ließ: so wenig war bisher in der Propaganda selbst, des Interesses ohnerachtet, das sie an den Indischen Missionen nahm, für die Indischen Sprachstudien geschehen, und sie würde mit ihren Indischen Typen keine Werke von Wichtigkeit gedruckt haben, hätte sie nicht in dem letzten Decennium (1790-1804) die Werke des Carmeliters Paulinus ans Licht gefördert.

Al-

Alphabetum Brahmanicum s. Indostanum universitatis Kasi. Romae 1771. 8. cum praef. *Amadutii.* Ein Alphabetum Grandonico - Malabaricum. Romae 1772. 8. ließ Amaduzzi gleich darauf folgen. Grammatica Marasta. Romae 1778. 8. Alphabeta Indica. Romae 1791. 8. mit Paulinus Vorrede.

Das erste Blatt mit Indischen Buchstaben, das in einem Europäischen Buch erschien, war das so genannte Brahmanische Vater Unser, das Athanasius Kircher (1667) in seine China illustrata einrückte: es war aber nichts in Indischer Sprache Geschriebenes, sondern blos das Lateinische Paternoster mit Indischer Schrift. Kurz darauf (1672) rückte Philipp Balde in seiner Beschreibung von Malabar und Coromandel eine Tamulische Sprachlehre nebst dem Tamulischen Vater Unser mit Lateinischen Buchstaben ein: eine dürftige Arbeit, aber doch als die erste, in Europa über eine Indische Sprache gedruckte Abhandlung merkwürdig. Wenige Jahre nachher (1678) erschienen die ersten Worte des Malabarischen Sanskrit-Dialects mit Grantham-Schrift in Kupfer gestochen in dem Hortus Malabaricus, wozu der Holländische Statthalter zu Cochin, Heinrich van Rheede (seit 1675) die Materialien hatte sammeln lassen. Der unbeschuhte Carmelite, Matthäus a St Joseph, ein in der Arabischen Sprache und in der Arzneykunde erfahrner Mann, dem die Beschreibung der seltenen Malabarischen Pflanzen und Kräuter aufgetragen war, begleitete seine Gewächse nicht blos mit ihren Lateinischen und Arabischen, sondern auch unter der Beyhülfe des Malabaren, Itti-Aciuden, mit ihren Malabarischen Benennungen, die mit der Sanskritschrift, deren

sich

sich die Brahmanen des südlichen Indiens bedienen, mit der so genannten Grantham-Schrift ausgedrückt, aber bey dem Mangel beweglicher Lettern, Tafelnweis in Kupfer gestochen waren. Darneben war auch das Zeugnis, welches der Malabarische Doctor, Itti-Aciuden, dem Holländischen Dollmetscher in Indien, Immanuel Carner, über die Richtigkeit der Malabarischen Namen und ihrer Erklärung ausgestellt hatte, in Malabarisch-Tamulischen Buchstaben der Vorrede in einem Holzschnitt einverleibt. Europa sah wenigstens in diesem Werk, außer dem bereits bekannten Tamulischen, die ersten Sanskritworte nach dem Malabarischen Dialect in Grantham-Schrift dargestellt, wenn gleich vielleicht noch niemand in Europa sie zu lesen verstand.

Athanasius Kircher, (§. 10): China illustrata p. 162. Dieses Lateinische Paternoster haben als Brahmanisches Vater Unser wiederholt *Andr. Müller*, Greiffenhag., Oratio orationum. Berol. 1680. 4. p. 24. und *Chamberlayne* Or. dom. p. 21.

Philipp Balde, (Baldaeus, aus Delft, 8 Jahre lang Prediger der Generalstaaten auf der Insel Ceylon, bl. 1672): Beschryvinghe van Malabar en Coromandel. Amst. 1671. fol. Deutsch: wahrhaftige ausführliche Beschreibung der berühmten Ostindischen Küsten Malabar und Coromandel u. s. w. Amsterd. 1672. fol.

Henr. Andr. van Rheede tot Drakenstein: hortus indicus Malabaricus. Amstel. 1676-1693. 12 Voll. fol.

Mittlerweile war in Europa durch mehrere gebildete Glaubensprediger und andere Reisende, die mit dem Besitz mannichfaltiger Kenntnisse, mit Beobachtungsgeist und Nachdenken Indien besucht hatten, der dasige sittliche, religiöse und gelehrte Zustand bekannter worden: Heinrich Lord hatte (1667) die verschiedene Casten der Indier und die Shaster der Brahmanen näher kennen gelehrt; Bernier hatte (1670) die schätzbarsten Nachrichten über die Religion, die Studien und Wissenschaften der Brahmanen gegeben; die Französischen Jesuiten wanderten seit der Gründung einer Ostindischen Compagnie in Frankreich, welche die Französische Nation dem Minister Colbert (1665) abgezwungen hatte, zahlreicher als sonst an den Indus und Ganges, und unterrichteten ihre Landsleute in ausführlichen Berichten von den physischen und moralischen Eigenthümlichkeiten dieses viel besuchten Landes, die seit 1699 in den lettres édifiantes zur allgemeinen Kunde gebracht wurden. Die litterarische Wichtigkeit, die Hindostan für den Gelehrten habe, fieng endlich an, allgemeiner einzuleuchten, und Europäische Gelehrte machten endlich wenigstens seine Sprache zum Gegenstand gelehrter Forschungen. So stellte Adrian Reland (1706) Untersuchungen über die alte Indische Sprache an, und dehnte sie darauf auch auf die Eingalesische auf Ceylon aus. Doch kamen diese Versuche noch viel zu früh; das Wenige, was von den litterarischen Merkwürdigkeiten Hindostans beschrieben und mitgetheilt war, konnte noch weder auf den Ruhm der Reichhaltigkeit noch der Vollständigkeit Anspruch machen: man hatte von den Schätzen, die in Indien zu finden waren, durch die bisherigen Missions- und Reiseberichte nur eine ferne

ferne Ahnung erhalten; es war ihnen bisher kaum oberflächlich nachgespürt worden, geschweige daß man sie gehoben hätte. Zu dieser wichtigen Unternehmung gehörten Männer von gebildeterem Geiste und freyeren Ansichten, als die meisten Römischen Missionsbrüder mit sich in fremde Länder zu nehmen pflegen: und doch mußte auf solche Religionslehrer am meisten gerechnet werden, wenn Hindostan besser von seiner litterarischen Seite sollte bekannt werden, da der Kaufmannsgeist der meisten übrigen, die Indien besuchten, sich mit solchen Gegenständen, als ihm zu geringfügig und unbedeutend nicht befassen mochte.

Henry Lord, s. unten bey den Shaster.

François Bernier, (aus Angers, gest. 1688; von 1654-1670 reißte er durch Palästina und Aegypten nach Indien, wo er sich am Hofe des großen Moguls 12 Jahre aufhielt und 8 Jahre die Stelle eines Leibarztes desselben bekleidete): Voyage, contenant la description des Etats du Grand Mogol, de l'Hindostan, du royaume de Kaschemire etc. Amsterd. 1699. 2 Voll. 12.

Lettres édifiantes et curieuses écrites des Missions étrangeres par quelques Missionaires de la Compagnie de Jesus. Paris 1699 ff. 12. In der neuen Ausgabe sind die Briefe nach den Ländern umgestellt: die, welche Indien betreffen, stehen in der nouvelle edition mit dem Specialtitel als Mémoires des Indes. T. XI-XVI. Paris 1781. 12.

2. Es war daher eine für die Litteratur nicht gleichgültige Erscheinung, als sich die protestantischen Kirchen zu Missionen entschlossen: die Dänen (1705) nach Tranquebar für die Küste Coromandel, die Engländer (1727) nach Madras und Cudulur, die Holländer nach Batavia: vielleicht, daß

der

der freyere Blick der Protestanten leichter die wichtigern und merkwürdigern Seiten der Indischen Litteratur ins Auge fassen, und lehrreichere Nachrichten über sie bekannt machen werde. Aber auch diese Hofnung ward kaum halb erfüllt: die Dänischen Missionäre wurden, weil in Dänemark keine junge Gelehrte zu einer Wanderung unter Heiden Lust hatten, meist aus der pietistischen Schule zu Halle in Sachsen genommen, der selten die hellsten Köpfe anhiengen; sie giengen blos, wie die Englischen Missionarien zu Madras und Cudulur, ihrem Amtsberuf zur Bekehrung der Heiden mechanisch nach, und bis auf wenige Ausnahmen waren sie keiner freyen Ansicht, keines Schwungs des Geistes, keiner vorurtheilsfreyen Erforschung des Landes, in das sie gesendet wurden, und der Einwohner, unter denen sie auftraten, fähig. Ihr gelehrter Fleiß schränkte sich meist auf die Abfassung und Herausgabe der unentbehrlichsten Religionsbücher für die Landeseingebohrnen und auf Lehrbücher zum Gebrauch künftiger Missionarien ein, um sie zur Uebernahme ihrer Geschäfte gehörig vorzubereiten: über die geistigen und litterarischen Eigenthümlichkeiten des Landes verbreitete sich nicht leicht einer dieser Glaubensprediger, wenn er nicht durch Anfragen neugieriger Europäischer Gelehrten gezwungen wurde, nach ihnen zu forschen. Und wie unbefriedigend und dürftig waren nicht meistens ihre Erforschungen und Antworten, wie immer der Fall zu seyn pflegt, wenn man nicht durch eigenen innern Drang zu Untersuchungen fortgerissen wird.

Doch zeichneten sich unter den vielen jungen Gelehrten, die von Halle aus nach Tranquebar wanderten, besonders vier Missionarien aus, Ziegenbalg, Gründler, Walther und Benj. Schulz. Gründler gab (1715) ein Tamulisches Neues Testament; Ziegenbalg (1717) eine Tamulische Grammatik; und mit Benjamin Schulz in Verbindung (1723-1728) eine ganz Tamulische Bibel. Walther bereicherte (1739) des katholischen Missionärs, Beschi, Grammatik des vulgären Tamulischen Dialects mit vortrefflichen Zusätzen und Anmerkungen. Am allerthätigsten war Benjamin Schulz. Außer seinem Antheil an der Tamulischen Bibel übersetzte er eine ganze Reihe von Religionsschriften in die Tamulische Sprache, die er selbst in ein Verzeichniß brachte; er gab die erste Uebersicht der verschiedenen Sprachen, die im nördlichen Indien geredet werden, durch Sprachproben, an denen er schon in den Jahren 1728 und 1729 sammelte, und die er zuerst dem lutherischen Prediger an der Schwedischen Kirche zu London, D. Heinrich Walther Gerdes, schickte, um sie in der Sammlung der Gebethsformeln in vielen Sprachen, mit der er umgieng, bekannt zu machen; und die er endlich, da diese nicht zu Stande kam, in Fritz'ens Orientalischem und Occidentalischem Sprachmeister (1748) ans Licht förderte. Während die übrigen Hallischen Missionäre (1732) in den Missionsberichten nur die Malabarische Mundart um Cochin in einem Vater Unser bekannt machten, lieferte er (1748) in dieser Gebethsformel Proben vom reinen oder Hochhindostanischen (dem Deva-Nagari), vom Guzuratischen und vulgären Dialect zu Benares oder Kasi in Allahabad, vom Malabarischen, Kanarinischen,

Goa-

Goanischen, Tamulischen, Telugischen (oder Warugischen) Dialect und selbst vom Sanskrit (von dem die Missionsberichte (1733) allein den Anfang des Vater Unsers und die vierte Bitte mitgetheilt hatten). Ueber die Mohrische Sprache, die in den Gebethsformeln übergangen war, arbeitete er gar eine eigene Sprachlehre aus, die 1745 erschien. Die Vorstellungen von den Sprachen Indiens, welche die frühern katholischen Missionarien im Dunkeln gelassen hatten, wurden durch ihn heller, ob es gleich für sie noch an einem reinen Licht fehlte, das erst ein tieferes Eindringen in die innere Beschaffenheit dieser Mundarten und ihren Zusammenhang unter einander geben konnte, wozu es den Hallischen Missionarien an ächter Sprachphilosophie fehlte. Man wußte nun wenigstens historisch, wie mannichfaltig die Mundarten in Hindostan seyen, und worauf künftighin philosophische Sprachforscher ihr Augenmerk zu richten hätten. Hingegen alles übrige, worauf Philosophen und Litteratoren in Europa hätten aufmerksam gemacht werden sollen, die Religion von Hindostan, seine Brahmanen und übrige Casten, seine gelehrte Schulen und seine Wissenschaften, und was mit diesen Gegenständen in Verbindung steht — dieses alles blieb von den Hallischen Glaubenspredigern entweder völlig unberührt, oder ward doch nicht von Grund aus erörtert. Indessen war doch ihr Fleiß hervorstechend gegen die Unthätigkeit, die bey den übrigen protestantischen Missionen geherrscht zu haben scheint. Kaum, daß die Englische Mission zu Madras sich (1734) durch eine Tamulische Grammatik um die Sprachenkunde verdient gemacht hat; und die Holländische Missionen Ruel's Cingalesische Grammatik (von 1708), und Konyn's

Cingalesische Uebersetzung der vier Evangelisten (von 1739) als erhebliche von ihnen gelieferte Arbeiten aufweisen können.

Vergl. der königl. Dänischen Missionarien aus Ostindien eingesandte ausführliche Berichte. Halle 1718-1770. 4. in 108 Theilen. Neuere A. B. Halle 1770-1807. St. 1-63. 4. Die in der Missionsdruckerey zu Tranquebar gedruckten Bücher von 1713-1743 stehen verzeichnet in den Missionsberichten Th. III. S. 928-936. und Th. V. S. 1524. 1525. vergl. auch *Jo. Alb. Fabricii* salutaris lux Evangelii. Hamburgi 1731. 4., der ein ähnliches, aber kürzeres Verzeichnis der in Tamulischer und Telugischer (oder Warugischer) Sprache gedruckten Bücher der Miss. angiebt. Die hier berührten Bücher werden unten bey den einzelnen Sprachen näher bezeichnet werden. — Noch sind in den Missionsberichten Th. III. S. 757. und IV. S. 427. Erklärungen einiger in alten Classikern vorkommenden Indischen Wörter zu finden.

Die zu Columbo gedruckten Bücher der Holländischen Missionarien stehen verzeichnet in Thunberg's Reisen Th. II. S. 230.

Jo. Ernst Gründler, (aus Weissensee in Thüringen, geb. 1677, gest. zu Tranquebar als königl. Dänischer Probst 1721, wohin er 1708 aus dem königl. Pädagogium zu Halle als Dänischer Missionär abgesendet worden. Er war der Stifter der dasigen Malabarischen Charitätschule für die heidnische Jugend): viele Briefe und Nachrichten in den Dänischen Missionsberichten; auch ein Medicus malabaricus (in Deutscher Sprache) in den Actis Acad. Nat. curios.

Bartholom. Ziegenbalg, aus Pulsnitz in der Ober-Lausitz, geb. 1683, als Probst der Dänischen Mission zu Tranquebar 1719; der erste Hallische Missionär Königs Friedrichs IV. in Dänemark, der sammt Heinrich Plütschow 1705 zu Copenhagen zu seinem Missionsamt ordinirt wurde, und dem daher die Mission ihre Haupteinrichtung und ihre Fortdauer durch seine Vorschläge verdankte, die er 1714 auf einer Reise nach

nach Europa in eigener Person an den König von Dänemark brachte. Mit Fertigkeit schrieb er die Malabarische Sprache, und übersetzte in sie das ganze N. T., und das A. bis zu den Büchern Samuels): Grammatica Damulica latine scripta; viele Briefe in den Dänischen Missionsberichten, besonders Contin. 18; ein Brief im Thesauro epistolico Lacroziano T. I; Manuscript blieb ein Lexicon Malabaricum.

Christoph Theodosius Walther, (aus Schildern in der Mark, geb. 1699, gest. nach seiner Rückkunft aus Tranquebar zu Dresden 1741. vergl. *Schöttgen* Comment. de vita et agone *C. Th. Waltheri.* Halae 1743): observv. grammat., quibus ling. Tamulica illustratur; Briefe in den Dänischen Missionsberichten; doctrina temporum indica, in *Bayeri* hist. regni Bactriani.

Benjamin Schulze, (1743 ging er seiner Gesundheit wegen nach Europa zurück, und lebte bis 1760 zu Halle). Seine Schriften s. unten.

3. Neben den protestantischen Missionarien fuhren die katholischen fort, sich um die Indische Sprachkunde durch Sprachlehren und Wörterbücher verdient zu machen. So erschien 1733 von einem Ungenannten in Portugiesischer Sprache eine Malabarische Grammatik, mit einem (Portugiesisch erklärten) Vocabular: von Beschi (1739) eine Tamulische Grammatik; von Franz Manoel (1743) ein Bengalisches Wörterbuch, Portugiesisch erklärt; von Lolliere (1766) eine bestimmtere Nachricht von der Balisprache; von Clemens a Jesu (1774) eine Malabarische Sprachlehre; und von einem Portugiesischen Missionär (1778) eine Mohrische Grammatik in Portugiesischer Sprache. Aber alle Glaubensprediger, die je Hindostan besucht haben, protestantische wie katholische, übertrafen in der Beförderung der tiefern Einsicht in die Indische Litteratur zwey

Männer, der Jesuite Johann Ernst Hanxleden, Missionär auf Malabar († 1732) und der unbeschuhte Carmelite, Paulinus a Bartholomäo. Vor Hanxleden hatten die Missionarien blos die jetzt lebenden Provinzialdialecte des Sanskrit, als die Umgangssprachen in Indien, kennen gelernt, und den Europäern nothdürftig bekannt gemacht. Die ausgestorbene heilige Sanskritsprache zu erlernen, schien wegen der Mannichfaltigkeit ihrer Schriftzeichen und wegen der Schwierigkeiten, die von Seiten der Brahmanen aus der Geheimhaltung ihrer heiligen Sprache flossen, unmöglich. Hanxleden wußte zuerst zwey Brahmanen von der Universität Triciur zu bewegen, ihm im Sanskrit Unterricht zu ertheilen; und brachte darauf die Grammatik der Brahmanen, Sidharùban, in Auszug, durch die nun den Europäern die Erlernung des Sanskrit möglich wurde. Es blieb zwar diese seine Arbeit, wie seine meisten übrigen Schriften über Indische Gegenstände ungedruckt; aber seine Handschriften kamen in die Bibliothek der Propaganda, wo sie von den künftigen Missionarien genützt werden konnten. Keiner aber machte von ihnen einen schönern Gebrauch, als Paulinus a Bartholomäo, der sie durch Auszüge, wo er in seinen Schriften über Indien Gelegenheit dazu fand, der Vergessenheit entriß. Was Hanxleden schon geleistet haben würde, wenn seine Schriften zum Druck befördert worden wären, das leistete Paulinus, und noch vieles andere, woran jener sein Vorgänger gar nicht gedacht hatte. Er gab uns die vollständigsten Kenntnisse von der Sanskritsprache, ihren Mundarten und Alphabeten, die wir jetzt besitzen; er unterrichtete uns am vollständigsten über die Religionslehre und die wissenschaftlichen Einsichten

tum der Brahmanen, und erörterte darneben ausführlich die Hauptpunkte des indischen Alterthums. Hat ihn auch sein Enthusiasmus für die Indische Litteratur und die Sanskritsprache zu manchen gewagten Behauptungen hingerissen, welche vor dem Richterstuhl einer unpartheyischen Kritik nicht bestehen möchten; so sind dies Mängel, die von einer mit Liebe und Eifer unternommenen Bearbeitung eines noch brach liegenden Gebietes der Wissenschaft schwer zu trennen sind, und die übrigen Verdienste des arbeitsamen Gelehrten nicht schmälern dürfen.

I. E. Hanxleden §. 32. Paulinus a Barthol. §. 32.

§. 31.

Bekanntwerdung der Indischen Litteratur

2. durch die Bedienten der Ostindischen Compagnie in Frankreich und England.

4. Bald nach dem ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts kam durch die Thätigkeit zweyer Nationen, der Franzosen und Britten, neuer Schwung in Schifffahrt und Handlung nach Indien, von beyden Nationen durch eine eigene dazu octroyrte Ostindische Handlungsgesellschaft betrieben. Glücklicher Weise kam die Besorgung ihrer Geschäfte in die Hände von Männern, von denen einige auch ein geistiges Organ besaßen, und daher mit ihren Amtsverrichtungen auch das Studium der Geschichte des Landes, in dem sie angestellt waren, seiner Religion, Sitten, Sprache und Litteratur verbanden. Die engen Gesichtspunkte, in denen die meisten Missionarien die Indischen Merkwürdigkeiten gefaßt hatten, wurden durch die hellern Blicke und die bessere Betrachtungsart dieser in politischen Geschäf-

 ten,

ten geübten Weltleute bald erweitert; und hauptsächlich durch ihre Mitwirkung ward die Indische Litteratur aus der Dunkelheit gezogen, in welcher sie die Europäer in Indien zwey Jahrhunderte hatten liegen lassen.

1. Die Französischen Colonien in Ostindien wurden durch das Genie und die Thätigkeit einiger ihrer Beamten, eines Dümas, Bourdonais und Düpleix schnell gehoben, und durch kluge Benutzung günstiger Umstände sammelten die Franzosen gar ein kleines Reich in Hindostan, das von 1749 = 1761 dauerte. Im Umgang mit solchen Männern erwachte auch mehr Geist in den Französischen Missionarien, und noch vor der Gründung jenes Reichs (1740) schrieb der Pater Pons seinen wichtigen Brief an dü Halde, in dem er über die Sanskritsprache, die Brahmanen und ihre vorzüglichsten Secten und Schulen, und überhaupt über den Zustand der Wissenschaften in Indien Aufschlüsse gab, wie man sie vorher in Europa nicht gehabt hatte. Noch mehr aber wirkten zur Bekanntwerdung der Indischen Litteratur Männer von Geist, welche das Interesse der Franzosen in Indien wahrzunehmen und die Verwaltung ihres kleinen Reichs zu besorgen hatten; darneben auch auf Dinge, die außer ihrem Geschäftskreise lagen, aufmerksam, brachten sie Gegenstände in Anregung, an die noch kein Padre gedacht hatte, und die selbst die Gelehrten in Frankreich zum Studium der Indischen Litteratur hinzogen. De Guignes übersetzte (1759) das alte Indische Buch Ambertkend, aus der Persischen Uebersetzung des Imam Rokneddin Mohammed von Samarkand, mit Erläuterungen ins Französi-

zösische; und machte (1777) auf die Wichtigkeit des Ezour - Vedam (eines alten Commentars über die Vedam †) aufmerksam, die schon vorher (1768) Mignot durch Auszüge daraus, die alten Philosophen Indiens betreffend, angedeutet hatte. A. 1778 erschien das Ezur-Vedam selbst, das erste Originalwerk über die Religionslehren der Inder und über die Grundsätze ihrer Philosophie, aus den Papieren Barthelemy's, des zweyten Rathsglieds von Pontichery. Es war von einem Oberbrahmanen der Pagode von Cheringam, von einem wegen seiner Redlichkeit berühmten Greis, der Französisch verstand und von der Ostindischen Handelsgesellschaft häufig zu wichtigen Geschäften gebraucht wurde, aus dem Sanskrit übersetzt, worüber die wichtigsten Zeugnisse, selbst, was die Sprache, woraus die Uebersetzung geflossen war, betraf, eines von Anquetil du Perron beygebracht wurden. Durch den Eifer eines Officiers, der in Indien 20 Jahre lang zu verschiedenen Geschäften gebraucht wurde, des auch als Schriftsteller bekannten Foucher d'Obsonville, kam Europa in den Besitz des Bagavadam, des siebenten und vorzüglichsten Puranams (aus welchen die zweyte Classe der heiligen Bücher besteht), der für den besten Inbegriff der Lehre von Vischnu (der höchsten Gottheit) und seinen verschiedenen Erscheinungen, von der Schöpfung, Erhaltung und Vernichtung der Welt, und von den Untergottheiten, den Riesen und Menschen, gehalten wird, und daher zu den Hauptquellen der Indischen Religion gehört. Aus lauter Enthusiasmus für die Litteratur ließ Foucher d'Obsonville diese göttliche Geschichte aus dem Tamulischen, in welches sie mit andern Puranams aus dem Sanskrit übertragen ist,

 von

von dem Dollmetscher der Ostindischen Handlungsgesellschaft ins Französische auf seine Kosten übersetzen, und bereitete sie nach seiner Rückkunft nach Europa (1771) unter mancherley Schwierigkeiten zum Abdruck zu, der erst 1788 zu Stande kam. Begeistert von der Hofnung große litterarische Schätze in Indien zu heben, eilte Anquetil du Perron, in jener für die Französischen Besitzungen in Indien noch glorreichen Zeit, an den Indus und Ganges, und kehrte nach einem Aufenthalt von sechs Jahren (von 1755 - 1761) mit wichtigen Sprachkenntnissen und einer reichen Beute an Handschriften in sein Vaterland zurück. Für die Aufklärung der alten Indischen Theologie und geheime Philosophie brachte er zwar nur das Oupnek'hat, ein altes Indisches Werk, ausführliche Auszüge aus den vier Veda enthaltend, in der Persischen Uebersetzung mit, die den Bruder des Kaysers Aurengzeb, Mohammed Darah Schakoh (vor 1657), zum Verfasser hatte, und allem Anschein nach einen sehr interpolirten Indischen Text ausdrückt. So wenig also aus demselben ohne vorausgegangene kritische Läuterung ganz reine Begriffe von der Religion und Philosophie der Inder möchten geschöpft werden können; so verdiente es doch die Gleichgültigkeit nicht, mit der es bey seiner Erscheinung in einer Französischen Uebersetzung (1801) aufgenommen ward. Mag nun die Kritik ihr Heil an ihm versuchen und das Aechte vom Unächten scheiden!

Pons, (bl. 1740): lettre du P. Pons au P. Du Halde in den lettres édifiantes. Vol. XXVI. p. 218. in der neuen nach Ländern geordneten Ausgabe Vol. XIV. p. 65.

Am-

Ambert-Kend, d. i. Quelle des Lebenswassers: aus dem Persischen ins Französische übersetzt von *De Guignes* in den Mémoires de l'Acad. des Inscriptions T. XXVI. und daraus Deutsch in der Sammlung Asiatischer Originalschriften. Zürich 1791. 8. B. I. S. 365-367.

Abraham Hyacinthe Anquetil du Perron, (aus Paris, geb. 1731, gest. 1805, als Interpret der Orient. Sprachen und Mitglied des Nationalinstituts, wie er denn auch vorher Mitglied der Ac. der Inschriften gewesen war. Einige Notizen von ihm sind vorangeschickt dem Catalogue des livres de M. A. H. Anquetil-Duperron. Paris. an XIII. (1805) 8.). Außer dem Oupnek'hat und den recherches historiques et geographiques, die unten vorkommen werden, hat er handschriftlich noch hinterlassen: 1) eine Malabarische Grammatik und ein Malabarisches Wörterbuch; 2) eine Telugische Grammatik und ein Telugisches Wörterbuch; 3) eine Mohrische Grammatik (aus dem Portugiesischen (Rom 1778) übersetzt) und ein Mohrisches Wörterbuch; 4) eine Grammatik und ein Wörterbuch über das Sanskrit. Vergl. Magasin encyclopedique par *Millin*. An. 5 (1799) Vol. I. p. 241.

2. Bey der weisen Leitung der Ostindischen Handelsgesellschaft in England durch ihre Directoren und die zweckmäßigen Maasregeln der Regierung blühete der Brittische Handel in Ostindien neben dem Französischen in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts aufs herrlichste auf; in der zweyten erwarb sich gar die Englische Ostindische Compagnie ein großes Reich am Ganges und beherrschte die dasigen Fürsten. Während der ersten Periode ist unter allen Bedienten der Ostindischen Compagnie nur der einzige Holwell als ein Mann von ausgezeichnetem geistigem Sinn bekannt, der seinen Aufenthalt in Bengalen (von 1727-1757) dazu

an-

angewendet hat, sich mit der Indischen Litteratur näher bekannt zu machen; und seine rühmlichen Bemühungen wurden durch glücklichen Erfolg belohnt. Neben Hanxleden war er der erste Europäer, der die heilige Schriften der Brahmanen kennen lernte und in den Besitz eines Schasters, eines von jenen berühmten Commentaren der Vedam, kam. Er fand so gar Gelegenheit, die alte Sanskritsprache, in welcher diese Schriften verfaßt sind, von den einzigen Besitzern derselben, den Brahmanen, so weit zu erlernen, daß er ihren Inhalt in die Englische Sprache überzutragen im Stande war. Er hatte auch bereits einen großen Theil davon übersetzt, und hofte in Jahresfrist mit der Uebersetzung des ganzen Schasters zu Ende zu kommen, als ihm im Jahr 1756 bey der Eroberung von Calcutta, seine Sanskrithandschriften, ihre Uebersetzung und die übrigen Materialien, die er zur Geschichte und Religion der Indier gesammelt hatte, verlohren giengen. Wie Hanxleden's Arbeiten der Litteratur nicht zu gute kamen, so auch die von Holwell nicht: was wenigstens in seiner Reisebeschreibung davon enthalten ist, entspricht lange den Begriffen nicht, die man sich von seinen Sammlungen nach der Beschreibung, die er von ihnen giebt, machen muß.

Jo. Zach. Holwell, (bl. 1727-1757): interesting historical events relative to the Provinces of Bengal and the Empire of Indoslan. With a seasonable hint, and persuasive to the honourable the Court of Directors of the East-India Company. As also the Mithology, and Cosmogony, Feasts etc. of the Gentoo etc. London 1765. 2 Voll. 8. und öfter. mit 5 Kupfern. Franz. Amst. 1768. 8. Deutscher Auszug von Joh. Tob. Köhler, in der Sammlung neuer Reisebes

sebeschreibungen aus fremden Sprachen. Göttingen 1769. 8. Vollständig Deutsch übersezt von Joh. Fried. Kleuker. Leipz. 1778. 8.

Mit dem ersten Pariser Frieden (1762), der die Macht der Franzosen in Ostindien vernichtete, fieng daselbst die Herrschaft der Britten an. So gros nun auch die Zahl gebildeter Männer aus ihrer Mitte war, die seitdem an den Quellen neuer Kenntnisse saß, die Europa bekannt zu werden verdienten, so verfloß doch ein ganzes Decennium, ohne daß es einigen Vortheil davon zog. Ohne Vorbereitung zu den Forschungen, die sich in Hindostan anstellen ließen, traten selbst die gebildetsten ihren Weg dahin an; und kehrten, wie es nicht anders zu erwarten war, zurück, ohne etwas erforscht zu haben. Haben ja so gar die Bedienten der Ostindischen Compagnie zu ihren wichtigen Aemtern in Asien nicht einmahl für nöthig gehalten, eine Kenntnis der in Indien üblichen Sprachen aus Europa auf ihre neue Posten mitzunehmen; und wie selten haben sie daselbst noch diesen Mangel nachgehohlt, und sich lieber unsicherer innländischer Dollmetscher bedient, so gros auch der Nachtheil war, der für ihre Obern aus dieser ihrer Sprachunkunde erwuchs! Der Handelsverkehr ward allerwärts erschwert, oft so gar gehemmt; die Regierung stieß beständig auf Schwierigkeiten, die sie nur durch despotische Machtsprüche aus dem Weg räumen konnte. Die Landeseingebohrne sollten nach ihren eigenen Gesetzen regiert werden: und doch mochten sich die Beamten nicht die Mühe geben, sie kennen zu lernen.

2.

a. Der große Schade, der für die Ostindische Handelsgesellschaft aus dem Mangel Indischer Sprachenkunde erwuchs, veranlaßte sie endlich, bey ihren künftigen Bedienten auf die Erlernung der in Indien üblichen Sprachen noch in England zu dringen. Zur Erreichung dieses Zwecks wirkten Sprachgelehrte Männer in England durch Abfassung der nöthigen Lehr- und Hülfsbücher mit. Abgesehen von der Persischen Sprache, die in einem großen Theil von Hindostan gesprochen und verstanden wird, und für deren Erlernung Jones (1771) eine Grammatik, und Richardson (1777) ein Wörterbuch herausgab — so sorgte Georg Hadley (1771) für Lehrbücher, eine Sprachlehre und ein Vocabular des mohrischen Dialects, welche in den folgenden Ausgaben von ihm vermehrt und umgearbeitet wurden; John Ferguson gab zum Behuf derselben Sprache (1773) ähnliche Schriften heraus: ja man stellte überhaupt nur die allergemeinsten Wörter, die in Hindostan bey Geschäften vorkommen in ein Indian Vocabulary (1788) zusammen. Diesen Beyspielen in dem Mutterlande folgten darauf andere Gelehrte in Hindostan selbst. So ließ John Gilchrist (1787) zu Calcutta, und Harris (1790) zu Madras ein Wörterbuch der Mohrischen Sprache drucken: für das Rein- oder Hochindostanische erschien zu Calcutta the Oriental Linguist von Gilchrist (1802 zum zweytenmahl); für das Malabarische (1799) zu Bombay eine Grammatik; für das Tamulische (1786) ein Wörterbuch zu Vipery bey Madras, und eben daselbst (1789) die zweyte Auflage einer Grammatik, welche die Englische Mission zu Madras verfaßt hatte: für eine ähnliche sorgte auch die neue Academie zu Calcutta (1802).

Die

Die Titel dieser Werke s. unten bey den einzelnen Sprachen. Eine Sammlung von Hülfsbüchern, die aus einer Reihe von Bänden besteht: New Hindon Grammar and Dictionary.

George Hadley, in Diensten der Ostindischen Compagnie, Capitain in Bengalen, gest. 1798. Gentleman's Magaz. 1798. Sept. p. 816.

John Ferguson, Capitain in Diensten der Ostindischen Compagnie bl. 1773, wo sein Hindostan. Wörterbuch sammt einer Sprachlehre erschien.

John Gilchrist, (Esq. bl. seit 1790). Außer einem Hindostanischen Wörterbuch verfaßte er mehrere grammatische Werke, alle die Hindostanische Sprache betreffend; einen Hindostanischen Antijargonist; ein Hindost. Orthoepy; auch Account of the Hindustanee Horometry, in den Asiatick Researches Vol. V. p. 81. und A new theory and prospectus of all the persian verbs with their Synonims in England and Hindustanee. 1805. 4.

b. Um dieselbe Zeit, da die Ostindische Handelsgesellschaft die Erlernung der Indischen Sprachen zur Vorbereitung für den Dienst in Hindostan betreiben ließ, wurde auch mit Ernst darauf gedacht, die Gesetze der Hindu und Mohammedaner aus dem Sanskrit und den Arabischen Quellen zusammentragen zu lassen, weil sich ohne ein solches Werk die weise und wohlwollende Absichten der Grosbritannischen Gesetzgebung nicht erreichen ließen, nach welchen die Eingebohrnen des Landes, mit gewissen Einschränkungen, in dem Besitz ihrer eigenen Gesetze gelassen werden sollten. Durch viele unangenehme Erfahrungen erkannte man endlich, was man hätte voraussehen sollen, daß die Aussprüche der Richter öfters einer irrigen und ungewissen Aus-

Auslegung bey den Eingebohrnen würden ausgesetzt seyn, und daß die Richter selbst öfters eine willkühr- liche und falsche Deutung der Gesetze befolgen wür- den, so lang sie nicht aus den Quellen in eine den Gerichtshöfen geläufige Sprache übersetzt seyn würden. Warren Hastings beschied daher eilf der angesehensten und gelehrtesten Rechtsgelehrten (Pundits) aus allen Theilen von Bengalen nach dem Fort William in Calcutta, der Hauptstadt von Ben- galen und Behar, und ließ von ihnen die Gesetze aus den verschiedenen in Sanskritsprache verfaßten Gesetzbüchern, desgleichen die Entscheidungen und Ur- theile älterer und neuerer Zeiten Satz für Satz zu- sammentragen, ohne zu dem alten Text das Min- deste hinzuzuthun oder davon wegzunehmen. Mit dieser Arbeit wurden sie vom May 1773 bis Februar 1775 fertig. Darauf ward diese Sammlung ins Persische übersetzt, wobey einer von den Pundits oder Brahmanen die Aufsicht führte; und aus die- ser Uebersetzung wurde sie mit gleicher Treue und mit beständiger Rücksicht auf den buchstäblichen Sinn von Halhed ins Englische übertragen. Dieser Sammlung folgten die Werke des Menu, der bey den Indiern für den ältesten und heiligsten Gesetzge- ber gilt, durch William Jones Betrieb in einer Ue- bersetzung aus dem Sanskrit (1794) nach: ein Sy- stem von religiösen und bürgerlichen Gesetzen, die alle Theile der Gesetzgebung so genau zu umfassen schienen, daß sie die Bengalische Regierung als die Institutionen der indischen Gesetze bekannt machte. Endlich erschienen noch von Jones und Colebrooke aus dem Sanskrit übersetzt die Indischen Gesetze über Verträge und Erbschaften.

Wil-

William Jones, (aus England, geb. auf dem Gute seines Vaters in Wales 1746, gest. zu Bengalen 1794 als Oberrichter daselbst, und Präsident der von ihm gestifteten Gesellschaft zu Calcutta zur Bekanntmachung und Erläuterung der Asiatischen Litteratur; vergl. J. G. Eichhorn's allgem. Bibliothek der bibl. Litter. Th. VI. S. 1094; die Ausgabe von *Jones's* Works, auch *Teignmouth* memoirs of the life, writings and correspondence of Sir Will. Jones. Lond. 1804. fol.): Institutes of Hindu law u. s. w. s. unten.

Henry T. Colobrooke, (Lieutenant in Diensten der Ostind. Compagnie, bl. seit 1793): A digest of Hindu law (s. unten); Mehrere Aufsätze in den Asiatick Researches.

c. Von den Gesetzbüchern der Indier und den Werken ihrer Rechtsgelehrten dehnte sich zuletzt das Augenmerk der in Hindostan lebenden Britten auf das gesammte Alterthum und die ganze Litteratur von Indien durch den Betrieb des Sprachgelehrten **William Jones** aus. Er hatte den Reichthum von Kenntnissen eines durch die classische Litteratur alter und neuer Zeiten ausgebildeten Gelehrten, und eine große Kunde der Arabischen, Persischen und Türkischen Sprache aus England in den obersten Englischen Gerichtshof zu Calcutta, bey dem er als Richter angestellt wurde, mitgenommen, und darauf in Indien das Sanskrit mit solchem Eifer erlernt, daß die Brahmanen selbst zuletzt seine tiefe und kritisch-genaue Kenntniß ihrer heiligen Sprache bewunderten. Da er nun Sprachen nur als die Schlüssel zu den Wissenschaften und der Litteratur der Völker schätzte, so gieng von nun an sein einziges Trachten dahin, die brahmanische Litteratur dem Geheimniß zu entreißen, in welchem sie

fortgehend verborgen gehalten wurde. Um mehrere Gehülfen bey diesem schwierigen Unternehmen zu haben, sammelte er A. 1784 alle in Bengalen lebende Britten, die eine gelehrte Bildung hatten, unter Hastings Schutz zu Calcutta in eine gelehrte Gesellschaft, deren Mitglieder alle ihre von Amtsgeschäften freye Stunden gelehrten Forschungen über Asien widmen sollten. In den Schriften, die sie seit 1788 herausgab, (den Asiatick Researches) ist ein Schatz von neuen wichtigen Aufschlüssen über Indien, seine Geschichte und Alterthümer, seine Künste, Wissenschaften und Litteratur, zu Tage gefördert; zwar stark vermischt mit den Zusätzen derer, die ihn gehoben haben, aber würdig, daß ihn die Kritik sichte und das Reine vom Unreinen abscheide. A. 1805 ward zu denselben Zwecken eine ähnliche Gesellschaft zu Bombay unter dem Vorsitz von James Mackintosch gestiftet, deren Schriften man entgegensieht.

Die Kenntnis des Sanskrit, die noch Hanxleden und Holwell, Dow und Halhed so schwer gemacht wurde, weil die Brahmanen sich kaum getrauten, ihnen verstohlener Weise darinn Unterricht zu ertheilen, ist nun jedem, der sich dieselbe erwerben will, erleichtert, und schon von mehreren Europäern erworben; von den heiligen Büchern, die in dieser alten, abgestorbenen Sprache abgefaßt sind, und um deren Besitz man ehedem Geld und Mühe vergeblich verschwendete, sind schon mehrere Stücke in den Händen der Europäer, und warten auf einen Gelehrten von Muße, um sich ihrer Bearbeitung zu unterziehen. Bis zum Jahr 1804 hat man sich begnügt, Schriften in der Sanskritsprache blos in

Ue-

Uebersetzungen bekannt zu machen: Charles Wilkins gab (1785) das Bhagvat-Dschita (Bhagvat-Geeta), einen Dialog über die Einheit Gottes, ursprünglich eine Episode aus dem grossen historischen Gedicht Maha-Bharada, und (1787) die Fabelsammlung the Heetopades; William Jones zwey merkwürdige Dramen, Sacontala und Gita-Govinda; William Franklin (1793) die Liebe Camarupa's und Camalatà's, eine alte Indische Erzählung, aus der Persischen Uebersetzung: endlich ist (1804) zu Serampur, ostwärts von Calcutta, das erste classische Werk der Sanskrit-Litteratur mit Deva-Nagaryschrift im Druck erschienen, die Fabelsammlung Heetopades, welche Wilkins in einer Englischen Uebersetzung 20 Jahre früher bekannt gemacht hatte. Das neunzehnte Jahrhundert hat daher die Hofnung nach und nach eine gedruckte Sanskrit-Bibliothek zu erhalten.

Gelehrte Gesellschaft zu Calcutta: Asiatick Researches, or Transactions of the Society instituted in Bengal, for inquiring into the History and Antiquities, the Arts, Sciences and Litterature of Asia. Calcutta 1788 - 1806. 7 Voll. 4. Jones Abhandlungen stehen auch in *Jones's* Works. Lond. 1799. 6 Voll. 4. Supplemental Volumes, Lond. 1802. 2 (sehr kleine) Voll. 4.

William Franklin, (Capitain in Bengalen im Dienste der Ostindischen Compagnie, bl. seit 1793): The loves of Camarùpa and Càmalatà, an ancient indian Tale; elucidating the Costums and Manners of the orientals. In a Series of Adventures of Rajah Camarùpa and his Companions. Translated from the Persian by *William Franklin*, Lieutenant on the Honourable East-India Company's Bengal Establishment. Lond. 1793. 8. Eine wörtliche Copie von Sinbald

 the

the Sailor, einer Arabischen Erzählung; noch unentschieden, ob der Indische oder Arabische Text Original ist.

Des Tiruwalluwer Gedichte und Denksprüche; aus der Tamulischen Sprache übersetzt von Aug. Friedr. Cämmerer, der Weltweish. Doctor und königl. Dänischer Missionär zu Trankebar. Nürnb. 1803. 8. Ein in Indien sehr geehrtes Lehrgedicht: aber nicht das beste der Indischen Poesie, vielleicht auch nicht 900 J. alt, wie vorgegeben wird.

1. Sanskrit.

a. Im vordern Indien.

---

§. 32.

Beschreibung des Sanskrit und seiner bisher bekannt gewordenen Litteratur.

In Indien giebt es überall wenigstens vierer ley Hauptsprachen: 1) die todte Sanskritsprache, 2) die Umgangssprachen der vier Casten, lauter Sanskritdialecte, 3) fremde, eingewanderte Sprachen, in die sich auch einzelne Sanskritwörter eingeschlichen haben, und 4) die Pöbelsprache der Parias, der wahrscheinlichen Ureinwohner des Landes.

Sanskrit, eine mehrsylbige, jetzt abgestorbene Sprache in Indien, die schulgerecht erlernt werden muß, aber als die heilige und gelehrte Sprache der Brahmanen in Büchern und beym Gottesdienst, in

Li

liturgien und beym Vortrag der Wissenschaften gewöhnlich, schien lange zu einem Geheimnis bestimmt zu seyn, in das kein Europäischer Gelehrter sollte eingeweiht werden. Wie die Brahmanen ihre heiligen Bücher vor aller Welt verbargen, die nicht zu ihrer Caste gehörte, so hielten sie auch die Sprache geheim, in welcher sie abgefaßt sind: weder Geld, und Aussichten zu andern Belohnungen, noch Drohungen und Furcht konnten sie bewegen, den Europäern etwas darüber zu offenbahren; und so verflossen beynahe dritthalb hundert Jahre, ehe man richtige und vollständige Begriffe von den heiligen Schriften der Indier und deren Sprache erhielt.

Endlich gelang es beynahe zu gleicher Zeit zweyen Europäern in dieses doppelte brahmanische Heiligthum einzudringen: einem Unger, dem Malabarischen Missionär, Hanxleden, der 1732 in Indien starb, und dem Britten, Holwell, der 30 Jahre (von 1727 - 1757) in Diensten der Englisch-Ostindischen Compagnie in Bengalen zubrachte. Zunächst nach ihnen überwanden Dow (c. 1760) und Halhed (c. 1770) nur mit vieler Mühe und nach langen vergeblichen Versuchen die mannichfaltigen Schwierigkeiten, welche die Brahmanen dem von ihnen verlangten Unterricht im Sanskrit entgegensetzten; und als sie endlich Mittel fanden, einen Brahmanen dazu zu bewegen, so getraute er sich doch nur, den Unterricht verstohlener Weise zu ertheilen. Nachdem aber erst die Brahmanen sahen, daß einigen Europäern dieses Geheimniß verrathen sey, so ließ die Strenge merklich nach, mit welchem sie dasselbe gegen jeden Ungeweihten zu bewahren

suchten; und William Jones und andere Europäer, die während des letzten Viertels des achtzehnten Jahrhunderts in Bengalen lebten, fanden es viel leichter, für gute Bezahlung in der heiligen Sprache der Indier Unterricht zu erhalten; ja die Pundits ließen sich zuletzt geneigt finden, die Aufsicht über die Uebersetzung ihrer in Sanskrit abgefaßten Gesetze in die Persische Sprache zu führen.

Ein großer Theil dieser Mühe und Kosten, die man an Brahmanen verschwenden mußte, bis mehrere Europäer sich im Besitz der Sanskritsprache sahen, würde erspart worden seyn, wäre es Hanxleden gelungen, seine Sprachlehre, durch die er die Kenntnis der heiligen Sprache der Hindu allen Europäern möglich machen wollte, durch den Druck bekannt zu machen: und sein Wunsch wäre so leicht zu erfüllen gewesen, da die Propaganda in Rom schon längst Schriftformen zum Druck des Hochindischen besaß, die vollkommen zur richtigen Darstellung des Sanskrit hinreichten. Auch erschöpfte seine Sprachlehre bereits die Gesetze desselben. Da es eine längst ausgestorbene Sprache ist, und sie die Brahmanen selbst schulgerecht erlernen müssen, so haben sie vor uralten Zeiten schon für eine Sprachlehre gesorgt, die sie in ihren Tempeln zum Unterricht der Jugend ihrer Caste brauchen, das berühmte Sidharúbam, zu dem nachher ein zweyter Theil, Vyágaránam, als Syntax hinzukam. Aus diesen Quellen hatte Hanxleden seine Grammatica Grandonica geschöpft, und sie mit einem Wörterbuch begleitet: beyde aber modern noch unter den Handschriften der Bibliothek der Propaganda.

Dem langen Bedürfnis einer solchen Sprachlehre half erst in den neuesten Zeiten der unbeschuhte Carmelite, Paulinus a St Bartholomäo, ab, der 14 Jahre auf der Küste Malabar als katholischer Glaubensprediger stand, und neben seinem Beruf mit musterhaftem Eifer die Indische Litteratur in ihrem ganzen Umfang studirte. Unter dem Beystand zweyer Brahmanen verfertigte er seinen Auszug aus dem Sidharúbam, den die Propaganda (1790) zum Druck beförderte; und da diese Grammatik noch für die Anfänger im Sanskrit zu schwerfällig schien, so faßte er die Regeln von den Veränderungen desselben in einer noch ausführlichern und mehr in Europäischer Form abgefaßten Sprachlehre ab, die (1804) erschien. Selbst das große Brahmanische Wörterbuch, Amarasinha, fieng Paulinus an, zum Druck zu befördern. Wie die (1798) ausgegebene erste Section desselben lehrt, erklärt es Sectionenweis (in Versen) die Namen der Götter, der Gestirne und Elemente, der geistigen Dinge und der Wissenschaften, der Welt und Erde, der Berge, Flüsse, Bäume, Pflanzen, Thiere und Menschen, der Indischen Stämme, ihrer Opfer, ihres Ackerbaus und ihrer Künste; in einer eignen Section bringt es Worte und Ausdrücke bey, die verschiedene Bedeutungen haben; in einer andern Adverbien und Indeclinabilia. Bey dieser Einrichtung ist sein Gebrauch sehr unbequem; und es würde den Europäern wenige Dienste geleistet haben, wäre es auch vollständig in dieser seiner ursprünglichen Form und Anordnung abgedruckt worden. Vielleicht, daß an die Stelle seiner abgebrochenen Herausgabe eine andere nach einer bequemern Einrichtung tritt, was jeder Gelehrte bey den nun bekannt gewordenen Ei-

Eigenschaften der Sanskritsprache, und bey ihrer Reichhaltigkeit zu den wichtigsten Untersuchungen wünschen muß.

Sanscrit, oder, genau nach der gelehrten Aussprache geschrieben, Sams krda, und im Neutrum Samskrdam heißt genau **verbundene, vollkommene Sprache** (von Sam *conjunctio*, auch *simul*, *conjunctim*, *unitim*, und Krda (das S ist nur zur Verbindung beyder Wörter eingeschoben) *res perfecta*, *accurate disposita*; daher Sams-krda *lingua perfecta*, *accurate coordinata*, *omnibus numeris absoluta*). Man findet auch geschrieben: Hanscret, Samscreet, Samscret, Samscrit, Shanscrit, Sanscroot und mit der Neutralendigung Samscrudam. Diese Variationen haben ihren Grund in den verschiedenen indischen Provinzialdialecten und den damit zusammenhangenden Provinzialalphabeten, die häufig nicht reich genug sind, um das reine Sanskrit genau darzustellen. Da Sanscrit der Europäischen, besonders der Deutschen Zunge am leichtesten auszusprechen, und in einer der lebenden Indischen Sprachen (oder Provinzialdialecten) gegründet, hingegen Sams-krda und Sams-krdam nur in der todten und gelehrten Sprache üblich ist, und daher selbst einem gebornen Inder, in seiner lebenden Sprache, affectirt klingen würde; so scheint es am natürlichsten zu seyn, Sanscrit beyzubehalten. Vergl. Alphabetum Grandonico-Malabaricum p. 5. Asiatick Researches T. I. p. 422. *Paulinus a S. Bartholomaeo* Sidharubam s. grammatica Samscrdamica p. 14.

Ueber die Sanskrit-Grammatiken der Brahmanen: Pons, in den lettres édif. ed. 2. T. XIV. p. 67. *Paulinus a Barthol.* in locupletissima Samscrdamicae linguae institutione (Romae 1804. 4.) p. 14.

Jo. Ernst Hanxleden, (aus Ungern, gest. zu Pashur auf Malabar 1732): seine für die indische Litteratur überhaupt merkwürdigsten Handschriften waren: 1)

Gram-

Grammatica Granthamica (Grandonica) f. Samscrdamica, ein Auszug aus dem Sidharúbam; 2) Vocabularium Malabarico-Samscrdamico-Lusitanum; 3) Grammatica Malabarico-Lusitana: alle in der Bibliothek der Propaganda befindlich. Seine übrigen an zerstreuten Orten sich befindende Handschriften enthalten religiöse Gesänge und andere erbauliche Aufsätze in malabarischer Sprache. Vergl. *Paulini a St Barth.* India orientalis christiana p. 191. *Ejusd.* examen Codd. indicorum bibliothecae Congreg. de propaganda fide p. 51.

Paulinus a S. Bartholomaeo, (in der Welt, vor seinem Eintritt ins Kloster, Johann Philipp Wesdin, aus Hoff an der Leitha, dem Grenzfluß zwischen Ungern und Oesterreich, nahe bey Mannersdorf im Oesterreichischen; geb. 1748; vierzehn Jahre Missionär auf der Küste Malabar, darauf 7 Jahre Professor der morgenl. Sprachen bey dem Missionscollegium des h. Pancraz (der Propaganda) zu Rom; bey der Umkehrung Italiens durch die Franzosen begab er sich nach Wien, wo er sich noch 1799 befand. Diesem Gelehrten verdankt das Alterthum, die Religion und Litteratur von Hindostan große Aufklärungen, durch sein Brahmanisches System, seine Beschreibungen der Indischen Handschriften in den Bibliotheken der Propaganda und des Cardinals Borgia, und seine grammatische Werke. Vergl. das Verzeichnis seiner Schriften in Alter's Miscellaneen S. 256): Sidharúbam seu grammatica Samscrdamica, cui accedit dissertatio historico-critica in linguam Samscrdamicam, vulgo Samscret dictam. Romae 1790. 4.; ausgezogen aus dem Sanskrit-Original mit Hülfe zweyer Brahmanen von Angamal, Namens, Kuaben und Krshna. (Sidharúbam soll nicht eigenthümlicher Name des Verfassers seyn, sondern appellativ heißen: notio et forma nominum seu vocabulorum in mente retinendorum, weil das Buch die Regeln angiebt, wie man alle im Amarasinha befindlichen Wörter

zu decliniren und zu conjugiren hat). 2) Vyácarána, seu locupletissima Samscrdamicae linguae institutio. Romae 1804. 4. Dieses Vyácarána, das andre Biakarn-dar, auch Viakern, corrupt aussprechen, ist sonst blos Syntax; hier steht es einer ganz vollständigen Grammatik, deren zweyter Theil erst die Syntax ist, voran. 3) Amarasinha; sectio prima de coelo. Romae 1798. 4. (nach den Asiatick Researches ist Amarasinha Name des Verfassers; Paulinus a S. Barth. aber sieht ihn für appellativ an, und erklärt das Wort durch Fortis leo, s. dux, als allegorischen Titel von der Art, wie die Indischen Büchertitel im Catalogus bibl. reg. Paris. p. 434. vgl. *Paulini* Sidharubam p. 62).

Die Sanskrit-Grammatik der Academie der Engländer zu Calcutta, gedruckt 1803, ist in Europa noch nicht näher bekannt.

So wenig auch bisher von dem Umfang und Reichthum der Sanskritsprache bekannt worden ist, (denn noch ist kein vollständiges Wörterbuch von ihr vorhanden, und bis jetzt nur erst ein einziges in Sanskrit geschriebenes Buch gedruckt); so hat man doch schon entdeckt, daß viele von den Sanskritwörtern, die blos gelegentlich und zufällig in den bisher über Indien geschriebenen Büchern angeführt worden, auch mit Wörtern andrer Sprachen, namentlich mit Griechischen, Lateinischen und Deutschen, mit Semitischen und Zendwörtern u. s. w. im Schall und in der Bedeutung übereinkommen. Diese Erscheinung führt auf einen Zusammenhang, in dem vor undenklichen Zeiten diese Sprachen, und die Völker, die sie reden, müssen gestanden haben, mögen auch die Zwischenräume, die sie gegenwärtig trennen, noch so gros seyn. Darneben glauben auch die Forscher über das Indische Alterthum entdeckt zu ha-

haben, daß manche Religionsmeynungen und Götternamen der verschiedensten, auf der weiten Erde zerstreuten Völker aus der Religion der Hindu und ihrer heiligen Sprache das ihnen noch fehlende Licht borgen könnten, und gründen darauf einen neuen Beweis der Verwandtschaft und des Zusammenhangs dieser Völker mit den Hindu. Indessen fehlt es noch zu sehr an vollständigen und bestimmten Uebersichten ihrer heiligen Sprache und ihrer Religionslehren, als daß sich mehr als bloße Hypothesen über diesen Zusammenhang aufstellen ließen. Kühne Männer haben dessen ohnerachtet bereits völlige Systeme aus den vorhandenen wenigen und mangelhaften Materialien erbaut: d'Hancarville, Bailly und de Pauw nehmen Scythien, so wie Anquetil, und gewissermaßen auch Jones Persien zum Stammland dieser Verwandtschaften und Aehnlichkeiten an; Holwell und Halhed leiten alles, Völker, Sprachen und Wissenschaften, aus Indien ab; Paulinus a St Bartholomaeo sieht die Brahmanen als Original an, und läßt von ihnen die Religion der halben Welt ausgehen, die von Indien und Pegu, von Sina, Japan und Aegypten, selbst die der Griechen und Römer, weil sich ihre Götternamen zum Theil aus Sanskrit etymologisch erklären ließen.

Sanskrit im Druck erschienen: 1) A. 1733 gaben die Dänischen Missionsberichte S. 18 in ihm den Anfang des Vater Unsers und die vierte Bitte; 2) Benj. Schulze gab in dem Oriental. und Occidentalischen Sprachmeister (Leipzig 1748. 8.), darinn das ganze Vater Unser, welche Stücke Adelung im Mithridates B. I. S. 145 wiederhohlte, und von dem *Paulinus a S. Barthol.* de Codd. Borgianis den Anfang erklärte. Das erste vollständige Buch in Sanskrit mit Devanagarischrift gedruckt, ist: Hitôpadêsa. Serampour 1804. besorgt von Carey.

Wörterbücher: von Amarasinha s. oben. Außer diesem nach Sachen geordneten Wörterbuch soll es nach Paulinus und Jones in Indien wenigstens noch 17 verschiedene Wörterbücher geben. Ueber das handschriftliche Wörterbuch von Hanxleben s. oben den Artikel von ihm, über das von Tieffenthaler versprochene s. seine Reisebeschreibung, und über das Handschriftliche von Anquetil du Perron das Magasin encyclop. par *Millin* an V. (1799) Vol. I. p. 241.

Vergleichung des Sanskrit mit andern Sprachen: 1) der in alten Schriftstellern vorkommenden Indischen Worte (die meist für Persisch erklärt werden), *Had. Reland* diss. miscell. (de veteri lingua Indica T. I. (Traj. ad Rhen. 1706. 8.) p. 209. Desgleichen in den Dänischen Missionsberichten Th. III. S. 757. IV. S. 427. 2) *Paulinus a S. Barth.* Systema Brahmanicum liturgicum, mythologicum, civile. Romae 1791. 4. cum 30 tabb. aen. *Ejusd.* Musei Borgiani Velitris Codices manuscripti Avenses, Peguani, Siamici, Malabarici, Indostani animadversionibus castigati et illustrati; accedunt monumenta inedita et Cosmogonia Indico-Tibetana. Romae 1793. 4. *Ejusd.* Lettera su monumenti Indici del Museo Borgiano illustrati. Roma 1793. 4. *Ejusd.* de antiquitate et affinitate linguae Zendicae, Samscrdamicae et Germanicae dissertatio. S. l. Anno 1798. 4. 200 Indische und 60 Deutsche Wörter mit Sanskrit verglichen). *Ejusd.* de latini sermonis origine et cum orientalibus linguis connexione diss. Romae 1802. 4. (Verzeichniß von 55 Lateinischen, dem Sanskrit ähnlichen Wörtern). Im übrigen erklärt Paulinus besonders die Namen auswärtiger Gottheiten in Pegu, Sina, Japan, Aegypten, Griechenland und Italien aus Sanskritwörtern. 3) Franz Carl Alter über die samskrdamische Sprache. Wien 1799. 8. Er verglich, mit Hülfe des P. Paulinus, die im Petersburgischen Wörterbuch befindlichen Sanskritwörter mit andern Indischen und morgenl., alten und neuen Sprachen, um die Verwandtschaft meh-

mehrerer Sprachen mit Sanskrit zu beweisen. 4) **Johann Christoph Adelung** Mithridates oder allgemeine Sprachenkunde Th. I. (Berlin 1806. 8.). S. 149 - 176 sammelt die Sanskritwörter, die in den Werken über Indien vorkommen, und sucht ihre Uebereinkunft mit andern alten Sprachen zu zeigen. 5) Colbrooke in den Asiatick Researches Vol. VII.

Hypothesen über den Ursprung dieser Verwandtschaft: 1) von dem Scythen: *d'Hancarville*, (geb. Nancy 1729, Hauptmann in Wirtemb. Diensten. Mitglied der Acad. zu London und Berlin, ein gewaltiger Indischer Etymolog): Recherches sur l'hist., l'orgine, l'esprit et les progrès des Arts de la Grèce. Lond. 1785. 3 Voll. 4. und seine übrige Schriften über Etrusc., Gr. und Röm. Alterthümer. *Bailly* traité de l'Astronomie Indienne et Orientale. Paris 1787. 4. *de Pauw* recherches sur les Egyptiens et les Chinois. Berlin 1773. 2 Voll. 8. 2) von Persien *Anquetil du Perron* sur les antiquités de l'Inde, in den Recherches hist. et geogr. sur l'Inde. Berlin 1787. 2 Voll. 4. *Jones* in den Asiatick Researches Vol. II. p. 54. und an mehreren andern Stellen. Gegen ihn streitet *Paulino a S. Barth.* in den Viaggi p. 265 ff. 3) über Indien als Urland: *Holwell* interesting historical events relative to the Provinces of Bengal etc. Lond. 1765. 2 Voll. 8. *Halhed* in der Vorrede zu den Gentoo laws. Lond. 1777. 8. 4) Paulinus System im Systema Brahmanicum, und besonders im Museum Borgianum p. 59 - 83. und in zerstreuten Stellen seiner meisten Schriften.

Mit mehr Gewißheit ist in den neuern Zeiten erforscht worden, daß ehedem die Sanskritsprache durch ganz Indien, im weitesten Sinne des Worts, gesprochen worden, weil sie in allen Provinzialdialecten entweder zum Grunde liegt, oder, wenn sie eine andere Sprache eingewanderter Völker zur Grundlage haben, sich doch starke Spuren ihres ehe-

ehemahligen Gebrauchs von den Landeseingebohrnen in den Worten zeigen, die zwischen die Worte der von den Ueberwindern eingeführten neuen Sprache gestellt worden sind. So ist in einem großen Theile von Hindostan (dem nördlichen Indien, im Reich des großen Moguls), die ursprüngliche Sprache der Hindu, das Sanskrit, von der Zeit der Mongolen an im Persischen und Arabischen beynahe versunken, und die Sprache, die daselbst in mehreren Provinzen geredet wird, sieht mehr Persisch als Indisch aus. Hingegen im Süden von Indien, auf der Halbinsel Decan, ist die alte Sanskritsprache nicht so ausgeartet und mit fremden Worten und Umbeugungen so gemischt und verdorben worden, weil sowohl Malabar als Coromandel weniger von fremden Nationen überschwemmt worden. In manchen Gegenden wird sie so süß und weich gesprochen, daß man glaubte, für das durch eine weichere Aussprache verschmelzte Sanskrit einen eigenen Namen zu bedürfen; in solchen Gegenden nannte man es Prakrit.

On the Sanscrit and Prácrit Languages by *H. T. Colebrooke*, in den Asiatick Researches Vol. VII. p. 199.

Es hat daher die Sprachforschung in Indien in den neuern Zeiten dreyerley lebende Sprachen unterscheiden gelernt.

I. Reinere Sanskritsprachen, mit einzelnen fremden Wörtern mehr oder weniger gemischt:

1. im südlichen Indien,

1. die Ceylonische der Priester und anderer Buddisten (das Candische nebst dem Cingalesischen),

2. die

2. die Tamulische (nebst dem Telugischen oder Warugischen),
3. die Malabarische,
4. die Canarische,
5. die Marattische (nebst dem Goanischen oder Decanischen),
6. die Telengische.

2. im nördlichen Indien, oder Hindostan.

7. die Hoch-Indische zu Benares,
8. die Kaschemirische, die der Marattischen nahe kommt,
9. Die Bengalische,
10. die Guzuratische,
11. die Nepalische,
12. die Multanische.

II. Fremde Sprachen, mit wenigem Sanskrit gemischt:

1. die Putscho- oder Patanische Sprache in Kabul.
2. die Mohrische, in ihren verschiedenen Dialecten, die sich durch ganz Hindostan, Decan und die Küstenländer von Ceylon zieht.

III. Die Sprache der Parias, der wahrscheinlichen Ureinwohner des Landes, in die sich auch manches Sanskritwort eingeschlichen haben muß.

Zum

Zum Beweiß dieser weiten Ausdehnung der Sanskritsprache kann die Analyse des Vater Unsers dienen, welche von 10 dieser Dialecte (den Caschemirischen und Multanischen abgerechnet) zu finden ist in *Paulini a S. Bartholomaeo* Musei Borgiani Codd. manuscriptis p. 51-58. vergl. *Ejusd.* Sidharúban praef. p. 71. und Viaggi p. 260. Ivar Abel symphona s. XI. linguarum orientalium discors exhibita concordia, Tamulicae videlicet, Granthamicae, Telugicae, Samscrutamicae, Marathicae, Balabandisae, Canaricae, Hindostanicae, Cuncanicae, Guzurraticae et Pegnanicae non characteristicae, quibus ut explicativo-harmonica adjecta est Latina. Hafn. 1782. 8. Eine vollständige Aufzählung der Sanskritdialecte ist noch nicht möglich, da viele Gegenden von Indien, dem nördlichen und südlichen, noch nicht genau nach ihren Sprachen untersucht, und die Untersuchungen, die angestellt worden, bey den meisten noch sehr mangelhaft sind. Andere Eintheilungen der Indischen Sprachen giebt *Anquetil du Perron* Zendavesta T. I. p. 123. und *H. T. Colebrooke* on the Samscrit and Prácrit Languages, in den Asiatick Researches Vol. VII. Num. 7.

Selbst außerhalb des disseitigen Indiens und Ceylon's hat das Sanskrit Wörter und Redensarten in die Sprachen abgesetzt, welche in Ländern und Gegenden geredet werden, wohin die Lehre der Buddisten gedrungen ist, oder die mit dem disseitigen Indien in starkem Handelsverkehr gestanden sind. Das erste war der Fall bey der Birmanischen Sprache in Pegu und Ava; das zweyte bey der Malayischen Sprache auf der Halbinsel Malacca, auf Sumatra und allen Inseln des Malayischen Archipelagus; vielleicht auch beym Zend, wofern sich einst nicht finden sollte, daß Zend und Sanskrit in einer noch viel nähern Verbindung stehen.

Dom

Dow Vol. I. diss. p. 41; Voyage de Mr. *de Gentil* Vol. I; *Knox* de relig. Ceylanensium; du royaume de Siam par Mr. *de la Loubère*; *Georgi* Alphab. Tibetanum p. 399. 400. 426. Alphabetum Barmanorum s. regni Avensis p. 14. Asiatick Researches Vol. I. p. 145.

Ein von aller Vermischung mit fremden Worten völlig freyes und reines Sanskrit wird daher nirgends mehr gesprochen, aber es wird von den Indischen Priestern und Gelehrten gelernt, und geschrieben, wie die Europäischen Gelehrten die ausgestorbene lateinische Sprache lernen und schreiben; und daher wird es in mehr als 20 großen Reichen, vom Norden nach Süden von Casgar bis zum Vorgebirge Comorin, und vom Westen nach Osten vom Fluß Indus bis zum Fluß des Königreichs Siam verstanden und geschrieben, und in diesem ungeheuern Raum in Liturgien und beym Gottesdienst, in Büchern und zu Wissenschaften gebraucht.

Ob gleich die heilige, ausgestorbene Sprache überall dieselbe ist, so ist doch die Schrift, mit der sie ursprünglich geschrieben wurde, nach Verschiedenheit der Gegenden, in drey verschiedene Alphabete zerfallen, die sich im Lauf der Jahrhunderte gebildet haben und ohne Interpunction von der Linken zur Rechten geschrieben werden: bey den nördlichen Brahmanen hat sich aus dem alten Sanskritalphabet die Dèvanagarischrift, bey denen im mittlern Theil von Indien die Telugische oder Talenganische Schrift, bey denen im südlichen Indien die Malabarische oder Granthamschrift gebildet. Die Mutterschrift, von der diese drey Töchter abstammen, ist zwar nicht näher bekannt; aber man muß sie wohl,

ob man sie gleich mit keinem noch vorhandenen Denkmahl belegen kann, zur Erklärung des Ursprungs dieser drey zum Sanskrit-Schreiben gewöhnlichen Alphabete annehmen. Sie kann auch nicht wohl bekannt seyn; weil sie, als zu unvollkommen, in uralten Zeiten verlassen worden, und ihre vollkommenern Töchter allein im Gebrauch geblieben sind: ihre allmählige Bildung und Fortschritte zur Vollkommenheit machten die mit ihr in ihrer unvollkommenen Beschaffenheit geschriebenen Bücher von Jahrzehnt zu Jahrzehnt immer unleserlicher, daß man sich wohl zuletzt entschließen mußte, die alten Handschriften mit den neuern vollkommenern Alphabeten umzuschreiben: die alten unvollkommenen Handschriften wurden, als unleserlich, wenig mehr geachtet und verlohren sich, oder giengen durch Zeit, Würmer und Moder unter. Indessen scheint die Malabarische Tochter dieser Mutterschrift in Zügen am ähnlichsten geblieben zu seyn, weil eine alte Inschrift sehr verwandte Züge mit der Malabarischen Schrift hat. Alle diese drey Schriftarten zeichnen sich durch die Menge ihrer einfachen Buchstaben aus: die Devanagari-Schrift hat ihrer 51, die Telenganische 53, und eben so viele die Malabarische. Daraus wird eine Sylbenschrift von vielen tausend Characteren zusammengesetzt: denn jede Sylbe hat ihren eigenen Character. Die 53 einfachen Buchstaben der Malabarischen Schrift z. B. geben gegen 10,000 Zusammensetzungen; und durch letztere wird es möglich, das Sanskrit mit allen seinen Feinheiten des Tons, Schalls, Accents und den Nüancen seiner Aussprache darzustellen, was mit keinem Europäischen Alphabet, selbst mit den Al-

Alphabeten der Indischen Provinzialdialecte nicht möglich ist.

Neben diesen drey Alphabeten für das abgestorbene Sanskrit haben auch alle lebende Indische Sprachen ihre eigene Alphabete, mit denen sie als Vulgarsprachen geschrieben werden: es giebt noch eine Vulgar-Nagarischrift (Aker-Nagara), ein Nepalisches, Marattisches, Canarisches, Carnatisches, Tamulisches, Malabarisches, Guzuratisches Alphabet; man kann sagen, so viele Provinzialsprachen so viele Alphabete. Doch sind alle diese Provinzialalphabete gleichfalls Sylbenschriften und scheinen aus der unvollkommenen Mutterschrift des Sanskrit entstanden zu seyn. Denn so verschieden sie unter sich sind, so haben doch alle dieselbe syllabarische Ordnung, dieselbe Art, die Elemente zu stellen und zu lesen, und einen Reichthum an Buchstaben. Dennoch sind sie an letztern ärmer als die drey Sanskritalphabete (das Tamulische z. B. hat nur 28); sie reichen zwar hin, die Umgangssprache der Provinz nothdürftig, nicht aber die feinen Töne des Sanskrit auszudrücken. Daher kommt es, daß ein Sanskritwort nach den verschiedenen Alphabeten und den Aussprachen der Provinzen so vielfache und veränderte Gestalten, und doch jede die Autorität einer Gegend für sich haben kann. In den drey Sanskritalphabeten scheint aber die Aussprache ziemlich gleich zu seyn: wenigstens ist die Aussprache nach der Malabarischen Orthographie, welche Paulinus befolgt, von der nicht verschieden, die man bey Jones findet: und letzterer befolgte doch die Aussprache nach der Devanagari-Orthographie.

Allmählige Bekanntwerdung der Sanskritalphabete: 1) Kircher machte zuerst ein ihm von P. Roth mitgetheiltes Sanskritsyllabarium in der China illustrata bekannt: aber fehlerhaft sowohl in der Ordnung als in Ansehung der Bedeutung. 2) Chardin lieferte es zuerst in seiner richtigen Ordnung, aber wahrscheinlich ohne zu wissen, was es für Charactere wären (Chardin voyage en Perse); 3) Th. Sigf. Bayer gab es zuerst ganz vollständig und ächt, nicht nach Handschriften, sondern nach Drucken, in Commentt. Petropol. T. III. p. 389. T. IV. p. 289. 4) die drey Hauptalphabete zusammen gab erst die Propaganda: Alphabeta indica, i. e. Granthamicum, s. Samscrudamico - Malabaricum, Indostanum s. Varanense, Nagaricum vulgare et Talenganicum. Romae 1791. 8. mit Paulinus a S. Bartholomaeo Vorrede.

Paulini a S. Barthol. locupletissima Samscridamicae linguae institutio, in praef. *Ejusd.* Sidharubam, in praef. *Ejusd.* Viaggi p. 258.

Wie die Sanskritsprache selbst, so erstreckt sich auch die Mutterschrift derselben über das diesseitige Indien hinaus. In dem Birmanischen Alphabet (zu Pegu und Ava), in dem Reiang-Alphabet auf Sumatra, (ja vielleicht so gar in der Aethiopischen Gheez- und Amharschrift) u. s. w. findet sich dieselbe syllabische Anordnung, dieselbe Zahl der Elemente, derselbe Werth und dieselbe Stellung.

Alphabetum Barmanicum Avense. Romae 1787. 8. *Marsden* history of Sumatra (Lond. 1784. 4.) p. 166. *Quintin Crowford* Sketches of the Hindostan (ed. 1. Lond. 1788. 8.) p. 138. Vergl. §. 16. 19. 22. 24. 25. II. 1. 39. 41. 48. 49.

Noch giebt es kaum den Anfang einer gedruckten Sanskritlitteratur; es hat so gar lange gewährt, bis uns die Europäer nur historisch von der Zahl der

der heiligen, in Sanskrit geschriebenen Bücher, und ihrem Inhalt etwas bestimmt belehrt haben. Erst durch die Hallischen Missionäre (1742) und durch Holwell (1765) ist man zur Gewißheit gekommen, daß sie nach ihrem Inhalt in drey Classen getheilt werden, in Vêdam, Puránam und Scháſtram, die (so wie alle alte Indische Schriften) in Versen abgefaßt sind. 1) Védam ist der generische Name von allen Büchern, die von der Verehrung Gottes (der Sonne, des Monds, der Planeten und der Elemente, des Wassers, der Erde, des Feuers, und des Aethers) handeln, und Vorschriften über Opfer, Gebet und Fasten, über Wallfahrten, Versöhnungen und Niederwerfung des Körpers, über Waschungen, heilige Zeichen an der Stirne und Weihungen, auch über Opfer und Gebete für Verstorbene enthalten. Da nun viel über diese Gegenstände in Sanskrit geschrieben werden, so giebt es sehr viele Veda: doch werden unter ihnen nur vier als unvergänglich ausgezeichnet. 2) Auch Puràna ist ein Classenname, der alte Indische Geschichten in sich begreift. Von diesen ist ein Stück, das Bagávadam, aus einer Französischen Uebersetzung (seit 1788) bekannt. 3) Nun pflegen die Hindu ihre heiligen Bücher, ihre Mythologie, Fabeln und Poesien entweder historisch zu nehmen, oder physisch und moralisch zu erklären. Dem historischen Sinn hängt der Pöbel an: er glaubt unzählige Götter, er erzählt ihre Kriege, Verwandtschaften und Ehen, und weidet sich an ihren Bildnissen und Statüen, an ihren Namen und den Fabeln von ihrem Leben und ihren Thaten. Aber Gelehrte und Philosophen suchen in dem Inhalt der heiligen Bücher einen höhern und geheimen Sinn,

 und

und deuten ihn, unter der Voraussetzung, daß die Geheimnisse, Erscheinungen und Veränderungen der Natur in ihm eingehüllt wären, physisch. Die Büßenden und Lehrer der Moral schematisiren darüber, und deuten sie moralisch; sie suchen durch Fabeln, Symbole und Räthsel die Frömmigkeit des Volks, die Verehrung der Götter, die gegenseitige Gerechtigkeit in der Gesellschaft, ohne die weder Gesetze aufrecht bleiben, noch die Gesellschaft bestehen könnte, zu erhalten und zu vermehren. Alle diese Auslegungen heißen Schástra. Eine Probe von den Auslegungen der Gelehrten und Philosophen ist der Ezour-Vedam, den man (seit 1778) in einer Französischen Uebersetzung besitzt.

Veda und Beda sind einerley; jener Name folgt der Malabarischen, dieser der Devanagarischrift. Bed oder Ved heißt Gesetz; es bedeutet hier Gesetz im vorzüglichen Sinn (κατ' ἐξοχὴν, Gesetz von der Verehrung Gottes). Von den 4 Veda s. §. 248 der Geschichte der Litteratur. Die Begriffe von ihnen läuterten sich nach und nach durch *Pons* in den lettres édif. (ed. 2) T. XIV. p. 74. *Holwell's* interesting historical events relative to the Provinces of Bengal etc. Lond. 1765. 2 Voll. 8. *Dow's* history of Hindostan (Lond. 1768. 3 Voll. 4.) in den diss. *Sonnerat* (den der Französische Hof nach Ostindien schickte und dort 7 Jahre unterhielt, um Materialien zu einer Beschreibung des Landes zu sammeln) voyage aux Indes orientales. (Paris 1782. 2 Voll. 4.) Vol. I. p. 214. (*de Sainte Croix*) Ezour-Vedam. Yverdon 1778. 2 Voll. 12. in den Observations préliminaires Vol. I. p. 111. W. Jones in den Asiatick Researches Vol. I. ff. Deutsch: W. Jones Abhandlungen über die Geschichte und Alterthümer, die Künste, Wissenschaften und Litteratur Asiens (Riga 1795. 1797. 4 B. 8.) B. I. p. 265. vergl. IV. p. 14-88. *Paulinus*

nus a S. Barthol. Viaggi p. 269. — Bis jetzt haben wir nur Auszüge aus den Veda in den Dänischen Missionsberichten Th. IV. (Halle 1742. 4.) S. 1251 vergl. S. 1182, mit eingeschalteten Sanskrit-Worten; in *W. Jones's* Works Vol. VI. und den Anfang davon in den Originalworten in *Paulini a S. Bartholomaeo* Viaggi p. 217-219. Eine Persische Uebersetzung der Vedam soll Feizi für den Grosmogul Akbar verfertigt haben, *Anquetil du Perron* Zendavesta T. I. p. 338. Wo nicht vollständig, so doch drey Beids der Veda (Rick, Chama und Zozourbeids) sollen auf der K. Bibl. zu Paris als ein Geschenk des bekannten Calmet zu finden seyn. Ein Irrthum ist es aber wohl, wenn Pons (lett. édif. ed. 2. T. XIV) sagt, daß die vier Vedam auch Arabisch auf der Pariser Bibl. wären.

Purana oder die alten heiligen Geschichten: dazu gehört: Bagavadam, ou doctrine divine ouvrage Indien canonique sur l'être suprême, les Dieux, les Géans, les Hommes, les diverses parties de l'Univers etc. Paris 1788. 8. Der Uebersetzer ins Französische ist Méridas Poulé, Dollmetscher der Französischen Ostindischen Compagnie; der Herausgeber (nach den Göttingischen Anzeigen v. g. S. 1788. S. 964.) Foucher d'Obsonville, Verfasser der Essays philosophiques sur les moeurs de divers Animaux etrangers. Paris 1783. 8. Deutsch: in der Sammlung Asiatischer Originalschriften. (Zürich 1791. 8.) B. I. S. 1-216. Von diesem Compendium der Indischen Religion finden sich auch Proben in den Asiatick Researches; Auszüge daraus in den Voyages par Sonnerat mit vielen eingeflossenen Versehen, wie gezeigt ist in *Charpentier de Cossigny* lettre à Mr. Sonnerat. 1784. à l'imprimerie royale à l'Isle de France. Ein paar Strophen daraus stehen im Original mit einer Uebersetzung in *Paulini a S. Barthol.* Sidharúbam p. 171.

Schastra, Auslegungen der Veda, von Schasta Wissenschaft, Auslegung, Erläuterung. Bis jetzt sind nur Auszüge aus den Schasters bekannt gemacht worden, 1) von Henry Lord in dem Buch, das nach der Französischen Uebersetzung den Titel hat: Histoire de la religion des Banians, contenant leurs Loix, leurs Liturgie, leurs Coutumes et leurs Ceremonies tant anciennes que modernes; recueillie de leurs Bramanes et tirée de leur Loy, qu'ils appellent Schaster. Paris 1667. 12. Dieser Auszug ist wiederhohlt in *Wilkins* Bhagvat-Geeta. 2) aus dem Bedang Schaster, (Wedanga-Schastra, Buch der Hauptstücke des Veda). 3) aus dem Neaderzen Schaster, (Ni-a der sze-pa Schastra, Buch der Rechtserklärung), 4) aus dem Dirm Schaster, (Dherma Schastra, Buch der Weisheit oder Wissenschaft), und 5) aus dem Schastra Bhade — stehen Auszüge in *Holwell* und *Dow* ll. cc.; aus ihnen Deutsch: in der Sammlung Asiatischer Originalschriften B. I. (Zürich 1801. 8.) — 6) Einer der Schaster ist: l'Ezour Vedam, ou ancien Commentaire du Vedam, contenant l'exposition des opinions religieuses et philosophiques des Indiens. Traduit du Samscretan par un Brame (à Pondichery). Revu et publié par Mr. le Baron *de St. Croix*) avec des observations préliminaires, des notes et des eclaircissements. à Yverdon 1778. 2 Voll. 12. Deutsch, mit einer Einleitung, und Anmerkungen, und einem ungedruckten Fragmente des Bagavadam. Von J. Jch. Bern 1779. 2 B. 8. Vergl. über dieses Vedam: *Deguignes* reflexions sur Bagavadam, in den Mém. de l'Ac. des Inscriptions. T. XXXVIII. Auszüge aus dem Ezour Vedam standen in *Mignot* sur les anciens Philosophes de l'Inde, ibid. T. XXXI. p. 8. noch belehrendere Auszüge in *Anquetil du Perron* Zendavesta T. I. im discours prélim. p. 83.

In diesen heiligen, den Brahmanen allein zugänglichen Büchern, soll zugleich der erste Unter-

richt

richt in allen Wissenschaften geoffenbahrt worden seyn; und darum betrachtet man die Vedam als einen Inbegriff des ganzen, allen Menschen nöthigen Unterrichts; aus ihnen werden die gewöhnlichsten practischen Künste unmittelbar abgeleitet, Chirurgie und Medicin, Musik und Tanzkunst, die Bogenkunst (welche die ganze Kriegskunst in sich begreift) und die Baukunst (in welche alle mechanische Kenntnisse mit eingeschlossen sind). Doch giebt es auch noch eine Menge populärer Schriften in Sanskrit über alle den Indern bekannten Zweige der menschlichen Erkenntnis, welche von allen gelesen werden können, die zu lesen verstehen. Von mehreren derselben haben zwar die Europäer in Indien die Titel mit einer allgemeinen Anzeige von ihrem Inhalt bereits bekannt gemacht: bis jetzt aber ist nur wenig davon in Uebersetzungen und Auszügen, noch weniger im Original erschienen.

Verzeichnisse vorhandener Sanskritbücher: Catalogus biblioth. regiae Paris. Paris 1739. fol. (von Stephan Fourmont beschrieben). *Paulini a Barthol.* examen Codd. indic. bibl. Congreg. de propag. fide. Romae 1792. 4. *Ejusdem* Musei Borgiani Codices Avenses etc. Romae 1793. 4. *Ejusd.* Viaggi. Rom. 1796. 4. p. 269 ff.

Die meisten sind, wie die heiligen Bücher, in Versen abgefaßt, wie die Proben zeigen, die zerstreut aus den religiösen und moralischen, historischen und wissenschaftlichen, grammatischen, und lexikographischen Werken der Hindu angeführt werden. Es ist sehr begreiflich, daß die Poesie in diesen Schriften wenig poetischen Geist hauchen kann, sondern mehr in einer lahmen poetischen Prosa bestehen muß, die nur zur Erleichterung des Auswen-

diglernens in Strophen gebracht ist: doch haben Kenner der Sanskritsprache bereits außer diesen einzelne Gedichte und Bruchstücke von andern in Uebersetzungen bekannt gemacht, die einen so vortrefflichen innern Gehalt haben, daß man nach mehreren Resten der poetischen Sanskrit-Litteratur lüstern werden muß. Das herrliche Drama Sacontala, das artige Singspiel, Gitagóvinda, die treffliche Fabelsammluug Hitopades, haben schon seit einiger Zeit einen Ehrenplatz in jeder Bibliothek des Geschmacks; auch das Heldengedicht Rámagenam, das den Krieg zwischen Shri-Rama (dem Indischen Bacchus) und Rávana, dem König von Ceylan, beschreibt, und Stellenweis vor den Thoren Indischer Tempel zur Erneuerung der alten Heldenthaten und zur Anfeuerung der Nachwelt zu einem ähnlichen Heroismus abgesungen zu werden pflegt, muß ihn erhalten, wenn die von ihm gegebene Schilderung gegründet ist. Von andern Dichterwerken sind nur Proben gedruckt vorhanden; wie Bhagvat-Geeta, eine Episode des historischen Gedichts über die alte Geschichte Indiens, Maha-Bharada, eines Gedichts von 120,000 vierzeiligen Strophen; ein Fragment des Mágha, eines epischen Gesangs über die Thaten des Gottes Vischnu, seinen Kampf mit Irania, dem Oberhaupt der bösen Genien, und seinen Sieg über ihn, zu der Zeit, da Gott das verderbte Menschengeschlecht durch eine Fluth vertiligte.

Unter den gedruckten wissenschaftlichen Werken der Hindu ist das Oupnek'hat, eine Uebersicht der Indischen Religion und Philosophie, ursprünglich eine Sanskritschrift, ob wir es gleich nur nach einer

After-

Afterübersetzung aus dem Persischen kennen; das Sidharúbam und Vyácarána sind Auszüge aus einer sehr berühmten Sanskrit-Grammatik der Brahmanen, deren beyde Theile diese Titel führen; und das Amarasinha, das erste Capitel eines Sanskritwörterbuchs in Versen. Außerdem sind die Werke des Gesetzgebers Menu, die in Sanskritsprache abgefaßten allgemeinen Gesetze der Hindu, so wie die besondern über Verträge und Erbschaften in Englischen Uebersetzungen in den Händen aller Europäischen Richter in Hindostan.

Demnach schränkt sich bis jetzt unsere Kenntniß der Sanskritlitteratur blos auf unsichere Uebersetzungen ein: und nur ein einziges Sanskritbuch, die Fabelsammlung Hitopades, ist in der Originalsprache, mit Devanagarischrift gedruckt.

Sakontala, or the fatal ring, an indian Drama by Calidas, translated from the original Shanscrit, by *William Jones* 1788 (in den Asiatick Researches) und 1790. 4. auch in *Jones's* Works Vol. VI. Deutsch: von Georg Forster. Frankf. am Mayn 1791. 8. 2te Ausg. besorgt von J. G. von Herder. Frankf. am M. 1803. 8. Franz. par *A. Bruguière*. 1804. 8.

Gitagóvinda pastoral Drama of Jayadéva, in den Asiatick Researches aus dem Sanskrit übers. von Jones; auch in *Jones's* Works Vol. I. Deutsch: vom Freyherrn von Dalberg. Erfurt 1802. 8. und von Fr. Mayer in Klaproth's Asiat. Magaz. B. I.

The Heetopades of Veeshnoo-Sarma; in a Series of connectet Fables, interspersed with moral, prudential and political Maxims; translated from an ancient Manuscript in the Sanscreet Languages. With explanatory Notes by Charles

les Wilkins. Lond. 1787. 8. Französ. par *Parraud.* Paris 1787. 8. auch par *Langlès.* s. t. fables et contes indiennes avec un discours préliminaire etc. Paris 1790. 12. Diese vortreffliche Fabelsammlung ist auch übersetzt von *W. Jones,* Works Vol. VI. Den Druck des Originals s. weiter unten.

The Ramayan, or a poëtical Work of note among the Hindoos, translated into the Bengalee from the original Sanscrit Calcutta . . . Man kannte dieses Heldengedicht bisher nur aus den Proben, welche die Asiatick Researches von ihm gegeben haben, und nach dem Ruhm, in dem es in Indien steht, wo es in mehrere Provinzialdialecte übersetzt worden.

The Bhagvat - Geeta, or Dialogues of Kreeshna and Arjoon. In eighteen Lectures with Notes. Translated from the Original in the Sanskreet, or ancient Language of the Brahmans. By *Charles Wilkins*, Senior Merchant in the Service of the Honourable the East India Company, on their Bengal Establishment. Lond. 1785. 4. Deutsch in der Sammlung Asiatischer Originalschriften (Zürich 1801. 8.) B. I. S. 321-330. auch in Klaproth's Asiat. Magazin Th. I. S. 406. Französ. par *Parraud.* Paris 1787. 8. Das Maha - Bharada, aus dem dieses Gespräch zwischen Krischna und Ardschuhn eine Episode ist, enthält die Genealogie und Geschichte der Familie Bhaurat und die Geschichte zweyer collateralen Dynastien, und soll von eben dem Verfasser seyn, von dem die Veda herkommen. Man legt ihm ein Alter von 4000 Jahren bey. Vergl. *Anquetil du Perron* recherches hist. et geogr. sur l'Inde T. II. p. 297 und 553. (Berlin 1787. 4). Aus der Druckerey von Calcutta soll noch vorhanden seyn: The first book of the Mahabharat, translated into the Bengalee. 2 Voll. Einen Auszug aus dem Maha - Bharada enthält die von Dow herausgegebene Geschichte des Ferischta.

Magha,

Mágha, nach den Lobsprüchen der Hindu, das erste und vorzüglichste aller ihrer Gedichte. Einige Strophen daraus stehen im Original mit einer Lateinischen Uebersetzung in *Paulini a S. Bartholomaeo* Sidharúbam p. 66-68.

Oupnek'hat (i. e. secretum tegendum) op. et studio *Anquetil du Perron*. Argentor. an. IX. (1801) 2 Voll. 4. Ins Persische wurde der Indische Originaltext von dem Bruder des Kaysers Aurengzeb, Mohammed Darah Schahkoh, der auf Befehl seines Bruders 1657 hingerichtet wurde, übersetzt. Eine Probe davon stand schon in *Anquetil du Perron* recherches hist. et géograph. sur l'Inde. (Berlin 1786. 2 Voll. 4.) Vol. II. (die aber Bernoulli in der Deutschen Uebersetzung der Recherches (unter dem Titel: Tieffentaler's historisch-geographische Beschreibung von Hindostan Berlin 1788. 4. B. II.) weggelassen hat. Deutsch ist diese Probe zu finden, in der Sammlung Asiatischer Originalschriften B. I. S. 273-315). Ein andres Fragment steht Englisch in *White's* Institutes of Tamerlan. Oxford 1780. 4; ein anderes in *Halhed* Code of Gentoo Law, praef. (1781).

Sidharúbam und Vyácarána s. oben bey der Grammatik.

Amarasinha s. eben daselbst.

Terurnda Soren's Geschichte; aus dem Sanskrit von einem Prediger zu Tranquebar mit Hülfe eines Brahmanen ins Malabarische; und aus dem Malabarischen ins Dänische übersetzt von N. S. Fuylsang; soll Dänisch abgedruckt seyn im Skandinavisk Museum (Copenhag. 1798. 8.) B. II. Heft 2.

Institutes of Hindu law; or the Ordinances of Menu, according to the gloss of Calluca, comprising the indian System of duties religious and civil; verbally translated from the original Sanscrit, with a preface by Sir *William Jones*. Calcutta 1794. 4. Lond. 1796. 8. in Jones's Works Vol. III. Deutsch: Hindu's Gesetzgebung mit

mit einem Glossario und Anmerkungen begleitet von J. C. Hüttner. Weimar 1797. 8.

A Code of Gentoo Laws; or Ordinations of the Pundits; from a Persian Translation, made from the Original, written in the Shanscrit Language (By *Nathaniel Brassey Halhed*). Lond. 1777. 8. (Ein Jahr früher war der Codex auf Kosten der Ostindischen Compagnie in Quart gedruckt worden.) ed. 2. 1781. 8. Deutsch von Raspe. Hamb. 1778. 8. Franz. Code des loix des Gentoux etc. Paris 1778. 4. Vergl. A letter to Nathaniel Brassey Halhed Esq., containing some Remarks on his Preface to the Code of Gentoo Laws, lately published. By *George Costard*, M. A. Vicar of Twickenham Middlesex. Oxford 1778. 8. (gegen das von Halhed behauptete hohe Alter der Indischen Gesetze. Sie gedenken des Feuergewehrs und der Kanonen; was ihr Alter wenigstens in ihrer jetzigen Gestalt zweifelhaft macht).

Digest of Hindu law on contracts and successions, with a commentary by Jagannát'ha Tercapanchánna. Translated from the Original Sanscrit, by *H. T. Colebrooke* Esq. Lond. 1801. 3 Voll. 8. W. Jones hat die Compilation des Raghunandana übersetzt; Colebrooke wählte die Compilation des Jagannát'ha.

Hitôpadêsa (vom Brahmanen Vichna-Sarma verfaßt). Serampour 1804. Es sind die Fabeln des Pilpai (S. d. L. §. 202): der Herausgeber ist Carey. Vergl. Jenaische Litt. Zeit. 1807. Intelligbl. 23 vom 18. März S. 196.

Die Gelehrten, welche bisher über diese Sanskritschriften geschrieben haben, legen ihnen ein unglaublich hohes Alter bey. Die drey ersten Vedam sollen in ihrem Ursprung bis an die Schöpfung hinaufgehören (vermuthlich, weil darin der erste Unterricht in Künsten und Wissenschaften soll ge-

gegeben seyn); das Maha-Bharada, die poetische Geschichte des alten Indiens, soll 3000, und das Upnek'hat, ein vollständiges System der Indischen Philosophie und Religion, wenigstens 2000 Jahre vor Christus geschrieben seyn u. s. w. Es läßt sich zwar aus allerley Umständen zeigen, daß in Indien schon im hohen Alterthum geschrieben worden. In uralten Zeiten müssen die Inschriften abgefaßt seyn, welche sich zu Salsette, zu Cialenbron, zu Màpalipuri und in den Indischen Grotten finden. Von hohem Alter sind auch sicher heilige Bücher. Denn des Schastra wird schon in einer metallenen Urkunde zu Monphir erwähnt, welche 23 Jahr vor Christus (oder 33 Jahr nach dem Tod des Königs Vikramaditya, der 56 Jahr vor Christus fällt) ausgefertigt worden. Ja die Budisten, die im ersten Jahrhundert nach Christus in das hintere Indien, nach Tibet und Ceylon ausgewandert sind, haben wahrscheinlich schon die heiligen Bücher bey ihrer Vertreibung aus Hindostan mitgenommen, die noch jetzt ihre Anhänger in Tibet, Sina und dem hintern Indien annehmen. Auch beweißt die alte, harte Sprache und das Unbiegsame in dem Ausdruck der Vedam und des Gesetzbuchs Menu, daß sie von hohem Alter und aus Zeiten herstammen müssen, wo die Sanskritsprache noch nicht völlig ausgebildet war. Aber, daß den Sanskritschriften ein so hohes Alter, als gewöhnlich angegeben wird, von 3-4000 Jahren vor Christus beygelegt werden dürfe, folgt daraus so wenig, als daß sie gegenwärtig, wenn sie auch ein so hohes Alter haben, noch in ihrem ursprünglichen Texte vorhanden sind. Die Gesetze Menu's gedenken des Feuergewehrs, das Maha-Bharada des Einfalls

Alexan-

Alexanders in Indien, welches alles mit dem ihnen beygelegten hohen Alter nicht bestehen kann, wofern sie nicht von spätern Händen umgebildet und verjüngt worden sind. Letzteres wird aus dem gegenwärtigen Zustand des Upnekhat wahrscheinlich, der voll neuer Zusätze und Interpolationen zu seyn, und die alte Indische Religion nicht rein darzustellen scheint; und wie häufig sind die Klagen der Europäischen Gelehrten, die eine Zeitlang in Indien gelebt und über die dasige Litteratur Forschungen angestellt haben, daß daselbst Dichter und Abschreiber die Abschriften alter Bücher gern verändern, und von dem ihrigen Zusätze einzuschieben pflegen! Die Europäische Kritik hat diese Werke noch nicht berühren können, weil sie ihr noch nicht vorgelegt sind; aber allem Anschein nach wird sie einst an ihnen ein schweres und weitläuftiges Stück Arbeit haben.

Ueber die Indischen Inschriften: Asiatick Researches Vol. I. p. 123. 143. 279.

b. Im hintern Indien.

Balisprache.

---

§. 33.

Ursprung der Bali-Litteratur.

Die furchtbare Hierarchie der Brahmanen, die Tyranney der Casten und der grobe Bilderdienst der Hindu fand schon in frühen Zeiten heftige Gegner,

ner, selbst in dem Orden der Brahmanen, wahrscheinlich an Brahmanen aus ihrer dritten oder vierten Classe, den Wanaprasta oder Bikschu: denn erstere pflegen sich Bußübungen hinzugeben, und letztere einem beschaulichen Leben zu widmen: und die Bestreiter der Theokratie der Brahmanen, des Unterschieds der Casten, und der Verehrung des Brahma, Wischnu und Schiva, schärften außer der Lehre von der Verehrung eines einzigen unkörperlichen Gottes unter dem Namen Budda (der Weisheit), die Nothwendigkeit ein, durch Beschauung und Bußübungen die Leidenschaften und Begierden als Quelle alles moralischen Uebels, zu bekämpfen. Von ihrer ersten Lehre heißen sie Buddisten, von ihrer zweyten Schamanen (die Sanften), welchen Namen sie auch noch in der Hinsicht verdienten, daß sie gegen die damahls noch gewöhnlichen blutigen Opfer eiferten. Die Hindu selbst leiten den Ursprung dieser Lehre aus Kaschemir ab, und lassen den Stifter dieser Secte bald A. 2101, bald A. 1014 vor Chr. leben: Deguignes aber setzt sein Zeitalter nach wahrscheinlichen Gründen 683 Jahre vor Christus. Da die Schilderung, welche die Geschichte von ihnen macht, ganz mit dem Bilde, das die Griechen von den Gymnosophisten entwerfen, zusammentrift, so sind sie wohl mit ihnen einerley, woraus folgt, daß die Buddisten wenigstens lange vor Alexanders Zeit schon vorhanden gewesen seyn müssen.

Mignot und *Deguignes* in den Mém. de l'Ac. des Inscript. Vol. XXVI. XXXI. und XL. Die Gymnosophisten wurden vor Alters auch Samanaeer genannt; jetzt in Indien Schamana, in Sina Schemuen; in Sibirien, unter den Kalmücken und den Mongolen Schamanen.

Bis ins erste Jahrhundert nach Christus blüheten sie; und bis dahin sollen sie Mathematik, Astronomie und abstracte Wissenschaften so eifrig betrieben haben, daß die meisten wissenschaftlichen Schriften, in deren Besitz die Hindu sind, von ihnen in diesem Zeitraum sollen geschrieben worden seyn.

Aber ihre Lehren griffen an die Seele der Brahmanen: ihr Ansehen, ihre Macht, ihre reichen Einkünfte wurden von den Buddisten mit dem Untergang bedroht. Die Brahmanen stemmten sich daher ihrer Ketzerey mit aller ihrer Kraft entgegen; aber Jahrhunderte lang ohne Erfolg, bis sie endlich im ersten Jahrhundert nach Christus Gelegenheit fanden, die Kriegercaste in ihr Interesse zu ziehen. Nun verwandelte sich der bisherige Kampf in eine blutige Verfolgung, der sie zur Auswanderung zwang. A. Chr. 40 kamen sie auf Ceylan an, und giengen von da nach Ava und Pegu; A. Chr. 65 kamen sie nach Tibet und Sina, A. Chr. 66 nach Japan und Korea: im dißseitigen Indien blieben sie in wenigen Resten, im jenseitigen hingegen wurden sie die Hauptlehrer der Hindu-Religion, und verbreiteten sich über Pegu, Ava, Siam, Laos, Arracan u. s. w. bis in die Kalmückey und nach Sibirien hin. Wo sie auch leben, stimmen sie in ihren Hauptlehren mit einander überein: sie verwerfen die Verehrung der drey Indischen Götter, des Brahma, Wischnu und Schiwa, der Göttinn Bhavâni und der Elemente, des Wassers und Feuers, der Erde und Luft, welche die Brahmanen unter verschiedenen Formen und Figuren symbolisirt haben: sie dagegen haben einen einfachen Cultus, und verehren blos Budda (oder Godama) als höchsten Gott

unter

unter verschiedenen Namen (wie man glaubt): in Sina als Fo, in Japan als Schaka und Buts, in Tibet als La und Schaka, in Tunkin als But und Thika, in Siam als Somono=Kodam: sie lehren Unsterblichkeit und Wanderung der Seele, und dringen auf die Beobachtung von fünf Hauptgeboten, auf Fasten, Lustrationen, den Cölibat und das Lesen der heiligen Bücher. Aber dieser Uebereinkunft ohnerachtet sind sie gegenwärtig allerwärts ausgeartet; im vordern Indien durch schreckliche Bußübungen und unmenschliche Strenge, im hintern durch niedrige Sitten und den dicksten Aberglauben. Noch immer leben sie außerhalb ihres Vaterlandes in großer Zahl, und betteln vom Cap Comorin bis nach Sibirien.

Crawford Sketches chiefly relating to the History, Religion, Learning and Manners of the Hindoos (ed. 2. Lond. 1792. 2 Voll. 8.) T. II. p. 117. *Symes* Embassy to Ava; *la Loubère* du royaume de Siam; *Richard* hist. du Tonquin; *Charlevoix* hist. du Japan; *Deguignes* in den Mém. de l'Ac. des Inscriptions T. XL. Mémoires concern. la Chine T. V. p. 58. *Jones* discourse on the Chinese in den Asiatick Researches Vol. II.

Die heiligen Bücher, die sie gegenwärtig besitzen; haben sie wahrscheinlich gleich bey ihrer Auswanderung in die Länder ihrer neuen Niederlassung mitgenommen. Die vorzüglichsten derselben sind: 1) Kammua, eine Sammlung von Verordnungen, Ceremonien und Vorschriften, die Buddistische Religion betreffend, und 2) Padimot, ein Codex der Regeln, welche von den Talapoinen (den Buddistischen Mönchen) pflegen beobachtet zu werden. Sie sind in der jetzt todten Balisprache abgefaßt, die mit

dem Sanskrit so nahe verwandt ist, daß sie entweder seine Tochter oder seine Schwester seyn muß. Für seine Tochter kann man sie nicht wohl erklären, weil die Bücher des ausgestorbenen Bali uralt, höchst wahrscheinlich so alt sind, als die heiligen Sanskritbücher, mit deren Sprache man das Bali der Buddistischen Religionsbücher vergleichen kann. Für dieses Verhältnis schickt sich der Name einer Schwester besser, daß daher Sanskrit und Bali zwey Dialecte einer gemeinschaftlichen Muttersprache wären, die in völlig gleichem Rang mit einander zu stehen hätten.

Bali: man schreibt auch Balia, Pâli und Pahli; vermuthich nach der Verschiedenheit und Aussprache in den Ländern, wo es heilige Sprache ist. Die ältesten Einwohner von Indien sollen Pali (das in der Sanskritsprache Schäfer bedeutet) geheißen haben, und daher dieser Name der Sanskritschwester uralt seyn. *Wilford* in den Asiatick Researches Vol. III.

Für eine Schwester des Sanskrit hält Bali der Pater Lollière in einem ungedruckten Brief nach *Petity* bibliotheque des Artistes et des Amateurs etc. T. II. P. 2. p. 618. für eine Tochter des Sanskrit hingegen *Paulinus a St Barth.* in descr. Codd. Indic. Musei Borgiani p. 10.

Nachrichten über die Balisprache: *Amaduzzi* in der Vorrede zu dem Alphabetum Barmanum. Romae 1776. 8. ed. emendatior. Romae 1787. 8. *Paulinus a St Barthol.* Viaggi. p. 232. Wenig begründete Vermuthungen über den Ursprung der Balisprache: in thesauro epist. La Croziano T. I. ep. 9. p. 22. 23. T. III. ep. 42. p. 85. und *Hyde* de rel. Persarum.

Kammua: dieses Buch findet sich handschriftlich in der Bibliothek der Propaganda (s. *Paulini a S. Barth.* examen Codd. Ind. bibl. soc. de propag. fide); auch

auch Symes hat ein Exemplar aus Ava mit nach England gebracht. Eine Uebersetzung des Kammua findet sich in der Abhandlung on the Religion and Literature of the Burmas by *Francis Buchanan* in den Asiatick Researches Vol. VI. Num. 8. (1801).

Die Balisprache ist jetzt blos die Sprache der liturgischen Schriften und des Gottesdienstes der Buddisten in ihrer Zerstreuung, folglich eine todte Sprache, die wahrscheinlich noch früher abgestorben ist, als Sanskrit, weil es sich in keinem der Länder, in die es sich mit den Buddisten verbreitet hat, an einen Schwesterdialect, als blos höhere Mundart in Schriften, zu ihrer längern Erhaltung anlehnen konnte. Sie mußte überall, wohin sich die Buddisten zerstreuten, im gemeinen Leben aufgegeben werden, weil dort von ihr völlig verschiedene Sprachen geredet wurden, und sich doch die Ankömmlinge nach der jedesmaligen Landessprache bequemen mußten. Unter sich hätten zwar die Buddisten sie fortreden können, aber wäre es zu verwundern, wenn die Buddisten auch unter sich die Sprache des Volks, bey dem sie lebten, zur Umgangssprache sehr früh eingeführt hätten, weil sie ihnen nach dem Verfluß der ersten Generationen weit geläufiger seyn mußte, als die Sprache des Landes, aus dem sie ursprünglich ausgewandert waren? So ward Bali vielleicht früher als Sanskrit eine heilige Sprache, und blos im Gottesdienst gebräuchlich, und muß wahrscheinlich schon seit mehr als einem Jahrtausend schulgerecht erlernt werden.

Wie nun in allen den Ländern, in welchen das Bali im Gottesdienst gebraucht wird, eine doppelte Sprache, die heilige und die Umgangssprache, un-

terschieden werden muß, eben so auch ein doppeltes Alphabet, das bey der heiligen und bey der Umgangssprache gewöhnliche. In Pegu (und, da Siam und Ava gleiche Schrift haben, auch in Siam und Ava) ist das heilige Alphabet eine Quadratschrift (Magata genannt); hingegen das der birmanischen Umgangssprache eine runde oder Cursivschrift. Doch müssen die Talapoinen in Pegu in frühern Zeiten auch ihre liturgischen Schriften zuweilen mit runder Vulgarschrift geschrieben haben, wenn es wahr ist, daß der König von Pegu, Zenbiustèn, befohlen habe, mehrere heilige Handschriften, die vorhin mit runden Buchstaben geschrieben waren, der Ehrfurcht wegen mit Quadratschrift umzuschreiben: seit dieser Zeit aber sollen alle liturgischen Schriften in Pegu mit Quadratschrift geschrieben werden. Ob indessen in allen andern Ländern, in denen die Buddisten der Religion vorstehen, die heilige Schrift dem Magata (der heiligen Quadratschrift der Peguaner) gleich sehe, oder mit ihm blos verwandt sey? darüber fehlen noch die Nachrichten.

Proben der heiligen Balischrift, der Quadratschrift Magata: zwey in Kupfer gestochene Zeilen in *Paulini a S. Bartholomaeo* descriptio Codd. indic. Musei Borgiani p. 15. Das Alphabet und der Anfang des Buchs Kammua im Alphabetum Barmanum s. Bomanum. Romae 1776. 8. ed. 2. Romae 1787. 8. Zinnerne Münzen aus Ava mit Inschriften in der Balisprache *Paulini a S. Barth.* Systema Brahmanicum p. 248. Gleichheit des Alphabets in Siam, Ava und Pegu (wie in Religion und ihren Dienern, den Talapoinen): *Paulini a S. Barth.* Syst. Brahm. p. 114-118. *Ejusd.* descriptio Codd. Musei Borgiani p. 2-16. *La Loubère* du royaume Siam. *Kaempfer* hist. Japon.

pon. T. I. p. 208. *Chambers* in den Asiatick Researches Vol. I. p. 160. Da die Balischrift in so verschiedenen Ländern viele Jahrhunderte fortgeschrieben worden, so ist es nicht zu verwundern, daß sie in jedem Land in Siam, Ava, Pegu, Ceylan u. s. w. einzelne besondere Züge angenommen hat, und man das Bali-Alphabet eines jeden Landes besonders lernen muß. Indessen sind Anlage und Grundzüge des Alphabets überall dieselben geblieben. *Buchanan* on the Religion and Literature of the Burmas in den Asiatick Researches Vol. VI. p. 305.

So wie sich die Brahmanen in Vorderindien in verschiedene Classen und Ordnungen theilen, so auch die Talapoinen der Buddisten: doch ist man davon noch nicht genau unterrichtet. Es kommen nur Talapoinen des zweyten Grads unter dem Namen Pinzen, d. i. der Fünfer vor, (so benannt von dem Sanskritwort Pancia, fünf, Malabarisch Pancien, der fünfte), weil sie die fünf Eigenschaften haben, welche die Pinzen besitzen müssen. Die vom ersten Grade heißen Bao.

Paulini a S. Barthol. descriptio Codd. Indicorum Musei Borgiani p. 85. Auf Ceylan sollen die Buddistischen Priester nicht Talapoinen, sondern Tiruvamsha, genannt werden, ibid. p. 11.

Die Balisprache ist bis jetzt noch wenig bekannt: man hat noch keine Grammatik und kein Wörterbuch von ihr, sondern kennt nur einzelne Wörter. Und doch kann die Erlernung derselben keine solche Schwierigkeiten finden, wie die waren, welche die Europäer lange beym Sanskrit fanden. Sie scheint kein Geheimnis der Talapoinen allein zu seyn, wie daraus erhellt, daß es auch eine Zeit gab,

wo sie im Reiche Pegu ihre liturgischen Schriften mit der birmanischen Vulgarschrift abschrieben; ja in Siam soll sie nach la Loubère so beliebt seyn, daß nicht allein die Ausdrücke der Religion und der Rechte, sondern auch die Namen der Würden, ja Eleganzen der gemeinen Sprache aus ihr entlehnt werden, und die Siamischen Gelehrten ihre besten Lieder in Bali verfertigen.

Sprachproben: 1) einzelne Wörter zerstreut in *la Loubère* du Royaume de Siam. Paris 1691. 2 Voll. 12. 2) ein kleines Wortverzeichniß in den Verhandelingen der Batavischen Genootschap. T. IV.

Uebersetzungen aus der Balisprache: 1) Leben des Tewetats zuerst in *la Loubère* du royaume de Siam, und daraus Deutsch in der Sammlung Asiatischer Originalschriften (B. I. Zürich 1791. 8.) S. 219-243. 2) Erklärung des Patimuk (Pademol) oder des Textes des Winak, zuerst französisch in *la Loubère* descr. du roy. de Siam, daraus Deutsch, in der Sammlung Asiat. Originalschriften B. I. S. 255. 256. —

Noch vorhandene Schriften in Bali: *Symes* Account of an Embassy to the Kingdom of Ava. Lond. 1800. 4. (Deutsch: Hamburg 1802. 8.), will im Palaste des Königs zu Ava eine zahlreiche Bibliothek in fast hundert Kisten gesehen haben, über Gegenstände aller Art, sowohl in Bali als in der Bomanischen Landessprache. — In Pegu soll das vornehmste in Bali geschriebene Gesetzbuch Derma Sath oder Sastra betitelt seyn.

2. Lebende Töchter des Sanskrit.

§. 34.

1. im südlichen Indien.

1. Ceylonische Sprache. Wenn Ceylon von Malabar aus bevölkert worden, wozu die Natur durch die Untiefe zwischen beyden Ländern (die sogenannte Rama-Brücke) den Weg gebahnt hatte, so mußte wohl ein Dialect des Sanskrit, der auf Malabar geredet wurde, mit den ersten Einwohnern dahin einwandern. Sanskrit sind die Namen, die Ptolemäus von Taprobane (d. i. Ceylon) anführt; aus Sanskrit hat man die neuern Orts- und Königsnamen des 16. und 17ten Jahrhunderts erläutern können: es bleibt daher kein Zweifel übrig, daß die Sprache auf Ceylon eine Tochter des Sanskrit in ihrem Ursprung gewesen sey.

Sie war aber (wie es scheint) derselbe Dialect, den die aus Hindostan vertriebenen Buddisten redeten, oder doch von ihm nicht viel verschieden: denn die Einwohner im Innern der Insel (die Candier) reden dieselbe Sprache, welche auch bey den Priestern (dem Tiruvamshas) im Gottesdienst und unter den übrigen Buddisten noch jetzt gewöhnlich ist; auch wird die Sprache der Candier Bali genannt, wie die Sprache der Buddisten im ganzen hintern Indien. Doch hat sich dieses Bali in den verschiedenen Gegenden der Insel sehr verändert: im Innern des Landes, dem Reiche Candy, hat es sich ziemlich rein erhalten; an den Küsten, auf denen

sich, durch das starke Handelsverkehr angezogen, auch Mohammedaner, Malayer und Tamulen, später Malabaren und manche andere Stammesverwandte niederließen, ist das alte Bali in der Menge neuer, mit den Ankömmlingen eingewanderten Worte, Flexionen und Redensarten versunken, und ein sehr unreiner und gemischter Dialect entstanden, den man von dem neuen Namen, den die Küstenbewohner führen, den Cingalesen, gewöhnlich die Cingalesische Sprache nennt. Man muß daher auf Ceylon zwey Sprachen unterscheiden: 1) die Candysche oder Balisprache in dem Reiche Candy, und 2) die Cingalesische auf der Küste.

Die Candysche Sprache ist bisher nur nach wenigen Worten bekannt, die aber über ihren von der Geschichte nachgewiesenen Ursprung keinen Zweifel übrig lassen. Sie heißt nach Percival auch Mangada-Sprache.

Eine kleine Zahl Candyscher Wörter: *Robert Knox*, (er lebte zwanzig Jahre von 1657-1677 im Innern des Landes als Gefangener): historical Relation of the Island Ceylon in the East-Indies. Lond. 1681. fol. Deutsch: Leipzig 1681. 4. auch 1689. 4.; Französ. Lyon 1684. 2 Voll. 12. und öfter; Holländisch: Utrecht 1692. 4.

Ueber die heutigen Ortsnamen und die Namen der Könige des 16. und 17ten Jahrhunderts: Dänische Missionsberichte Th. III. S. 766 ff. und über die Namen beym Ptolemäus *Bachart* geogr. sacra.

Nachrichten von der Candysprache und Insel Ceylon: *Paulino a Barthol.* Viaggi p. 261. Rob. Percival's Beschreibung der Insel Ceylon, aus dem Engl. von J. A. Bergk. Leipz. 1803. 8.

Die

Die Cingalesische Sprache, die ringsum auf der Cylonischen Küste ein Mischling von Völkern redet, zerfällt in verschiedene Dialecte, deren Beschaffenheit jedesmahl das Volk angiebt, das in der Gegend, wo ein Dialect geredet wird, das Uebergewicht der Zahl hat. So nähert sich die Cingalesische Sprache auf der Ostküste dem Tamulischen, anderwärts dem Malabarischen, anderwärts dem Malayischen u. s. w. Doch reicht unsre Kenntnis vom Cingalesischen noch lange nicht so weit, daß man die Dialecte gehörig unterscheiden könnte: man kennt nur den um Columbo etwas näher durch die Holländer, die ehedem hier ihre vornehmste Niederlassung hatten, und durch ihre Geistlichen, die in diesem Dialect ihre verschiedene Religionsbücher ausgefertiget und ihn in einer Grammatik dargestellt haben. Auch diese Sprache hat ihr eigenes Alphabet von 48 Buchstaben und mehreren Abkürzungen für ganze Sylben, deren 480 sind, wodurch ihre Erlernung sehr erschwert wird.

Grammatik: *Jo. Ruel's* (Predigers zu Columbo) Grammatica of Singaleesche Taal-Kunst. Amst. 1708. 4.

Sprachproben: 1) Evangelium Jesu Christi van Matthaeus, Marcus, Lucas, Johannes (nicht das ganze N. T., von *Wilh. Konyn*) Columbo 1739. 4. (Vielleicht gehören auch noch andere zu Columbo gedruckte Religionsbücher hieher, die auf dem Titel Tamulisch und Malabarisch führen (s. bey diesen Sprachen), verzeichnet in Thunberg's Reisen Th. II. S. 230). 2) das Vater Unser bey Chamberlayne, wiederhohlt mit einer Uebersetzung in *Hervas* Saggio prattico p. 144. und aus ihm in Adelung's Mithridat. Th. I. S. 235. 3) ein Wortverzeichnis hat *Adr. Reland* de lingua Singalaea, in dissertt. miscell. T. III. p. 80-86.

2.

2. Tamulische Sprache. Die Tamulische Mundart wird im Reiche Tanjaur und Madure, in Maissur und Concao, an der Malabarischen Küste (aber blos am Seeufer) bis Collam und auf den Gebirgen der Ghatten gesprochen. Sie ist süß, zur Poesie sehr geschickt, und, bey den wenigen Elementen, die sie hat, leicht zu erlernen. Aber eben der Umstand, daß sie auf den Gebrauch von 30 Buchstaben eingeschränkt ist, macht ihr Alphabet unfähig, die Sanskritwörter gehörig darzustellen. Die Tamulen ergänzen zwar den Mangel eigener Charactere für kſha, ſza, ſhda, ſa, ſpa, ſma, ſta, ſtra aus dem Grantham-Alphabet; die ihnen fehlenden Buchstaben va und ha ersetzen sie sich durch b, e, g. Dadurch sind sie aber auch zu Buchstabenvertauschungen beym Schreiben gezwungen; für Aham schreiben sie Agam oder Akam; Vaba schreiben sie Bàva.

Vergl. *Beſchi* Grammatica Damul. p. 30. Das Alphabet in *Ziegenbalg* Gramm. Damul. *Sonnerat* T. I. und Diction. encyclop. tab. 10. ed. Livourne.

Die Missionarien unterscheiden noch das Hochtamulische (die veredelte Mundart der obern Stände) von den gemeinen Spracharten, und diese wieder von der Sprache der Paravas auf der Fischerküste, die ein sehr verderbtes Tamulisches reden. Das erstere soll sich zum Malabarischen wie das Spanische zum Portugiesischen verhalten, und ist der Tamulische Dialect, den man in den über diese Sprache gedruckten Büchern zu suchen hat, wofern nicht ausdrücklich angemerkt ist, daß von der Tamulischen Vulgarsprache die Rede sey.

Der

Der Bücherdruck in Tamulischer Sprache fieng schon 1577 mit Lehrbüchern des katholischen Glaubens an; etwa hundert Jahre später (1679) wurde das erste Tamulische Vocabular gedruckt, um neun Jahre später (1685) die erste Tamulische Grammatik; die protestantischen Missionäre, Gründler, Ziegenbalg, und Benj. Schulz, besorgten zwischen 1714 - 1728 die Uebersetzung der ganzen Bibel ins Tamulische und ihren Abdruck zu Tranquebar; gleich darauf (1739) erschien die beste Grammatik über das Hoch- und Vulgar-Tamulische von Beschi und Walther, ein brauchbares Tamulisch-Englisches Wörterbuch aber erst 1776.

Grammatiken: Phil. Balde (oben §. 30) Beschryvinge van Malabar en Coromandel. Amsterd. 1672. fol. noch mager.

Arte Tamulica composta pello *Baltesar da Costa* Missionario de Madure. Verapoli 1680. in Ansehung des Drucks besorgt von dem unbeschuhten Carmeliten Petr. Paul. a S. Francisco damahligen Malabarischen Missionär. S. oben §. 30.

Barthol. Ziegenbalg Grammatica Damulica. Halae 1761. 4. soll noch sehr unvollkommen seyn: auch nennt er Malabarisch, was doch Tamulisch ist.

A Grammar of the Damul or Tamul language. Tranqueb. 1734. 4.

P. Constantio Joseph Beschi Gramatica Latino Tamulica. Tranquebar. 1739. 8. gedruckt auf Veranstalten der Dänischen Missionarien und begleitet mit vortrefflichen Bemerkungen des Mission. Walther: *Christoph. Theod. Waltheri* observationes grammaticae, quibus linguae Tamulicae idioma *vulgare* illustratur Tranqueb. 1739. 8. Vergl. Sonnerat's Auszug einer zu Tranquebar gedruckten Tamulischen Grammatik Th. I. S. 109.

The

The Grammar for learning the Principles of the Malabar language, properly called Tamul, by the English Missionaries of Madras (ed. 2). Vepery (bey Madras). 1789. 8.

Eine Tamulische Grammatik, von der Academie zu Calcutta, erschienen 1802.

Wörterbücher: ungedruckt sind geblieben Barthol. Ziegenbalg Dictionarium Tamulicum und C. I. Beschi hinterlassenes Wörterbuch so wohl über das Hochtamulische als über die gemeine Mundart. Dänische Missionsberichte Th. IV. S. 294.

Vocabulario Tamulico com a significaçao Portugueza composta pello P. Antem de Proença da Comp. de Jesu, Miss. de Maduré. Ambalacáta 1679.

A Malabar (Tamul) and English Dictionary — by the English Missionaries of Madras. Wepery near Madras 1779. 4.

A Dictionary of the English and Malabar (Tamul) languages. Wepery (bey Madras) 1786. 4.

Bibelübersetzung: 1) das N. T. von Barthol. Ziegenbalg und Joh. Ernst Gründler. Tranqueb. 1714. 1715. 4. 1722. 8. 2) die ganze Bibel von Barth. Ziegenbalg und Benj. Schulz. Tranqueb. 1723. 1728. 4. B. 4. Die weitläuftigen Titel hat *Alb. Fabricii* lux salutaris Evangelii (Hamburgi 1731. 4.) p. 611. Auch finde ich: Evangelium Jesu Christi van Matthaeus, Marcus, Lucas, Johannes, en de Handelingen der Apostlen, en de Tamulschen (von *Philipp de Wriest*) in Thunberg's Reise Th. II. S. 230. Sollte sie etwa Cingalesisch seyn?

Das erste Tamulische Lehrbuch des katholischen Glaubens besorgte der Spanische Jesuite Johann Gonsalvez. Cochin 1577; eine Tamulische Uebersetzung des Flos sanctorum der Jesuit Joh. de Faria. Punicail 1578; einen Tamulischen Catechismus der Rö-

Römische Jesuit Robert a Nobilibus. Tranqueb. 1656. S. oben §. §. 30.

Die Lehr- Erbauungs- und Gesangbücher von den Dänischen Missionarien in Tamulischer Sprache entweder geschrieben oder übersetzt, und in der Missionsdruckerey zu Tranquebar 1713-1733 gedruckt, stehen verzeichnet in den Dänischen Missionsberichten Th. III. S. 928 und Th. V. S. 1524.

Sprachproben: die Uebersetzung von Matth. 12, 17. 21. mit einer Uebersetzung haben die Dänischen Missionsberichte Th. I. S. 1001. 2) das Vater Unser in der alten einfachen Schreibart hat Philipp Balde in der Beschreib. von Malabar (oben §. 30) S. 192. von Benj. Schulz verbessert im Or. und Occid. Sprachmeister S. 88. ein anderes hat *Chamberlayne* p. 25. alle drey wiederhohlt Adelung's Mithrid. S. 227-229. In Thunberg's Reisen Th. II. S. 230 kommen vor: Kon leesgryp der christelicke religie in de Tamulsche Sprache, door *Sigisbert. Abrah. Bronsveld.* Colombo 1754. 8. und Tamulsch Kinder Catechismus (von eben dems.) Colombo 1776. 8. Sollte aber die Sprache nicht Cingalesisch seyn?

Ein Dialect des Tamulischen ist das Telugische oder Warugische, welches von den Telugu-wandlu, die von den Malabaren Waruger genannt werden, um Cudulur und Madras bis hinter Wisaganapatnam gesprochen wird. Es hat mit dem Tamulischen zwar einerley Constructionsordnung; aber soll sich doch zu ihm wie das Hochdeutsche zu dem Dänischen verhalten. Benjamin Schulz hat diesen Dialect hauptsächlich durch eine Grammatik und Religionsbücher bekannt gemacht: aber nicht alle seine Bücher sind gedruckt.

Gram-

Grammatica Telugica. 1728. (vermuthlich von Benj. Schulz).

Conspectus litteraturae Telugicae vulgo Warugicae. Halae 1747. 4. ein Verzeichnis der von Schulz in's Telugische übersetzten Religionsschriften. Darunter ist auch eine Uebersetzung der ganzen Bibel, auf Palmblätter bloß handschriftlich vorhanden, wovon ein Exemplar beschrieben ist in Baumgarten's merkw. Büchern Th. IX. S. 288.

3. Malabarische (Malejamische) Sprache. Geschützt durch seine Gebirge und seinen mit Flüssen durchschnittenen Boden ist der südliche Theil der Westküste Malabar (vom Cap Comorin bis an das Vorgebirge Jlly) seltener als andere Theile Indiens von erobernden Horden überschwemmt worden: daher haben sich auch Sprache und Sitten der Hindu daselbst reiner als anderwärts erhalten. Das Volk dieser Küste ist nicht ohne Cultur und sehr geübt im Schreiben auf Palmblätter: es sagt alles am liebsten in einem Sylbenmaas; daher man nicht leicht eine Schrift in Malabarischer Sprache, wessen Inhalts sie auch seyn mag, findet, die nicht in Versen abgefaßt wäre. Doch wird nur unter den obern Ständen ein reiner Sanskritdialect gesprochen, beym Pöbel ist er sehr verdorben und zerfällt nach Verschiedenheit der Gegenden in mehrere Vulgardialecte. Den Vulgardialect um Cochin kennt man aus einer eigenen Sprachprobe.

Für das reine, jetzt abgestorbene Sanskrit hat sich auf dieser Küste aus dem unvollkommenen Mutteralphabet ein sehr vollkommenes gebildet, das Granthamalphabet genannt, von den Palmblättern (Grantham), worauf es geschrieben wird. Es ist in

n Canara und Carnate, in Concan und Mayssur, n Madure und Tanjor, auf der ganzen Küste Malabar und Coromandel im Gebrauch, und besteht aus 3 einfachen Buchstaben, und mit den zusammengesetzten aus 1052 Zügen in den Typen, welche die Propaganda zum Druck Malabarischer Schriften esitzt. Es lassen sich aber aus ihnen weit mehrere usammensetzen: Ildefons a Präsentatione hat schon von ihnen 8004 in einer handschriftlichen Grammatik verzeichnet, und sie sollen sich bis auf 10,000 und darüber bringen lassen. Das Malabarische Grantham-Alphabet wird daher für das vollkommenste zur Darstellung des Sanskrit nach allen seinen feinen Tönen gehalten. Sein hohes Alter beurkundet die alte, von den Gelehrten zu Calcutta bekannt gemachte Inschrift in einer Grotte, deren Charactere theils mit ihm, theils mit dem Tamulischen Sanskritalphabet übereinkommen.

Asiatick Researches Vol. I. p. 279.

Lange bediente man sich dieses Alphabets blos n den heiligen und brahmanischen Schriften in Sanskrit: die Umgangssprache der obern Stände, das Hochmalabarische, und die Vulgardialecte schrieb man mit einer sehr mangelhaften Schrift von 23 Characteren, die aber ihre Sprache, besonders das Hochmalabarische, das so vieles reines Sanskrit hält, nur sehr unvollkommen ausdrückte. Die Malabaren haben endlich dieselbe ganz aufgegeben, und bedienen sich nun überhaupt des Granthamalphabets auch für die Malabarischen Dialecte, wodurch sie in den Stand gesetzt sind, alle Theile ihrer Sprache rein und ohne Verstümmelung darzustellen.

Die ältesten Denkmähler des Hochmalabarischen sind die auf kupferne Tafeln gegrabene Privilegien, welche Scharan Perumal im achten oder neunten Jahrhundert theils den Juden zu Cochin, theils den Thomas-Christen ertheilt haben soll, falls sich ihre Aechtheit erweisen läßt. Europa hat das Hochmalabarische bisher durch Missionarien und Kaufleute nur sehr fragmentarisch, in Grammatiken, einigen Wortverzeichnissen und Sprachproben kennen gelernt: noch ist kein Wörterbuch desselben und keine in ihm abgefaßte einheimische Schrift im Druck erschienen, ob gleich die Missionarien längst mehrere Wörterbücher verfertigt haben, welche unter den Handschriften der Bibliothek der Propaganda aufbewahrt werden.

Vergl. Aantekeningen over de Spraak, Weetenschappen en Kunsten der Mallabaaren; opgesteld door *Johann Adam Cellarius*, Onder Koopman en Opperhoofd te Cranganoor, in den Verhandelingen van het Bataviaasch Genootschap der Kunsten en Weetenschappen. Derde Deel (Rotterdam 1787. 8.). p. 299-338.

Privilegien des Scharan Perumal in *Anquetil du Perron* Zendavesta T. I. p. 170 ff.; als unächt bestritten in *Paulini a S. Bartholomaeo* India orientalis Christiana p. 189.

Alphabet: Alphabetum Grandonico-Malabaricum. Romae 1772. 8. besorgt von dem unbeschuhten Carmeliten Clemens Peanius (ehemal. Missionär), mit einer Vorrede von Amaduzzi. vergl. über dieses Alphab. *Paulini a S. Barthol.* Sidharubam p. 7 ff.

Grammatiken: Grammatica Portugueza hum Vocabulario em Portuguez e Malabar. Tranquebar 1733. 8. P. *Clementis de Jesu* Grammatica Malabare. Romae 1774. 8. *R. Drummond* Malab. Gramm. Bombay 1799.

Wör-

Wörterbücher: Hanxleden's u. a. ungedruckte Malabarische Wörterbücher stehen verzeichnet in Alphab. Grand. Malab. p. 15 ff. Das schon genannte Portugiesische Vocabular ist unbedeutend.

Sprachproben: Evangelium Jesu Christi in der Malabarsche Tale. Colombo 1741. 4. (Doch ist nachzusehen, ob die Sprache nicht Tamulisch ist, welche die Missionarien so oft Malabarisch genannt haben). Im Alphab. Grand. Malab. p. 15. praef. 1) Probe eines Malab. Gedichts; 2) das Vater Unser, Glaube, zehn Gebote u. s. w. ibid. p. 89.); 3) von Benj. Schulz im Or. und Occ. Sprachmeister S. 87. wiederhohlt in Adelung's Mithrid. S. 212; 4) eine Anzahl Worte im Petersburger Wörterbuch (verbessert von Paulinus in Alter's Sanscrdamischer Sprache), und in *Hervas* vocabul. polygl.; 5) Probe des Malabarischen Dialects um Cochin aus den Dänischen Missionsberichten Th. III. S. 1218, wiederhohlt in Adelung's Mithrid. Th. I. S. 214.

4. Canarische Sprache. Der Canarische Sanskritdialect ist im Reiche Canara vom Berge Illy bis nach Goa gewöhnlich. Er ist aber bisher nur wenig bekannt, weil die schon 1640 zu Goa gedruckte Grammatik in Europa eine große Seltenheit ist, und die gedruckte Sprachprobe sie noch zu wenig erläutert.

Grammatik: Thom. Estevaõ arte de lingoa Canarina (vom Jesuiten Diego Ribeiro und noch vier andern Jesuiten verbessert). Goa 1640. 8. Vermuthlich ist sie mit Th. S. a Busten Grammatica linguae Canarinae, die man noch citirt findet, einerley.

Sprachproben: 1) ein Vater Unser von Benj. Schulz, in dem Or. und Occ. Sprachmeister S. 91, in Adelung's Mithridat Th. I. S. 215 wiederhohlt; 2) 36 Wörter nebst den Zahlen in demselben O. und O. Sprachmeister; 3) 25 Wörter nebst den Zahlen im Vo-

cabular. Petrop. und daraus in Alter's Samscr. Spr. verbessert; 4) 63 andere Wörter in *Hervas* vocabul. polygl. p. 163.

5. Marattische Sprache. Der Marattische Sanskritdialect ist die Sprache auf dem Gebirge Ballagate, dem Ursitz der Maratten, und des gegenwärtigen Reichs der Maratten. Sie wird auch die Balabandische Sprache genannt, von der eigenen Art Schrift, deren man sich zum Gottesdienst bedienen soll. Bis jetzt ist sie in Europa blos durch eine Grammatik, einige Sprachproben und Wortverzeichnisse bekannt.

Grammatica Marasta, a mais vulgar, que se practica nos Reinos do Nizamaxa e Idalaxa. Roma 1778. 8.

Sprachproben: 1) ein kleines Vocabular bey der angeführten Grammatik; 2) 63 Wörter in *Hervas* Vocabular. Polygl. p. 163; 3) einige Worte im Vocabul. Petropol., die Alter's Samscr. Spr. verbessert; 4) 30 Worte im Or. und Occ. Sprachmeister; und 5) 2 Vater Unser eines im Catechismo da Doutrina Cristam (Portugiesisch und Marattisch. Roma 1778. 8.) p. 109; ein anderes zweymahl im Or. und Occ. Sprachmeister S. 90. und 93. unter zwey verschiedenen Namen; dem Marattischen und Balabandischen: allesammt wiederhohlt in Adelung's Mithrid. Th. I. S. 221.

Aus der Vermischung des Canarischen und Marattischen ist der Goanische oder Decanische Dialect, im Königreich Decan entstanden. Man kennt ihn gegenwärtig blos aus einigen Sprachproben.

Vater Unser: 1) eines von Benj. Schulz im Or. und Occ. Sprachmeister S. 85; 2) eine andere Abschrift desselben in *Hervas* Saggio pratico p. 145.

6. Die

6. Die Telengische (oder Badaga) Sprache, gesprochen in Golconda und Orissa bis Bengalen im Osten und bis an das Gebirge Balangut im Westen; eine süße, kräftige, volle, starke und gelehrte Sprache, wie sie in einem Lande zu erwarten ist, dessen Einwohner (die Badagas) sich von jeher durch wissenschaftliche Cultur ausgezeichnet haben. Sie wird mit einem Alphabet von 52 einfachen Elementen geschrieben, das daher vollkommen geschickt ist, Sanskritwörter rein darzustellen. Gegendenweis (an der Küste Orissa in Golconda, am Flusse Kroshna) zerfällt diese Sprache in mehrere Provinzialdialecte, deren jeder sein eigenes Alphabet hat; wer daher in diesen Provinzialdialecten schreiben will, der muß den Local-Character eines jeden Provinz studieren. Noch ist nichts Bedeutendes in dieser Sprache und über sie gedruckt.

Grammatiken und Wörterbücher sind handschriftlich vorhanden in der kayserl. Bibliothek zu Paris.

Sprachproben hat man bis jetzt keine, außer 47 Wörter in ihrer eigenen Schrift von *Georg Sharpe* in append. ad *Th. Hyde* Syllog. dissertt. tab. 13.

§. 35.

a. im nördlichen Indien.

7. Die Hochindische (Deva-Negari) Sprache zu Benares in Allahabad, oder die Sprache der feinen gebildeten Welt in Hindostan am Ganges, verwahrt unter allen Sanskritdialecten das meiste Sanskrit in sich, weicht aber von ihm stark in grammatischen Formen ab. Lange hatte der reinste Hindu-

Dialect, das Hochindische, zwey Hauptsitze: Agra, die Residenz sammt der Provinz, in welcher sie lag, und Benares, die vornehmste hohe Schule des Landes, auf der immer mehrere tausend Brahmanen den Wissenschaften oblagen, und sich mit Sprachstudien als Beruf beschäftigten. Bis auf den Einbruch der Mohammedaner wurde am Hof zu Agra und in der Provinz dieses Namens das reinste Hindostanische geredet; auch außerhalb derselben erhielt das Beyspiel des Hofs seine Reinheit unter den obern Ständen. Mit den Mohammedanern gieng sie zuerst zu Agra und darauf auch zu Delhi (ihrer zweyten Residenz) verlohren, und was davon etwa in den beyden schönsten und reichsten Provinzen übrig blieb, das gieng mit jedem Jahrhundert mehr unter, so wie ihre Zerstöhrung, die sie zuletzt zu einem großen Schutthaufen machte, sich weiter ausbreitete und vergrößerte. Glücklicher Weise hatte der reinste Hindu-Dialect bey dieser Ueberschwemmung mit fremden Worten durch die Mongolen noch einen Sicherheitsort gegen die Verderber an Benares, dem Hauptsitz der Brahmanischen Wissenschaften, wo er sich zwar nicht von allen Verderbnissen ganz frey erhalten konnte; aber doch das beständige Studium der Sanskritbücher das Hochhindostanische nicht so tief in dem Mongolischen versinken ließ, wie anderwärts geschehen ist, wo das Mongolisch-Hindostanische zur Herrschaft kam. Doch blieb es nur so rein bey den Gelehrten und den obern Ständen, bey ächten Hindu von Bildung und Geschmack. Das Volk redet auch hier einen durch eingemischte Persische und Arabische Wörter weit verderbtern Provinzialdialect.

Das Hochhindostanische von Benares wird noch jetzt außer seinem Hauptsitz, der hohen Schule der Brahmanen, noch in manchen Städten am Ganges, unter den gebildeten Ständen gut gesprochen; vorzüglich gut zu Patna im Königreich Behar, von der sie auch Patnische oder Patanische Sprache heißt (welche man aber nicht mit der Sprache der Patanen oder Afganen verwechseln muß, die von ihm ganz verschieden und kein Dialect ist, der aus dem Sanskrit seinen Ursprung genommen hat). Von der Schrift, mit welcher das Hochhindostanische von Benares geschrieben wird, dem Deva-Negari (dem heiligen oder göttlichen Nagari) wird es auch die Deva-Nagari-Sprache genannt. Dieses Alphabet (Deva-Nagari oder Bekà Bolì) besteht aus 50 einfachen Elementen, 34 für die Consonanten und 16 für die Vocalen, aus denen so viele Charactere zusammengesetzt werden können, als sich Verbindungen der Consonanten mit Vocalen und der Consonanten mit Consonanten denken lassen: es stellt daher die feinen Töne des Sanskrit sehr vollkommen dar, und ist deswegen die Schrift, deren sich die Brahmanen auf der Universität Kasi bedienen, die in den Vorstädten und Gärten von Benares neben andern Wissenschaften auch die Elemente des Sanskrit lehren. Die Provinzialdialecte des Volks werden mit einem viel unvollkommnern Alphabet geschrieben, das man zur Unterscheidung von dem vollkommenern Aker-Nagari oder schlechthin Nagari nennt, wovon auch der Volks-Dialect Nagara oder Aker-Nagara heißt, weil man in Hindostan die Gewohnheit hat, die Dialecte mit den Namen der Schriftarten zu belegen, mit welchen sie geschrieben werden.

Das Hochhindostanische (Deva-Nagari) ist bis jetzt nur nach seinem Alphabet, nach seinem allgemeinsten Verhältniß zum Sanskrit und einer kleinen Sprachprobe bekannt.

Deva-Nagarischrift: Alphabetum Brammhanicum seu Indostanum universitatisKasi. Romae 1771. 8. mit einer Vorrede von Amaduzzi; blos zum Lesenlernen bestimmt und vom Capuciner Cassianus Maceratensis besorgt. Ein Alphabet findet sich auch in den Asiatick Researches Vol. I. genommen von einer kupfernen Tafel, mit einer Deva-Nagari-Inschrift, die 23 Jahre vor Christus eingegraben seyn soll. Man nennt das Alphabet auch Alphabetum Váránense, weil man für Benáres auch Vánáres (wie Bedam und Vedam) nach der Verschiedenheit der Dialecten-Aussprache sagen kann. Vergl. *Paulini a S. Barthol.* Sidharubam p. 5.

Grammatik: die Declinationen und Conjugationen aus den Papieren des ehemaligen Holländischen Statthalters zu Suratte, Jo. Josua Ketelaer, giebt *Dav. Millius* de lingua Hindostanica in seinen Miscellaneis orientalibus, die einer zweyten Ausgabe seiner Dissertt. Selectt. (p. 455-601) angehängt sind.

Sprachproben: von Benjamin Schulz in dem Or. und Occ. Sprachmeister S. 83. 89. unter zweyerley Namen: formula Dewa-Nagarica und Samscrutanica: verbessert in den zwey ersten Zeilen in *Paulini a S. Barthol.* Musei Borgiani Codd. Avens. etc. p. 58. Die übrigen Sprachproben, die *Millius* l. c. und das Alphab. Brahm. haben, sind Mongolisch-Hindostanisch.

Die gemeine Volkssprache zu Kasi (Aker-Negari) ist wohl einerley mit dem Mongolisch-Hindostanischen (oder Mohrischen) der Gegenden, wo die obern Stände Hochhindostanisch reden; es ist gemischt mit Tatarisch-Mongolischem, Persischem und Ara-

Arabischem, und durch eine Grammatik und mehrere Sprachproben bekannt.

Grammatik: A Grammar of the Hindustanee Language (by *John Gilchrist*). Calcutta 179.. 4. The oriental Linguist, an essay and familiar Introduction to the Hindustan or grand popular language of Hindustan. 179. . 4. (von *John Gilchrist*) ed. 2. Calcutta 1802. 4. The Antijargonist, or a short introduction to the Hindustanee Language (vulgary, but erroneous caled the Moors). Calcutta . . . . . 8. *Idem* A scheme of Hindustanee orthoepy in roman characters. 1802, scheinen nach dem Titel hierher zu gehören. (s. unten die Mohrische Sprache S. 36).

Sprachproben: 1) *Dav. Millii* etymologicum orientale harmonicum Indostanicum, Persicum et Arabicum in seinen Miscell. Orientt. im Anhang der 2ten Ausg. seiner Diss. Selectt., so wie das daselbst befindliche Vater Unser, der Glaube und die 10 Gebote; 2) das V. U. und die übrigen Stücke im Alph. Brahm. seu Indost. universitatis Kasi; 3) Pater noster ex formula Akar- Nagarica ex Caschia von Benjam. Schulz im Orient. und Occid. Sprachmeister S. 83.

8. Die Kaschemirische Sprache erklärt Forster für eine Tochter des Sanskrit, welche der Marattischen ähnlich sey, dieselbe aber an Härte übertreffe. Noch ist weder Grammatik, noch Wortverzeichnis, noch Sprachprobe von ihr vorhanden.

Georg Forster Journey to England through the northern Part of India. Calcutta 1790. Lond. 1798. 2 Voll. 4. Deutsch von Chr. Meiners. Zürich 1796. 1800. 2 B. 8.

9. Bengalische Sprache. In Bengalen ist nur der Volksdialect eine Sanskrittochter; die Schrift- und höhere Umgangssprache ist Hochmongolisch (Mohrisch), mit Afganischen Wörtern gemischt, welches sich aus den Schicksalen dieses Landes vollkommen erklärt. Was im südlichen Indien keinem Eroberer je gelungen ist, dasselbe sich ganz zu unterwerfen, das ist mehreren Eroberern mit dem nördlichen Indien (Hindostan) gelungen: die obern Stände, die Beherrscher, mußten daher eine von der ächten Hinduspreche ganz verschiedene reden, wofern sie sich nicht (was nicht zu erwarten stand) an die Sprache der Eingebohrnen gewöhnen wollten.

Aber jener ächte Sanskritdialect, der sich bey dem Volk erhalten hat, ist roher, rauher und viel unausgebildeter geblieben, als die übrigen Sanskrittöchter, oder die neuern Hindusprachen in andern Provinzen, woran die Trägheit und der weibische Character der Einwohner von Bengalen Schuld ist. Denn, ob gleich der Boden des Landes vortrefflich, ein wahres Paradies Asiens ist, so hat er doch nicht wie anderwärts zur Veredelung der Einwohner gedient: er wirkte vielmehr das Gegentheil, gleich als ob die unelastische Atmosphäre von Bengalen die wesentlichen Vorzüge der menschlichen Natur verdürbe. Jedem Beherrscher haben sie in allem knechtisch nachgegeben; warum nicht auch in der Sprache? Der Bengalische Sanskritdialect hat daher von den Nachbaren und Beherrschern des Landes eine Menge fremder Theile aufgenommen, und ist der verdorbenste unter allen geworden. (Ein Grob-Bengalisches spricht man auch in Assam. S. unten).

Die

Die Schrift (die in Behar und Benares Dewa-Nagari ist) wird von der Küste Orissa an Talenganisch; und ihr Gebrauch zieht sich durch den ganzen mittlern Theil der Halbinsel bis zum Reich Golkonda. Das Talenganische (oder Telugische) Alphabet hat 53 einfache Buchstaben, und so viele syllabarische Zusammensetzungen, als sich aus den einfachen Zügen bilden lassen; es drückt daher das Sanskrit sehr vollkommen aus, und reicht zur deutlichen und richtigen Darstellung seiner schwersten Töne hin. Aber eben durch die große Menge der Charactere wird das Erlernen des Bengalischen Sanskrits sehr erschwert, ob es gleich an Hülfsmitteln dazu, an Sprachlehren, Wörterbüchern und einem gedruckten Lesebuch, nicht mehr fehlt.

Grammatik: *Nathan. Brassey Halhed* Grammar of the Bengal. Hoogly (in Bengalen) 1778. 4. Eine kürzere s. bey d. W. B. — Noch eine Grammatica Telenganica befindet sich zu Paris nach dem Catal. bibl. reg. Paris Num. 223. Die Bengalische Sprache ist wohl hier wieder nach dem Alphabet benannt, mit dem sie geschrieben wird.

Wörterbuch: *Fr. Manoel* Vocabulario em idioma Bengalla e Portugueza, Lissab. 1743. 8. An English and Bengal Vocabulary together with a grammatical Introduction. Calcutta 1788.

Sprachproben: The Old and New Testament translated in the Bengale language. Calcutta c. 1802. 2 Voll. 8. 2) Viele Bengalische Wörter in Vocabul. Petropol., verbessert in Alter's Samscr. Spr. 3) Vater Unser, aus der Doctrina christiana Bengalice edita hat *Marcel* oratio dominica (Paris 1805) und aus letzterem Adelung's Mithrid. Th. I. S. 203.

Von

Von der Mongolisch-Hindostanischen (oder Mohrischen) Schrift- und Gesellschaftssprache in Bengalen gielt das, was von ihr (dem Aker-Nagari) im Abschnitt von der Hochindischen zu Benares (Num. 7) beygebracht worden.

10. Die Guzurattische oder Surattische Sprache. Im Reiche Guzuratte bis Baroche, in Suratte, in Tatta und auf dem Gebirge Balagatte, auf den Inseln Diu und Bombay, und der Halbinsel Salsette wird ein sehr gemischter Sanskritdialect gesprochen, gemischt mit dem Malabarischen und andern Indischen Mundarten, mit dem Persischen und Arabischen, woran der Wechsel der Beherrscher, noch mehr aber der große Handelsverkehr seit den ältesten Zeiten Schuld ist, der die Einwohner zu dem gewandtesten Volke, zu den unternehmendsten Kaufleuten, zu den erfahrensten Schiffern und geschicktesten Arbeitern gemacht hat. Zur Schrift wird das Deva-Nagari gebraucht.

Die Schrift hat bekannt gemacht: *Anquetil du Perron* praef. ad. Diction. Indostan.

Wörterbuch: Thesaurus linguae Indianae auct. *Franc. Maria* (einem Capuciner) liegt noch handschriftlich in der Bibliothek der Propaganda, nach *Paulinus a S. Barthol.* examen Codd. indic. bibl. Cong. de propag. fidei p. 57.

Sprachproben: 1) V. U. von Benj. Schulz im O. und O. Sprachmeister S. 84, in Adelung's Mithrid. Th. I. S. 199 wiederhohlt. 2) 36 Guzurattische Wörter, Ebendas. in der tab. polygl. p. 172.

11. Die Nepalische Sprache. In Nepal, dem schönen, großen, von Bergen umschlossenen Tha-

Thäle, wohnen ächte Hindu, die einen Dialect reden, welcher wenig von dem Hochhindostanischen zu Benares (dem Deva-Nagari), verschieden seyn soll. Wenn hier die hochhindostanische Sprache geblieben ist; so ist es aus der Lage des Landes erklärlich, da sich das von Bergen umschlossene Thal von den so häufig wechselnden Beherrschern Hindostan's unabhängig zu erhalten gewußt hat. Doch fehlt es noch an aller nähern Beschreibung dieser Sprache durch Grammatiken und Sprachproben.

Nachrichten von Nepal: unrichtig sind die von *Alex. Rose* in Philosoph. Transactions und daraus in Sprengel's und Forster's Beyträgen Th. III. S. 150; richtiger die vom Missionär *P. Giuseppe*, in den Asiatick Researches Vol. II. Deutsch in Jones's Abhandl. übers. von Kleuker T. I. S. 325 und in Sprengel's u. Forster's neuen Beyträgen Th. XIII. S. 231. — In der Bibl. der Propaganda zu Rom soll sich ein ganzes Buch in der Sprache des Reiches Nepal (Nevarrs) finden mit einer Sammlung illuminirter Kupfer, welche die Sitten und den Cultus des Volks vorstellen. Adler's biblisch-kritische Reise S. 171.

12. Die Multanische Sprache. In einem Lande wie Multan, wo von uralten Zeiten her neben den friedlichen Einwohnern, Kuttries, Rasbutten, Jauts (Dschahts) — lauter kriegerische Stämme lebten, die Länder auf Länder durchzogen, in denen sie ihre Sprache mit vielem Fremdartigen vermischten, das sie endlich bey ihrer Rückkehr auch in ihre Heimath trugen, mußte nach und nach eine sehr gemischte Sprache entstehen. Und nach den Wörtern zu urtheilen, die man aus dem Munde der Multaner aufgezeichnet hat, stimmt die Multanische

sche Sprache am meisten mit dem Guzurattischen überein, in vielem mit dem Bengalischen, in einigem mit dem Malabarischen, in vielem mit dem Persischen, in wenigem mit dem Afganischen. Sie scheint also doch in ihrer Grundlage eine Sanskrittochter zu seyn.

Sprachproben: Wortverzeichnisse im Vocabul. Petropol. und in Pallas' neuen nordischen Beyträgen Th. III. S. 84, nebst Nachrichten, die den zu Astrakan sich aufhaltenden Kaufleuten aus der Gegend von Multan von Pallas abgefragt worden.

3. Fremde Sprachen, mit einigem Sanskrit gemischt.

---

§. 36.

Aufzählung derselben.

1. Das Patanische in Kabul (oder Zabulistan und Kandahar). Ursprache war in Kabul, dem Lande der alten Paropamisaden oder der heutigen Afganen (Patanen), die Putschosprache oder Afganische, auch Patanische. Sie hat aber früh gemischt werden müssen durch die Lage des Landes selbst. Zwischen Indien, Persien und der Bucharey gelegen, ward es vor undenklichen Zeiten schon der Stapel des Handels dieser Länder mit einander; nach seinem Besitz, als des Schlüssels zu Hindostan, Persien und der Bucharey, trachteten alle Eroberungssüchtigen Beherrscher von Hindostan so wohl als Persien, des freyen Durchzugs und seiner kriegerischen Einwohner wegen, die zu Waffenge:

gefährten so nützlich waren; bey so vielen Handels- und Kriegsberührungen mußte die Hindusprache das Sanskrit, viele Wörter in das Patanische absetzen. Hier war der Sitz des Reichs Gasna (seit A. 1000); hier fieng sich der Einfluß der Mohammedaner über Indien zu ergießen an, der mit dem Islam zugleich die Sprache des Koran's den Einwohnern ausdrang und Arabische Wörter unter das Patanische mischte. Endlich setzten sich hier auch die Mongolen fest, und durch ihre Herrschaft wurde die Ursprache des Landes mit Persischen Wörtern überschwemmt, da sie das Persische zur Hof- und Umgangssprache der obern Stände durch den zahlreichen unter sich aufgenommenen Persischen Adel gemacht hatten. So ist die Sprache in Kabul, die Patanische oder Putschosprache, nach und nach mit Sanskrit, mit Arabischen und besonders vielen Persischen Wörtern gemischt worden. Noch fehlt es aber an allen Hülfsmitteln, an reichen Sprachproben, Grammatiken, und Wörterbüchern, um die Nachrichten von dieser Zusammensetzung der Sprache in Kabul, welche die Geschichte bestätigt, mit Documenten gehörig zu belegen.

Th. Chr. Tychsen de Afganorum origine et historia in den Commentt. Soc. reg. Gotting. v. Jahr 1804.

Sprachproben: wenige Wörter in den Asiatick Researches; 102 von Güldenstedt gesammelte Wörter im Vocabul. Petropol.; Auszug daraus in Adelung's Mithridat. Th. I. S. 254.

Wahrscheinlich gehört die Panzabische Sprache im Panjab (oder in Lahore) auch in diesen Artikel. Sie soll ein ganz eigener Dialect seyn, mit einigen Sanskrit- und vielen Persischen Wörtern vermischt. Die Aufnahme der erstern macht der Zusammenhang die-

dieser grossen Provinz im Osten des Indus mit dem übrigen Hindostan, und die der letztern die Geschichte des Landes begreiflich. Die Persische Sprache mußte das Uebergewicht im Panzabischen bekommen, seitdem die Nachkommen Timurs, die Mongolen, welche die Persische Sprache zur Hof- und Umgangssprache angenommen hatten, von Lahore, ihrer Hauptstadt und dem Sitz des Reiches, aus, die ganze Provinz beherrschten. Selbst die Seiks, die jetzigen Beherrscher des Landes, konnten darin keine Veränderung machen, da diese Secte, die sich seit 1539 zu einer Räuberbande bildete, die darauf zu Eroberungen fortschritt, aus dem Panjab selbst entsprungen war. Die innere Beschaffenheit dieser Sprache müssen erst Sprachproben, Grammatiken und Wörterbücher, woran es noch ganz fehlt, in Zukunft aufklären.

2. Die Mohrische (Mohammedanische) oder Mongolisch-Hindostanische Sprache, die sich durch ganz Hindostan, Decan und die Küstenländer von Ceylon zieht. Die Sprache, welche die Herrschaft der Mohammedaner in Indien eingeführt hat, heißt die Mohrische, weil die Portugiesen, deren Sprachgebrauch man gefolgt ist, die dasigen Mohammedaner Mauren oder Mohren genannt hatten. Sie ist die Sprache aller Nicht-Hindu, wird aber auch von den Hindu, wenn sie gleich nicht ihre Umgangs- und Schriftsprache ist, des Verkehrs wegen verstanden.

Ihr erster Ursprung geht wohl von der Herrschaft des Hauses Gasna (seit 997) aus, von welcher Zeit an Indien aus einer Mohammedanischen Hand in die andere gefallen ist, von der der Gasneviden in die der Guriden, Afganen, Dschinkis's, Ti-

Timur's und seiner Nachkommen, die unter dem Namen des großen Moguls seit 1525 Hindostan beherrschten. Die Mongolen fanden schon die Persisch-Arabische Sprache unter den Nicht-Hindu von den frühern Mohammedanischen Regierungen her vor; der Adel, der sie umgab, stammte in großer Zahl von Persischen Abentheuerern ab, deren Sprache ein Persischer Dialect war, den der Koran, als Religionsbuch, und das Verkehr mit Arabisch redenden Stämmen mit Arabischem gemischt hatte. Die Mongolischen Kayser verlernten entweder bey diesen Umgebungen bald ihre Muttersprache, die Mongolische, oder sie bequemten sich nach der größern Zahl, nach dem sie umgebenden Adel, und nahmen seine Sprache, die auch die Sprache aller Nicht-Hindu war, an, die Persische, in welche sich durch den Umgang mit den Hindu einiges Sanskrit, und durch die Religion und den Koran manches Arabische eingesenkt hatte. Die Mohrische Sprache wanderte also nicht erst mit den Mongolen nach Hindostan ein; sie war schon längst vorher bey den Nicht-Hindu vorhanden; aber die Mongolen befestigten ihren Gebrauch durch die Aufnahme der Sprache an ihren Hof, erst zu Agra, darauf zu Delhi; sie kann daher nicht der Abstammung, sondern blos des Schwunges und des Ansehens wegen, den ihr die Mongolen durch ihre Annahme gaben, die Mongolisch-Hindostanische Sprache heißen. Auch der Name Mohrisch ist nicht der bequemste, da er nicht auf das Vaterland der Sprache, die ihre Grundlage ist, sondern auf die Religionsparthey, die sie eingeführt hat, die Mohammedaner, hinweißt. Bestimmter würde sie eine unreine, mit Wörtern aus den Sanskritdialecten, mit Ta-

tarisch: Mongolischem und Arabischem gemischte Persische Sprache heißen. Diese Sprachen sind wenigstens ihre Grundlagen. Aber Stricheweis haben auch noch andere Sprachen einiges von ihren Bestandtheilen in sie abgesetzt, wie die Portugiesische und Englische Sprache in den Mohrischen Dialect von Bombay.

Grammatik: *Benj. Schulz* Grammatica Indostana. Halae 1745. 4. A short Grammar and Vocabulary of the Moor's language, by *Ge. Hadley*. Lond. 1771. 8. wozu gehört: *Hadley's* grammatical Remarks on Indostan language, commonly called Moors. Lond. 1772. 8. ed. 2. 1784. 8. Die short Grammar umgearbeitet: A compendious Grammar of the current corrupt Dialect of the Jargon of Hindostan, commonly called Moors, with a Vocabulary, by *Ge. Hadley*. ed. 5. Lond 1801. 8. — *John Ferguson's* Dictionary and Grammar of the Hindostan language. Lond. 1773. 4. (Fast die ganze Auflage ward nach Ostindien geschickt; ein großer Theil derselben gieng unter Wegs zu Grunde, und der gerettete litt starke Beschädigung). Grammatica Indostana a mais vulgar, que se pratica no Imperio do Gran Mogol. Roma 1778. 8. Portugiesisch; nebst einem nach Materien geordneten kleinen Wörterbuch. — A Grammar of the pure and mixed East Indian Dialects with Dialogues affixed, spoken in all the eastern countries; methodically arranged at Calcutta, according to the Brahmenian System of the Shamscrit Language by *Terasfim Lebedeff*. Lond. 1801. 8. Vergl. oben den Artikel Aker = Nagari bey der Hochhindostanischen Sprache zu Benares. Num. 7.

Wörterbuch: (s. bey der Grammat.) *John Gilchrist* Dictionary English and Hindostanee. Calcutta 1787. 4. The Indian Vocabulary. Lond. 1788. 8. (blos ein Verzeichnis solcher Persischen und Hindostanischen Wörter, welche in den vielen um jene

Zeit

Zeit erschienenen Schriften über Ostindien vorkamen). *H. Harris* Dictionary English and Hindostany. Madras 1790. 2 Voll. 4.

Sprachproben: 1) das V. U. in *Dav. Millii* Miscell. orientt. p. 488. 2) ein zweytes von Benj. Schulz in dessen Grammat. Indost. p. 73 und dem Dr. u. Oc. Sprachmeister S. 82. 3) ein drittes im Alphab. Bram. s. Indost. univ. Kasi. Romae 1771. 8. p. 140. 4) Hindostan. Zahlwörter in *John Bell's* Travels from S. Petersburg. Glasgow 1763. 4. 5) mehrere Wörter nach dem Mohrischen Dialect in Dekan, im Vocabul. Petropol., verbessert in Alter's Sanskr. Sprache. — Vergl. oben den Abschnitt von Aker-Nagari bey der Hochhindostanischen Sprache zu Benares. Num. 7.

Diese Mohrische Sprache führt in verschiedenen Gegenden verschiedene Namen: 1) Aker-Nagari heißt sie zu Benares in Allahabad; 2) Tuluckische oder Tulugische Sprache auf Malabar, weil die aus dem Mongolischen herkommenden Mohammedaner von den Malabaren Tulukken (die Stolzen) genannt werden. Die Mohammedaner dieser Gegend selbst nennen ihren mohrischen Dialect Padtani-Paschei (den Patanischen, vermuthlich weil sie Patanen von Ursprung sind). Er soll von dem Mohrischen andrer Provinzen (gleichsam dem Hochmohrischen) wie das Plattdeutsche vom Hochdeutschen verschieden seyn. (Man muß ihn nicht mit dem Telugischen verwechseln, welches eine Sanskrittochter und einerley mit dem Tamulischen ist). 3) Daknisch endlich heißt die Mohrische Sprache in Dekan. Da nun das Marattische mit Canarischem vermischt (folglich eine Sanskrittochter) auch in Dekan geredet, und auch Dakanisch genannt

 wird,

wird, so muß man vor Verwechslungen auf seiner Hut seyn.

4. Die Pöbelsprache der Parias. Zigeunerisch?

§. 37.

Vermuthungen über dieselbe.

Ueber die Sprache der Parias, der wahrscheinlichen Ureinwohner von Indien, fehlt es noch an allen Nachrichten und Sprachproben. Doch hat Grellmann in seinem historischen Versuch über die Zigeuner nicht blos erwiesen, daß dieses weit zerstreute Volk aus Indien stamme, sondern auch wahrscheinlich gemacht, daß sie in diesem ihrem ursprünglichen Vaterlande zu den Parias gehört haben möchten, mit deren Lebensart, besonders in dem Genusse des umgefallenen Viehs, sie manche Aehnlichkeit haben. Nur darf man nicht mit Grellmann die Parias mit den Shudra verwechseln: die letztern machen die vierte Caste aus, die Parias aber sind von den Casten ausgeschlossen; jene sind von edler, diese von unedler Abkunft; jene befolgen gewissenhaft die Hindureligion, diese sind davon ausgeschlossen; jene vermeiden alle Fleischspeisen und verabscheuen, was von todtem Vieh herkommt, diese essen so gar gefallenes Vieh. In der Voraussetzung der Richtigkeit dieser Hypothese würden sich in der Zigeunersprache Trümmer von der Sprache der Parias finden lassen: sie können aber nur einzeln

zeln seyn, da die Zigeuner nach einem 400jährigen Herumwandern in aller Welt vieles von den fremden Sprachen der Völker, durch deren Länder sie gezogen sind, und unter denen sie jetzt wohnen, müssen angenommen haben.

Sprachproben des Ziegeunerischen: 1) falsche: die rothwelsche Diebssprache ist damit verwechselt von *Bonav. Vulcanius* de litteris et lingua Getarum s. Gothorum. Lugd. Bat. 1597. 8. Desgleichen die Italienische Diebssprache in *Laur. Hervas* Vocab. Poligloto. Cesena 1787. 4. 2) ächte: einzelne Wörter hat *Iobi Ludolfi* Commentarius ad historiam Aethiopicam. Francof 1691 fol. p. 214. wiederhohlt und mit neuen, den gefangenen Zigeunern zu Spandau abgefragten Wörtern vermehrt in Vie de la Croze par *Iordan*. Amst. 1741. 12. P. II. p 310. — Sulzer's Geschichte des transalpinischen Daciens. Wien 1781. 8. J. C. C. Rüdiger's neuester Zuwachs der Sprachkunde. Halle 1782. 8. St. 1. S. 51. aus allen diesen ist der Wörtervorrath gesammelt in H. M. Grellmann's hist. Versuch über die Zigeuner. Dessau 1782. 8. Ausg. 2. Göttingen 1787. 8. Franz. im Text abgekürzt, aber im Wörterverzeichnis vermehrt par M. le B. de B. (*Bock*). Paris et Metz 1787. 8. und diese Sammlung in der Deutschen Ausgabe ist (von Paulinus a S. Bartholomäo) mit Sanskritwörtern verglichen in Alter's Sanskrd. Sprache. Wien 1799. 8. S. 167. — Neuere Wortverzeichnisse: Szujew's Reise nach Cherson. Dresden 1789. 8. (über die Zigeuner bey Bielogorod in Rußland); *Marsden* in der Archaiologia Britannica Vol. VII. p. 382. *Iacob Bryant* ibid. p. 387. *L. G. Rabenii* disp. de historia Ziguenorum. Upsal 1791. 4. über die Lebensart, Sitten und Sprache der Zigeuner in Preussen und Preussisch-Litthauen vom Prof. Krause und dem Prediger Zippel in der Berliner Monatsschrift 1793. Febr. u. April. *Molnar* Specimen linguae Czingaricae (in Ungern). Dbrizin

zin 1798. 8. *Dav. Richardson* Asiatick Researches. T. VII. Num. 9. Denkwürdigkeiten der Preußischen Staaten 1802. Junius. Pallas (neue Nord. Beyträge Th. III. S. 96) bemerkt, daß die Sprache der Zigeuner sehr mit der Sprache der zu Astrachan befindlichen Kaufleute aus Multan übereinkomme. Adelung's Mithridates Th. I. S. 244-247. vergleicht die im Vocabul. Petrop. Num. 166 befindliche Multanische Wörter mit den aus dieser und andern Sammlungen bekannten Zigeunerischen; und wiederhohlt die Gebetsformeln aus Grellmann.

Grammatik: einige Bemerkungen darüber in der Berliner Monathsschrift 1793. Feb. zu. Apr.; wiederhohlt in Adelung's Mithridat. Th. I. S. 247-252.

II. Medisch-Persische Sprachen.

---

§. 38.

Allgemeine Anzeige derselben.

Die Sprache, welche in Iran und Fars (Persis), zwischen dem Euphrat, Dschihon (Oxus), und dem Persischen Meerbusen herrschte, war, nach den Sagen bey den Morgenländern, in sieben Dialecte getheilt: 1) Hervi, die Sprache Herat's oder Chorasan's, 2) Sagzi, die Sprache Sadschestan's, 3) Zaveli, die Sprache Zabulestan's, 4) Sogdi, die Sprache Sogdiana's, 5) Zend und Pa-

Pazend, die Sprache des nördlichen Medien's, 6) Pehlvi, die Sprache Niedermedien's oder Parthien's, und 7) Parsi und Deri, die Sprache von Fars oder Persis. Alle diese Sprachen sind gegenwärtig ausgestorben: die vier ersten, ohne ein Denkmahl ihres ehemaligen Lebens zurückzulassen; die drey letzten, mit Zurücklassung einzelner Schriften und Denkmähler: die Neupersische Sprache ist an die Stelle aller dieser Dialecte getreten.

Anquetil du Perron in den Mémoires de l'Academie des Inscriptions T. XXXI.

Eine Geschichte der Medisch-Persischen Sprachen muß sich demnach blos auf Nachrichten 1) von Zend und Pazend, 2) von Pehlvi, 3) von Parsi und Deri, 4) von der Neupersischen und 5) ihrer Tochter der Kurdischen Sprache einschränken.

1. Zend.

---

§. 39.

Nachrichten von demselben.

Zend hat blos in den Schriften der Parsen, der Anhänger der Zoroastrisch-Magischen Religion, die Zeit überlebt.

Pococke war unter den neuern Gelehrten der erste, welcher über den Orden der Mager und ihre heiligen Schriften einiges aus Arabischen Schrift-

stellern zusammengestellt hat. Da aber seine Nachrichten noch sehr unrichtig waren, so verdient Thomas Hyde an der Spitze derer zu stehen, welche diesen Theil des Asiatischen Alterthums aufgeklärt haben. Doch waren auch seine Nachrichten, die er seit 1704 bekannt gemacht hat, aus keinen ganz reinen Quellen geschöpft: bey den Sprachen Persiens folgte er dem sehr mangelhaften Wörterbuch Djehanguir, das ihn verleitete, Pehlvi für die Ursprache des Zendavesta zu halten; er giebt von Zend, Pazend, Pehlvi und Deri noch ganz unrichtige Begriffe, und folgt bey der Beschreibung des Zoroastrischen Lehrbegriffs dem von ihm übersetzten Sadder, der aber keine ächte Zoroastrische Schrift ist, sondern höchstens ein später Auszug aus einem ächten Werke Zoroaster's seyn mag. Indessen hatte Hyde's gelehrtes Buch über die Persische Religion unter andern auch das Verdienst, daß es durch die Nachricht, "in Indien wären noch ächte Werke des Zoroaster zu finden", einen Französischen Gelehrten, Anquetil du Perron, in seinen jüngern Jahren zu dem Entschluß begeisterte, auf gutes Glück nach Indien aufzubrechen, die Besitzer derselben, die Parsen, aufzusuchen, und von ihnen diese nach Moses und Homer ältesten Werke des menschlichen Geistes als Beute zu erpressen. Es gelang ihm auch während seines fünfjährigen Aufenthalts in Indien (von 1755-1761), wo nicht lauter, doch einige ächte Zoroastrische Werke nach Frankreich zu retten.

Thomas Hyde (s. Arab. Astr.): de religione veterum Persarum. Oxon. 1704. 4. ed. 2. 1760. 4.

An-

Anquetil du Perron (§. 31): Zendavesta. Paris 1771. 3 Voll. 4. Deutsch von J. F. Kleuker. Riga 1775 ff. 3 Th. 4. 2te Ausg. B. I. 1786. 4. Auszüge daraus in Aug. Henning's Versuch einer Ostindischen Litt. Geschichte. Abschnitt II, als gegenwärtiger Zustand der Besitzungen der Europäer in Ostindien Th. III. Hamburg und Kiel 1786. 8.

Die Sprache, in welcher die Zoroastrische Religion zuerst gelehrt worden, und Zoroaster geschrieben hat, heißt bey den Litteratoren Zend. Wahrscheinlich hatte sie während ihres Lebens gar keinen eigenthümlichen Namen, sondern ist erst nach ihrem Absterben von den Büchern, in welchen sie übrig geblieben war, den heiligen Büchern der Mager, mit dem Namen Zend belegt worden. Denn Zend heißt in Pehlvi lebendig, und scheint sich darauf zu beziehen, daß man in dieser ausgestorbenen Sprache Zeroaster's lebendiges Wort (Gottes), den Zend-Avesta, als in seiner Ursprache las.

Zend ist eine rauhe, Vocalenreiche, noch unregelmäßige Gebirgssprache, die höchst wahrscheinlich einst in dem nördlichen Medien als Volks- und Landessprache gesprochen worden. Ihre Verwandtschaft mit dem Georgischen hat Anquetil dargethan; ihre große Uebereinstimmung mit dem Sanskrit Paulinus a St Bartholomeo: sie gehört daher zu den ältesten Sprachen, von denen man etwas Schriftliches übrig hat.

Anquetil du Perron im Zendavesta Vol. II. p. 426. und in den Mém. de l'Acad des Inscript Vol. XXXI. Deutsch in Kleuker's Uebers. des Zendavesta. B. II. S. 29 ff. Auch Journal des Savans 1769.

Paulinus a Bartholomaeo (§. 32): de antiquitate et affinitate linguae Zendicae, Samscrdamicae et Germanicae. Romae 1748. 4.

Wörterbuch im Zendavesta Vol. II. p. 426. Deutsch B. III. S. 139. Ein grössres Wörterbuch und eine Grammatik soll Anquetil handschriftlich hinterlassen haben.

Eine Vergleichung mehrerer Zendwörter mit andern Sprachen, in Kleuker's Zendavesta B. II. Th. 2. S. 12.

Allgemeine Nachrichten über Zend gesammelt in Wahl's Geschichte der morgenl. Sprachen und Litteratur S. 115 ff.

Nur das Zendalphabet, nach der Kenntniß, die Anquetil davon gegeben hat, macht Schwierigkeit. Es hat nach ihm 48 Zeichen (16 Vocal- und 32 Consonantenzeichen) für 35 Laute, (unter welchen kein l ist, weil an dessen Stelle immer ein r tritt). So verwandt das Zend mit dem Sanskrit zu seyn scheint, so weit scheint das Zendalphabet von den Sanskritalphabeten abzuweichen, nicht blos in Zügen (welches von keiner Bedeutung wäre, da sich diese bey verschiedenen Völkern nie gleich bleiben können), sondern auch in wesentlichen Stücken, in der Ordnung der Elemente, die in den Indischen Alphabeten viel Eigenthümliches hat, und in der Stellung derselben von der Rechten zur Linken, da die Sanskritalphabete alle von der Linken zur Rechten geschrieben werden. Vielleicht lößt sich in Zukunft auch dieses Räthsel zum Vortheil der Schriftverwandtschaft.

Für

Für jetzt ist schon so viel deutlich: von der Ordnung, in welcher die Buchstaben im Zendalphabet auf einander folgen, ist man wahrscheinlich noch nicht sicher genug belehrt. Unter den drey Zendalphabeten, die Anquetil in Indien gesammelt hat, fangen die beyden ersten mit g (wie die Sanskritalphabete mit k) an, und lassen die übrigen Buchstaben in einer von den Orientalischen (Semitischen) Alphabeten abweichenden Ordnung auf einander folgen: Anquetil zog aber die Ordnung des dritten vor, in dem a vorangestellt und die Neupersische Anreihung befolgt war, weil die meisten Orientalischen Alphabete und die Pehlvibuchstaben, die aus Zend gebildet sind, diese Anreihung haben: sind aber diese Gründe hinreichend zur Entscheidung für die Neupersische Anordnung des Zendalphabets? Die Verschiedenheit der drey von Anquetil gesammelten Zendalphabete in der Stellung der Buchstaben scheint vielmehr darauf zu führen, daß die ursprüngliche Ordnung der Zendbuchstaben nicht die des Neupersischen Alphabets gewesen sey: eine neue genauere Nachforschung über diesen Punkt ist vor aller Entscheidung darüber nöthig.

Auch das Schreiben des Zend's von der Rechten zur Linken ist vielleicht eine Neuerung, zu welcher die nach der Zeit im gemeinen Leben angenommene Neupersische Sprache und Schrift die Veranlassung gegeben hat. Die Georgische und Armenische Schrift, bey welcher das Zendalphabet zum Grunde liegt, (denn wenigstens neun Georgische und eilf Armenische Buchstaben sind den Zendbuchstaben noch völlig gleich), haben die Zendcharactere umgekehrt, wie der Fall seyn muß, wenn von der Linken

ken zur Rechten geschrieben wird. Die Zendschrift kommt mit dem Deva-Nagari Alphabet in allem, die einzige Stellung der Buchstaben ausgenommen, vollkommen überein: da es nun von der Linken zur Rechten geht, sollte die Zendschrift nicht auch ursprünglich von der Linken zur Rechten geschrieben worden seyn? Und sollten die Persepolitanischen Inschriften, wie mit großer Wahrscheinlichkeit angenommen wird, auch in Zend abgefaßt seyn, so würden sie zum Beyspiel dienen können, daß auch die Zendsprache einst, wenigstens in der Keilschrift, von der Linken zur Rechten geschrieben worden, da die Persepolitanischen Inschriften auf diese Weise eingehauen sind. Man ist daher über die ursprüngliche Beschaffenheit des Zendalphabets noch lange nicht im Reinen.

Zendalphabet: Anquetil du Perron in den Mém. de l'Ac. des Insc. Vol XXXI. Deutsch in Kleuker's Uebers. des Zendavesta. B. II. S. 20. Das Alphabet ist auch nachgestochen in Wahl's Geschichte der morgenl. Sprachen und Litt. Leipz. 1784. 8. tab. 6.

Genauer sind die Religionsschriften der Mager, die in ihr die Zeit überlebt haben, geprüft. Gleich nach ihrer Erscheinung in Anquetil's Uebersetzung ist ihre Aechtheit bestritten worden. William Jones, dieses Mahl mehr durch National-Antipathie und Eifer für einige von Anquetil nicht für fehllos erkannte Oxfordische Gelehrte als durch partheylose Untersuchung geleitet, bezweifelte die Aechtheit der Zendbücher (1771) wegen einiger Arabischer und Neu-Persischer Worte, die er darinn entdeckt zu haben glaubte, die sich aber weder in allen Büchern, noch in denen, in welchen sie sich finden,

den, in sehr grosser Menge zeigen. Richardson erklärte gar Zend für eine Sprache, die nie geredet, sondern vielmehr von den Parsenpriestern erdichtet worden sey, um ihren, dem Zoroaster untergeschobenen Schriften den Anstrich des hohen Alterthums zu geben. Seitdem nun die Uebereinstimmung des Zend mit dem Sanskrit erwiesen worden, wird schwerlich jemand mehr bezweifeln wollen, daß Zend als wirkliche Sprache einst bey einem alten mächtigen Volke gelebt habe. Der Freyherr von Bock gieng (1779) bey der Beurtheilung der Zendbücher von den Inschriften von Persepolis aus und setzte fest: wenn der Zendavesta das ächte Buch der alten Mager seyn sollte, so müßte seine Schrift mit den Buchstaben der Inschriften, welche Reisende auf den Trümmern des zur Ausübung der Magischen Religion zu Persepolis erbauten Tempels gefunden hätten, übereinstimmen. Da nun aber dieses der Fall nicht sey, so müsse Anquetil's Zendavesta in der gewöhnlichen Landessprache geschrieben, folglich neu seyn. Es war aber nicht schwer zu zeigen, daß die Bautrümmern bey Tschehelminar von keinem Tempel, sondern einem Reichspalaste wären, und daß (andrer Gründe nicht zu gedenken) mit dieser falschen Voraussetzung auch die darauf gebaute Folgerung hinstürze. Den wichtigsten Gegner fanden die Zendbücher an Meiners, der (1777-1779) mit einem Aufwand grossen Scharfsinnes aus ihrem Inhalt darzuthun suchte, daß sie fast gar keine Spuren der Persischen Religion, hingegen viele unverkennbare Merkmahle neuer Indischer, Mohammedanischer oder Christlicher Meynungen und Gebräuche enthielten.

Gegen alle diese Gegner übernahm **Kleuker** die Vertheidigung der Aechtheit und des Alters des Zendavesta. Sie ist ihm zwar in vielen Stücken nicht übel gelungen: indessen konnten die Kritiker doch nur höchstens zwey Schriften der Zendbücher, Vendidad und Izeschne, für ächt erkennen.

William Jones (§. 31): Lettre à Mr Anquetil du Perron, dans la quelle est compris l'examen de la traduction des livres attribués à Zoroastre. Lond. 1771. Deutsch in Hißmann's Magazin der Philosophie St. III.

John Richardson, (s. Arab. WB.): Dissertation on the language — of Eastern nations. Lond. 1777. 8 auch vor seinem Persisch-Arabischen Lexikon. Deutsch von Friedr. Federau. Leipz. 1779. 8.

H. Nicol. Steph. von Bock, (Herr von Buy, Lutange, Mancey u. s. w. vormals Mitglied der Reichsritterschaft im Schwäb. Kanton Kocher; ehemaliger Königl. Franz. Befehlshaber zu Sirk in Lothringen): in den Mém. de la Societé des Antiquités de Cassel (1780. 4.); Deutsch, zuerst in Büsching's wöchentlichen Nachrichten (mit widerlegenden Anmerkungen) 1779. S. 225; darauf in Büsching's Magazin (mit des Baron von Bock Vertheidigung) Th. XVII.

Christoph Meiners, (Hofrath und Prof. zu Göttingen, geb. zu Otterndorf im Lande Hadeln 1747): de Zoroastris vita institutis, doctrina et libris in Comment. Soc. reg. Scient. Gotting. Vol. I. II. III. (1778. 1779. 1780).

Johann Friedrich Kleuker, (aus Osterode, geb. 1748, erst Prorector zu Lemgo, darauf Rector zu Osnabrück, zuletzt Prof. der Theol. zu Kiel): in der deutschen Uebersetzung des Zendavesta (oben), vollständige Untersuchung über die Beschaffenheit, das Zeitalter und den Werth der Zendbücher, Anhang Th. II. vergl. *Th. Christ. Tychsen* de Zoroastre ejusque scri-

scriptis in den Commentt. Societ. Gott. Vol. XI. XII. (1793. 1794).

Gegenwärtig gehört die Zendsprache unter die todten, und ist nur noch als gottesdienstliche Sprache wenigen Parsen bekannt, die sie mühsam erlernen müssen und wahrscheinlich selten recht verstehn. Wie früh das Zend ausgestorben, oder von andern eingewanderten Sprachen verdrängt worden, ist unbekannt: aber seitdem es aufhörte, lebende Umgangssprache zu seyn, hat man die in ihr abgefaßte Religionsbücher zuerst in Pehlvi, darauf auch in Parsi übersetzt.

Pazend ist ein Dialect des Zend, von dem aber noch nicht bekannt ist, wie weit er vom Zend abweiche, ob blos in Kleinigkeiten oder selbst durch eigene grammatische Formen; denn man kennt ihn bisher nur aus einigen einzelnen Wörtern, die in Pehlvischriften vorkommen. Er hat kein besonderes Alphabet, sondern wird mit Zendischen Characteren, unter welche Pehlvi-Charactere gemischt sind, geschrieben.

§. 40.

Inschriften bey Tschilminar.

In Zend sollen auch die Persepolitanischen Inschriften, oder, genauer zu reden, die Denkmähler mit Keilschrift abgefaßt seyn, die in Fars gefunden werden.

In dem alten Persis, am Fuß seiner Gebirge, bey welchen die vom Araxes durchschnittene große Ebene

Ebene ihren Anfang nimmt, in der Gegend des heutigen Schiras, liegen noch Trümmer, welche die Größe des Volks und die Macht der Könige verkündigen, die in jenen Gegenden den Mittelpunkt ihres Reichs hatten, und die man lange von der Stadt Persepolis, welche wahrscheinlich in jener Ebene lag, nur die Ruinen von Persepolis zu nennen pflegte. Diesen allgemeinen Namen hat man seit Niebuhr verlassen, welcher zuerst vier verschiedene Bauwerke, die in dieser Gegend noch in Trümmern liegen, gehörig unterschieden hat, und die auch durch Alter, Erbauer und Bestimmung von einander sehr verschieden sind. Am berühmtesten ist 1) die Masse von Gebäuden, die noch in sichtbarer Verbindung stehen, und die man von den erhaltenen Säulen Tschehelminar (zusammengezogen Tschilminar) "die vierzig Säulen" zu nennen pflegt: ein Nachlaß des Alterthums, einzig in seiner Art, durch eine Reihe fleißig gearbeiteter Reliefs und eine beträchtliche Anzahl von Inschriften mit Pfeil- und Keilschrift merkwürdig. 2) Anderthalb Deutsche Meilen davon liegt Isthakhr, eine Reihe von Ruinen eines Palastes, den (nach Niebuhr's Vermuthung) die Königin Homai, die Tochter und Nachfolgerinn Bahman's, eines Königs aus der zweyten Persischen Dynastie der Kranier, in der Stadt Persepolis erbaut haben soll. Dieser Vermuthung sind aber die morgenländischen Traditionen nicht günstig, nach welchen diese Königinn Tschehelminar, nicht aber Isthakr, erbaut haben soll. 3) Zwischen Tschehelminar und Isthakr finden sich Trümmer von einem in Felsen gehauenen Zimmer, das auf der Vorderseite offen, und nie mit einem Obdach versehen war, in dessen Felsenwänden Reliefs oder Figuren von außer-

außerordentlicher Größe und in einem ganz andern Geschmack, als der ist, welcher in den Figuren der Tschehelminar herrscht, eingehauen sind, und das man Nakschi-Radjab, "die Abbildung von Radjab" von der Hauptfigur nennt, welche die Einwohner jener Gegend für Radjab ausgeben. Endlich 4) nördlich von Tschehelminar, eine deutsche Meile ohngefähr entfernt, in gerader Richtung sind die Gräber, welche Le Bruyn, Kämpfer und Chardin schon gezeichnet haben, und in deren Bau eben der Geschmack, wie in den Tschehelminar, herrscht: gegenwärtig geschmückt mit außerordentlich großen, in Felsenplatten eingehauenen Figuren, welche Helden im Kampfe vorstellen. Die Figuren scheinen aber jünger, als die Grabmähler zu seyn. Diese Trümmer nennt man gewöhnlich Nakschi-Rustam; sie sind auch mit Inschriften versehen, wie die Tschehelminar, aber mit weit neuern, die bereits erklärt sind: hingegen die zweyte und dritte Gattung von Trümmern, die von Isthakr und Nakschi-Radjab, scheinen mit keinen Inschriften versehen zu seyn; wenigstens sind von ihnen keine bekannt.

Nur die Inschriften der Tschehelminar, die ältesten, die noch bis jetzt nicht erklärt sind, sollen nach der wahrscheinlichsten Vermuthung in Zend abgefaßt seyn. Sie sind in Keilschrift eingehauen und scheinen von der Linken zur Rechten zu gehen.

Bis jetzt sind alle Versuche, sie zu erklären, mislungen. Olav Gerhard Tychsen setzte die Tschehelminar (1798) aller Geschichte zuwider in die Periode der Arsaciden oder Parther, und ließ sie entweder von Arsaces I selbst, zum Andenken

an seine Eroberungen, oder von einem seiner Nachfolger ihm zu Ehren erbaut werden, ob gleich Persis, in dem sie liegen, vor Mithridat kein Theil des Parthischen Reichs war. Ihre Keilschrift soll, nach seiner Behauptung, von der Griechischen abstammen, weil sie von der Linken zur Rechten laufe, gleich als ob die Griechen das erste Volk gewesen wären, das von der Linken zu schreiben angefangen, und als ob nicht auch die alten Sanskritalphabete diese Stellung hätten! Die Sprache müsse mit Zend und Pehlvi verwandt seyn, und aus ihnen und den mit ihnen verwandten Dialecten erläutert werden: und durch ihre Vergleichung bringt der Verfasser Aufschriften heraus, die sehr unwahrscheinliche Lobsprüche auf Aschak enthalten. **Münter**, der zu gleicher Zeit die Inschriften von Tschehelminar zum Gegenstand seiner Forschungen machte, hielt sich desto bescheidener in den Gränzen der Geschichte und der Gesetze der Dechifrirkunst: nur kam auch er zu keinen großen Resultaten. Er hat höchstens erwiesen, und vielleicht nicht einmahl gegen alle Zweifel festgestellt, daß diese Denkmähler in die Periode der Achämeniden gehörten, und die dreyfache Schrift Syllabarien wären. Nach vielen mühsamen Versuchen ist ihm noch nicht die Entzieferung eines ganzen Worts gelungen, sondern nur der Vocalen a und o, als der häufigsten Vocalen in der Zendsprache, eine wahrscheinliche Bestimmung der übrigen Vocalen und der Endfälle einzelner Wörter. Auf dem von O. G. Tychsen und Münter bezeichneten Wege gieng **Grotefend** (1802) fort; mit Münter setzt auch er die Denkmähler in die Zeiten der Achämeniden, bestreitet aber die syllabarische Beschaffenheit der drey bey ihren Aufschriften gebrauchten Schrift-

ar-

[ha]rren, und deutet die Keilschrift auf eine ihm eigene Weise. Die Probe einer Inschrift, die sich auf Darius Hystaspis bezieht, stellt zwar einen annehmbaren Sinn dar; aber ist noch von allen Sprachbeweisen entblößt, daß sich über ihre Richtigkeit noch gar nicht urtheilen läßt.

Da Keilschrift auch auf den Babylonischen Backsteinen zu finden ist, so versuchte Lichtenstein (1803), die Inschriften aus dem Semitischen Schriftsystem und den Semitischen Sprachen zu erklären: es sind aber auch seinen Entzieferungen wichtige Zweifel selbst jetzt schon entgegengesetzt worden; doch muß man ihre Beurtheilung auf die Zeit aussetzen, wo er sie mit den nöthigen Sprachbeweisen wird begleitet haben.

Vergl. Neue allgemeine Deutsche Bibliothek Th. XCVII. S. 129 = 153.

Olaus Gerhard Tychsen, (aus Tondern in Schleswig, geb. 1734, Meklenb. Kanzleyrath und Prof. zu Rostock): de cuneatis inscriptionibus Persepolitanis lucubratio, Rostochii 1798. 4.

Friedrich Münter, (aus Gotha, geb. 1761, Prof. der Theol. zu Kopenhagen): Versuch über die keilförmigen Inschriften zu Persepolis. Kopenh. 1802. 8. vorher Dänisch, in den Schriften der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Kopenh. vom J. 1800.

Georg Friedrich Grotefend, (Collaborator am Lyceum zu Göttingen, darauf Prorector am Gymnasium zu Frankfurt a. M.): in den Götting. gel. Anzeigen 1802. St. 149. 1803. St. 60. 117. und in Heeren's Ideen zur Geschichte des Handels und der Politik alter Völker. Ausg. 2. Th. I. Gött. 1805. 8.

Anton August Heinr. Lichtenstein, (aus Helmstädt, geb. 1753, daselbst Prof. der Theologie): tentamen Palaeographiae Assyrio-Persicae etc. Helmst. 1803. 4.

2. Pehlvi.

§. 41.

Nachrichten davon.

Durch die Parther kam die Pehlvisprache im Persischen Reiche zur Herrschaft, wie man aus ihrem Namen und aus dem Umstand schließen muß, daß die von ihnen geprägten Münzen und zu Persepolis errichteten Denkmähler (es ist die zweyte Classe von Denkmählern, die in jener Gegend in Trümmern liegen) Aufschriften in der Pehlvisprache haben.

Den Namen hat sie von Parthien, das in der Landessprache Pehle oder Pehluwan, das Heldenland, hieß, von der rohen Tapferkeit, durch welche sich die Einwohner von Parthien (in dem großen Raum von Assyrien an bis zum Caspischen Meer) von jeher ausgezeichnet haben. Sie ist eine Tochter des Medisch-Indischen Sprachenstamms und Schwester des Zend und Parsi, zwischen welchen sie in der Mitte steht; zwar milder, sanfter und regelmäßiger, als das zwischen lauter Gebirgen gebildete rauhe, Vocalenreiche, fast wilde Zend, weil sich ihr das mildere Klima in einem mit blühenden Ebenen durchschnittenen Lande mitgetheilt hat; aber weniger mild und regelmäßig, als das süße und feine Parsi, das

das sich unter dem schönen Himmel von Fars (der Provinz Persis) Jahrhunderte lang ausgebildet hatte. Mit ihren beyden Schwestern hat Pehlvi vieles in Wörtern und grammatischen Formen gemein, wovon manches zu dem Erbgut von ihrer gemeinschaftlichen Mutter, manches aber zu den Eigenthümlichkeiten gehört, die jede dieser Schwestern sich gegeben, und das sie bey den beständigen Berühtungen von der einen oder andern angenommen hat. Auch von ihrem westlichen Nachbar, dem Aramäischen Sprachenstamm, hat sie Wörter und grammatische Formen, wie die Bildung der Nennwörter, geborgt und so vieles in sich aufgenommen, daß Jones dadurch verführt worden ist, Pehlvi für einen bloßen Dialect des Chaldäischen zu halten, das er aber nicht seyn kann.

Nach der Herstellung der Magischen Religion unter den Parthern (wo nicht früher) wurden die Zendschriften ins Pehlvi übersetzt: und was von den in ihm abgefaßten Werken bis jetzt in Europa bekannt ist, das besteht in Uebersetzungen einiger Zendschriften, des Vendidad, der Naäschs, Afergans, Jescht, Ormuzd, und einiger Capitel des Izeschne; in einigen historischen Werken und dem Bundehesch, einer Schrift, die schon des Untergangs der Sassaniden erwähnt, und daher erst im siebenten Jahrhundert nach Christus geschrieben seyn kann; endlich in Sassanischen Steinschriften und in Legenden einiger von den Sassaniden geprägten Münzen. Demnach muß sich Pehlvi selbst noch unter den Sassaniden (von A. Chr. 211-632) neben Parsi erhalten haben, das unter ihnen in zwey Dialecten Hof- und Landessprache geworden ist, und dessen allgemeinen Gebrauch die

Sassaniden selbst durch Befehle zu bewirken gesucht haben. Doch erhellt zugleich aus den genannten Denkmählern, daß die öffentlichen Verbote, welche die Sassaniden gegen Pehlvi ergehen ließen, dasselbe blos als Umgangssprache abschaffen sollten; hingegen ihren Gebrauch beym Gottesdienst und auf öffentlichen Denkmählern und Münzen nicht betroffen haben können, welches auch der Analogie bey andern Völkern gemäß ist. Eine abgestorbene Sprache oder Schrift gehörte als etwas Ungewöhnliches bey Münzen und auf öffentlichen Denkmählern zur Ostentation und Feyerlichkeit; zum Gottesdienst, glaubte man, sey die abgestorbene Sprache von den Gottheiten selbst geheiliget, weil in ihr die vorgeblichen Offenbahrungen vorhanden wären; und man betete in ihr, wenn man auch kein Wort von den Gebeten verstand, weil es genug sey, wenn die Gottheit die Gebete verstehe.

So erhielt sich auch Pehlvi als Religionssprache, nachdem es im gemeinen Leben längst abgestorben war, wenigstens bey den Parsenpriestern noch bis auf die neueste Zeit. Doch soll sich (nach Anquetil) seine Kenntniß immer mehr verliehren, und die Parsenpriester, die es mittelmäßig verstehen, sollen gegenwärtig zu einer großen Seltenheit gehören. Dürfte man aber dem Seid Ahmed und dem P. Angelus a St. Josepho glauben, so wäre sie so gar als lebende Sprache noch nicht ganz ausgestorben, sondern würde noch von einem nomadischen Volke in Schirwan gesprochen, welches wahrscheinlich die Paddar wären, von denen weiter nichts als die Nachricht bekannt ist, daß sie eine eigene Sprache reden sollen.

Angelus a S. Josepho im Gazophyl. Perf. p. 199.

Der

Der berühmte Persische Lexikograph, Ardschir, bey Hyde, redet von einer Azvaresch oder Huzvaresch, als einer Sprache, die sowohl den Wörtern, als dem grammatischen Bau nach eine Mischung von Zend und Parsi gewesen sey: vielleicht, daß sie von Pehlvi nicht verschieden war.

Bis jetzt ist weder Grammatik noch Wörterbuch über Pehlvi vorhanden: aber beyde Werke hatte Anquetil du Perron versprochen.

Sprachproben: *Anquetil du Perron* Zendavesta, in dem auch die Nachrichten von dieser Sprache zu suchen sind, so wie in seiner Abhandlung von den alten Sprachen Persiens in den Mém. de l'Ac. des Inscript. Vol. XXXI, die auch in Kleuker's Uebers. des Zendavesta aufgenommen ist. *Heeren* in Commentt. Soc. Gotting. Vol. XIII.

Das von Anquetil du Perron und Niebuhr bekannt gemachte Alphabet des Pehlvi ist wenig vom Zendalphabet verschieden. Von ihm weicht aber die auf den Denkmählern der Sassaniden (den Münzen und Steinschriften) gebrauchte Schriftart ab: doch ist auch diese nicht überall dieselbe, sondern theilt sich in zwey Abarten, die aber mit einander nahe verwandt sind: sie ist ohne Vocalzeichen, nähert sich der Syrischen oder Palmyränischen Schrift, und geht von der Rechten zur Linken.

Anquetil du Perron Zendavesta Vol. II. Niebuhr's Reisebeschreibung B. II; *Silvestre de Sacy* Mémoires sur div. antiq. de la Perse, das Kupfer bey p. 171.

§. 42.

Inschriften auf Nakschi-Rustam und bey Bisotun.

Dieser bisher beschriebene Medische Dialect findet sich noch auf Sassanidischen Münzen, und auf einigen Trümmern bey Persepolis und Bisotun gebraucht.

Die hieher gehörigen Trümmer bey Persepolis führen dreyerley Namen: 1) bald Nakschi-Rustam "Abbildung von Rustam", einem alten Persischen König aus der Fabelzeit, nach einer Deutung der Figuren, als ob das Bildwerk seine Kämpfe, und die der alten Helden von Persien darstellten; 2) bald Takht-Rustam, fast in dem Sinn der vorigen Deutung; 3) bald Kabrestan-Ghiauran "das Grab der Gebern". Diese Benennungen aber enthalten allesammt nichts historisch Wahres: denn die Griechischen und orientalischen Inschriften sind von Sylvestre de Sacy (seit 1793) erklärt, und durch seine Erklärungen ist entschieden, daß sie in die Periode der Sassaniden gehören, und von Ardschir Babegan, von Sapor I (oder Sapor, dem Sohn Ardschir's) u. s. w. handeln. Sie sind mit Syrisch-Aramäischer Schrift, theils in Pehlvi-theils in Zendsprache, beyde Mahle mit Aramäischen Wörtern vermischt, abgefaßt.

Auch die zweyte Gattung von Denkmählern, die noch in Pehlvisprache vorhanden sind und zu Kirmanschah oder Bisotun in Kurdistan in Ruinen liegen, ist gegenwärtig schon von Silvestre de Sacy erklärt, nachdem der Generalvicar von Babylon, Abbé Beauchamps, eine genauere Abzeichnung

nung geliefert hatte, als man vorher von ihnen besaß. Die Schrift ist eine bloße Abart von der zu den Inschriften von Nakschi-Rustam gebrauchten Schrift; die Sprache, in der die Aufschriften abgefaßt sind, ist dieselbe; und auch diese Reihe von Denkmählern gehört in die Sassanidenperiode. Außer den bereits abgezeichneten Trümmern, ist noch eine große Menge in der Gegend von Bisotun ausgesäet, deren Ursprung und Zeitalter sich erst wird bestimmen lassen, wenn sie näher bekannt gemacht worden sind.

Abbé Beauchamps im Journal des Savants. Nov. 1790.

Silvestre de Sacy, (einst Mitglied der Ac. der Inscript., jetzt des Nationalinstituts und Prof. der Arab. und Pers. Sprache an der Nationalschule der lebenden morgenl. Sprachen): Mémoires sur diverses antiquités de la Perse et sur les médailles des Rois de la dynastie des Sasanides. Paris 1793. 4. Vergl. über die Sculpturen von Bisotun *Ouseley's* Oriental Collections for July, August and Septemb. 1797. p. 211. *Ouseley's* Observations of some Medals and Gems bearing Inscritions in the Pehlavi or ancient Persian Character. Lond. 1801. 4.

Vergl. *Langlès* notice sur Persepolis in *Mellin* Magaz. encyclop. 1795; und *Mongez* Mémoires sur Persepolis in den Mém. de l'Institut national 1801. T. III und 1805. T. IV. Ferner: Archaiologia or Miscellaneous Tracts relating to Antiquity, by the Society of Antiquaries Vol. XIV. (Lond. 1803.) Num. 10. 28.

3. Parsi.

§. 43.

Nachrichten davon.

Die dritte Tochter des grossen Iranischen Sprachenstamms in dieser Gegend ist Parsi, das ursprünglich in Fars, der Provinz Persis, geredet wurde. Mit der Nation blieb sie roh und ungebildet bis auf Cyrus; durch ihn und seine Nachfolger wurde Medische Cultur unter seine Einwohner verpflanzt; mit ihrer Bildung hielt die Bildung ihrer Sprache gleichen Schritt, und unter dem Einfluß des milden Himmels von Persis erhielt sie das Sanfte und Melodische, den Reichthum und die Regelmäßigkeit, wodurch sie sich vor ihren ältern Schwestern, dem Zend und Pehlvi, auszeichnete. Sie ward nun Hof- und Schrift- und zuletzt Umgangssprache in dem ganzen Persischen und Parthischen Reiche, und verdrängte unter den Sassaniden das Pehlvi, wie dieses ehedem das Zend verdrängt hatte. Nur zur Religionssprache wurden sie als heilige Sprachen beybehalten, und darneben zu Aufschriften auf öffentlichen Denkmählern und auf Münzen gebraucht, wie man von Pehlvi aus noch vorhandenen Aufschriften und Münzen gewiß weiß, und von Zend wahrscheinlich vermuthet. In letzterem sollen die Inschriften von Persepolis abgefaßt seyn.

Zur Zeit ihrer schönsten Blüthe, unter den Sassaniden, ließen sich zwey Dialecte unterscheiden 1) die feine Hofsprache, Deri, (von Dar, Thor, Pfor-

Pforte, Hof) und 2) die gröbere Volkssprache, Parsi im engeren Sinn.

Geschichte der Litteratur Th. I. §. 230.

Aus Parsi sind die Persischen Wörter, welche in den spätern biblischen Büchern, und in Griechischen und Römischen Schriftstellern vorkommen, mit deren Erläuterung sich Bochart, Boxhorn, Burton, Reland, Anquetil und Tychsen beschäftigt haben; in ihm suchte noch Ferdusi (vor 1020) zu dichten und Abul Fazal (c. 1605) die Geschichte des Sultans Akbar zu schreiben.

Ferdusi und Abul Fazal s. Geschichte der Litteratur Th. I. §. 232. 233.

Erklärung des in Hebräischen Schriftstellern vorkommenden Parsi: Bochart (s. die Hebr. L.): Phaleg lib. I. c. 15.

Marcus Zuerius Boxhorn, (aus Bergen op Zoom, geb. 1612, gest. 1653, Prof. der Beredtsamkeit und darauf der Politik und Geschichte zu Leiden): epist. ad Blancardum de Persicis Curtio memoratis bey seiner Ausgabe des Tacitus; wiederhohlt in van Seelen Ausgabe der Schrift Burton's; Deutsch in den Greifswald. kritischen Nachrichten Th. I. S. 294.

Barnb. Brissonius (aus Fontenai le Comte in Poitou geb. 1531, ein berühmter Rechtsgelehrter, zuletzt Staatsrath des Königs Heinrichs III; bey dem Aufstand der Stadt Paris (1589) von der Ligue zum obersten Präsidenten des Parlaments erhoben, darauf von der Gegenparthey 1591 ermordet): de regio Persarum principatu lib. 2. p. 615. (ed. 2. cur. *Lederlin.* Argent. 1710 8).

Wilh. Burton, (aus London; seit 1630 Lector der Griech. Sprache zu Oxford; eine Zeitlang Gehülfe des

des Thom. Farnabius zu Sevenock in der Grafschaft Gent im Schulunterricht, darauf Director der Freyschule zu Kingston): λείψανα linguae Persicae ed. 2. *Jo. Henr. van Seelen.* Rect. Lubec. Lubec. 1720. 8.

Hadrian Reland (s. d. Arab. L.): de veteri lingua Persica (über 160 Griech. Wörter, die aus dem Persischen abstammen sollen, meist bey Hesychius) in dessen dissertt. miscell. Vol. II. p. 97. (Traj. ad Rhen. 1706. 1707. 2 Voll. 8); de Persicis vocabulis Talmudicis ibid. p. 269. diss. de veteri lingua Indica deren Wörter aber aus der mit dem Indischen verwandten Persischen erläutert sind) ibid. Vol. I. p. 209.

Anquetil du Perron (§. 31): Zendavesta; nach der Deutschen Uebers. Th. II. S. 82. 91.

Th. Christ. Tychsen (Hofrath und Prof. zu Göttingen): Versuch einer Erläuterung der von Ctesias angeführten Indischen Wörter aus dem Persischen, in Heeren's Ideen über die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Völker der alten Welt Ausg. 2. Th. I. Göttingen 1805. 8.

Aus Zend, Pehlvi und Parsi soll Behendina oder Guebry, die Sprache der Ungläubigen, (nach dem Redegebrauch bey den Mohammedanern) oder der Guebern d. i. der Parsen am Kaspischen Meer in Kirman und der Stadt Jezd, zusammen gesetzt seyn, die man noch nicht näher kennt. Vielleicht ist sie blos der Provinzialdialect von Kirman, dessen sich die dasigen Feuerdiener eben so im gemeinen Leben bedienen, wie die Parsi in Indien der dasigen Landessprache.

Anquetil du Perron im Zendavesta.

4. Neu-Persische Sprache.

§. 44.

Nachrichten davon.

Aus Parsi mit Arabischen Wörtern vermischt ist die Neu-Persische Sprache seit der Eroberung des Persischen Reichs durch die Araber und der Einführung der Mohammedanischen Religion in demselben entstanden. Doch hat die Neu-Persische Sprache außer dem Arabischen auch noch viele Türkisch-Tatarische Worte, Formen, Redensarten und Wendungen aufgenommen, welches nicht befremden kann, da, von der Nachbarschaft abgesehen, Persien im eilften Jahrhundert eine Zeitlang von den Seldschuken beherrscht worden ist. Um nun Parsi von seiner ausgearteten Tochter zu unterscheiden, hat man dieser den Namen der Persischen Sprache beygelegt, so wie man die ächten Feueranbeter in Kirman und Indien Parsen nennt, zum Unterschied von den neuen Mohammedanischen Persern.

Geschichte der Litteratur Th. I. §. 230.

Auch nach dieser starken Mischung ist der enge Zusammenhang des Persischen mit dem Medisch-Indischen und selbst den Germanischen Sprachen unverkennbar: viele Persische Imperative sind Wurzeln von Sanskrit-Verbis; nicht blos viele Wurzellaute und Wurzelwörter des Germanischen, sondern auch viele Ableitungssylben und selbst grammatische Formen finden sich im Persischen wieder.

Ver-

Vergl. Jones und Paulinus a S. Bartholomaeo über das Sanskrit (oben §. 32); über die Verwandtschaft mit dem Germanischen Adelung's älteste Geschichte der Deutschen.

Das Alphabet, mit welchem die Neu-Persische Sprache geschrieben wird, ist das Arabische, das für die Laute, welche das Persische vor dem Arabischen voraus hat, mit einigen neuen Zügen bereichert worden. Die Perser haben es mit dem Koran oder der Mohammedanischen Religion angenommen.

Alphabetum Persicum Romae 1631. 8. ed. 2. cum oratione dominica (aus Chamberlayne) et salutatione angelica (ed. *Anton. Georgi*). Romae 1783. 8.

§. 45.

Bearbeitung der Neupersischen Sprache.
Erste Periode, von 1551-1700.

Das erste Buch, das in Persischer (oder, wie man richtiger sagen könnte, in Medischer Sprache) gedruckt wurde, war eine Persische Uebersetzung der fünf Bücher Moses, in dem Polyglotten-Pentateuch, der 1551 zu Constantinopel erschienen ist: doch war dieser Druck selbst Kennern der Persischen Sprache nur halb lesbar, weil das Persische mit Hebräischen Consonanten gedruckt war, durch die es nur sehr unvollkommen dargestellt werden kann, da dem Hebräischen Alphabet für mehrere Consonanten der Persischen Sprache eigene Zeichen fehlen.

Es

Es ward auch dieser Druck über funfzig Jahre lang zur Einführung des Studiums der Persischen Sprache in Europa nicht genützt; vielmehr richteten erst die Nachrichten von den Schrecken, welche der zweyte Schöpfer des Reichs der Sophi, Schah Abbas, (von 1587-1629) verbreitete, die Aufmerksamkeit der Europäer auf Persien; es fiengen die religiösen, politischen und mercantilischen Verbindungen an, welche der Pabst und der Russische Zar, Heinrich IV in Frankreich und andere Europäische Mächte betrieben: Persien, und alles, was dieses himmlische Land hatte, ward ein Gegenstand der Neugierde. Zu ihrer Befriedigung brachte der Portugiese, Peter Teixeira, (1610) von Mirchond's historischem Werke die Abschnitte von den Königen in Persien zuerst in Portugiesischer, darauf in Spanischer Sprache in Auszug, es begannen Reisen nach Persien, theils von Privatpersonen, theils von Gesandten Europäischer Mächte, theils von Missionarien, welche Nachrichten von der Litteratur der Perser gaben, die ersten Handschriften von Werken der Persischen Litteratur zur künftigen Bearbeitnng nach Europa mitbrachten, und zum Theil selbst Hand an ihre Bearbeitung legten. So gab Olearius, der mit einer Hollsteinischen Gesandtschaft (1637. 1638) in Persien gewesen war, nach seiner Rückkunft mit Hülfe eines gelehrten Persers, Namens Hakkvirdi, Sadi's Rosenthal und Baumgarten in einer Deutschen Uebersetzung heraus, und brachte die Handschrift von dem erstern Werke mit, welches Gentius (1651) mit einer lateinischen Uebersetzung drucken liess. Diese Ereignisse führten zum gelehrten Studium der Persischen Sprache,

das

das bis an das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts nicht ohne Erfolg getrieben wurde; darauf in der ersten Hälfte des achtzehnten still stand, aber in der zweyten Hälfte desselben mit desto größerem Eifer erneuert ward.

Die erste Persische Grammatik verdankt man jenem berühmten Vorsteher der Mediceischen Druckerey, Johann Baptista Raymund (1614). Sie war wohl auf die Missionen im Orient berechnet, und blieb auch im übrigen Europa (oder doch wenigstens in Holland) so unbekannt, daß 25 Jahre nachher (1639) Ludewig de Dieu bey der Herausgabe seiner Anfangsgründe der Persischen Sprache glaubte, er habe den ersten Versuch dieser Art gemacht. Ob gleich dieses der Fall nicht war, so machte doch Ludewig de Dieu im Studium der Persischen Sprache Epoche. Zwar war seine Persische Grammatik ein noch sehr unvollkommener Versuch eines Autodidactus, der dabey nichts weiter als des Missionars, Hieronymus Xavier, Persische Aufsätze, die er auf Befehl des Mongolischen Kaysers über das Leben Jesus und Petrus gemacht hatte, und den zu Constantinopel gedruckten Persischen Pentateuch zum Grunde legen konnte: aber dennoch schätzte man sie bis auf die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts als eine vorzügliche Arbeit und setzte ihr die spätern Grammatiken eines Greaves (1649) und Ignatius a Jesu (1660) im Gebrauch weit nach. Sie hatten auch vor ihr keine Vorzüge voraus: Greaves läßt so gar in Zweifel, ob er keine Vorgänger gekannt habe; und Ignatius Jesu erwarb sich blos das Lob einer leichten Methode.

Wäh-

Während dieser ersten Periode nahm Castellus (1669) in sein Heptaglotton des Persers Halem Persisches Wörterbuch auf, das wegen der bestimmten Angabe der Bedeutungen und seiner genauen Orthographie bis auf die neuen Zeiten herab für eine vortreffliche Arbeit gehalten wurde, an die weder die Persische Schatzkammer des Missionärs Angelus a S. Joseph (1684), noch der Persische Theil in Meninski's thesaurus (1680 - 1687) reiche.

Pentateuchus Hebraeo - Chaldaeo - Persico - Arabicus. Constant. 1546. fol. vergl. Adler's bibl. kritische Reise S. 221. Polygl. Lond. Vol. VI.

Adam Crato: Geheimnis der Türken von ihrer Religion, Kriegsmanier u. s. w. sammt einem Dictionario dreyer Sprachen, Lateinisch, Türkisch und Deutsch, nebst einem Unterricht, wie die Persische Sprache zu lernen sey. Magdeburg 1596. 8.

Jo. Bapt. Raymund, (s. die Ar. Spr.); rudimenta grammat. Persicae L. 1. s. l. et an. vergl. *Jenisch* de fatis lingg. Orientt. p. 96.

Ludov. de Dieu, (s. die Syr. Spr.): 1) rudimenta linguae Persicae. accedunt duo priora capita Geneseos ex Persica translatione Jac. Tawusii. L. B. 1639. 4. (Nach *Ravii* Panegyr. I. lingg. Orientt. p. 12. wäre Jo. Elichmann der wahre Verf., zum Behuf der folg. Historia Christi et Petri geschrieben). 2) historia Christi et S. Petri a *H. Xavier* persice conscripta, latine reddita et animadversionibus notata. L. B. 1639. 4. (beyde mit einem eigenen Titel). Vergl. die Verbesserungen dieser Uebersez. von Pet. de la Valle bey *Phil. Alegambe* in biblioth. scriptorum S. I. Antwerp. 1643. p. 189. Der Jesuit, Hieronym. Xavier, aus Navarra, seit 1581 Missionär in Indien, wo er vier Enkel des großen Moguls zum christlichen Glauben bekehrte, schrieb diese Schrift auf Befehl

des mongol. Kaysers, wie man glaubt, in Portugiesischer Sprache, die darauf ein Mohammedaner aus Labor, Abdel Senarin Kasem, ins Persische übersetzt habe. Lud. de Dieu Lat. Uebersetzung ist wegen der widerlegenden Anmerkungen in drey Decreten verboten worden. Xavier starb zu Goa 1617.

Jo. Gravius, (s. die Arab. Lstr.): elementa linguae Persicae. Lond. 1644 und 1649. 4. Romae (prop. fid.) 1661. 4.

Ignatius a Jesu, (unbeschuhter Carmeliter): grammatica linguae Persicae. Romae (prop. fid.) 1661. 4.

Jo. Bapt. Podesta (nach einer Reise nach Rom und Constantinopel hielt er zu Wien Vorlesungen über die morgenl. Sprachen, für die er eine Grammatik schrieb; blühete seit 1669): 1) Persismus et Arabo-Persismus (als dritter Theil seines Cursus lingg. orientalium. Viennae 1686. 2 Voll. 4. Venet. 1691. 4. 2) tractatus varii de linguis orientalibus, praecipue Arabica, Persica et Turcica. Viennae 1669. 4.

Christian Rave (gest. 1677 als Prof. zu Frankfurt a. d. O.). Specimen Lexici Arabico-Persici. Lugd. Bat. 1645

Edm. Castellus, (s. Ar. Spr.): Heptaglotton. Der Persische Theil ist besonders ausgegeben 1669. fol.

Angelus a S. Josepho, als Barfüssermönch; vorher Joseph la Brosse, (aus Toulouse, geb. 1636, Missionär zu Smirna und Ispahan, darauf Prior zu Bassora, dann Generalvisitator der Missionen in Holland, und Missionär in England, gest. als Provincial zu Perpignan 1697): 1) gazophylacium linguae Persarum triplici linguarum clavi, Italicae, Latinae, Gallicae, nec non specialibus praeceptis eiusdem linguae reseratum. Amstel. 1684. fol. (steht dem Castellischen im Reichthum und der Genauigkeit der Orthographie weit nach). 2) Pharmacopoea Persica ex idiomate Persico in latinum conversa. Lutetiae 1681. 8. Nach Hyde hätte die Pharmacop. einen andern Uebersetzer, und Angelus a St. Josepho bey der Herausgabe sich fälschlich die Uebersetzung zugeeignet.

Me-

Meninski, (s. die Türk. Spr.) vor seinem Wörterbuch (1680): institutiones linguae Turcicae cum rudimentis parallelis linguarum Arabicae et Persicae; einzeln ed. *Ad. Frid. Kollar*, Viennae 1756. 4.

Unbedeutende Pers. Grammatiken und Vocabularien: *Joh. Frid. Nicolai* hodegeticum orientale harmonicum. Jenae 1670. 4. *Georg. Otho* synopsis institutionum Persicarum etc. Marb. 1699. 8. *Ejusd.* Palaestra lingg. OO. Francof. ad Moen. 1702. 4.

Bey solchen Hülfsmitteln zur Erlernung der Persischen Sprache hätte man den Abdruck mehrerer Persischer Werke wünschen mögen, damit dieser Theil der Asiatischen Litteratur zum Nutz und Frommen der Gelehrsamkeit überhaupt allgemeiner bekannt werden möchte. Allein es blieb bey Levin Warner's Persischen Sprüchwörtern (1644), bey Gentius Ausgabe des Rosenthals von Sadi (1651), und bey Andreas Müller's Sinesischer Geschichte von Abdallah Beidavi (1687).

Evangelia, persice, ed. *Abrah. Wheloc.* Lond. 1657. fol.

Levin Warner, (ein Philolog zu Leiden; eine Zeit lang Holländ. Gesandter bey der Pforte; der Arab., Pers. und Türkischen Sprache sehr mächtig; bl. 1644): proverbia Persica. L. B. 1644. Von seinen übrigen Arbeiten, die handschriftlich in der Leidner Bibliothek verwahrt werden, s. *G. I. Lette* in praef. ad ed. carminis Caab.

Georg. Gentius, (aus Dame, im Fürstenthum Querfurt, geb. 1618, gest. zu Freyberg 1687. nachdem er sich zu Leiden der Pers., Arab. und Türk. Sprache bemächtiget hatte, erhielt er Gelegenheit, den Türkischen Gesandten in Holland nach Constantinopel zu begleiten, und durchstreifte 7 Jahre lang Griechenland und den Orient, in dem er bis nach

Persien gelangte. Nach seiner Rückkunft trat er in die Dienste des Churfürsten von Sachsen, Johann Georg II, der ihn meist zu diplomatischen Geschäften brauchte, und ihm die Kosten zu Herausgabe seines Sadi gab): vergl. *Aug. Beyer* historia vitae, fatorum et meritorum Georg. Gentii. 1733): Rosarium politicum. Geschichte der Litt. §. 232.

Andreas Müller, (§. 10): Abdall. Beidavi historia Sinensis. Gesch. der Litt. §. 233.

Wichtiger waren die Aufschlüsse, die man über das Persische Alterthum durch Schriften erhielt, die mit Zuziehung Persisch geschriebener handschriftlicher Werke abgefaßt wurden. Abgerechnet die Uebersetzungen, welche Texeira aus Turan Schah, Olearius und Galland von einigen Werken Sadi's und der Missionär Angelus a St Joseph von einer Persischen Pharmacie (1681) lieferte, wie gelehrt und vortrefflich schrieb Thomas Hyde (1700) über die Religion der Perser und das Schachspiel; wie erwünscht waren die Nachrichten, welche die beyden de la Croix (1710, 1723) über das Leben Dschinkischans und Timur's in Französischer Sprache aus Persischen Geschichtschreibern bekannt machten, wenn gleich die Treue ihrer Darstellung in vielen Stellen mit Recht in Anspruch genommen werden kann! und selbst die Versuche Burton's (zwischen 1633-1657) und Reland's (1706) über die alte Persische Sprache und ihre Erklärung der Persischen Wörter, die in das Griechische aufgenommen worden, waren nicht ohne Verdienst, so mangelhaft sie auch in den neuern Zeiten, welche die Sprache des alten Persiens genauer haben kennen lernen, befunden worden sind.

Petr.

Petr. Texira, oder Teixeira, (ein Spanischer Jesuit, und Missionär in Ost- und Westindien; bl. zwischen 1609 - 1640): Relaciones etc. Gesch. der Litt. §. 233.

Adam Olearius, (aus Aschersleben, geb. 1599, gest. 1671; gieng als Secretär einer Russischen Gesandtschaft zweymahl nach Persien; das erstemahl 1633, das zweytemahl 1635 und war 1637. 1638 in Persien): Uebersetzungen des Saadi, s. Gesch. der Litt. §. 232. Im Msc. soll er ein Persisches Wörterbuch und eine Persische Geschichte hinterlassen haben.

Anton Galland, (s. Ar. Spr.): Gulistan, G. d. L. §. 232. Lebtharik, Ebendas. §. 233.

Petr. Pedik, (aus Armenien, gebildet in der Congreg. de prop. fide, darauf viele Jahre Missionär im Orient, bl. 1678): Cehil Sutun, s. explicatio utriusque celeberrimi et pretiosissimi theatri XL columnarum in Perside orientis etc. Viennae Austr. (1678). 4. Voll Beweise, wie wenig der Verf. der morgenl. Sprachen und Geschichte kundig war. Sein Buch ist eine völlig unbrauchbare Sammlung. (*de Jenisch*) de fatis lingg. OO. p. 157.

Gilbert Gaulmin, (gest. 1667): übers. Ommia Jahia Lobb al Toavarikh s. medulla historiarum. Gesch. d. Litt. §. 233.

Petis de la Croix, (der Vater, königl. Franz. Secretär und Dollmetscher der Türkischen und Arab. Sprache, gest. zu Paris 1695, 93 J. alt): Histoire de Timurbec, écrite en Persan, G. d. L. §. 233.

Petis de la Croix, (der Sohn, auch königl. Secret. und Dollmetscher der morgenländischen Sprachen): Histoire du grand Genghizchan, traduite et compilée de plusieurs auteurs orientaux et de

voyageurs Européens. Paris 1710. 8. Ital. à Venise 1737. 12.

Wilh. Burton, §. 42: λείψανα linguae Persicae ed. 2. *Jo. Henr. von Seelen*, Rect. Lubec. Lubec. 1720. 8.

Hadr. Reland, (§. 42) oratio de lingua Pers. Traj. ad Rh. 1701, in *Oelrichsii* Opusc. Belg. litt. T. I, Bremae 1774. 8. de vet. ling. Persica.

§. 46.

Zweyte Periode von 1750 an.

Bald nach dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts erlosch Liebe und Eifer für die Persische Sprache und Litteratur und es verflossen ohngefähr funfzig Jahre, ehe wieder über sie geschrieben wurde. Zwar hatte Maria Theresia schon 1753 eine Orientalische Academie zu Wien gestiftet, der auch die Cultur der Persischen Sprache und Litteratur zur Pflicht gemacht war; doch zeigten sich die Folgen dieser Stiftung erst seit 1770, ohngefähr zu gleicher Zeit mit den Folgen eines andern Ereignisses, der Gründung eines großen mächtigen Reichs, welches den Britten in Indien (seit 1762) gelungen war; zu dessen Verwaltung Persische Sprachkunde nicht entbehrt werden konnte.

Wie die Zöglinge der Orientalischen Academie zu Wien anfiengen, einzelne öffentliche Proben ihrer erlangten Fertigkeit in der Persischen Sprache zu geben; so erschienen auch in England Schriften, die von einer erneuerten Persischen Sprachkunde zeug-

zeugten, durch die man sich für die Dienste der Ostindischen Compagnie geschickt zu machen suchte. Der Baron Reviczky, in der Orientalischen Academie zu Wien zum diplomatischen Fache gebildet, gab 1771 Proben von Hafiz Gedichten; William Jones, der nach der Zeit als Oberrichter nach Bengalen gieng, A. 1771 eine Persische Grammatik, A. 1772 das Leben Nadir Schah's in einer Englischen Uebersetzung und zu gleicher Zeit mancherley Proben Persischer Poesien, und Richardson, der sich A. 1774 als einen Kenner der Persischen Sprache durch die Herausgabe einiger Gedichte gezeigt hatte, ein Persisches Wörterbuch (1777) zum Gebrauch derer, die sich durch die Erlernung der Persischen Sprache zu Diensten bey der Ostindischen Compagnie vorbereiten wollten. Die Orientalische Academie zu Wien blieb auch in den folgenden Decennien nicht zurück: Ignatius von Stürmer lieferte zu ihrem Gebrauch (1778) eine Persische Anthologie; Bernhard von Jenisch mit mehreren Gehülfen (seit 1780) eine neue Ausgabe des Meninskischen Wörterbuchs, in das auch die Persische Sprache aufgenommen war; Franz von Dombay (1804) eine Persische Grammatik.

Anstalten für das Studium der Persischen Sprache: 1) Oriental. Acad. zu Wien: de fatis linguarum Orientalium. Viennae 1780. fol. p. 142. 2) Hasting's Orient. Collegium zu Calcutta: Account of the College at Calcutta, in den Asiatic Annual Register for 1800. p. 104 seqq. 3) Jones gelehrte Gesellschaft in Bengalen, die zuerst unter Hasting's Schutz zusammentrat: Asiatick Researches, or Transactions of the society instituted in Bengal, for inquiring in to the History and Antiquities, the Arts, Sciences and Litterature of Asia. Cal-

cutta 1788. ff. 4. Auch in *Jones's* Works. Lond. 1799. 6 Voll. 4. Supplemental Volumes. Lond. 1801. 2 sehr kleine Voll. 4.

Jac. Fraser, gab 1742 genauere Kenntnis von mehreren Pers. Schriftstellern im Anhang zu seiner History of Nadir Shah. Lond. 1742. 8.

Karl Rewiczky, Freyherr von Rewisny, (aus Wien, geb. 1737. gest. 17...; Commandeur des Stephansordens, K. K. Gesandter zu Warschau, London, Berlin): Specimen Poes. pers. Gesch. der Litt. §. 232.

William Jones, (§. 31): Grammar of the Persian language. Lond. 1771. 1774. und 1783. 4. auch in seinen Dissertations and miscellaneous Pieces. Lond. 1792. 8. und in seinen Works. Lond. 1799. 6 Voll. 4. Die vollständigste Ausgabe hat *Francis Gladwin* nach Jones Tode besorgt. 2) Histoire de Nader Chah (par Mirza Mohammed Mahadi oder Mahadi Chan): à Londres 1772. 2 Voll. 4. 3) Pers. Gedichte in den Comment. de poesi Asiatica, G. d. L. §. 232. und mehrere einzelne Abhandlungen in den Asiat. Res. und anderwärts, die in seinen Works gesammelt stehen.

John Richardson, (s. Ar. Spr.) Persian etc. Diction. Lond. 1777. 2 Voll. fol. 2) A specimen of Persian Poetry, or Odes of Hafez. Gesch. d. Litt. §. 232.

Ignaz von Stürmer, (angestellt bey der Orient. Academie zu Wien, bl. 1778): Anthologia Persica (Pers. et lat.) Viennae 1778. 4.

Bernh. v. Jenisch, (K. K. wirklicher Rath bey der geheimen Hof- und Staatskanzley zu Wien): 1) Mirchond hist. prior. regg. Pers. G. d. L. §. 233. 2) ed. 2. Meninski Viennae 1780 ff.

Franz v. Dombay, (s. Ar. Bulg. Spr.); Grammatica linguae Persicae. Viennae 1704. 4.

Doch

Doch war es den Brittischen Gelehrten eigentlich vorbehalten, dem Studium der Persischen Sprache und Litteratur einen höhern Schwung zu geben. Die Deutschen, die in keiner näheren Beziehung mit Asien überhaupt und mit Persien insonderheit stehen, konnten die Persische Litteratur blos als Quelle des Geschmacks und der Geschichte ihres Anbaus würdig halten, der ihnen aber durch den Mangel an wichtigen Handschriften sehr erschwert war: dennoch lieferte einer ihrer neuesten Gelehrten, Friedrich Wilken (1805) die brauchbarste Grammatik und Chrestomathie, die man bis jetzt besitzt, zuletzt noch die Geschichte der Samaniden aus Mirchond, und Hoym (1802) eine freylich nicht befriedigende Ausgabe von Nizami's Fabeln und Erzählungen; und gegenwärtig kämpfen mehrere jüngere Gelehrte muthig mit den Schwierigkeiten, die in Deutschland dem Studium der Persischen Sprache im Wege stehen, um dem Deutschen Namen auch in diesem Fache, in welchem er bisher noch nicht genannt werden konnte, einen rühmlichen Platz zu erwerben.

Friedr. Wilken, (Prof. der Geschichte zu Heidelberg): Institutiones ad fundamenta linguae Persicae, cum Chrestomathia, maximam partem ex auctoribus ineditis collecta. Lipſ. 1805. 8. Auctarium ad Chrestomathiam etc. Lipſ. 1805. 8. Mohammedis filii Chabendſchahi, vulgo Mirchondi, Historia Samanidarum, Persice. Goett. 1808. 4.

L. Hoym: Nizami poetae narrationes et fabulae, persice. Lipſ. 1802. 4.

In Frankreich blieb Anquetil du Perron lange der einzige, der durch Worte und Beyspiel zum Studium der Persischen Sprache und Litteratur ermun-

das bis an das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts nicht ohne Erfolg getrieben wurde; darauf in der ersten Hälfte des achtzehnten still stand, aber in der zweyten Hälfte desselben mit desto grösserem Eifer erneuert ward.

Die erste Persische Grammatik verdankt man jenem berühmten Vorsteher der Mediceischen Druckerey, Johann Baptista Raymund (1614). Sie war wohl auf die Missionen im Orient berechnet, und blieb auch im übrigen Europa (oder doch wenigstens in Holland) so unbekannt, daß 25 Jahre nachher (1639) Ludewig de Dieu bey der Herausgabe seiner Anfangsgründe der Persischen Sprache glaubte, er habe den ersten Versuch dieser Art gemacht. Ob gleich dieses der Fall nicht war, so machte doch Ludewig de Dieu im Studium der Persischen Sprache Epoche. Zwar war seine Persische Grammatik ein noch sehr unvollkommener Versuch eines Autodidactus, der dabey nichts weiter als des Missionars, Hieronymus Xavier, Persische Aufsätze, die er auf Befehl des Mongolischen Kaysers über das Leben Jesus und Petrus gemacht hatte, und den zu Constantinopel gedruckten Persischen Pentateuch zum Grunde legen konnte: aber dennoch schätzte man sie bis auf die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts als eine vorzügliche Arbeit und setzte ihr die spätern Grammatiken eines Greaves (1649) und Ignatius a Jesu (1660) im Gebrauch weit nach. Sie hatten auch vor ihr keine Vorzüge voraus: Graves läßt so gar in Zweifel, ob er seine Vorgänger genützt habe; und Ignatius Jesu erwarb sich blos das Lob einer leichten Methode.

Wäh-

Während dieser ersten Periode nahm Castellus (1669) in sein Heptaglotton des Persers Halem Persisches Wörterbuch auf, das wegen der bestimmten Angabe der Bedeutungen und seiner genauen Orthographie bis auf die neuen Zeiten herab für eine vortreffliche Arbeit gehalten wurde, an die weder die Persische Schatzkammer des Missionärs Angelus a S. Joseph (1684), noch der Persische Theil in Meninski's thesaurus (1680 - 1687) reiche.

Pentateuchus Hebraeo - Chaldaeo - Persico - Arabicus. Constant. 1546. fol. vergl. Adler's bibl. kritische Reise S. 221. Polygl. Lond. Vol. VI.

Adam Crato: Geheimnis der Türken von ihrer Religion, Kriegsmanier u. s. w. sammt einem Dictionario dreyer Sprachen, Lateinisch, Türkisch und Deutsch, nebst einem Unterricht, wie die Persische Sprache zu lernen sey. Magdeburg 1596. 8.

Jo. Bapt. Raymund, (s. die Ar. Spr.); rudimenta grammat. Persicae L. 1. f. l. et an. vergl. *Jenisch* de fatis lingg. Orientt. p. 96.

Ludov. de Dieu, (s. die Syr. Spr.): 1) rudimenta linguae Persicae. accedunt duo priora capita Geneseos ex Persica translatione Jac. Tawusii. L. B. 1639. 4. (Nach *Ravii* Panegyr. I. lingg. Orientt. p. 12. wäre Jo. Elichmann der wahre Verf., zum Behuf der folg. Historia Christi et Petri geschrieben). 2) historia Christi et S. Petri a *H. Xavier* persice conscripta, latine reddita et animadversionibus notata. L. B. 1639. 4. (beyde mit einem eigenen Titel). Vergl. die Verbesserungen dieser Uebersez. von Pet. de la Valle bey *Phil. Alegambe* in biblioth. scriptorum S. I. Antwerp. 1643. p. 189. Der Jesuit, Hieronym. Xavier, aus Navarra, seit 1581 Missionär in Indien, wo er vier Enkel des großen Moguls zum christlichen Glauben bekehrte, schrieb diese Schrift auf Befehl

des mongol. Kaysers, wie man glaubt, in Portugiesischer Sprache, die darauf ein Mohammedaner aus Labor, Abdel Senarin Kasem, ins Persische übersetzt habe. Lud. de Dieu Lat. Uebersetzung ist wegen der widerlegenden Anmerkungen in drey Decreten verboten worden. Xavier starb zu Goa 1617.

Jo. Gravius, (s. die Arab. Astr.): elementa linguae Persicae, Lond. 1644 und 1649. 4. Romae (prop. fid.) 1661. 4.

Ignatius a Jesu, (unbeschuhter Carmeliiter): grammatica linguae Persicae. Romae (prop. fid.) 1661. 4.

Jo. Bapt. Podesta (nach einer Reise nach Rom und Constantinopel hielt er zu Wien Vorlesungen über die morgenl. Sprachen, für die er eine Grammatik schrieb; blühete seit 1669): 1) Persismus et Arabo-Persismus (als dritter Theil seines Cursus lingg. orientalium. Viennae 1686. 2 Voll. 4. Venet. 1691. 4. 2) tractatus varii de linguis orientalibus, praecipue Arabica, Persica et Turcica. Viennae 1669. 4.

Christian Rave (gest. 1677 als Prof. zu Frankfurt a. d. O.). Specimen Lexici Arabico-Persici. Lugd. Bat. 1645

Edm. Castellus, (s. Ar. Spr.): Heptaglotton. Der Persische Theil ist besonders ausgegeben 1669. fol.

Angelus a S. Josepho, als Barfüssermönch; vorher Joseph la Brosse, (aus Toulouse, geb. 1636, Missionär zu Smirna und Ispahan, darauf Prior zu Bassora, dann Generalvisitator der Missionen in Holland, und Missionär in England, gest. als Provincial zu Perpianau 1697): 1) gazophylacium linguae Persarum triplici linguarum clavi, Italicae, Latinae, Gallicae, nec non specialibus praeceptis eiusdem linguae reseratum. Amstel. 1684. fol. (steht dem Castellischen im Reichthum und der Genauigkeit der Orthographie weit nach). 2) Pharmacopoea Persica ex idiomate Persico in latinum conversa. Lutetiae 1681. 8. Nach Hyde hätte die Pharmacop. einen andern Uebersetzer, und Angelus a St. Josepho bey der Herausgabe sich fälschlich die Uebersetzung zugeeignet.

Me-

Meninski, (s. die Türk. Spr.) vor seinem Wörterbuch (1680): institutiones linguae Turcicae cum rudimentis parallelis linguarum Arabicae et Persicae; einzeln ed. *Ad. Frid. Kollar*, Viennae 1756. 4.

Unbedeutende Pers. Grammatiken und Vocabularien: *Joh. Frid. Nicolai* hodegeticum orientale harmonicum. Jenae 1670. 4. *Georg. Otho* synopsis institutionum Persicarum etc. Marb. 1699. 8. *Ejusd.* Palaestra lingg. OO. Francof. ad Moen. 1702. 4.

Bey solchen Hülfsmitteln zur Erlernung der Persischen Sprache hätte man den Abdruck mehrerer Persischer Werke wünschen mögen, damit dieser Theil der Asiatischen Litteratur zum Nutz und Frommen der Gelehrsamkeit überhaupt allgemeiner bekannt werden möchte. Allein es blieb bey Levin Warner's Persischen Sprüchwörtern (1644), bey Gentius Ausgabe des Rosenthals von Sadi (1651), und bey Andreas Müller's Sinesischer Geschichte von Abdallah Beidavi (1687).

Evangelia, persice, ed. *Abrah. Wheloc.* Lond. 1657. fol.

Levin Warner, (ein Philolog zu Leiden; eine Zeit lang Holländ. Gesandter bey der Pforte; der Arab., Pers. und Türkischen Sprache sehr mächtig; bl. 1644): proverbia Persica. L. B. 1644. Von seinen übrigen Arbeiten, die handschriftlich in der Leidner Bibliothek verwahrt werden, s. *G. I. Lette* in praef. ad ed. carminis Caab.

Georg. Gentius, (aus Dame, im Fürstenthum Querfurt, geb. 1618, gest. zu Freyberg 1687. nachdem er sich zu Leiden der Pers., Arab. und Türk. Sprache bemächtiget hatte, erhielt er Gelegenheit, den Türkischen Gesandten in Holland nach Constantinopel zu begleiten, und durchstreifte 7 Jahre lang Griechenland und den Orient, in dem er bis nach

Persien gelangte. Nach seiner Rückkunft trat er in die Dienste des Churfürsten von Sachsen, Johann Georg II, der ihn meist zu diplomatischen Geschäften brauchte, und ihm die Kosten zu Herausgabe seines Sadi gab): vergl. *Aug. Beyer* historia vitae, fatorum et meritorum Georg. Gentii. 1733): Rosarium politicum. Geschichte der Litt. §. 232.

Andreas Müller, (§. 10): Abdall. Beidavi historia Sinensis. Gesch. der Litt. §. 233.

Wichtiger waren die Aufschlüsse, die man über das Persische Alterthum durch Schriften erhielt, die mit Zuziehung Persisch geschriebener handschriftlicher Werke abgefaßt wurden. Abgerechnet die Uebersetzungen, welche Texeira aus Turan Schah, Olearius und Galland von einigen Werken Sadi's und der Missionär Angelus a St Joseph von einer Persischen Pharmacie (1681) lieferte, wie gelehrt und vortrefflich schrieb Thomas Hyde (1700) über die Religion der Perser und das Schachspiel; wie erwünscht waren die Nachrichten, welche die beyden de la Croix (1710, 1723) über das Leben Dschinkischans und Timur's in Französischer Sprache aus Persischen Geschichtschreibern bekannt machten, wenn gleich die Treue ihrer Darstellung in vielen Stellen mit Recht in Anspruch genommen werden kann! und selbst die Versuche Burton's (zwischen 1633 - 1657) und Reland's (1706) über die alte Persische Sprache und ihre Erklärung der Persischen Wörter, die in das Griechische aufgenommen worden, waren nicht ohne Verdienst, so mangelhaft sie auch in den neuern Zeiten, welche die Sprache des alten Persiens genauer haben kennen lernen, befunden worden sind.

Petr.

Petr. Texira, oder Teixeira, (ein Spanischer Jesuit, und Missionär in Ost- und Westindien; bl. zwischen 1609 - 1640): Relaciones etc. Gesch. der Litt. §. 233.

Adam Olearius, (aus Aschersleben, geb. 1599, gest. 1671; gieng als Secretär einer Russischen Gesandtschaft zweymahl nach Persien; das erstemahl 1633, das zweytemahl 1635 und war 1637. 1638 in Persien): Uebersetzungen des Saadi, s. Gesch. der Litt. §. 232. Im Msc. soll er ein Persisches Wörterbuch und eine Persische Geschichte hinterlassen haben.

Anton Galland, (s. Ar. Spr.): Gulistan, G. d. L. §. 232. Lebtharik, Ebendas. §. 233.

Petr. Pedik, (aus Armenien, gebildet in der Congreg. de prop. fide, darauf viele Jahre Missionär im Orient, bl. 1678): Cehil Sutun, s. explicatio utriusque celeberrimi et pretiosissimi theatri XL columnarum in Perside orientis etc. Viennae Austr. (1678). 4. Voll Beweise, wie wenig der Verf. der morgenl. Sprachen und Geschichte kundig war. Sein Buch ist eine völlig unbrauchbare Sammlung. (*de Jenisch*) de fatis lingg. OO. p. 157.

Gilbert Gaulmin, (gest. 1667): übers. Ommia Jahia Lobb al Toavarikh s. medulla historiarum. Gesch. d. Litt. §. 233.

Petis de la Croix, (der Vater, königl. Franz. Secretär und Dollmetscher der Türkischen und Arab. Sprache, gest. zu Paris 1695, 93 J. alt): Histoire de Timurbec, écrite en Persan, G. d. L. §. 233.

Petis de la Croix, (der Sohn, auch königl. Secret. und Dollmetscher der morgenländischen Sprachen): Histoire du grand Genghizchan, traduite et compilée de plusieurs auteurs orientaux et de

voyageurs Europeens. Paris 1710. 8. Ital. à Venise 1737. 12.

Wilh. Burton, §. 42: λείψανα linguae Persicae ed. 2. *Jo. Henr. von Seelen*, Rect. Lubec. Lubec. 1720. 8.

Hadr. Reland, (§. 42) oratio de lingua Pers. Traj. ad Rh. 1701, in *Oelrichsii* Opusc. Belg. litt. T. I. Bremae 1774. 8. de vet. ling. Persica.

§. 46.

Zweyte Periode von 1750 an.

Bald nach dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts erlosch Liebe und Eifer für die Persische Sprache und Litteratur und es verflossen ohngefähr funfzig Jahre, ehe wieder über sie geschrieben wurde. Zwar hatte Maria Theresia schon 1753 eine Orientalische Academie zu Wien gestiftet, der auch die Cultur der Persischen Sprache und Litteratur zur Pflicht gemacht war; doch zeigten sich die Folgen dieser Stiftung erst seit 1770, ohngefähr zu gleicher Zeit mit den Folgen eines andern Ereignisses, der Gründung eines großen mächtigen Reichs, welches den Britten in Indien (seit 1762) gelungen war; zu dessen Verwaltung Persische Sprachkunde nicht entbehrt werden konnte.

Wie die Zöglinge der Orientalischen Academie zu Wien anfiengen, einzelne öffentliche Proben ihrer erlangten Fertigkeit in der Persischen Sprache zu geben; so erschienen auch in England Schriften, die von einer erneuerten Persischen Sprachkunde zeug-

zeugten, durch die man sich für die Dienste der Ostindischen Compagnie geschickt zu machen suchte. Der Baron **Reviczky**, in der Orientalischen Academie zu Wien zum diplomatischen Fache gebildet, gab 1771 Proben von Hafiz Gedichten; **William Jones**, der nach der Zeit als Oberrichter nach Bengalen gieng, J. 1771 eine Persische Grammatik, J. 1772 das Leben Nadir Schah's in einer Englischen Uebersetzung und zu gleicher Zeit mancherley Proben Persischer Poesien, und **Richardson**, der sich J. 1774 als einen Kenner der Persischen Sprache durch die Herausgabe einiger Gedichte gezeigt hatte, ein Persisches Wörterbuch (1777) zum Gebrauch derer, die sich durch die Erlernung der Persischen Sprache zu Diensten bey der Ostindischen Compagnie vorbereiten wollten. Die Orientalische Academie zu Wien blieb auch in den folgenden Decennien nicht zurück: **Ignatius von Stürmer** lieferte zu ihrem Gebrauch (1778) eine Persische Anthologie; **Bernhard von Jenisch** mit mehreren Gehülfen (seit 1780) eine neue Ausgabe des Meninskischen Wörterbuchs, in das auch die Persische Sprache aufgenommen war; **Franz von Dombay** (1804) eine Persische Grammatik.

Anstalten für das Studium der Persischen Sprache: 1) Oriental. Acad. zu Wien: de fatis linguarum Orientalium, Viennae 1780. fol. p. 142. 2) Hasting's Orient. Collegium zu Calcutta: Account of the College at Calcutta, in den Asiatic Annual Register for 1800. p. 104 seqq. 3) Jones gelehrte Gesellschaft in Bengalen, die zuerst unter Hasting's Schutz zusammentrat: Asiatick Researches, or Transactions of the society instituted in Bengal, for inquiring in to the History and Antiquities, the Arts, Sciences and Litterature of Asia. Cal-

cutta 1788. ff. 4. Auch in *Jones's* Works. Lond. 1799. 6 Voll. 4. Supplemental Volumes. Lond. 1801. 2 sehr kleine Voll. 4.

Jac. Fraser, gab 1742 genauere Kenntnis von mehreren Pers. Schriftstellern im Anhang zu seiner History of Nadir Shah. Lond. 1742. 8.

Karl Rewiczky, Freyherr von Rewisny, (aus Wien, geb. 1737. gest. 17..; Commandeur des Stephansordens, K. K. Gesandter zu Warschau, London, Berlin): Specimen Poes. pers. Gesch. der Litt. §. 232.

William Jones, (§. 31): Grammar of the Persian language. Lond. 1771. 1774. und 1783. 4. auch in seinen Dissertations and miscellaneous Pieces. Lond. 1792. 8. und in seinen Works. Lond. 1799. 6 Voll. 4. Die vollständigste Ausgabe hat *Francis Gladwin* nach Jones Tode besorgt. 2) Histoire de Nader Chah (par Mirza Mohammed Mahadi oder Mahadi Chan): à Londres 1772. 2 Voll. 4. 3) Pers. Gedichte in den Comment. de poesi Asiatica, G. d. L. §. 232. und mehrere einzelne Abhandlungen in den Asiat. Res. und anderwärts, die in seinen Works gesammelt stehen.

John Richardson, (s. Ar. Spr.) Persian etc. Diction. Lond. 1777. 2 Voll. fol. 2) A specimen of Persian Poetry, or Odes of Hafez. Gesch. d. Litt. §. 232.

Ignaz von Stürmer, (angestellt bey der Orient. Academie zu Wien, bl. 1778): Anthologia Persica (Pers. et lat.) Viennae 1778. 4.

Bernh. v. Jenisch, (K. K. wirklicher Rath bey der geheimen Hof- und Staatskanzley zu Wien): 1) Mirchond hist. prior. regg. Pers. G. d. L. §. 233. 2) ed. 2. Meninski Viennae 1780 ff.

Franz v. Dombay, (s. Ar. Bulg. Spr.): Grammatica linguae Persicae. Viennae 1704. 4.

Doch

Doch war es den Brittischen Gelehrten eigentlich vorbehalten, dem Studium der Persischen Sprache und Litteratur einen höhern Schwung zu geben. Die Deutschen, die in keiner näheren Beziehung mit Asien überhaupt und mit Persien insonderheit stehen, konnten die Persische Litteratur blos als Quelle des Geschmacks und der Geschichte ihres Anbaus würdig halten, der ihnen aber durch den Mangel an wichtigen Handschriften sehr erschwert war: dennoch lieferte einer ihrer neuesten Gelehrten, **Friedrich Wilken** (1805) die brauchbarste Grammatik und Chrestomathie, die man bis jetzt besitzt, zuletzt noch die Geschichte der Samaniden aus Mirchond, und **Hoym** (1802) eine freylich nicht befriedigende Ausgabe von Nizami's Fabeln und Erzählungen; und gegenwärtig kämpfen mehrere jüngere Gelehrte muthig mit den Schwierigkeiten, die in Deutschland dem Studium der Persischen Sprache im Wege stehen, um dem Deutschen Namen auch in diesem Fache, in welchem er bisher noch nicht genannt werden konnte, einen rühmlichen Platz zu erwerben.

Friedr. Wilken, (Prof. der Geschichte zu Heidelberg): Institutiones ad fundamenta linguae Persicae, cum Chrestomathia, maximam partem ex auctoribus ineditis collecta. Lipſ. 1805. 8. Auctarium ad Chrestomathiam etc. Lipſ. 1805. 8. Mohammedis filii Chabendſchahi, vulgo Mirchondi, Historia Samanidarum, Perſice. Goett. 1808. 4.

L. Hoym: Nizami poetae narrationes et fabulae, perſice. Lipſ. 1802. 4.

In Frankreich blieb Anquetil du Perron lange der einzige, der durch Worte und Beyspiel zum Studium der Persischen Sprache und Litteratur er-

 mun-

munterte: aber ohne großen Erfolg. Und doch haben Franzosen so vielen äußern Beruf, sich diese Sprache zuzueignen, da sie Besitzungen in Ostindien und durch ihre geographische Lage Aufforderung zu einem ausgebreiteten Handel nach Asien haben: deshalb ist auch in den neuesten Zeiten eine eigene Anstalt zur Erlernung der lebenden Asiatischen Sprachen zu Paris gestiftet worden, und die bey ihr angestellten berühmten Männer, de Sacy, Langlès und a. haben schätzbare Auszüge aus Persischen Geographen und Geschichtschreibern gegeben: und wie vieles versprechen Fleiß, Hülfsmittel und Kenntnisse dieser Gelehrten für die Zukunft!

Abrah. Hyacinthe Aquetil du Perron, (aus Paris, geb. 1731, gest. 1805, §. 31): in seinem Zendavesta. Paris 1771. 3 Voll. 4. Diss. préliminaire; und in andern Stellen.

Frankreichs Lehranstalt zu Paris, angeordnet durch ein Gesetz An. 3 Germinal 10 (der Republik): Ecole spéciale des langues orientales vivantes, près la Bibliotheque nationale. im Magasin encyclop. par *Mellin*. An. VII. (1801) T. IV. p. 384.

Silvestre de Sacy, (Mitglied des Nationalinstituts zu Paris, und Prof. der Arab. Spr. an der Specialschule der lebenden morgenl. Sprachen): in den Notices et extraits de la bibl. nation.; und Mirkhond's Geschichte der Sassaniden ins Französ. übers. in den Mém. sur diverses antiquités de la Perse. Paris 1793. 4. p. 271-417.

Louis Mathieu Langlès, (aus Perenne bey Montdidier, in dem Somme-Departement, geb. 1763, Conservateur der Orient. Msc. auf der National-biblio-

bibliothek, Mitglied des Nationalinstituts, und Prof. der Persischen Spr. an der Specialschule der Or. Spr.) in den Notices et extr. de la bibl. nat.

Indessen für jetzt müssen noch alle Nationen in den Verdiensten um die Persische Litteratur den Britten nachstehen; woran aber freylich Nationalbedürfnisse den meisten Antheil haben. So ausgebreitet auch Herrschaft und Handlung der Britten in den Ländern war, in denen Persisch geredet wird, so selten traten doch die Bedienten der Ostindischen Compagnie ihre wichtige Aemter in Asien mit den ihnen unentbehrlichen Sprach- und Sachkenntnissen an; auch ließen es sich die wenigsten angelegen seyn, diesem Mangel in Asien selbst noch abzuhelfen. Beamte, Consuln, Gesandte und Kaufleute redeten meistentheils nur durch Dollmetscher und betrieben durch sie ihre Geschäfte unsicher und mangelhaft. Um den Britten Gelegenheit zu geben, die zu ihrer Bestimmung nöthigen Kenntnisse in Ostindien selbst noch nachzuhohlen, errichtete Hastings als Generalgouverneur des Brittischen Ostindiens (1781 ff.) ein eigenes Collegium zur leichtern Erlernung der Arabischen und besonders der Persischen Sprache zu Calcutta: es dauerte dort bis 1805 fort; aber seitdem ward es in die Nähe von London (nach Hertford) verlegt, weil es schien, es könne daselbst mit geringeren Kosten vollkommener eingerichtet werden als es an seinem bisherigen Sitze war. Für die gelehrte Cultur der Asiatischen und besonders Persischen Litteratur stiftete Jones eine gelehrte Gesellschaft zu Bengalen A. 1784, der er bis auf seinen Tod als Präsident vorstand, und die auch nach seinem Tode fortfährt, ihre Untersuchungen öffentlich bekannt

kannt zu machen. A. 1788 ward von Jones der Vorschlag gethan, zur allgemeinen Bekanntmachung der Asiatischen Litteratur denselben Weg einzuschlagen, den man nach der Eroberung von Constantinopel bey der Griechischen und Römischen verfolgt hat, die besten Schriftsteller blos nach ihrem Text, ohne Uebersetzung und Erläuterung, auf Unterzeichnung abdrucken zu lassen, und ihre förmliche Bearbeitung den künftigen Geschlechtern anheim zu geben. Auf den Aufruf eines so angesehenen Gelehrten unterzeichneten zur Unterstützung dieses Plans (seit 1788) Indische Chane and Nabobs, Rajas, Esquires und Officiere, deren Namen in bunter Mischung vor der Ausgabe des vollständigen Sadi stehen, wie sie wohl noch nie zusammengestanden haben.

Und welch eine Reihe wichtiger Werke verdanken wir dem Zusammenwirken aller dieser Umstände! Dow arbeitete (1768) eine Geschichte von Hindostan nach Ferischta aus; Franzis Gladwin gab (1780 - 1797) außer einer Persischen Grammatik und einem Persisch-Englischen Wörterbuch die wichtige Statistik über das Reich des großen Moguls aus den Zeiten des Kaysers Acbar; der Major Davy übersetzte (1783) die Gesetze und Einrichtungen Timur's; und wie manches Werk des Geschmacks ward bald ganz, bald im Auszug, um einen Begriff vom Ganzen zu geben, übersetzt! Sulivan (1774) und Gaudin (1789) beschäftigten Uebersetzungen aus Sadi, Nott (1787), Ouseley (seit 1796) und manchen Ungenannten aus Hafiz; Champion gab (1790) den berühmten Ferdusi, Scott (1799) den Roman Bahar Danusch in englischen Uebersetzungen heraus: Ouseley sammelte so

so gar (seit 1796) ungedruckte Aufsätze brittischer Gelehrten über Gegenstände der Asiatischen, hauptsächlich der Persischen Litteratur.

Alex. Dow, (Lieutenant Colonel in Diensten der Ostind. Compagnie; gest. in Ostindien 1779): the History of Hindostan, transl. from the Persian of Mahummud Casim Ferishta. Lond. 1768. 3 Voll. 4.

Francis Gladwin, (Esq.): 1) eine vorzügliche Grammatik: Persian Moushee. Lond. 1801. 4. 2) Vocabulary English and Persian. Malda in Bengal. 1780. 4. auch Calcutta 1788. 4. und Persian and English. 1797. 4. 3) Dissertations on the rhetoric, prosody and rhyme of the Persians. Calcutta 1777. 4. 4) Dictionary of the Mohammedan law and Bengal revenue terms. Calcutta 1797. 4. 5) The Ayeen Akberi S. d. L. §. 233.

William Davy, (Major in Diensten der Ostind. Gesellschaft): Institutes political and military, written originally in the Mogul language by the great Timour, transl. into Persian by Abu Talib Alhusseini, and thence into English by Major *William Davy*, and published by *Joseph White*. Oxford 1783. 4.

Gaudin, (Abbé, General-Vicar zu Nebbio in Corsica, bl. 1789): le Jardin des Roses, S. d. L. §. 232.

Stephen Sulivan, (Esq.): select fab. from Gulistan S. d. L. §. 232.

John Nott: Select Odes from Hafez, S. d. L. §. 232.

William Ouseley, (Esq., geb. 1771): Oriental Collections. Vol. I. Lond. 1797. Vol. II. Vol. III. 1798. 4. 2) Persian Miscellanies: an essay to facilitate the reading of Persian Manuscripts; with engraved specimens etc. Lond. 1795. 4. 3) Epitome of the ancient history of Persia: extracted and translated from Jehan Ara, a persian Mst. Lond. 1799. 8. 4) Tales of Bakhtyar and

and the ten Viziers; transl. from the Persian. Lond. 1801. 8.

Jos. Champion, (bl. 1790): the poems of Ferdusi S. d. L. S. 232.

Jonathan Scott, (Capitain in Diensten der Ostind. Compagnie; ehedem Pers. Secretär beym General-Gouverneur Hastings, Mitglied der Asiat. Gesellschaft zu Calcutta): Bahar Danush, or garden of Knowledge. An oriental Romance, transl. from the persic of Einajut Oollach. Shrewsburg 1799. 3 Voll. 8. Tales, anecdotes and letters, transl. from the Arabic and Persian. 1800. 8. Ferishta history of Dekkan. 1794. 2 Voll. 4.

Und unter diesen ins Große gehenden und auf die Verbreitung des Inhalts der Persischen Litteratur berechneten Werken, wurde nicht vergessen, für Hülfsmittel zu sorgen, die dem Anfänger es erleichterten, sich mit ihr bekannt zu machen. Georg Hadeley (1776) arbeitete zu diesem Zweck eine kurze Grammatik sammt einem Wörterbuch, Vieyra (1789) eine Grammatik aus; S. Rousseau ließ (1801) Blumen der Persischen Litteratur in Prosa und Poesie drucken, als Chrestomathie zu Jones Persischer Grammatik; und Ouseley gab (1797) eine Anleitung zum lesen Persischer und andrer morgenländischen Handschriften.

Ein größeres Persisch-Türkisches Wörterbuch ist schon 1742, ein anderes 1804 zu Constantinopel erschienen.

George Hadeley, (Officier in Bengalen; gest. 1798: Gentlem. Mag. 1798. Suppl. p. 816): Introductory Grammatical Remarks on the Persian Language, with a Vocabulary, English and Persian. Bath 1776. 4. On the dialect of the Jargon of Hin-

Hindostan 17 . . ferner: A translation of Tootik Naureh, of tales or a parrot. 17 . . .

Francis Gladwin (oben): Vocabulary etc.

William Kirkpatrick, (Major in Diensten der Ostind. Comp.): Vocabulary Persian, Arabik and English. Lond. 1785. 4. ist der 7te Theil der New Hindou Grammar and Dictionary. Abhandlungen in den Asiat. Misc. und New Asiat. Miscell.

Anton Vieyra, (bl. 1789): brevis, clara, facilis ac jucunda non solum Arabicam linguam, sed etiam hodiernam Persicam addiscendi methodus. Dublini 1789. 4.

Edward Moises, (vom Trinity College zu Cambridge; Lehrer an der Schule zu Newcastle): the Persian Interpreter, in three Parts: A Grammar, Extracts, and a Vocabulary. Newcastle 1792. 4.

S. Rousseau, (Lehrer der Pers. Sprache): the flowers of Persian Litterature (with an essay on the language litterat. of Persia). Lond. 1801. 4.

John Gilchrist, (Esq. bl. seit 1790; viel beschäftigt mit der Hindost. Sprache §. 35.): A new theory and prospectus of the persian verbs with their Synonims in England and Hindustanee. 1803. 4.

Ferhengi Schiuri, (ein Persischen Lexikograph): Dictionarium Persiano - Turcicum, (Farheng Schiuri dictum). Constantinop. 1742. 2 Voll. fol. vgl. *Toderini* letteratura Turc. P. III. p. 199. von den übrigen von Persern verfaßten Wörterbüchern, besonders dem berühmteuen Ardeschir, (bl. 1590) Ferhengii Gihangirii s. *Hyde* de relig. Pers. c. 35. 44.

Seid Ahmed, (aus Gietab): Persisch-Türk. Wörterbuch. Constantin. 1804.

5. Kur-

5. Kurdische Sprache.

§. 47.

Nachrichten von derselben.

Eine Sprache, die so weit ausgebreitet ist, wie die Neupersische, muß nothwendig in verschiedenen Dialecten geredet werden: man liest auch von einem Zabuli in Zabulistan, von einem Chuzi in Chuzistan, von einem Marwazi u. s. w.; aber kennt diese Mundarten noch nicht näher. Der einzige näher bekannte Dialect derselben ist der Kurdische.

Er ist eine noch völlig ungebildete Sprache, die sich, wie es scheint, noch nie aus ihrer ursprünglichen Einfalt erhoben hat, weil sie (einige Lieder und Briefe ausgenommen) nie geschrieben worden, sondern die Persische Sprache den Kurden zur Schriftsprache bisher gedient hat. Es mag daher das Kurdische der alten Medischen Sprache (von welcher auch das Persische ein Dialect ist) noch nahe kommen.

Die erste nähere Kenntniß des Kurdischen hat Garzoni, der achtzehn Jahre als Missionär unter den Kurden gelebt hat, (1787) in einer Grammatik und einem Wörterbuch gegeben: er legte dabey von den verschiedenen Mundarten, in welche sich die Stämme der Kurden theilen, den gebildetsten, den von Amadia, zum Grunde. Sein Versuch (der erste in seiner Art) enthält zwar blos die allgemeinen und wesentlichen Sprachregeln und Formen; aber giebt doch einen hinlänglichen Begriff

von

von dieser vordem unbekannten Sprache: nur möchte der Sprachforscher wünschen, daß die Kurdischen Wörter nicht mit lateinischer, sondern mit Persischer Schrift ausgedrückt, und das Wörterbuch nicht blos für Missionäre nach dem Italienischen geordnet seyn, sondern das Persische voranstehen möchte.

P. Maurizio Garzoni, (de' Predicatori Ex-Missionario Apostolico) Grammatica e vocabolario della lingua Kurda. Roma 1787. 8. (aus der Druckerey der Propaganda). vergl. J. D. Michaelis neue Orient. und exeg. Bibl. B. VI. p. 153.

Sprachproben: Vater Unser in *Garzoni* Grammatica und daraus wiederhohlt in Adelung's Mithridates Th. I. S. 298. Wortverzeichnisse: a) 63 Kurdische Wörter in *Hervas* Vocabul. Polygl. b) 215 im Vocab. Petropol. und noch richtiger in Güldenstedts Reise Th. II. S. 545. mit Persischen verglichen.

II. Sprachen des Kaukasus.

1. Georgische Sprache.

§. 48.

Nachrichten von ihrer Bekanntwerdung.

Die Sprache von Georgien (oder Grusien) gehört zu dem Irqnischen oder Medisch-Indischen Sprachenstamm, und ist mit dem Zend verwandt, wie die Vergleichung zeigt, welche Anquetil du Perron zwischen der Grammatik und den Wörtern beyder Sprachen angestellt hat.

Anquetil du Perron in den Mémoires de l'Acad. des Inscriptions Vol. XXXI. Deutsch, in Kleukers Uebers. des Zendavesta B. II. S. 47 ff.

Die Geschichte der Georgischen Sprache fängt am Ende des fünften Jahrhunderts nach Christus an; lehrt uns aber bey ihrem Anfang eine ganz andere Sprache kennen, als die ist, welche gegenwärtig in Georgien geredet wird. Durch die vielen politischen Stürme, welche dieses Land betroffen, und die vielen barbarischen Stämme, welche es durchzogen haben, ist die Sprache, welche im fünften Jahrhundert von den Georgiern geredet wurde, als Umgangssprache völlig ausgestorben, und blos als Bibel- und Kirchensprache übrig geblieben: die gegenwärtig herrschende Sprache des Landes weicht von

von ihr so stark ab, daß sie mühsam erlernt werden muß, enthält aber doch noch genug Spuren ihrer Abstammung von derselben als ihrer Mutter. Jene ist nun die gelehrte, diese die Vulgarsprache der Georgier.

1. Die jetzige gelehrte Georgische Sprache bediente sich Anfangs, man weiß nicht wie früh, des Griechischen Alphabets zum Schreiben. Zu der Zeit, da die ersten Spuren von ihr vorkommen, vor dem Anfang des fünften Jahrhunderts, hatten die Georgier, wie die Armenier, von denen sie politisch und kirchlich abhingen, beym Gottesdienst die Griechische Sprache, den Griechischen Ritus, und bey allem Schriftlichen das Griechische Alphabet. Nachdem aber Miesrob im Jahr 420 die Armenischen Buchstaben erfunden hatte, so giengen letztere auf Veranstalten des Armenischen Patriarchen Isaak, mit dem Zunamen Bartik, auch an die Georgier über, und seit der Zeit bildete sich das Georgische Alphabet aus dem Armenischen. Es hatte aber Miesrob sein Alphabet wahrscheinlich von seinen Nachbaren im nördlichen Medien, die sich des Zendalphabets bedienten, geborgt (denn noch jetzt sind eilf, wo nicht gar funfzehn Armenische Buchstaben, wenn sie nur umgekehrt werden, den Zendischen vollkommen ähnlich): daher auch die Georgische Sprache mit dem Alphabet ihrer Schwester, der Zendsprache, geschrieben wurde: und noch jetzt, nach so vielen Jahrhunderten, sind dem aus den Zendbüchern bekannten Alphabet neun, wo nicht gar vierzehn Georgische Buchstaben, so bald sie umgekehrt werden, völlig ähnlich. Die Umkehrung ist aber nöthig, weil Zend jetzt von der Rechten zur Linken,

Armenisch und Georgisch aber von der Linken zur Rechten geschrieben wird. Doch haben die Georgier nur 37 Buchstaben von den 38 Armenischen angenommen, weil sie einen für ihre Sprache nicht nöthig hatten.

Moses Chorenens. in hist. Armeniae T. III. p. 53. 54. 61. 62. Menol. Novembr. 25 und Sept. 17.

Kurz nach Erfindung der Armenischen Schrift fieng auch die eigene Litteratur der Armenier an. Isaak und Miesrob schickten bald darauf junge Armenier nach Athen, um sie daselbst Griechisch lernen, und nach ihrer Rückkunft die Bibel, und noch andere Werke zum Gebrauch der Kirche aus dem Griechischen in das Armenische übersetzen zu lassen. Auch von diesen Vorkehrungen der beyden Armenischen Patriarchen hatten die Georgier Vortheile zum Anfang einer eigenen Litteratur zu gewarten. Aber noch ehe es dem Armenischen Patriarchen möglich geworden war, zur Uebersetzung der Bibel und andrer Kirchenbücher aus dem Griechischen ins Georgische Anstalten zu treffen, geriethen die Armenier schon im Jahr 460 unter das harte Persische Joch, bey welcher Gelegenheit viele Geistliche und Layen als Märtyrer hingerichtet, und Armenische Litteratur und Aufklärung gleich nach ihrem Anfang wieder unterbrochen wurden. Selbst die an wissenschaftlicher Aufklärung reicheren Griechen hörten seit dem Jahr 520 auf, Einfluß auf die Armenier zu haben, weil sich in besagtem Jahr die Armenier, und mit ihnen die Georgier von der Griechischen Kirche abrissen.

Doch

Doch dauerte diese Trennung von Seiten der Georgier nur ohngefähr 50 Jahre. Der Georgische Erzbischof Kyrion entzog sich dem Gehorsam des Armenischen Patriarchen, und kehrte in den Schoos der Griechischen Kirche zurück, indem er sich dem Patriarchen von Antiochien unterwarf. Nun fängt die eigene Litteratur der Georgier an. Nach dem Beyspiel der Armenier schickten die Georgier junge fähige Männer nach Griechenland, um die Griechische Sprache zu erlernen; durch welche nach ihrer Rückkunft Bibel und Kirchenbücher in die Georgische Landessprache übersetzt erschienen.

Vergl. Notizie reguardanti la sagra Scrittura Giorgiana, per ordine del Card. Borgia da *Stefano Avutandil* scritta in lingua Giorgiana, tradotta da *Paolo Leoni*. Roma 1780. Auszug daraus in J. G. Eichhorn's allgemeiner Bibliothek für bibl. Litteratur B. I. S. 153. oder Desselben Einleitung in das A. T. (Ausg. 3. Leipzig 1803) Th. I. S. 688.

Die Sprache, in welcher diese Bibelübersetzung verfertigt worden, ist gegenwärtig abgestorben: in ihr wird aber der Gottesdienst gehalten, in Georgien so wohl, als in den Georgischen Klöstern außerhalb des Landes, (wie zu Damaskus und zu Jerusalem). Sie gehört daher zu den Studien der Geistlichkeit; da sich aber viele blos mit der Fertigkeit des Lesens begnügen, so verstehen sie wenige Priester vollkommen.

Das Alphabet, mit welchem die Bibelübersetzung geschrieben ist, heißt Kuzuri, d. i. die heilige, oder priesterliche, oder Kirchenschrift, weil (der Sage nach) auch alle zum Gebrauch der Kirche

abgefaßten Bücher mit ihr niedergeschrieben werden. Es ist derselbe Character, den Miesrob erfunden hat und der von Armenien nach Georgien übergegangen ist. Ihn lernen nur die Geistlichen und andere, welche Neigung zu einigen gelehrten Kenntnissen haben, lesen und schreiben. Im Druck der Bibel und anderer Georgischer Schriften ist er in Majuskeln und Minuskeln gebraucht worden; in jenen, bey Aufschriften und zum Anfang der Verse, in diesen bey dem übrigen Texte.

Kuzuri, das Alphabet: auf dem Kupfer zu Franz Carl Alter über Georgianische Litteratur. Wien 1798. 8. Kuzuri und Mkedruli neben einander in *de Petity* Bibliotheque des Artistes etc. T. II. P. 2. p. 600 das Kupfer.

Bibelausgabe: 1) die Psalmen, Propheten und das N. T. hat Waktang im Anfang des 18ten Jahrhunderts zu Tiflis abdrucken lassen. 2) Biblia Georgiana V. et N. Testamenti. Moscuae. in suburbio Svenzga 1743. fol. maj. 3) Liber Psalmorum. Moscuae; (nur 2 Psalmen (I und LI) ob sugam spatii angehängt der Armenischen Grammatik des Joh. Joach. Schröder 1711. 4). 4) Psalterium Georgianum impressum in Tiflis, ed. 1. litteris ecclesiasticis (s. a.); ed. 2. 1711. 4. characteribus cursivis qui Mkedruli dicuntur.

Kirchenbücher: 1) de fide orthodoxa auct. Damasceno. Moscuae 1744. (aerae Georg. 431.) 2) l'Officio de Monaci detto Lotwani (d. i. Orazione), Moscua 1768. 8. 3) Il Testamento dell' Imperatore Basilio il Macedone fatto al suo figlio Leone il Filosofo, dalla lingua Moscovitica (Slava) in Giorgiano tradotta dall' Alessandro di Bacar di Vachtangh Re di Cartli. (Mosca oder Svenzka) 1734. (aerae Georg. 426). 12. 4) Dottrina Christiana da un Alunno Giorgiano dell' Coll.

Coll. di Prop. tradotta in suo Idioma dall' Italiano. Roma . . . vergl. Alter a. a. O.

Policeywissenschaft: Joseph von Sonnenfels Policeywissenschaft, aus der Persischen Uebersetzung von Reineggs ins Georgianische übersetzt vom König Heraklius. Tiflis 1782.

Alter a. a. O. hat auch angemerkt, daß die Wörter, welche unter dem Namen Kartalinsky - Wörter im Vocabular. Petropol. vorkommen, der gelehrten Sprache der Georgier angehören.

Grammatik und Wörterbuch sind von der gelehrten Sprache noch nicht vorhanden.

2. Die heutige Umgangssprache (lingua volgare) ist aus der Corruption der gelehrten Sprache entstanden, und als eine Abart der Kirchen- und Büchersprache anzusehen, die sich ohngefähr zu ihr verhalten soll, wie das Italienische zum Lateinischen. Man unterscheidet drey Dialecte derselben, den Kartuelischen, Mingrelischen und Suanetischen. 1) der Kartuelische Dialect, in Kartuel, Kacheti, Soncheti und Imirette, wird als der reinste Dialect der vornehmsten und gebildetsten Provinz vorzugsweise nur schlechthin die Georgische oder Grusinische oder Iberische Sprache genannt, und ist bey den Grammatiken und Wörterbüchern der Georgischen Vulgarsprache hauptsächlich zum Grunde gelegt. 2) Der Mingrelische Dialect, in Mingrelien und Guria (Guriel) am schwarzen Meer ist eine gröbere Mundart und mit vielen fremden Wörtern vermischt. 3) Der Suanetische Dialect, bey den Suani, einem unabhängigen Volke im höchsten Gebirge des Kaukasus, soll sehr abweichend seyn; aber doch das Georgische zur Mutter haben.

Die Georgische Vulgarsprache wird mit einer eigenen Schrift, Mkedruli (nicht Kedvuli) genannt, d. i. die bürgerliche, politische Schrift (Cavalierefco), weil damit alles geschrieben wird, was nicht Kirche und Kirchensachen betrift, alle bürgerliche, politische und Handlungsangelegenheiten. Nach Avutandil wäre sie von den Georgiern erfunden worden, als sie vor 495 Jahren ihre Zeitrechnung (die bekannte Georgische) festsetzten, und daher noch nicht fünf Jahrhunderte alt. Natürlicher aber ist es, und auch dem Augenschein gemäs, sie für eine Cursivschrift anzusehen, die sich aus der erstern, der Kirchenschrift, allmählig gebildet hat.

Schriftprobe: das Mkedruli allein: Alphabetum Ibericum, sive Georgianum, cum oratione dominica, salutatione angelica etc. Romae e typogr. propag. 1629. 8. beyde Alphabete, das kirchliche und bürgerliche, in *Maggi* Syntagm. etc., in *Hervas* Palaeografia universale. Cesena 1798. 4. und *de Petity* l. c.

Sprachproben: 1) eine vergleichende Wörtersammlung von allen drey Dialecten in Güldenstedt's Reise Th. II. S. 496. und einzelne Wörter zerstreut Th. I. S. 343 ff. in zerstreuten Stellen; desgleichen ein Verzeichnis Tuschetischer Wörter mit Kistischen verglichen. 2) vermischte Wörter in *Witsen's* Noord en Ost - Tatarye. Vol. II. p. 506; Meletinische oder Imirettische Wörter ibid. p. 526. 3) Vocabular. Petrop., wiederholt bey Alter am a. O. und in dem Memoir of a Map of the Countries between the Black sea and the Caspian. Lond. 1788. 4. 4) aus diesen Quellen Imirettische, Mingrelische, Suanetische und Tuschetische Wörter zusammengestellt in Adelung's Mithridates Th. I. S. 436. 5) ein Kartaliniisches Vater Unser, Ebendas. 6) der zwischen Katharina II. und dem Zaaren Heraklius 1783 abgeschlossene Tractat. Russisch und Grusinisch. Petersb. fol. vergl. Bacmeister's Russ. Bibl. Th IX. S. 1.

Gram-

Grammatik: Francisc. Maria Maggi, (aus Palermo, geb. 1612; schon 1636 von Urban VIII nach Georgien geschickt, um sich mit der dasigen Landessprache bekannt zu machen, und darauf Missionärsdienste zu thun; nach 5 Jahren kehrte er über Constantinopel, wo er sich eine Zeitlang aufhielt, nach Palermo zurück, wo er 1686 starb): Syntagmata linguarum, quae in Georgiae regionibus audiuntur. Romae 1643. fol. Nemlich 1) eine Georgische 2) eine Türkische Sprachlehre. (Doch wohnen außer den Turkomannen auch noch Kurden, Tataren und Armenier in Georgien, die ihre Muttersprache reden).

Warlaam, (Achtalinskischer Erzbischof): kurze Grusinische Grammatik zu Petersburg gedruckt. (Die von dem Katholikus Anton 1760 in Rußland ausgearbeitete Grammatik ist nicht gedruckt worden).

Wörterbuch: Stefano Paolini et Niceforo Irbachi Dittionario Giorgiano e Italiano. Roma 1629. 4. (Das im 17ten Jahrhundert vom Fürsten (und nachmaligen Mönch) Orbelianow Sulchan verfertigte Wörterbuch ist gar nicht gedruckt worden.

§. 49.

Bekanntwerdung der Georgischen Litteratur.

Die ganze bis jetzt bekannte Georgische Litteratur ist biblisch und kirchlich; folglich in der abgestorbenen gelehrten Sprache abgefaßt.

Das Hauptwerk derselben ist die Georgische Bibelübersetzung, die aus dem Griechischen der Septuaginta geflossen, in der Büchersprache der Georgier abgefaßt, und mit dem Kirchenalphabet geschrieben und gedruckt ist. Sie war bis auf das

achtzehnte Jahrhundert nur in Abschriften, und wahrscheinlich nur in den Händen einiger Geistlichen vorhanden, da der gemeine Mann sie nicht lesen konnte. Endlich ließ Waktangh in seiner Residenz Tiflis im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts die Psalmen, Propheten und das Neue Testament abdrucken. Der Abdruck der ganzen Bibel ist zu Moskwa 1743 veranstaltet worden, und war eine Folge der Flucht der letzten Fürsten von Kartel, die unter Persischer Hohheit standen, nach Rußland. Zuerst verließ Arcil aus Liebe zur christlichen Religion, um derentwillen er vom Persischen Reiche aus angefochten wurde, sein Reich, mit Zurücklassung seiner beyden Brüder Georg und Leo. Arzil ward von Peter dem Großen mit vieler Achtung aufgenommen, zumahl da er sich auch zum Griechischen Lehrbegriff bekannte. Arzil verwandte nun seine Musse in Rußland auf die Bearbeitung der Georgischen Bibel zum Abdruck. Er verglich sie mit der Russischen und änderte sie nach ihr, theilte sie nach ihr in Capitel (nicht aber in Verse, weil auch die Russische Bibel diese Abtheilung damahls noch nicht kannte); er übersetzte den Jesus Sirach und die beyden Bücher der Makkabäer aus der Russischen Uebersetzung aufs neue ins Georgische, weil sie in seiner Handschrift von der Georgischen Uebersetzung fehlten. Ehe es aber zum Abdruck kam, starb er.

Mittlerweile war auch Arzil's Neffe, Waktangh, mit seinen drey Söhnen, Bachar, Wakuset und Georg, von den Türken vertrieben, nach Rußland gekommen. Bey diesen Georgischen Prinzen betrieb nun der Erzbischof von Georgien, Joseph, die

durch

durch Arzil's Tod unterbrochene Unternehmung. Der Prinz Wakuset, ermuntert durch seinen Bruder Bacchar, der die Kosten zum Druck hergab, übernahm die Herausgabe: er sah die Uebersetzung nochmahls durch nach der seitdem veränderten Russischen, von welcher die heilige Synode auf Peters des Großen Befehl eine verbesserte Ausgabe hatte besorgen müssen, und trug die in sie jetzt eingeführte Versabtheilung auch in die seinige ein. Der Abdruck geschah mit Erlaubniß der heiligen Synode; der kayserliche Buchdrucker zu Moskwa, Andreas, Sohn Johannes, schnitt die Buchstaben und richtete die Georgische Druckerey ein; unter des Prinzen Wakuset Leitung führten vier Georgier beym Abdruck die Aufsicht und besorgten die Correctur; und der Druck wurde A. Chr. 1743 (nach der Georgischen Zeitrechnung A. 431) am 1 May in der Vorstadt von Moskwa, Svesenzcha, wo er veranstaltet ward, geendiget.

Schon im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts war zu Tiflis, der Residenz, eine Georgische Buchdruckerey errichtet worden, die außer einigen Stücken der Bibel lange nichts als einige Catechismen und liturgische Schriften geliefert hat. Endlich erschienen 1782 Joseph von Sonnenfels Grundsätze der Policey in einer Georgischen Uebersetzung, die von dem König Heraklius selbst aus einer Persischen Uebersetzung dieses Buchs, die Reineggs zum Verfasser hatte, verfertiget, und in der Absicht gedruckt worden, daß die Policey von Georgien darnach eingerichtet werden sollte.

Alter a. a. O. S. 122.

2. Armenische Sprache.

§. 50.

Nachrichten von ihrer Bekanntwerdung.

Jo. Joachim Schroeder diss. de antiquitate, fatis, indole atque usu linguae Armenicae; vor seinem thesaurus L. A.

Das älteste Document der Armenischen Sprache, das wir besitzen, ist die Bibelübersetzung, welche Miesrob mit seinen beyden Schülern, Johann Ekelensis und Joseph Planensis, im Anfang des fünften Jahrhunderts (J. 410) verfertiget hat. Die gegenwärtige Umgangssprache der Armenier weicht von dieser Bibelübersetzung in vielen Stücken ab; besonders haben die Persische und Türkische Sprache viele Wörter, Redensarten und Wendungen in sie abgesetzt, wie bey der politischen Lage des Landes nicht anders zu erwarten war, da Klein-Armenien (im Westen des Euphrats, das ehemalige Cappadocien und Cilicien,) unter Türkischer, und Gros-Armenien (im Osten des Euphrats) großentheils unter Persischer Herrschaft steht, und Perser und Türken dieses unglückliche Land immer zum Schauplatz der Kriege, die sie mit einander führten, gemacht haben. Aber ohnerachtet aller Abweichungen der heutigen Vulgarsprache von der Schriftsprache des fünften Jahrhunderts, ist doch unverkennbar, daß letztere bey der erstern zum Grunde liege, nur aber jetzt gemischter und unreiner, als ehedem, sey. Man unterscheidet daher billig die alte

alte Armenische Sprache von der neuern, die gelehrte von der Vulgar- oder Umgangssprache.

1. Es leidet keinen Zweifel, daß die gelehrte Sprache der Armenier zum Medisch-Indischen oder Iranischen Sprachenstamm gehöre. Denn was die Alten für Persische und Medische Wörter ausgeben, das findet man noch im Armenischen wie schon La Croze gezeigt hat, und nun noch deutlicher in die Augen fällt, nachdem Zend und Pehlvi näher bekannt worden sind. Und fand nicht Miesrob das Zendalphabet so passend für das Armenische, daß er, als er für letzteres eine eigene Schrift einführen wollte, wo nicht alle, doch wenigstens einen großen Theil seiner Buchstaben dem Zend abborgte? Denn noch jetzt haben wenigstens eilf, wo nicht funfzehn, Armenische Buchstaben die Figur der Zendbuchstaben, wenn man sie nur umgekehrt stellt, weil das Armenische von der Linken zur Rechten geschrieben wird. Ueberdies hat die Armenische Sprache im grammatischen Bau die größte Verwandtschaft mit der Griechischen; ihr Syntax ist dieselbe, und da sie außerdem gleichen Gebrauch der Participien hat, so soll die Armenische Sprache zum Uebersetzen aus dem Griechischen die bequemste seyn. Durch die Griechische Sprache hängt sie nun auch mit der Germanischen zusammen, die auch zum Persisch-Indischen oder Iranischen Sprachenstamm gehört. Ueberhaupt hat die Armenische Sprache in ihrer grammatischen Einrichtung und in ihren Stammwörtern so viel Europäisches, daß sie Gatterer einst gerade zu eine noch lebende Schwester der Baskischen, Gallischen, Finnischen und Kymrischen Sprache nannte, die ehedem allesammt nur Dialecte einer einzigen Sprache gewesen wären, ob sie gleich nun durch die Veränderungen,

gen, welche die Länge der Zeit in sie gebracht habe, eben so viele eigene Sprachen heißen müßten. In alten Zeiten herrschte die alte Armenische Sprache in Cappadocien (das ohnehin jetzt zu Armenien gerechnet wird), und in Phrygien; sie war eine Hauptsprache in einem großen Theil von Klein-Asien; und gehörte unter die weit verbreiteten Umgangssprachen, wenn sie gleich (wovon man wenigstens keine Spuren hat) vor dem fünften Jahrhundert keinen Schriftstellern gedient haben sollte. Jetzt wird sie noch in den Armenischen Klöstern (als den Sitzen geistlicher Studien) am reinsten gesprochen.

Alphabet der Armenier (Geschichte der Litt. §. 191): nach seinen vier verschiedenen Schriftarten: *de Petity* Bibliotheque des Artistes et des Amateurs (oder Encycl. élém.) T. II. P. 2. p. 347 im Kupfer. Es besteht aus 38 Buchstaben und wird von der Linken zur Rechten geschrieben. Man findet es in vier verschiedenen Formen, bey denen aber dieselben Grundzüge sichtbar bleiben. 1) Ergatachir, die Eisenschrift, eine Art Fractur, vielleicht so viel als Lapidarschrift, die mit eisernen Meisseln eingehauen wird. Hat man sie ehedem zu ganzen Büchern gebraucht, so ward sie wohl mit eisernen Griffeln auf Palmblätter oder einen ähnlichen Schreibestoff eingegraben. Jetzt wird sie nur zu Titeln und Aufschriften der Bücher gebraucht. Beym Schreiben verziert man sie mit allerley Figuren, von denen sie verschiedene Namen bekommt: a) wenn sie mit Blumen geschmückt ist, heißt sie Zakghachir, die Blumenschrift; b) mit Thieren verziert, Chassanachir, die Thierschrift; c) als Capitalschrift, Chelhhachir. 2) die zweyte in schönen Handschriften und im Druck gebräuchliche, einfache und regelmäßige Schrift, ist Poloverchir, "die runde Schrift". 3) die dritte, Noderchir, ist die Schrift der Notarien; eine Cursivschrift, zu bürgerlichen Geschäften gewöhnlich; 4) deren Majuskeln die vier-

vierte Schriftform oder Schriftart ausmachen, die man bey der Armenischen Schrift unterscheidet.

2. Von der neuen, unreinen Armenischen Sprache unterscheidet man vier Hauptdialecte, den Kleinarmenischen, den Siunensischen, den Gogthanischen und Sjulfanischen. Aber in wie vielen Ländern wird sie nicht noch außerhalb ihres Vaterlandes unter den in alle Welt zerstreuten Armenischen Kaufleuten gesprochen! Wo sie sich niedergelassen haben, in Turkomannien, in Persien, im Türkischen Reiche u. s. f. ist sie, wenn auch die Armenier die Umgangssprache des Landes ihrer Niederlassung reden, wenigstens die Sprache des Gottesdienstes.

In dem neuern Europa wurde sie zuerst durch Ambrosius Theseus (1539) und Franz Rivolik (1630) bekannt; beyde schrieben aber noch sehr unvollkommen über sie, jener in einer Grammatik, dieser in einem Wörterbuch und einer Sprachlehre; und eben so fehlerhaft mußten die Erläuterungen ausfallen, mit welchen Acoluth (1680) seinen Armenischen Obadias begleitete, weil er den genannten Gelehrten, als seinen Führern, folgte.

Zu einer gründlichern Armenischen Sprachkenntniß gieng endlich der Abdruck der Armenischen Bibelübersetzung (1666) und ein besseres Wörterbuch (1699) als Vorbereitung voraus: jene besorgte Uscan, Bischof von Erivan, und dieses Deodatus Nierses. Durch diese Vorarbeiten war erst (1711) Schröder's Armenische Grammatik, von der gelehrten und gemeinen Sprache, ein Meister-

stück

stück in ihrer Art, möglich geworden. Kurz darauf (1714) ist auch ein Wörterbuch von dem Jesuiten Villote erschienen, das für ein würdiges Seitenstück zu der Schröderschen Grammatik gelten kann.

Litterärnotizen: Bibliothecae Armeniae specimen. Cui praemittitur de lingua Armenia commentatio. Auct. *Carol. Henr. Tromlero.* V. D. M. Plaviae 1759. 4. In der vorausgeschickten Abhandlung vertheidigt er Acoluth's nichtigen Einfall, daß die Armenische Sprache mit der Altägyptischen übereinstimme.

Ambrosius Theseus, (auch Theseus Ambrosius ex Comitibus Albonesii, gest. 1540; ein Rechtgelehrter; er eröffnete auf Leo's X Befehl eine Schule der Syr. und Chald. Sprache, und übersetzte die Chald. Liturgie ins Lateinische): introductio in Armenam et alias linguas Orientales. Paviae 1539. 4.

Francisc. Rivoli, (bl. 1620; er schrieb ein Armenisches Wörterbuch aus dem Munde eines unwissenden Armeniers nieder, ein Buch voll Barbarismen und leer an reinen Wörtern): 1) Grammatica Armena. Mediol. 1624. 4. 2) Dictionarium Armeno-Latinum. Mediol. 1621. fol. Paris. 1630. auch 1633. 4.

Andreas Acoluth, (aus Bernstadt, geb. 1654, gest. 1704 als Diaconus und Prof. der morgenl. Sprachen am Elisabethanum zu Breslau): Obadias, Armen. et Lat. cum annotationibus. Lips. 1680. 4.

Grammatiken: *Petri Victorii Cajetani Palmae* paradigmata de quatuor linguis Orientalibus praecipuis, Arabica, Armena, Syriaca et Aethiopica. Paris 1596. 4. Alphabetum Armenum cum oratione dominica, salutatione angelica, initio Evangelii Joannis et cantico poenitentiali. Romae in Propag. 1673. 8. blos Armenisch.

nisch. 2te Auflage bloßer Abdruck. 3te Aufl. cum praef. *Jo. Christ. Amadutii.* Romae 1784. 8. Puerorum nec non adultorum Alphabetum Armenum. Constant. 1700. 8. *Clem. Galani* Historia Armenae nationis, cum Grammatica, Logica et Dictionario. Rom. Prop. 1685. 4. *S. Sarchis* Syllabarium et Catechismus Armenice, meditationes et Grammatica. Zarawari 1666 . . *Jo. Agop* 1) puritas linguae Armenae. Romae 1674. 4. 2) puritas Haygica, seu Grammatica Armenica. Romae 1675. 4. 3) Grammatica Latina, Armenice explicata. Romae 1675. 4. *Joannis* (Doctoris a Juifa) Grammatices et Logices compendium (in Armen. Spr.). Amst. 1711. 12. *Mikhitar Vartabiet* Janua grammatica linguae Armenae (in Türkischer Sprache, mit Armenischer Schrift). Venet. 1727. 4. J. A. Penzel's Ankündigung einer neuen Arm. Grammatik in J. G. Eichhorn's Allg. Bibl. für bibl. Litt. Th. VIII. S. 1121.

Jo. Joachim Schroeder, (Prof. zu Marburg; ein Schüler des Marburgischen Pr. Otho in den Anfangsgründen des Armen.: er arbeitete mit Hülfe des Armenischen Erzbischofs Thomas Golthanensis und Lucas Nurigianides seine Grammatik aus): thesaurus linguae Armenae antiquae et novae. Amstel. 1711. 4. mit einigen lehrreichen Abhandlungen und einigen Armenischen Stücken zum Lesen.

Wörterbücher: Deoatus Niersis, (Nierszesoviez, ein gebohrner Armenier, bl. 1695): Dictionarium Latino-Armenum. Romae 1695. 4.

Jac. Villote, (ein Jesuite, bl. 1714): Dictionarium Armenum. Romae 1714. fol.

Mikhitar Vartabiet Lexicon veteris linguae Armenae. Venet. Venet. c. 1727. 2 Voll. vergl. Amaduzzi's Vorrede zum Alph. Arm.

Andere versprochene Wörterbücher sind nicht erschienen, wie das der Gebrüder Whiston, des La Croze (vergl.

Biblioth. Bremens. Class. V. fasc. 4. p. 744.) und des Abbé Lourdet zu Paris.

Die kirchliche Litteratur beschäftigte seit der zweyten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts die Pressen zu Marseille und Paris, zu Venedig und Rom, zu Amsterdam und Leipzig, zu Constantinopel und Sjulfa bey Jspahan: und die von ihnen gelieferten Werke sind der Kirchengeschichte als Quelle zur Darstellung des Lehrbegriffs und des Rituals der Armenischen Kirche nützlich, und der Sprachforschung zur Bereicherung der Armenischen Sprachkunde unentbehrlich: nur die Armenische Kirche war nicht mit allen ganz zufrieden, weil sie in einigen, wie namentlich in der zu Marseille gedruckten Liturgie entdeckte, daß der Originaltext hie und da nach dem katholischen Lehrbegriff abgeändert worden. Aber eben so wenig war die biblische Kritik mit dem Verfahren des Bischofs Uskan bey der Herausgabe der Armenischen Uebersetzung des A. und N. Testaments zufrieden. Wie schon einst der abergläubische König Haitho, der noch vor seinem Tode die Franziscanerkutte anlegte, seine Ausgabe der Bibel (zwischen 1224-1270) nach der Vulgata änderte, als er sich dem Pabst unterworfen hatte, um seine Unterthanen zu ächt-Römischen Christen zu machen; so nahm auch Uskan, dem das J. 1662 versammelte Concilium Armenischer Bischöfe den Auftrag gegeben hatte, einen Abdruck der Bibel in Europa zu besorgen, manche Aenderungen nach der Vulgata vor, die keine Besserungen heißen konnten. Da nun die Armenische Bibelübersetzung vielen innern Werth hat, so bedürfte sie wirklich einer neuen kritischen Ausgabe; sie ist auch von den

Ar-

Armenischen Geistlichen zu Triest versprochen worden: so viel aber bekannt ist, noch nicht erschienen. Die Brauchbarkeit der Armenischen Uebersetzung für die biblische Kritik bezeugen die Auszüge der verschiedenen Lesarten, welche Bredenkamp aus ihr zum N. T. gesammelt hat.

Bibelausgaben: Biblia sacra, Armenice; ex graeco idiomate LXX Interpr. in Armenum translata a Moyse, Davide et Mamphraeo, jussu Jacobi, Arm. Protopatriarchae, adonata et edita, studio *Oskan Wartabied*. Amst. 1666. 4. Dieselbe, ad versionem Syriacam revisa; jussu Patriarchae Nahabet edita. Constant. 1705. 4. Dieselbe juxta edit. Oskan 1666, recentissima editio, nitidissimis typis cum figg. aeneis locisque parall. textui adjectis jussu Abrahami Patr. Arm. studio *Mikhitar*. Venet. 1733. fol. — Einzelne Bücher wie Psalterium. Romae 1565. 8. Venet. 1642. 4. u. s. w. S. in *Le Long* Bibl. sacra T. II. p. 178. ed. *Masch*.

Verschiedene Lesarten zum N. T. hatten gegeben: Louis Piques an Mill, La Croze an Bengel und Wetstein; aber nur wenige: vollständig hat sie für das N. T. geliefert Hermann Bredenkamp, (Domprediger zu Bremen): in ed. 2. N. T. *I. I. Griesbach*; 2) für *Holmes* ed. LXX interp. ist seine Vergleichung zu erwarten. Vergl. J. G. Eichhorn's Allg. Bibl. für bibl. Litt. Th. IV. S. 623, wo Bredenkamp von der Armen. Uebers. des N. T. Nachrichten giebt.

Liturgische Schriften: Ordo divinae Missae. Armen. Romae typ. Congr. de P. F. 1642. 4. Liturgia Armena. Romae typ. Congr. de P. F. 1677. fol. Ministerium missae. ibid. 1677. fol. latine ibid. 1677. fol. Professio orthodoxae fidei ab Orientalibus facienda; jussu Urbani VIII. edita. Romae 1678. Horologium parvum communium precum. Amst. 1705. 4. Liber cantionum seu hymnorum eccles. musicus. Amst. 1702. 8.

Selbst Europäer haben manches Theologische Armenisch geschrieben, wie Commentarius in Evangelia auct. P. *Jacobo Villotte*. Romae typ. C. de P. F. 1714. Thomas a Kempis de imit. Chr. Armenice. Romae 1680. 8. Amst. 1696. 12. Vergl. *Tromler* l. c.

Weit unbedeutender sind die philosophischen Werke, die in Armenischer Sprache gedruckt worden: sie können nur als Denkmahle einer wenig bekannten Sprache, und der Ungeübtheit der Armenier im Philosophiren einen Werth haben. Dagegen schätzt die ganze historische Welt die Ausgaben des Moses von Chorene, die der Armenische Bischof, Thomas Vanand (1695) und nach ihm die Brüder Whiston (1736) besorgt haben.

Philosophie: Clemens Galan (oben); Synopsis Grammaticae et Logicae. Arm. Amst. 1710. 8. Meteorologia Physica. Amst. 1702. 8.

Geschichte: Genealogiae Prosapiae Japheticae, s. historia Armenae nationis adornata a ter magno doctore Moyse Chorenensi. Amstel. 1695. 8. vom Armen. Bischof Thom. de Vanand herausgegeben. Mosis Chorenensis historiae Armenae libri III. ediderunt, latine verterunt, notisque illustrarunt *Guilielmus* et *Georgius Guil. Whistoni* filii. Lond. 1736. 4.

Geographie: Mappa geographica universalis, (Armen. characteribus). Amst. 1695. fol. max.

Ueber die Armenische Münzen haben Sestini und Adler einige Aufklärungen gegeben.

Abb. Sestini: Dissertazione sopra alcune Monete Armene. Livorno 1790.

Jac. Georg. Christ. Adler: Museum Cuficum Borgianum Veletris illustratum. Romae 1782. 4. p. 159. vergl. Alter's Miscellaneen S. 138.

3. Uebrige Kaukasische Sprachen.

§. 50.

Nachrichten von den noch unbekannten Sprachen des Kaukasus.

Das Dunkel, welches noch über die übrigen Kaukasischen [illegible] ist, erstreckt sich natürlich auch auf ihre Sprache, ihre [illegible] und Verwandtschaft (die Tatarische etwa abgerechnet). Indessen läßt das Völkergetümmel, das von alten Zeiten her an dem Kaukasus statt gehabt hat, hier Mischungen der verschiedensten Sprachen erwarten; wer hätte aber die nöthigen Nachrichten und Sprachproben gegeben, mit deren Hülfe man sie von einander unterscheiden könnte? Gezwungen muß man daher bey dem Verzeichnis der Hauptvölker und den Wortverzeichnissen stehen bleiben, die Güldenstedt und Pallas von ihnen gegeben haben, bis künftige forschende Reisende über diese Völker und Sprachen mehr Licht verbreiten.

Vocabul. Petrop.

Ellis Memoir of a Map of the countries between the Black - Sea and the Caspian, with an Account of the Caucasian Nations and Vocabularies of their languages, Lond. 1780. 4. (enthält die Wörter des Vocabul. Petrop. in Englischer Aussprache) ausgezogen in Sprengel's und Forster's neuen Beyträgen. Th. X. S. 158. franz. und mit einem 2ten Theil vermehrt. Paris 1797. 4.

1. Abchassen oder Abassen, das westlichste der Kaukasischen Völker an der Nordküste des schwarzen Meers, das von wenig Ackerbau, mehr aber

 von

von Viehzucht und dem Raube lebt. Ihre Sprache hat Tscherkassische Wörter aufgenommen, und theilt sich in zwey Dialecte.

Nachrichten: Güldenstedt in seiner Reise und in Büschings wöchentlichen Nachrichten Th. I. S. 372. Pallas Reise Th. I. S. 328.

Wortverzeichnisse: im Vocabul. Petrop. Güldenstedts Reise Th. II. S. 527.

2. Die Tscherkassen, im Osten der Abchassen, in dem Vorgebirge des nördlichen Kaukasus bis in die benachbarte schöne Ebene hinab (wahrscheinlich die Amazonen der Alten). Die Fürsten und der Adel machen allein die Nation aus, alle übrige sind Leibeigene, die es durch die Rechte des Kriegs geworden sind. Fürsten und Adel sollen daher auch eine eigene Hofsprache, Sikowschir genannt, unter sich sprechen, woraus gefolgert wird, daß sie von einem andern Volke sind, als der gemeine Haufe.

Nachrichten: Georgi Beschreibung des Russischen Reichs Th. II. S. 132. Stähelin im Petersb. Geogr. Kalender 1772 und in Büsching's Magazin Th. VI. S. 453. Reineggs Reise Th. I. S. 237. Pallas neue Reise Th. I. S. 327.

Wörtersammlungen: Vocabul. Petrop. Güldenstedt's Reise Th. II. S. 527. Reineggs Reise Th. I. S. 327. dessen Wörter sehr abweichen; die Zahlwörter in *Hervas* Aritmetica S. 151.

3. Die Osseten, ein rohes, raubsüchtiges und armseliges Volk am linken Ufer des Terek, auf dem hohen Gebirge der Nordseite des Kaukasus, sollen viel Persisches, Georgisches, Deutsches und Slavisches in ihrer Sprache haben.

Nach-

Nachrichten: Reineggs Reise Th. I. S. 213. Pallas neue Reise Th. I. S. 371. Desselben nordische Beyträge Th. VII. S. 1 : 123.

Wörtersammlungen: Vocabul. Petropol. Güldenstedt's Reise Th. II. S. 535. Reineggs Reise Th. I. S. 215.

4. Die wilden und raubsüchtigen Kisti oder Inguschi, die um den Ursprung der Sunscha und des Terek um den Bach Kumbaley wohnen, sollen eine Sprache reden, die mit der Sprache der Tuschi (oder Tuscheti) in der Georgischen Provinz Kacheti verwandt seyn soll.

Nachrichten: Güldenstedt's Reise Th. I. S. 149. Pallas neue Reise Th. I. S. 416. Desselben Nordische Beyträge Th. VII. S. 14. 28. 144.

Wörtersammlungen: Vocabul. Petrop. Güldenstedt's Reise Th. II. S. 504. Reineggs Reise Th. I. S. 215.

5. Die Lesgi im östlichen Kaukasus am kaspischen Meere, sollen mehrere ganz verschiedene Sprachen reden, welches desto begreiflicher wäre, wenn das wahr ist, was Reineggs vorgiebt, daß Lesgi nicht blos der Name eines einzelnen Volkes, sondern vielmehr des ganzen östlichen Theils des Kaukasus sey. Die Nachrichten über sie sind noch sehr widersprechend.

Nachrichten: bey Güldenstedt und Pallas a. a. O.

Wörtersammlungen: Vocabul. Petropol. Güldenstedt's Reise Th. II. S. 512. 520. Pallas neue Reise Th. I. S. 378. — Das Wortverzeichnis in *Hervas* Vocabul. Polygl. p. 65 - 71 hält Adelung

(Mithr. Th. I. S. 448) für einen Misgriff des Fürsten Johann Potocki.

Keines dieser Völker hat noch sein eigenes Alphabet. Doch sollen sich die Lesgi in Briefen und andern schriftlichen Aufsätzen der reinen Arabischen Sprache bedienen, ohne Zweifel noch von der Zeit her, da die Araber den östlichen Kaukasus beherrschten.

IV. Tatarische Sprachen.

---

§. 51.

Allgemeine Nachrichten von ihnen.

In dem unermeßlichen Raum von der Kaukasischen Landenge in Westen, bis an den Ocean im Osten, und von den nördlichen Gränzen Persiens, Vorder-Indiens, Tibet's und Sina's bis an und über die südlichen Gränzen des Russischen Reichs, wohnen außer den Mongolen (in der Mitte) lauter Tatarische Stämme, von denen er den Namen der großen Tatarey empfangen hat. Von den Mundarten der Tatarischen Stämme in diesem ihrem Mutterlande ist wenig bekannt; nur von zwey ausgewanderten Stämmen, die außerhalb ihrer ursprünglichen Heimath einige Bildung angenommen haben, der Osmanen in der Türkey und den Mantschu in Sina, besitzt man Schriften, Sprachleh-

ren

ren und Wörterbücher, mit deren Hülfe man in die innere Einrichtung ihrer Sprachen eindringen kann. Und nach dieser müssen die Türkische und Mantschurische Sprache mit den Iranischen oder Medisch-Indischen von einer gemeinschaftlichen Mutter entsprungen seyn. Denn außer manchen Wurzelwörtern, und andern tief liegenden Bruchstücken der Verwandtschaft, die diesem Sprachenstamm in Asien und Europa gemeinschaftlich sind, theilen sie mit ihm auch eine gleiche grammatische Anlage, die sie ihrer gemeinschaftlichen längst entschlafenen Mutter müssen zu verdanken haben; nur haben ihre Tatarischen Abkömmlinge dieses ihr Gemeingut nach einer ihnen eigenen Weise bereichert und verarbeitet; woraus sich die Abweichungen dieser Tatarischen Sprachen von ihren übrigen Schwestern und Verwandten leicht und natürlich erklären lassen.

1. Türkische Sprache.

---

§. 52.

a. außerhalb der großen Tatarey.
Nachrichten von ihrer Bekanntwerdung.

Die Türkischen Horden, welche sich zuerst in Kleinasien setzten und darauf von da nach Europa herübergiengen, waren im dreyzehnten Jahrhundert von den hinter ihnen hervorstürmenden Mongolen aus dem westlichen Theil der großen Tatarey in größern und kleinern Haufen in das mittlere und vor-

dere Asien getrieben worden, und hatten, einzeln nicht stark genug zu eigenen Unternehmungen, bey den Dynastien, in die sich damahls Asien getheilt hatte, Kriegsdienste genommen. Während dieser Lage traten sie zum Islam über und nahmen mit dem Koran zugleich die Arabische Schrift an.

Aber in keinem Lande machten sie ein solches Glück, wie in Kleinasien, wo sie eine Zeitlang das Seldschukische Reich von Iconium gegen die Einbrüche der Mongolen vertheidigten, und als sie endlich der Mongolischen Menge und ihrem Ungestüm (seit 1244) weichen mußten, sich unter ihren Emirn in die Freyheit auf die Gebirge und weiter nach dem Pontus hinzogen, und von Plünderungen und Streifereyen lebten. Von 1244 - 1294 setzten sie ihre Streifereyen von den Gebirgen herab in das östliche Kleinasien gegen die ohnmächtigen Seldschukischen Sultane von Iconium und ihre Mongolische Statthalter fort: noch ärger quälten sie die ohnmächtigen und weichlichen Griechen, die noch immer das westliche Kleinasien besetzt hielten. Da nun die Mongolen A. 1294 aus dem östlichen Theil von Kleinasien abzogen und seinen westlichen Theil die weichlichen Byzantiner nicht vertheidigen konnten, so griffen die Türkischen Emire auf den Gebirgen zu, und theilten unter sich die schöne Halbinsel: ihren östlichen Theil, der schon ohne Besitzer war, nahmen sie ohne großen Widerstand; mit ihrem westlichen Theil setzten sie den Kampf fort, bis seine bisherigen Griechischen Besitzer vertrieben waren. Seit 1300 kommt unter den neuen Besitzern von Kleinasien ein Emir Osman vor: nach den einmü-

müthigen Berichten jener Zeit, der Stammvater der Beherrscher des Osmanischen Reichs.

Er setzte sich in Bythinien fest und ward der nächste Nachbar der Byzantiner, mit denen er auch sogleich in Kriege verwickelt ward. Schon sein Sohn und Nachfolger Orchan landete A. 1355 an der Europäischen Küste und faßte festen Fuß in Europa. Von nun an dauerte der Kampf mit dem Griechischen Reiche in Europa fort, bis zur Einnahme Constantinopels durch Mohammed II A. 1453.

I. Die politischen Verbindungen, die nun zwischen mehreren Europäischen Mächten und den Osmanischen Türken ihren Anfang nahmen, insonderheit die mannichfaltigen Unterhandlungen über Sachen des Kriegs, des Friedens und der Handlung, in denen Frankreich, Venedig und das Haus Oesterreich mit der Pforte standen, hätten seit der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts dem westlichen Europa das Studium der Türkischen Sprache empfehlen müssen, wenn nicht die Erfahrung lehrte, daß man oft Zwecke ohne die nöthigen Mittel wolle. Lange verließen sich die Diplomatiker, die sich zu Kriegs- und Friedensunterhandlungen und zur Abschließung einzelner Handelsverträge nach Constantinopel begaben, auf den Beystand unsicherer Renegaten als Dollmetscher: ob es gleich den Regierungen bey einem halben Nachdenken einleuchten mußte, wie viel besser ihr Interesse bey der Pforte durch Gesandten und Geschäftsmänner, welche selbst der Türkischen Sprache mächtig wären, würde wahrgenommen werden, so unterließen sie doch bis in die Mit-

Mitte des achtzehnten Jahrhunderts alle Anstalten zur Bildung solcher Diplomatiker, und behalfen sich zu ihrem großen Nachtheil blos mit denen, welche ihnen der Zufall in dem Augenblick des Bedürfnisses und der Geschäfte darbot. Nur zuweilen ließen die Regierungen junge Geschäftsmänner mit ihren Gesandten nach Constantinopel reisen, um Sprache und Gewohnheiten des Türkischen Reichs kennen zu lernen, und sich dadurch zu Gesandtschaftsposten bey der Pforte vorzubereiten. In dieser Absicht ward Peter von Wolzogen (1578) nach Constantinopel geschickt, als Joachim von Sinzendorf daselbst Oesterreichischer Gesandter war.

Die erste Bekanntschaft mit der Türkischen Litteratur bahnte **Hieronymus Beck von Leopoldsdorf**. Von seiner Reise zum heiligen Grabe und in die Türkey brachte er (1551) den Türkischen Geschichtschreiber Saadeddin vom Ursprung des Osmanischen Reichs zurück, und überreichte ihn Ferdinand I. Der Kayser trug einem **Johann Gaudier** genannt **Spiegel** auf, dieses historische Werk ins Deutsche zu übersetzen, der auch dem kayserlichen Befehl nachkam; aber seine Arbeit blieb fast 30 Jahre (bis 1586) ungenützt in der Handschrift liegen, bis **Johann Löwenklau** nach seiner Rückkehr von Constantinopel dieselbe in Gesellschaft eines **Stephan's** aus Ungern, welcher der Türkischen, Arabischen und Persischen Sprache vollkommen kundig war, aufs neue mit dem Original verglich und zuerst Lateinisch (1588), darauf auch Deutsch herausgab. Durch die Schilderung, welche kurz vorher **Busbek** (c. 1562) von der Verfassung des

Tür-

Türkischen Reichs, dem Kriegsstande und den Sitten der Türken gegeben hatte, vorbereitet, nahm ganz Europa dieses Geschichtbuch mit Begierde und Beyfall auf. Gegen die Sprache selbst, in welcher das Original abgefaßt war, blieb die alte Gleichgültigkeit, vermuthlich, weil es die Sprache der Christenfeinde war, mit denen man ohne Noth in keine Gemeinschaft treten wollte. Erst den Polyhistor, **Hieronymus Megiser**, trieb (1612) seine Liebhaberey zu ausländischen Sprachen an, sich über solche Vorurtheile wegzusetzen: er lernte die Türkische Sprache nicht nur selbst, sondern entwarf auch die erste Türkische Grammatik. Das Beyspiel dieses Oesterreichischen Historiographen, scheint auch dem Vorsteher der kayserlichen Bibliothek zu Wien (von 1608 - 1636), **Sebastian Tengnagel**, Liebe und Eifer für die Asiatischen Sprachen überhaupt, und die Türkische insonderheit eingeflößt zu haben: er übersetzte wenigstens in der Stille vieles aus dem Arabischen, Persischen und Türkischen, das aber der Litteratur nie zu gute kam, da alles Handschrift der kayserlichen Bibliothek geblieben ist.

Hieronymus Beck a Leopoldsdorf, nachheriger kayserlicher Hofcammerrath, brachte Saadeddin's Chronik 1551 nach Wien vergl. Gaudier's Zueignung an Ferdinand I in *Leunclavii* annal. Sultanorum.

Jo. Gaudier genannt Spiegel, (bl. vor 1562 vergl. die angeführte Dedication); seine Uebersetzung blieb 37 Jahre bis 1586, bis sich Löwenklau ihrer annahm, ungedruckt. Der Titel der Deutschen Ausgabe von 1568, die vorhanden seyn soll, ist mir nicht vorgekommen.

Jo. Leunclavius oder Löwenklau, (aus Amelbeuern in Westphalen, ein Rechtsgelehrter von ausgesuchten

ten Kenntnissen, wie seine Abhandlungen in *Justelli* et *Voelli* bibl. und *Ottonis* thes. Jur. Rom. beweisen; desgleichen um die Asiatische Geschichte nach den Byzantinern und Türken, meist durch Uebers. aus dem Griechischen und Türkischen, sehr verdient: eine Zeitlang Lehrer der Griech. Sprache zu Heidelberg, darauf lange auf Reisen, auf denen er einen großen Theil des Türkischen Reichs durchstreifte, und 1584 im Gefolge der Lichtensteinischen Gesandtschaft in Constantinopel, bey welcher Gelegenheit er seine Nachrichten über das Türkische Reich sammelte: gest. zu Wien 1593, etwa 60 J. alt); nach seiner Rückkunft aus Constantinopel nahm er sich Gaudier's Deutscher Uebers. des Saadeddin an; er verglich sie unter dem Beystand eines Sprachgelehrten Ungern, Stephan, mit dem Türkischen Original, übersetzte sie ins Lateinische, und setzte sie, da das Original nur bis 1550 gieng, von 1550-1588 fort: Annales Sultanorum Othmanidarum. Francof. 1588. 4. ed. 2. Francof. 1596. fol. 2) den Annalen ist ein Commentar angehängt unter dem Titel: Pandectae historiae Turcicae ad illustrandos Annales. Alle drey Stücke (nebst einigem andern, nicht hieher Gehörigen) Deutsch, unter dem Titel: Neue Chronica Türkischer Nation von vier Büchern. Frankf. 1590. fol. auch 1595. fol.

Auger Gislen Busbek, (Busbequius, aus Commines, einem Flecken in Flandern, geb. 1522, erst Prinzenhofmeister Kays. Maximilian's II, darauf Gesandter an mehreren Höfen, zweymahl bey der Pforte, von der er zuerst Europa richtigere Begriffe gegeben, und einmahl in Frankreich, gest. zu St. Germain 1592): legationis Turcicae epistolae quatuor; 2) exclamatio, sive de re militari contra Turcam instituenda consilium; 3) Solimani, Turcarum Imp. legatio ad Ferdinandum Rom. Caesarem 1562; 4) legationis Gallicae ad Rudolphum II. Imper. epistolae 53. Die beste Ausg. Basil. 1740. 8.

Hie-

Hieronymus Megiser (§. 3): institutiones linguae Turcicae. Lips. 1612. 8.

Sebastian Tengnagel; (aus Büren in Geldern, Rath und Bibliothekar Rudolph's II, Matthias, und Ferdinand's II; gest. 1636, 63 J. alt; Herausgeber des Arab. Wörterbuchs des Petr. ab Alcala): von seinen Handschriften: *Lambecii* commentarii de Biblioth; palat. Vienn.

Noch weniger trug in Frankreich der enge Zusammenhang mit der Pforte, der schon unter Franz I seinen Anfang genommen hatte, zur Verpflanzung des Studiums der Türkischen Sprache und Litteratur in den Westen von Europa ein volles Jahrhundert über bey: wenn sich auch etwa einzelne Franzosen bey ihrem Aufenthalt in der Türkey der Sprache der Osmanen bemächtigt haben sollten, so zog doch die Sprachenkunde keinen Vortheil davon. Das erste Blatt, das in Türkischer Sprache in Frankreich (1615) gedruckt wurde, war der Friedens- und Handelsvertrag, den Heinrich IV schon zehn Jahre früher (1604) mit der Pforte geschlossen hatte. Seit dieser Zeit fieng Frankreich an, eigene Consuln in Türkischen Provinzen zur Unterstützung der Handlung zu halten; unter denen endlich Andreas Ryer (1630) der Türkischen Sprache förderlich wurde. Nach seiner Rückkunft aus Aegypten, wo er eine Zeitlang als Französischer Consul gelebt hatte, gab er eine Türkische Sprachlehre heraus; der auch ein Türkisches Wörterbuch folgen sollte, das aber nicht zu Stande kam.

Friedensvertrag mit Heinrich IV. Paris 1615. 4. (*de Jenisch*) de fatis lingg. OO, p. 107. n.

An-

Andreas Ryer, (s. Arab. Spr., Koran): rudimenta grammatices linguae Turcicae Paris. 1630. 4. ibid. 1633. 4.

Und was hätten die Venetianer, was die Spanier für Anstalten getroffen, um Geschäftsmänner zu erhalten, die zu ihren verwickelten Unterhandlungen mit der Pforte die nöthige Kenntniß ihrer Sprache mitgebracht hätten? Als der Dollmetscher Johann Molino zu Venedig A. 1641 eine Türkische Grammatik und ein Türkisches Wörterbuch wollte drucken lassen, so fand er nicht einmahl die nöthige Arabische Schrift zu diesen Werken, sondern mußte sich dazu der Lateinischen bedienen, so sehr auch dadurch der Gebrauch und Nutzen seiner Arbeit eingeschränkt wurde! Und Spanien würde in der Geschichte der Türkischen Sprache und Litteratur gar nicht einmahl genannt werden können, wenn nicht Philipp's IV Legationssecretär und Türkischer Dollmetscher, Vincenz Bratutti, 1649 den Türkischen Geschichtschreiber Saadeddin ins Italienische, uud Bilpai's politischen und moralischen Spiegel aus dem Türkischen ins Spanische übersetzt hätte.

Vocabulario nuovo Italiano-Greco, Italiano Turcho, e Italiano Tedescho. Venez. 1599. 8.

Jo. Molino, (Dollmetscher der Türkischen Sprache zu Venedig): Dittionario della lingua Italiana Turchesca, sive Lexicon Italico-Turcicum, et Turcico-Italicum, cui subjuncta est brevissima Grammatica Turcica, omnia latinis tantum characteribus expressa. Rom. 1641. 8.

Vincenz Bratutti, (aus Ragusa, Dollmetscher bey Kayser Ferdinand III; darauf Legationssecretär Philipp's IV in Spanien und sein Dollmetscher der Türkischen und Persischen Sprache bl. c. 1650): der erste

erste Theil seines ins Italienische übersetzten Saadeddius erschien, ehe er nach Spanien abgieng; der zweyte während seiner Spanischen Dienste s. t. Chronica dell' origine e progressi della Casa Otomanna, composta da Saidino Turco etc. Parte prima (bis 1417). Vienna. 1649. 4. Parte seconda. Madr. 1652. 4. Spanische Uebers. von Bilpai's Humaiun Nameh (liber regius). Madr. 1694. 4. G. d. L. §. 202.

Sogar der Bekehrungseifer, der sonst der Cultur der Asiatischen Sprachen so vortheilhaft gewesen ist, hat nur wenig zur Bekanntmachung der Türkischen beygetragen: durch die Katholiken hat er die Litteratur blos mit einer magern Sprachlehre und einem Vocabular, durch die Protestanten mit einer Grammatik und einem neuen Testament beschenkt.

Für die katholischen Missionen hatte zwar der Missionär, Jacob Stephan, früh eine Grammatik der Türkischen Sprache im Orient selbst entworfen, sie mehrmahls durchgesehen und verbessert; da sie aber nur in der Handschrift von den Missionarien gebraucht und nie gedruckt worden, so zog die Litteratur von ihr so wenig Vortheile als von einer ähnlichen Arbeit des Peters de la Valle, von dem man in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts eine handschriftliche Türkische Grammatik besaß, die gleichfalls nie im Druck scheint erschienen zu seyn. Erst Franz Maria Maggi gab (1670) auf Veranlassung und Befehl des Cardinals, Anton Barberini, eine Türkische Sprachlehre, die sich aber durch keine Vollkommenheiten auszeichnete. Doch erleichterte sie, mit dem kurz vorher (1665)

erschienenen Wörterbuch des Capuziners, Bernhard a Parisio, die Erlernung dieser Sprache, für die es bis dahin an brauchbaren Hülfsmitteln gefehlt hatte, da Molino's Hülfsbücher durch die dabey gebrauchte lateinische Schrift diesen Bedürfnissen nur sehr unvollkommen abhalfen.

Die Türkische Uebersetzung des N. T., die Wilhelm Seaman (1666) zum Druck beförderte, konnte, da sie als eine völlig neue Arbeit für die Kritik nicht brauchbar war, nur einen Werth für die Christen im Türkischen Reiche haben, sey es nun, daß Seaman selbst oder der Renegat Bobovius sie verfertiget habe: für das westliche Europa waren vielleicht Seaman's und Vaughan's Türkische Grammatiken, als neuer Antrieb zur Erlernung der Türkischen Sprache, wichtiger.

Jacob Stephan und Petr. de la Valle: S. *Maggi* in praef. instit. ling. Turc.

Pater Bernhard a Parisio, (oder Bernardo da Parigi, oder de Paris, ein Capuziner): 1) Vocabulario Italiano-Turchesco. Roma 1665. 3 Voll. 4. Ich finde auch: Vocabularium Italico-Turcicum, ex Gallico versum a *Fr. Petr. de Albavilla*. 1665. 2 Voll. 4. 2) Grammaire Turque par le P. *Bernard de Paris* et le P. *Pierre d'Abbeville*, Capucins. Paris 1667.

Franz Maria Maggi, (S. 48): Arabum et Turcarum orthographia, ac linguae Turcicae institutiones. Romae 1670. fol. Es ist der zweyte Theil seiner Syntagmatum linguarum orientalium.

An-

Anton. Mascisci, (sonst unbekannt): Vocabularium Latino-Turcicum. Florent. 1677. 8.

Wilh. Seaman, (er sorgte für eine Türkische Uebersetzung des N. T., zum Gebrauch der Griechischen Christen im Orient, von der aber ungewiß ist, ob sie ihn selbst oder Bobovius zum Verf. hat, der als Renegat unter dem Namen Ali Bey bekannt war, und dessen Abhandlung de Turcarum liturgia, peregrinatione Meccana, circumcisione, aegrotorum visitatione etc. *Hyde* ad calcem Peritsol hat drucken lassen): N. T. Turcice. Oxon. 1666. 4. 2) Grammatica linguae Turcicae. Oxon. 1670. 4.

Thomas Vaughan, (sonst unbekannt): Grammar of the Turkish Language. Lond. 1709. 8. mit einem Vocabular.

II. 1. Erst als sich die Uebermacht der Pforte ihrem Ende näherte, hob sich unter den Europäern das Studium ihrer Sprache und Litteratur. Wien war der eine und Paris (ob gleich nur zufällig) der andere Hebel derselben. Der Kayser Leopold schickte den Italiener Podesta zur Ausbildung seiner Sprachtalente nach Rom, und trug ihm nach seiner Rückkunft auf, die Asiatischen Sprachen, die er verstand, öffentlich zu Wien zu lehren. Für seine Lehrstunden schrieb Podesta Lehrbücher und zu ihrem Druck legte er eine eigene Arabisch-Türkische Druckerey an; drey seiner Schüler wurden, mit ihrem Lehrer selbst, dem kayserlichen Gesandten, Hofmann von Ankerskron, A. 1674 nach Constantinopel zur Begleitung mitgegeben, um ihre Kenntniß der Türkischen Sprache noch mehr zu vervollkommnen. Wenn auch Podesta mehr guten Willen und Betriebsamkeit als innere Kraft und Kenntnisse gehabt haben sollte; so blieb ihm doch das Verdienst, dem Studium der

Türkischen Sprache den ersten Schwung gegeben zu haben, in das nun sein großer Zeitgenosse, Meninski, mit einwirkte, und in dasselbe größere Gründlichkeit brachte. Ihm verdankte der kayserliche Hof eine schöne Zahl gebildeter Schüler zu diplomatischen Sendungen an die Pforte; und die Litteratur die erste vollkommene Grammatik, und ein vortreffliches Wörterbuch der Türkischen Sprache; und die Türkische Sprache ein öffentliches Ansehen, das ihr in Deutschland mehrere Liebhaber erwarb.

Denn als eine Folge des Schwungs, der durch diese beyden Männer, Podesta und Meninski, in das Studium der Türkischen Sprache gebracht worden war, betrachtet man am natürlichsten die Schriften, die gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts hinter einander in Türkischer Sprache und über die Türkische Litteratnr in Deutschland erschienen sind. Jacob Nagy de Harsany, gab (1672) von ihm selbst entworfene Gespräche über den Zustand des Türkischen Reichs heraus, in denen er lauter eigene Erforschungen und Erfahrungen darlegte; Welsch ließ (1676) Türkische Aequinoctialtafeln drucken, Beck (1696) einen Türkischen Kalender; Schieferdecker (1695) einen Auszug aus Meninski's Türkischer Sprachlehre und Clodius (1729) eine Türkische Grammatik and ganz kurzes Lateinisch-Türkisches Vocabular, welchen Lehrbüchern eine aus dem Türkischen ins Lateinische übersetzte Geschichte des Einfalls der Afganen in Persien angehängt war.

So

So schien es also, als sollte ein bisher ganz vernachlässigter Theil der Asiatischen Litteratur zu einem schnellen Anbau gelangen, und das Versäumte durch angestrengten Eifer nachgehohlt werden. Nichts desto weniger trog die Hofnung. Das Haus Oesterreich ward seit dem Ende des 17ten Jahrhunderts von einem Krieg in den andern verwickelt; die Sorge der Regierung zu Wien ward auf andere Gegenstände hingelenkt; das Studium der Türkischen Sprache ward von ihr nicht mehr betrieben, und der Eifer der Privatpersonen erkaltete bey dem Mangel höherer Ermunterung. Die Türkischen Druckereyen verschwanden; die von Podesta auf immer, die von Meninski auf lange Zeit: denn von jener war keine Spur mehr zu finden, als man nach einem halben Jahrhundert zu dem verlassenen Fache wieder zurückkehrte; diese aber ward noch vor ihrem gänzlichen Untergang wieder entdeckt, und zu neuer Benutzung gerettet.

Jo. Bapt. Podesta, (Italus Fasanensis, kayserl.-königl. Secretär der Orient. Sprachen; er erhielt vom Kayser Leopold die Erlaubniß, die orient. Sprachen zu Wien öffentlich zu lehren; von 18 Schülern waren am Ende des Cursus 1674 noch drey übrig, die nach einem bey den Dominicanern bestandenen Examen sammt Podesta zur Vervollkommnung ihrer Türkischen Sprachkunde mit dem kaiserl. Gesandten die Reise nach Constantinopel antraten): tractatus varii de linguis orientalibus, praecipue Arabica, Persica et Turcica. Viennae 1669. 4. 2) Cursus grammaticalis linguarum orientalium, Arabicae sc., Persicae et Turcicae. Viennae 1686. 2 Voll. 4.

Francisc. a Mesgnien Meninski, (§. 96): 1) linguarum orientalium Turcicae, Arabicae et Persicae institutiones. Viennae 1680. fol. ed. 2. cur.

A. F. Kollar. Viennae 1756. 4. 2) Lexicon Arabicum, Persicum, Turcicum. Viennae 1680-1687. 4 Voll. fol. ed. 2. cur. *Bern. de Jenisch*. Viennae 1780-1803. 4 Voll. fol.

Jacob Nagy de Harsany, (sonst unbekannt): colloquia familiaria Turcico-Latina. Coloniae Brandenburgicae 1672. 8. vergl. *Clodii* praef. ad colloquia Turcica.

Georg. Hieronym. Vesch, (aus Augsburg, geb. 1624, gest. daselbst 1677; practischer Arzt und Philolog von ausgesuchter Gelehrsamkeit): Commentarius in Ruzname Naurus, sive tabulae aequinoctiales novi Persarum et Turcarum anni. Aug. Vind. 1676. 4. vergl. die Beurtheilung in J. G. Hasse'ns biblisch-oriental. Aufsätzen. Königsberg 1793. 8. S. 114.

Matth. Frid. Beck, (§. 95): Ephemeris Persarum per totum annum, arabice, turcice et persice cum lat. vers. et comment. Aug. Vind. 1695. fol. vergl. Hasse a. a. O.

Jo. David Schieferdecker, (§. 94): Grammatica Turcica breviter et succincte ad captum nostratium accommodata angehängt seinem Nucleus institutionum Arabicarum. Lips. et Zizae 1695. 8.

Jo. Christian Clodius, (aus Großenhayn, gest. als Prof. der Arab. Sprache zu Leipzig 1745): außer seiner theoria et praxis ling. arab. Lips. 1729. 4. 1) Grammatica Turcica aliquot colloquiis et sententiis Turcicis aucta. Lips. 1729. 8. 2) compendiosum Lexicon Latino-Turcico-Germanicum cum praefat. de lingua et litteratura Turcarum. Lips. 1730. 8. 3) Chronicon peregrinantis, seu historia ultimi belli Persarum cum Aghwanis gesti — ex Cod. Msto. Turcico. Lips. 1731. 4. (vom Jesuiten Krusinski).

2. Während nun in Wien und Deutschland das Studium der Türkischen Sprache und Litteratur wieder gänzlich aufgegeben war, fieng es an, in seiner eigentlichen Heimath desto schöner aufzublühen. Said Efendi, der Sohn Mehemed Efendi's, des Türkischen Gesandten zu Paris, wohin er seinen Vater als Gesandtschaftssecretär begleitet hatte, begeistert von den unermeßlichen Vortheilen, die er in dem westlichen Europa aus der Buchdruckerkunst entspringen sah, faßte noch während seines Aufenthalts zu Paris den Gedanken, eine Türkische Buchdruckerey zu Constantinopel anzulegen; und führte ihn auch nach seiner Rückkunft nach Constantinopel, mit Bewilligung des Groswesirs (Ibrahim Pascha), und des Mufti (Abdullah Efendi), und unter ihrer Unterstützung, seit 1726 glücklich aus. Der Groswesir genehmigte nicht nur die Anlegung einer Türkischen Buchdruckerey in der Hauptstadt des Reichs, sondern wies so gar zu ihrer Gründung die nöthigen Gelder an, und setzte den Arbeitern darinn kayserliche Besoldungen aus; der Mufti seiner Seits gab nicht nur der ganzen Unternehmung seinen Beyfall, wofern nur alle Religionsbücher vom Druck ausgeschlossen blieben, sondern half auch in der Folge selbst die Bücher auswählen, die man zuerst unter die Presse brachte. Das Glück führte dem Said Efendi zum Vorsteher der Druckerey einen Renegaten aus Ungern, Ibrahim Efendi, zu, einen Mann von Talenten und mannichfaltigen Kenntnissen, der Türkischen Sprache, wie seiner Muttersprache, mächtig, und dabey auch der Italienischen und Französischen kundig; der auch so lang er lebte, rastlos thätig für das Institut, das ihm anvertraut worden, und im eigentlichsten Sinne des Worts seine

Seele war. Nun erschien von 1728 – 1742 (bis zu Ibrahim Efendi's Tod) eine schöne Zahl Türkischer Bücher aus der kayserlichen Presse: eine Türkisch-Französische Grammatik von Aldermann (1730), Wankuli's Türkisch-Arabisches Wörterbuch mit einer kurzen Sprachlehre (1728), und ein Persisch-Türkisches Wörterbuch (1742), von den Türkischen Reichsannalen Naima (1734), Raschid und Celebi Zade (1740); und außerdem noch eine Reihe andrer historischer Werke: eine Geschichte der Seekriege der Osmanen, von Hadschi Chalfa (1728), die Chronik eines Reisenden (des Jesuiten Taddeo Krusinski, aus Polen) über den Einfall der Afganen in Persien (1729), eine Geschichte von America (1729), eine Geschichte Timur's von Nazmi Zade (1729), eine Geschichte des alten und neuen Aegypten von Suheili Efendi (1729), eine Geschichte der Chalifen, die zu Bagdad ihren Sitz gehabt haben, von Nazmi Efendi (1730), eine Tactik (1731), eine Abhandlung von den Eigenschaften des Magnets (1731), eine Geographie mit 39 Charten (1732), die chronologischen Tafeln von Hadschi Chalfa (1733), und die Geschichte des letzten Bosnischen Kriegs mit dem Hause Oesterreich (1741). Sprach- und Geschichtsstudium hatten nun die trefflichsten Hülfsmittel: es schien, als ob die Türkische Litteratur nun nach allen ihren Theilen nächstens bekannt werden müßte. Leyder! ward der schöne Lauf, der so eifrig war begonnen worden, plötzlich auch zu Constantinopel gehemmt.

Ibrahim Efendi, der bisherige Vorsteher der Druckerey, starb (1742): doch war sein Tod nicht die eigentliche Ursache ihres Verfalls, da er selbst an dem Buchdrucker, Cazi Ibrahim, sich einen Nach-

fol-

folger erzogen und gebildet hatte, der ihn hätte ersetzen können. Die Arbeiten der Druckerey giengen auch unter ihm bis 1745 fort: aber die Kriege mit Persien (von 1743-1745) und andere Unfälle des Türkischen Reichs entzogen der Buchdruckerey die bisher genossene kayserliche Unterstützung, ihre Arbeiter mußten anderwärts ihr Brod suchen und zerstreuten sich. Der Eifer ihres neuen Vorstehers, des Cazi Ibrahim, mußte wohl erkalten, da er das Institut, dem er vorgesetzt war, von allen Seiten verlassen sah: nun starb auch er, die letzte Stütze desselben, kurz darauf, und die ganze Buchdruckerey gieng ein. Es ist ungegründet, wenn man ihr Ende von einem Aufstand der Copisten im Türkischen Reiche gegen ihre Fortdauer ableitet; als ob sie dadurch ihren Erwerb hätten sichern wollen. Durch den Druck der wenigen Bücher, die aus der kayserlichen Presse kamen, ward derselbe nicht geschmälert, da ihm alle Religionsbücher, die Hauptnahrung der Türkischen Abschreiber, vorbehalten waren.

Buchdruckerey zu Constantinopel: Letteratura Turchesca dell' Abate *Giambatista Toderini*. T. III. p. 8 ff. (Venez. 1787. 8).

Ibrahim Efendi Muteferrika, (aus Ungern, ward 1726 von Ahmed III zum kayserlichen Drucker ernannt, der in einem besondern dazu angewiesenen Hause das ganze Geschäft leiten sollte. Zwey Jahre vergiengen noch, bis alle Vorbereitungen zu Stande waren; von 1728 (Heg. 1141) bis an seinen Tod 1742 (Heg. 1155) war er unermüdet in der Betreibung seines Geschäftes. Er selbst arbeitete mancherley für die Presse aus, wie das Leben des gelehrten Türken Hadschi Chalfa; er übersetzte Krusinski's Nachricht vom Einfall der Afganen (das Chro-

nicon peregrinantis) ins Türkische; er verbesserte und vermehrte die Geschichte des Bosnischen Kriegs; er ließ geographische, hydrographische und astronomische Charten stechen u. s. w. Er hatte vor, ein großes Wörterbuch der Europäischen und Morgenländischen Sprachen zu sammeln und ins Türkische zu übersetzen; desgleichen eine Beschreibung aller Reiche und Fürstenthümer der bekannten Welt zu verfassen, als zweyten Theil zu dem Dschihan Numá, welche Arbeit besonders von dem Mufti, Damaz Zadé, gewünscht wurde: sie sollte unter 'Abdul Hamid (1787) gedruckt werden; ob es geschehen, ist unbekannt. *Toderini* l. c. p. 202. 204. 235.

Kitab Lugat Wanculi, (d. i. Arabisch-Türkisches Wörterbuch des Wankuli) Constant. A. H. 1141. (Chr. 1728), 2 Voll. fol. Voran steht die kurze Arabische Grammatik des Ismael Ebn Hammad, al Geuheri (Dschauhari), aus der Stadt Farab gebürtig, (gest. A. H. 398 Chr. 1007). Vergl. Gesch. der Litt. §. 212.

Tuhfetul chibar, (d. i. "Geschenk an die Großen", eine Geschichte der Seekriege der Osmanen, verfaßt von Hadschi Chalfa), Constant. 1141. (Chr. 1728) 75 S. fol. Der Verf. war Mustafa Ebn Abdallah von Constantinopel, auch genannt 1) Katib Zadeh, weil sein Vater Geheimschreiber der Osmanen war, und 2) Hadschi Chalfa oder Chalifah; von Hadschi, der Pilgrim, weil er eine Wallfahrt nach Mecca gethan hatte, und Chalfa oder Chalifah (d. i. Commis), weil er Commis des Reis-Efendi war, gest. A. H. 1057. Chr. 1647). Hadschi Chalfa war einer der gelehrtesten Türken des 17ten Jahrhunderts; Verf. einer ausführlichen Bibliothek Arabischer, Persischer und Türkischer Schriftsteller, und chronologischer Tafeln, die Herbelot seiner bibliotheque orientale fast ganz einverleibt hat. S. (J. G.) Eichhorn's) Repertorium für bibl. und morgenl. Litt. Th. III. S. 277. und *Toderini* l. c. III. p. 25.

Ta-

Tarichi Sejjah, (d. i. Chronik eines Wanderers (des Jesuiten Krusinski) über den Einfall der Afganen in Persien). Constant. 1142. (Chr. 1729). Diese Chronik ward zuerst Lateinisch zu Paris gedruckt; darauf ins Türkische, und aus dem Türkischen von Christian Clodius wieder ins Lateinische übersetzt. Der Verfasser des zu Constantinopel gedruckten Türkischen Textes war der Oberaufseher der kayserlichen Druckerey Ibrahim Efendi.

Tarichi Indi Garbi, (d. i. Geschichte von Westindien oder America): Const. 1142. (Chr. 1729) 4. Von einem unbekannten Verfasser; unrichtig und fabelhaft.

Tarichi Timuri Ghiurgian, (d. i. Geschichte Timurs, des Georgiers): Const. 1142. (Chr. 1729) 129 S. 4. von Nazmi Zade c. A. H. 1110. aus dem Arabischen ins Türkische übersetzt.

Tarichi Misri Kadim, ve Misri dschedid, (d. i. Geschichte des alten und neuen Aegyptens von Suheili Efendi). Const. 1142. (Chr. 1729). 2 Vol. 4. (von von 65 und 51 S.). Der Verf. war Secretär der obersten Magistratur zu Ca[illegible] geschrieben, c. A. H. 1038, mit welchem Jahr d[illegible] Reihe der angeführten Pascha sich endiget.

Ghialscheni Chulefa, (d. i. Rosengarten der Chalifen von Nazmi Zade Efendi). Const. 1143. (Chr. 1730). fol. 130 Blätter). Der Verf. hat diese Geschichte der Chalifen, wie die Geschichte des Timur, aus dem Arab. blos übersetzt. Clodius wollte sie ins Lat. übersetzen; ward aber daran durch den Tod gehindert: sie soll aber in einer Russischen Uebersetzung zu Petersburg gedruckt seyn. *Mirchond* ex ed. *Jenisch* p. 61.

Pat. Holdermann, (ein Jesuite, lange Zeit Missionär zu Galata): Grammaire Turque. Constant. 1730. 4. in der kayserl. Druckerey und unter Ibrahim Efendi's Aufsicht gedruckt: von Paul Eremiani corrigirt: ein Auszug aus Meninski's Grammatik. Ins Russische übersetzt: Petersb. 1776. 8.

Ni-

Nisamil-umem, (d. i. die Führung der Völker, oder Tactik). Const. 1144. (Chr. 1731) 4. (48 Blätter). Von Ibrahim Efendi, dem Aufseher der Druckerey, zur Empfehlung der Europäischen Tactik verfaßt. Ins Franz. übers. par le Baron *de Reviczky*. à Vienne 1769. 8.

Fejuzat-u Mignatissie, (d. i. von den Eigenschaften des Magnets). Const. 1144. (Chr. 1731). 23 Blätter. Verfaßt von Ibrahim Efendi nach Lateinischen Schriftstellern.

Kitabi Dschihan-Numa, (d. i. kleiner Atlas). Const. 1145. (Chr. 1732) fol. 698 Blätter und 39 Charten. Verfaßt von Hadschi Chalfa; fortgesetzt von Ibrahim Efendi bis zur Regierung des Sultans Mohammed IV.

Tacvimi Tavarich, (d. i. chronologische Tafeln von Hadschi Chalfa). Const. 1146. (Chr. 1733). fol. 247 Blätter. Man hat von dieser Schrift eine Ital. Uebersetzung: Chronologia istorica, scritta in lingua Turca, Persiana et Araba da Hagi Kalife Mustafa, e tradotta nell' idioma Italiano da *Giov. Rinaldo Carli*, Nobile Iustinopolitano e Dragmano della Serenissima Republica di Venezia. Venez. 1697. 4.

Kitabi Tarichi Neima, (d. i. Annalen des Osmanischen Reichs von Neima, kayserl. Historiographen). Const. 1147. (Chr. 1734). 2 Voll. fol. von 701 und 711 Blättern. Sie gehen von J. Chr. 1591-1659.

Kitabi Tarichi, (Annalen von den Historiographen Raschid Efendi und Celebi Zade Efendi). Const. 1141. (Chr. 1728). 2 Voll. fol. Raschid geht von 1659-1722; Celebi Zade Efendi von 1722-1729.

Ahvali-ghazevat-der dyari Bosna, (d. i. Geschichte des Kriegs in Bosnien mit Oesterreich). Const. 1154. (Chr. 1741). 62 S.

Kitab Lisan uladschem almusemma bi Farhengi Schiuri (d. i. das Persische Wörterbuch, Farheng Schiu-

Schiuri genannt). Const. 1155. (Chr. 1742). 2. Voll. fol.

III. Wie der Krieg die beyden Kayserhöfe von ihren Unterstützungen des Studiums der Türkischen Sprache und Litteratur abgezogen hatte, so hat der Friede beyde wieder dazu zurückgeführt.

Der Oesterreichische Hof gieng wieder voraus. Nach dem Vorschlag ihres Ministers, des nachmahligen Fürsten Kannitz, stiftete Maria Theresia (1753) eine Orientalische Academie, hauptsächlich zur Bildung junger Diplomatiker, die man einst zu Dollmetschern in den Türkischen Provinzen und zu Gesandten bey der Pforte und zu ihrer Begleitung brauchen könnte. Sie hat auch an den Baronen Thugut und Herbert Internuncien und zu wie vielen andern untergeordneten Stellen Männer gebildet, die dem Zweck ihrer Stiftung herrlich entsprachen. Aber selbst die gelehrte Sprachkunde hat durch sie ansehnlich gewonnen. Ihr verdankt man eine neue weit vollständigere und vollkommenere Ausgabe des Meninskischen Wörterbuchs; durch sie darf man hoffen, das Corpus historiae Turcicae zu erhalten, das Kollar, als Kayserlicher Bibliothekar längst mit dem Abdruck des Saadeddin, des ältesten Hauptgeschichtschreibers der Osmanen, angefangen hat. Die Namen von Stürmer, von Jenisch, von Dombay, von Hammer u. s. w. sind als Namen der ersten Kenner der Türkischen Sprache und Litteratur allen Gelehrten dieses Faches theuer.

Orientalische Academie zu Wien: (*de Ienisch*) de fatis linguarum orientalium p. 141.

Adam

Adam Franz Kollar, (seit 1748 bey der kayserl. Bibl. zu Wien; ein Autodidaktos in den Oriental. Sprachen): *Franc. a Mesgn. Meninski* institutiones linguae Turcicae cum rudimentis parallelis linguarum Arabicae et Persicae ed. 2. cur. *A. F. Kollar*, Vindob. 1756. 2 Voll. 4. Er hatte die Absicht, ein Corpus historicae Turcicae herauszugeben, und dazu bereits mit Saadeddin's Türkischer Chronik den Anfang gemacht, von der noch bey seinem Leben 77 Bogen gedruckt worden. Da die folgenden Reichshistoriographen schon zu Constantinopel gedruckt worden, so wäre zu wünschen, daß wenigstens dieser Abdruck des Saadeddin, der zu der Sammlung noch in der Originalsprache fehlt, vollendet würde.

Zu Constantinopel ließ Abdul Hamid nach dem geendigten Krieg mit Rußland A. 1784 die vor fast 30 Jahren eingegangene Türkische Druckerey wieder herstellen. In dem Befehl dazu (vom 11 März 1784) ertheilte er dem Vorsteher derselben ausdrücklich die Erlaubnis, alle Türkische, Arabische und Persische Bücher im Fach der Geschichte, der Moral, der Civilgesetze, der Medicin und Poesie durch den Druck bekannt zu machen; aber auch er untersagte dabey, die heiligen Bücher und ihre Ausleger und überhaupt irgend ein Religionsbuch der Presse zu übergeben. Mit Eifer wurden neue Drucke begonnen: es erschienen (außer der Arabischen Grammatik Kafia 1786), in Türkischer Sprache die Geschichtschreiber Sami, Schakir und Subhi (1784 Heg. 1198), und der Geschichtschreiber Yzzi (1785 Heg. 1199): es hatte auch der Oberaufseher der Druckerey (nach 1787) vor, eine Europäische Geographie mit mehreren Charten zu drucken, welche der berühmte Ibrahim Efendi, der erste Gründer

der

der Druckerey bereits vor einem halben Jahrhundert übersetzt hatte. Es scheint aber nach 1787 nichts weiter erschienen, und wieder eine Stockung in die ganze Unternehmung gekommen zu seyn.

Denn Selim III fand in den letzten Jahren des achtzehnten Jahrhunderts, bey den Vorkehrungen zur Civilisirung seines Reichs für nöthig, den Befehl zum Druck guter, die Bildung seines Volks befördernder Bücher zu erneuern. Die Pressen wurden auch aufs neue in Thätigkeit gesetzt; unter der Aufsicht des in seiner Art gelehrten und für die Wissenschaften eifrigen Reisefendi, Raschid, erschienen manche nützliche Schriften aus der kayserlichen Presse, und nach seinem Tod durch die Betriebsamkeit ihres neuen Oberaufsehers, des Abdorrahman Efendi; doch ist noch keine nähere Notiz von den seit 1787 ausgegebenen Büchern vorhanden. Es ist aber zu besorgen, daß die Entthronung Selim's III (1807) einen neuen Stillstand in den Druck nützlicher Schriften mege gebracht haben, da er mit den Anstalten in Verbindung stand, durch welche Selim nach und nach die Barbarey der Türken mindern, und sie in Kriegs- und Friedensangelegenheiten den übrigen Europäern näher bringen wollte; und gerade diese Anstalten wurden die Ursachen seiner Entthronung.

Erneuerung der kayserl. Druckerey zu Constantinopel: *Toderini* l. c. T. III. p. 210.

Tarichi Sami, ve Sachir, ve Subhi (eine Fortsetzung der Reichsannalen von 1141-1156 Chr. 1729-1744). Const. 1198. (Chr. 1784) fol. 238 Blätter.

Ta-

Tarichi Yzzi, (die Reichsannalen von 1157 = 1166, Chr. 1744 = 1752). Constant. 1199 (Chr. 1785). fol. 236 Blätter.

Tarichi Wassif, (die Reichsannalen von 1166 = 1217 Chr. 1752 = 1802) Constant. 1219. (Chr. 1804) 2 Voll. fol. Diese Lieferung enthält aber erst die erste Hälfte oder die Regierungen Osman's und Mustapha's; die zweyte Hälfte ist wahrscheinlich auch erschienen.

Unter Selim III ist noch erschienen: Su Risalesi (d. i. Abhandlung über das (beste und reinste) Wasser (um Constantinopel) verfaßt von Ebn Hefid, einem Derwisch, dem Sohn des vorigen Mufti). Const. 1212. (Chr. 1797.) 8. 30 S.

Töhfei Wehbi, (d. i. das Geschenk des Wehbi). Const. 1213 (Chr. 1798). 8. 55 S. Es ist eine neue verbesserte Ausgabe des gereimten Persisch-Türkischen Wörterbuchs des Schahidi, die der noch zu Constantinopel lebende Richter, Wehbi Sunkulsade, besorgt hat. Man lehrte schon lange nach der alten Ausgabe zu Constantinopel das Persische, indem der Kinderlehrer die wechselnd aus Persischen und Türkischen Wörtern bestehende Reime den Knaben vorsagte, bis sie dieselben auswendig wußten.

Geraume Zeit hat sich Europa geschmeichelt, neue Aufschlüsse über Sprache und Litteratur der Türken von Frankreich aus zu erhalten, seitdem es bekannt war, daß der Graf Maurepas während seines Ministeriums (zwischen 1774 = 1781) junge Franzosen auf Kosten des Staats zu Constantinopel zur Erlernung der Asiatischen, besonders der Türkischen Sprache habe erziehen lassen: aber diese Erwartung ist durch kein wichtiges Werk, das einen dieser Zöglinge zum Verfasser gehabt hätte, in Erfüllung gegangen. Dagegen haben Toderini und Muradgea d'Ohsson zu gleicher Zeit (1787) durch in=

interessante Nachrichten über das Türkische Reich und seine Litteratur gezeigt, wie nützlich für die Gelehrsamkeit sie ihre Musse zu Constantinopel anzuwenden gewußt haben. Die Missionarien dagegen haben sich blos auf die Vermehrung der Sprachlehren und Vocabularien eingeschränkt, die nach Meninski's Werken kein wichtiges Geschenk mehr heißen können.

Giambatista Toderini, (der sich von 1781 - 1786 als junger Abate zu Constantinopel bey der Venetianischen Gesandtschaft aufhielt): letteratura Turchesca. Venez. 1787. 3 Voll. 8. (Der 2te enthält einen Catalogo della libreria del Seraglio, mit Arabischer Schrift gedruckt. Vergl. dann *de Jenisch* de fatis lingg. OO p. 89 und andere Mscverzeichnisse ibid. p. 140. bb. dd). Seit der Erscheinung dieses Buchs erkennt man erst, wie arm die frühern ähnlichen Schriften waren: della letteratura de' Turchi. Osservationi fatte da *Gio. Battista Donado*, Senator Veneto, fu Bailo in Constantinopoli. Venez. 1688. 12. In wie fern ist diese Schrift verschieden von *Gio. Battista Carli* letteratura dei Turchi an. 1688, welcher dessen Sohn *Giov. Rinaldo Carli* in der Chronologia istorica, scritta in lingua Turca etc. (Venez. 1697. 4.) anführt?

de Muradgea d'Ohsson, (Ritter des Wasaordens, lange Secretär und Dollmetscher, zuletzt Gesandter des Königs von Schweden bey der Pforte): tableau général de l'Empire Othoman, divisé en deux parties, dont l'une comprend la legislation Mahometane, l'autre l'histoire de l'Empire Othoman. Paris 1787 - 1791. 2 Voll. fol. oder 5 Voll. 8. Deutsch mit Abkürzungen, Anmerkungen und Zusätzen, von C. D. Beck. Leipzig 1788 - 1793. 8.

Bern. Pianzola Grammatica Turca, Latina, Italiana e Greca volgare. Padua 1781. 8.

(*Jos. de Preindl*) Grammaire Turque d'une nouvelle méthode avec un Vocabulaire. Berlin 1789 8.

Viguier (Präfect bey der Mission der Levante): Elemens de la langue Turque. Constant. 1790. 4.

Cosmo Comidas de Carbognano primi principii della Grammatica Turca. Roma e Lipsia 1795. 4.

Von einer Sprache, die in so vielen Provinzen geredet wird, wie die Türkische, müssen sich Dialecte unterscheiden lassen: und diese Vermuthung aus der Sprachenanalogie bestätigen auch die gesammelten Vater Unser. Von dem im Dialect der Hauptstadt, weicht das Armenisch-Türkische und ein drittes, wahrscheinlich in Natolien niedergeschriebenes, sehr ab: bis jetzt aber sind über die Dialecte der Türkischen Sprache noch keine Untersuchungen angestellt worden.

Dialect der Hauptstadt: das Vater Unser aus *Wilh. Seaman* N. T. Oxon. 1666. 4. wiederhohlt von *Henselius* p. 343. *Lüdeken* (Andr. Müller) p. 18. *Chamberlayne* p. 11 und Adelung Th. I. S. 467.

Armenisch-Türkisches Vater Unser: in *Pianzola* Grammatica Turca; wiederhohlt in *Hervas* Saggio Prattico p. 153. und Adelung's Mithridat. Th. I. S. 468.

Ein anderes, wahrscheinlich nach einem Natolischen Dialect: *Georgiewiz* (der 13 Jahre als Sklave unter den Türken, wahrscheinlich in Natolien, lebte): de Turcarum moribus. Lugd. 1735. 12. (welche Schrift (nach Beyer im Preußischen Zehnten Th. II. S. 150) mit einem veränderten Titel noch einmahl soll erschienen seyn als *Jo. Picker* de Turcarum moribus. Hanov. 1686); wiederhohlt in Adelung's Mithrid. Th. I. S. 469.

§. 54.

§. 54.

b. Türkische und Tatarische Dialecte im Westen der großen Tatarey und in Sibirien.

Von den Sprachen der Stammesverwandten der Osmanischen Türken in der großen Tatarey selbst sind unsre Kenntnisse noch sehr mangelhaft: 1) die Sprache der Turkestaner, an der Gränze der Mongoley, des Ueberrests des im Alterthum blühenden Türkischen Reichs, ist noch völlig unbekannt; 2) von der Sprache der Turkmanen, welche im Astrachanschen, in Georgien und Armenien, in Natolien, und Syrien, im wüsten Arabien und Persien nomadisch umherstreifen, und dabey rauben und handeln, 3) von der Sprache der Uzen oder der Usbeken auf der Ost- und Nordseite des kaspischen Meers und 4) von der Sprache der vormahls so gebildeten, jetzt aber tief gesunkenen Bucharen, zwischen den Flüssen Oxus und Jaxartes längs der Wüste Kobi bis nach Sina, kennt man nur wenige Wörter; 5) von der Sprache der Karamanen im südlichen Kleinasien, besonders in dem ehemaligen Cilicien und Phrygien, weiß man weiter nichts, als daß sie ein Türkischer Dialect ist.

Turkmansche Wörter: im Vocabul. Petrop. Num. 105.

Usbeksche (oder Uzische) Wörter, in der Usbekschen Stadt Chiwa aufgezeichnet: im Vocabul. Petrop. Num. 103. vergl. die Geographischen Ephemeriden Th. XIV. S. 393.

Bucharische Wörter: im Vocabul. Petrop. Num. 102. und Georgi's Beschreibung des Russischen Reichs Th. II. S. 144.

Weit gesitteter als diese Stämme sind die meist mit andern Völkern, vorzüglich mit Mongolen, vermischten Tatarischen Stämme im Norden des schwarzen und Kaspischen Meers von dem Ausfluß der Donau an bis tief in das südliche Sibirien, die insgesammt lesen und schreiben können und einige Kenntnisse besitzen. Bey manchen derselben ist das Tatarische Hauptbestandtheil der Sprache geblieben; bey andern hingegen (besonders bey mehreren Tatarischen Stämmen in Sibirien) ist das Tatarische in der Mongolischen Sprache versunken.

a) Zu den reinen Tatarischen Sprachen rechnet man schon 1) die Sprache der Nogaischen und Krimmischen Tataren, die den ganzen Strich der Krimm von der Donau an bis an den Kuban und die Achtuba bewohnen, ob sie gleich schon mit Mongolischen Wörtern stark versetzt ist. 2) Hingegen die der Kumanen, (die sich nicht unter den Nogajern verlohren haben), hat, so lang sie lebte, viel Ungrisches aufgenommen, von den Ungern, zwischen denen sich die Kumaner in dem von ihnen bekannten Groß- und Klein-Kumanien, von 1086 an Hordenweis niedergelassen haben. Doch hat die Ungrische Sprache jetzt ihren Tatarischen Dialect völlig verdrängt. 3) Am reinsten ist die Mundart der Kasanischen Tataren in Kasan, Astrakan und Orenburg geblieben, wo sie in mehreren Orten in Schulen förmlich gelehrt wird. 4) Ihnen nähern sich in der Reinheit ihrer Mundart die vier Völker in der Orenburgischen Statthalterschaft, die Ufischen Tataren, die Weschtscherjäken, die Baschkiren und Karakalpaken, welche sich in Sitten und Sprache sehr ähnlich sind; so wie auch 3) die

Kir-

Kirgisen, (welche theils unter Russischem Schutze im Orenburgischen Gouvernement, theils in der Bucharey unter Soongarischer Herrschaft, theils unabhängig in den Indischen Gebirgen wohnen und in allen diesen Gegenden räuberische Nomaden sind), ihren Tatarischen Dialect ziemlich rein beybehalten haben. 6) Die Sprachen derjenigen Sibirischen (oder Turanischen) Tataren, die sich großentheils von den Mongolen rein erhalten haben, sind bisher noch sehr wenig bekannt. Von den Turalinzen am Turaflusse, in den Statthalterschaften, Perm und Tobolsk, und den Obyschen Tataren am Ob, von der Mündung des Tom an, hat man noch nicht einmahl Wörterverzeichnisse; von den Tobolskischen Tataren am Tobolflusse, von den Taraischen am Tara, den Tomskischen am Tomflusse, und den Barabinzen (oder Baraminzen) in der Baraba zwischen dem Ob und Irtisch in den Steppen von dem Altaischen Gebirge bis an das Narimsche, sind zwar einzelne Wortverzeichnisse vorhanden, aber so magere, daß sie den Sprachforscher nicht weit führen können.

Tatarische Sprachproben: 1) Tatarisches Vater Unser (wahrscheinlich von den Christen der Krimm erhalten), in Schildberger's Reise, wiederhohlt (mit Besserungen) von *Megiser* Num. 14 und von Adelung Th. I. S. 477. in *Dugonic's* Ethelka (einem Ungrischen Roman). Preßb. 1788. 8. und daraus in Alter's Miscellaneen S. 178. 2) ein anders Tatarisches Vater Unser (Adelung vermuthet auch im Krimmisch-Tatarischen Dialect) bey *Chamberlayne* p. 12. wiederhohlt von Adelung Th. I. S. 478. 3) Kayserl. Gouvernementsverordnungen in Russischer und Tatarischer Sprache (letztere so wohl in der Krimmischen als in der Kasanischen Mundart). Petersb. 1785. 4. nach Bak-

 mei-

meister's Russ. Bibl. Th. XI. S. 25. 4) Psalm I und CLI als Proben aus einem Armenisch-Tatarischen Psalter (vermuthlich der Krimmischen Mundart in der Schwachheimischen Bibliothek zu Wien in Alter's Homer B. I. am Ende; vergl. Alter in Paulus Memorabilien St. 5. S. 493.

Nogaische Wörter: 1) etwa 180 in *Witsen's* Noord- en Oost-Tatarye. Vol. II. p. 578. 2) andere in Pallas älterer Reise Th. III. in zerstreuten Stellen, 3) im Vocabul. Petrop. Num. 92.

Kumanische Vater Unser: 1) nach drey Abschriften in *Dugonic's* Ethelka Vol. II. p. 384, wiederhohlt in Alter's Miscellaneen S. 167 und Adelung's Mithridat. Th. I. S. 481. 2) abgetheilt nach Bitten und zum Theil erklärt von *Thunmann* de Comanis in den Actis Societ. Jablonov. T. IV. p. 185 und wiederhohlt daraus in Adelung's Mithridat. Th. I. S. 483.

Kasanischer Dialect: 1) Grammatische Bücher: a) Azbuka Tatarskagho, d. i. Alphabet der Tatarischen Sprache (es ist das Arabische), von *Seghit' Chalsfin* (Lehrer am Kasanischen Gymnasium). Mosk. 1778. 8. (ganz Russisch). b) Tatarskaja Grammatika e Slowarem. Petersb. 1802. 4. 2) Wörter: in Müller's Samml. Russ. Gesch. Th. III. S. 382. Fischer's Sibir. Gesch. Th. I. S. 167. Scherer's Nebenstunden S. 76. Vocab. Petrop. Num. 89.

Baschkirische Wörter: in Georgi's Beschreib. des Russ. Reichs Th. II. S. 167.; Pallas ältere Reise Th. II. in zerstreuten Stellen; Lepechin's Reise Th. II. in zerstr. Stellen; im Vocabul. Petrop. Num. 91.

Kirgisische Wörter: in Georgi's Beschr. des R. R. Th. II. S. 197. Dessen Reise Th. I. S. 999. Pallas ältere Reise Th. I. S. 387. Vocabul. Petrop. Num. 104. vorzüglich Güldenstedt's Reise Th. II. S. 543, der ihre Sprache mit dem Persischen und Kurdischen vergleicht.

Wör-

Wörter der Tobolskischen Tataren: 1) wenige im Vocab. Petropol. Num. 94; die Zahlwörter in *Hervas* Aritmet. p. 150. 2) Grammatik der Tatarischen Sprache von Joseph Giganov, Lehrer dieser Sprache bey der Tobolsker Hauptschule und Priester bey der Sophienkirche; approbirt von den Jurten Mullas. Petersb. bey der Acad. der Wissensch. 1801. 4. Angehängt sind Wurzelwörter, die zur Erlernung dieser Sprache am nöthigsten sind, von Ebendems.

Wörter der Taraischen Tataren: einige in Scherer's Nebenstunden. S. 21. Zahlwörter in *Hervas* Aritmet. p. 150.

Wörter der Tomskischen Tataren (den Tobolskischen in Sitten, Sprache und Religion sehr ähnlich): in Scherer's Nebenstunden S. 21. ein Tschatzkisches Lied in Gmelin's Reise in Sibirien (in 8) Th. IV. S. 525.

Wörter der Barabinzen: einige im Vocabul. Petrop. Num. 99.

b. Zu den sehr unreinen Tatarischen Dialecten gehören die Sprachen der übrigen Tatarischen Stämme, die außer den genannten noch in Sibirien wohnen: durch ihre starke Vermischung mit den Mongolen, hat sich das Mongolische zwischen sie so stark eingesenkt, daß ihre Sprachen Mongolisch-Tatarisch zu heißen verdienen. Dahin gehört 1) die Sprache der Krasnojarschen und Kusnezischen Tataren im Mongolischen Gränzgebirge am Ob und Jenisei; 2) der Katschinzen am linken Jenisei in der Krasnojarschen Provinz; 3) der Tschulymschen Tataren am Tschulym zwischen dem obern Ob und Jenisei; 4) der Teleuten (oder Telenguten, oder der weißen Kalmücken, wie sie bey den Russen heißen), die in der größern Zahl in der

Soongarey, in der kleinern am Ob unter Russischer Herrschaft leben; 5) die Jakuten am untern Lena bis an das Eismeer, wohin sie von den Mongolen und Büratten verdrängt worden, und 6) die Tschuwaschen im Kasanschen an der Wolga, und in der Provinz Ufa.

Kusnetzkische Wörter: im Vocabul. Petrop. Num. 98.

Katschinzische Wörter: in Pallas älterer Reise Th. II. S. 678. Th. III. S. 399.

Tschulymsche Wörter: im Vocab. Petrop. Num. 96.

Teleutische Wörter: in Georgi's Beschreib. des R. R. Th. II. S. 240. in Scherer's Nebenst. S. 76. im Vocab. Petrop. Num. 101. Von den Abkömmlingen der Teleuten: den Kistinischen und Tulibertischen Tataren stehen einige Wörter in Pallas älterer Reise Th. III. S. 373. von den Saganschen Tataren, einige Wörter in Pallas älterer Reise Th. III. S. 345. 348. ein Lied in Gmelin's Reise (in 8) Th. IV. S. 370. von den Beltiren am Abakan, einige Wörter in Pallas Reise Th. III. S. 355.

Jakutische Wörter: 1) in *Witsen's* N. en O. Tatarije Vol. II. p. 677. andere im Vocab. Petrop. Num. 106. andere in Billing's Reise von Mart. Sauer S. 387. 2) das Vater Unser in *Witsen* l. c.

Tschuwaschische Wörter: 1) in Müller's Samml. Russ. Gesch. Th. III. S. 382. Lepechin's Reise Th. I. S. 97. Georgi's Reise Th. II. S. 849. Pallas älterer Reise Th. I. S. 86. Vocabul. Petrop. Num. 64. *Gyarmathi* affinitas linguae Hung. cum ling. Finnicae orig. p. 189. 2) Vater Unser, bey Müller a. a. O. wiederhohlt in Adelung's Mithrid. Th. I. S. 496. ein anderes Ebendas. 3) Grammatiken: in Russischer Sprache a) Moskau 1769. 4. b) Gramm. der Votiazkischen und Tschuwaschischen Sprachen. Petersb. 1775. 4.

2. Mantschurische Sprache.

§. 56.

a. Außerhalb der großen Tatarey. Nachrichten von ihrer Bekanntwerdung und Bearbeitung.

Die Mantschu in ihrem ursprünglichen Wohnsitz, der östlichen Tatarey, haben noch keine gelehrte Bildung: aber die ausgewanderten, welche in Sina wohnen, besitzen seit anderthalb Jahrhunderten eine eigene bedeutende Litteratur. Seitdem sie Sina einen Kayser aus ihrem Stamm gegeben haben (seit 1644), sind sie in ihrem neuen Vaterlande ein gelehrtes Volk geworden: nicht nur die Sinesischen Tataren selbst, und unter ihnen so gar einige Sinesische Kayser haben in ihrer Muttersprache, der Mantschurischen, merkwürdige Werke geschrieben, sondern die Tatarischen Kayser in Sina haben alles Wichtige, was die Sinesische Litteratur besitzt, in das Mantschurische übersetzen lassen, um ihren Landsleuten, den Tataren, ihre Theilnahme an der Sinesischen Litteratur zu erleichtern.

Bis zum Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts waren auch die Tataren, welche sich in Sina niedergelassen haben, die Mantschu, nichts als rohe Barbaren, die weder lesen noch schreiben konnten. Erst Tai-tsu, der sich in Leao-tong zum Sinesischen Kayser ausrufen ließ, in der Hofnung von dieser Provinz aus, die er sich unterworfen hatte, das ganze Reich zu erobern, befahl (zwischen 1616-

 1626)

1626) einigen seiner Tataren, die er für die fähigsten Köpfe hielt, die Schrift seiner westlichen Nachbaren, der Mongolen, für die Mantschurische Sprache (die aber nichts mit der Mongolischen gemein hat) einzurichten. Sie behielten die Form der Mongolischen Schrift bis auf wenige kleine Abänderungen, die in zugesetzten Zirkeln und Zügen bestanden, bey, vermehrten sie aber mit einigen Characteren für gewisse Laute, welche die Mantschurische Sprache voraus hat, der Mongolischen hingegen fehlen.

Nach der Eroberung von Sina, unter dem ersten wirklichen Beherrscher des Reichs, dem Kayser Schün-tschi, (reg. von 1636-1661), bemerkte man, daß man mit der unter Tai-tsu angenommenen Schrift nicht zur schriftlichen Darstellung alles dessen, was man jetzt dem Auge lesbar machen mußte, ausreichen könne; man mußte jetzt Sinesische Namen von Provinzen und Städten, und andere eigenthümliche Namen, auch Sinesische Benennungen der Künste und Wissenschaften, folglich manche den Sinesen ganz eigenthümliche Laute ausdrücken, für welche in dem Mantschurischen Alphabet die Zeichen fehlten, da die Sprache der Mantschu diese Laute nicht hat. Es setzte daher ein Gelehrter, Namens Takhay, A. 1641 die für die neuen Sinesischen Laute nöthigen Zeichen fest, und vermehrte damit das Alphabet: darneben gab er den bisher schon gewöhnlichen Mantschurischen Characteren ihre kalligraphische Ausbildung und dem Alphabet selbst seine Vollendung.

Langlès in den Notices et Extraits de la Bibliotheque nationale. T. V. p. 590.

Es ist dasselbe ein Syllabarium, das abwärts (χαμαιφόρως) geschrieben wird, und dessen perpendiculäre Zeilen von der Rechten zur Linken laufen. Diese Weise, in perpendiculären Zeilen zu schreiben und sie von der Linken zur Rechten zu stellen, ist wahrscheinlich eine bloße Bequemung nach der Sinesischen Zeichenschrift, welche diese Einrichtung hat.

Das Mantschurische Syllabarium selbst ist in zwölf Classen getheilt (weshalb es bey den Mantschu selbst Tehöuan-thöue-outchou, die zwölf Häupter, oder Hauptbuchstaben, heißt); jede Classe hat wieder 112 Zusammensetzungen; und außer diesen noch einzelne Gruppen von Buchstaben, die seltener vorkommen. Des Hauterayes hat sie auf 29 einfache Elemente zurückgebracht, auf 22 ursprüngliche, und 7 in Sina erst zugesetzte, zur Darstellung gewisser den Sinesen eigenthümlichen Laute, welche die Tataren vorher nicht kannten und nicht in ihrer Sprache haben: Langlès dagegen nur auf 28, nemlich 22 ursprüngliche und 6 für Sinesische Laute erfundene. Noch ist kein Alphabet vorhanden, in welchem die unter den Mantschuren einheimische Ordnung der Buchstaben beybehalten wäre: unter der Voraussetzung, daß das Mongolische, folglich auch das Mantschurische Alphabet aus einem Syrischen entstanden sey (was doch höchstens nur halb wahr seyn könnte, wie bey dem Mongolischen Alphabet gezeigt worden), hat man das Alphabet der Mantschu nach der Consonantenfolge im Syrischen oder Semitischen geordnet.

Das

Das Mantschurische Alphabet ist so wohl im Druck (welches der Sinesische Holzschnittdruck ist), als in Handschriften doppelt vorhanden, in einer Fractur und einer Currentschrift. Jene wird mit außerordentlicher Genauigkeit geschrieben, und kann daher nicht zu gewöhnlichen Aufsätzen und Registraturen, die Eile erfordern, gebraucht werden; diese aber ist dazu desto bequemer, je schneller sie sich durch den Pinsel schreiben läßt, zumahl wenn man sich der Abbreviaturen bedient, mit denen sie geschrieben werden kann.

Petity Encycl. élém. T. II. P. 2. p. 570.

Die Mantschurische Sprache hat Verwandtschaft mit dem Türkischen und Persischen, und daher auch viel Europäisches in Worten, Formen und der innern grammatischen Einrichtung; woraus man folgern muß, daß sie mit den Medisch-Indischen Sprachen von einerley Mutter entsprossen ist. Nur haben sich diese ihre Abkömmlinge, erst nach ihrer Trennung, ihre Ausbildung gegeben: woher die übrigen Unähnlichkeiten zu erklären sind. Auch hat der auf die Tatarische Ebenen verpflanzte Sprößling einen mildern und sanftern Ton angenommen, als die übrigen zwischen Gebirgen. Die Mantschurische Sprache duldet keine harten Laute, keine zwey Consonanten neben einander, sondern trennt sie immer durch einen dazwischen gesetzten Vocal (Petrus würde in ihr Peterus heißen). In der Wortfolge hat sie sich eine solche Feinheit gegeben, daß sie die Wiederkehr desselben Worts kurz hinter einander (so gar eines Pronomens oder einer Partikel) für Uebelstand ansieht, und durch invertirte Stellung der

Wor-

Worte oder Umschreibungen zu vermeiden sucht. Sie wird auch wegen ihres großen Reichthums gerühmt, den die Sinesischen Kayser aus dem Hause der Mantschu durch niedergesetzte gelehrte Gesellschaften fortgehend zu vermehren gesucht haben.

Beschreibung der Tatarischen Sprache: *du Halde* description de la Chine T. IV. p. 77 - 87.

Die ersten Begriffe von der Mantschurischen Sprache gab der Pater Gerbillon (1687), dem selbst der Sinesische Kayser Kang-hi einen Lehrer seiner Muttersprache anwies, weil er ihn zu Gesandschaften brauchen wollte, bey denen er der Tatarischen Sprache kundig seyn mußte. Er war Verfasser der kurzen Mantschurischen Grammatik, welche Thevenot in seine Reisen einrückte, durch die man aber die Mantschurische Sylbenschrift noch nicht kennen lernte, weil er alles mit lateinischer Schrift darstellte. Dem Sprachgelehrten Theoph. Siegfr. Bayer fielen einige Mantschurische Schriftproben in die Hände, welche ihm Veranlassung gaben, über die Abstammung des Mantschurischen Syllabariums Untersuchungen anzustellen. Er leitete es Anfangs von der Parthischen Schrift ab (die er doch noch nicht genau kannte, weil noch niemand ein Pehlvialphabet gegeben hatte); nach der Zeit (1731) nahm er diese Vermuthung wieder zurück, und wies blos auf die Verwandtschaft mit dem Syrischen Estrangelo mit der Bemerkung hin, daß auch die Syrischen Mendäer (Zabier oder Johannisjünger) eine Sylbenschrift hätten. Neben ihm gab auch La Croze schwache Nachrichten von den Mantschurischen Buchstaben. Bis auf

Des

Des Hauterayes Abhandlung über die Schrift der Mantschu (1767) waren alle Abzeichnungen derselben unvollkommen, wie das Alphabet, das Hyde (1704) in sein gelehrtes Werk über die Religion der Perser, und Scharpe (1767) in die neue Ausgabe von Hyde's vermischten Abhandlungen einrückten. Des Hauterayes gab die erste richtige Kenntniß des Mantschurischen Syllabariums, und die erste Reduction desselben auf seine einfachen Elemente, die auch Langlès bis auf eine kleine Aenderung beybehalten hat.

In den Vater-Unser-Sammlungen besaß man schon vor der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts einen zusammenhängenden Text der Mantschurischen Sprache: noch fehlte es aber an den Hülfsmitteln, ihn grammatisch zu zerlegen. Diese gab der Missionär Amiot. Er schickte aus Peking ein Syllabarium, eine Sprachlehre und ein Wörterbuch nach Frankreich ein; die Sprachlehre wurde (1788) in den Abhandlungen Sinesischer Jesuiten gedruckt; um sein Syllabarium aber und sein Wörterbuch erwarb sich Langlès (1787-1790) das Verdienst der Bekanntmachung, die bey der eigenen Einrichtung, welche die Darstellung des Mantschurischen im Europäischen Druck erhalten mußte, vielen Schwierigkeiten unterworfen war. Seitdem hat Langlès fortgefahren, diesen noch immer sehr unbekannten Theil der Litteratur durch ein Verzeichnis der zu Paris verwahrten Mantschurischen Handschriften, und die Herausgabe des Lamaischen Rituals der Mantschu, bekannter zu machen.

Jean

Jean François Gerbillon, (aus Verdün, geb. 1654, seit 1670 Jesuite, seit 1685 Missionär in Sina, wo er 1688. 1689. zu den Friedensunterhandlungen und zur Bestimmung der Gränzen des Reichs mit den Russischen Gesandten gebraucht wurde; gest. zu Peking 1707 als Generalsuperior der Missionen in Sina): elementa linguae Tataricae in *Melchised. Thevenot* Relations de divers Voyages curieux. Paris 1696. fol. Vol. IV.

Theoph. Siegfr. Bayer, (§. 10): 1) Acta Erudit. Suppl. T. IX. Sect. I. p. 20. 2) Acta Erudit. 1731. p. 307. 3) de litteratura Mangiurica in Commentariis Acad. Scient. Petrop. T. VI. p. 325.

Maturin Veyssiere la Croze, (aus Nantes in Bretagne, geb. 1661: er war zwar 1682 in die Congregation von St Maurus aufgenommen; dennoch neigte er sich heimlich zu dem Protestantismus, und als dieses entdeckt wurde, rettete er sich noch vor einem ewigen Gefängniß durch die Flucht nach Basel, wo er 1696 die katholische Religion abschwur. Seit 1697 lebte er zu Berlin, Anfangs als Bibliothekar, darauf als Prof. der Philos. am Französischen Collegium, in welcher Stelle er 1739 starb. Vergl. Gerbillons Brief in *Leibnitii* Novissimis Sinicis p. 171): Thesaurus epistolicus La Crozianus ed. *Jo. Lud. Uhlius* (Lips. 1742 - 1746. 3 Voll. 4.). Vol. III. p. 84.

Th. Hyde: de religione Persarum. Oxon. 1704. 4.

Gr. Sharpe: ed. Th. Hyde Syntagma dissert. Lond. 1767. 2 Voll. 4.

Michel Ange André le Roux Deshauterayes, (königl. Rath, Prof. und Dollmetscher der Oriental. Spr., lebte noch 1795): in Abbé de *Petity* Bibliotheque des Artistes et des Amateurs (auch unter dem Titel: Encyclopedie élémentaire bekannt). T. II. P. 2. p. 546. (Paris 1766. 4).

Pater Amiot, (§. 10): Grammaire Tatare - Mantchou in den Mém. concernant l'histoire etc. de

la

la Chine. T. XIII. (1788. 4); das Alphabet und Wörterbuch herausg. von Langlès.

Louis Mathieu Langlès, (aus Perenne bey Montdidier im Departement der Somme, geb. 1763, Aufseher der Orient. Handschriften in der kaiserl. Bibliothek, Lehrer der Pers. Sprache an der Specialschule der lebenden Orient. Sprachen, Mitglied des Nationalinstituts u. s. w.): l'Alphabet Mantchou avec une dissertation, auch eingerückt in Dessen Dictionnaire Mantchou François, à Paris 1789. 1790. 3 Voll. 4. (Der 4te Band, welcher Gerbillon's und Amiot's bereits gedruckte Sprachlehren und die noch ungedruckten des Domenge und Raux enthalten sollte, ist noch nicht erschienen). Die Mantschurischen Wörter waren in Amiot's Msc. Sinesisch erklärt, welches Langlès ins Franz. übersetzte, so gut es bey der zur Darstellung bestimmter Begriffe so armen und ungeschickten Sinesischen Sprache möglich war. Um den Druck nach Europäischer Weise möglich zu machen, hat der Herausg. die perpendikuläre Schrift in eine horizontale verwandelt, und die Schrift auf 28 einfache Elemente zurückgebracht: für die Verfertigung der Schrift und ihre Einrichtung zum Europ. Druck hat Didot gesorgt. 2) Notice des livres Tatars-Mantchoux de la Bibliotheque nationale, in den Notices et Extraits des Mss. de la Bibl. nat. T. V. p. 581. 3) Rituel de Tatars-Mantchoux rédigé par l'ordre de l'Empereur Kien-long etc. Ebendaselbst T. VII. P. I. p. 241. auch besonders gedruckt: Paris an XII. (1804). 4.

§. 57.

b. Mantschurische Dialecte, innerhalb, im Osten der großen Tatarey, und auf Corea.

Die Mantschu theilen sich in verschiedene Stämme, von denen die wenigsten noch vollständig bekannt sind. Die gebildetsten sind die Nutschen (Niutsche,

sche, (bey den Russen Bogdoi oder Bodoitzen) im Norden von Sina und Corea, von denen die gegenwärtigen Kayser von Sina abstammen. Weniger gebildet sind 2) die Tagurier (Russisch Daurier) im östlichen Sibirien vom Baikal an bis an das Mongolische Gebiet und den Amur; 3) die Tungusen, welche als Nomaden das östliche Sibirien von dem Jenisei an und einen Theil des Sinesischen Gebietes durchstreifen. 4) Auf dem Sinesischen Gebiete an der Küste des östlichen Oceans und am Amur wohnen noch einige halbwilde Stämme, von denen bisher nur sehr wenig bekannt ist. Diese verschiedenen Mantschurischen Völkerschaften reden verschiedene Dialecte, die zum Theil (wie verschiedene Sprachen) sehr weit von einander abweichen.

Nutschen-Dialect: von ihm handeln die oben (§. 56) genannten Schriften; in ihm sind die Tatarischen Werke geschrieben, welche die Sinesischen Kayser haben drucken lassen: in Europa, wo diese Werke sehr selten sind, kennt man ihn blos aus einzelnen Sprachproben: 1) das Vater Unser, vom Jesuiten J. Bouvet übersetzt, in *Chamberlayne* Or. Dom. p. 13. wiederhohlt in Adelung's Mithr. Th. I. S. 524. 2) ein anderes mit lateinischer Schrift bey Adelung a. a. O. S. 527. 3) eines in *Marcel* O. D. p. 25, von Langlès mitgetheilt.

Taguriſcher Dialect: Wörterverzeichniß in *Nic. Witsen* Noord-en Oost-Tatarye Vol. I. p. 68.

Tungusische Dialecte: vergl. Schlözer's Allg. Nord. Gesch. (A. Welthist. B. XXXI.) S. 417. a) Wörterverzeichniß aus acht Mundarten im Vocabul. Petrop. Num. 138-145. 2) aus drey Mundarten, in Strahlenberg's Nord- und Oestlichem Theil von Europa und Asien, auf der tabul. polygl. 3) in *Witsen* l. c. Vol. I. p. 68-73. 4) Georgi's Reisen Th. I. S. 268-271 und in zerstreuten Stellen.

5) Jos. Billings Reise übers. von Sauer. S. 378; 6) die Zahlwörter in Fischer's Geschichte von Sibirien. Einleit. S. 116. — Lamutische Wörter: 1) im Journal historique du Voyage de *Lesseps*. Paris 1790. 8. am Ende. 2) Die Zahlen in *Witsen* l. c. Vol. II. p. 678. b) eine zusammenhängende Rede: das Vater Unser in *Witsen* l. c. Vol. II. p. 654. und *Leibnitii* Collect. Etymol. Vol. II. p. 374. wiederhohlt in Adelung's Mithrid. Th. I. S. 529. (In der Leipziger V. U. Sammlung steht es zweymahl S. 108. richtig als Tungusisches, S. 109 irrig als Tangutisches V. U.

Von den übrigen Dialecten: einige Wörter des Dialects, der auf der Insel Sagalien oder Tschoka (der Mündung des Flusses Amur gegenüber) geredet wird, in *la Peyrouse* Voy. Vol. III. p. 116.

Da die Halbinsel Corea von den Wohnsitzen der Mantschu blos durch ein hohes Schneegebirge und eine große von wilden Thieren bewohnte Wüste getrennt ist, so vermuthet man, daß sie von der östlichen Tatarey aus bevölkert worden, und ihre Sprache die Mantschurische sey. Doch erhellt aus den Coreischen Wörtersammlungen, daß sie mit Sinesischen Wörtern gemischt worden, welches sich aus den Schicksalen dieser Halbinsel hinlänglich erklärt. Ob sie gleich häufig von den Mantschu erobert worden, so war doch ihre Herrschaft selten von langer Dauer: am längsten ist sie von Sina abhängig gewesen und ist es noch. Ihre Einwohner haben sich daher nach den Sinesen gebildet, Kenntnisse, Sitten und Gebräuche, und selbst ihre beschwerlichen Begriffszeichen von ihnen angenommen: es würde unbegreiflich seyn, wenn sich bey einer solchen Gemeinschaft nicht manche Wörter der Sinesischen Sprache in die Coreische abgesetzt hätten.

Die

Die Verwandtschaft genauer zu bestimmen, ist aber noch nicht möglich, da es noch an umfassender Kenntniß der Coreischen Sprache, ja so gar an hinlänglichen Coreischen Sprachproben fehlt.

Du Halde description de la Chine. Tom. IV. p. 537. Wörtersammlungen: im Vocab. Petrop.; im Orient. und Occident. Sprachmeister S. 204; die Zahlwörter in *Hervas* Aritm. p. 149; 76 Wörter in *Witsen's* Noord- en Oost Tatarye T. I. p. 52. — Das Coreische Vater Unser in Marcel's Pariser Sammlung ist nach Adelung's Urtheil nicht Coreisch, sondern Sinesisch. Mithrid. Th. I. S. 533.

C. Sprachen der Semiten in Westasien.

Briani Waltoni diss. de linguis Orientt.; vor seiner Polyglotte; besonders, im apparatu bibl. Tiguri 1673. ed. *Jo. Aug. Dathe.* Lips. 1778. 8.

Aug. Pfeiffer Critica sacra, s. de natura usu et subsidiis lingg. OO. (Asiatic.) omnium. Dresd. et Lips. 1680. 8. öfters, zuletzt: Altorf. 1751. 8.

Rudolph Martin Meelführer diss. de fatis eruditionis orientalis. Wittenb. 1700 4.

Bonif. Finetti trattato della lingua Ebraica e sue affine Rabbinica, Caldalca, Syra, Samaritana, Fenice e Punica, Arabica, Aethiopica ed Amharica. Venet. 1756. 8.

Jo. Henr. Bohn diss. de fatis studii linguarum orientalium inter Europaeos. Jenae 1769. 4.

Sebaldi Ravii oratio de ortu et progressu deque impedimentis studii litterarum orientalium;

wiedergedruckt in *Jo. Oelrichs* Belgii literati opusculis histor. philol. theol. T. I. Bremae 1774. 8.

Io. Ad. Tingstadii diss. de natura et indole lingg. OO. communi, Upsal. 1770. 4. vgl. Anton §. 0.

Deguignes mém. historique et critique sur les langues orientales, in den Mém. de l'Ac. des Inscr. T. XXXVII.

(*Bern. de Ienisch*) de fatis linguarum orientalium, Arabicae nimirum Persicae et Turcicae commentatio. Viennae 1780. fol.; besonders, und als Vorrede zur neuen Ausgabe des Meninskischen Wörterbuchs.

Sam. Friedr. Günther Wahl's allgemeine Geschichte der Morgenl. (Asiat.) Sprachen und Litteratur, nebst einem Anhang zur Morgenl. Schriftgeschichte (mit 11 in Kupfer gestochenen Alphabeten). Leipz. 1784. 8.

Semitische Sprachen: **J. G. Eichhorn's** allgem. Bibl. für bibl. Litt. Th. VI. S. 277.

§. 58.

Im Allgemeinen.

An das Iranische Sprachgebiet stößt das Semitische, welches sich von den Gränzen Natolien's und Armenien's bis an das Indische Meer, und von dem Mittelländischen Meere an über den Tigris bis an Medien und die Provinz Fars ausdehnt, und sonst das Gebiet der Morgenländischen Sprachen genannt worden. Erst die neuesten Zeiten haben diese unbequeme, geographisch unrichtige und dem anderweit üblichen Sprachgebrauch widersprechende Benennung verlassen. Wo fienge das Morgenland an, und wo hörte es auf? wer hätte noch eine

eine Linie gezogen, die es in festbestimmte Gränzen einschlösse? Wohnten alle die Stämme in der Levante, die eine von den sogenannten Morgenländischen Sprachen redeten? oder blieben sie immer in dem so genannten Orient wohnen, wenn er auch eine Zeitlang ihr so genannter Ursitz war? Haben sie sich nicht im Fortgang der Zeit über Afrika und Europa (wie die Araber nach Spanien, Portugal und Italien), verbreitet? Sollten die Sprachen aller der Völker, die den Europäern im Osten wohnen, den Namen Morgenländischer Sprachen tragen, so hätten alle Asiatischen Sprachen, deren Geschichte bisher dargestellt worden, von der Sinesischen an ein volles Recht zu diesem Namen: und doch soll er blos auf die Aramäische (Chaldäische und Syrische), Hebräische, Samaritanische, Arabische und Aethiopische Sprache eingeschränkt seyn!

Diese Einwendungen fallen weg, wenn man diese Sprachen nach der Mosaischen Völkertafel Sprachen der Semiten nennt, da (die Cananiter ausgenommen) alle die Stämme, welche eine der so genannten Morgenländischen Sprachen geredet haben und noch reden, in derselben von Sem abgeleitet werden. Und da die Cananiter nicht ursprünglich in diesem Sprachgebiete zwischen Semiten gewohnt haben, sondern nur in dasselbe eingewandert sind, und sich darauf an die Sprache der Semiten gewöhnt haben, so verdienten sie von der Zeit an, als nationalisirte Semiten, gleichfalls diesen Stamm-Namen.

Die Sprache der Semiten zerfiel in drey Hauptdialecte, den Aramäischen im Norden, den Ca-

 na-

nanitischen in der Mitte, und den Arabischen im Süden. Jeder hatte seine eigenen Schriftzüge, mit denen er geschrieben ward.

Hebräische und übrige Semitische Alphabete: Bernard's, Morton's und Büttner's Vergleichungstafeln.

§. 59.

Ihre allmählige Bekanntwerdung.

Vor der Erwachung der alten Litteratur fand sich zwar hie und da einige Kenntnis des Hebräischen, Arabischen und Chaldäischen; aber vor den neuesten Zeiten sind die gesammten Semitischen Dialecte den Europäern nie in Verbindung bekannt gewesen. Zuerst erwachte Liebe zum Hebräischen und Chaldäischen, durch Reuchlin und seine Zeitgenossen (G.d.L. §.426); darauf gab der Missionseifer der Arabischen Sprache Wichtigkeit: und gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts erzählt Picus von Mirandula, der wegen seiner Kenntnis der Hebräischen Sprache und seiner Liebe zur Cabbala berühmt war, von sich, daß er sich mit dem Chaldäischen und Arabischen viele Mühe gebe. Im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts ward durch eine Mission aus dem Orient die Aufmerksamkeit auf die Syrische Sprache gerichtet (§. 66); das Bibelstudium entriß endlich auch die Aethiopische und Samaritanische Sprache der Unbekanntheit (§. 64). Seitdem sind die Semitischen Dialecte häufig in Verbindung studirt worden, wovon Missionseifer und Bibelstudium lange Zeit die einzigen Bewegursachen waren.

Schon

Schon im Mittelalter wurde auf die Erlernung der Hebräischen, Chaldäischen und Arabischen Sprache hauptsächlich zur Betreibung der Missionen unter Juden und Mohammedanern gedrungen (G. d. L. Th. I. S. 354). Nach der Erwachung der alten Litteratur lag dem Religionseifer fast mehr die Bekehrung der Mohammedaner als der Juden am Herzen; und zu diesem Zweck ward vor allem die Erlernung der Arabischen Sprache für nöthig erachtet. Nicolaus Clenardus unternahm, blos um sich eine Fertigkeit im Arabischen zu erwerben, eine Reise über Spanien nach Afrika, auf der ihn aber der Tod (1542) übereilte, ohne daß er seine Absicht bis zur Bekehrung der Mohammedaner hätte ausführen können. Ludewig Vives (vor 1540), der zu ähnlichen Zwecken das Arabische mit vieler Mühe für sich erlernte, dehnte schon seine Wünsche weiter aus, und empfahl überhaupt, in öffentlichen Lehranstalten die Sprachen, die von Mohammedanern geredet würden, lehren zu lassen, damit ihre Schüler einst diese Ungläubigen der gläubigen Kirche gewinnen könnten. Was bisher nur Wunsch geblieben war, das führte Gregor XIII (zwischen 1573-1585) aus: er stiftete zum Unterricht und zur Bildung künftiger Missionäre in alle Weltgegenden 23 Collegien, worunter vier den morgenländischen Nationen bestimmt waren; und machte den Cardinal, Ferdinand von Medicis, zum Protector der morgenländischen Kirchen, der nach einer seinem Hause angestammten Freygebigkeit gegen Wissenschaften mit großem Aufwand eine orientalische Buchdruckerey anlegte, und wichtige Handschriften mit einer typographischen Schönheit und Genauigkeit ans Licht fördern ließ, die immer noch einzig in ihrer Art ist.

Die päbstlichen Befehle zu orientalischen Missionsseminarien, welches eben so viele Förderungen des Studiums der morgenländischen Sprachen waren, wurden von Zeit zu Zeit erneuert. Paul V befahl in einer eigenen Bulle (1610), daß in allen Klöstern, neben den übrigen gelehrten Sprachen, der Missionen wegen auch die Hebräische und Arabische gelehrt werden sollten. Die Propaganda drang (seit 1628) auf die Erlernung der Arabischen und Asiatischen Sprachen überhaupt. Und da der Franziscanerorden die Sorge für die Missionen übernommen hatte, so befahl ihm Clemens XI in einer Bulle (1710), ein eigenes Collegium anzulegen, in welchem zur Bildung der Missionäre nach Asien in den drey ihnen unentbehrlichen Sprachen, der Hebräischen, Arabischen und Griechischen, Unterricht ertheilt würde.

2. Ein andrer Hebel des Studiums der morgenländischen Sprachen war das gelehrte Studium der Bibel. Kaum waren die einzelnen Dialecte, der Arabische, Chaldäische und Syrische, den Europäischen Theologen grammatisch bekannt worden, als man ihre Brauchbarkeit zu ihrer gegenseitigen Erläuterung, besonders zur Erläuterung der Hebräischen Sprache, bemerkte. Angelus Caninius faßte 1554 und Peter Victorius Palma 1596, die orientalischen Dialecte in Einer Grammatik zusammen; Schindler (1612) und Hottinger (1649) brachten sie in ein harmonisches Wörterbuch, das Castellus (1669) bis zu einem Heptaglotton vervollkommnete: bis auf die neuesten Zeiten herab, gab es immer Gelehrte, wie Ludewig de Dieu im Anfang, Christian Ravis und Walton in der Mitte, und Friedrich

drich Nicolai und Johann Ernst Gerhard am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts, Georg Otho, Johann Philipp Hartmann, und Samuel Friedrich Bucher, im Anfang, Scherking und Kals in der Mitte, und Hasse und Vater am Ende des achtzehnten Jahrhunderts, die sie in Verbindung lehrten. Die Polyglotten, die Complutensische und Antwerpische, besonders die Pariser und Londner, gaben seit der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts den Orientalisten dazu die nöthigen Texte und Schriften.

Angelus Caninius, §. 73. 4.

Petr. Victorius Palma, (Cayet oder Cajetanus, ein Franzose, geb. 1525, eine Zeitlang reformirter Hofprediger der Katharina von Bearn, Schwester Heinrich's IV, gieng aber 1595 zur kathol. Parthey über und starb als Priester und Prof. der morgenl. Sprachen zu Paris 1610): paradigmata de IV linguis orientalibus praecipuis, Arabica, Armenica, Syra, Aethiopica. Paris 1596. 4.

Valentin Schindler, §. 74.

Joh. Heinrich Hottinger, §. 73. Edm. Castellus, §. 74.
Ludovicus de Dieu, (§. 66.): grammatica linguarum orientalium, Hebr., Chald. et Syrorum, inter se collatarum. L. Bat. 1628. 4.

Christian Ravis, (bl. 1648): Discourse on the original tongues, viz. Ebrew, Samaritan, Calde, Syriac, Arabic, and Aethiopic, together with a general Grammar of the said tongues. Lond. 1648. 12.

Brian Walton, (Herausgeber der Londner Polyglotte, gest. als Bischof von Chester 1661, 62 J. alt): introductio ad lectionem linguarum orientalium, Hebraicae, Chaldaicae, Samaritanae, Syriacae,

Arabicae, Persicae, Armenicae, Copticae. Lond. 1659. 4.

Joh. Frieder. Nicolai, (aus Querfurt, geb. 1639, gest. 1682 als Generalsuperint. zu Lauenburg): Hodegeticum orientale harmonicum (Grammatik und Wörterbuch) Jenae 1670. 4.

Jo. Ernst Gerhard, (aus Jena, geb. 1621, gest. daselbst als Prof. der Theologie 1668): harmonia linguae Chaldaicae, Syriacae, et Aethiopicae, im Anhang zu *Wilh. Schickardi* Institutt. ling. Ebraeae. Jen. 1693. 4.

Georg Otho, (aus Sattenhausen in Hessen, geb. 1634, nach manchen Schulämtern, seit 1679 Prof. der Orient. und Griech. Spr. zu Marburg, gest. 1713): synopsis institutionum Samarit., Rabbin., Arab., Aethiop. et Persic. Marburgi 1699. 8. Francof. ad M. 1701. 8. ed. 2. ibid. 1717. 8. sie gehört zu Jac. Altingi (§. 73) Synopsis institutionum Chaldaearum et Syrarum. Francof. ad M. 1701. 8. dazu ein Lesebuch: Palaestra linguarum orientalium, nempe Chaldaicae, Syriacae, Samaritanae, Arabicae, Aethiopicae, Persicae, cum versione latina. Francof. 1702. 4.

Jo. Philipp Hartmann, (in Verbind. mit Mai, dem Sohn): Grammatica Aethiopica *Jo. Henr. Maji*, Hebraicae Chaldaicae, Syriacae atque Samaritanae linguarum institutio harmonica *Io. Phil. Hartmanni*. Francof. ad M. 1707. 4.

Sam. Frid. Bucher, (bl. 1725): thesaurus orientalis s. compendiosa et facilis methodus linguarum Hebraicae, Chaldaeo-Targumicae, Talmudico-Rabbinicae, Syriacae, Samaritanae, Arabicae, Persicae. Francof. ad M. et Lips. 1725. 4.

Jac. Scherking, (bl. 1754): Nyckelen til de fyra Oriental Spraken, Hebraik, Chaldaik, Syriak, och Arabisk. Skara 1754. 8.

I. G. Kals, (fl. 1758): Grammatica Hebraeo-harmonica cum Arabica et Aramaea. Amstel. 1758. 8.

Ignatius Feßler, (aus Preßburg, D. der Theol. und ehemal. Prof. der Or. Spr. zu Lemberg, seit 1792 Mitglied der protestant. Kirche, und gegenwärtig privatisirender Gelehrter zu Berlin): institutiones linguarum orientalium, Hebraicae, Chaldaicae, Syriacae, Arabicae. Vratisl. 1787. 1789. 2 Voll. 8. Die auf dem Titel erwähnte Arab. Chrestomathie hat der Verleger zu drucken verzögert, und zuletzt ist sie ganz unterblieben.

Joh. Gottfr. Hasse, (§. 73): practischer Unterricht über die gesammten morgenländischen Sprachen. Jena 1786 - 1789. 4 Th. 8. *Ejusd.* lectiones Syro-Arabico-Samaritano-Aethiopicae. Regiom. et Lipf. 1788. 8. mit 4 Tabellen in fol.

Joh. Severin Vater, (§. 73): Handbuch der Hebr., Syr., Chald., und Arabischen Grammatik. Leipz. 1802. 8. wozu gehört: Fr. Theod. Rinck's und J. S. Vater's Arabisches, Syrisches und Chaldäisches Lesebuch. Leipz. 1802. 8.

Diese religiösen und theologischen Gesichtspunkte, von denen lange das Studium der morgenländischen Sprachen ausgieng, ließ es nie für die Wissenschaften so fruchtbar werden, als es möglich gewesen wäre, und man hätte wünschen mögen. Lange legte man (wegen der Polemik mit den Juden) die größte Wichtigkeit auf ihren unwichtigern Theil, die Talmudische und Rabbinische Litteratur; und die übrigen Dialecte wurden sehr unvollkommen erlernt; Geschichte, Geographie, die allgemeine Litteratur und alle die Fächer, welche aus den, in morgenländischen Sprachen abgefaßten, Werken Bereicherung nehmen können, erhielten aus ihnen wenige

Beu-

Beute, ob es gleich an den Hülfsmitteln dazu nicht fehlte. Denn zu gleicher Zeit mit dem Studium der orientalischen Sprachen nahm auch der Eifer seinen Anfang, handschriftliche Werke in diesen Sprachen aus Asien nach Europa zu bringen. Die vaticanische Bibliothek bereicherten von Sixtus V, ihrem Stifter, an mehrere Päbste mit solchen handschriftlichen Schätzen; Friedrich Borromäus, brachte, als Präsul von Mayland, die auserlesenste morgenländische Handschriften in das Ambrosische Collegium zusammen; das Escurial, Oxford und Leyden, Rom und mehrere andere Städte von Italien, Wien und Paris wurden nach und nach reiche Niederlagen von Handschriften, zur morgenländischen Litteratur gehörig. Nur einzelne auserwählte Gelehrte umfaßten mehr das Ganze, besonders in Holland, England und Frankreich: Deutschland blieb am meisten zurück, (wobey ihm sein Mangel an wichtigen Manuscriptensammlungen zur Entschuldigung dienen muß), und ward so einseitig, daß es zuletzt Vergleichung der Dialecte mit dem Hebräischen zur Erläuterung Hebräischer Wurzeln, und Sammlung der Varianten aus masorethischen Handschriften für das Hauptverdienst eines gelehrten Orientalisten betrachtete, bis es endlich das Repertorium für biblische und morgenländische Litteratur (von 1777-1786) von diesem Wahn zurückgebracht, und die Gesichtspunkte beym Studium der morgenländischen Litteratur erweitert hat.

Neue Aussichten zur glücklichen Bearbeitung der Semitischen Dialecte geben die Anstalten, die Oesterreich, Frankreich und England zur Erlernung der Asiatischen Sprachen, diplomatischer und mercan-

cantilischer Zwecke wegen, getroffen hat: die Orientalische Academie zu Wien (gestiftet 1753); die Specialschule für die lebenden morgenländischen Sprachen zu Paris; das von Hastings zu Calcutta gestiftete und (1804) nach Hertford verlegte Collegium zur Erlernung der Asiatischen Sprachen; die seit 1784 zu Calcutta unter Jones Vorsitz zusammengetretene gelehrte Gesellschaft, die schon wichtige Untersuchungen bekannt gemacht hat; und eine andere, die J. 1805 zu denselben Zwecken unter dem Vorsitze von James Mackintosh zu Bombay gestiftet worden, deren Arbeiten erst in Zukunft zu erwarten stehen. Namentlich hat dabey bereits das Studium der Arabischen Sprache gewonnen, weil sie noch immer zu den Hauptsprachen von Asien gehört, deren Kenntniß zu politischen Zwecken unentbehrlich ist.

S. Gesch. d. Litt. B. II und III. bey den Nachrichten von den litterarischen Verdiensten einzelner Nationen, und die Catalogen der berühmtesten Bibliotheken dort und unten §. 106.

J. G. Eichhorn's Repertorium f. bibl. u. morgenl. Litt. B. XVIII. Vorrede.

Wien's orient. Academie: (*Bernh. de Ienisch*) de fatis lingg. Orientt. p. 135. vergl. oben §. 52. III.

Frankreichs neuere Gesichtspunkte und Wünsche: *L. M. Langlès* de l'importance des langues orientales pour l'extension du commerce, les progrès des lettres et des sciences. Paris 1791. 8. (ein Adresse an die damahlige Französische Nationalversammlung). *Ioseph Lakanal* rapport sur les langues orientales (commerciales et diplomatiques), fait à la convention nationale. Paris 1794. 4. *Volney*, simplification des langues orientales, ou methode nouvelle et facile d'appren-

prendre les langues, Arabe, Persane et Turque, avec des caractères Européens. Paris 1795. 8. vergl. J. G. Eichhorn's allg. Bibl. der bibl. Litt. Th. VII. S. 880.

England's Institute, (oben §. 46). Vergl. *Thom. Bennet* breve consilium de studio praecipuarum linguarum Orientalium, Hebr., Chald., Syr., Samar., et Arab., instituendo et perficiendo. Lond. 1795. 8.

I. Aramäische Sprachen.

---

§. 60.

Abtheilung derselben.

Die Aramäische Sprache wurde auf dem großen Raum vom mittelländischen Meere an bis an die Gränzen von Medien und Persien, und im Norden von Kleinasien und Armenien an bis an die Gränzen von Palästina, in dem Lande Aram, gesprochen. Die Syrischen Schriftsteller theilten bis auf die spätesten Zeiten herab den großen Strich Landes in den Osten und Westen, ohngefähr nach dem Lauf des Euphrats, der die Gränze machte; Assyrien und Babylon (oder Chaldäa) heißt ihnen Ost-Aram, Mesopotamien und Syrien hingegen West-Aram: und die Sprache rechtfertigte diese Abtheilung. Beym Euphrat ohngefähr änderte sich die Aussprache der Aramäischen Mundart: das a und o der Ostaramäer, der Babylonier und Assyrier, verwan-

wandelte sich im Munde der Westaramäer, der Mesopotamier und Syrer, in o und au, die rapide Aussprache der Babylonier und Assyrier, welche den Ton immer auf die letzte Sylbe setzte, ward bey den Mesopotamiern und Syrern gedehnter, indem sie den Ton auf die vorletzte Sylbe legten: jedem der beyden Dialecte waren endlich einzelne Wörter und Wortformen eigenthümlich. Die Ostaramäische Sprache nennt man (vielleicht mit Unrecht, weil Chaldäer vielleicht keine Aramäer, sondern Scythen waren) Chaldäisch und die Westaramäische Syrisch: jede dieser Mundarten zerfiel zur Zeit ihrer Blüthe wieder in verschiedene Dialecte, die aber längst, ohne genaue Kenntniß von sich zu hinterlassen, abgestorben sind.

Grammatiken beyder Dialecte zusammen: Immanuel Tremellius, (aus Ferrara, geb. 1520, Sohn eines Juden, nachher Protestant, zuerst Prof. zu Heidelberg, wo er das Syrische N. T. ins Lateinische übersetzte; darauf Privatlehrer der Hebr. Spr. zu Sedan, wo er 1580 starb): Grammatica Chaldaea et Syra. Heidelb. 1596. 4. (bey seinem Syr., Griech. und Lat. N. T.).

Jo. Buxtorf der Vater; (§. 61. 73).

Grammatica Aramaea h. e. Chaldaicae et Syriacae elementa. Bremae 1616. 8.

Hermann Nicolai (§. 58): Idea linguarum Aramaearum per comparationem unius cum altera et utriusque cum Hebraica. Hafn. 1627. 8.

Thom. Erpenius (§. 66): Grammatica Chaldaica et Syriaca. Amstel. 1628. 8.

Jo. Ernst Gerhard, (§. 58): Sciagraphia linguae Syro-Chaldaicae. Halae 1649. 4.

An-

Andr. Sennert, (§. 94): Chaldaismus et Syriasmus, h. e. praecepta utriusque linguae. Wittemb. 1651. 4.

Jo. Heinr. Hottinger, (§. 73): Grammatica Chaldaeo-Syriaca cum triplice appendice, Chaldaea, Syra et Rabbinica. Turic. 1652. 8.

Carol. Schaaf, (§. 66): Opus Aramaeum, complectens Grammaticam Chaldaico-Syriacam. Lugd. Bat. 1686. 8.

Jac. Alting, (§. 73): Synopsis institutionum Chaldaicarum et Syrarum. Francof. ad M. 1692. 8. ibid. 1701. 8.

Jo. Gottfr. Hasse, (§. 58): Practisches Handbuch der Aramäischen, oder Syrisch-Chaldäisch-Samaritanischen Sprachlehre. Jena 1791. 8. als dritter Theil seines practischen Unterrichts.

Jo. Jahn, §. 66.

Wörterbücher für beyde Dialecte: *Guid. Fabricii Boderiani* Dictionarium Syro-Chaldaicum. Antw. 1573. fol. (in der Antwerper Polyglotte).

Jo. Buxtorf, (der Sohn §. 61): Lexicon Chaldaicum et Syriacum. Basil. 1622. 4. ibid. 1648. fol.

1. Ostaramäische Sprache.

§. 61.

Verschiedene Mundarten.

Der Assyrische Dialect ist bis auf wenige Königsnamen untergegangen, die nach mehreren Vorgängern Simonis, so weit es möglich ist, in seinem Onomasticon erklärt hat. Nach dem Verfall des Assyrischen Reichs haben sich Kurden vom Persischen Völkerstamm, (wahrscheinlich die Karduchi beym Xenophon) zwischen die Ureinwohner von Assyrien, die Aramäer, gesetzt, und sind der herrschende Theil der Einwohner geworden. Noch jetzt sind deutliche Spuren von dieser Einwandrung übrig und beyde Nationen von einander unterscheidbar. Unter den Kurden leben noch jetzt viele Feldbauer (Nabathäer) von allerley christlichen Secten, welche einen mit Syrischem vermischten Chaldäischen Dialect reden, und ihre Sprache Caldani (Chaldäisch) nennen. Sie heißt auch die Karkuphische oder die Gebirgssprache, und in ihr sollen die Nestorianischen Christen auf den Assyrischen Gebirgen eine eigene Uebersetzung des A. T. haben, welche die Karkuphische genannt wird.

Caldani: s. die Vorrede von *Garzoni* Grammatica Kurda; A. L. Schlözer's Staatsanzeigen St. X. S. 19. Abulfaradsch nennt die Sprache der noch in Assyrien und in einzelnen Dörfern in Irak wohnenden Aramäer Chaldäisch-Nabathäisch, weil auch um den Ausfluß des Euphrats herum Nabathäer (Syrische Landbauer) wohnten, die zu seiner Zeit eine

 ähn-

ähnliche Umgangssprache hatten. Vergl. J. R. Forster's Magazin von Reisebeschreibungen Th. IV. S. 401.

Versio Karkaphensis, bis jetzt nur aus Anführungen einzelner Lesarten bekannt: J. G. Eichhorn's Einleit. in das A. T. Th. I. §. 272.

Der Babylonische Dialect ist schon bekannter, zwar nicht nach seiner Beschaffenheit in den frühesten Jahrhunderten, aber doch von der, die er etwa 550 Jahre vor Christus hatte. 1) Aus den frühern Zeiten sind nur einzelne Götter- und Königsnamen übrig, die Simonis, so gut es gehen wollte, erklärt hat: denn ob die Babylonischen Backsteine die man in dem letzten Jahrzehnt zu sammeln angefangen hat, Licht über die alte Babylonische Sprache verbreiten werden, kann erst die Zukunft lehren. 2) Eine Kenntniß der spätern Aramäischen, der sogenannten Chaldäischen Sprache im Reiche Babylon (in den heutigen Paschaliks, Bagdad und Basra,) geben die Chaldäischen Abschnitte in Daniel und Esra (c. 500 vor Chr.), wenn gleich keine ganz reine, da wahrscheinlich die Hebräer in ihrem Exil manches von ihrem Mutterdialect in das Chaldäische, welches sie sprachen, gelegt haben, und daher der biblische Chaldaism wahrscheinlich durch manche Hebräische Formen entstellt ist. Die Aenderungen, welche die Jüdisch-Chaldäische Sprache in der Gegend von Babylon im Laufe der nächsten Jahrhunderte betroffen haben, lassen sich erforschen, wenn man die Chaldäische Uebersetzung des Onkelos, der wahrscheinlich im Babylonischen gelebt hat, mit dem Chaldaismus im Daniel und Esra vergleicht.

Da

Da die aus dem Exil an den Jordan (nach 536 vor Chr.) zurückgekehrten Juden den Chaldäischen Dialect, an den sie sich während ihrer Verpflanzung an den Euphrat und Chaboras gewöhnt hatten, auch in Palästina zu reden fortfuhren, so bildeten sich dabey wieder neue Dialecte. 3) Der in Palästina zur Landessprache eingeführte Chaldäische Dialect entfernte sich von der Babylonischen Mundart, von welcher er abstammte, durch häufige Einmischung des Syrischen, zu welcher die Herrschaft der Seleuciden über Palästina Gelegenheit gab; es entstand ein Syrisch-Chaldäisches, von dem im N. T. Bruchstücke vorkommen: 4) in dem Babylonischen erhielt sich die Chaldäische Sprache zwar reiner, doch nicht vor aller Abänderung und Vermischung frey, wie die Vergleichung der Babylonischen Gemara (500 nach Chr.) mit den frühern Schriften lehrt, die in der Gegend von Babylon geschrieben worden.

Im Fortgang der Zeit lassen sich die beyden Hauptdialecte des Chaldäischen in Babylon und Palästina nicht mehr mit einander vergleichen: der Babylonische verschwindet aus der Geschichte, weil keine in demselben (seit 500 nach Chr.) abgefaßte Schriften mehr vorhanden sind: 5) doch soll er noch fortdauern, und in mehreren Dörfern um Mosul und Diarbekr, aber mit vielem Syrischen vermischt, geredet werden. 6) Unter den Juden in Palästina wurde er immer unreiner und mit fremden Worten und Wortformen gemischter, wie aus der Gemara von Jerusalem, dem Targum des Jonathan und den noch spätern Chaldäischen Uebersetzungen erhellt, bis er endlich, von der gelehrten Rabbini-

binischen Sprache verdrängt, aufhörte, die Schriftsprache der Juden zu seyn.

Chaldäische Namen der Götter und Könige: *Simonis* Onomasticum V. T. Halae 1741. 4.

Babylonische Backsteine: den ersten schickte der Abbé Beauchamps nach Europa, der nebst mehreren andern nachgelenderen im Pariser Nationalmuseum verwahrt wird. Die darüber erschienenen Schriften sind: A Dissertation on the newly discovered Babylonian Inscriptions by *Joseph Hager*. Lond. 1801. fol. Deutsch in J. Klaproth's Asiatischem Magazin. Weimar 1802. 8. *Münter* in der Dänischen Monathsschrift Minerva (Junius 1801) und daraus besonders: Om nogle nyeligen iblant Ruinerna af Babylon fundne Inscriptioner. Copenh. 1802. 8. (anderthalb Bogen). Blose Abbildungen: An Inscription of the Size of the Original copied from a Stone lately found among the Ruins of ancient Babylon and sent as a Present to Sir Hugh Inglis Bar. by Harford Jones Esq. the Hounorable the East India Company's Resident at Bagdad. Vergl. Jenaische Allg. Litt. Zeit. 1804. Num. 101 des Intellig. Blattes; Inscriptio de Jaspide Babylonica. Lond. 1804. fol. Vergl. *Lichtenstein* tentamen Palaeographiae Assyrio-Persicae. Helmst. 1803. 4.

Palästinische Landessprache zur Zeit Christus: *Carol. Henr. Zeibich* progr. de lingua Iudaeorum hebraica temporibus Christi et Apostolorum. Wittemb. 1741. 4. *Giambernardo de Rossi* della lingua propria di Cristo e degli Ebrei nationali della Palestina da' tempi de' Maccabei. Parma 1772. 4. Heinr. Fried. Pfannkuche über die Palästinische Landessprache in dem Zeitalter Christi und seiner Apostel, in J. G. Eichhorn's allgem. Bibl. für bibl. Litt. Th. VIII. S. 365.

Ohne

Ohne die verschiedenen Dialecte des Chaldäischen zu unterscheiden, hat man bisher diese Aramäische Mundart in Verbindung bearbeitet: doch haben sorgfältige Schriftsteller durch die Anzeige der Beweisstellen, mit welcher sie ihre grammatische und philologische Bemerkungen belegt haben, ihre Leser häufig in den Stand gesetzt, das Alte von dem Neuen zu unterscheiden.

a. Chaldäische Mundart.

---

§. 62.

Bearbeitung derselben.

Da einige Abschnitte des A. T. im Chaldäischen Dialect abgefaßt sind, so wurde in den meisten Hebräischen Sprachlehren und Wörterbüchern die Darstellung der Chaldäischen Sprache mit der Hebräischen verbunden; und die Methode bey der gelehrten Bearbeitung beyder Sprachen hielten ohngefähr gleichen Schritt mit einander (s. unten §. 73. 74).

Es wäre aber die Kenntniß der Chaldäischen Sprache sehr mangelhaft und unvollkommen geblieben, wenn man sich dabey nur auf den biblischen Chaldaismus eingeschränkt hätte. Durch die Polyglotten, die Complutensische (1514 - 1517), die Antwerper (1569 - 1572), die Pariser (1628) und Londner (1657); durch die rabbinischen Bibeln von Bomberg (1525), und Buxtorf (1618. 1619), welche die Chaldäische Paraphrase des A. T. ent-

 hiel-

hielten, und durch die Ausgaben des Talmud (1609. 1652) wurde nach und nach der Chaldäische Dialect in größerem Umfange bekannt: seitdem reichte auch Münster's Grammatik und Wörterbuch (von 1524), woraus man zuerst seine gelehrte Kenntnis dieses Dialects schöpfte, nicht mehr hin, und die Buxtorfe, Vater und Sohn, sorgten für bessere Werke. Der ältere Buxtorf lieferte eine sehr umfassende und mit Sorgfalt, besonders in der Syntax- und Formenlehre, ausgearbeitete Grammatik, und sammelte zu einem ausführlichen Wörterbuch, das sein Sohn, nach reifer Prüfung und Vermehrung der ihm hinterlassenen Materialien aus den obengenannten Quellen (1640) herausgab: ein reiches, vortreffliches Werk, das ähnlichen Unternehmungen zum Muster dienen könnte. Mit den Buxtorfen stand die gelehrte Bearbeitung dieser Sprache still; das Chaldäische Wörterbuch erhielt wenigstens durch Zanolini (1747) keinen größern Umfang, als ihm die Buxtorfe gegeben hatten: nur der Chaldäischen Grammatik wurde, indem man sie von der Hebräischen, mit der sie vordem immer verbunden war, trennte, eine kritischere und leichtere Form durch Michaelis (1771), Hezel (1787) u. a. gegeben.

Sebastian Münster (§. 73): Gramm. et Lex. Chald. Basil. 1527. 4.

Weniger gebraucht wurden: *Petr. Martinii* Grammatica Chaldaica quatenus ab Hebraea differt. Rochelle 1597. 8. *Christoph. Crinesii* Gymnasium Chaldaicum, exhibens Grammaticam et Lexicon. Norimb. 1627. 4. *Andr. Mylii* Grammatica Chaldaica in quantum ab Hebraea differt. Gedan. 1637. 4. *Guil. Iamesii* Isagoge in linguam Chald. Lond. 1651. 8. *Christ. Cellarii* Chal-

Chaldaismus s. Grammat. nova linguae Chald. Cizae 1685. 4.

Johann Buxtorf, der Vater (§. 74): grammaticae Chald. et Syriacae libri tres. Basil. 1615. 8. ed. a. emend. et auct. 1650. 8.

Johann Buxtorf, der Sohn, (aus Basel, geb. 1599, gest. als dasiger Prof. der Theologie und orient. Sprachen 1664): Lexicon Chaldaico-Talmudicum et Rabbinicum. Basil. 1640. fol.

Andere weniger geschätzte Wörterbücher: *Io Pantavitii* thesaurus Synonymicus Hebr. Chald. Rabbinicus. Lodevae 1645 fol. *Edm. Castelli* Heptaglotton. *Henrici Opitii* Chaldäismus Thargumico - Talmudico - Rabbinicus. ed. 3. Kilon. 1696. 4.

Zanolini, (bl. 1747): Lexicon et Grammatica Chaldaico-Rabbinica, cum Rabbinorum abbreviaturis. Paduae 1747. 2 Voll. 4.

Johann David Michaelis, (§. 74): gramm. Chald. et excerpta grammatica ex Cod. Casselano. Gotting. 1771. 8.

Joh. Wilh. Fried. Hezel, (§. 73): Anweisung zum Chaldäischen, in Ermangelung alles mündlichen Unterrichts. Lemgo 1787. 8.

Appendix institutionum ad fundamenta linguae Hebraicae a cel. *Schroedero* editarum, Chaldaismi biblici praecepta exhibens. Ulmae 1787. 8. Schröder ist, wie es in der Vorrede heißt: "b. Hegelmaieri opera fructuosa" umgearbeitet.

Johann Jahn, s. bey der Syrischen Sprache.

Chrestomathien lieferten Hezel (1788), Bauer (1792) und Grimm (1801).

Georg Lorenz Bauer, (aus Hiltpoltstein im Nürnbergischen, geb. 1755, Professor der morgenländ. Sprachen, zuerst zu Altdorf, darauf zu Heidelberg, gest. 1806): chrestomathia e Paraphrasibus Chaldaicis et Talmude delecta, notis bre-

 vi-

vibus et indice verborum difficiliorum illustrata. Norimb. et Altdorfii 1792. 8.

Wilh. Fr. Hezel, (§. 73): Geneseos ex Onkelosi Paraphrasi Chald. quatuor priora capita, una cum Danielis cap. II. Chaldaice. Lemgov. 1788. 16 S. 8.

„ Heinrich Adolph Grimm, (Prof. der Theologie zu Duisburg): Chaldäische Chrestomathie mit einem Glossario. Leipz. 1801. 8.

b. Chaldäisch-Syrische Mundart zu und um Jerusalem.

---

§. 63.

Nachrichten von ihr.

Den Chaldäischen Dialect um Jerusalem, der sich nach der Beschreibung der Talmudisten von den übrigen Mundarten des Landes durch Sprachrichtigkeit überhaupt, und insbesondere durch deutliche Aussprache der Gutturalbuchstaben auszeichnete, die in manchen Gegenden nicht gehörig unterschieden wurden, bestimmt man am sichersten nach der Gemara des Talmuds von Jerusalem.

Eine Mischung desselben mit Syrischem, folglich eine Abart der Chaldäischen Mundart, die zu Jerusalem und in dem umliegenden Judäa geredet wurde, hat man noch in einer Uebersetzung des N. T. entdeckt, die zwischen dem vierten und sechsten Jahrhundert verfertiget worden, und sich in einem Auszug, in den Perikopen aus den Evangelien, erhalten hat, die in den Kirchen das ganze Jahr hindurch sollten vor-

vorgelesen werden. Der Vaticanische Codex, in welchem sie übrig geblieben ist, hat das Jahr 1030 in der Unterschrift, und in der von ihm gebrauchten Syrischen Schrift das Eigenthümliche, daß Daleth (d) und Resch (r) durch kein diakritisches Punkt unterschieden, dagegen aber für P und F zwey Figuren gebraucht sind, welche das Syrische Alphabet in seinen verschiedenen Abarten in Einer Figur zusammenfaßt.

Der Dialect nähert sich dem Chaldäischen, und zwar nach der Hierosolymitanischen Mundart, wie man daraus abnehmen kann, daß diese Uebersetzung häufig Wörter braucht, die dem Talmud von Jerusalem gewöhnlich sind. Die Suffixa der dritten Person bey Nennwörtern, die im Pluralis stehen, sind wie im Chaldäischen ohne He (nicht wie im Syrischen mit He) geschrieben; der emphatische Status des Pluralis lautet aia, (nicht wie im Syrischen e); das Zeichen der dritten männlichen Person im Futurum ist Jod, wie im Chaldäischen und andern Semitischen Mundarten (nicht Nun, wie im Syrischen); andrer rein Chaldäischen Wörter und Wortformen zu geschweigen. Es bleibt sich aber der Dialect (so wie ihn wenigstens die Handschrift darstellt) in seinen Formen nicht ganz gleich, und geht zuweilen von dem prädominirenden Chaldäischen zum Syrischen über, wovon vielleicht die Schuld am Abschreiber liegt, der, an das Syrische mehr gewöhnt, hie und da das mehr Syrisch gemacht hat, was in seinem Original mehr Chaldäisch war.

Das Alphabet dieses Dialects: *Adler* l. c. auch im Kupfer zu *J. D. Michaelis* Gramm. Syr. Halae 1784. 4.

Bis jetzt ist dieser Dialect nur aus einer kleinen Probe, aus der Uebersetzung von Matth. XXVII. 3-32 bekannt, die Adler aus der einzigen von ihr bekannten Handschrift im Vatican (in *Assemani* Catalog. Bibl. Vatic. P. I. T. II. p. 70. Num. 19 der Syrischen Handschriften) hat abdrucken lassen. *Iac. Georg. Christian. Adler* Novi Testamenti versiones Syriacae, simplex, Philoxeniana et Hierosolymitana. Hafniae 1789. 4. Adler nennt die Uebersetzung die Hierosolymitanische. Die Probe ist mit Anmerkungen wiederhohlt in J. G. Eichhorn's Allgemeiner Bibl. für bibl. L. Th. II. S. 500.

Wie nahe diesem Dialect das mit Syrischem vermischte Chaldäische komme, welches in Assyrien oder Kurdistan, und um den Ausfluß des Euphrats herum von Nabathäen (den Syrischen Feldbauern) geredet wird (§. 60), ist nicht bekannt. Am unvermeidlichsten war diese Mischung in den Gränzländern, durch welche Ost- und Westaramäer zusammenhängen.

Dem Chaldäisch-Syrischen der Gränzprovinzen folgt *Begnamino* Dottrina Christiana (unten).

Aber verschieden von diesem Dialect sind die Chaldäischen Gebetsformeln, welche die Missionarien für ihre Neubekehrte im Orient aufgesetzt haben. Es ist zwar darinn Chaldäisches mit Syrischem vermischt, aber nicht so, daß daraus ein neuer Dialect entstanden wäre; sondern es wechseln blos die Sprachen.

Chal-

Chaldäische Vater Unser: 1) das in *Thesei Ambrosii* introductio in ling. Chald., Syr. et Armenam. Romae 1539. p. 184. ist nicht Chaldäisch, sondern rein Syrisch. 2) Das so genannte Syro-Chaldäische aus *Mart. de Casillo* Arte Hebrai-Spano. Lugd. 1676. in *Hervas* p. 178. ist in den drey ersten Zeilen Chaldäisch, im übrigen Syrisch. 3) Das in *Jac. Begnamino* Dottrina Christiana in Caldea. Roma 1665. 8. ist aus Syrischem und Chaldäischem zusammengesetzt; wiederhohlt von *Hervas* mit Aenderungen von P. Finetti, der es von Syriasmen will gereinigt haben; aber in der vierten und fünften Bitte ist es ganz, in der sechsten und siebenten Bitte halb Syrisch, und, wo das Syrische nicht eingemischt ist, verderbt und unrichtig u. s. w. vergl. Adelung's Mithr. Th. I. S. 393.

c. Galiläische Mundart.

---

§. 64.

Nachrichten von ihr.

Seitdem Salomo den nördlichen Theil vor Galiläa dem König Hieram von Tyrus geschenkt hatte, der ihn mit Phönicien besetzte, hörte das Einwandern fremder Familien, bis auf die spätern Zeiten nach dem Exil herab, nicht auf, wodurch der Aramäische Dialect, der hier geredet wurde, mit fremden Wörtern sehr gemischt werden mußte. Er war daher das Gegentheil von dem Dialect zu und um Jerusalem, grob, rauh und barbarisch, voll willkührlich zusammengezogener und verstümmelter Wörter, und in der Aussprache durch verschluckte Buchsta-

ben

ben und durch unterlassene Unterscheidung der Gutturalbuchstaben unverständlich. So schildern ihn die Talmudisten: denn es hat sich in demselben nichts Schriftliches erhalten.

Matth. XXVII. 73. *Buxtorf* in Lex. voce *Galil.* *Lightfoot* horae hebr. in Acta Ap. Lips. 1684. 4. p. 151. *Schoettgen* horae hebr. ad Matth. XXVII. 73. *Pfeifferi* Exercit. X. de dialecto Galilaea, in dessen Opp. philol. p. 616.

d. Samaritanische Mundart.

---

§. 65.

Bekanntwerdung derselben.

Wie die Samaritaner aus Babylonischen Colonisten und dem Pöbel des Reichs Israel, den Salmanasser bey der Verpflanzung der Reichen und Vornehmen der zehn Stämme nach Ober-Asien im Lande zurückgelassen hatte, erwachsen sind; so ist auch die Samaritanische Sprache eine Mischung von Babylonischem und Hebräischem, in der aber das Ost-Aramäische das Uebergewicht hat. In vielem scheint sie sich an das Galiläische angeschlossen zu haben, wie dieses in Ansehung der undeutlichen Aussprache der Gutturalen der Fall war.

Die Kenntnis der Samaritanischen Sprache und Litteratur in Europa fängt mit den Nachrichten an, die Postellus gab, daß noch Samaritaner im Orient vorhanden wären, die eine mit ei-

eigenen Consonanten gemachte Abschrift der Bücher Moses besäßen. Joseph Scaliger ließ nun nicht blos selbst zwey Schreiben an sie ergehen, das eine an die Gemeine zu Kahira in Aegypten, das andere an die zu Nablos (Sichem) in Palästina, sondern ermunterte auch die Europäer, die mit dem Orient Verbindung hatten, dafür zu sorgen, daß Exemplare des Samaritanischen Pentateuchs nach Europa gebracht würden. Dieser Aufruf bewog den Erzbischof zu Raphoe in Ireland, **Jacob Usher**, so wie den berühmten Peiresk, Parlamentsrath zu Aix, und den damahligen Französischen Gesandten bey der Pforte, den nachmahligen Bischof zu Maclov, Achilles Harley von Sancy, allen Reisenden in den Orient, die ihnen näher bekannt wurden, Missionären, Kaufleuten und Gelehrten, deshalb Aufträge zu geben. In kurzem waren alle drey im Besitz von Abschriften des Samaritanischen Pentateuchs, unter denen die, welche Achilles Harley von Sancy durch Peter de la Valle erhielt, die merkwürdigste ward, weil **Johann Morin** (1631) aus ihr die nähere Kenntnis vom Samaritanischen Pentateuch und dessen Samaritanischer Uebersetzung unter die Gelehrten brachte, und beyde darauf in der Pariser Polyglotte abdrucken ließ, aus der sie nachher mit Besserungen in der Londner wiederhohlt wurden.

Den Briefwechsel, den **Joseph Scaliger** mit den Samaritanern angefangen hatte, setzten **Hiob Ludolph** und **Robert Huntington** fort, und die an sie von den Samaritanern eingegangene Antworten sind theils im Original, theils in Uebersetzungen gegenwärtig gedruckt.

Bey

Bey den wenigen Documenten, die man bis jetzt in dieser Sprache besitzt, konnte sie nur wenigen Gelehrten Stoff zu gelehrten Arbeiten geben. Die Grammatik dieser Sprache bearbeiteten Morin, als erster Anfänger (1675), und schon vollkommener, Cellarius (1682) unter den früheren, und Hasse (1788) unter den jüngsten Gelehrten; ihr Wörterbuch vorzüglich Johann Morin (1657), und aus ihm, doch mit Zusätzen und Besserungen, Cellarius; weniger glücklich Castellus (1669): die übrigen Gelehrten machten in ihren Schriften mehr den Hebräischen Text, welchen die Samaritaner vom Pentateuch besitzen, zum Gegenstand gelehrter Untersuchungen, wie Morin (1631), Hottinger (1644), Schwarz (1753) u. a.

Vergl. *Paul. Colmesii* Gallia orientalis, Hagae Comit. 1665. 4. *Usserii* vita in Opp.; *Peirescii* vita in Opp. Gassendi; J. G. Eichhorn's Einleit. in das A. T. §. 378.

Briefwechsel mit den Samaritanern: 1) die Briefe an Joseph Scaliger, ex autographis Parisinis, Samar. et Lat. ed. *Silv. de Sacy*, in J. G. Eichhorn's Reper. für bibl. u. morgenl. Litt. Th. XIII. S. 227. vergl. die frühere lat. Uebersetzung Morin's in Antiquitt. eccles. orient. Lond. 1682. p. 119. 2) an Hiob Ludolf: die beyden ersten Antworten der Sichemiten: epistolae Samaritanae Sichemitarum ad Jobum Ludolfum, Sam. et Lat. (ed. *Chr. Cellarius*). Cizae 1688. 4.; die dritte: ed. *Paul. Jac. Bruns*. Helmst. 1781. 4. (Progr.), eingerückt in J. G. Eichhorn's Repert. Th. XIII. S. 277. 3) Die Briefe an Robert Huntington (1671 Prediger der Englischen Factorey zu Haleb, gest. als Bisch. zu Raphoe in Ireland 1701): der erste: ad calcem epp. ad Job. Ludolfum. Cizae 1688. 4. Die übrigen mitgetheilt von Chr. Friedr. Schnurrer

rer im angeführten Repertorium f. b. u. m. L. Th. IX. S. 1.

Christoph Cellarius, (aus Schmalkalden, geb. 1638, nach Schulämtern zu Weissenfels, Weimar, Zeiz und Merseburg, Prof. der Beredtsamkeit zu Halle, gest. 1707): grammatica et gloss. Samarit. in seinen horis Samaritanis. ed. 2. Francof. et Jenae 1705. 4.

Johann Gottfr. Hasse, (§. 58): lectt. Syr. Arab. Sam. Aethiop. Regiom. 1788. 8.

Jo. Morinus, (aus Blös, geb. 1591, von der reformirten Kirche gieng er zur katholischen über, und trat in die Congregation des Oratoriums: gest. 1659): Gramm. et Lexicon Samar. in den Opusculis Ebraeo-Samaritanis. Paris. 1657. 12. Exercitationes in utrumque Pentateuchum Samaritanum. Paris 1631. 4.

Edm. Castellus, (§. 74): Heptaglotton.

Johann Heinrich Hottinger, (§. 73): exercitationes Anti-Morinianae. Tiguri 1644. 4.

Friedr. Immanuel Schwarz, (aus Lorenzkirchen in Meissen, geb. 1728, gest. als Prof. der Theologie zu Leipzig): exercitationes historico-criticae in utrumque Samaritanorum Pentateuchum. Witeb. 1753. 4.

Samaritanisches Alphabet: in den angeführten Grammatiken und den Vergleichungstafeln von Bernard, Morton, Büttner u. s. w.

2.

2. West-Aramäische Sprache.

§. 66.

Verschiedene Mundarten.

Die West-Aramäische Sprache ward von den Gränzen Palästina's an bis nach Natolien und von dem mittelländischen Meere an bis an den Euphrat gesprochen, und theilte sich in mehrere Dialecte, von denen man aber nur den einen, der in Syrien (den Namen im engern Sinne genommen) geredet würde, oder den Dialect von Antiochien oder Komagene, genauer kennt. Der Palmyränische, und der Zabische oder Galiläische sind weniger bekannt, als der Syrische, weil sich wenig von ihnen erhalten hat: vermuthlich sind jene Dialecte auch nie häufig zur Schriftsprache gebraucht worden.

a. Syrische Mundart.

§. 67.

Bearbeitung derselben.

Die Syrische Sprache (im engern Sinn), die Sprache von Antiochien oder Komagene, ein von der Herrschaft der Seleuciden her mit vielem Griechischen gemischtes Aramäisches, war die gewöhnliche

liche Schriftsprache der westlichen Syrer, in welchem Theil des westlichen Arams sie auch leben mochten. Doch ist darinn keine Schrift übrig geblieben die bis in das erste Jahrhundert nach Christus hinaufreichte. Die Syrische Bibelübersetzung ist das erste schriftliche Denkmahl, das man in ihr kennt; an sie schliessen sich eine Menge kirchlicher Schriftsteller an, die ununterbrochen bis in das vierzehnte Jahrhundert herabreichen. Im sechsten Jahrhundert wurde die Syrische Sprache zu Edessa, von den Gelehrten der dasigen Universität, die neben großen Theologen und Litteratoren auch große Grammatiker unter sich hatten, am reinsten geschrieben; im achten und neunten Jahrhundert ward sie durch den Einfluß der Arabischen Sprache, die neben ihr geredet wurde, verdorben; im zehnten und eilften Jahrhundert ward sie von der Arabischen Sprache aus den Städten, vom zwölften Jahrhundert an auch auf dem Lande verdrängt. Gegenwärtig ist sie als Volks- und Landessprache nur noch in wenigen Gegenden gangbar: am reinsten in Mesopotamien um Raca oder Edessa und um Haran herum, und an einigen andern Orten; weit unreiner um Damaskus, auf dem Berge Libanon und an manchen andern Orten des eigentlichen Syriens. Als Kirchensprache hingegen wird sie noch von allen Syrischen Religionspartheyen beybehalten, von den Maroniten, den Nestorianern und den Thomaschristen in Indien; ob gleich die beyden ersten im gemeinen Leben Arabisch, und die letztern Malabarisch reden.

Niebuhr's Reisebeschreibung Th. II. S. 351. *Assemani* bibliotheca orientalis. T. II. IV.

Syrische Alphabete der verschiedenen Religionspartheyen: 1) Estrangelo, unter den Nestorianern in Ost-Aramäa gewöhnlich nach *Assemani* bibl. Or. T. IV. p. 378.; damit sind die Ueberschriften in Widmanstad's Syrischem N. T. gedruckt. 2) Estrangelo in einer Minuskel, die Nestorianische Schrift genannt, mit der gedruckt ist: *Iac. Begnamino* Dottrina Christiana in Caldea. Roma 1665. 8. wie auch Acta sanctorum martyrum orientalium. ed. *Ios. Evod. Assemanus*. Romae 1748. 2 Voll. fol. 3) Ephiphto, die doppelte Schrift, auch Meztharione, die zerrissenen, oder in der Mitte offenen Buchstaben, genannt; ein Estrangelo doppelt gezeichnet, so daß jeder Consonante größer und kleiner zu sehen und der Raum zwischen der größern und kleinern Zeichnung unausgefüllt ist. 4) die Schrift, mit der gewöhnlich gedruckt wird. Diese vier Alphabete stehen schon in *Castelli* Lex. Polygl. im Anfang und in allen oben §. 4 genannten Schriftsammlungen, bey Bernard, Morton, Büttner u. s. w. Desgleichen in *I. D. Michaelis* Grammatica Syriaca. Halae 1784. 8.

Die Geschichte der Cultur der Syrischen Sprache in Europa fängt mit der Ausgabe des Syrischen Neuen Testaments an, welche der Oesterreichische Kanzler Widmanstad ans Licht gefördert hat.

Moses von Mardin, ein Geistlicher aus Mesopotamien war von Ignatius, Patriarchen zu Antiochien, nach Europa mit dem Auftrag gesendet, einen Abdruck des Syrischen Neuen Testaments zu besorgen; und da er weder zu Rom noch zu Venedig Beförderer seines Vorhabens finden konnte, so wandt er sich an Widmanstad, den man ihm als einen Freund der Syrischen Sprache und der Wissenschaften geschildert hatte, und erhielt auch durch dessen Fürsprache vom Kayser Ferdinand I die Bewil-

ligung

gung der Kosten zum Druck. Von diesem Neuen
Testament (das 1555 erschien) blieben 700 Exem-
lare in Europa, und kamen in die Hände Deut-
scher, Spanischer und Französischer Gelehrten, die
s kritisch revidirten und für neue Ausgaben dessel-
en sorgten, selbst mit Hebräischer Schrift, wenn
hnen keine Syrische zu Gebote stand.

Zu dieser Benützung war glücklicher Weise für
ine Syrische Sprachlehre in demselben Jahr, wel-
hes das erste Syrische Neue Testament lieferte, von
Andreas du Mas (1555) und (1572) für das
rste kleine syrische Wörterbuch in der Antwerpischen
Polyglotte gesorgt worden. Doch dauerte es lan-
e, bis an die Stelle dieser ersten sehr mangelhaf-
en Elementarbücher vollkommenere Versuche tra-
en: erst vierzig Jahre nach Masius, (A. 1596)
ab Amira eine ausführlichere und verbesserte, aber
der Methode eine sehr mangelhafte Syrische Gram-
atik, und funfzig Jahre nach dem ersten Syrischen
Wörterbuch (A. 1622) Ferrari ein besseres, wenn
eich immer noch sehr unvollkommenes Lexicon heraus,
m zur Seite Crinesius (1612), Trost (1623),
d Gutbier (1667) Vocabularien über das Sy-
sche N. T. lieferten. Von dieser Zeit an waren
enigstens die nothdürftigsten Hülfsmittel zur Cul-
r der Syrischen Litteratur vorhanden.

Johann Albrecht von Widmanstad, (aus Nellingen
in Schwaben, geb. 1506 oder 1507, gest. als nie-
deröster. Regierungskanzler zu Wien 1558): prima
elementa Syr. linguae (wahrscheinlich von Andreas
Masius). Viennae 1555. 4. auch einverleibt dem
Nov. Test. Syr. Viennae 1555. 4: es giebt auch
Exemplare mit der Jahrzahl 1562. (Dieser Ausgabe
folgen: Tremellius (der dabey eine Heidelber-

ger Handschrift verglichen hat). Gen. 1569. fol. mit Hebr. Lettern. *Mart. Trost* N. T. Syr. cum Lex. Cothen Anhalt. 1621. - 1623. 4. *Aegid. Gutbier* N. T. Syr. cum Lex. Hamb. 1664. 8). Vgl. *I. S. Schelhornii* Schediasma de eximiis Suevorum in orient. litt. meritis, in Dessen Amoenitt. litt. T. XIII. p. 223. und viele andre Schriften, deren Inhalt großentheils zusammen gefaßt ist, in J. A. von Widmanstad, bio= und bibliographisch dargestellt, von G. E. Waldau. Gotha 1796. 8.

Andreas dü Mas, oder Masius, (aus Lenniacs bey Brüssel, ein Rechtsgelehrter, Rath des Herzogs von Cleve, Mitherausgeber der Antwerpischen Polyglotte, gest. zu Zevenar im Clevischen 1573): Gramm. Syr. besonders, und bey Widmanstad's N. T.; auch eingerückt in die Polyglott. Antwerp. (im Anfang), cum Lexico Syro-Chaldaico et Syrorum peculio. Seine historia Iosuae illustrata ist wegen der dabey gebrauchten hexaplarisch=Syrischen Uebersetzung berühmt.

Nachahmungen waren: *Guid. Fabricii Boderiani* prima elementa linguae Syriacae. Antwerp. 1572. 4. *Casp. Waser* institutio ling. Syriacae. Lugd. Bat. 1594. ibid. 1619. 4.

Georg. Mich. Amira, (eigentlich, Georg Michaelis Sohn, von Beth Amira Edena, Patriarch der Maroniten auf dem Berge Libanon, der bey seiner Nation den Georgian. Calender einführte; gest. 1641): Grammatica Syriaca seu Chaldaica in septem libros divisa. Romae 1596. 4. Vergl. Baumgartens merkw. Bibl. Th. III. S. 120.

Andere Grammatiken von Maroniten: *Abrah. Echellensis* linguae Syriacae s. Chaldaicae perbrevis institutio. Romae 1624. 24. ganz Syrisch. *Isaac Sciadrensis* Grammatica Syriaca Romae 1636. 8. ganz Syrisch. *Iosephi Acurensis* Gramm. ling. Syr. Romae 1647. 8.

Io.

Jo. Baptista Ferrari, (aus Siena, geb. 1584, ein Jesuite; zu Rom lehrte er die Hebr. Sprache 29 Jahre lang; gest. zu Siena 1655): Nomenclator Syriacus. Romae 1622. 4.

Christoph Crinesius, (aus Schlackewald in Böhmen, geb. 1584 · gest. als Prof. der Theologie zu Altdorf 1629): Lexicon Syriacum, e N. T. et rituali Severi, Patriarchae quodam Alex., Syro collectum. Witteb. 1612. 4. es sind eigentlich 13 Disputatt., die Crinesius als Adjunct der philos. Fac. zu Wittenberg vertheidiget hat.

Martin Trost, (aus Hörter, geb. 1588, nach einander Professor zu Cöthen, Helmstädt, Rostock und Wittenberg, gest. 1636): Lex. Syr. ex inductione omnium exemplorum N. T. syriaci adornatum. Cothenis Anhalthinorum 1623. 4. sieht auf Redensarten.

Aegidius Gutbier, (aus Weissensee in Thüringen, Prof. der orient. Spr. zu Hamburg, gest. 1667): Novum Test. Syr. cum Lex. Hamb. 1667. 8. ed. 2. cur. *Mich. Gutbier* (Aegidii fil.) Hamb. 1706. 8. sieht auch auf die verschiedene Setzung der Vocalen in den Ausgaben des N. T.

Dennoch rückte sie lange nicht viel weiter. Lange drehten sich die Kenner der Syrischen Sprache blos in dem engen Kreise umher, jene Hülfsbücher zu verbessern, und ihre Syrischen Sprachkenntnisse für die Bibel zu nützen. Frankreich, England und Holland trugen darauf am meisten zur Vervollkommnung der Syrischen Sprachkunde bey: Frankreich machte zuerst (durch Gabriel Sionita) die Syrische Uebersetzung des A. T. in der Pariser Polyglotte (1642-1645) bekannt); England fügte in der Londner Polyglotte (1657) noch mehrere Bücher des A. T. nach dieser Uebersetzung hin-

zu, die noch in der Pariser fehlten, und gab durch **Bevridge** (1658) eine brauchbare Grammatik, und durch **Castellus** (als Zugabe zur Polyglotte) ein Heptaglotton (1669), dessen Syrischer Theil wegen der dabey mit großer Kenntnis und Genauigkeit gebrauchten Quellen der vorzüglichste war, und bis jetzt — auch von **Zanolini** (1742) nicht — übertroffen worden.

Wilhelm **Bevridge**, (gest. als Bisch. zu Asaph 1707, 71 J. alt): Gramm. Syriaca. Lond. 1658. 8.

Edmund **Castellus**, (§. 74): Lexicon Heptagl.; den Syrischen Theil allein: Castell. Lex. Syr. ed. *Io. Dav. Michaelis* 1788. 2 Voll. 4. mit einigen Zusätzen. Ueber dessen Mängel: **Paulus** in den Memorabilien St. I. S. 82. G. W. **Lorsbach's** Archiv B. II.

Ant. **Zanolini**, (bl. 1742): Lexicon Syriacum cum Grammatica. Paduae 1742. 4.

Holland stellte an **Drusius** und **Erpenius**, vorzüglich aber an **Ludwig de Dieu**, und **Leusden** Kenner der Syrischen Sprache auf, deren wichtigste Erforschungen mündlich auf **Schaaf** herabeerbten, der sie (von 1686 - 1708) in einer Grammatik, einer Ausgabe des N. T. und einem Syrischen Glossarium über dasselbe ins Publicum brachte. Deutschland blieb nicht zurück: schon **Christoph Cellarius** (1677) und **Heinrich Opitz** (vor 1690) brachten mehr Methode in das Studium der Syrischen Sprache; **Christian Benedict Michaelis** gab der Syrischen Grammatik (1741) die Vollkommenheit und Vollständigkeit, die sie durch ein genaues Studium der biblischen Uebersetzungen des A. und N. T. in Syrischer Sprache erhalten konn-

konnte; Johann David Michaelis erweiterte (1784) die Sprachlehre seines Vaters nicht nur im historischen Theil, sondern auch in den Regeln selbst, indem er sie nach den Materialien berichtigte, die ihm eine genaue grammatische Zergliederung seiner aus Assemani's orientalischer Bibliothek gesammelten Chrestomathie darbot. Aus diesen Quellen setzte endlich Hezel (1788) eine neue brauchbare Sprachlehre zusammen. Außerdem hat sich noch Jahn (1793) bemüht, in einer Aramäischen Sprachlehre das Abweichende des Syrischen vom Chaldäischen durch beständige Vergleichung beyder Dialecte mit einander recht einleuchtend darzustellen.

Chrestomathien zur Erlernung der Syrischen Sprache gaben Michaelis (1768), Adler (1784), Kirsch (1789), Grimm (1795), Tychsen (1793) und Knös (1807).

Jo. Drusius, (van den Driessche, aus Oudenarde, geb. 1550, eine Zeitlang Prof. der orient. Sprachen zu Oxford, seit 1577 zu Leiden, seit 1585 zu Franecker; gest. daselbst 1616): der größte Theil seiner Schriften steht in den Criticis Anglicanis (unten §. 82. a).

Thom. Erpenius, (van Erpe aus Gorcum, geb. 1584; nach gethanen großen Reisen durch England, Italien, Frankreich und Deutschland zur Ausbildung seiner Orient. Sprachkenntnisse, Prof. der Orient. Sprachen zu Leiden, und Dollmetscher der Staaten von Holland; gest. 1624): Gram. Chald. et Syr. Lugd. Bat. 1659. 8.

Ludov. de Dieu, (aus Vlissingen, geb. 1590, gest. als Prof. am Wallonischen Collegium zu Leiden 1642): Apocalypsis Jo. Syriace; Grammatica linguarum orientalium. L. B. 1626. fol. Francof. a. M. 1683. 4. (worinn seine vorher einzeln erschienenen Grammatiken beysammen sind).

Jo. Leusden, (aus Utrecht, geb. 1624, gest. als Prof. der Hebr. Sprache und Antiquitäten zu Utrecht 1699): er fieng die Ausgabe des Syr. N. T. an, die Schaaf vollendete.

Carl Schaaf, (aus Neuß bey Cölln geb. 1646, gest. als Prof. der orient. Spr. zu Leiden 1729): Opus Aramaeum. Lugd. Bat. 1686. 8. Nov. Test. Syr. Lugd. B. 1708. 1717. 4. Lex. Syr. 1708. 1717. 4.

Christoph Cellarius, (§. 65): Porta Syriae, s. novae methodi Grammatica. Cizae 1677. 4. leicht in der Anordnung, aber nicht vollständig genug; selbst nicht in der Porta Syriae patentior s. plena et major Grammatica Syriaca. Cizae 1682. 4. Glossarium Syro-Latinum. Cizae 1683. 4.

Heinrich Opitz, (aus Altenburg, geb. 1642, gest. als Prof. der Theol. zu Kiel 1712): Syriasmus facilitati et integritati suae restitutus. ed. 2. Lips. 1691. 4.

Andere Syrische Grammatiken der Deutschen, ohne besonderes Verdienst: *Jo. Mich. Dilherr* rudimenta Gram. Syr. cum Lex. brevissimo. Witemb. 1665. 8. *I. A. Danz* aditus Syriae reclusus. Jenae 1689. 8. *Herm. von der Hardt* Syr. ling. fundamenta. Helmst. 1694. 8.

Christian Bened. Michaelis, (gest. als Prof. der Theol. u. orient. Spr. zu Halle): Syriasmus. Halae 1741. 4.

Jo. Dav. Michaelis, (§. 74): grammatica Syriaca. Halae 1784. 4. Syrische Chrestomathie, nebst einer Abhandl. von der Syr. Sprache. Göttingen 1768. 8. 2te Ausg. Gött. 1786. 8. Vergl. Gaab in Paulus neuem Repertor. f. bibl. u. morgenl. L. B. III.

Wilh. Friedr. Hezel, (§. 73): Syrische Sprachlehre. Lemgo 1788. 4.

Johann Jahn, (§. 95): Aramäische, oder Chaldäische und Syrische Sprachlehre für Anfänger. Wien 1793.

1793. 8. Eine ähnliche Vergleichung s. in *Aurivillii* dissertt. Gotting. 1790. 8.

Jacob Georg Christ. Adler, (aus Arnis im Schlesw., geb. 1756, Generalsuper. im Schleswigischen zu Tondern): Chrest. Syr. Hafn 1784.

Georg Wilh. Kirsch, (unten): Chrestomathia Syriaca, maximam partem historici argumenti, cum Lexico Syriaco. Hofae 1789. 8.

Heinrich Adolph Grimm, (aus Siegen im Nassauisch., geb. 1747; Doct. und Prof. der Theol. zu Duisburg): neue Syrische Chrestomathie mit einem Glossarium. Lemgo 1795. 8.

Olaus Gerh. Tychsen, (S. 40): Elementale Syriacum. Rostoch. 1793. 8.

Gustav Knös, (Adjunct zu Upsala): Chrestomathia Syriaca. Gottingae 1807. 8.

Das Wichtigste für die Syrische Sprache mußte Italien leisten. Seit dem ersten Viertel des sechszehnten Jahrhunderts, (seit 1517) war es den Maroniten vom Libanon gewöhnlich geworden, nach Rom zu reisen; und mit jedem Jahr vermehrte sich die Anzahl dieser Ankömmlinge daselbst, daß es endlich das politische Interesse des Römischen Hofs zu fordern schien, sie in ein eigenes Collegium zu sammeln, um sie mit sich unzertrennlich zu verbinden. Gregor XIII. that zuerst diesen Schritt; und sein Nachfolger Sixt V gab durch ausgesetzte Besoldungen dieser Stiftung Dauer. Fast 200 Jahre wurden sie der Syrischen Litteratur wenig nützlich: sie ließen hie und da ein Syrisches Collectenbuch, einen Syrischen Thomas a Kempis, und ähnliche Werke der Erbauung und des christlichen Unterrichts drucken, die keine Bereicherung der Syrischen Litteratur heißen konnten.

Zum Theil war es nicht ihre Schuld. Rom selbst war bis zum Anfang des achtzehnten Jahrhun-

hunderts noch arm an wichtigen, zur morgenländischen Litteratur gehörigen Handschriften: kaum, daß hie und da in einem Winkel der Bibliothek der Propaganda, der Maroniten und der Franciscaner de Monte Aureo einzelne unbedeutende Syrische Manuscripte verborgen lagen. Die Nachricht von den Reichthümern der Asiatischen und Aegyptischen Klosterbibliotheken in diesem Fache reitzte Clemens XI im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts, den Maroniten, Gabriel Eva, zu einer Reise nach Aegypten zum Ankauf morgenländischer Handschriften zu veranlassen, und dem Nuncius von Antiochien, Elias, aus dem Orden der Maroniten, der sich damahls zu seiner Rückreise anschickte, denselben Auftrag zu geben. Was beyde von morgenländischen Handschriften für den Pabst aufkauften, das ward die Grundlage des bisherigen Reichthums der Vaticana in diesem Fache der Litteratur, den ihr nach der Zeit ähnliche gelehrte Missionen verschaft haben.

Das erste Syrische Werk von litterarischer Wichtigkeit war Ebed Jesu's Verzeichnis der Syrischen Schriftsteller, das Abraham Echellensis (1653) mit einer Lateinischen Uebersetzung drucken ließ; aber da es ohne Erläuterung und Ergänzungen erschien, so konnte es nur einen schwachen Begriff von dem Reichthum und der Wichtigkeit der Syrischen Litteratur geben, den wir erst durch Joseph Simonius Assemani, einen gelehrten Maroniten, (1718) erhielten. Seine orientalische Bibliothek ward durch seine ausgebreitete Belesenheit ein reiches Magazin morgenländischer zur politischen, Kirchen- und Litteraturgeschichte und Geographie gehörigen Gelehrsamkeit, das einen langen Gebrauch

er-

erfordert, ehe es erschöpft werden kann. Die Syrisch-gelehrten Männer, welche nach ihm die handschriftlichen Schätze der vaticanischen Bibliothek benützten, bearbeiteten sie zwar nicht nach einem so umfassenden und allgemein nützlichen Gesichtspunkt; aber sie förderten doch merkwürdige Schriften zum Besten der biblischen Litteratur und der Liturgik an den Tag, wie die beyden Assemani, (Joseph Aloysius und Stephan Evodius), und Peter Benedict (1737).

Norberg trug aus Mayland eine Abschrift der Syrisch-hexaplarischen Uebersetzung, die in der dasigen Ambrosischen Bibliothek verwahrt wird, mit sich in sein Vaterland, und reizte durch die Herausgabe eines Theils derselben (1787) die Eifersucht Bugati's, welcher man den kurz darauf erfolgten Abdruck des Syrischen Daniel nach dieser Uebersetzung verdankt.

In England besorgte Jos. White (1778) den Druck der Philoxenischen Uebersetzung des N. T. Deutschland, das aus Mangel an ungedruckten Handschriften hinter dem Widmanstadischen Neuen Testament kaum eines oder das andere Syrische Fragment zum Druck zu befördern Gelegenheit hatte, brachte endlich (1789) die wichtige Syrische Chronik des Gregorius Barhebräus in die Hände der Geschichtforscher; Bruns hatte sie zu diesem Zweck auf der Bodlejanischen Bibliothek zu Oxford abgeschrieben, und darauf das Verdienst ihrer Uebersetzung ins Lateinische und der Herausgabe mit Kirsch getheilt. Mögen nun andere Gelehrte sich

das

das Verdienst ihrer Erläuterung nach und nach erwerben!

Vergl. J. G. Eichhorn's Geschichte der Verbreitung der Syrischen Litter. in Europa, im Gothaischen Magazin für Künste und Wissenschaften. (Gotha 1776. 8) B. I. St. 2.

Abrah. Echellensis, (ein Maronite, bl. in der ersten Hälfte des 17. Jahrh.; anfangs zu Rom, darauf Prof. der Syr. und Arab. Sprache zu Paris, Mitherausgeber der Pariser Polyglotte; zuletzt zurückgerufen nach Rom, wo er 1664 starb): Ebedjeschu catalogus scriptorum Chaldaeorum. Romae 1653. 8.

Ioseph Simonius Assemani, (ein Maronite vom Berge Libanon, seit 1711 Custos der Vatican. Bibliothek, in welchem Jahr er eine Reise nach Aegypten und Syrien that, um morgenl. Handschriften aufzukaufen, gest. 1768): Bibl. orient. Clementino-Vaticana. Rom. 1718. P. 3. in 4 Voll. fol.

Ioseph Aloysius Assemani, (des vorigen Neffe, gest. 1782): Codex liturg. Romae 1748. fol.

Stephan Evod. Assemani: Acta Martyr. Rom. 1748. fol.

Peter Benedict: Ephraemi Syri opp. Romae 1737-1743. 6 Voll. fol.

Matth. Norberg, (Prof. der orient. Spr. zu Lund): Codex Syriaco-hexaplaris. Londini Gothorum 1787. 4.

Cajet. Bugati, (Doctor Coll. Ambrosiani): Daniel sec. edit. LXX. interpp. ex Tetraplis desumt. Mediol. 1788. 4.

Paul Iac. Bruns, (aus Preetz in Wagrien, geb. 1743; Hofr. und Prof. der Orient. Spr. zu Helmstädt): und

Georg Wilhelm Kirsch, (aus Hof, geb. 1752, Rector des dasigen Gymnasiums): Barhebraei Chronicon. Lips. 1789. 4. G. d. L. §. 192.

b.

b. Palmyränische Mundart.

§. 68.

Entdeckung derselben.

Durch Gruter ward (1616) zuerst ein Basrelief, das zwey fremde Gottheiten darstellte, mit einer Griechischen und darneben einen Palmyränischen Inschrift bekannt. Von Gruter bis Rhenferd (1704) wurden lauter nichtige Vermuthungen über die Inschrift dieses Monuments vorgetragen, und blieb das Palmyränische Alphabet ein, wie es schien, unauflösbares Räthsel. Endlich lieferte Wood in seinen Ruinen von Palmyra (1753) genaue Abzeichnungen von 13 Palmyränischen Inschriften, worunter 8 Griechische Aufschriften zur Seite hatten; und im Anfang des nächsten Jahrs (1754) waren Palmyränische Schrift und Sprache entziefert, und die unbekannten Inschriften erklärt. Barthelemy zu Paris, und Swinton zu Oxford, gaben darüber zu gleicher Zeit, unabhängig von einander, völlig übereinstimmende Aufschlüsse; und ihr unverabredetes und zufälliges Zusammentreffen mußte den Litteratoren für einen Beweis gelten, daß in ihre Entdeckungen kein Zweifel weiter zu setzen sey. Doch waren Swinton's Verdienste um diesen Zweig der Alterthumskunde größer, als die von Barthelemy. Der letzte zeigte nur in einigen Beyspielen, wie die Palmyränischen Inschriften zu lesen und zu erklären wären: Swinton aber umfaßte mit seiner Erklärung den ganzen Vorrath Palmyränischer Denkmäh-

mähler, und brachte ihren Inhalt, so weit es möglich war, aufs Reine, wornach die älteste der Inschriften ins Jahr Chr. 49 gehört, die jüngste in das dritte Jahrhundert nach Christus.

Geschichte dieser Entdeckung: J. G. Eichhorn's allgem. Bibl. der bibl. Litt. Th. VII. S. 1059.

Janus Gruter, (aus Antwerpen, geb. 1560, zu Cambridge und Leiden gebildet, zuerst Prof. zu Wittenberg, darauf Prof. und Bibliothekar zu Heidelberg, bis der 30jährige Krieg ihn von da vertrieb; gest. auf dem Landgut seines Schwiegersohns Bernhold 1627): corpus inscriptt. ex recens. et annot. *Jo. Georgii Graevii* p. 86. (Amstel. 1707. fol.); ed. 1616. p. 86.

Jacob Rhenferd, (aus Mühlheim im Herzogth. Berg in Westphalen, geb. 1654, gest. als Prof. zu Franecker 1712): periculum Palmyraenum. Franq. 1704. 4.

Robert Wood, (reißte mit zwey Freunden, Dawkins und Bouvery, in die Länder am mitteländ. Meer zur Aufsuchung der dasigen Alterthümer 1750; eine Zeitlang Staatssecretär in London, gest. 1772): The Ruins of Palmyra, otherwise Tedmor in the Desart. Lond. 1753. fol.

Jean Jacq. Barthelemy, (aus Cassis ohnweit Aix in der Provence 1716; Abbé, lange Mitglied der Ac. des Inscr., gest. 1795): reflexions sur l'Alphabet et sur la langue, dont on se servoit autrefois à Palmyre, in den Mém. de l'Ac. des Inscr. T. XXVI. p. 577.

John Swinton, (Mitarbeiter an der Engl. allgem. Welthistorie, gest. als Archivar der Universit. zu Oxford 1781): An explication of all the Inscritions in the Palmyrene Language and Character hitherto publish'd, in den Philosophical Transact. Vol. XLVIII. P. 2. p. 690.

Das

Das Palmyrenische Alphabet besonders; in Büttner's Vergleichungs-Tabellen und in *I. D. Michaelis* Gramm. Syr. Halae 1784. 4. u. s. w.

c. Zabische Mundart.

---

§. 69.

Nachrichten von derselben.

Ein verderbter Syrischer Dialect, der mit einer Sylbenschrift geschrieben wird, ist in den neuesten Zeiten erst durch die Religionsschriften der Zabier oder Mendäer (der Johannisjünger) bekannt worden. Ueber der Secte selbst, die man um Basra, in der Arabischen Provinz Lachsa, und in der Persischen Provinz Havisa findet, ruht noch Dunkelheit. Germanus Conti, dessen Nachrichten Norberg mitgetheilt hat, leitete sie aus Galiläa ab; andere hielten sie für Nassairier; nach einer dritten Meynung sollen die wahren Zabier oder Mendäer um Basra und Schuster weder mit den Galiläern des Conti, noch mit den Nassairiern, einer späten Mohammedanischen Secte, in Absicht des Ursprungs und der Grundlehren etwas gemein haben. Wie dem auch sey, so sind ihre Religionsbücher wenigstens Syrisch, aber in einem schlechten, ungeregelten und verderbten Dialect. Norberg hat (1780) die ersten Fragmente aus ihren, zu Paris befindlichen Religionsbüchern bekannt gemacht; Tychsen in Göttingen hat (1797-1799) seine Nachrichten und herausgegebene Fragmente kritisch berichtiget; und die ersten kritisch-genauen Nachrichten von den heiligen

gen Büchern der Zabier gegeben; Lorsbach endlich hat (1799) in einer erläuterten Probe gezeigt, wie man an der philologisch genauen Erklärung dieses in Wortformen und Orthographie so fehlerhaften Dialects nicht verzweifeln dürfe.

Zabisches Syllabarium: blos einfach, nach einer Figur eines jeden Consonanten: *Thevenot* relations de divers voyages. *Hyde* de rel. Perf. ed. 1. p. 521. ed. 2. p. 551. *Kaempfer* amoenitates exot. fasc. II. rel. 11 ad p. 441. Niebuhr's Reisebeschreib. B. II. Kupfertafel 2. litt. f.; aus Thevenot, Büttner's Vergleichtafeln. Vollständig, nach allen vier Figuren eines jeden Consonanten: *Norberg* in Commentat. de rel. et ling. Sabaeorum und aus ihm *I. D. Michaelis* Gramm. Syr. Halae 1784. 4.

Matthias Norberg, (Prof. der morgenl. Sprachen zu Lund): de religione et lingua Sabaeorum in den Commentt. Soc. reg. Gotting. Vol. III; (1780) vgl. *Walch* de Sabaeis, ibid. Vol. IV. (1781) und J. D. Michaelis Orient. und Exeget. Bibl. Th. XV. S. 126. 143. Th. XX. S. 1. 149.

Thom. Christian Tychsen, (§. 104): über die Religionsschriften der Sabier oder Johannischristen, in Stäudlin's Beyträgen zur Philos. und Geschichte der Religion und Sittenlehre (Lübek 1797 ff. 8). B. II. S. 289. B. III. S. 1. Nachträge und Berichtigungen dazu B. V. S. 237. 2) Bemerkungen über die von Norberg bekannt gemachten Sabischen Fragmente nebst einigen Berichtigungen in der Uebersetzung derselben. Ebendas. B. V. S. 208.

G. W. Lorsbach, (aus Dillenburg, Consist. R. u. Prof. der Theol. zu Herborn): Proben von den heil. Schriften der Johannisjünger, übersetzt und erläutert, in Stäudlin's Beyträgen B. V. S. 1 - 44.

II.

II. Cananitische Sprachen.

§. 70.

Allgemeine Anzeige von ihnen.

Ein andrer Zweig des Stammes der Semiten wohnte von den Gränzen Syriens bis an die Gränzen von Aegypten und dem peträischen Arabien, dessen allgemeiner Name früh untergegangen, und an dessen Stelle der Name der Fremdlinge, die sich vom Arabischen (oder Persischen) Meerbusen an die Küste des mittelländischen Meers gezogen, und sich zwischen ihnen, erst an der Küste, dann in dem innern Lande niedergelassen haben, — der Name der Cananiter, getreten ist. Sie trafen in dem innern Lande und an der Küste eine ganze Reihe von Völkern, meist Höhlenbewohner, Gaviter, Horiter, Refäer, Enaker u. s. w. an, und es ist wahrscheinlicher, daß sich die Cananiter nach der Sprache der Ureinwohner, zwischen welche sie sich eindrängten, gerichtet, als daß die vielen Ureinwohner die Sprache der wenigen Ankömmlinge sollten angenommen haben. Es sollte daher die von den Cananitern angenommene Sprache mit dem den Ureinwohnern dieser Gegenden gemeinschaftlichen Namen belegt werden: da aber dieser unbekannt ist, so mögen die Sprachen, die hier geherrscht haben, von den ältesten eingewanderten Stämmen, den Cananitern, so wenig er auch rich-

tig seyn mag, den Namen der Cananitischen tragen (Jes 19, 18).

Nach dieser ersten Einwanderung zogen sich die Philistäer, eine Aegyptische Colonie, über Cypern an die Küste zwischen Palästina und Aegypten. Nach ihrer Abstammung müssen sie ursprünglich einen Aegyptischen Dialect geredet haben; sie müssen aber denselben bey ihrer Einwanderung verlassen, und von der größern Menge, zwischen der sie sich niederließen, von den Cananitern, die Sprache angenommen haben. Darauf scheinen wenigstens die wenigen noch vorhandenen Philistäischen eigenthümlichen Namen zu führen, weil sie eine Semitische Etymologie haben. Doch war die Philistäische Sprache wahrscheinlich nur einer von den vielen Cananitischen Dialecten: wenigstens war er von dem der Hebräer abweichend.

Nehem. XIII. 23. *Bocharti* Phaleg lib. 1. c. 15.

Neben diesen Fremdlingen ließen sich noch die Vorfahren der Hebräer, die aus Aram ausgewandert waren, in der Mitte des Landes als einzelne Nomaden nieder. Da nun ihre Nachkommen einen vom Aramäiechen verschiedenen Dialect redeten, so müssen auch die Vorfahren der Hebräer, wie es von einzelnen Familienvätern zu erwarten war, die Sprache der Landeseinwohner, die so genannte Cananitische, angenommen haben.

Von dieser Cananitischen Sprache kennt man nur zwey Dialecte aus Denkmählern: den an der Küste, welchen man nach den Griechen die Sprache der Phönicier nennt, und den meist in dem innern

nern Lande gewöhnlichen, die Sprache der Hebräer.

1. Phönicische Sprache.

---

§. 71.

Entdeckung derselben.

Die Cananiter theilten sich in Küsten- und Land-Cananiter; und beyde wieder in verschiedene Stämme. An der Küste kann man Sidonier, Aradäer, Tyrier u. s. w. unterscheiden; als besondere Stämme des innern Landes werden die Hethiter, Jebusäer, Amoriter, Heviter u. s. w. ausdrücklich genannt.

Von der Sprache der letztern ist kein Denkmahl übrig; hingegen die Sprache der Küstenbewohner, welche die Griechen Phönicier nannten, kennt man wenigstens aus Münzen, und aus den Sprachen ihrer Abkömmlinge in andern Welttheilen: aber aus allen diesen Quellen doch nur sehr mangelhaft.

Die Phönicischen Münzen sind theils im eigentlichen Phönicien geprägt, theils in Cilicien, zu Carthago und auf Sicilien, in Numidien und Spanien. Außer ihnen hat man noch Phönicische Steinschriften entdeckt; einige auf der Insel Cypern unter dem Schutte der ehemaligen Stadt Citium (jetzt Larnica); andere auf der Insel Malta.

Die Entzieferung der übergebliebenen Phönicischen Denkmähler, folglich die Entdeckung der Phönicischen Sprache und Schrift, fängt mit **Barthelemy** und **Swinton** (1759) an: denn, was Bochart, Montfaucon, Rhenferd und die übrigen frühern Litteratoren darüber geleistet haben, ist nicht Nennenswerth. Barthelemy hatte (1758) die Bahn gebrochen, auf der nun Swinton ungesäumt (1759) rascher und zuversichtlicher fortschritt, als sein Vorgänger wagte. **Pellerin** folgte ihnen (1762) mehr mit Barthelemy's zweifelnder Behutsamkeit, als mit Swinton's entscheidender Dreistigkeit; und **Dutens** brachte (1773) in eine kritische Uebersicht, was über die Phönicische, Punische und Sicilisch-Punische Schrift und Sprache aus Münzen wirklich erforscht worden, und schied davon das Unsichere und alles, was jene Gelehrte auf Maltesischen und Citieischen Inschriften, auf Spanischen und Numidischen Münzen glaubten erforscht zu haben. **Bayer** trug zum Sallust des Spanischen Infanten manches Neue oder genauer Bestimmte über jene seine Vorgänger in diesem Fache der Alterthums-Schrift- und Sprachenkunde nach; **Ekhel** endlich und **Rasche** brachten alles, was über dasselbe bis auf ihre Zeit geleistet worden, in eine vollständige Uebersicht. Bey der geringen Zahl von Denkmählern, die befragt werden können, steigt bis jetzt unsre sichere Phönicische Sprachkunde (die eigenthümlichen Namen abgerechnet) nicht viel über die Kenntnis von 50 Wörtern hinauf.

Phö-

Phönicisches Alphabet: *Guil. Postelli* de Phoenicum litteris., Paris 1552. 12. auch in *Havercampii* Sylloge altera scriptorum de linguae Graecae pronunciatione. L. B. 1740. 8. *Jac. Rhenferdi* periculum Phoenicium, s. litteraturae Phoeniciae emendandae specimen. Franc. 1706. 4. auch in Dessen Opp. philol. Ultraj. 1712. 4. *Franz Perez Bayer* del Alfabeto y lengua de los Fenices, y de sus Colonias, angehängt des Don Gabriel Spanischer Uebers. des Sallust. Madrit 1772. fol.

Jean Jacq. Barthelemy, (§. 68): Reflexions sur quelques monumens phéniciens et sur les alphabets, qui en résultent, in den Mém. de l'Ac. des Inscr. T. XXX. p. 405. A. 1761: explication d'un Basrelief égyptien et de l'inscription phénicienne, qui l'accompagne. Ebendaselbst T. XXXII. p. 725. vergl. J. G. Eichhorn's allg. Bibl. der bibl. Litt. Th. VII. S. 1067.

Jo. Swinton, (§. 68): Inscriptiones Citieae, sive in binas inscriptiones Phoenicias inter rudera Citii nuper repertas, conjecturae. Accedit de nummis quibusdam Samaritanis et Phoeniciis etc. dissertatio. Oxon. 1750. 4. Es ist eine Fortsetzung (7 Bogen stark) gedruckt worden (über zwey andere citieische Inschriften, und neuerdings dem Verf. bekannt gewordene Phönicische Münzen), die aber nie förmlich mit einem eigenen Titel ausgegeben worden. S. P. J. Bruns im Handbuch der alten Erdbeschreibung, B. II. Th. 1. Asien. Nürnberg 1784. 8. S. XVI. Swinton's übrige, die Phönicischen Münzen betreffende Aufsätze stehen in den Philosophical Transactions. Vol. L. P. 2. p. 791. Vol. LVIII. p. 235. 261. 265. Vol. LXI. p. 78. p. 91. über andere Phönicische Inschriften: Vol. LIII. p. 274. LIV. p. 119. 393.

Jos. Pellerin, (Commissaire Général de la Marine, gest. zu Paris 1782): Recueil de Medailles. Paris 1762-1767. 10 Voll. 4.

Louis Dutens, (ci devant Ministre Chargé d'Affaires du Roi de Gr. Bret. à Turin): explication de quelques médailles de Peuples, de Villes, et de Rois, Grecques et Phéniciennes. à Londres 1773. 4.

Franc. Perez. Bayer, (Domherr zu Toledo, gest. 1794): sobra la lengua dos Fenices, in des Infanten Don Gabriel Spanischer Uebersetzung des Sallust (La Conjuracion de Catilina, y la Guerra de Jugurta por Cayo Salustio Crispo. Madrit 1772. fol.)

Joseph Ekhel, (aus Enzersfeld in Oesterreich, geb. 1737, Anfangs Jesuite und Lehrer der Alterthums- und der Münzkunde am Jesuiter-Collegium; zuletzt Prof. der Numismatik bey der Universität, und Aufseher des k. k. Münzcabinets zu Wien; gest. 1798): doctrina numorum veterum. Vol. III. (Vindob. 1794. 4.) p. 396. Die Münzen sind bey ihm nach den Münzstädten geordnet.

Joh. Christoph Rasche, (aus Scherbda im Eisenachschen, geb. 1733, gest 1804 als Prediger zu Maßfeld bey Meiningen): Lexicon rei numerariae veterum T. II. P. 1. Lips. 1785. p. 500. III. P. 1. (1787) p. 1238. T. IV. P. 1. p. 1715.

Die Inschriften zu Larica (Citium) machte zuerst Pococke in seiner Reise bekannt, und Swinton erklärte sie (1750): erst in den neuesten Zeiten haben Åkerblad und Lichtenstein seinen Erklärungen widersprochen.

Die zu Malta befindliche Inschrift haben Villebrun und ein Ungenannter erklärt.

Eine Phönicische Grabschrift zu Athen auf einen Artemidor aus Sidon hat erst vor kurzem (1800) Åkerblad entdeckt.

Ed.

Ed. Pococke Reise (nach der Deutschen Uebers.) Th. II. S. 213.

Jo. Swinton (§. 68): Inscriptiones Citieae. Oxon. 1750. 4.

Jo. Dav. Åkerblad, (lange Schwed. Legationssecretär zu Constantinopel, zuletzt zu Paris): 1) Inscriptionis Phoeniciae interpretatio nova. Paris 1802. 8. 2) Die Phönicische Grabschrift zu Athen: Göttingische gel. Anzeige 1800. S. 281.

A. A. H. Lichtenstein, (§. 40): Tentamen Palaeographiae Assyrio-Persicae etc. Helmst. 1803. 4.

Villebrun zum Silius Italicus T. II. p. 237.

Ein Ungenannter über die Maltesische Inschrift: Saggi di Dissertazioni dell' Acad. di Cortona T. III.

Die einzelnen bey alten Schriftstellern vorkommenden Phönicischen Worte haben **Bochart** und Aldrete gesammelt und erläutert. Hanno's Karchedonisches Gebet in Plautus Pönulus, das vielleicht nicht einmahl Punisches enthält, das sich allerwärts erklären läßt, haben, wenn es erklärbar ist, **Bochart**, **Sappuhn** und **Bellermann** noch am wahrscheinlichsten entziefert.

Sam. Bochart, (§. 77): Chanaan, s. de coloniis et sermone Phoenicum (P. II. Geograph. sacr. Lugd. Bat. 1692. fol. lib. II. c. 1 ff.

Bern. Aldrete: Antiguedades de España p. 180-239.

Der Phönicische Dialect zu Karthago soll (gemischt mit mancherley Zusätzen aus andern Sprachen) noch zu Hieronymus Zeit auf der Afrikanischen Küste gesprochen worden seyn: *Hieronymus* in Praef lib. II. in Ep. ad Galatas; vergl. *Matthias Norberg* de Colonia et lingua Carthaginiensi, Lond. Goth. 1787. 4.

An den 10 Punischen Versen in Plauti Poenulus Act. V. sc. 1. haben sich mit mehrerem und minderem Glücke versucht: 1) *Jo. Phil. Pareus* in edit. Plauti. Francof. 1610. 8. und öfter (er erläutert sie aus dem Hebr. und Syr. mit Hebr. Schrift. 2) *Jo. Selden* de Diis Syris, in prol. c. 2. (erklärt nur den ersten Vers aus dem Hebr.). 3) *Sam. Petit* in Miscell. Paris. 1630. 4. lib. II. c. 2. und daraus in *Boxhornii* ed. Plauti 1645. (er erklärt sie aus dem Hebr., so wohl mit Hebr. als Lat. Schrift und Commentar). 4) *Th. Reinesii* ἰσορουμενα linguae Punicae. Altenb. 1637. 4. und öfter, auch in *Graevii* Syntagma dissertationum rariorum. 1702. (aus dem Hebräischen). 5) *Sam. Bochart* Chanaan l. c. (aus dem Hebräischen mit Ausnahme der letzten sechs Verse, die er sehr wahrscheinlich für dasselbe Gebeth in Lybischer Sprache hält, auch Plautus selbst unübersetzt läßt). 6) *Jo. Heinr. Sappuhn* Commentat. philol., qua nobilis linguae Carchedonicae reliquiae a Plauto adservatae explicantur. Lips. 1713. 8. (aus dem Syrischen). 7) *Jo. Joach. Bellermann* in Programmen. Berlin seit 1806. 8. — Aus dem Maltesischen wollte sie erklären: *G. P. Franc. Agius de Soldanis* Dissertazione Annone Cartaginese, cioé vera spiegazione della scena della Commedia di Plauto in Poenulo. Roma 1752. 4.; so gar aus dem Irländischen: *Charles Vallencey* Essay on the Antiquity of the Irish language. Dublin 1772. 8.

Gesammelt stehen diese Auslegungen: 1) im Plautus in usum Delphini T. II. p. 209, die des Pareus, Selden, Petit und Bochart; 2) in *Hervas* Saggio prattico p. 243, die des Petit, Bochart, Agius und Vallencey.

2. Hebräische Sprache.

Jo. Christoph. Wolfii bibliotheca Hebraica. Hamb. 1721 ff. 4 Voll. 4. und *Herm. Friedr. Koecher* nova bibl. hebr. secundum ordinem biblioth. hebr. Wolfii disposita. Jenae 1784. 2 Voll. 4.

Wilh. Friedr. Hezel's Geschichte der Hebräischen Sprache und Litteratur. Halle 1776. 8.

Ernst Friedr. Carl Rosenmüller's Handbuch für die Litteratur der biblischen Kritik und Exegese. Göttingen 1797 = 1800. 4 B. 8. Vorzüglich, aber nicht vollendet.

Die Einleitungen und Anweisungen zum Studium der Theologie (s. bey der Theologie).

Journale: die theologischen Monathsschriften, Bibliotheken und Journale, hie und da; besonders die von **J. A. Ernesti** und ihre Fortsetzung von **J. Chr. Döderlein** (s. Ebendaselbst).

Johann David Michaelis Orient. und exegetische Biblioth. Frankf. am Mayn 1771 = 1785. 24 Th. 8. und Dessen neue Orient. und exeg. Bibl. Göttingen 1786 = 1793. 9 Th. 8.

Joh. Fried. Hirt's Orient. und exeget. Bibliothek. Jena 1776 = 1779. 4 Th. 8.

Joh. Gottfr. Eichhorn's allgemeine Bibl. der bibl. Litteratur. Leipzig 1787 = 1801. 10 Theile. 8.

§. 72.

Ausgaben des Hebräischen Textes des A. T.

Bibliotheca sacra, seu Syllabus, omnium ferme sacrae scripturae editionum ac versionum, secundum seriem linguarum, quibus vulgatae sunt, notis historicis et criticis illustratus, ad-

junctis praestantissimis Codd. MSS. Labore et industria *Iacobi le Long*. Paris 1709. 2 Voll. 8. ed. *Christ. Frid. Boerner*. Lips. 1709. 2 Voll. 8. ed. nova. Paris 1723. 2 Voll. fol.

Bibliotheca sacra post I. le Long et C. F. Boerneri curas — ed. *Andr. Gottlieb Masch*. Halae 1778-1790. 4 Voll. 4. (im Grunde ein ganz neues Werk; aber aus Mangel an Käufern nicht vollendet).

Von den Dialecten, die unter den Hebräern in Palästina geredet worden, kennen wir nur einen, den der im Westen des Jordans, am Sitz des Reichs, zu Jerusalem und in dem umliegenden Judäa, geredet worden, weil er zugleich die Schriftsprache war, und in Schriften die Zeit überlebt hat. Von den Dialecten im Osten des Jordans ist blos eine Spur übrig geblieben (Richt. XII. 5. 6).

Die Kenntnis der Hebräischen Schriftsprache hat sich durch die Rabbinen erhalten, und ist von ihnen durch Reuchlin auch wieder an die Christen übergegangen (S. d. 1. B. II. S. 426). Dem auf diese Weise unter ihnen erneuerten Studium der Hebräischen Sprache kamen recht erwünscht die Ausgaben des Originaltextes des A. T. zu Hülfe, die von 1477 an in Italien erschienen. Anfangs schränkte man sich auf den Abdruck einzelner Theile des A. T. ein: A. 1477 erschien das erste biblische Buch mit Hebräischen Buchstaben, ein Psalter mit Kimchi's Commentar (wahrscheinlich zu Bologna gedruckt); A. 1482 der Pentateuch aus einer Bononischen Druckerey; A. 1486 erschienen zu Soncino die ersten und letzten Propheten, A. 1487 zu Neapel die Hagiographa, und gleich darauf, nachdem kaum zehn Jahre nach dem ersten

Ver-

Versuch eines Hebräischen Drucks verflossen waren, A. 1488 erschien die erste vollständige Hebräische Bibel zu Sancino.

Diese und andere Ausgaben des funfzehnten Jahrhunderts lieferten Jüdische Druckereyen, denen Jüdische Gelehrte verstanden. Unter diesen findet sich aber vor Jacob Ben Chajim (1526) kein Gelehrter von Rang, der im Stande gewesen wäre, den Text der Handschrift, welcher zum Abdru . n die Druckerey gegeben werden sollte, vorher kritisch durchzusehen; vielmehr setzten die Jüdischen Aufseher bey biblischen Drucken ihr größtes Verdienst darin, daß sie die zum Grunde gelegte Handschrift im Druck so genau wie möglich im Aeußeren und Inneren darstellten: daher alle von 1477 an bis an das Ende des funfzehnten Jahrhunderts erschienene Ausgaben außer dem Werth einer großen Seltenheit, auch den Werth einzelner Handschriften haben, so lang man nicht weiß, ob die zum Grunde gelegten Handschriften noch vorhanden sind. Die erste kritische Revision des Hebräischen Textes zum Druck, bey welcher die Masora zum Grunde gelegt wurde, besorgte R. Jacob Ben Chajim für die Bombergische Officin.

Vollständige Notiz der Ausgaben des funfzehnten Jahrhunderts: Annales Hebraeo - typographici sec. XV; descripsit fusoque commentario illustravit *Jo. Bernh. de Rossi.* Parmae 1795. 4. J. G. Eichhorn's Einleit. in das A. T. §. 391. 392.

Mit der Erscheinung der Bibel zu Soncino war die erste der drey Hauptquellen vorhanden, aus welchen die Ausgaben der folgenden Jahrhunderte geflossen sind.

I.

I. Aus der Bibel zu Soncino vom Jahr 1488 ward wahrscheinlich die Brescer Ausgabe vom Jahr 1494 abgedruckt, weil beyde dieselben eigenthümlichen Lesarten gemein haben. Dadurch machte die Soncinische Ausgabe Epoche. Denn ihre Tochter, die Brescer Ausgabe, ward wenigstens wieder bey einigen Hauptausgaben, wie den drey Bombergischen (von 1517-1521) und der Münsterschen (von 1536) zum Grunde gelegt, wenn auch nicht, wie einige wollen, fast die meisten folgenden Ausgaben aus ihr geflossen seyn sollten.

Biblia rabbinica Bombergiana 1; cur. *Felix Pratensis*. Venet. 1517 (1518) 4 Voll. fol. 2) B. Hebr. cum quibusdam variantibus lectt. Venet. ap. D. Bomberg. 1518. 4. und 3) B. H. secunda impressa. Venet. ap. D. Bomb. 1521. 4. aus welchen wieder geflossen sind: Bombergiana. Venet. 1525. 4. und *Rob. Stephani.* 1539 - 1544. 4 Voll. 4.

Sebastian Münster (§. 73): Bibl. Hebr. Basil. 1536. 4 Voll. 4. mit einer Variantensamml., und hie und da mit eigenthümlichen Lesarten.

II. Der Hebräische Text der Complutensischen Polyglottenbibel (1514-1517) muß für eine zweyte Hauptrecension gelten, weil er von allen Hauptausgaben des A. T. häufig abweicht, ob gleich über seinen Quellen noch völlige Dunkelheit schwebt. Er ist aber nur in eine einzige Ausgabe, in Bertram's Polyglotte (1586), übergegangen.

III. Nach einem kleinen Stillstand besorgte R. Jacob Ben Chajim (1526) eine rabbinische Bibel für die Bombergische Officin nach Handschriften. Die Masora war, nach des Verlegers Willen,

len, sein Hauptaugenmerk; fast sollte man aber vermuthen, daß sich sein Fleiß auch auf die Berichtigung der Consonanten und Lesezeichen des Hebräischen Textes erstreckt habe: und da sein Text die Hauptgrundlage aller folgenden Ausgaben geworden den, und bald ohne alle Aenderungen, bald mit einigen wenigen Aenderungen, bald mit einer starken Mischung andrer Lesarten wiederhohlt worden ist; so darf man sich nicht wundern, daß sich der vulgäre Hebräische Bibeltext fast immer an Spanische Lesarten hält.

R. Iacob Ben Chajim, (aus Tunis verjagt, nahm er seine Zuflucht nach Italien, bl. 1525): Biblia rabb. Bombergiana II. Venet. 1525. 4 Voll. fol. der Hebr. Text

1. ohne Aenderungen: 1) Bibl. hebr. rabb. cura *Cornel. Adelkind.* Venet. 1547. 1549. 4 Voll. fol. (auch genannt: bibl. rabb. Bombergiana III). 2) B. heb. rabb. Venet. 1568. 4 Voll. fol. 3) B. hebr. rabb. Venet. 1617. 1618. 4 Voll. fol. castrirt im rabb. Commentar. 4) Handausg. B. hebr. Venet. 1528. 4. 5) Bombergiana IV. Venet. 1533. 4. 6) Bombergiana V. Venet. 1544. 4. 7) B. hebr. *Rob. Stephani.* Paris. 1544-1546. 7 Voll 16.

2. mit einigen Aenderungen: 1) in editionibus Antonii Iustiniani. Venet. 1551. 4. Venet. 1552. 18. Venet. 1563. 4. und vielleicht auch Venet. 1573. 4. und in den Bibl. cura Cephas Elon (Petri Quercetani). Genev. 1618. 4. in 8 und 18. 6 Voll. 2) in editt. *Io. de Gara.* Venet. 1566. 4. 1568. 8. 1582. 4. 3) in editt. fratrum *Bragadini.* Venet. 1614. 1615. 4 Voll. 4 u. 12. 1619. 4. 1628 4. 1707. 4) in edit. *Christoph. Plantini* prima. Antwerp. 1566. 2 Voll. 4 u. 8. und 4 Voll. 16. aus welcher wieder abgedruckt ist: a) Bibl. hebr. *Hartmannorum.* Francof. ad Od. 1595. 4. auch

2 Voll. 8; 4 Voll. 16. und 1598. 4. b) B. Heb. Viteberg. 1586 (1587). 4.

3. mit einem aus der Complutensischen und Bombergischen Bibel gemischten Text: 1) Antwerpischer Text: Bibl. Polygl. typ. Christoph. Plantini, Antwerp. 1596 - 1572. 8 Voll. fol. Im Hebr. Text folgen ihr: a) edd. Plantini minores. Antw. 1571. fol. 1584. fol. Plantiniana Raphelengii. Lugd. B. 1613. 8. u. s. w. b) B. Polygl. Paris. 1645. 9 Tomi (10 Voll.) fol. c) B. Polygl. *Briani Waltoni.* Lond. 1657. 6 Voll. fol. d) B. Polygl. M. *Christ. Reineccii.* Lips. 3 Voll. fol. und die Handausgaben des Reineccius Lips. 1725. auch 1739. 1756. 1793. 8. (letztere mit Varianten).

2) Huttenscher Text: cura *El. Hutteri.* Hamb. 1587. fol. Aus ihm ed. *Io. Georg. Nisselii.* L. B. 1662. 8.

3) Buxtorfischer Text: stud. *Io. Buxtorfii.* Basil. 1611. 8. wiederhohlt: Amstel. 1639. 8. in *Buxtorfii* bibl. rabb. Basil. 1618. 1619. 2 Voll. fol. und in bibl. rabb. opera *Mosis Francfurtensis.* Amstel. 1724. 4 Voll. fol.

4) Text des R. Menasse Ben Israel: Amstel. 1735. 2 Voll. 4. Ist nie wiederhohlt worden.

5) Text des Joseph Athias: Amstelod. 1661. 2 Voll. 8. auch 1667. bey allen neuern Abdrücken der Hebr. Bibel wiederhohlt. Ihm folgt B. H. cura *Clodii.* Francof. ad M. 1677. 8. und die neuen Auflagen c. *Io. Henr. Maji.* Fr. ad M. 1692. 8. und c. *G. C. Bürklini.* Fr. ad M. 1716. 4. b) *Iablonskii.* Berol. 1699. 8. (und 1712. 12.), aus welchem der Text entlehnt ist, in B. H. *I. H. Michaelis.* Halae 1720. 8. c) c. *Ever. van der Hooght.* Amstel. et Ultraj. 1705. 8. dessen Text wiederhohlte: *Salom Ben. Ioseph Props.* Amst. 1724. 8.; bibl. heb. lat. (cum vers. Sebast. Schmidii). Lips. 1740. 4; *Carol. Franc. Houbigant.* Paris 1753. fol. *Io. Simonis.* Halae 1752. 8. auch 1767. 8.; Benj.

Benj. Kennicott. Oxon. 1776. 1780. 2 Voll. fol.
d) c. *Henr. Opitii.* Kilon. 1709. 4. wiederhohlt in ed. Züllichoviana 1741. 4.

Die äußere Beschaffenheit der Ausgaben des Hebräischen Originaltextes gaben schon die Werke, welche Le Long (seit 1709) und de Rossi (seit 1776), und Kennicott (1776) in diesem Fache geliefert haben: nach ihrem innern Zusammenhang unter einander versuchten erst Masch (seit 1778), und Eichhorn (1780) dieselben zu stellen.

Jacob le Long, (Mitglied der Congregation des Oratoriums und dessen Bibliothekar zu Paris, gest. 1721): biblioth. sacra (oben).

Io. Bernh. de Rossi, (Prof. zu Parma): de typogr. hebr. origine et primitiis. Parmae 1776. 4. recus. c. praef. *Hufnagel.* Erlang. 1778. 8. u. s. w. Die übrigen s. in Eichhorn's Einleit. in das A. T. §. 390.

Io. Benj. Kennicott, (§. 75): dissert. gener. ad ed. V. T. besonderer Abdruck: ed. *P. I. Bruns.* Brunevici 1783. 8. mit berichtigenden Anmerkungen.

Andreas Gottlieb Masch, (aus Beseritz im Mekelnburg., geb. 1724; Hofprediger und Consistorialrath zu Strelitz): bibl. sacra (oben).

Ioh. Gottfr. Eichhorn: Einleit. in das A. T. Th. II. §. 393.

§. 72.

§. 72. b.

Gang, den die Bearbeitung der Hebräischen Schriften nahm, im Allgemeinen.

Lange stand einem vernünftigen Studium dieser Bücher der Aberglaube im Wege. Man nannte sie das Wort Gottes: demnach war ihre Sprache heilig, jeder Strich derselben bis auf jeden Punkt göttlich: es hatten sie auf ihrer Reise durch die Jahrtausende keine der Fährlichkeiten betroffen, welchen man menschliche Schriften unterworfen sah; sie waren vielmehr in einer unverbesserlichen Richtigkeit auf die neuesten Zeiten gekommen: die ersten Forscher in den Schriften der Hebräer umschloß eine Geistesfinsternis, von der selbst manche Rabbinen des Mittelalters frey gewesen waren. Bey solchen Voraussetzungen konnte kein Gedeihen in das Studium der Hebräischen Litteratur kommen; in die Grammatik keine vernünftige Methode, in das Wörterbuch keine freye Forschung, in die Kritik kein Anfang: wo man hinsah, Finsternis und Nacht.

Leyder! dauerte diese Blindheit lange, bis in den Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts; man möchte sagen, bey allen Kennern des Hebräischen Alterthums; denn wenn auch ein Strahl des Lichts irgend einen Denker über dasselbe erleuchten wollte, so traute er selbst seinen Augen nicht und verschloß sie wieder vor demselben.

Endlich bestritten Morin (1633) und Cappellus (1650) jene Geist- und Seele lähmenden Chimären, zwar nicht ohne heftigen Widerspruch, den jenem Simon de Muis (1634) und diesem Jo-

Johann Buxtorf (1653) entgegenstellten und den ihre nur halb richtigen Vorstellungen in mancher Augen siegreich machten: aber glücklicher Weise hielten sich auch ihre Gegner an die entgegenstehenden Extreme, die Morin und Cappellus wenigstens erschüttert hatten; sie gewannen daher, ihrer überspannten Vorstellungen ohnerachtet, eine schöne Zahl von Anhängern, die ihren Wegen nachgiengen, das Uebertriebene ihrer Behauptungen mäßigten, und dadurch ihren liberaleren Grundsätzen eine Gestalt gaben, in welcher sie dem größern Haufen annehmlicher wurden. Grammatiken und Wörterbücher der Hebräischen Sprache, kritische, philologische und historische Behandlung des A. T. erhielten nun erst eine brauchbare Form: ein vernünftiges Studium der Hebräischen Litteratur nahm seinen Anfang.

§. 73.

Hebräische Grammatik.

Von Reuchlin, dem Vater der Hebräischen Sprachkunde (1474) unter den Christen, wenigstens in Deutschland, bis auf Münster (1543) und Buxtorf (1607) herab, wurde in der Hebräischen Grammatik kaum etwas anderes vorgetragen, als was Kimchi und Elias Levita (G. d. L. §. 238) gelehrt hatten: höchstens wurde einiges anders gestellt, hie und da eine neue Folgerung gezogen, und, was aus ihnen geborgt war, durch die Aussprüche andrer Rabbinen bestätiget. Jedes Land stellte zwar in diesem Zeitraum mehrere Verfasser von Hebräischen Grammatiken auf; unter diesen kam aber

fast immer nur einer oder der andere zu besonderem Ansehen, dessen Arbeit fast ausschließend gebraucht wurde: in Italien Santes Pagninus (vor 1541), in Spanien Martinez, in Frankreich Chevalier (vor 1572), in den Niederlanden Johann van den Campen (1528), in England Baine (vor 1560), in Deutschland zuerst Böschenstein (1514) und Münster (1525) und nach ihnen Buxtorf der ältere (1609), dessen Grammatik durch das ganze siebenzehnte Jahrhundert herrschte. Außerdem machte noch Salomon Glaß Epoche in der Hebräischen Syntax (1623), die bis nach der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts nicht übertroffen wurde.

Io. Reuchlin, (Gesch. d. Litt. §. 426).

Santes Pagninus, (ein Dominicaner aus Lucca; gest. 1541, 70 J. alt zu Lyon, wo er die Hebr. Sprache eine Zeit lang gelehrt hat): thesaurus ling. sanctae. Lugd. 1526. 4. u. öfter (Lexicon und Grammatik). Epitome thes. l. s. Antw. 1578. 8.

Martin Martinez, (Doctor und Prof. der Theologie zu Salamanca c. 1560): institutiones lingg. hebr. et chald. Salmant. 1571. 8.

Ant. Rud Cevallerius, (Chevalier, Prof. zu Straßburg, gest. 1572): Gr. hebr. Genev. 1559. 8. u. öfter.

Io. Campensis, (van den Campen, aus Oberyssel, Prof. der Hebr. Sprache zu Löwen, (gest. 1538): Gr. Hebr. Lovan. 1528. 4.

Rud. Baine, (lehrte eine Zeitlang die Hebr. Sprache zu Paris, nachher Bischof zu Coventry, gest. 1560): Compendium Michlol Kimchii. Paris. 1554. 4.

Johann Böschenstein, (aus Eßlingen, von jüdischen Eltern, geb. 1472, Prof. zu Wittenberg, gest. c. 1530): elementale introd. Aug. Vind. 1514. 4.

Heb.

Heb. gramm. instit. Vitemb. 1518. 4. und öfter. In der ersten, von Melanchthon besorgten Ausgabe mußten aus Mangel Hebr. Typen die Hebr. Worte im Druck ausgelassen und nachher beygeschrieben werden. Vergl. J. F. Köhler's Beyträge zur Ergänzung der Deutschen Litt. Th. II. S. 1. Hirt's orient. Bibl. Th. VI. Meusel's litt. Magazin St. I. S. 108.

Sebastian Münster, (aus Ingelheim in der Pfalz, geb. 1489, Prof. der Hebr. Sprache und Theol. zu Heidelberg, verdient um die Hebr. und Chald. Sprache, die Mathematik und Geographie, gest. 1552): Diction. hebr. Basil. 1523. 8. und öfter. Opus grammat. Basil. 1556. 8.

Johann Buxtorf, (der Vater, eigentlich Bokstrop, aus Kamen in Westphalen, geb. 1564; gest. als Prof. der Hebr. Sprache zu Basel 1629): thesaurus gramm. linguae sanctae. Basil. 1609. 8. u. öfter.

Salomon Glass, (aus Sondershausen, geb. 1593; Prof. der Theol. zu Jena, gest als Generalsuper. zu Gotha 1656): Philologia sacra. Lipf 1623. 4. und öfter; besonders cum praef *Jo. Fr. Buddei.* Lipf. 1713. 4. sehr vermehrte Ausg. cur. *Jo. Aug. Dathe.* T. I. (Grammat. et Rhetor.) Lipf. 1776. 8. T. II. ed. *G. L. Bauer.* Lipf. 1795. 8.

2. Nachdem erst die Regeln, die sich von den Rabbinen erborgen ließen, vollständig gefaßt waren, konnte mehr christliche Selbstständigkeit in das Studium der Hebräischen Grammatik kommen: doch ist bis auf wenige Ausnahmen der jüdische Zuschnitt derselben nie ganz verlassen worden.

Das grammatische Studium anderer gelehrt bearbeiteter Sprachen gab den Hebräischen Litteratoren die erste Veranlassung, auch die Hebräische

Grammatik schulgerechter zu bearbeiten; in dasselbe mehr Genauigkeit, und größere Vollständigkeit zu bringen; und je tiefer man in das siebenzehnte Jahrhundert fortrückt, desto mehr nehmen die Hebräischen Sprachlehren in diesen Eigenschaften zu. Nächstdem fieng die zeitige Philosophie auch ihren Einfluß auf sie zu äußern an. Da seit der Cartesischen Philosophie eine demonstrative Lehrart beliebt wurde, und die Hebräischen Sprachforscher nicht hinter dem Genius ihrer Zeit zurückbleiben wollten, so trugen sie, unbekannt mit den Grundsätzen einer ächten Sprachphilosophie, auch diese Lehrart in die Hebräische Grammatik über. Die Vocalenveränderungen, der subtilste Theil der Grammatik durch die von spätern Juden festgesetzte Punctation, gab dazu die erwünschteste Gelegenheit. Jacob Alting stellte (1654) zuerst die Hypothese von den drey gleichen Zeiträumen, welche jede Sylbe habe, (das so genannte systema trium morarum), auf, und ward damit der allgemeine Lehrer in den Niederlanden. Johann Andreas Danz fand diese Lehre für seinen Zweck, der Hebräischen Grammatik ein philosophisches Gewand durch die demonstrative Lehrart anzuziehen, vortrefflich: er brachte auch in sein System innern Zusammenhang, und gab seinen grammatischen Regeln eine Vollständigkeit, wie sie noch kein Hebräischer Sprachlehrer gegeben hatte, daß das allgemeine Ansehen, zu dem er in Deutschland gelangte, nicht in Verwunderung setzen kann, ob er gleich durch die Subtilität seiner Regeln das Studium der Hebräischen Sprache mehr erschwerte als erleichterte. Lange nach ihm versuchte noch Meiner (1748) eine andere Art die Vocalenveränderung nach der Lehre von den drey

Mo-

Moren zu demonstriren: da ihm aber der Stand eines blosen Schullehrers, in dem er lebte, keinen ausgebreiteten Wirkungskreis verstattete, so konnte er seinem System nur wenige Anhänger gewinnen.

Jacob Alting, (aus Heidelberg, geb. 1618; großentheils zu Gröningen ausgebildet, zu Emden von dem Rabbinen Gumprecht Ben Abraham im Hebr. unterrichtet; zuletzt Doct. und Prof. der Theol. zu Gröningen): fundamenta punctationis linguae sanctae. Groning. 1654. vermehrter 1675. 8. zusammengedruckt cum *Ejusd.* institutt. Chald. et Syr. et *Georg. Othonis* institt. Samar., Rabb., Arab., Aethiop. et Perf. Francof. 1717. 8.

Johann Andreas Danz, (aus Sundhausen bey Gotha, geb. 1654, gest. als Prof. der orient. Spr. und der Theol. zu Jena 1727): Nucifrangibulum. Jenae 1686. 8; darauf mit dem Titel: literator Ebraeo-Chaldaicus, plenam utriusque linguae V. T. institutionem harmonice ita tradens, ut cuncta, firmis superstructa fundamentis, innotescant scientifice. Jenae 1696. 8. Die Syntax: interpres Ebraeo-Chaldaicus. Jen. 1696. 8. beyde öfter. Die Syntax vermehrt cur. *Io. Godofr. Tympe.* Jenae 1755. 4. Das Ganze noch einmahl: cur. *I. H. Zopf.* Jenae 1773. 8.

Joh. Werner Meiner, (aus Römershofen bey Königsberg in Franken, geb. 1723, gest. als Rector der Schule zu Langensalze): die wahren Eigenschaften der Hebr. Sprache. Leipz. 1748. 8. Als Fortsetzung und Vertheidigung: Auflösung der vornehmsten Schwierigkeiten der Hebr. Sprache. Langensalze 1757. 8.

3. Die bisher genannten Reformatoren der Hebräischen Grammatik giengen bey ihrer Voraussetzung der philosophischen Vollkommenheit der Hebräi-

bräischen Sprache von der rabbinischen Lehre aus, daß jeder Vocalpunct göttlichen Ursprungs sey und unfehlbare Richtigkeit habe. Während sie auf die besagte Weise demonstrirten, gewannen die Zweifel, die Johann Morinus (vor 1659) und Ludwig Capellus (vor 1658) gegen die Göttlichkeit und Untrüglichkeit des heutigen Punctationssystems vorgetragen hatten, wenigstens manchen Anhänger; und einer von ihnen, der Franzose Masclef trug (1712) unter der Voraussetzung, daß das ganze Rüstwerk der gegenwärtigen Punctation in dem Alterthum nicht gegründet sey, kein Bedenken, eine Hebräische Grammatik auszuarbeiten, die sich ohne alle Rücksicht auf die Vocalen blos an die Consonanten hielt, und, mit Verwerfung der ganzen bisherigen Punctation, (in der doch manche gut begründete Bruchstücke der Tradition sind, und so Manches die Analogie der übrigen Semitischen Dialecte für sich hat), für das Zusetzen der Vocalen gewisse Regeln fest stellte, die viel einfacher seyn und die verdrieslichen Umschweife beym Erlernen der Hebräischen Sprache ersparen sollten. An Houbigant erhielt er (1732) einen berühmten Anhänger, der Bestreitungen ohnerachtet, die dieses neue System, besonders durch Guarin gleich bey seiner ersten Erscheinung fand.

Franc. Masclef, (aus Amiens, gest. daselbst als Canonicus 1728): Grammat. hebr. a punctis aliisque inventis masorethicis liberà; zuerst Stückweis in den Mém. de Trevoux, Oct. bis Dec. 1711. dann zusammen: Paris. 1716. 8. 1731. 8. Er wählt für jeden Consonanten den Vocal, mit welchem er nach seinem Namen im Alphabet ausgesprochen wird.

An-

Anhänger: Franc. Charl. Houbigant, (Priester des Oratoriums zu Paris, geb. 1686, gest. 1783): Racines hébraiques sans points voyelles, ou Dictionnaire hébraique. Paris 1732. 8. vergl. auch Dessen Bibl. Hebr. cum notis critt. et vers. lat. Paris. 1753 4 Voll. fol. Die notae criticae (aber abgekürzt,) (ed. *Carol. Frid. Bahrdt*). Francof. ad Moen. 1777. 2 Voll. 4. vergl. *Sebald. Rau* exercit. philol. in Houbiganti proleg. in S. S. besonders und eingedruckt in *Oelrichsii* Belgii litterati opuscula historico-theologico-philologica. T. I. Brem. 1774. 8.

Gegner: Pierre Guarin, (Benedictiner der Congreg. St Maur, gest. 1729): Gramm. Hebr. et Chald. ex optimis quae hactenus prodierunt, nova facilique methodo concinnata. Paris 1724-1776. 2 Voll. 4. Lex. Hebr. et Chaldaeo-biblicum. Paris. 1746. 2 Voll. 4. Bis Mem von Guarin; vollendet darauf von seinen Ordensbrüdern Nic. le Tournois und Philib. Girardet. Steph. Fourmont (geb. 1683. gest. 1745).

4. Neben diesen Verirrungen von dem richtigen Weg zur Besserung der Hebräischen Grammatik trafen andere Gelehrte glücklicher Weise auf die verwandten Sprachgesetze der übrigen Semitischen Dialecte, und wandten sie mit Erfolg zur Erläuterung der Hebräischen an. Caninius, der erste, welcher die Syrische, Chaldäische und Talmudische Sprache mit der Aethiopischen und Arabischen (1554) verglich, machte noch keine Anwendung auf die Hebräische: aber gleich nach ihm brachte Postellus (vor 1581) die Syrische und Arabische Sprache mit der Hebräischen in Verbindung: und so schwach sein Versuch war, so war er doch für Hottinger (1649) eine Veranlassung mehr, eine harmonische Grammatik von vier Semitischen Dialecten zu versuchen,

suchen, in der sein leichtes Genie bereits die glücklichsten Anwendungen auf das Hebräische machte.

Was Frankreich und Deutschland angefangen hatten, das vollendeten die vereinigten Niederlande. Die Schule, welche Erpenius und Golius für die Arabische, und Ludewig de Dieu, Leusden und Schaaf für die Syrische Sprache anlegten, brachte nach und nach einen Schatz von grammatischen Bemerkungen zusammen, der sich von Lehrern auf Schüler mündlich vererbte, und den endlich Albert Schultens (seit 1737) für das große Publikum verarbeitete. Alting's Methode lag dabey zum Grunde: aber welch ein reiches Werk ist durch Schultens Hand aus der dürftigen Grundlage geworden? Die vollständigste Sprachlehre, mit allem geschmückt, was tiefe Einsicht in die Semitischen Dialecte, besonders in den Arabischen, darreichen konnte, und mit ausführlichen Erläuterungen über die Geschichte der Sprache und Grammatik. Zu bedauern war es, daß keine Syntax die vortreffliche Arbeit beschloß. Mit dieser bereicherte erst Schröder in Gröningen (1766) das kurze Lehrgebäude der Hebräischen Grammatik, zu dem er die Hauptmaterialien aus Schultens Institutionen nahm, aber sich dabey das Verdienst eines bequemern Fachwerks und einer vollständigern Aufstellung aller ungewöhnlichern Formen der so genannten Conjugationen und temporum erwarb. Doch hat Storr (1779) die Vorzüge der Schröderschen Syntax noch übertroffen.

Angelus Caninius, (aus Anghiari in Toscana; lehrte die gr. und orient. Sprachen in Spanien, Venedig, Padua, Rom und Paris, gest. 1554 oder 1557, man weiß nicht, ob zu Auvergne oder zu Sevilien):

in-

institutiones linguae Syriacae, Assyriacae et Talmudicae, una cum Aethiopicae et Arabicae collatione. Paris. 1554. 4.

Wilh. Postellus, (aus Barenton, in der Diöces von Avranches in der Normandie, geb. 1510; er durchstreifte 16 Jahre lang einen großen Theil der bekannten Erde, besonders den Orient, und erwarb sich eine Kunde mehrerer Sprachen, besonders der Arabischen, und gründete nach seiner Rückkunft das Studium der oriental. Sprachen in Europa. Er lehrte Mathemat. und orient. Sprachen zu Paris, Wien, Dijon; zwey Jahre im Orden der Jesuiten, die ihn aber seiner besondern Meynungen wegen wieder aus ihm ausstießen; wegen derselben kam er mehrmahls in Untersuchung und Gefängnisse, und mußte er so oft seinen Wohnort ändern: zuletzt ward er zu Paris in ein Kloster gesteckt, wo er 1581 starb. Vergl. *Thom. Ittig* in opusc. variis, coll. *Christ. Ludovici* Lips. 1714. 8. p. 235 - 315. *Niceron* Mémoires Vol. VIII. p. 295. vorzüglich *des Billons* nouveaux Eclaircissements sur la vie et les ouvrages de Guill. Postel. Liège 1773. 8. de linguae phoenicis sive hebraicae excellentia et de necessario illius et arabicae penes Latinos usu, eingerückt in Biblioth. Bremens. vet.; auch de originibus s. de ebreae gentis et linguae antiquitate deque variarum linguarum affinitate. Paris. 1558. 4. u. s. w.

Johann Heinrich Hottinger, (aus Zürich, Prof. zu Zürich und Heidelberg, gest. 1667); Gramm. quatuor linguarum, Hebr., Chald., Syr., et Arab. harmonica. Tigur. 1649. 4.

Albert Schultens, (geb. 1686, gest. 1750. §. 3) institutiones ad fundamenta ling. hebr. Lugd. Bat. 1737. 4.

Nicol. Wilh. Schroeder, (aus Marburg, geb. 1721, gest. als Prof. der orient. Sprachen zu Gröningen 1796): institutt. ad fundam. ling. hebr. Groning.

ning. 1766. 8. 1775. 8. nachgedr. Francof. (Ulm.) 1778. 1785. 1792. 8.

Gottl. Christian Storr, (aus Stuttgardt, geb. 1746, Doct. und Prof. der Theol. zu Tübingen, gest. als Hofprediger zu Stuttgardt 1804): Observatt. ad analog. et syntax. hebr. pertinentes. Tubing. 1779. 8.

Die wichtigsten Verdienste um die Hebräische Grammatik hatten sich demnach die Holländischen Philologen erworben. Doch haben die Deutschen Orientalisten nach der Zeit noch einiges zu ihrer Vervollkommnung nachgehohlt. Hezel hat (1777) in einzelne grammatische Lehren mehr Bestimmtheit gebracht, noch vollständiger als Schröder die ungewöhnlichern Formen des Zeitworts aufgestellt, und manche Formen irregulärer Zeitwörter natürlicher als seine Vorgänger erklärt. Pfeiffer hat (1780) das Wichtigste der Hebräischen Sprachlehre in einer bündigen Uebersicht vorgetragen; Hasse (1786) und Hartmann (1798) haben die Methode erleichtert und ihr System mit einzelnen ihnen eigenthümlichen feinen Sprachbemerkungen ausgestattet. Vater endlich hat (1797) die ganze philosophische Sprachlehre in seine Grammatik übergetragen, über mehrere Redetheile eigene Ansichten gegeben, und durch eine neue Anordnung der grammatischen Materialien ein völlig neues System versucht, durch das er den Unterricht im Hebräischen erleichtert zu haben hoft. Die Erfahrung wird darüber entscheiden.

Wilhelm Friedrich Hezel, (aus Königsberg in Franken, geb. 1754, Prof. der orient. Sprachen zu Giessen, darauf zu Dorpat): Ausführliche Hebräi-

bräische Sprachlehre. Halle 1777. 8. und mehrere kürzere Anweisungen zum Hebräischen.

August Friedrich Pfeiffer, (aus Erlangen, geb. 1748, Hofrath u. Prof. der orient. Spr. zu Erlang.): Hebräische Grammat. Erlang. 1780. 8. 2te Ausg. 1789. 8.

Iohann Gottfried Hasse, (aus Weimar, geb. 1759, gest. 1806 als Doct. der Theol., Consistorialrath, u. Prof. der orient. Sprachen zu Königsberg): Hebr. Sprachlehre nach den leichtesten Grundsätzen. Jena 1786. 8.

Iohann Melchior Hartmann, (aus Nördlingen, geb. 1765, Prof. der orient. Spr. zu Marburg): Anfangsgründe der Hebr. Spr. Marburg 1798. 8.

Iohann Severin Vater, (aus Altenburg, geb. 1771; Prof. der Theol. u. orient. Sprachen zu Halle): Hebräische Sprachlehre. Leipzig 1797. 8. Kleinere Hebr. Sprachlehre. Leipzig 1798. 8. Handbuch der H. S. Ch. u. Arab. Gr. §. 95.

§. 74.

Hebräische Wörterbücher.

1. Die ersten Hebräischen Wörterbücher, die Christen zu Verfassern hatten, das eines Reuchlin (1506), eines Santes Pagninus (1520), eines Münster (1543) und Buxtorf (das gebrauchteste unter allen, das bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts das allgemeine Handwörterbuch war), wiederhohlten blos, was die Rabbinen über die Bedeutungen der Hebräischen Wörter lehrten, und waren zum Gebrauch äußerst unsicher. Wenn auch (was doch oft der Fall war) ihre Spracherläuterungen nicht blos aus dem Zusammenhang errathen

then waren, so hatten sie doch eben so häufig blos das Rabbinische, einen neuen blos gelehrten Dialect, mit vielen neuen Bedeutungen, zur Unterlage, und trugen auf althebräische Wörter völlig neue Bedeutungen über.

Johann Reuchlin, (Gesch. der Litt. §. 426).

Santes Pagninus (§. 73): thesaurus ling. sanctae. Lugd. 1529. auct. ed. *I. Mercerius*. Lugd. 1575. Genev. 1614. 2 Voll. fol.

Sebast. Münster, (§. 73): Diction. hebr. Basil. 1523. 1525. 1564. 8.

Io. Buxtorf, (der Vater §. 73): Lexicon hebr. et chald. Basil. 1609. 8. u. öfter.

2. Die Mangelhaftigkeit der rabbinischen Schule und die Gebrechen, das Unsichere und Schwankende ihrer Wörterbücher fiel bald in die Augen, und erweckte in edeln Köpfen das Verlangen, diesen Mängeln abzuhelfen. Aber lange irrte man auf den verkehrtesten Wegen herum, ehe man die richtigen traf!

Förster (vor 1557) suchte in den willkührlichsten Verwandlungen und Versetzungen der Consonanten ein Mittel, die Hebräische Sprache zu entziefern. Es scheint aber, daß sein Zeitalter urtheilte, er habe einen viel zu unsichern Weg eingeschlagen, weil über anderthalb Jahrhunderte verflossen, bis er an Rümelin (1716 - 1730) einen Nachfolger fand. Desto kühner trieb nun dieser die Künste der Versetzung und Verwandlung der Buchstaben, daß er durch diese Operation alle Hebräische Wörter auf funfzehn Grundwörter zurückbrachte.

Boh-

Bohle betrat (1637) einen andern Weg. Unter der Voraussetzung, daß jedes Stammwort eine allgemeine Bedeutung haben müsse, von der die übrigen ausflössen, und daß sich die abgeleiteten wie Gattung zum Geschlecht verhielten, bestimmte er zuerst aus Verbindung und Zusammenhang, in welchem einzelne Wörter vorkamen, ihre Bedeutungen, und brachte sodann die verschiedenen Bedeutungen, die er bey einem Worte antraf, auf einen allgemeinen Begriff zurück: er setzte ihn, unbekümmert, ob das angenommene Stammwort und die ihm geliehene Bedeutung in der Bibel zu finden sey, nach seiner Phantasie so ungescheut fest, als ob beydes vorkäme, und erklärte daraus dunkle Wörter und Formen. Gusset hingegen, der eifrigste Anhänger dieser Methode, schränkte sich bey ihrer weitern Ausbreitung (1702) dahin ein, daß er keine Stammwörter und Grundbedeutungen annahm, von denen er nicht glaubte, Spuren in den noch vorhandenen Schriften der Hebräer zeigen zu können: er entzieferte also unter der Voraussetzung, daß nicht blos alle Wörter, sondern auch alle Wörter in ihrer Grundbedeutung in der Hebräischen Bibel erhalten wären, aus dem Zusammenhang, und brachte darauf das Entzieferte unter allgemeine Bedeutungen.

Mittlerweile kam in Deutschland die demonstrative Lehrart zur Herrschaft; und wie man sie in der Hebräischen Grammatik versuchte, so war auch zu erwarten, daß man sie im Wörterbuch nicht unversucht lassen würde: nur in letzterem fiel der Versuch noch abentheuerlicher aus, als in ersterer. Neumann, der Urheber desselben, (1790-1712) sah

sah die Hebräischen Consonanten wie Hieroglyphen mit geheimen Bedeutungen an, und setzte aus den hieroglyphischen Bedeutungen der Consonanten, die zu Einem Worte gehörten, Definitionen zusammen, aus denen er nach der mathematischen Methode Axiomen und Corollarien ableitete. Seine Definitionen enthalten die allgemeine Bedeutung, aus welcher die übrigen abgeleitet werden. Nach dieser Manier giebt er über jedes Hebräische Stammwort eine Demonstration, um die für dasselbe gefundene Bedeutung zu befestigen.

Zwischen diesen philologischen Thorheiten verlohren sich die etymologischen Grillen, welche Thomassin (vor 1695) bey der etymologischen Behandlung der Hebräischen Sprache zur Erläuterung der meisten ihm bekannten Sprachen in Anwendung brachte.

Johann Förster, (aus Augsburg, geb. 1495, gest. als Prof. der Hebr. Sprache zu Wittenberg 1556): Diction. Hebr. novum. Basil. 1557. 1564. fol.

Georg Burcard Rümelin, (aus Tübingen, Würtemb. Prediger an verschiedenen Orten, gest. 1746, 66 Jahre alt): Lexicon critico-sacrum, in duas partes distinctum, in quarum priori, quae in V. T. leguntur, voces ad quindecim cognationes reducuntur, earundem significationes — ex harmonia ling Hebr, cum Gr. Lat. et Germ. reteguntur, Tubingae 1730.

Sam. Bohle, (aus Grieffenberg in Pommern, geb. 1611, gest. als Prof. der Theol. zu Rostock 1639): XIII Dissertt. de formali significatione S. S. eruenda. Rostoch. 1537. wiedergedruckt in thesauro theol. philologido. Roderod. 1701 fol.

Jac. Gousset, (Gussetius, aus Blois, geb. 1635, reform. Prediger zu Poitiers, der bey der Wider-

ru-

rufung des Edicts von Nantes nach Holland auswanderte, und als Prof. der Theologie und Griechischen Sprache zu Gröningen 1704 starb): Commentarii ling. Hebr. Amstel. 1702 fol. ed. *Jo. Chr. Clodius* Lips. 1743. 4. und eine Nachlese dazu: Lex. Hebr. select. Lips. 1744. 8.

Caspar Neumann, (aus Breslau, geb. 1648, gest. als Prof. der Theologie am dasigen Gymnasium 1715): Clavis domus Heber. Bresl. 1714-1717. 3 Voll. 4. Genesis linguae sanctae V. T. Norimb. 1696. 4. Exodus linguae sanctae, ibid. 1697-1700. 4.

Louis Thomassin, (aus Aix in der Provence, geb. 1619), Mitglied des Orator., lehrte zu Saumur und zu Paris, gest. 1695): Glossarium univ. Hebr., quod ad Hebr. ling. fontes, linguae et dialecti fere omnes revocantur. Paris 1697 fol.

3. Wie die Grammatiken, so wurden auch die Wörterbücher der Hebräischen Sprache durch den Gebrauch der Semitischen Dialecte vollkommener.

Guichard fieng das Vergleichen der Hebräischen Sprache mit der Syrischen und Chaldäischen an; aber ohne alle feste Grundsätze zog er, außer diesen Semitischen Dialecten, auch andere Sprachen, fast alle Occidentalische, zu Rath. Die Buxtorfe, Vater und Sohn, (1600-1660) nahmen zwar auch hie und da das Syrische zu Hülfe: doch fängt erst eine richtige, vollständige und vollkommene Vergleichung der Semitischen Dialecte mit dem Hebräischen und die Durchführung derselben durch das ganze Hebräische Wörterbuch mit Valentin Schindler (1612) an. Sein Lexicon Pentaglotton gab manchen Hebräischen Wörtern (be-

(besonders aus der Syrischen Sprache) das erste wahre Licht, das seine Nachfolger nur stärker und reiner zu machen brauchten. Was Schindler ausführlich gegeben hatte, das brachte Hottinger (1661) mit manchen ihm eigenthümlichen Zusätzen in eine angenehme kurze Uebersicht.

Nun hatte die erste Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts einige Gelehrte aufgestellt, welche durch die Herausgabe fremder und eigener Werke in das Studium der Hebräischen Sprache einen neuen Schwung brachten: Salomon Glaß hatte (1623) eine richtigere Auslegungskunst gelehrt; Ludwig Capellus (1624) jüdische Vorurtheile, welche einer gründlichen Bearbeitung der Hebräischen Sprache bisher im Wege gestanden, glücklich bestritten: Johann Morin hatte (seit 1633) den Glauben an die Integrität des biblischen Textes erschüttert; Samuel Bochart (seit 1646) hatte von seiner Gelehrsamkeit und großen morgenländischen Sprachkunde eine treffliche Anwendung auf Hebräische Naturgeschichte und Geographie gemacht; zwey Polyglotten waren hinter einander erschienen, seit 1628 die Pariser, seit 1657 die Londner. Die Hebräischen Lexicographen fanden in allen diesen und ähnlichen Werken reiche Materialien, die in den Wörterbüchern eine Stelle erhalten mußten, und mannichfaltige Ermunterung, neue Forschungen, und auf dem vorhandenen Grunde aus den neuen Materialien nach verbesserten Gesichtspunkten und Grundsätzen neue Baue zu wagen. Coccejus stellte (1669) aus diesen Quellen und seinen eigenen Erforschungen das erste reichhaltige Hebräische Wörterbuch zusammen. Zu letzteren brauch-

te

te er weniger die übrigen Semitischen Dialecte, als eine genaue Analyse der Stellen, in welchen ein seiner Bedeutung nach noch zweifelhaftes Hebräisches Wort vorkam, und die alten Uebersetzer, und unter diesen vorzüglich die Septuaginta, deren Ansehen durch Morin und einige andere Gelehrte damahls in Blüthe stand; und mittelte durch diese Hülfsquellen viel Gutes aus. Castellus arbeitete zu gleicher Zeit (seit 1669) sein Heptaglotton unter dem Beystand einiger Sprachgelehrten Gehülfen aus: ein Werk des mühsamsten und beharrlichst erwägenden Sprachfleißes, in welchem für alle Semitische Dialecte ein Reichthum der richtigsten Sprachbemerkungen gesammelt war, die ein Dialect dem andern in der Nähe lieh, und welche für den Hebräischen Theil der Gebrauch der alten Uebersetzungen, den er in einem weitern Umfang, als sein Vorgänger anwandt, bestätigte. Stock gab seinem Wörterbuch nun noch den Vorzug fleißig gesammelter Redensarten.

Mittlerweile arbeitete Nolde (1679) ein nützliches Specialwörterbuch über die Hebräischen Partikeln aus; der ältere Pococke erhielt den Geschmack an gründlichen Erläuterungen aus dem Arabischen, und die Holländischen Orientalisten bildeten jetzt ihre Schüler, die in kurzem im Besitz reichhaltiger Sprachbemerkungen waren. Mit ihrem ganzen Sprachschatz, den er noch aus den Schriften des Auslandes ansehnlich vermehrte, trat Albert Schultens A. 1713 auf. Er selbst hatte sich der Arabischen Sprache mit einer Genauigkeit, wie vor ihm nur noch der ältere Pococke, bemächtiget, und widmete nun in dem Geiste, wie sein großer

Zeitgenosse, Tiberius Hemsterhuis, die Griechische Sprache bearbeitete, dem grammatischen und etymologischen Studium der morgenländischen, hauptsächlich der Hebräischen und Arabischen Sprache, sein ganzes Leben. In allen seinen Schriften theilte er mit voller Hand seine lexicographischen Erforschungen mit: als er eben im Begriff war, sie aus der Zerstreuung in ein eigenes Wörterbuch zu sammeln, und sie mit seinem noch nirgends bekannt gemachten größeren Vorrath zu vermehren, riß ihn der Tod weg: doch erbte der größte Theil derselben durch Lette, seinen Sohn, Johann Jacob Schultens, und andere seiner Schüler auf Scheid, der noch vor seinem Tode das, was die Schultensische Schule etymologisch und lexicographisch erforscht hat, in eine Ueberschrift brachte, die aber noch nicht im Publicum erschienen ist, ob ihr gleich bey seinem Tode wenig zur Vollendung fehlte. In Schultens Geschmack lieferte Schröder noch einzelne wichtige Beyträge zum Hebräischen Wörterbuch.

Mit Schultens zu gleicher Zeit betrat Kromayer (1707) denselben Weg der Hebräischen Spracherläuterung aus den morgenländischen Dialecten in Deutschland: aber als Gelehrter einer kleinen Landstadt, bey dürftigeren Hülfsmitteln, konnte er es seinem niederländischen Zeitgenossen, einem Universitätslehrer in der Nähe der an Manuscripten reichen Leidner Bibliothek, weder in Tiefe der Sprachforschung, noch in ausgebreiteter Wirksamkeit gleich thun. Indessen that doch Clodius, als Lehrer auf der Universität Leipzig, der Kromayerschen Manier einigen Vorschub. Halle brachte darauf die morgenländischen Sprachen in engere Gemeinschaft und

Ver:

Verbindung, woran die dasigen Missionsanstalten einen entfernten Antheil hatten, und durch Christian Benedict Michaelis ward Halle eine für die Hebräische Sprachkunde, wenn gleich durch ein etwas regelloses Etymologisiren fehlerhafte, doch im Ganzen eine für künftige Hebräische Sprachforschung instructive Schule. In derselben wurden **Johann David Michaelis** und **Simonis** gebildet. Der erstere berichtigte zuerst die Manier seines Vaters, und setzte darauf die Hebräischen Spracherforschungen nach der Deutschen Manier ein halbes Jahrhundert nicht blos fort, sondern veredelte sie auch in vielen Stücken durch ächt philosophische Untersuchungen. Wäre er zugleich in die Grundsätze der Holländischen Schule völlig eingeweiht, und im Besitz ihrer Hülfsmittel gewesen, so würde er noch reichere und reifere Sprachentdeckungen gemacht haben. Indessen förderte er eine schöne Zahl eigener Sprachbemerkungen an den Tag, die er noch am Abend seines Lebens in der ganzen Umständlichkeit, wie er sie erforscht hatte, als Supplemente zu den Hebräischen Wörterbüchern zusammenstellte. **Simonis**, der in der Mitte zwischen der Hallischen Schule und ihrem Zögling, Johann David Michaelis, lebte, sammelte mit wahrem Gibeonitenfleiß alles Gute, was bis auf seine Zeit für Erläuterung der Hebräischen Sprache in grosen und kleinen Schriften ausgemittelt worden, und vermehrte sie mit einzelnen sehr brauchbaren Zusätzen: und dieser seiner Methode ist auch, wie billig, **Eichhorn**, sein neuer Herausgeber, gefolgt; so daß sich mittelst des Simonischen Handwörterbuchs leicht übersehen läßt, wie weit unsere Zeiten in der Erforschung der Hebräischen Sprache fortgerückt sind.

Ueber die eigenthümlichen Namen, welche im N. T. vorkommen, gaben Hiller (1706) und Simonis (1741) eigene etymologische Forschungen.

Stephan. Guichard, (bl. 1606): l'harmonie etymologique des langues Hebraique, Chaldaique, Syriaque, Grecque, Latine, Françoise, Italienne, Espagnole, Allemande, Flamande et Angloise, Paris 1606. 8.

Valentin Schindler, (aus Oedern in Meissen, Prof. zu Wittenberg und der Hebr. Sprache zu Helmstädt, gest. 1610: vergl. Schindler's Andenken von Bruns, in Stäudlin's Götting. theol. Bibl. Th. IV. S. 1): Lexicon pentaglotton (ed. *Engelb. Engels*). Hannov. 1612. 1649. Francof. 1695. fol.

Johann Heinrich Hottinger, (§. 73): Etymologicum orientale, s. Lexicon harmonicum heptaglotton. Francof. 1661. 4.

Jo. Coccejus, (Koch, aus Bremen, geb. 1603, gest. als Prof. der Theologie und der Hebr. Sprache zu Leiden 1699): Lexicon et commentarius serm. Hebr. Lugd. Bat. 1669. fol. opera *J. H. Maii*. Francof. et Lips. 1714. fol. em. *J. C. F. Schulz*. Lips. 1777. 2 Voll. 8. ed. 2. Lips. 1793-1796. 2 Voll. 8.

Edmund Castellus, (geb. 1603, gest. als Prof. der Arab. Sprache zu Cambridge 1685): Lexicon heptaglottum. Lond. 1669. (1686). 2 Voll. fol. daraus ist besonders abgedruckt: Lex. Hebr. (cur. *J. F. L. Trier*). Gotting. (Helmst.) 1790-1795. 3 Voll. 4. Lex. Syr. cur. *I. D. Michaelis*. Götting. 1788. 2 Voll. 4.

Christian Stock, (aus Camburg bey Jena, geb. 1672, gest. als Prof. der Orient. Sprachen zu Jena 1733): Clavis linguae sanctae. Jenae 1717. 8. darauf öfter; zuletzt: cur. *I. F. Fischer*. Lips. 1753. 8.

Chri-

Christian Nolde, (ein Däne, geb. 1626; Rector der Schule zu Landscron; gest. zu Copenhagen 1683): Concordantiae particularum Ebraeo-Chaldaicarum V. T. Hafn. 1679. 4. cum annott. Danzii et Körberi cur. *I. G. Tympius.* Dresd. 1734. 4.

Alb. Schultens, (§. 3): Origines Hebraeae. Franeq. 1742 - 1738. 2 Voll. 4. ed. 2. cum orat. de defectibus ling. Hebr. Lugd. Bat. 1760. 4. Vetus et rigia via hebraizandi. L. B. 1738 4. Clavis dialectorum L. B. 1733. 4. Lexic. Hebr. (nur einige Bogen in 4).

Ever. Scheidius, (gest. als Prof. zu Leiden 1794): Vocabular. Hebr. Lugd. Bat. 1807. P. I.

Nicol. Wilh. Schroeder, (§. 75): observationes de origine quarundam vocum Hebraearum. Groning. 1755. 1756. etc. 4.

Johann Abrah. Kromayer, (aus Ohrdruf in Thüringen, geb. 1665, gest. als Superintendent daselbst 1733): de usu linguae Arabicae in addiscenda lingua Ebraea et explicanda sacra script. libelli duo, quorum prior usum illum praeceptis et exemplis in genere tradit, posterior in libro Jobi applicat. Francof. et Lips. 1707. 4. (auch unter dem Titel: filia matri obstetricans).

Johann David Michaelis, (aus Halle, geb. 1717, gest. als Geh. Justizrath und Prof. zu Göttingen, und Ritter des Nordsternordens 1791): Beurtheilung der Mittel, die ausgestorbene Hebr. Spr. zu erklären. Götting. 1756. 8. Supplementa ad Lexica Hebraea, Partes VI. Gotting. 1792. 4.

Johann Simonis, (aus Schmalkalden, gest. als Prof. der Kirchengeschichte und Alterthümer am reform. Gymnasium zu Halle 1768): Lexicon manuale Hebr. Halae 1752. 8. ed. 3. ed. *Jo. Godofr. Eichhorn.* Halae 1793. 8. Onomasticon V. T. Halae 1741. 4. N. T. Halae 1762. 4. Arcanum formarum. Hal. 1735. 4.

Matthäus Hiller, (Prof. der Orient. Sprachen zu Tübingen; zuletzt Wirtemb. Consistorialrath und Abt zu Königsbronn, gest. 1725): Onomasticum sacrum. Tubing. 1706. 4.

Zu allen diesen grammatischen und lexikographischen Arbeiten leistete des ältern Buxtorf's Concordanz große Dienste, hinter welcher man ein ähnliches Werk zu unternehmen nicht mehr nöthig gefunden hat.

Jo. Buxtorf; concordantiae bibliorum Hebraicae ed. *Jo. Buxtorf*, fil. Basil. 1632. fol. In der Vorrede sind die Gelehrten genannt, durch welche nach und nach die Concordanzen vervollkommnet worden sind. Die erste erschien durch R. Isaak Nathan. Venet. 1556. fol.

§. 75.

Kritik des Alten Testaments.

Die Quellen zur Kritik des A. T. wurden frühe geöffnet; schon von den gelehrten Männern, welche sich bald nach der Erfindung der Buchdruckerkunst mit der Herausgabe der Masora und der alten Bibelübersetzungen, und späterhin mit der Sammlung und Herausgabe der verschiedenen Lesarten aus masorethischen Handschriften beschäftigten: aber ein vollständiger Gebrauch von diesen kritischen Quellen wurde erst seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts von den biblischen Philologen gemacht.

1. Die Bearbeitung der Masora war eine schwierige Aufgabe. Bald nach ihrer schriftlichen Abfassung (zwischen dem 3ten und 6ten Jahrhundert) gerieth sie in eine große Verwirrung, weil man sie selten als ein besonderes kritisches Werk abschrieb, sondern meist nur an den Rand der Hebräischen Handschriften mit vielen Abkürzungen trug, um Text und kritische Bemerkungen über ihn sogleich beysammen

men zu haben; und weil man dabey, um in den Rand der Seiten Gleichförmigkeit zu bringen, da, wo der Bemerkungen zu viele waren, als daß sie der Rand hätte fassen können, ganze Stellen auslies, und das Ausgelassene am Ende des Buchs bald zusetzte, bald zuzusetzen unterlies; da hingegen, wo die Masora zu wenig lieferte, allerley Fremdes einschaltete, um den ganzen Rand wie anderwärts damit zu bedecken. Wie vieles mußte nun umgestellt, wie vieles aus ihr herausgeworfen werden, wenn sie dem kritischen Gebrauch mit Sicherheit dienen sollte!

Bey dem ersten Abdruck derselben (1518) wagte Felix Pratensis solche kritische Operationen noch nicht; er gab dabey blos das, was er vorfand, ohne allen Aufwand kritischer Kunst, und schon dieses war verdienstlich, weil es für seine Nachfolger bequem war, bey ihrer kritischen Sichtung ein gedrucktes Exemplar derselben vor Augen zu haben. Der Arbeit unterzog sich nun R. Jacob Ben Chajim (1525) mit desto steterem Fleiße; er sah die Masora Wort für Wort durch, ordnete, besserte, warf die ausgelassenen Stellen in einen leicht zu übersehenden Index, der unter dem Namen Masora maxima oder finalis bekannt ist, und erwarb sich den Ruhm, zuerst Ordnung und Brauchbarkeit in sie gebracht zu haben. Buxtorf, der Vater, setzte diese Arbeit (1618. 1619) fort; jätete aus dem verwilderten Acker noch vieles Unkraut aus, das sein Vorgänger hätte stehen lassen, aber raufte auch, wie man nicht ohne allen Grund vermuthet, mit unter manchen guten Weizen aus, und schuf sich an manchen Stellen eine ganz neue Masora,

 um

um die vermeinte Integrität der Ausgaben des Hebräischen Textes nach den Grundsätzen seiner Zeitgenossen vertheidigen zu können. Nach Buxtorf's Zeit ist für die Masora nichts Beträchtliches geschehen; denn die verbessernden Anmerkungen, die sich einzelne Gelehrte gelegentlich haben entfallen lassen, sind eine große Kleinigkeit. Opitz, der jüngere, hatte vor, die ganze Masora in alphabetische Ordnung zu bringen: möchte doch ein Buxtorf unserer Zeiten dieses große, verdienstvolle Werk ausführen!

Felix Pratensis, (ein Jude, aus Prato in Italien, 1518 zu Rom getauft; darauf Augustiner und Missionär unter den Juden; gest. 1539, fast 100 Jahre alt): Bibl. rabb. Venet. 1518. fol.

R. Jacob Ben Chajim §. 71.

Johann Buxtorf §. 73.

Josias Heinrich Opitz, (Sohn des Kielischen Theologen, Heinrich Opitz; gest. als Prediger zu Tönningen 1719).

2. Wie man nicht ohne Nutzen zur Bearbeitung des Aratus die alte lateinische Uebersetzung des Cäsar Germanicus zu Rath gezogen hat; so brauchte man auch die alten Uebersetzungen des A. T. zur Berichtigung und Erklärung seines Textes, und die Abdrücke, welche man von ihnen machte, waren lauter Vorarbeiten für Kritik, Philologie und Exegese. 1) Eine Zeit lang behalf man sich am liebsten mit den Chaldäischen Paraphrasen, welche die Herausgeber der rabbinischen Bibeln dem Hebräischen Texte beyzufügen pflegten, wie Daniel Bomberg (1518. 1526. u. s. w.), Johann

Bux-

Buxtorf (1618) und R. Moses (1724): aber der Aberglaube von unverdorbener Richtigkeit des Hebräischen Textes verhinderte bis auf die neuesten Zeiten herab, das Verhältnis richtig zu beurtheilen, in welchem die Chaldäischen Paraphrasen zum Hebräischen Originaltext standen. 2) Darauf stellte man einen großen Reichthum von kritischen und philologischen Materialien in Polyglotten zusammen. Die älteste, die Complutensische (von 1514-1517), gieng zwar schon über das ganze A. T., aber schränkte sich noch blos auf die Septuaginta und Vulgata durch alle Bücher ein, und fügte nur beym Pentateuch den Onkelos hinzu. Eine größere Zahl von alten Uebersetzungen, brachte man zuerst blos über einzelne Theile des A. T. in Verbindung, wie Augustin Justinian die Septuaginta, Vulgata, eine Arabische und Chaldäische Uebersetzung 1516 in seinem Polyglotten-Psalter, und der Ungenannte, welcher den Polyglotten-Pentateuch zu Constantinopel (1546) herausgegeben hat, die Chaldäische, Arabische, und Persische Uebersetzung.

Nach diesen einzelnen Versuchen giengen erst die Polyglottenunternehmungen recht ins Große über das ganze A. T. Die Antwerper Polyglotte (von 1569-1572) fügte zuerst neben der Septuaginta und Vulgata eine Chaldäische Uebersetzung allen Büchern des A. T. bey; die Pariser (von 1645) gab neben dem Hebräischen Text, der Septuaginta und Vulgata, die Samaritanische, Chaldäische, Syrische und Arabische Uebersetzung; und die Londner (1657) nahm außer den Uebersetzungen, welche schon die Pariser Polyglotte enthielt, das Targum von Je-

rusalem, den falschen Jonathan, die Persische Uebersetzung des Pentateuchs, die Aethiopische von den Psalmen und dem hohen Liede, eine Syrische Uebersetzung vom Buch Esther und mehreren Apokryphen auf. Wenn nun auch die übrigen Polyglotten von Hutter (1591) und Wolder (1596) keine Uebersetzungen enthielten, die nicht schon vorhin gedruckt gewesen wären; so erschienen dagegen von Zeit zu Zeit noch einzelne Uebersetzungen in besondern Ausgaben, die nie in eine Polyglotte aufgenommen worden.

In diesen Werken lag nun ein großer Reichthum für die Kritik zum Gebrauch da: aber wie spät ward ein verständiger Gebrauch davon gemacht! Die Kritik hatte lange mit dem Aberglauben von einer unverbesserlichen Richtigkeit des Hebräischen Textes zu ringen: und wenn nach der Zeit, da Morin und Cappellus den Glauben daran erschüttert hatten, hie und da ein Gelehrter alte Uebersetzungen über die Lesart des Hebräischen Textes befragte, so geschah es nur einzeln, nur von einzelnen Gelehrten, an einzelnen Stellen, und mit Zuziehung einzelner Uebersetzungen. Die Hallische Bibel (1720) fieng erst an, ihre verschiedene Lesarten aus Handschriften mit Citationen der ihnen beystimmenden alten Uebersetzer zu begleiten, Houbigant (1732) baute auf sie einen großen Theil seiner vorgeblichen Verbesserungen des Hebräischen Textes, und Kennicott (seit 1752) gab einzelne Beyspiele von ihrer Brauchbarkeit in der Kritik des Hebräischen Textes.

Nach diesen Vorgängern machte endlich Johann David Michaelis (seit 1759) einen im Gan-

Ganzen untadelhaften und ins Große gehenden kritischen Gebrauch von den alten Uebersetzern, und unterwarf mit ihrer Beyhülfe nach und nach das ganze A. T. der Kritik. Nach seinem Muster verglichen mehrere Gelehrte die Varianten, welche sie in masorethischen Handschriften gefunden hatten, mit den alten Uebersetzungen, worauf de Rossi die von den biblischen Kritikern bis auf seine Zeit aus den alten Uebersetzern gelegentlich gezogene verschiedene Lesarten aus der Zerstreuung sammelte und sie (1784) seinen Auszügen der Varianten zum Hebräischen Text aus Handschriften, die er aus Kennicott und seinem eigenen Manuscriptenreichthum gemacht hatte, zur Seite stellte. Ueberhaupt schrieb seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts (wenigstens in Deutschland) nicht leicht ein Gelehrter über das A. T., ohne sich (wenn auch nur der Parade wegen), auf alte Bibelübersetzer zu berufen. Es war des Misbrauchs viel, des gesunden und richtigen Gebrauchs desto weniger.

Benjamin Kennicott, (aus Tottneß in Devonshire; Prof. der Theol. zu Oxford, gest. 1783): the State of the printed hebrew Text of the O. T. Oxf. 1753. 1759. 2 Voll. 8. latine vert. *W. A. Teller* Lips. 1756. 1765. 8. Dissertat. generalis in V. T. bey seiner Variantenbibel und besondere Ausgabe: recudi cur. *Paul. Iac. Bruns*. Brunov. 1783. 8.

Johann David Michaelis, (§. 74): kritisches Collegium über die drey wichtigsten Psalmen von Christo. Göttingen 1759. 8. oriental. und exegetische Bibliothek. Frankfurt a. M. 1771 ff. 8. von B. VII (1774) an: und dessen neue orient. u. exeget. Bibl. Göttingen 1786. 8. worinn er die Lesarten aufzählt, die er im A. T. den masorethischen vorzog.

Ver=

Vergleichungen der alten Uebersetzer mit den aus masorethischen Autoritäten gesammelten Lesarten finden sich in folgenden Schriften: *A. F. Ruckersfelder* sylloge commentatt. philol., exeget. et critic. Daventr. 1761. 8. Benj. Dan. Wilh. Schulze vollständige Kritik über die gewöhnl. Ausgaben der Hebr. Bibel. Berlin 1766. 8. *Theod. Christ. Lilienthal* commentat. crit. sistens duorum Codd. MSS. Hebr. Regiomont. notitiam. Regiom. 1770. 8. J. Bernh. Köhler's krit. Anmerk. über die Psalmen, in J. G. Eichhorn's Repertor. f. bibl. u. morgenl. Litt. Th. III - X. XIII. XVIII.

Jo. Bernh. de Rossi, (Prof. zu Parma): variae lectt. S. d. L. S. 30.

3. Da fast alle Ausgaben des A. T. nach der Masora eingerichtet sind, und daher mit einander unter sich in ihrem Texte übereinstimmen, so nährte diese Erscheinung lange den Wahn, als ob in Handschriften des A. T. keine Varianten zu finden wären, ob gleich schon Reuchlin seinen sieben Bußpsalmen, Felix Pratensis der Bombergischen Bibel von 1518, R. Jacob Ben Chajim der Bibel von 1525, und Sebastian Münster und van der Hooght ihren Bibelausgaben kleine Variantensammlungen angehängt hatten. Erst mußte Kennicott (1752) seine Stimme über die große Fehlerhaftigkeit des masorethischen Textes mit übertreibenden Worten erheben, und das, was man aus frühern Sammlungen hätte wissen können, aus Bodlejanischen Handschriften, belegen, daß sich mannichfaltige Textverschiedenheiten auch in den masorethischen Handschriften fänden, um jenen Wahn zu vernichten.

Ehe nehmlich Kennicott, von seinem Vaterland Britannien unterstützt, mit Bruns, seinem Ge-

Gehülfen, die große Vergleichung der masorethischen Handschriften begann, besaßen die biblischen Litteratoren bereits (was sie nicht zu schätzen wußten): 1) eine Sammlung verschiedener Lesarten aus fünf Erfurtischen Handschriften in **Johann Heinrich Michaelis** Bibel (seit 1720); 2) eine noch reichere Sammlung in Rabbi **Norzi's** Bibel (seit 1742), in welche alles aufgenommen war, was außer, berühmten Handschriften des Bibeltextes die rabbinische Litteratur dem Herausgeber darreichte; 3) und einzelne, aber mit geringerer Sorgfalt gemachte Excerpte aus Pariser Handschriften in **Houbigant's** Bibel (seit 1753). Nun kam Kennicott; er gab der Variantensammlung aus Handschriften die größeste Ausdehnung, die sich denken ließ, und lieferte (1776. 1780) mittelst der vielen Beyträge, die ihm alle Hauptländer von Europa durch vergleichende Gelehrte gaben, eine vollständige Uebersicht dessen, was sich aus Handschriften, alten Ausgaben, dem Talmud für den kritischen Apparat des A. T. zusammenbringen läßt (mit Auszügen aus einigen rabbinischen Schriften begleitet).

Alle diese Sammlungen erschienen in vollständigen Bibelausgaben. Ohne den Hebräischen Text gab **Menachem de Lonzano** eine Vergleichung Hebräischer Handschriften des Pentateuchs heraus, zu der ihn die Juden in Constantinopel unterstützt hatten (S. d. L. §. 239), und **de Rossi** (1784-1798) einen Auszug aus Kennicott's Variantensammlung mit Supplementen, der des großen Reichthums der gebrauchten Quellen ohnerachtet in den Stellen, welche am meisten Hülfe zu bedürfen scheinen, äußerst arm ist, und die bey der Kennicottischen Bibel schon

gemachte Erfahrung bestätiget, daß alle Handschriften des Hebräischen Bibeltextes zu Einer Familie, der Masorethischen, gehören.

Ein Auszug aus Kennicott und de Rossi steht in der neuesten Ausgabe von Reineccius Handbibel (von 1793. §. 72).

Vergl. J. G. Eichhorn's Einleit. in das A. T. §. 402.

Johann Heinrich Michaelis, (gest. als Prof. der Theol. zu Halle 1738. s. Aeth. Spr.): B. H. Halae 1720. 8. vergl. J. D. Michaelis Orient. Bibl. Th. I. *C. W. Dieterichs* Spec. varr. lectt. Codd. Erfurt. in Psalmis. Gotting. 1775. 4.

Salomo Norzi, (Jüdischer Gelehrter zu Mantua, bl. 1742): B. H. Mantuae 1742 - 1744. 4 Voll. 4. vergl. J. G. Eichhorn's Einleit. in das A. T. §. 402.

4. Noch fehlt es aber an einer richtigen und auf festen Grundsätzen beruhenden Ausübung der Kritik beym A. T., und an reinen Vorstellungen von der wahren Beschaffenheit des Hebräischen Textes. Fast alle Schriftsteller, welche über die Anwendung der Kritik beym A. T. geschrieben haben, sind in Uebertreibungen und Einseitigkeiten gefallen. Als Morin (1633) gegen die Fehllosigkeit des masorethischen Textes auftrat, so übertrieb er die Vorstellung von seiner Fehlerhaftigkeit, und empfahl zu einseitig blos die Septuaginta und die Vulgata zu dessen Verbesserung. Statt nun zu zeigen, daß der Hebräische Originaltext nicht so arg entstellt und durch Abschreiber verdorben sey, bestand Morins Gegner, Simeon von Muis (1634), auf einer ganz unverbesserlichen Richtigkeit desselben.

Ludwig Cappellus gieng nun zwar (1650) von gemäßigtern Urtheilen über die Gebrechen des masorethischen Textes aus, und wies nicht blos auf eine oder die andere alte Uebersetzung, sondern auf Handschriften und alle alte ihm bekannte Uebersetzungen als Hülfsmittel, ihnen abzuhelfen, hin: aber er war in seinen Vorschlägen zu kühn und unbedächtig, der Conjecturalkritik, die nicht blos fehlerhafte Stellen bemerklich macht, sondern auch (ob es ihr gleich an einer festen Unterlage fehlt) absprechend und entscheidend bessert, zu günstig, in seinen Untersuchungen zu flüchtig und der morgenländischen Dialecte zu unkundig. Es fiel daher seinem Gegner Buxtorf (1653) nicht schwer, Blößen an Cappellus zu zeigen: aber er gerieth dagegen wieder in das andere Extrem, mit fast jüdischem Geiste die völlige Fehllosigkeit und Heiligkeit des Hebräischen Textes zu vertheidigen.

Ganz unhaltbar war das System, das Whiston (1722) aufstellte, daß die Juden im ersten und zweyten Jahrhundert nach Christus den Hebräischen Text des A. T. und den Griechischen der Septuaginta verfälscht hätten, womit er noch ganz andere Hypothesen, wie die von dem Umschreiben des A. T. aus alter Hebräischer Schrift in den neuem Quadratcharacter im zweyten Jahrhundert nach Christus, in Verbindung brachte, und Carpzov hatte (1728) gegen ihn ein leichtes Spiel: aber bey der Widerlegung Whiston's führt er auf eben so unhaltbare Ideen von Inspiration aller Consonanten, Vocalzeichen und Accente, und von unfehlbarer Richtigkeit des Textes zurück, wie sie nach ihm nie wieder ein Gelehrter behauptet hat.

Zwar

Zwar kehrten auch mit Houbigant (1746) und Kennicott (1753) noch einmahl die überspannten Grundsätze Morin's und Cappellus zurück; aber hoffentlich auch zum letztenmahl, um auf immer verlassen zu werden. Denn schon Fabricy schlug nach ihnen (1772) einen Mittelweg (wenn gleich ohne neue Aussichten) ein; insonderheit hat die niedere Kritik des A. T. seit der Kennicottischen Variantensammlung durch einen bessern Ueberblick der kritischen Hülfsmittel und ihren inneren Gehalt gelernt, bescheidener zu werden, und findet jetzt selbst Michaelis Operationen, die man sonst als Muster aufstellte, häufig unnöthig und entbehrlich.

5. Als die niedere Kritik so weit gediehen war, fieng endlich auch die höhere an, in Eichhorn's Einleitung in das A. T. (1780) sich an die Schriften der Hebräer zu wagen; wie sie es schon einmahl durch Benedict Spinoza (1670), aber auf ganz andern Wegen, zum grossen Aergernis seiner Nation und aller rechtgläubigen Christen, versucht hatte. Jetzt fand sie mehr Eingang, und Ilgen machte Hofnung, sie in einem ausführlichen Werke, wenigstens an den historischen Büchern des A. T., ihre Kräfte versuchen zu lassen.

Uebersicht dessen, was in der Kritik des A. T. geleistet ist: *Georg. Ludov. Baueri* critica sacra V. T. Lipf. 1795. 8. eigentlich Vol. II. der neuen Ausg. von *Glassii* Philolog. sacra. §. 73.

Io. Morinus, (§. 64): exercitationum biblicarum de hebraei graecique textus sinceritate libri duo, Paris 1669. fol.

Simeon de Muis, (auch Marotte genannt, aus Orleans, geb. 1581, Kanonikus zu Soissons, Prof. der

der Hebr. Sprache im Königl. Franz. Collegium zu Paris, g. st. 1644): assertio hebraicae veritatis (advers. Morinum). Paris. 1634. 8. wogegen Morin heftig replicirte in einer diatribe elenchica de sinceritate hebr. graecique textus. Paris. 1639. 8. welcher Simeon de Muis wieder eine assertio tertia. Paris. 1639. 8. entgegensetzte.

Ludovicus Cappellus, (Sohn des Parlamentraths zu Rennes, Jac. Cappellus, geb. 1586, ein Protestant; Prof. zu Saumür, gest. 1658): arcanum punctationis revelatum. Lugd. Bat. 1624. 4. (gegen Buxtorf's, des Vaters, Tiberias); und vindiciae arcani punctat. revelati, zusammengedruckt in *Cappelli* commentariis et notis criticis. Amst. 1689. fol. Critica sacra. Paris. 1650. ed. 2. *Georg. Io. Lud. Vogel* T. I. (noch besser) *Io. Godofr. Scharfenberg* T. II. Halae 1775-1786. 2 Voll. 8.

Jo. Buxtorf, (der Vater §. 73): Tiberias; ferner Anticritica. Basil. 1653. 4. und Buxtorf's, des Sohns, tractatus de punctorum origine. Basil. 1648. 4. etc. gegen welchen Cappellus vindicias arcani punctat. revelati schrieb. — Außer Buxtorf schrieb gegen Cappellus auch noch,

Arnold de Boot, (aus den Niederlanden, practischer Arzt zu London, Dublin und zuletzt zu Paris, gest. 1650): epistola ad Iac. Usserium de textus hebraei V. T. certitudine et authentia contra L. Cappelli crit. Paris. 1650. 4. und darauf vindiciae contra Jo. Morinum et Ludov. Cappellum. Paris. 1653. 4. Heftiger, kenntnißleerer und viel schlechter als Buxtorf.

Will. Whiston, (bl. 1722): An essay towards restoring the true text of the old Testament. Lond. 1722. 8. und A supplement to Mr Whiston's late Essay etc. Lond. 1723. 8.

Georg Gottlob Carpzov, (aus Dresden, geb. 1670, Doctor und Prof. der Theol. zu Leipzig, gest. als

Superint. zu Lübek 1767): critica sacra V. T. Lips. 1728. 4.

Houbigant (§. 73): Prolegomena in sacram script. Paris 1746. Auch in seiner Bibel.

Kennicott oben in diesem §.

Gabriel Fabricy, (de l'ordre des freres-Prêcheurs, Docteur theologien de Casanate, de l'Acad. des Arcades de Rome): les titres primitifs de la revelation, ou considerations critiques sur la pureté et l'intégrité du texte original des livres saints de l'ancien Test. Rome 1772. 2 Voll. 8.

Theorien der Kritik: *Guil. Abrah. Teller* de judicio super variis lectt. Cod. Hebr. rite faciendo, in *Ejusd.* Opusc. varii argumenti. *Ejusd.* epist. ad Benj. Kennicottum de critica conjecturali in libb. Ebr. V. T. ad calcem diss. Kennicottii de ratione textus Hebr. T. II. *Io. Aug Dathe* prolusio de difficultate rei criticae in V. T. caute dijudicanda. Lips. 1762. 4. in Dessen Opusculis num. 2. *Chr. Fr. Schnurrer* diss. de Codd. Hebr. V. T. aetate difficulter determinanda, Tubing. 1772. 4. in Dessen dissert. philol. crit. num. 1.

Benedict Spinoza, (aus Amsterdam, von jüdischen Eltern, geb. 1632, gest. 1677): tractatus theologico-politicus etc. Hamb. 1670. 4. Ueber das erste Buch Mose stellte ähnliche Untersuchungen an:

J. Astruc, (Prof. der Medicin am Collège royal zu Paris, gest. 1766): Conjectures sur les Mémoires, dont Moyse s'est servi pour composer la Genese. à Bruxelles 1753. 8.

Joh. Gottfr. Eichhorn: Einleit. in das A. T. 1. Ausg. Leipzig 1780. 3te Ausg. Leipz. 1803. 3 Th. 8.

Carl David Ilgen, (aus Sehna am Eckartsberg, geb. 1763, Prof. der Or. Spr. zu Jena, darauf Rector an der Schulpforte): Urkunden des Jerusalemschen Tempelarchivs in ihrer Urgestalt. 1. Th. Halle 1798. 8.

§. 76.

§. 76.

Hülfsmittel zu Sacherläuterungen des A. T. Schilderung der Hebräischen Sitten.

Wie bey Spracherläuterung und Kritik, so irrten die Forscher des biblischen Alterthums auch lange auf falschen Wegen umher, wenn sie für die in den Schriften der Hebräer berührten Sachen Erläuterungen suchten. Ohne kritische Erwägung rafften sie zusammen, wo sich etwas zur Erläuterung darzubieten schien, aus Altem und Neuem, dem Inn- und Auslande, aus dem A. T. selbst, so gut wie aus Talmud und Rabbinen; was nur auf Juden paßte, schoben sie den alten Hebräern unter, und mengten unter Althebräisches, was erst durch Perser, Griechen und Römer eingeführt, oder umgebildet, oder doch verändert worden, und streuten dadurch viel falsches Licht auf das Dunkel des Hebräischen Alterthums.

Erst nachdem durch Peter Bayle historische Kritik erwacht war, und sie nach und nach die Augen der Bibelforscher erleuchtete, fieng man hie und da, doch mehr in Deutschland, als in den übrigen Ländern, an, die Quellen der Erläuterung mehr zu sondern, und dem Talmud und den Rabbinen die Stimme abzusprechen, die sie bisher bey historischen und antiquarischen Fragen aus den Zeiten vor dem Exil fast Ausschlußweise abgelegt hatten. Dagegen traf man auf andere gute Quellen der Erläuterung. Man bemerkte, etwa gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, daß Sitten, wie das A. T. sie schildert, oben von der Zeit der Patriar-

chen an, und so der Reihe nach herab auch in den folgenden Jahrhunderten, nicht allein aus Sitten des Orients und der Semiten, sondern auch anderer, von Geschlecht und Sprache ganz verschiedener Völker, die unter ganz verschiedenen Klimaten wohnen, aus Berichten von America, von Indien, von Grönland u. s. w. Erläuterungen nehmen könnten; und so sammelten **Luft** (vor 1740), **Eskuche** (1744), **Paulsen** (1748) **Harmar** (1770) u. a. Aehnlichkeiten, wo sie einige entdeckten, ohne Unterscheidung der Gegenden und Völker. Das Passende von Vielem war zwar nicht abzuleugnen; aber dennoch erhob sich über diese Mischung Streit; und ohne zu fragen, woher doch die Aehnlichkeit bey Völkern so verschiedener Abstammung, in Ländern unter so verschiedenen Klimaten, kommen möchten? schränkten Mosheim, Michaelis u. a. diese Art der Erläuterung blos auf den Orient und die Semiten ein. Seitdem erläuterte man am liebsten aus Reisebeschreibungen, deren Verfasser sich in Syrien, Mesopotamien, Arabien und Palästina eine Zeitlang aufgehalten hatten, wie **Rauwolf** (von 1573-1576) in Syrien, Judäa, Arabien und Mesopotamien, **Radzivil** (von 1582-1584) und **Kootwyk** (1598) zu Jerusalem auf einer Wallfahrt, **Arvieux** (1653), **Thevenot** (1655) **Chardin** (1664) in mehreren Theilen des Orients, **Maundrell** (1697) zu Aleppo und Jerusalem, **Shaw** (vor 1738) in der Barbarey und der Levante, **Pococke** (vor 1743) in dem größten Theil der Morgenländer, **Norden** (vor 1755) in Aegypten und Nubien, **Hasselquist** (seit 1749) in Aegypten und dem heiligen Lande, **Niebuhr** (1762-1768) in allen Haupttheilen des Orients, **Russel** (seit 1742)

1742) zu Aleppo und in den umliegenden Gegenden: andere minder bedeutende Reisende nicht zu erwähnen, welche in frühern und spätern Zeiten die Länder durchstreiften, von denen die Hebräischen Schriftsteller sprechen. Und allerdings war es am sichersten, die Erläuterung aus diesen zu nehmen.

Erst in dem letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts entdeckte man die Quelle, aus welcher die Aehnlichkeit der Sitten der Hebräer mit den Sitten so verschiedener Nationen abfloß, und lößte das Räthsel durch die Bemerkung, welche das genauere und tiefere Studium der Geschichte der Menschheit gab, daß gleiche Lage der Cultur und gleicher Geisteszustand, zu gleicher Denk- und Sinnesart, zu gleichen Sitten und Gebräuchen führe; und daß, sich überlassen, und in ihrem Stufengang der Bildung durch fremden Einfluß nicht gestöhrt, die Menschheit überall nach einerley Gesetzen sich erhebe, und nach allgemeinen fest bestimmten Schritten vorwärts schreite: warum sollten nun nicht Sitten und Gewohnheiten, warum nicht der Geist der Hebräischen Nation und ihrer Schriften durch das Zusammenhalten mit solchen Völkern, die mit ihnen auf gleicher Stufe der Cultur stehen, so verschieden sie auch von einander in Abkunft seyn mögen, Erläuterung und neues Licht erhalten können?

Friedrich Matthaeus Luft, (aus Kirchrüsselbach, geb. 1705, gest. als Archidiaconus zu Fürth bey Nürnberg 1740): biblische Erläuterungen aus den morgenl. und andern Reisebeschreibungen. (Zu ihrer Fortsetzung hinterließ er über 4000 Artikel in der Handschrift).

Balthasar Ludew. Eskuche, (Prof. der Griech. Spr. zu Rinteln, gest. 1755): Erläuterungen der h. Schrift aus morgenl. Reisebeschreibungen. Lemgo 1755. 8. (in 26 Versuchen, die vorher einzeln erschienen waren, verfaßt seit 1744 von Gläsener, Rathleff, Stosch, Dohm, Munke).

Hermann Christian Paulsen, (Pastor zu Wedel im Holsteinischen, gest. 1780): Nachrichten vom Ackerbau der Morgenländer (aus Reiseb.), mit einer Vorrede von Mosheim. Helmst. 1748. 4. Die Regierung der Morgenländer (nach Anleit. der Reisebeschr.) Th. I. Altona und Flensb. 1755. 4.

Th. Harmar, (Rect. of Waterfield in Suffolk): observations on divers passages of Scripture (ed 1. 1770) ed. 2. Lond. 1776-1787. 4 Voll. 8. Deutsch mit Anmerk. von Joh. Ernst Faber. Hamb. 1772-1779. 3 B. 8.

Einzelne Beyträge: Christ. Wilhelm Lüdeke, (gest. als Prediger zu Stockholm 1805, von 1760-1768 Prediger zu Smirna): expositio locorum ad orientem sese referentium. Tubing. 1778. 8. übers. von J. H von Melle. Lübek 1779. 8.

Caspar Gottlob Lange: Sammlung der gründlichsten und besten Erläuter. der heil. Schrift aus Reiseb. Chemnitz 1777. 8.

Reisebeschreibungen in den Orient: Leonh. Ranwolf, (aus Augsburg, Arzt und Botanicus; mit Erlaubnis des Augsburg. Raths reiste er 1573-1576 in einem großen Theil von Asien umher, hauptsächlich zum Besten der Kräuterkunde; 1588 ward er Physikus zu Linz, zuletzt Feldarzt in Ungern, wo er während seines Aufenthalts zu Hatwan 1596 starb): Reise in die Morgenländer u. s. w. Th. I-III. Frankf. a. M. 1582. 4. Th. IV. Lauingen 1583. 4. auch in *Leonis Flaminii* itinerarium per Palaestinam. Rothenburg. 1682. 4. vergl. J. Beckmann's Litt. der Reiseb. I, S. 1.

Nicol. Christoph. Radzivil, (ein Polnischer Fürst aus der ersten Hälfte des 17. Jahrh.): Peregrinatio

tio Hierosolymitana (von 1582 = 1584), zuerst Polnisch; darauf Lateinisch. Brunsberg. 1601. fol. Antwerp. 1614. fol. Deutsch. Mainz 1602. 4.

Jo. Kootwyk, (Catwik, Cotovicus, Doctor Juris und Johanniterritter aus Utrecht, durchstreifte Italien, Frankreich, Deutschland, England, Dalmatien, Croatien, Epirus, Corcyra, Zazynth, Cephalonien, Candien, Cypern und fast ganz Syrien): itinerarium Hierosolymitanum et Syriacum (factum 1598 et 1599). Antwerp. 1619. 4.

Laur. d'Arvieux, (aus Marseille, geb. 1635; A. 1653 gieng er mit dem Franz. Consul nach Seyde, wo er sich der Syr., Arab., Türk. u. Pers. Sprache bemächtigte; 1668 ward er nach Tunis, 1672 nach Constantinopel geschickt; darauf Consul zu Algier, endlich zu Aleppo; wo ihn der Pabst 1685 zum Bischof von Babylon ernannte; 1686 kehrte er nach Marseille zurück und starb 1702): Mémoires, contenants ses voyages dans l'Asie, la Syrie, la Palestine, l'Egypte et la Barbarie, recueillis de ses originaux par *I. B. Labat.* Paris 1735. 6 Voll. 8. Deutsch: Kopenh. u. Leipz. 1753 = 1756. 6 B. 8. in der Berliner Sammlung Th. III. IV. vergl. lettres critiques de Hadgi Mehemed Effendi au sujet des Mém. d'Arvieux etc. Paris 1735. 12. (der Verf. soll Petit de la Croix seyn). Die Sitten der Beduinen = Araber, aus Arvieux übers. mit Anmerk. von E. F. Rosenmüller. Leipz. 1789. 8.

Melchisedech Thevenot, (aus Frankreich, that vorgeblich seine Reisen 1655. 1656; auf seines Königs Befehl mußte er nach Innocentius Tod mit in das Conclave gehen; darauf als Franz. Gesandter nach Genua; gest. 1692, 71 J. alt): relation d'un voyage fait au Levant (vorgeblich 1655. 1656) etc. Paris 1665. 4. Amst. 1727. 5 Voll. 8. Deutsch: Frankf. a. M. 1693. 3 B. 4. Die Reise ist blos aus Büchern, einem Arvieux u. a. zusammengeschrieben; ob gleich der Verf. sonst große Reisen gemacht hatte).

Jo. Chardin, (aus Paris, eines Juweliers Sohn, geb. 1643; reißte nach Persien 1664 = 1670, zum zweytenmahl 1671 = 1677; seit 1671 Ritter Carls II in England, seit 1683 dessen Gesandter im Haag und Agent der Engl. Ostind. Compagnie, gest. 1713): voyages en Perse et en autres lieux de l'Orient. Amst. 1711. 3 Voll. 4. oder 11 Voll. 12. ed. augmentée. Amst. 1735. 2 Voll. oder 4 Tomi 4.

Henry Maundrell, (bl. 1697): voyage d'Alep à Jerusalem (1697), trad. de l'anglois. Utrecht 1705. 12. Deutsch: Hamb. 1706. 8. auch 1737. 8. Im Auszug in der Berl. Samml. Th. I.

Thom. Shaw, (gest. als Prof. der Griech. Sprache zu Oxford): travels and observations, relating to several Parts of Barbary and the Levant. Oxford 1638. fol. ed. 2. (auctior) Lond. 1757. 4. Deutsch (nach der ersten Ausg.): Leipz. 1765. 4.

Rich. Pocock, (aus Southampton, gest. als Bischof zu Meath in Ireland 1765): description of the East and some other Countries. Lond. 1743-1745. 2 Voll. fol. übers. von C. E. von Windheim. Erlang. 1753. 3 B. 4. besser von J. F. Breyer, mit Anmerk. von J. C. D. Schreber. Erlang. 1771 = 1773. unverändert wieder gedruckt. Erlang. 1791. 3 B. 4.

Fred. Louis Norden, (Capitaine in Dänischen Diensten 1738 = 1742; gest. zu London): voyage d'Egypte et de Nubie. Copenh. 1755. 2 Voll. fol.; mit Charten u. Kupf. Deutsch mit Anm. des D. Templeman's (aber ohne die Charten und Kupfer). Berlin 1779. 2 Th. 8. Franz. par *L. Langlès*, Paris l'an III (1795-1798). 3 Voll. 4. mit wichtigen Zusätzen, den Charten u. Kupfern.

Friedrich Hasselquist, (ein Schwedischer Arzt, reißte auf Kosten der Königin Luise Ulrike von Schweden 1749 = 1752 in die Morgenländer; gest. 1758): Resa til heliga Landet. Stockh. 1757. 8. Deutsch von Th. H. Gadebusch. Rostock 1762. 8.

Car-

Carsten Niebuhr, (aus Lüdingwohrt im Lande Hadeln, geb. 1735. reißte von 1762-1768 auf königl. Dänische Kosten; lebt als Dänischer Justizrath und Landschreiber im Süderdithmarschen zu Meldorf seit 1778): Beschreibung von Arabien. Kopenh. 1772. 4. Dessen Reisebeschr. nach Arabien und die umliegenden Länder. Kopenh. 1774. 1778. 2 B. 4. Im Auszug in der Berlin. Samml. B. XVII-XX. auch zu Bern u. Winterthur 1779. 1781. 8.

Alex. Russel, (bis 1753 Arzt der Britt. Factorey zu Aleppo, gest. 1768.); Patrik Russel, (sein jüngerer Bruder von 1753-1771 Arzt zu Aleppo): the natural history of Aleppo by *Alex. Russel*. Lond. 1756. 4. ed. 2. enlarged and illustr. with notes by *Patr. Russel* Lond. 1794. 2 Voll. 4. Deutsch von J. F. Gmelin. Göttingen 1797. 2 B. 8.

§. 77.

Geographie von Palästina und Hebräische Länderkunde.

Die Beschaffenheit der Länder, deren Kenntnis die Schriftsteller bey ihren Lesern voraussetzen, lernte man erst nach und nach aus Reisebeschreibern, die sie besucht hatten, kennen. Die Reisen dahin fiengen zwar früh an und wurden bis auf die neuesten Zeiten fortgesetzt. Dennoch hielt man sich bey der Geographie von Palästina bis in das achtzehnte Jahrhundert herab am liebsten an Eusebius und Hieronymus; Lightfoot machte noch am liebsten von ihnen und dem Talmud und den Rabbinen in seiner Chorographie von Palästina Gebrauch; und so gros die Genauigkeit und so ausgebreitet die Belesenheit war, mit welcher Reland (1714) die alten Schriftsteller, Denkmähler, Münzen und In-

schriften für sein geographisches Wörterbuch über Palästina austrug, so sehr waren doch die Reisebeschreibungen darinn vernachlässiget; und erst Bachiene hat sie in den neuesten Zeiten unter die Quellen seiner geographischen Forschungen aufgenommen.

Hase's Charten waren lange die brauchbarsten; jetzt werden ihnen die d'Anvillischen mit Recht vorgezogen.

Verzeichnis der vielen Geographien von Palästina: *I. G. Meuselii* biblioth. hist. Vol. I. P. 2. p. 70.

Zusammengedruckt sind Bonfrer, Sanson, Lightfoot, Reland u. a. in *Blas. Ugolini* thesaur. Antiquitt. sacc. T. V - VII.

Eusebius: onomasticon urbium et locorum S. S., sive liber de locis hebraicis graece ab Eusebio, latine ab Hieronymo scriptus, illustratus ap. *Jac. Bonfrerii*, animadverss. auxit *Jo. Clericus.* Amst. 1707. fol. Zu dieser vollständigsten Ausgabe gehören noch di Zusätze in *Jac. Rhenferdi* Opp. philol. p. 776. 809. und *Pet. Wesseling* Probabil. c. 16. 25. 34.

Jo. Lightfoot, (aus Stocke, in der Grafschaft Strafford, geb. 1602, Prediger an verschiedenen Orten und zuletzt Vicecanzler der Univers. zu Cambridge, gest. 1675): horae hebr. et talm. in IV evangelistas cum tractatibus chorographicis — (besonders die centuria geographica Matthaeo praemissa), ed. *Jo. Bened. Carpzov.* Lips. 1675. ed. 2. 1684. 4. in Opp. posthum. locupl. Vol. I. II. Ultraj. 1699. fol.

Adr. Reland, (§. 99): Palaestina. Traj. Bat. 1714. 4.

Jo.

Jo. Matth. Hase, (aus Augsburg, geb. 1684; gest. als Prof. der Mathematik zu Wittenberg 1742): regni Davidici et Salomonei descriptio geographica et historica, una cum delineatione Syriae et Aegypti. Norimb. 1739. fol.

Wilh. Alb. Bachiene, (gest. 1783): historische und geographische Beschreibung von Palästina — aus dem Holländischen und mit Anmerk. von G. A. M. (Gottfr. Arnold Maas). Cleve 1766 - 1775. 4 B. 8.

Jean Bapt. Bourguignon d'Anville, (gest. 1782): Atlas antiquus Danvillianus. Norimb. 1784. fol.

Von Syrien ist die Charte bey der Voyage en Syrie et en Egypte par *C. F. Volney*. Paris 1787. 2 Voll. 8. Deutsch: Jena 1788. 2 B. 8. vorzüglich.

Was die Hebräer von auswärtiger Länderkunde wußten, das hat Bochart (1646) nach der mosaischen Völkertafel aus alten Classikern, Bibelübersetzern und Arabern, und, worüber ihn viel Tadel traf, aus der Etymologie gelehrt erläutert. Mittlerweile erschienen Assemani's geographische Register aus Syrischen Quellen, Schultens geographischer Index zum Leben Saladin's, die geographischen Werke des Abulfeda — lauter neue Quellen zu geographischen Untersuchungen. Aus diesen und neuern Reisen trug nun J. D. Michaelis manches nach, wodurch er Bochart erläuterte, bereicherte, aber auch abänderte, verbesserte und verschlimmerte. Frege brachte ihre Forschungen und das Beste über die Geographie von Palästina (1788) in ein compilirendes Handbuch, Bellermann (1787) in eine kurze Uebersicht, und Rebrand von Hammelsveld stellte (c. 1793) den ganzen Umfang der Geogra-

graphie, der in den Schriften der Hebräer vorkommt, in einer ausführlichen Untersuchung, mit manchen ihm eigenthümlichen Erforschungen dar.

Sam. Bochart, (aus Rouen, geb. 1599, reformirter Prediger zu Caen, gest. 1667): Geographia sacra s. Phaleg et Canaan. Caen 1646. fol. in seinen Opp. ed. 4. Lugd. Bat. 1707. 3 Voll. fol.

Johann David Michaelis (§. 74): Spicilegium geographiae Hebraeor. exterae post Bochartum. Gottingae 1768. 1780. 2 Voll. 4.

Christian August Frege, (aus Zwochau bey Delitsch, geb. 1755, Pastor zu Laaß, Oschatzer Inspection in Chursachsen): Geograph. Handbuch bey Lesung der h. Schrift. Gotha 1788. 1789. 2 Th. 8.

Joh. Ioach. Bellermann, (aus Erfurt, geb. 1754, zuerst Prof. zu Erfurt, darauf Director des grauen Klosters zu Berlin): biblische Archäologie. (Erfurt 1787. 2te Ausg. 1796. 4 Th. 8). Th. II-IV.

Ysbrand von Hammelsveld, (bl. 1790): biblische Geographie aus dem Holländ. mit Anmerk. von Rud. Jänisch. Hamb. 1793-1796. 3 Th. 8.

§. 78.

Alterthümer.

Früh dachten zwar die Bearbeiter der Hebräischen Schriften auf Sammlungen über allerley historische Gegenstände, welche in denselben berührt werden, und die man in ihrer Verbindung gegenwärtig haben muß, wenn jede nähere oder entferntere Beziehung darauf für den Leser ihr volles Licht haben soll: auf eine Erörterung der bürgerlichen

Ein-

Einrichtung der Hebräer, ihrer Justizpflege und Policey, ihres Verhältnisses zu andern Völkern und ihres Kriegsstaats, ihrer Religionsverfassung und ihres Hauswesens, kurz auf eine Erörterung aller der Gegenstände, die man unter dem Namen der Alterthümer zusammenzufassen pflegt. Schon Arias **Montanus** gab einen solchen antiquarischen Apparat im achten Bande der Antwerper Polyglotte (1569), der, so verdienstlich er damahls war, jetzt nur der Geschichte zum Beweis dienen kann, wie sehr damahls noch das Bibelstudium in seinem ersten Anfange stand. Das Umfassen so vieler antiquarischer Materien auf einmahl zerstreute nur, und theilte die Aufmerksamkeit: man mußte erst jeden Gegenstand der Alterthümer einzeln, für sich bearbeiten, wenn in ihn Licht, vollständige und bestimmte Erörterung gebracht werden sollte.

Auch bey dieser Bearbeitung im Einzelnen stand dem reinen Lichte bis zum achtzehnten Jahrhundert manches im Wege. Man vergaß, das Jüdische vom ächt-Hebräischen genau abzusondern, und mengte aus den ungleichartigsten Quellen, ohne Unterscheidung der Zeiten, das Frühere und Spätere unter einander; Moses und der Talmud, die historischen Schriften des A. T. und Josephus, die Lyriker, Propheten und Rabbinen wurden wie Gewährsmänner von gleichem Range unter einander angeführt: allerwärts vermißt man Kritik. Und wo wäre bis zum achtzehnten Jahrhundert in den Schriften der Hebräischen Antiquarier ein Funke philosophischen Geistes zu finden gewesen, der, durch Vergleichung der Hebräer mit andern Völkern auf derselben Stufe der Cultur und durch Blicke auf den

Gang

Gang der Menschheit und des menschlichen Geistes, die physischen und moralischen Ursachen der Erscheinungen, die er vortrug, aufzufinden, und dadurch antiquarischen Gegenständen ein Interesse auch für Nichtantiquarier zu geben gewußt hätte?

Bis nach der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts erschienen lauter einzelne antiquarische Forschungen aus sehr unlautern Quellen. Mit einer Fülle rabbinischer Kenntnisse erläuterte **Schickard** (1624) das Recht der Hebräischen Könige, **Sigonius** (vor 1585) und **Cunäus** (1617) die politischen Einrichtungen, die politische und religiöse Verfassung der Hebräer: Maimonides stand überall bey diesen Untersuchungen als classischer Schriftsteller an der Spitze. In demselben Geschmack arbeitete **Selden** (seit 1616) über das Synedrium der Hebräer, über die Rechte der Hebräischen Weiber, und über das Natur- und Völkerrecht in beständiger Beziehung auf den Hebräischen Staat; **Bynäus** (vor 1698) über die Schuhe, und **Braun** (1680) über die Kleidung der Priester.

Den Vorrath von Materialien, den diese und einige minder bedeutende Gelehrte über einzelne antiquarische Punkte zusammengebracht hatten, vereinigte **Thomas Goodwin** (1662) zu einem antiquarischen, in Materie und Form noch sehr fehlerhaften Ganzen; er selbst vermehrte ihn aus Philo, Josephus und den Rabbinen, und gab dem rabbinisch-gelehrten **Carpzov** im achtzehnten Jahrhundert noch Gelegenheit, in einem Commentar über seinen Moses und Ahron ein wahres biblisch-antiquarisches Magazin zusammen zu bringen. So wei-

wenig die Gelehrten am Ende des siebenzehnten und im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts Anstoß an den in diesem Werke bunt unter einander liegenden Materialien nahmen, so misfiel ihnen doch die Form, der Mangel an Ordnung und System in dieser ersten Uebersicht der Hebräischen Alterthümer. **Reland** versuchte sie in dem religiösen Theil zu bessern; so wie schon vorher **Pfeiffer** (1688) die Skiagraphie eines vollständigen Systems Hebräischer Antiquitäten, und **Iken** (1732) eine compendiarische, talmudisch = rabbinische Uebersicht derselben gegeben hatte.

Ein Verzeichniß der Schriften über die Hebräischen Alterthümer in *J. A Fabricii* bibliographia antiquar. ed. auct. *Pet. Schaffshausen.* Hamb. 1760. 4.

Eine große Sammlung derselben: *Blas. Ugolini* thesaurus antiquitt. sacrarum. Venet. 1744-1769. 34 Voll. fol.

Bened. Arias Montanus, (aus Frexenal de la Sierra (d. i. von dem Gebirge, wovon sein Zuname Montanus geborgt ist); gebildet zu Alcala und auf Reisen durch Italien, Frankreich und Deutschland, die Niederlande und England; ein Kenner der alten und morgenl. Sprachen, Herausgeber der Antwerper Polyglotte, und dafür mit einer Commenderie des Ordens St. Jago und einer Pension von 2000 Ducaten belohnt, was ihm aber Neid und Verketzerung zuzog; gest. 1598): Abhandl. in Bibl. Polygl. Antwerp. T. VIII.; libb. IX. antiquitt. Judaic. Lugd. B. 1593. 4. (auch in Critt. sacr. T. VI).

Wilhelm Schickard, (aus Herrenberg im Wirtembergischen, geb. 1592, ein Kenner aller Semitischen Dialecte, auch des Persischen und Türkischen; Prof. der Hebr. Sprache und der Mathematik zu Tübingen; gest. 1635. vergl. *Schelhorn* amoen. lit. T. XIII. p. 245. C. F. Schnurrer's biogr. und lit. Nach-

Nachrichten von einigen Lehrern der Hebr. Litt. zu Tübingen. Ulm 1792. 8.): Jus regium Hebraeorum. Argentinae 1625. 4. cum not. *J. B. Carpzovii.* Lipſ. 1674. 4. auch im *Ugolini.* Vol. XXIV. p. 375.

Carol. Sigonius, (aus Modena, geſt. 1585): re republica Hebraeorum libb. VII. — ed. duplo fere auct. *Jo. Nicolai.* L. B. 1701. 4. in *Ugolini* IV. p. 117.

Petr. Cunaeus, (aus Flißingen in Seeland, geb. 1586, ein Rechtsgelehrter, Druſius Schüler in den Orient. Spr.; nach allerley Aemtern Prof. der Politik zu Leiden; geſt. 1638): de republ. Hebr libb. III. L B. 1617. 8. notis illuſtr. ed. *J. Nicolai.* Tubing. 1703. 4; in *Ugolini* III. p. 457.

Jo. Seldenus, (aus Salvinton in Suſſex, geb. 1584, als Philolog, Theolog, Juriſt und Staatsmann (als mehrmaliges Mitglied des Parlaments) berühmt; geſt. 1654): de jure naturali et gentium juxta diſciplinam Ebraeorum libb. VII; de ſynedriis et praefecturis juridicis vett. Ebraeorum lib. III; uxor ebraica, ſ. de nuptiis et divortiis ex jure civili i. e. divino et talmudico vett. Ebr. libb. III. zuerſt alle allein; wieder gedruckt in Opp. ex ed. *D. Wilkins.* Lond. 1720. 3 Voll. fol. Vol. I. p. 68. 761. II. 529.

Anton. Bynaeus, (aus Utrecht, geb. 1654; geſt. als Pr f. der Orient. Spr. zu Deventer 1698): de calceis Hebraeorum libb. II. in *Ugolini* Vol. XXIX. p. 672.

Johann Braun, (aus Kayſerslautern in der Pfalz, geb. 1628, geſt. als Prof. der Theol. und Hebr. Spr. zu Gröningen 1709): de veſtitu ſacerdotum Hebrae., ſive comment. in Exod. XXVIII. XXIX. et Lev. XVI. Amſt. 1680. 4.

Cornel. Bonavent. Bertram, (Prof. der Hebr. Spr. zu Genf, dann zu Lauſanne, geſt. 1594, 63 J. alt): de republica Ebraeor. rec. et illuſtr. *Con-*

ſtant.

stant. l'Empereur. L. B. 1651. 8. wozu gehören: *Jo. Nicolai* notae uberiores ad Bertramum, editae ex biblioth. *Sigeb. Haverkampi.* Lugd. B. 1740. 8.

Thomas Goodwin, aus Sommerset, geb. 1587, Prof. zu Oxfort und zuletzt Prediger zu Brightwell, gest. 1643): Moses et Aaaron (englisch). Lond. 1662. latine cum notis *J. Henr. Reiz.* Brem. 1681. 8. Apparatus hist. criticus antiquitt. sacri Cod. et gentis Hebr., uberrimis annotatt. in *Th. Goodwini* Mosen et Aaronem subministravit *Jo. Gottl. Carpzov.* Francof. et Lips. 1748. 4.

Adr. Reland, (§. 99): antiquitates sacrae vett. Hebr. (oft; zuletzt) rec. et animadverss. Ugolinianis, Ravianis auxit *Ge. Jo. Lud. Vogel.* Halae 1769. 8.

August Pfeiffer, (aus Lauenburg, geb. 1640; Prof. der Orient. Spr. zu Wittenberg, darauf an verschiedenen Orten Prediger, zu Leipzig wieder Prof., bis er nach Lübek berufen wurde, wo er 1689 als Superint. starb): in der critica sacra ein eigener Abschnitt de ritibus et moribus vett. Ebr.; in seinen Opp. omn. Ultraj. 1704. 4. T. II. p. 725. 991.

Conr. Iken, (Prof. am Gymnas. zu Bremen, gest. 1753; vergl. Götten Th. III. S. 143): antiquitates Hebraicae secundum triplicem Judaeorum statum, ecclesiasticum, politicum, oeconomicum, breviter delin. Bremae 1732. 8. ed. 2. 1735. 8.

Erst im achtzehnten Jahrhundert gieng den Hebräischen Alterthümern ein reineres Licht auf. Spencer erläuterte (1727) den Gottesdienst der Hebräer gelehrt und in nicht wenigen Fällen glücklich aus dem Aegyptischen Alterthum; Moses Lowmann unterwarf (c. 1750) die bürgerliche Verfassung der Hebräer zuerst einer freyern, wenn gleich

 noch

noch unvollkommenen Untersuchung. **Michaelis** versuchte darauf (1755) in die Ehegesetze Moseh's richtigere Gesichtspunkte zu bringen: was ihm aber in diesem Werke noch nicht gelang, weil der Plan desselben noch viel zu canonisch-theologisch zugeschnitten war, als daß im Ganzen ein politisch-freyer Geist hätte wehen können, das gelang ihm darauf desto vollkommener in seinem Mosaischen Rechte (1770), in welchem er im Geschmacke Montequieu's die Gesetzgebung und Staatsverfassung der Hebräer betrachtete. Er schied mit historischer Kritik und philosophischer Würdigung der Quellen alles ab, was keine ächtmosaische Verfassung geben konnte; dann rückte er den Stoff, welchem vor ihm jede andere als antiquarische Beschauung fremd gewesen war, in ein politisch-freyes Licht; drang bey jedem Stück der Constitution in die Beschaffenheit seines Ursprungs ein, und gab ihm dann Erläuterung aus analogen Einrichtungen andrer Nationen. So entstand ein Originalwerk, wie wir kaum noch eines über eine alte oder neue Staatsverfassung haben.

An das Privatleben der Hebräer, das bis in das achtzehnte Jahrhundert, einzelne Abhandlungen von **Brerewood**, **Bernard**, **Eisenschmid** und **Arbuthnot** über Maas und Gewicht (zwischen 1614-1708) abgerechnet, fast ganz unerörtert geblieben war, kam endlich auch an die Reihe der Untersuchung: zuerst in einzelnen Abhandlungen der beyden **Michaelis**, **Schröder's** (1745), **Paulsen's** (1748), **Faber's** (1773); darauf in einer Uebersicht, die **Stosch** (1779) gab. In diesem Theil zeigte sich deutlicher, als in jedem andern, welchen bündige Erläuterungen neue Reise-

be-

eschreibungen in den Orient, und besonders in das Arabien der Beduinen, dem geben können, der Gebrauch von ihnen zu machen weiß.

Nun war es Zeit, die Resultate aller dieser nach geprüften Quellen, nach richtigeren Grundsätzen und mit philosophischerem Geiste angestellten Untersuchungen in eine leichte Uebersicht zu bringen; und diese gab Warnekros (1782) mit manchen eigenthümlichen Zusätzen in seinem Entwurf der Hebräischen Alterthümer, in welchem sich überschauen läßt, wie weit das achtzehnte Jahrhundert in der Erforschung der Hebräischen Alterthümer gekommen ist.

Io. Spencer, (Praefectus Collegii Corporis Christi zu Cambridge und Canonicus daselbst, gest. 1693, 63 J. alt): de legibus Ebraeorum ritualibus earumque rationibus ed. *Leo Chapellow*. Cantabr. 1727. fol. cum vita auct. et diss. praelim. ed. *Christoph. Matth. Pfaff*. Tubing. 1732. fol.

Moses Lowmann, (gest. 175.): Abhandlung von der bürgerlichen Regierungsverfassung der Hebräer. Aus dem Engl. Zelle 1756. 8. mit Anmerk. von J. Fr. Es. Steffens. Hamb. 1776. 8.

Johann David Michaelis, (§. 74): von den Ehegesetzen Mosis. Göttingen 1755. 4. Mosaisches Recht. Frankf. a. M. 1770 = 1775. 2te Ausg. 1775 = 1785. 6 B. 8.

Aeltere Schriften über Maas und Gewicht: *Ed. Brerewood* de ponderibus et pretiis vet. numorum eorumque cum recentioribus collatione. Lond. 1614. 4; auch in *Waltoni* apparatu ad bibl. Polygl. Lond. *Ed. Bernard* de mensuris et ponderibus antiq. libb. III. ed. 2. locupl. Oxon. 1688. *Io. Casp. Eisenschmid* de ponder. et mensuris veterum. Argent. 1708. 8.

Io. Arbuthnot, (aus Kincardinshire, ein berühmter Arzt, seit 1704 Mitglied der königl. Soc. zu Lon=

London; seit 1710 Mitgl. des Collegiums der Aerzte zu London; ein Freund Swift's, Pope's und Gay's, der mit beyden ersten die unvollendeten Memoirs of Martinus Scriblerus anfieng): zuerst englisch; Tables of ancient Coints, Weights and Measures. Lond. 1727. 4. (von seinem Sohn Carl Arbuthnot herausgegeben, dem sie daher oft fälschlich beygelegt werden): latine; tabulae antiquorum nummorum, mensurarum et ponderum ex angl. in lat. conversae op. *Dan. Koenig.* Traj. ad Rhen. 1756. 8.

Christ. Bened. Michaelis, (§. 67): diss. 2. de antiquitatibus oeconomiae Patriarchalis. Halae 1728. 1729. 4.

Joh. Dav. Michaelis, (§. 74): de nomadibus Palaestinae, in Syntagm. commentatt. Gotting. 1759. 4. von der Schaafzucht der Morgenländer in seinen vermischten Schriften Th. I. Frkf. a. M. 1766. 8.

Nicol. Guil. Schroeder, (§. 73): de vestitu mulierum Hebraeorum Commentar. L. B. 1745. 4.

H. Chr. Paulsen, (Pfarrer zu Wedel in Holstein, gest. 1780 §. 76.): Nachrichten vom Ackerbau der Morgenländer (mit einer Vorrede von Mosheim). Helmst. 1748. 4.

Johann Ernst Faber, (gest. als Prof. der morgenl. Spr. zu Jena 1774): Archäologie der Hebräer B. I. Halle 1773. 8.

Ferdinand Stosch, (Hofprediger zu Berlin): compendium archaeologiae oeconomicae N. T. Lips. 1769. 8.

Heinrich Ehrenfried Warnekros, (Rector der Schule zu Greifswalde): Entwurf der Hebräischen Alterthümer. Weimar 1782. 2te Ausg. Weimar 1794. 8.

§. 79.

§. 79.

Hebräische Geschichte.

Die Geschichte einer Nation wirft, wenn sie gut behandelt wird, das beste Licht auf ihre Geistes-werke, und erleichtert es, sie im Geiste ihres Ur-sprungs zu lesen. Aber von der Erwachung der alten Litteratur an bis auf das letzte Viertel des acht-zehnten Jahrhunderts ist nichts über die Hebräische Geschichte geschrieben worden, was diesen Dienst hätte leisten können. Wer nicht im Stande ist, sich von Vorurtheilen durch eigene innere Kraft los zu reißen, der darf nur die Darstellungen der Hebräi-schen Geschichte, die bis dahin erschienen sind, le-sen, um sich auf immer das rechte Auffassen der hi-storischen Schriften der Hebräer zu erschweren. Alles war den neuern Darstellern der Hebräischen Geschichte fremd, was ihnen hätte eigen und geläu-fig seyn müssen, wenn sie mit ihren Arbeiten hätten Hülfe geben und Dank verdienen wollen: kein ein-ziger hatte ächten historischen Tact, keiner Begriffe von der Schätzung und Würdigung des Wissens-würdigen, keiner einen freyen politischen Geist: alle drückte Mangel an allgemeiner Kenntnis der Welt und Zeiten, in welche die Hebräische Geschichte ge-hört, ihrer Sitten, ihrer Einrichtung, ihrer Denk- und Vorstellungsart, um sich in Welt und Zeiten der Hebräer gehörig zu versetzen; ein jüdisch-ängst-licher, oder theologisch-blinder Geist hinderte jeden hellen Blick in die Natur der Begebenheiten; die Philosophie der Geschichte zündete keinem ein Licht an, welches das Dunkel der Vorurtheile hätte zer-streuen können, mit denen Zeit und Erziehung die biblische Geschichte umschlossen hatten. Ist es in

 die-

dieser Lage zu verwundern, wenn alle Hebräische Geschichte eine dürftige Kirchengeschichte des A. T. wurde, und darüber so lahme Compilationen erschienen, wie Heidegger (vor 1698) über die Patriarchen, und über alle Perioden der Hebräischen Geschichte Natalis Alexander (1700), Martin (1700), Basnage (1704), Buddeus (1714), Calmet (1729), Stackhouse (1749) geschrieben haben? Blindheit schien das Loos aller Forscher der Hebräischen Geschichte zu seyn; und kam einmahl einem frommen Denker der Gedanke an, die Hebräische Geschichte in eine bessere Gestalt zu bringen; so umfaßte auch er dieselbe mit einem von Vorurtheilen gelähmten Geiste, und gerieth auf die abentheuerlichsten Grillen. Welche Visionen, aus lauter willkührlichen Voraussetzungen und Schlüssen entstanden, trug in den frühern Zeiten Whiston (1745) und welche ungeniesbare Seltsamkeiten Berruyer (1754) in die Hebräische Geschichte!

Johann Heinrich Heidegger, (aus dem Zürcher Dorfe Bärenschweil, in der Grafschaft Greiffenstein, geb. 1633; lehrte zu Marburg, dann zu Steinfurt und zuletzt zu Zürich als Prof.; gest. 1698): de historia Patriarcharum exercitt. selectae; Tomi II. ed. emend. Tiguri 1729. 4.

Natalis Alexander, (aus Rouen, geb. 1639, ein Dominicaner; gest. als Provinzial seines Ordens in der Provinz Paris 1724): Hist. ecclesiastica V. et N. T. (öfter gedruckt). Paris 1730. 8 Voll. fol. (30 Voll. 8).

Dav. Martin, (aus Revel, in der Diöces Lavaur, geb. 1639, reformirter Prediger an mehreren Orten der Diöces Castre, bis er bey der Widerrufung des Edicts von Nantes (1685) nach Holland entfloh, wo er 1686 zum Pastorat der Französ. Gemeine

Utrecht gelangte, in dem er 1721 starb): (ohne seinen Namen) Histoire du V. et N. Testament. Amst. 1700. 2 Voll. fol.

Jacq. Basnage, (aus Rouen, geb. 1653; zuerst reform. Prediger in seiner Vaterstadt: bey der Wiederruf. des Edicts von Nantes wandt er sich nach Holland, wo er erst Prediger zu Rotterdam, darauf der wallonischen Gemeine im Haag, auch Historiograph der Generalstaaten wurde, und viel in politischen Geschäften gebraucht ward): Hist. du V. et N. Test. avec une explication etc. Amst. 1704. fol.

Joh. Franz Buddeus, (aus Anclam in Pommern, geb. 1667; erst Prof. zu Halle, darauf D. und Prof. der Theologie zu Jena, gest. 1729): Hist. ecclesiastica V. T. (ed. 3). Halae 1726. 1729. 2 Voll. 4.

Augustin Calmet, (aus Mesnil la Horgne bey Commercy im Bisthum Toul, geb. 1672, ein gelehrter Benedictiner von der Congregation des h. Maurus, Abt zu Senones, gest. zu Paris 1757): Histoire de l'A. et du N. Testament. Paris 1729. 4.

Thom. Stackhouse. (Prediger zu Beenham, gest. 1752): A new History of the holy Bible (ed. 3). Lond. 1749. 2 Voll. fol. Deutsch: Vertheidigung der bibl. Geschichte u. s. w. Rostock 1757 - 1759. 8 B. 8.

Will. Whiston, (bl. 1745): Sacred History of the O. and N. Testament, from the creation of the world till the days of Constantine the Great. Lond. 1745. 1746. 6 Voll. 8.

Is. Jos. Berruyer, (aus Rouen, geb. 1681, ein Jesuite, der lang die schönen Wissenschaften lehrte; wegen seiner Geschichte der Hebräer, selbst von seinem Orden, verfolgt und genöthiget, 2 Jahre nach ihrer

ihrer Erscheinung vor dem Parlament zu widerrufen; gest. im Professhause zu Paris 1758): Histoire du peuple de Dieu (jusqu'à la naissance de Messie). Paris 1742. 10 Voll. 8. seconde Partie (jusqu'à la fin de la synagogue; avec un recueil de dissertt.). Anvers 1754. 4 Voll. 8. S. schöne Redef. §. 633. 3.

Der Kupfer wegen geschätzt, sonst aber eine unbedeutende Compilation: Discours historiques — sur les événemens memorables du V. et N. Testament par *Jaques Saurin*, et continués, par *Roques* et *Beausobre*. à Amst. et à la Haye 1720 - 1729. 6 Voll. fol. oder 11 Voll. 8. Deutsch: Betrachtungen über die wichtigsten Begebenh. des A. u. N. T. übers. u. fortges. von Fr. Eberh. Rambach. Rostock 1745 - 1749. 4 B. 4.

Von dieser elenden Behandlungsart der Hebräischen Geschichte nahmen andere Denker Veranlassung, auf die Erzählungen der heiligen Bücher selbst bald ernsthafte bald spottende Angriffe zu wagen, wie Morgan (1737), Bolingbroke (1752), Voltaire, unter eigenem Namen und als Bazin, (1765) u. a. Nicht im Stande, diese Gegner durch eine bessere Vorstellungs- und Behandlungsart der biblischen Bücher zu entwaffnen, gab es gar keine Mittel die biblische Geschichte zu retten: denn was wäre wohl durch Delany (1740), und Chandler (1741), durch Clayton (1753) und den sogenannten Theophanes Cantabrigiensis (1741) gerettet worden? und dürfte wohl Warburton's Sieg gegen die Brittischen Deisten (c. 1740) und Guenée's Sieg in dem Kampf mit Voltaire vollständig genannt werden? und hätte Lilienthal die gute Sache der Offenbahrung auch gut vertheidiget?

Thom.

Thom. Morgan, (eine Zeitlang Prediger unter den Presbyterianern zu Marlborough; darauf hielt er sich 20 Jahre in der Barbarey auf, und practicirte nach seiner Rückkunft als Arzt; gest. 1743): the Moral Philosopher. Lond. 1737-1740. 3 Voll. 8.

Henry St Iohn Viscount Bolingbroke, (aus Battensea in Surrey, geb. 1672, gest. 1751): Letters on the study and use of History. Lond. 1738. besser 1752. 8. Deutsch, von C. F. R. Vetterlein. Leipz. 1794. 2 B. 8.

de Voltaire, (Gesch. d. Litt. Th. IV. §. 618.): dictionnaire philosophique portatif. à Londres 1764. 8. Philosophie de l'histoire par l'histoire par l'Abbé *Bazin*. Amst. 1765. 8.

Patrik Delany, (aus Dublin in Ireland, geb. 1685, eine Zeitlang Canzler der beyden Kathedralkirchen zu Dublin, welche Stelle er aber wegen Streitigkeiten niederlegte und von einer Präbende der Kathedralkirchen lebte bis 1768, wo er starb): An historical Account of the life and reign of David (by the author of revelation examined with candour). Lond. 1740 - 1742. 3 Voll. 8. Deutsch: P. D. historische Untersuchungen u. s. w. (mit Anmerk.) von Ch. Ernst von Windheim. Hannov. 1748. 1749. 8.

Sam. Chandler, (Presbyter. Geistlicher zu London, gest. 1766): Vindication of the History of the old Testament. Lond. 1741. 8. A critical history of the Life of David. Lond. 1766. 2 Voll. 8. Deutsch von J. C. W. Dieterichs. Bremen 1778; 1780. 2 B. 8.

Robert Clayton, (als Bischof von Clogher in Ireland, gest. 1758): Vindication of the Histories of the old and new Testament (gegen Bolingbroke). Lond. 1753. 8.

Theophanes Cantabrigiensis — The ancient History of the Hebrews vindicated by *T. C.* Cambridge 1741. 8.

Will. Warburton, (Bischof von Gloucester seit 1760; gest. 1779): the divine Legation of Moses (ed. 3). Lond. 1742. 3 Voll 8. Deutsch mit Anmerk. von Joh. Chr. Schmidt. Frank. u. Leipz. 1751-1753. 3 B. 8.

Abbé Guenée, (geb. aus der Dioces Sens, eine Zeitlang Prof. der Rhetorik am Collége du Plessis): lettres de quelques Iuifs Portugais et Allemands à Mr. de Voltaire. à Paris 1770. ed. 5. corr. et augm. 1781. 3 Voll. 8. Deutsch (nach der ersten Ausg.) Danzig 1773. 8.

Theodor Christoph Lilienthal, (aus Königsberg, geb. 1717, seit 1744 Prof. der Theol. daselbst, gest. 1782): gute Sache der göttl. Offenbahrung. Königsb. 1750-1773. 14 Th. 8. von Th. III. an.

Endlich gelang es den Deutschen die Hebräische Geschichte in ihrem rechten Geiste zu fassen, und in einzelnen Proben zu zeigen, wie sie fruchtbar und genugthuend behandelt und dargestellt werden müsse. Jerusalem (1768) gab die ersten Winke und Proben dieser Art; darauf erschienen die Wolfenbüttler Fragmente eines Ungenannten, und ihre Beurtheiler und Widerleger, Tobler, Döderlein, Hufnagel, Eichhorn u. a. trugen, mehr und weniger, bey, auf die richtigen Gesichtspunkte bey der Bearbeitung der Hebräischen Geschichte hinzuweisen, die allerdings den frühern Theologen, wenn sie aufleben könnten, Aergernis und Gräuel seyn würden.

Johann Friedrich Wilhelm von Jerusalem, (aus Osnabrück, geb. 1709, gest. zu Braunschweig als Vicepräsident des Herzogl. Braunschw. Consistoriums 1789): Briefe über die Mosaische Religion und Philosophie (Ausg. 2.). Braunschw. 1773. 8. Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der Re-

Religion. Braunschw. 1768. 8. fortgesetzte Betrachtungen 1 = 4 Stück, Braunschw. 1772 = 1779. 8.

Johann Tobler, (aus Zürich, geb. 1732; Prediger zu Zürich): Anmerkungen zur Ehre der Bibel. Halle 1777 = 1785. 8 Stücke. 8.

Reimarus, (der berühmte Humanist und Pf. zu Hamburg, gest. 1768) schrieb gegen den Inhalt des A. u. N. T. c. 1760, wovon einige Fragmente erschienen: in G. E. Lessing's Beyträgen zur Geschichte der Litteratur aus den Schätzen der Wolfenbüttler Bibliothek. Braunschw. 1777 ff. im Beytrag IV. darauf vollständig: die übrigen noch ungedruckten Werke des Wolfenbüttler Fragmentisten, herausg. von C. A. E. Schmidt. 1787. 8.

Johann Christoph Döderlein, (aus Windsheim, geb. 1746, gest. als Geh. Kirchenrath und Prof. der Theol. zu Jena 1792): Fragmente und Antifragmente. Nürnberg 1778. 1779. 2 Th. 8.

Wilh. Friedr. Hufnagel, (aus Halle in Schwaben, geb. 1754; zuerst Prof. der Theol. zu Erlangen; darauf Senior zu Frankf. am M.): die Schriften des A. T. nach ihrem Inhalt und Zweck bearbeitet B. I. Erlang. 1784. 8. fortgesetzt in der Schrift: für Christenthum, Aufklärung und Menschenwohl. Erlang. 1787. 3 B. 8. in zerstreuten Aufsätzen.

Joh. Gottfr. Eichhorn: in der Recension der Wolfenbütt. Fragmente in der allgem. Bibl. für bibl. Litt. Leipz. 1787. 8. Th. I. und in dessen Einleitung in das A. T.

Noch ist aber keine völlig genugthuende Geschichte der Hebräer nach diesen Gesichtspunkten vorhanden: (denn Heß's Geschichte der Israeliten, mit ihrem theologischen Pragmatismus, möchte schwerlich reine Einsichten in das Wesen der Geschich-

schichte des A. T. verrathen, und vor dem Richterstuhl der Kritik bestehen können): aber Versuche von Kuinöl, und Bauer sind vorhanden, die einen Vorschmack von dem geben, was einst eine nach diesen Gesichtspunkten geschriebene und auf eigene Forschungen gebaute Geschichte der Hebräer seyn kann. Besonders hat Bauer das Beste, was in neuern Zeiten über sie geleistet worden, gesammelt, verbunden, und durch eigene Zusätze die Lücken, die nachgelassen waren, ergänzt.

Iac. Hess, (Oberpfarrer zu Zürich, geb. daselbst 1741): von dem Reiche Gottes. Zürich 1774. 8. Ausg. 3. 1797. 3 B. 8. Geschichte der Israeliten. Zürich 1776. 1777. 4 B. 8.

C. G. Kuinoel, (aus Leipzig, geb. 1768, zuerst Prof. zu Leipzig, darauf Prof. der Beredtsamkeit zu Gießen): Geschichte des jüdischen Volks, für denkende Leser der Bibel. Leipz. 1791. 8.

Georg Lorenz Bauer, (§. 62): Handbuch der Geschichte der Hebr. Nation. Nürnberg 1800. 2 Th. 8.

§. 80.

Forschungen über Geschichte und Alterthümer fremder alter Völker in Beziehung auf die Schriften der Hebräer.

Der Fleiß der Bibelforscher hat es nicht erst den Lesern der Hebräischen Schriften überlassen, die historischen und antiquarischen Punkte aus der Geschichte und den Alterthümern andrer alter Nationen, auf welche die Hebräischen Schriftsteller anspielen, in der Litteratur jener Völker aufzusuchen; viel-

vielmehr haben Gelehrte der verschiedensten Fächer alles das aus der Zerstreuung gesammelt und in Uebersichten gebracht, was man aus der fremden Völker- und Alterthumskunde zum Lesen der Hebräischen Schriften mitbringen sollte. Welche reiche und gründliche Forschungen, sind von Selden (1616) über Assyrische, Babylonische, Phönicische und Philistäische Gottheiten, die er unter dem Namen der Syrischen Götter zusammenfaßte, ans Licht gefördert worden, die noch kein andrer Schriftsteller hat übertreffen mögen, ob dies gleich bey dem Besitz besserer und reicherer Hülfsmittel so schwer nicht wäre. Schon 1672 sammelte Marsham viele brauchbare Materialien aus dem Aegyptischen Alterthum, um das Hebräische zu erläutern, deren Ansicht zwar nicht mehr die der neuen Zeiten seyn würde: aber wie leicht läßt sich diese beym Gebrauch des seitdem Gesammelten abändern! Auch ist sein dabey gemachter Versuch, die Hebräische Chronologie mit der Aegyptischen und Griechischen zu verbinden, in vielen Stücken noch von keinem bessern verdrängt. Perizonius sammelte (vor 1715) gelehrt und mit reifem Untersuchungsgeist aus der Aegyptischen und Babylonischen Geschichte, was dem Bibelforscher Erläuterung geben kann. Jablonski hat (1750) seine coptische Sprachkenntnisse mit vielem Glück auf das Aegyptische Alterthum angewendet, und bey seinen Forschungen nie die Schriften der Hebräer aus der Acht gelassen; und so verwerflich auch viele seiner Ansichten und Hypothesen seyn mögen; so haben die Materialien noch immer einen Werth, und manche seiner Forschungen Brauchbarkeit, die ihnen noch kein Neuerer durch etwas Besseres hat entziehen mögen. Prideaux (1719) und

und sein Fortsetzer Shukford (1728) suchten die alte Geschichte, besonders die von Asien und Aegypten in Verbindung mit der Hebräischen darzustellen, um letzterer das Licht zu geben, das sich aus jener für sie borgen läßt; und Lange (1775) die Lücke auszufüllen, welche Shukford und Prideaux gelassen hatten: aber alle trift der Vorwurf des blossen Compilationsfleißes.

Jo. Seldenus, (§. 78.): de Diis Syris syntagmata II (zuerst 1616, darauf öfters; am besten) cum additam. *Andreae Beyeri.* Amst. 1680. 8. Einzelne Besserungen dieses Werks könnten genommen werden aus *Iken* dissertt. u. *Dav. Millii* dissertt. selectis (ed. 2.) Lugd. B. 1743. 4. u. s. w.

Jo. Marsham, (aus London, geb. 1602, aus einer vornehmen Norfolckischen Familie; nach mancherley widrigen Schicksalen unter Cromwell, ward er unter Carl II Mitglied des Unterhauses und Baronet; gest. 1683): Canon chronicus, Aegyptiacus, Ebraicus, Graecus, et disquisitiones. Liber non chronologiae tantum, sed et historicae antiquitatis reconditissima complexus. Lond. 1672. Franeq. 1696. 4.

Jac. Perizonius, (aus Dam, geb. 1651, gest. als Prof. der Gr. Sprache, der Beredtsamkeit und Geschichte zu Leiden 1715): origines Babylonicae et Aegyptiacae (ed. 2.) cum additam. *Carol. Andr. Duckeri.* Traj. ad Rhen. 1736. 2 Voll. 8.

Paul Ernst Jablonski, (Prof. der Theol. zu Frankfurt an der Oder, gest. 1757): Pantheon Aegyptiorum. Francof. ad Viadr. 1750-1752. 3 Voll. 8.

Humphrey Prideaux, (aus Padstow in Cornwallis, geb. 1648, nach mehreren Predigerstellen erhielt er das Decanat zu Norwich, wo er 1724 starb): the Old and New Testament connected in the History of Jews and neighbouring nations. Lond. 1719.

1719. 2 Voll. 8. 1749. 4 Voll. 8. und vorher öfter. Französisch: Histoire des Juifs et des peuples voisins. Amst. 1722. 5 Voll. 8. Deutsch: A. und N. Test. im Zusammenhang, nebst Valent. Ernst Löscher's ältester Geschichte der Welt. Dresden 1771. 2 Th. 8. und vorher öfter.

Sam. Shuckford, (bl. 1728, vergl. das Wörterbuch von Chaufepié): the sacred and profane History of the world connected to the dissolution of the Assyrian empire. Lond. 1728 - 1738. 3 Voll. 8. Französisch: Histoire du monde sacrée et profane. à Leyde 1738. 2 Voll. und Paris 1752. 3 Voll. 8. Deutsch: Harmonie der h. und Profanscribenten in den Geschichten der Welt. Berlin 1731 - 1738. 3 B. 4. (geht nur bis Josua).

Caspar Gottlob Lange, (§. 76, aus Mark Lissa am Queiß, geb. 1717, Pfarrer zu Wolkenburg im Leipziger Kreise seit 1766, gest. nach 1784): Versuch einer Harmonie der heil. und Profanscribenten in den Geschichten der Welt, von den Zeiten der Richter bis auf den Untergang des Königreichs Israel. Bayreuth 1775 - 1780. 3 Th. 4.

§. 81.

Chronologie.

Die Chronologie der Hebräischen Schriften ward durch Josephus und Eusebius der Faden, auf welchen die ganze alte Weltgeschichte aufgereihet worden, und dadurch ein Gordischer Knoten, an dem man sich müde gelößt hat, ohne ihn aufzulösen. Ohne erst zu untersuchen, ob sich auch aus den historischen Schriften der Hebräer eine fortgehende Chronologie begründen lasse, setzte man ihre Vollständigkeit und fehllose Richtigkeit voraus, und knüpfte an sie nicht nur die sogenannte Profange-

schichte

schichte an, sondern getraute sich auch dieselbe vom Ursprung des Menschengeschlechts an herabzuführen: worüber man sich noch stritt, das war über die Frage, ob man im Pentateuch der Zeitrechnung des Hebräischen oder Samaritanischen Textes den Vorzug geben müsse? Scaliger brach darinn die Bahn (vor 1609), und folgte der Julianischen Periode, welche Christus Geburt beym Jahr der Welt 4713 ansetzt; **Petavius** baute (1627) auf diesem Grunde fort; aber mit leidenschaftlicher Heftigkeit gegen Scaligers Versehen; **Usher** wählte seinen eigenen Weg und lieferte (1650) von der Zeit herab, da die Chronologie gewisser wird, sehr brauchbare Jahrbücher für das Studium der Hebräischen und andrer Völkergeschichten. **Marsham** stellte zu diesem Gebrauch (1672) von den Zeiten des Aegyptischen Königs Menes an die Aegyptische, Hebräische und Griechische Geschichte nicht ohne einzelne, wie es scheint, glückliche Eigenthümlichkeiten chronologisch zusammen; darauf reihte **de Vignoles** (1738) die Hebräische und so genannte Profanchronologie durch die Periode vom Auszug aus Aegypten bis auf das Babylonische Exil an einander, recht absichtlich zum Gebrauch beym Studium der noch vorhandenen Hebräischen Schriften: und wie viele andere schrieben noch chronologische Systeme, die aus den genannten Werken fast bloße Wiederhohlungen sind! Jedes derselben folgte seinem eigenen System; jedes gab eigene Resultate; jedes drückte eigene Schwierigkeiten. Um sie zu heben, schränkte sich **Jackson** (1752) blos auf die Untersuchung der Hauptmomente in der Chronologie der ältesten Völker und der Hebräer insonderheit ein, und in derselben Absicht schrieb zu derselben Zeit (1752) **Beer** seine

seine Untersuchungen über die Hebräische Chronologie vom Ausgang aus Aegypten bis zum Babylonischen Exil. Keiner von beyden so wenig als die Verfasser vollständiger Chronologien hatte dem sinnreichen Frank Genüge gethan, der nun nach einer andern, eben so leicht zerstöhrbaren Hypothese, nach der von der Jobelperiode, (1778) ein völlig neues chronologisches System aufstellte. Da es vor Cyrus keine gewisse Chronologie giebt, so wird die chronologische Anordnung der Hebräischen und ausländischen Begebenheiten, so bald man in das Einzelne gehen will, nie bis zur Befriedigung aller Forscher gelingen können.

Joseph Justus Scaliger, (aus Agen, in der Landschaft Guienne, Sohn des Julius Cäsar Scaliger, geb. 1540, gest. als Prof. Prof. honorar. zu Leiden 1609): 1) thesaurus temporum (Eusebii Chron. interprete Hieronymo; item auctores omnes derelicta ab Eusebio et Hieronymo continentes). Lugd. B. 1606. fol. Amst. 1658. fol. Manches ist nachzutragen aus *Hieron. de Prato*. de chronicis libris duobus ab Eusebio scriptis. Veronae 1750. 8. 2) Opus de emendatione temporum (ed. 2) 1598. fol. auct. Genev. 1629. fol.

Dionysius Petavius, (auch Paetus, aus Orleans, geb. 1583; als Jesuite lehrte er auf Befehl seiner Obern zu Rheims, La Fleche und Paris humaniora, an letzterem Orte auch Theologie; zuletzt behielt er blos das Bibliothecariat seines Collegiums bey; gest. im Collegium von Clermont zu Paris 1652): opus de doctrina temporum. Paris 1627. 2 Voll. fol. ed. auct. *I. Harduini*. Antwerp. 1723. 3 Voll. fol. 2) rationarium temporum (öfter, am besten) Lugd. Bat. 1710. 8.

Jacob Usher, Ufferius, (aus Dublin, geb. 1580, gest. 1655 als Erzbischof von Armagh und Primas

 von

von Ireland): Annales V. et N. T., a prima mundi origine deducti, una cum rerum Asiaticarum et Aegyptiacarum chronico, a temporis historici principio usque ad extremum templi et reipublicae judaicae excidium producto. P. I. Lond. 1650. P. II. 1654. fol. zusammengedruckt: Paris. 1673. fol. Brem. 1686. fol. Genev. 1722. fol.

Jo. Marsham, (§. 80): Canon chronicus.

Alphonse de Vignoles. (geb. 1649 auf dem Schlosse Aubais in Nieder-Languedoc; Prediger zu Aubais bis zur Widerrufung des Edicts von Nantes; er nahm seine Flucht über Genf nach Berlin, und ward hinter einander Franz. Prediger zu Schwed, Halle, Brandenburg, bis er als Mitglied der Acad. der Wissenschaften 1703 nach Berlin gezogen wurde, wo er 95 J. alt 1744 starb): Chronologie de l'histoire sainte. à Berlin 1738. 2 Voll. 4.

John Jackson, (aus Sensey in der Grafschaft York, geb. 1686, gest. als Pfarrer zu Rossington, in derselben Grafschaft 1763): Chronological Antiquities. Lond. 1752. 3 Voll. 4. Deutsch: Erlang. 1756. 3 B. 4.

Ferdinand Wilh. Beer, (Professor des Rechts der Natur zu Erfurt, gest. 1760): Abhandlungen zur Erläuterung der alten Zeitrechnung und Geschichte, nebst einigen Zeittafeln. Leipz. 1752. 1756. 3 Th. 8.

Johann Georg Frank, (aus Tennstädt, geb. 1705, gest. als Superintendent zu Helmstedt im Fürstenthum Calenberg 1784): novum systema chronologiae fundamentalis, qua omnes anni ad solis et lunae cursum accurate describi et novilunia a primordio mundi ad nostra usque tempora ope epactarum designari possunt, in cyclo biblico detectae et ad chronologiam tam sacram quam profanam applicatae. Gottingae 1778. fol.

§. 82.

§. 82.

Erläuterungen aus den eigentlichen Wissenschaften.

Wie in Geschichte und Alterthümer der verschiedensten Nationen, so streiften die Gelehrten, um für die Erläuterung der Hebräischen Schriften Beute zu machen, in alle Fächer und Wissenschaften, die irgend eine Ausbeute hoffen ließen. Die frühern Zeiten stellten aus Unkunde der morgenländischen Sprachen, der natürlichen Beschaffenheit des Orients und des Zustandes der Wissenschaften in den alten Zeiten viel Fremdes und Unnützes zusammen. Ungewohnt, sich die Wissenschaften anders zu denken, als sie die neuern, wohl die neuesten Lehrbücher aufstellten, und sich in ihre Kindheit herabzustimmen, trugen sie dieselben in ihrer neuern und neuesten Gestalt in die Schriften der Hebräer hinein, wie z. B. die neueste Physik in die Mosaische Kosmogonie. Und selbst die neuesten Zeiten waren von diesem Fehler nicht frey. So gar Michaelis dachte sich das hohe Alterthum in einem Zustand hoher Geistesbildung und wissenschaftlicher Erleuchtung, im Besitz umfassender Naturweisheit und in einer Fülle anderweitiger Gelehrsamkeit, die aber Zeit und Zufall einst wieder vertilget hätten. Nach diesem System, das aber (wie Bailly's und de l'Isle hochcultivirtes Urvolk) keine Haltung in der geprüfteren Geschichte hat, konnten die Entdeckungen eines Linné, Wallerius, Büffon und der übrigen Physiker und Naturforscher der Reihe nach herab zur Erläuterung so alter Schriften dienen. Sie waren schon einmahl vorhanden gewesen, aber nach der Zeit verlohren gegangen, und durch den Scharfsinn neuerer Zeiten (wie so manches im Rei-

 che

che der Wissenschaften) zum zweyten Mahl entdeckt worden.

Joh. Dav. Michaelis, (§. 74): Einleitung in das A. T. B. I. und Anmerkungen zu seiner Bibelübersetzung in zerstreueten Stellen.

Was Cocquius, Ursinus (1685) und Hiller (1725) über die im A. T. vorkommenden Bäume und Pflanzen geschrieben haben, das alles verschwand aus den Händen der Gelehrten, seitdem Olaus Celsius (1745) seine heilige Botanik herausgegeben hatte. Was zu seiner Zeit aus morgen- und abendländischen Quellen, aus Alten und Neuen, aus Arabern und Rabbinen zusammenzubringen war, ist für die biblische Botanik von ihm mit Verstand und Glück verarbeitet worden, und nur aus Forskål's Flora und einigen andern neuen Hülfsbüchern ließe sich einiges nachtragen und verbessern.

Adrian le Cocq, (oder Koch), ein Holländ. Theolog zu Vlissingen, nachher zu Utrecht, bl. c. 1664): hist. sacra plantarum. Uliss. 1664. 4. Exercitt. in Phytologiam sacram. ibid. 1671. 4.

Johann Heinrich Ursin, (aus Speyer; geb. 1608, gest. als Superintendent zu Regensburg 1667): arboretum biblicum, in quo arbores et frutices passim in s. litteris occurrentes notis philol., philos., theolog. exponuntur. Norimb. 1685. 8. *Ejusd.* continuatio historiae plantarum biblicae, sive 1. de sacra phytologia, 2. herbarius sacer, 3. hortus aromaticus etc. Norimb. 1685. 8.

Matthäus Hiller, (aus Stuttgardt, geb. 1646, gest. als Prof. zu Tübingen und Abt zu Königsbrunn 1725): Hierophyticon (P. I. de arboribus, P. II. de herbis), cum praef. *Salom. Pfisteri.* Traj. ad Rhen. 1725. 4.

Olau

Olaus Celsius, (aus Upsala, geb. 1670, nach einer Reise durch Deutschland, Holland, Paris und Italien (wo er im Umgang der Maroniten lebte); Lehrer zu Upsala, gest. als Prof. der Theologie 1756, 86 J. alt, vergl. nova Acta regiae Societ. Upsal. T. II. Num. 10): Hierobotanicon. Upsal. 1745. 1747. 2 Voll. 8.

Pet. Forskål, (ein geb. Schwede, einer der Reisenden, die auf Königl. Dänische Kosten in den Orient giengen; gest. auf der Reise 1762): Flora Aegyptio-Arabica. Havniae 1775 4. vergl. mit den Berichtigungen in den Symbolis botan. auct. *Mart. Vahl.* Hafn. 1790. 2 Part. fol.

In gleichem Fall war die Hebräische Zoologie. Franze'ns und Bustamant's Untersuchungen derselben sind in dem Augenblick völlig unbrauchbar geworden, als Bochart's tiefgelehrtes Hierozoicon (1663) erschien, zu dem nachher Mai, und späterhin Schoder einzelne brauchbare Nachträge lieferten. Was aus Griechischen, Römischen und Arabischen Naturhistorikern zu nehmen war, das ist mit reicher Hand zur Erläuterung gebraucht; nur die neuern Reisebeschreibungen waren zu sehr vernachlässiget und das Werk mit Digressionen überladen, die, so manchfaltige Gelehrsamkeit sie enthielten, doch da, wo sie standen, beschwerlich waren. letztere hat Rosenmüller, der neue Herausgeber des Bochartischen Hierozoicon's, abgeschnitten, und dafür manches aus Forskål und andern neuen Reisenden und Sammlungen nachgetragen.

Wolfg. Frantze, (Franzius, aus Plauen, geb. 1564, gest. 1628 als Prof. der Theol. zu Wittenberg): historia sacra animalium (ed. 2. auct.) ed. *Jo. Cyprianus*, Dresdae 1688. 1697. 2 Voll. 8.

Jo. de Bustamente de la Camara, (aus Alcala del Henares, bl. c. 1595): de reptilibus vere animantibus S. S. 1595; von Bochart viel gebraucht.

Sam. Bochart, (§. 77): Hierozoicon. Lond. 1663. fol. ed. 3. ex recens. *Jo. Leusden.* Lugd. B. et Traj. ad Rh. 1695 fol. in seinen Opp. 2 Voll. – Neue Aus. Bocharti Hieroz. emendavit, auxit et illustr. *E. F. C. Rosenmüller.* Lips. 1793-1796. 3 Voll. 4.

Jo. Hein. Mai, (aus Pforzheim, geb. 1653, gest. als Pro. der Theol. zu Giessen 1719): historia animalium in sacro Codice memoratorum. Frcf. 1686. 4.

Frid. Jac. Schoder, (gest. 1786. als Diaconus zu Lauffen im Wirtembergischen): Hierozoici ex Sam. Bocharto, itinerariis variis aliisque doctissimorum virorum commentariis et scriptiunculis accommodate ad plurimorum usus compositi, Specimina III. Tubingae 1784 - 1786. 8. Ein angefangener Auszug mit ansehnlichen Zusätzen.

Pet. Forskål, (oben): descriptiones animalium, avium, amphibiorum, piscium, insectorum, vermium, quae in itinere orientali observavit. Havn. 1775. 4. zu diesen u. der Flora gehören: Icones rerum naturalium. Havn. 1776. 4.

Geringere Beyträge, z. B. Don Ignazio de Asso del Rio Abhandl. von Heuschrecken; aus dem Span. v. O. G. Tychsen. Rost. 1787. 8. Oedmann (unten).

In keine so glückliche Hände ist bisher die biblische Physik gerathen. Franz Valesius legte (c. 1690) zu einem solchen Werk einen schwachen Grund; Scheuchzer baute darauf (1731) fort; zwar mit vieler Belesenheit, aber ohne Kritik und eigene Forschung; und Schmidt's biblischer Physikus ist eine blos compilirte kurze Uebersicht.

Doch

Doch ist über einzelne physicalische Materien von Warnekros, Buhle, Walch (1785) und Nordmeyer (1792) gut gesammelt. Besonders haben einzelne Punkte der biblischen Physik, so wie mehrere Theile der biblischen Naturkunde, durch Oedmann's Sammlungen (seit 1786) viel an Licht und Berichtigung gewonnen.

Franc. Valesius, (aus Covarruvias in Alt-Castilien, erst Prof. der Medicin zu Alcala, dann Philipp's II Leibarzt, in der Mitte des 16. Jahrh.): de iis, quae scripta sunt physice in libris s. sive de sacra Philosophia. Lugduni 1553. 8. und öfter.

Johann Jacob Scheuchzer, (aus Zürich, geb. 1672, gest. als Stadtphysicus und Prof. Matheseos zu Zürich 1733): Physica sacra, iconibus aeneis illustrata, procur. *Jo. Andr. Pfeffel.* Aug. Vind. et Ulmae 1731 ff. 4 Voll. nebst 4 B. Kupfer fol. (auch mit einem Deutschen Titel). Vergl. Sam. Gottl. Donat's Auszug aus Scheuchzer's Physica sacra mit Anmerk. und Erläut. (1 Th. über die Bücher Mosis). Leipz. 1777-1779. 3 B. 4.

Joh. Jacob Schmidt, (bl. zwischen 1728-1743): Biblischer Physicus. Leipz. 1731. 8.

Beyträge zur bibl. Physik: *Jo. Gottl. Buhle* und *G. Fr. Walchii* Calendarium Palaestinae oeconomicum. Gotting. 1785. 4. *Carol. Henr. Christoph. Nordmeyer* commentatio, Calendarium Aegypti oeconomicum sistens. Gotting. 1792. 4. *H. E. Warnekros* de fertilitate Palaestinae, in J. G. Eichhorn's Repertor. Th. XIV. XV.

Sam. Oedmann, (Prof. der Theol. zu Upsala): vermischte Sammlungen aus der Naturkunde zur Erläuterung der h. Schrift (aus dem Schwedischen). Rostock 1786-1795. 6 Hefte. 8.

So sehr man wünschen möchte, über den Zustand der Medicin bey den Hebräern bestimmte Nachrichten zu haben, so stehen sie doch nie zu erwarten, da es an Quellen zu einer solchen Untersuchung fehlt. Der Fleiß der Gelehrten hat sich daher blos auf die Erörterung einzelner biblischen Krankheiten eingeschränkt, die aber selten mit freyem Prüfungsgeist angestellt wurden. Doch verdienen **Vogler** (1682), **Bartholin** (1685), **Wedel** 1686), **Mead** (1749), **Richter** und **Eschenbach** (1779) wegen ihrer Bemühungen in diesem Fache Achtung: ein vorurtheilsfreyer Gebrauch ihrer Arbeiten wird schon das Nöthige bessern.

Valentin Ernst Vogler, (aus Helmstädt, geb. 1622, gest. 1677 als Prof. der Medicin daselbst): commentarius de rebus naturalibus et medicis quarum in S. S. fit mentio. Helmst. 1682. 4.

Thom. Bartholinus, (aus Copenhagen, geb. 1616, Prof. daselbst, bis er sich auf sein Landgut Hagestädt zurückzog. Als dieses abbrannte, königl. Leibarzt und Bibliothekar der Copenh. Univers., gest. 1680): miscellanea medica de morbis biblicis. Francof. 1705. 8.

Georg Wolfg. Wedel, (aus Golsen in der Niederlausitz, geb. 1645, gest. als Prof. der Medicin zu Jena 1721): exercitationes medico-philologicae (anderthalb Centurien). Jenae 1686 und 1704. 4.

Rich. Mead, (königl. Leibarzt zu London, gest. 1754): Medica sacra (recus). 1749. 8.

Georg Gottlob Richter, (gest. als Hofrath und Prof. der Medicin zu Göttingen 1773): dissertationes quatuor medicae. Gotting. 1775. 4.

Christian Ehrenfr. Eschenbach, (aus Rostock, geb. 1712, gest. als Prof. der Medicin daselbst): scripta medico-biblica. Rost. 1779. 8.

Endlich, was aus der Größenlehre zur Erläuterung der Hebräischen Schriften von den beyden Wideburgen, Vater und Sohn (1730. 1783), vorgeschlagen worden, ist ein schwacher Anfang dessen, was einst eiue reinere Ansicht der biblischen Dinge leisten wird.

Johann Bernhard Wiedeburg, (gest. als Prof. der Mathematik zu Jena): Mathesis biblica. Jenae 1730. 4.

Johann Ernst Basil. Wiedeburg, (aus Jena, geb. 1733; gest. als Prof. der Mathem. daselbst): Natur- und Größenlehre in ihrer Anwendung zur Rechtfertigung der h. Schrift, Th. I. Nürnberg 1738. 8.

§. 83.

Uebersicht der Sacherläuterungen.

Aus so vielen Werken muß gegenwärtig noch der Erklärer des A. T. die Sacherläuterungen zusammentragen. Um dem Anfänger die Uebersicht derselben zu erleichtern, schrieb Schmid (1728-1743) eine Reihe von Lehrbüchern, die jedoch jetzt zu diesem Zweck, als zu mangelhaft, nicht mehr hinreichen; aber ihre Stelle wird ersetzt seyn, wenn einst Jahn's biblische Archäologie vollendet seyn wird.

Joh. Jacob Schmid, (§. 82): biblischer Historikus. Leipzig 1728. 8. biblischer Physikus. Leipz. 1731. biblischer Mathematikus. Züllichau 1736. biblischer Geograph. Züllichau 1740. biblischer Medicus. Züllichau 1743. 8.

Johann Jahn, (§. 95): biblische Archäologie. Häusliche Alterthümer. Wien 1797. Th. I. 2 B. 8. Politische Alterthümer. Th. I. Wien 1800. Th. II. 1802. 8.

§. 84.

Auslegung des A. T.

Ehe man im Besitz der bisher beschriebenen Hülfskenntnisse war, ließ sich keine reine und richtige Interpretation der Hebräischen Schriften erwarten: die Kunst, sich zu erklären, hielt vielmehr mit der Sammlung und Anordnung derselben auf das A. T. gleichen Schritt; und wie diese Hülfskenntnisse erst in den neuesten Zeiten vollkommener ausgemittelt und angewendet worden, so näherte sich auch erst in den letzen Decennien des achtzehnten Jahrhunderts die Exegese des A. T. einer mehr classischen Gestalt.

Bis auf die Reformation wurde noch bey allen Arbeiten über das A. T., bey Uebersetzungen sowohl als eigentlichen Commentaren, die Vulgata zum Grunde gelegt, und alle Auslegungen giengen noch nach der alten Weise unter der Voraussetzung eines vielfachen Sinns auf allegorische und mystische, tropologische und anagogische Deutungen aus. Sollte den Protestanten ihre Appellation an die heilige Schrift von Vortheil seyn, so mußten sie bey ihrer Auslegung ein festes Fundament haben; und da sich dieses bey der Voraussetzung eines vielfachen Sinns der Bibel nicht denken ließ, so wurden sie nothgedrungen, die Art der Auslegung, welche bisher bey den alten Classikern üblich gewesen war, auf die Bibel überzutragen. Luther und Melanchthon bestanden daher bey der Bibelauslegung auf einem einzigen, dem grammatisch-historischen Sinn, und bestritten den vielfachen: die katholische Kirche hingegen blieb bey der alten Auslegungsweise: das

tri-

tridentinische Concilium verbot darauf, sich von dem Sinn zu entfernen, für welche sich Kirche und Kirchenväter einmüthig erklärt hätten, und heiligte dadurch den herkömmlichen vielfachen Sinn der Bibel. Nach der Verschiedenheit dieser Grundsätze mußte die protestantische und katholische Auslegung des A. T. einen ganz verschiedenen Gang nehmen.

§. 85.

1. Protestantische Auslegung.

1. Nach den Grundsätzen der Reformatoren sollte das A. T., unbekümmert um das, was das Resultat einer grammatischen und rhetorischen Zergliederung seyn würde, nach den Regeln, welche man bey den alten Classikern befolgte, erklärt und der buchstäbliche Sinn, wie man sagte, für den allein richtigen gehalten werden. Noch hätten aber die Reformatoren selbst weder ihre Vorstellung vom A. T. als dem Worte Gottes, das nichts Irriges enthalten dürfte, noch von dem Verhältnis des A. T. zum N., dessen geistiger Messias mit dem weltlichen des A. nicht zusammentrift, gehörig berichtiget; sie stießen nun bey ihrer blos grammatisch-historischen Deutung auf manchen irrigen Satz, und in den Stellen, die im N. T. aus dem A. angeführt wurden, auf Widersprüche. Sie nahmen daher in den Stellen, welche nach dem blos buchstäblichen Sinn etwas Falsches enthalten würden, und in denen, welche das N. T. vom Meßias deutete, einen höhern oder geheimen Sinn an, und wurden dadurch, ohne daß sie es vielleicht selbst wüßten, wieder zur allegorischen Auslegung hingeführt. Diesen Grundsä-

sätzen folgen alle exegetische Schriften, die vor der Concordienformel abgefaßt worden, die eines Luther, Zwingli und Calvin, und ihrer Nachfolger, eines Münster und Fagius, eines Brentius und Pellican, eines Musculus und Mercer's; nach diesen Grundsätzen schrieb Matthias Flacius die erste, freylich in Materie und Form noch sehr unvollkommene, Hermeneutik.

Auch außerdem war die Exegese dieser Zeit noch sehr mangelhaft. Noch unterzogen sich ihr die Väter des Protestantismus, besonders Luther, Zwingli, und Calvin, mit keinem so großen Reichthum Hebräischer Sprachkunde, daß sie von dieser Seite den folgenden Zeiten hätten belehrend werden können; doch reichte ihre Kenntnis der Hebräischen Sprache hin, den grammatischen Sinn gehörig aufzufassen, und ihn zu ihrem Hauptzweck, zur Erläuterung des Inhalts in dogmatischen und polemischen Abschweifungen, anzuwenden. Unter allen diente aber Luther der Aufhellung des A. T. am meisten, durch seine Uebersetzung des A. T., als einem fortgehenden Commentar desselben, der dem Mann von Geschmack und dem theologischen Forscher gleich willkommen war: eine Arbeit, in die zugleich Melanchthon seine wichtigsten Verdienste um die Auslegung der Hebräischen Schriften niederlegte, da er den mangelhaftern Sprachkenntnissen Luthers überall, wo er es nöthig fand, mit seiner Sprachkunde zu Hülfe kam.

Mittlerweile besserte sich die Hebräische Sprachkunde, und noch im Zeitalter der Reformation stellten beyde protestantische Partheyen einzelne Män-

ner auf, die das A. T. schon mit größern Hebräischen Sprachkenntnissen, als ihre Stifter, grammatisch; historisch erklärten, wie z. B. Brentius von Lutherischer und Pellican von Zwinglischer Seite. Doch waren für die folgenden Generationen Münster und Fagius wichtiger, weil sie bey ihrer großen Belesenheit in Rabbinen den exegetischen Stoff, der sich aus den jüdischen Commentaren nehmen ließ, durch ihre Schriften in Umlauf brachten, worinn auch die Hauptverdienste der an dogmatischen und polemischen Excursen so reichen Commentare des Musculus bestehen. Indessen übertraf Mercer alle Exegeten dieser Zeit nicht sowohl an Fleiß als durch den Umfang der aufgewendeten Sprachgelehrsamkeit, die sich bis auf die verwandten Dialecte und Uebersetzungen erstreckte. In jedem Fall waren die Fortschritte, welche die biblische Exegese bis zur Mitte des sechszehnten Jahrhunderts gemacht hatte, gros und rühmlich. Wie unterrichtet war ein halbes Jahrhundert nach dem Anfang der Reformation (1567) Flacius in ihrer Theorie und Praxis! Wie sein Clavis im ersten Theil reich an exegetischen Erläuterungen einzelner Wörter und Redensarten war, so gab er im zweyten lehrreiche Beyträge zur heiligen Philologie: beyde Theile zusammen enthielten die Resultate der Interpreten im Zeitalter der Reformation, welche ihren biblischen Text nach den Gesetzen der Rhetorik zu zergliedern pflegten.

Erklärungen des A. T. vor Luther: Jo. a Turrecremata (gest. als Cardinal zu Rom 1468): expositio brevis et utilis super toto Psalterio. Mogunt. 1474. fol. oder Jac. Parez di Valentia (gest. als Spanischer Bischof 1491): expositiones in CL Psal-

Psalmos. Valent. 1493. fol. auch 1506. 1518. fol.

Martin Luther: über die Genesis, Propheten, Psalmen u. s. w. in seinen Werken, herausg. von Joh. Georg Walch. Halle 1740 ff. 24 B. 4. Uebersetzung verfaßt von 1517 - 1534; erste vollständige Ausgabe: Wittenberg bey Hans Lufften 1534. vergl. *I. F. Mayeri* hist. vers. germ. bibliorum Lutheri. Hamb. 1701. 4. *I. M. Krafft* emendanda et corrigenda quaedam in I. F. Mayeri histor. u. s. w. Slesvici 1705. 4. Desselben Prodromus historiae vers. germ. Bibliorum, d. i. vorläufige Anzeige und Abhandl. der Historie von der in Teutsche Sprache übers. Bibel. Hamb. 1714. 4. Prodromus continuatus hist. vers. etc. Hamb. 1716. 4. u. s. w. Gustav Georg Zeltner's kurzgefaßte Historie der gedruckten Bibelversion u. a. Schriften Lutheri. Nürnb. und Altd. 1727. 4. Joh. Geo Palm's Historie der Deutschen Bib. übers. Lutheri, herausg. mit Anmerk. von Joh. Melch. Göze Halle 1772. 4. J. M. Göze'ns sorgfältige Vergleich. der Originalausgaben der Uebers. Luthers u. s. w. Hamb. u. Leipz. 1777 - 1779. 2 St. 4. Desselben neue für die Krit. u. Hist. der Bibelübers. Lutheri wichtige Entdeckungen. Hamb. u. Leipz. 1777. 4.

Ulrich Zwingli, (aus Wildenhausen in der Schweiz, geb. 1487; Anfangs Pfarrer zu Glarus, seit 1516 Prediger am Kloster zu Einsiedlen, 1718 Pfarrer zum großen Münster zu Zürich, 1721 Chorherr daselbst; geblieben in einer Schlacht 1731): Jesaias und Jeremias übers. und erläutert; über Genesis und Exodus aus seinem Munde aufgefaßte Erläut. in Opp. T. III. Tigur. 1545. fol.

Jo. Calvin, (aus Noyon in der Piccardie, geb. 1509; seit 1536 Prof. der Theol. und Prediger zu Genf; von 1531 - 1541 in Verbannung, während welcher er die meiste Zeit in Strasburg als Prediger und Prof. lebte; 1541 kehrte er nach Genf zurück, wo er 1568 starb): über den Pentateuch, Josua, Samuel

muel, Hiob, Psalmen, Jesaias, Jeremias, Ezechiel, Daniel und die kleinen Propheten, in Opp. omnibus (ed. noviss.) Amstel. 1671. 9 Voll. fol. Ueber das A. T. Vol. I - V.

Johann Brenz, (Brentius, aus der Reichsstadt Weil, geb. 1499; erst Prediger zu Halle in Schwaben; gest. als Probst zu Stuttgardt 1570): über den größten Theil des A. T. in Opp. omn. Tubing. 1576 ff. 7 Voll. fol.

Conrad Pellicanus, (Deutsch: Kürschner, aus Ruffach im Elsaß, geb. 1478; Prof. der Hebr. Spr. und Bibliothekar zu Zürich 1556): über das A. T. Comment. Tiguri 1532. 6 Voll. fol. (mit dem N. T.) Tig. 1537. 9 Voll. fol.

Paul Fagius, (Deutsch: Büchlein, aus Rheinzabern in der Pfalz, geb. 1504; als Prediger zu Isny in Schwaben gab er mit Hülfe des bekannten Elias Levita verschiedene rabb. Schriften in seiner eigenen Hebr. Druckerey heraus; als Prof. und Prediger zu Straßburg widersetzte er sich dem Interim, und ward dadurch, vom Predigen suspendirt, veranlaßt, nach England zu gehen, wo er als Lehrer der Hebr. Spr. zu Cambridge noch in dem Jahr seiner dasigen Ankunft 1549 starb): eigene Commentare schrieb er nicht; gab aber allerley rabbinische Schriften heraus, wie David Kimchi's Commentar über die Psalmen u. s. w.

Sebast. Münster, (§. 73): Schriften über die Hebr. Sprache überhaupt, und eine wörtliche Lat. Uebersetzung bey seiner Ausgabe des A. T. S. §. 86.

Wolfgang Musculus, (Deutsch: Meusel, aus Dieuze in Lothringen, geb. 1497, erst Diaconus zu Straßburg, darauf Prediger zu Augsburg, bis er wegen des Interim diese Stadt verlassen mußte; gest. als Prediger zu Bern 1563, ehedem zur reformirten Kirche, in den neuesten Zeiten zur lutherischen gerechnet): Comment. in Psalmos. 1550. fol. in Genesin 1554. fol. in Iesaiam. Basil. 1570. fol.

Jo. Mercerus, (eigentlich Mercier, aus Usez in Languedoc, seit 1546 nach seines Lehrers, Franz

Va-

Vatablus, Tod an dessen Stelle Lehrer der Hebr. Spr. bey der Universität zu Paris, ob er gleich ein Calvinist war; doch gab er der Religionsunruhen wegen diese Stelle auf und, starb in seiner Vaterstadt als privatisirender Gelehrter 1570): Comment. in Genesin. Genev. 1598. fol. in Jobum, Prov., Eccles., Canticum Cant. Genev. 1673. fol. in Hoseam, Ioelem, Amosum, Abdiam, Ionam. Giessae 1698. 4.

Matthias Flacius, eigentlich Francowitz, aus Albona, einer Stadt in Istrien, einem Theil von Illyrien (daher er auch Illyricus genannt wurde), geb. 1520; Prof. zu Wittenberg, von 1557-1562 zu Jena, wegen seiner paradoxen Meynungen, auf welche er in seinem Streit mit den sanften Strigel gerathen war, abgesetzt, worauf er sich bis auf seinen Tod (A. 1575) an verschiedenen Orten herumtrieb): Clavis S. S. (cum praef. *Jo. Musaei*) ex recens. *Theod. Suiceri*. Lips. 1695. fol.

2. Der freye Geistesschwung, mit welchem die Protestanten Anfangs alle Gegenstände ihres Glaubens umfaßten, wurde durch die Polemik bald gelähmt; was den Vätern der Reformation und ihren nächsten Nachfolgern nicht in den Sinn gekommen war, dem Hebräischen Text in Vocalen und Consonanten eine fehllose Richtigkeit zuzuschreiben, das fand die protestantische Aengstlichkeit seit Flacius Zeiten nothwendig, und sie schrieb endlich gar durch neue Lehrformen, bey den Lutheranern durch die Concordienformel (1580), bey den Reformirten durch die Schlüsse der Dortrechter Synode (1618), zum höchsten Grundsatz für die Exegese die Regel vor, daß man den Sinn der Bibel immer nach den Kirchenlehren zu bestimmen habe. Seit dieser Zeit mußte man sich entweder gar nicht über den Sinn,

den

den Worte in ihrer Zusammensetzung gaben, äußern, und statt des Exegeten blos den Grammatiker und Sprachforscher machen, um den Schein nicht auf sich zu laden, als wollte man der gangbaren Dogmatik etwas entziehen; oder man mußte den Sinn der Schrift, die man erklärte, nach der Dogmatik einrichten, und für die festgesetzte Lehrform Gewinn durch die Exegese zu ziehen suchen. Die Exegese war in Theorie und Praxis verdorben. So vortrefflich auch Glassius (1623) die Eigenheiten des biblischen Styls in seiner heiligen Philologie darstellte, daß er darinn bis auf die neuesten Zeiten nicht übertroffen worden; so hört doch die Brauchbarkeit seiner Hermeneutik außer den Gränzen der biblischen Rhetorik auf, und er so wohl als Pfeiffer, der in Glassius Geschmack eine hermeneutische Uebersicht gab, nehmen schon offener als die Väter der Reformation einen mystischen Sinn neben dem buchstäblichen an, und gefallen sich in den jüdisch-Burtorfischen Grillen, welche allen freyen Gang der protestantischen Exegese hinderten.

Saloma Glassius, (zuerst Prof. der Orient. Spr. zu Jena, seit 1625 Superint. zu Sondershausen, seit 1637 Prof. der Theol. zu Jena; gest. als General-super. zu Gotha 1656): Philologia sacra. Ienae 1623. 4; darauf öfter; zuletzt his temporibus accomodata a *Jo. Aug. Dathio* T. I. Gramm. et Rhet. sacra. Lipſ. 1776. 8. T. II. cur. *Georg. Lud. Bauer*, Lipſ. 1795. 1797. 8.

August Pfeiffer, (§. 78): hermeneutica sacra s. de legitima interpretatione sacrarum litterarum tractatus. Dresdae 1684 12. Opp. T. II. p. 625. vergl. mit dessen thesaurus hermeneuticus cum praef. *Sam. Bened. Carpzovii.* Lipſ. et Francof. 1698. auch 1704. 8.

In dieser Zeit, welche die Dogmatik zur Schiedsrichterin in der Exegese aufgestellt hatte, waren die Ausleger für die Nachwelt die nützlichsten, die, unbekümmert um den Inhalt und die Resultate, welche die Worterklärung zur Beurtheilung darbot, blose Erläuterungen aus Sprache und Alterthümern, entweder aus der Zerstreuung sammelten, wie die bekannten englischen Kritiker (1660), und ihr Epitomator Polus (1669), und ihre blos litterarische Nachahmer, Dorsch (1674), und Pfanner (1698); oder die aus der Fülle ihrer eigenen Gelehrsamkeit, Sprach- und antiquarische Erläuterungen gaben, wie Drusius (1617) vorzüglich aus alten Rabbinen, und Ludwig de Dieu (1648) aus den verwandten Dialecten. Ihnen stehen die Ausleger an Brauchbarkeit noch gleich, die sich zwar nach dem Geist ihrer Zeit von der Einmischung dogmatischer Ideen nicht ganz frey halten konnten, aber ihre Einmischung doch nur die Nebenparthie ihrer Werke seyn ließen, und Sprach- und Alterthumserläuterung zur Hauptsache machten, wie bey dem großen Kenner der Arabischen und rabbinischen Litteratur, dem ältern Pococke (1685), und den beyden Cappellus (1689), Ludewig und Jacob, der Fall ist. Nur wenige von denen, die ihre Exegese der Dogmatik unterordneten und in exegetischer Polemik lebten, glichen unter den Scholienschreibern einem Hackspan (1664), der hinter seinen polemischen Ausfällen auf Socinianer, Calvinisten und Katholiken durch einzelne ausgesuchte und seltene Bemerkungen schadlos hält; und unter den ausführlichen Commentatoren über größere und kleinere Theile des A. T. einem Geier, van Mark, Vitringa und dem fleißigen Sebastian Schmid.

Geier

Geier setzte doch (1696) seinen Ueberfluß von dogmatischen und practischen Reflexionen über die Psalmen, mit einer genauen Erörterung des biblischen Sprachgebrauchs in Verbindung; van Mark, ob gleich nicht frey von allzu dogmatischen Ansichten, lenkte doch (1696) von den allegorischen und mystischen Deutungen, zu welchen die Dogmatik seine Zeitgenossen verleitete, wieder mehr zur grammatischen und historischen Entwickelung der Propheten ein; Vitringa, bey aller Anhänglichkeit an die unberichtigten Grundsätze von messianischen Weissagungen, die seinen Commentarien unbehülfliche Auswüchse gaben, vergaß wenigstens darneben nicht, die Propheten grammatisch genau und historisch gut zu erläutern; und Sebastian Schmid begleitete seine Paraphrasen (1684), so wenig er sie auch mit eigenthümlichen Erfindungen ausstattete, mit dem Besten, was aus den Auslegern vor ihm zu nehmen war.

Die übrigen so genannten Erklärer des A. T. hätten eher seine Verfinsterer heißen mögen. Bey einer völlig vernachlässigten Sprachkunde suchten sie den Sinn der Hebräischen Schriftsteller durch eine kleinlichte Analyse ihrer Worte und dialectische Künste zu entwickeln, und dadurch Beute für die Dogmatik zu machen; bald verlohren sie sich in dogmatischen Gemeinplätzen, bald in allegorischen und mystischen Deutungen, weil sie ohne diese ihre dogmatische Ansichten nicht durchführen, oder mit Aussprüchen des A. T. belegen konnten.

Critici sacri, auch Anglicani genannt, gesammelt von Johann Pearson, Anton Scattergood, Franz Gouldmann und Richard Pearson): Lond. 1660.

9 Voll. fol. Francof. 1697. 7 Voll. fol. Supplementa 1700. 1701. 2 Voll. fol. zu denen ein zu Amsterdam erschienener vermehrter Abdruck Veranlassung gab.

Matthias Polus, (oder Poole, aus London, ein non conformistischer Prediger; 1662 abgesetzt, weil er die Kirchenagende nicht unterschreiben wollte; gest. 1679 zu Amsterdam, wohin er sich nach seiner Absetzung begeben hatte): Synopsis Criticorum, aliorumque scripturae sacrae interpretum et commentatorum. Lond. 1669. 5 Voll. fol. Francof. 1679. 1712. 5 Voll. fol.

Johann Georg Dorsch, (aus Strasburg, geb. 1597, Prof. der Theol. zu Strasburg, darauf zu Rostock, gest. 1659): Biblia numerata, seu index specialis in omnes V. et N. T. libros, ad singula omnium libb. capita et commata (ed. *Jo. Grambsius* cum addit.). Francof. 1674. 4. blos Verzeichnis exeget. Schriften nach Büchern, Capiteln und Versen; ohne alle Auswahl.

Tobias Pfanner, (aus Augsburg, geb. 1641; erst Theolog, darauf Rechtsgelehrter, gest. als Hofrath zu Gotha 1617): amoenitates scripturae a Patribus aliisque explicatae, vindicatae, illustratae. Francof. et Lips. 1698. 8. ein ähnliches Titelverzeichnis ohne Auswahl.

Io. Drusius, (§. 67): ad difficiliora Pentateuchi commentarius. Franeq. 1617. 4. annott. in loca difficiliora libb. Iosuae, Iudicum et Samuelis etc. Franeq. 1618. 4. ebraicarum quaestion. libri tres. Leidae 1583. 8. Das Wichtigste steht in den Critic. angl.

Ludov. de Dieu, (§. 67): animadv. in V. T. libb. omnes. Lugd. Bat. 1648. 4. mit den Anmerk. zum N. T. zusammengedruckt s. tit.: Critica sacra. Amstelod. 1693. fol.

Ludov. Cappellus, (§. 75): und

Ia-

Iacob. Cappellus, (Bruder des Lud. Cappellus, geb. 1570, gest. als Pastor und Prof. der Theologie zu Sedan 1624): Lud. Capp. commentarii et notae criticae in V. T. Accessere Iacobi Capp. fratris observv. in eosdem libb. Curavit edit. *Jac. Cappellus*, Ludovici fil. Amstel. 1689. fol. vergl. *Niceron's* mém. XXV. p. 204.

Eduard Pococke, (der Vater §. 103): A commentary on the Prophecy of Osee, Oxford 1685. fol. of Ioel. Oxf. 1691. of Malachi. Oxf. 1692. fol. of Micah. Oxf. 1692. fol. in Opp. theol. Lond. 1740. fol. T. II.

Theodor Hackspan, (aus Weimar, geb. 1607, gest. als Prof. der Theol. und Hebr. Spr. zu Altdorf 1659): notarum philologico - theologicarum in varia et diffic. scripturae loca, Partes tres. Altdorf. 1664. 8. Die beyden ersten Theile betreffen das A., der dritte das N. T.

Martin Geier, (aus Leipzig, geb. 1614; zu Leipzig Prof. der Hebr. Spr., nachher der Theol. und Prediger, gest. als Oberhofprediger zu Dresden 1680): commentarius in Psalmos; ex edit. altera — iterata editio. Dresdae, Frcf. etc. Lips. 1709. fol. Seine übrigen exeget. Schriften (in Proverb. Eccles., Danielem), in dessen Opp. omn. Amstel. 1696. 2 Voll. fol.

Io. van Marck, (aus Sneek in Friesland, geb. 1656, Anfangs Prof. zu Gröningen, gest. als Prof. zu Leiden 1731): in Hoseam commentarius. Amstel. 1696. 4. in Ioelem, Amosum, Obadj. et Jonam. Amstel. 1696. 4. Die übrigen kleinen Propheten. Amstelod. 1701. 4. in praecipuas quasdam partes Pentateuchi. Lugd. Bat. 1713. 4. scripturariae exercitationes ad XXV selecta loca V. T. Amstel. 1709. 4. fasciculus diss. philol. exeget. ad selectos textus V. T. L. B. 1725. 4.

Campeg. Vitringa, (aus Leeuwarden, geb. 1659, gest. als Prof. der Theol. zu Franeker 1722): commen-

 tar.

tar. in Iesaiam. Leovard. 1714. fol. ed. nova, accuratior, cum memoria Alb. Schultensii. Basil. 1732. 3 Voll. fol.

Sebastian Schmidt, (aus Lampertheim, einem Dorfe im Elsaß, geb. 1617, gest. als Prof. der Theologie zu Strasburg 1696): Comment. in Genes. Argent. 1693. 4. lib. Iud. 1684. 4. Ruth. 1696. 4. in libb. Sam. 1689. 4. in Iob. 1670. 4. in Psalmos proph de Christo. 1688. 4. in Kohel. 1691. 4. in Ierem. 1685. 4. in Iesaiam. Hamburg. 1693. 4. in libb. Regg. Rostoch. 1697. 4. in Hoseam. Francof. 1688. 4. Eine nicht unebene Lat. Uebersetzung: Biblia sacc. in ling. lat. translata. Argent. 1715. 4.

3. Das Uebel verschlimmerte sich noch durch Coccejus. Bey seiner Voraussetzung, daß der Inhalt des N. T. schon im A. zu suchen sey, und sich in beyden Gattungen von Schriften, als einem zusammengeordneten Ganzen, alles auf dem dreyfachen Bund Gottes mit den Menschen, auf die patriarchalische, gesetzliche und evangelische Oekonomie, beziehen müsse, waren ihm der Messias und seine Veranstaltungen der Mittelpunkt des ganzen A. T., als wären sie nicht blos in Weissagungen der Propheten verkündet, sondern auch in der ganzen biblischen Geschichte, in den levitischen Anordnungen und Gebräuchen, abgebildet: das A. T. und die jüdische Kirche war ihm ein Typus des N. T. und der christlichen Kirche. Um dieses System durch das A. T. hindurchzuführen, nahm er an, daß jedes Wort desselben alles bedeute, was es bedeuten könne: weil man unter dem buchstäblichen Sinn des A. T. immer noch den unter der Hülle der Worte verborgen liegenden tiefern suchen müsse. Jede Stelle unterwarf er daher einer doppelten Erklärung; eine genaue

naue, mit den nöthigen Sprachbeweisen unterstützte grammatische Erklärung gieng voraus (und in ihrer Darstellung war er der Regel nach Meister, weil seine Hebräischen Sprachkenntnisse vortrefflich waren); an dieselbe knüpfte dann Coccejus seine Föderaltheologie und Mystik vermittelst des geheimen, in den biblischen Worten verborgen liegenden tiefern Sinnes an, in dessen Erfindnng sich sein Witz übte. **Braun** und **Witsius** trugen als Antiquarier zur Ausbreitung dieser abentheuerlichen Exegese bey; **Abraham Gulich** brachte (vor 1679) die Vorstellungen seines Lehrers Coccejus von den Weissagungen auf den Messias und die christliche Kirche in eine kurze Uebersicht, und **Salomo van Til** entwickelte (1685) die Grundsätze dieser exegetischen Schule.

Ob sie schon gleich Anfangs an **Voet** einen Gegner fand, der sich ihr mit Kraft widersetzte, so breitete sie sich doch in Deutschland, noch mehr aber in der Schweitz und in Holland aus, und stieg beynahe über ein halbes Jahrhundert fortgehend an Ansehen. Die exegetische Parthey des Coccejus war im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts in Holland noch so stark, daß sie den letzten Hauptgegner ihrer exegetischen Manier, den Wallonischen Prediger im Haag, **Peter Joncourt**, der sie (1707) in ihrer ganzen Blöße dargestellt hatte, auf einer Synode zu Nimwegen zum Widerruf zwang. Nur erst das Licht, das die classische Litteratur und das Studium der orientalischen Sprachen, die in Holland kurz darauf in die schönste Blüthe kamen, auf die biblische Exegese warfen, brachte die Cocceji-

sche Auslegungsmanier in Verachtung und Vergessenheit.

Jo. Coccejus, (§. 74): Opp. omn. theologica, exegetica, didactica, polemica, philologica. Amstel. 1675. 8 Voll. fol. ed. 5. cura *Jo. Henr. Cocceji.* Francof. ad M. 1702. 8 Voll. fol. Vol. I - V. enthält Auslegungen fast über das ganze A. u. N. T.

Jo. Braun, (§. 78): selecta sacra. Amst. 1700. 4. (s. die Griech. Philol. beym N. T.).

Hermann Witsius, (aus Enchuysen in Westfriesland, geb. 1636, gest. 1708 als Prof. der Theol. zu Leiden, nachdem er in frühern Jahren an mehreren Orten Prediger gewesen war): Miscellanea sacra. Ultraj. 1692. 2 Voll. 4. S. das N. T.

Abrah. Gulich, (aus Heusden, geb. 1642, gest. als Prof. zu Franeker 1679): librorum propheticorum V. et N. T. compendium et analysis. Opus posth., ed. *Herm. Alex. Roellius*). Amst. 1683. 4.

Salomo van Till, (aus Wesopen, einer kleinen Stadt bey Amsterdam, geb. 1643, viele Jahre Prediger an verschiedenen Orten, gest. als Prof. der Theol. zu Leiden 1702): Inleidinge tot de prophetische Schrifften. 1685. 4. Deutsch: 1699. 4. Het boek dar Psalmen. Dordr. 1693. 4. Phosphorus propheticus, s. Mosis et Habac. vaticinia illustrata. L. B. 1700. 4. Malachias illustratus. L. B. 1701. 4.

Gisbert. Voetius, (aus Heusden in den Niederlanden, geb. 1589, lange Prediger, starb als Prof. der Theol. zu Utrecht 1676): besonders in den selectis disputt. theologiae. Ultraj. 1648. 5 Voll. 4.

Pet. Joncourt, (Wallonischer Prediger im Haag, bl. 1707): Entretiens sur les differentes methodes d'expliquer l'ecriture etc. Amst. 1707. 8. Ein Nach-

Nachtrag dazu: nouveaux entretiens sur les differentes methodes etc. Amst. 1707. 12.

4. Zu gleicher Zeit mit den Coccejanern in Holland schwärmten die Pietisten in Deutschland in der Bibelexegese. Ihre Loosung war Erbauung. Nicht genug, daß sie, wie viele ihrer Vorgänger die Analogie des Glaubens zum höchsten Grundsatz der Auslegung machten, — sie legten so gar wenig Werth auf genaue Sprachkenntnisse, und desto größeren auf das innere Licht, das den Ausleger erleuchten müsse, um die heilige Schrift zur wahren Erbauung auszulegen. Je ärmer sie an Sprachkenntnissen waren, desto reicher waren sie an Gaben zur Erfindung erbaulicher Emphasen und eines prägnanten Sinnes in jedem Wort, das sie erbaulich deuten wollten. Aus den Hermeneutiken von Franke und Rambach lassen sich die exegetischen Künste der Pietisten übersehen, welche zu den lahmen, schwärmerischen, oft fanatischen Auslegungen führten, welche mit den exegetischen Schriften eines Spener, Hedinger, Lange und andrer Pietisten längst in verdienter Vergessenheit ruhen. Doch hat sich der Pietismus mehr am N. als am A. T. vergangen.

Aug. Hermann Franke, (aus Lübek, geb. 1663, von Spener, bey dem er sich zwey Monathe zu Dresden aufgehalten hatte, der pietistischen Parthey gewonnen, gest. als Prof. der Theol. zu Halle 1727): praelectiones hermeneuticae. Halae 1717. 1723. 8. und eine Reihe ähnlicher Schriften: manuductio ad lectionem S. S.; commentatio de scopo libb. V. et N. T.; introductio ad lectionem prophetarum; Christus der Kern heil. Schrift u. s. w. vergl. Wilh. Abrah. Teller's Magazin für Prediger B. III. St. 2. Züllichau 1794. 8. S. 19.

Johann Jacob Rambach, (aus Halle im Magdeburgischen, geb. 1693, gest. als Prof. der Theol. zu Giessen 1735): institutiones hermeneuticae sacrae. Jenae 1723. 8. u. öfter; exercitationes hermeneuticae, s. pars altera institutionum hermeneuticarum sacrar. Bremae 1728. 8. u. öfter. Dessen Erläuterungen seiner institt. herm. herausg. von **Ernst Fried. Neubauer.** Giessen 1738. 4.

Gegner der pietistischen Auslegungsmanier: *Valentin Ernst Löscher* breviarium theologiae exegeticae. Vitemb. 1719. 8. *Martini Chladenii* institutiones exegeticae. Viteberg. 1725. 8.

Vertheidiger gegen diese Gegner: Ioachim Lange, (aus Gardelegen, in der Altmark, geb. 1670, gest. als Prof. der Theol. zu Halle 1744): hermeneutica sacra. Halae 1733 8. Proben der pietistischen Manier beym A. T. (Spener, Hedinger u. a. geben sie mehr beym N.): **Lange'ns** Mosaisches Licht und Recht. Halle 1732. fol. biblisch = historisches Licht u. Recht. Halle 1734. fol. Davidisch = Salomonisches L. u. R. herausg. von **Georg Christ. Adler.** Halle 1737. fol. Prophetisches L. u. R. Halle 1738. fol. Auszug daraus, zum Hausgebrauch: Biblia parenthetica. d. i. die h. Schrift durch zwischen den Text gesetzte Worte erläutert. Leipz. 1743. 2 B. fol.

5. Um das Uebel voll zu machen, trug man in Deutschland, der Schweitz und Holland auch von der demonstrativen Methode, welche die Wolfische Schule in der Theologie einführte, auf die Hermeneutik und Exegese so viel über, als auf sie irgend anwendbar war. Die Grundregeln einer guten Auslegung wurden nicht nach Erfahrungen festgesetzt, nicht aus dem Wesen der Schriftsprachen und dem Eigenthümlichen der biblischen Schriftsteller erörtert, sondern a priori nach allgemeinen Voraus-

setzun-

setzungen bestimmt; dem Ausleger ward ein Entwickeln der Begriffe aus der neuesten Philosophie, und die Dogmatik zum Prüfstein seiner so genannten exegetischen Resultate empfohlen. Von zur Linden bis auf Baumgarten und Bernsau (1751) sind die Hermeneutiken und exegetische Schriften der Wolfischen Theologen lauter Denkmähler eines verkehrten Fleißes und der exegetischen Barbarey.

Iohann Georg zur Linden, (1735 Adjunct der philos. Fac. zu Jena, nachher Prediger zu Lüneburg): ratio meditationis hermeneuticae, inprimis sacrae, methodo systematica proposita. Ienae et Lips. 1735. 8.

Siegmund Iacob Baumgarten, (gest. als Prof. der Theol. zu Halle 1757): Unterricht von Auslegung der h. Schrift. Halle 1742. 8. Ausführlicher Vortrag der bibl. Hermeneutik; herausg. von Joach. Christoph Bertram. Halle 1769. 4.

Heinrich Wilhelm Bernsau, (aus Lennep, im Herzogthum Berg; Prof. der Theol. zu Franecker): exercitium academicum Francquerarum anni 1751, exhibens theses selectas de vera hermeneuticae ratione, in quibus leges interpretationis bonae s. Voluminis demonstrative sanciuntur etc. Franeq. 1751. 4. vergl. mit Dessen Onomasticum definitivum. Franeq. 1760. 2 Voll. 4.

6. Dieser verkehrten Behandlungsart des A. T. wurde von Zeit zu Zeit eine bessere Theorie und Praxis entgegengesetzt, wodurch wenigstens verhindert wurde, daß die richtigere Schriftauslegung der frühern Zeiten nicht in gänzliche Vergessenheit übergieng. Da der von Socin eingeschlagene Weg mehr beym N. als beym A. T. betreten wurde, und überdies, weil er blos von philosophischem Räsonnement

ment ausgieng, auch nicht ganz richtig war, so verdient Hugo Grotius unter den Rettern der bessern Auslegung des A. T. oben an zu stehen. Bey dem Studium der alten Classiker erwachsen, trug er die Manier, an welche er bey ihrer Erklärung gewöhnt war, mit Gewandtheit und Geschmack auf die Schriften der Hebräer über, und setzte für ihre grammatisch=historische Erläuterung die richtigsten Hülfsmittel, so weit sie damahls bekannt und bearbeitet waren, alte Uebersetzer, verwandte Dialecte, Vergleichung des biblischen Sprachgebrauchs, und Kritik in Bewegung. Seine rein grammatisch=historische Erklärung unterbrachen nur die Messianischen Weissagungen, in deren Verhältnis zum N. T. er sich noch nicht recht finden konnte. Um bey ihnen die allein bewährte historische Auslegungsart verlassen zu dürfen, nahm er an, daß sich auch diese prophetischen Aussprüche zu nächst auf eine nahe gelegene Person oder Begebenheit bezogen hätten, und daher bereits erfüllt wären; daß sie aber auch in einem höhern und edlern Sinn eine Deutung auf den Messias zuließen. Da er nun bey seiner grammatisch=historischen Manier in seinen Erklärungen bald den Rabbinen, bald den Auslegern der reformirten Kirche, bald gar Socin begegnete, so kam sein Name bey den so genannten Rechtgläubigen der reformirten Kirche so wohl als der lutherischen in bösen Leumund, und der Polemik gegen ihn war kein Ende. Niemand aber trieb sie lauter und bitterer gegen ihn, als Abraham Calov (1672), der Grotius Auslegungen in seiner erläuterten Bibel Punkt für Punkt mit den heftigsten Kritiken begleitete. Für die Nachwelt, die alles richtiger und billiger beurtheilen gelernt hat, bleiben seine dickleibigen

digen Folianten zwar ein rühmliches Denkmahl der ausgebreiteten dogmatischen Belesenheit und litterarischen Kenntnisse ihres Verfassers, aber auch ein eben so unrühmliches seiner großen theologischen Vorurtheile, seines Mangels an eigenthümlichen Sprachkenntnissen und an Kritik, seiner crassen dogmatischen Begriffe nach der Concordienformel, und seiner Verketzerungssucht.

So wie der remonstrantische Grotius die Exegese von der Herrschaft der Dogmatik durch Muster grammatisch-historischer Forschungen zu befreyen suchte, so (1678) der aufgeklärte Katholik, Richard Simon, durch Kritik, durch welche er viele jüdische Vorurtheile glücklich bestritt, die Flacius erst recht in Umlauf gesetzt hatte und zu Simon's Zeit den Geist der Ausleger gefesselt hielten. Zwar bot Carpzov (1728) noch einmahl das ganze Heer von jüdischen und christlichen Sophistereyen auf, welche Rabbinen und dogmatische Systeme dem freyen Anblick und der vorurtheilslosen Untersuchung des A. T. entgegenstellen können; und hielt dadurch eine Zeitlang die allgemeinere Verbreitung einer gesunden Exegese auf, aber unterdrücken und vernichten konnte er sie nicht.

Denn an Simon schloß sich Le Clerc (1693) mit schönen Sprachkenntnissen, einem richtigen exegetischen Takt, selbst schon mit der Eigenschaft an, die Ideen des A. T. aus der Denk- und Vorstellunnsart alter Zeiten zu erläutern; er erhob sich zuletzt gar bis zu Untersuchungen des Alters der historischen Schriften des A. T. nach Grundsätzen der höhern Kritik, wie sie vor ihm noch niemand gewagt

hat-

hatte: und wenn es ihm gleich zu schwer fiel, den poetischen Styl in Psalmen und Propheten glücklich aufzufassen, so blieben doch seine Verdienste um die historischen Schriften des A. T. desto entschiedener. Darneben gab er eine Reihe richtiger und fruchtbarer Bemerkungen über das Lesen und Erklären der Alten und der biblischen Schriftsteller insonderheit, die an Turretin (1728) einen Gelehrten erweckten, der nach diesen liberalen Ideen eine ziemlich vollständige biblische Hermeneutik ausarbeitete, die mit den pietistischen und demonstrativen Lehrbüchern über diesen Gegenstand, mit welchen sie in Einem Zeitalter zusammentraf, in einem glücklichen Contrast standen.

Aus diesen Schriften bildeten sich die Männer, welche in der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts die morgenländische Sprachgelehrsamkeit aufs neue hoben, **Albert Schultens**, die beyden Hallischen **Michaelis**, und einige andere. Sie fanden eine Menge dem Exegeten unentbehrlicher Vorarbeiten theils seit der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts bereits gethan, theils lieferten sie ihnen ihre Zeitgenossen in die Hände: die Polyglotten hatten ihnen alte Uebersetzungen zum kritischen und exegetischen Gebrauch geliefert; Braun, Bochart, Celsius und eine Reihe anderer Männer hatten für den Ausleger des A. T. einen Reichthum von historischen, antiquarischen, geographischen, naturhistorischen u. a. Materialien zusammengebracht; Auszüge aus Reisebeschreibungen fiengen an, die natürliche Beschaffenheit, die Sitten und Gewohnheiten der Morgenländer allgemeiner bekannt zu machen u. s. w. Nur von allem dem zog die Exegese gerau-

raume Zeit keinen Vortheil. Lange las man alle diese, zum Theil grundgelehrte Werke als für sich allein vorhanden, als sollten sie blos für sich bestehende Kenntnisse und Wissenschaften lehren, die zu keinem Einfluß in andere Disciplinen bestimmt wären; die Ausleger machten von ihnen keine Anwendung auf die Werke, denen sie zur Erläuterung hätten untergelegt werden sollen, und waren im Besitz eines Reichthums, von dem sie keinen Gebrauch zu machen wußten. Und anders verhielten sich die gelehrten Männer dieser Zeit auch nicht zu den Sprachschätzen, die sie sich zugeeignet hatten. Man sah für Zweck an, was nur Mittel war; Sprachgelehrsamkeit suchte man lange blos um ihrentwillen, als ließe sich von ihr kein edlerer Gebrauch denken; man liebte nichts, als ödes Wortgeklaube, langgezogene Etymologien und grammatische Speculationen. Mit ihrem Schatz von Sprachbemerkungen verstanden Sprachgelehrte nicht zu wuchern; trugen sie dieselbe auf die Bibel über, so kauten sie an Worten und buchstabirten Phrasen und spießten dabey jede Sylbe, daß endlich Centnerschwerer Nachdruck, wie er nie aus eines Autors Seele kommt, in jeder Zeile lag. Was erst den Geist der Auslegung und ihre Resultate giebt — Eindringen in das Eigenthümliche der alten Sprache, in den Gang und die Verbindung der Ideen einer Schrift; Entwickelung derselben aus dem Geist der Zeiten, aus ihrer Sinnesart und den in jeder Periode geläufigen Ideen, — für alles dieses hatte man bis nach der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts auch nicht von ferne einen Sinn.

Albert Schultens Commentare brachten (1737) endlich die exegetischen Hülfskenntnisse mit genauer Sprachkunde in engere Verbindung; nur daß er aus allzugroßer Fülle morgenländischer Sprachkenntnisse sie noch mit etymologischen Emphasen überlud. Lowth lehrte darauf (1763) die Hebräischen Poesien ästhetisch beurtheilen, und gab späterhin (1778) in den reichen Anmerkungen, mit welchen er seine Englische Uebersetzung des Jesaias begleitete, eine lehrreiche Probe einer geschmackvollen Behandlung Hebräischer Dichter: er zeigte darinn, wie sich ohne subtile Wortklauberey doch eine genaue grammatische Interpretation zu Stande bringen, und welch ein wichtiger Gebrauch sich von den antiquarischen, naturhistorischen und andern Hülfswerken machen lasse, welche die Bibelforscher der letzten Generationen für den Exegeten zubereitet hätten. Auf ähnliche Weise bearbeitete sein Deutscher Zeitgenosse, Johann David Michaelis (seit 1769) den ganzen Nachlaß des Hebräischen Alterthums; den Sinn der Hebräischen Schriften im Ganzen legte er in einer Uebersetzung dar, die er in Anmerkungen aus Sitten, Alterthümern, Geographie, natürlicher und politischer Geschichte mit einer Fülle erläuterte, welche nur ein sehr belesener und umfassender Gelehrter seinen Werken geben kann: die Sprachbeweise seiner Erklärung ließ er zuletzt in Supplementen zum Hebräischen Wörterbuch folgen. Beyden Gelehrten gieng aber noch die ächte Kenntnis vom Geist der ältern Welt, mit dem ein Ausleger der Hebräischen Schriften ganz vertraut seyn sollte, großentheils ab; auf ihn wurden erst die Forscher des Hebräischen Alterthums durch Eichhorn's Einleitung in das A. T. (1781) und Herder's Geist der Hebräischen

schen Poesie (1782) aufmerksam gemacht; und nach dem Vorgang dieser Schriftsteller haben einzelne Deutsche Gelehrte angefangen, nach der Auffassung desselben in ihren exegetischen Arbeiten zu streben. Meyer hat endlich (1799) die Hauptmomente dieser Erklärungsweise aus der Zerstreuung gesammelt, und in seinem Versuch einer Hermeneutik des A. T. zusammengestellt. Je fleißiger sie die künftigen Ausleger des A. T. befolgen werden, desto mehr wird sich ihre Exegese einer classischen Form nähern.

Eben so zeichnen sich die neuesten Sammler des Besten, was die Exegeten über das A. T. geleistet haben, Schulz, Bauer und Rosenmüller durch kritische Auswahl und Urtheil, letzterer auch durch manche ihm eigenthümliche Bemerkungen und Ansichten, vor den frühern Sammlern aus; das Englische Bibelwerk (eine frühere Sammlung, besonders gegen die Deisten) ist daher längst vergessen und ruht im Staub der Bibliotheken.

Hugo Grotius, (van Groot, aus einer edeln niederländischen Familie zu Delft, geb. 1583; ein frühzeitiges Genie; schon in seinem 9ten Jahr verfertigte Grotius lateinische Trauerspiele und Gedichte; in seinem 15ten gab er zum Erstaunen von Europa den Martianus Capella heraus; in seinen spätern Jahren gros als Kritikus und Philolog, als Staatsmann und Philosoph. Als Remonstrant oder Arminianer wurde er mit Olden Barneveld auf Anstiften Moriz'ens von Oranien, dem Haupt der Contra-Remonstranten, eingezogen, und zu einer ewigen Gefangenschaft verdamnit, aus welcher ihn die Klugheit seiner Gattin durch einen Bücherkasten befreyte; worauf er nach Paris entfloh, wo er von einer Pension des Franz. Hofs lebte, bis ihm Ri-

chelieu dieselbe entzog. Von dieser Zeit an lebte er bis 1635 in Hamburg, wo ihn Gustav Adolph zu seinem Gesandten am Franz. Hof ernannte; in welcher Stelle er aber von Richelieu und dem Schwedischen Ministerium so gekränkt wurde, daß er sich von der Königin Christina seine Zurückberufung erbat. Auf der Rückreise nach Schweden, um dort von seinem Betragen Rechenschaft abzulegen, starb er 1645): annotationes in V. T. Paris 1644. in seinem Opp. theol. (einigemahl gedruckt) z. B. Basil. 1732. 4 Voll. fol.; aufgenommen in die Criticos sacros und Calovii bibl. illustrata; besonders gedruckt: annott. in V. T.; auxit *G. J. L. Vogel.* T. I. Halae 1775. contin. *Jo. Chr. Doederlein.* T. II. III. Hal. 1776. Statt die Zusätze sogleich beyzufügen anctarium scripsit *J. C. Doederlein.* T. I. 1779. 4.

Abraham Calov, (aus Morungen in Preussen, geb. 1612; eine Zeitlang Prof. zu Königsberg, darauf Rector zu Danzig, gest. 1688 als Professor zu Wittenberg; ein heftiger Kämpfer für die Luthersche Orthodoxie. vergl. *Henr. Pippingii* sacer decadum septenarius. Lips. 1705): Biblia V. T. illustrata. Francof. ad M. 1672. 2 Voll. fol.

Richard Simon, (aus Dieppe in der Normandie, geb. 1638, Priester der Congregation des Oratoriums zu Paris, gest. 1712). vergl. *Niceron* Mém. T. I. p. 237. X. p. 58. und die lettres choisies de Mr. Simon par *de la Martiniere.* Amst. 1730. 4 Voll. 12): Histoire crit. du V. T. à Paris 1678. 4. fehlerhaft nachgedruckt: Amst. 1679. 4. und aus diesem Nachdruck: latine vert. *Natalis Albert. de Versé* 1681. 4. am besten und vollständigsten: Histoire crit. d. V. T. à Rotterdam 1685. 4.

Georg Gottlob Carpzov, (D. und Prof. der Theol. zu Leipzig): introductio in libb. canonicos V. T. Lips. 1721. 4. auch 1731. 1741. 4.

Jean le Clerc, (Clericus, aus Genf, geb. 1657, gest. 1736 als Prof. der Hebr. Spr., der Phil. und

und schönen Wissensch. am remonstrantischen Gymnasium zu Amsterdam): ars critica, in qua ad studia linguarum latinae, graecae et hebraicae via munitur. Amst. 1696. 3 Voll. 8. ed. 6. Lugd. Bat. 1778. 3 Voll. 8. Comment. in Pentat. (translatio cum paraphrasi, commentar. philol. et dissertt.) ed. 1. 1693. 1695. fol. ed. 2. Amst. 1710. fol. in V. T. libb. hist. Amst. 1708. fol. in omnes prophetas. Amst. 1731. fol. in libb. hagiogr. Amst. 1731. fol. vergl. Bibliotheque raisonnée. T. XVI. p. 496.

Jo. Alphons. Turretinus, aus Genf, geb. 1672, gest. 1737. als Prof. der Theol. und Kirchengeschichte daselbst; vgl. eloge historique par *Vernet*, in der biblioth. raisonnée T. XXI. p. 5. und *J. Senebier* hist. litt. de Geneve. Geneve 1786. Vol. III.: de sacrae scripturae interpretandae methodo tractatus tripartitus. Traj. Thuriorum 1728. 8. (Nachgeschriebene Vorlesungen): auct. per *Guil. Abr. Teller*. Francof. ad Viadr. 1776. 8.

Albert Schultens, (§. 3): Comment. in Jobum. Lugd. Bat. 1737. 4. in Proverbia Salom. L. B. 1748. 4. Animadversiones in varia V. T. loca. Amstel. 1709. 8.

Johann Heinrich Michaelis, (aus Klettenberg in der Grafschaft Hohenstein, geb. 1668, gest. als D. und Prof. der Theologie zu Halle 1738) Biblia Hebr. Halae 1720. 8. mit einzelnen grammatischen Bemerkungen. Dazu gehören: uberiorum annotationum philologico-exegeticarum in hagiographos V. T. libb. Vol. I-III. Halae 1720. 4. von J. H. Michaelis ist darinn Comment. in libr. Chron., Esdrae, Jobi et Psalmos; von Christ. Bened. Michaelis (§. 67): comment. in Proverbia; von Johann Jac. Rambach (oben in diesem §. Num. 4.) Comment. in Ruth, Esther, Nehem. et Kohelet.

Robert Lowth, (geb. 1711, gest. als Lord Bischoff von London 1787. vergl. J. G. Eichhorn's Allgem. Bibl. der bibl. Litt. Th. I. S. 707): praelectiones

de sacra poesi Hebraeorum, Oxon. 1763. 4. recus. cum notis et epimetris *Io. Dav. Michaelis.* Gottingae 1768. 1769. ed 2. 1770. 2 Voll. 8. 2) Isaiah. A new translation, with a preliminary Dissertation and notes critical, philological and explanatory. Lond. 1778. 4. Deutsch mit Zusätzen von **Joh. Benj. Koppe.** Leipz. 1779 ff. 3 B. 8.

Johann Dav. Michaelis, (§. 74): Deutsche Uebers. des A. T. (mit Ausschluß des hohen Lieds) mit Anmerk. für Ungelehrte. Göttingen 1769 = 1783. 13 Th. 4. (B. I - VI. 2mal gedruckt). Die meisten seitdem in Deutschland erschienenen Uebersetzungen des A. T. folgten in der Darstellung des Sinns mehr oder weniger diesem Werke.

Johann Gottfried Herder, (§. 1): vom Geist der Hebräischen Poesie. Th. I. II. Dessau 1782. 1783. 2 B. 8.

Gottlob Wilhelm Meyer, (aus Lübek, Prof. der Theol. zu Altdorf): Versuch einer Hermeneutik des A. T. Lübek 1799 f. 2 B. 8.

Christian Gottl. Hensler, (Prof. der Theol. zu Kiel): Jesaias (übers. mit Anm.). Hamb. und Kiel 1788. 8. Bemerkungen über Stellen in den Psalmen und in der Genesis. Ebendas. 1791. 8. Erläuterungen des ersten Buchs Samuels und der Salomonischen Denksprüche. Ebendas. 1796. 8.

Joh. Severin Vater, (§. 73): Commentar über den Pentateuch. Halle 1802. ff. 3 Th. 8.

Johann Christ. Fried. Schulz, (aus Wertheim, geb. 1746, gest. als Superint. und Prof. der Theol. zu Gießen 1806): Scholia in V. T. Vol. I-IV. über den Pentateuch und die histor. Bücher, wobey eine Sammlung von Schoder (§. 82) zum Grunde liegen soll). Norimb. 1783-1785. continuata a *Io. Georg. Laur. Bauer.* Vol. IV - X. Norimb. 1790 - 1797. 8.

Friedrich Carl Rosenmüller, (geb. aus Heßberg bey Hildburghausen, geb. 1768, Prof. der Arab. Spra-

che

che zu Leipzig): Scholia in V. T. Lips. 1788-1806. Partes IV. 8. (jeder Theil in mehreren Bänden; noch nicht geendigt).

C. Chais legte zu dem so genannten Bibelwerk den ersten Grund. Der Französische Text ward Holländisch und Deutsch übersetzt: die h. Schrift des A. und N. T., nebst einer vollständigen Erklärung derselben, welche aus den auserlesensten Anmerkungen verschiedener Engländischer Schriftsteller zusammengetragen worden. Leipz. 1749-1770. 19 B. 4. Der Pentat. ist von Romanus Teller, der Hiob von Siegm. Jac. Baumgarten, die übrigen Bücher des A. T. sind von Joh. Augustin Ditelmaier, die Bücher des N. T. sind von Jac. Brucker bearbeitet.

§. 86.

Uebersetzungen des A. T. von Protestanten.

Endlich haben Uebersetzungen des A. T. Sprachgelehrte Protestanten viel beschäftiget; doch fast alle nur nach einem Gesichtspunkt, den Sinn der Hebräischen Schriftsteller in einer neuen Sprache allgemein verständlich darzulegen, und in ihnen fortgehende Commentarien über sie zu liefern. Wenige dachten neben der deutlichen Darstellung des Sinnes auch darauf, die Schönheiten ihrer Originale nachzubilden und sie in den neuen Sprachen fühlbar zu machen. Bald wählten sie dazu die lateinische, eine gleichfalls todte Sprache, bald noch lebende Sprachen, die Sprachen ihres Vaterlandes.

Der früheste Uebersetzer ins Lateinische unter den Protestanten, Sebastian Münster, suchte (1534) unbekümmert um die reine Latinität, blos eine

eine Uebersetzung zu liefern, die sich möglichst genau an den Hebräischen Text anschlösse, weil sie von ihm bestimmt war, das Erlernen des Hebräischen zu erleichtern; wo sie daher durch ihre Buchstäblichkeit zu dunkel wurde, suchte er ihr durch eine eingeschaltete Parenthese Licht zu geben. Leo Juda hingegen beflis sich (1543), nur den Sinn seines Originals mit möglichster Treue darzustellen, ohne gerade jeden Ausdruck desselben ängstlich nachzubilden. So entstand die lateinische Zürcher Uebersetzung, reiner zwar im Ausdruck, als die Münstersche; aber doch so voll sehr unreiner Stellen, daß Sebastian Castalio an ihnen großen Anstoß nahm, und deshalb den Entschluß zu einer modernisirenden lateinischen Uebersetzung faßte (1551). Er nahm die Orientalischen Züge seiner Schriftsteller weg, gab ihnen dagegen den lateinischen Periodenbau, und schuf sich, unbekümmert um die Ausdrücke, welche die Kirche geheiligt hatte, eine neue Sprache für religiöse Gegenstände. Da nun auch ihn wieder vielfacher Tadel wegen allzugroßer Freyheiten, die er sich genommen hatte, traf, so unternahm Tremellius mit seinem Schwiegersohn Junius (1571. 1573) eine neue lateinische Uebersetzung, die sich nur so weit an den Hebräischen Ausdruck genau halten sollte, als es die Eigenheiten der lateinischen Sprache verstatteten. Sie gelang ihnen auch nach dem Urtheil ihrer Zeitgenossen vortrefflich; und ob man ihr gleich große Ungleichheiten zum Vorwurf hätte machen sollen, so kam sie doch in der reformirten Kirche, besonders in der Schweiz und England, in allgemeinen Gebrauch. Um so lieber machten nun die protestantischen Gelehrten einen Stillstand im Uebersetzen des A. T.

ins

ins Lateinische; und nach dieser Zeit haben nur noch Clericus und Dathe allgemein denkwürdige lateinische Uebersetzungen vom A. T. geliefert: jener (1708) nur von einem großen Theil des A. T., um sie mit einem ausführlichen Commentar zu begleiten; dieser seit (1773) vom ganzen A. T., blos um den Sinn des A. T. deutlich und richtig darzustellen, und ihn mit einzelnen ausgesuchten Anmerkungen (die aber wenig Eigenes enthielten) zu erläutern, ohne sich darneben zu bestreben, die Schönheiten des Originals im lateinischen nachzubilden.

Sebastian Münster, (§. 73): biblia latina — adjectis insuper Rabinorum commentariis annotationibus —. Basil. 1534. 1535. 2 Voll. fol.

Leo Juda, (Prediger zu Zürich, gest. daselbst 1542): vor seinem Tod übertrug er seinem Collegen, Theodor Bibliander, die noch seiner Uebersetzung fehlende Bücher, (Daniel, Hiob, den Prediger, das hohe Lied, die 48 letzten Psalmen und die acht letzten Capitel Ezechiels) hinzuzufügen, und ersuchte zugleich den Prof. zu Zürich, Conrad Pellican, die Herausgabe, Revision und Correctheit des Drucks zu besorgen): biblia sacrosancta V. T. Tiguri excud. C. Froschoverus 1543. fol. (das N. T. lieferte ein anderer Band).

Sebast. Castalio, (oder Castellio, Franz. Chasteillon, Chatillon, aus den Savoyschen Gebirgen, Prof. der Griech. Spr. zu Basel, gest. daselbst 1563, vergl. *Bayle* s. v.): Biblia, interprete *Seb. Castalione*, una cum ejusdem annotationibus, Bamb. 1551. fol.

Emanuel Tremellius, (aus Ferrara, von jüdischen Eltern, geb. 1520, gest. als Lehrer der Hebr. Spr. zu Heidelberg 1580):

Franciscus Junius, (du Jon, aus Bourges; geb. 1545, gest. als Prof. zu Leiden 1602): Testamenti Veteris biblia sacra, s. libb. V. T. canonici latini recens ex Hebr. facti, brevibusque scholiis illustrati (libri apocr. a *Fr. Junio*). Françof. ad M. 1579 fol.

Jo. Clericus, oben §. 85.

Joh. August Dathe, (aus Weissenfels, geb. 1731, gest. als Prof. der Hebr. Spr. zu Leipzig 179 . . .): Pentateuchus - libb. hist. — Prophetae maj. — min. — Psalmi — Jobus, Prov., Ecclef., Cantic. Halae 1773-1789. 6 Voll. 8.

So bequem nun auch die lateinische Sprache als allgemeine Gelehrtensprache zum Uebersetzen gebraucht werden kann, um den Sinn des A. T. allen Gelehrten, welcher Nation sie seyn mögen, wie in einem fortgehenden Commentar aufzuschließen, so ist sie doch schwerlich zu einer ästhetischen Darstellung der Hebräischen Schriftsteller geschickt. Unter einem ganz andern Himmel, unter dem Einfluß einer ganz andern Denkungsart, und einer ganz andern Religion, dem Polytheismus, gebildet, und während ihres Lebens zum Ausdruck morgenländischer Begriffe und Hebräischer Religionsideen nie disciplinirt, kann unmöglich die Römische Sprache jetzt, nach ihrem Tod, alle die nöthigen Formen für devote Empfindungen des Morgenländers haben, zu geschweigen, daß ihr künstlicher Periodenbau nie dem unperiodischen Gang der Hebräischen Sprache dienen kann. Wie könnte nun ein Uebersetzer aus dem Hebräischen in ihr seine ganze Kunst zeigen? oder den Geist der Hebräischen Dichter in ächtrömische Ausdrücke auffassen? und dem alten Kunstwerk ein

ein neues an die Seite setzen, daß man in jenem dieses, und dieses in jenem wieder finden müßte?

Ein solcher Kampf läßt sich schwerlich in einer andern, als noch lebenden gebildeten Sprache versuchen; und darum hat man auch billig in den neuesten Zeiten Uebersetzungen in die Muttersprachen vorgezogen. Aber noch ist keiner eine Darstellung der Hebräischen Schriften gelungen, die durchweg ästhetischen Werth hätte: in jeder Darstellung der Art haben sich bisher so viele Mängel und Gebrechen gezeigt, daß man als ausgemacht annehmen darf, die Sprache keines Volks reiche hin, alle Eigenthümlichkeiten einer andern, besonders wenn die Zeitalter weit von einander abstehen, so auszudrücken, daß die Copie das Original ganz erreiche.

Auch sind die meisten Uebersetzungen des A. T. in die neuern Landessprachen blos in der Absicht verfertigt worden, den protestantischen Kirchen zum Gebrauch zu dienen. Unter den Deutschen behauptet Luther's Uebersetzung noch immer, so gar nach dem Verfluß von drey Jahrhunderten, den ersten Platz. Selbst im Zeitalter der Reformation erkannte die reformirte Parthey ihren hohen Werth dadurch, daß sie sich dieselbe zueignete, und Leo Juda mit einigen Gehülfen sie in den Büchern, die nicht ganz neu übersetzt wurden, seinen Glaubensgenossen dadurch brauchbar machte, daß er Luthers Obersächsische Mundart in die Oberländische der Schweiz übertrug, und sie blos in einzelnen Stellen mit Zuziehung des Grundtextes abänderte.

Nach ihr erwarb sich die Zürcher Uebersetzung, eine Arbeit von verschiedenen Gelehrten, die 1667 zuerst erschien, und an der bis auf die neuesten Zeiten herab immer gebessert worden ist, einen vorzüglichen Rang.

Eine Zeitlang stand auch Piscator's Bibelwerk (erschienen von 1602 an) in Ansehen, doch weniger der Uebersetzung halber, als wegen der für jene Zeiten sehr brauchbaren Anmerkungen, mit denen sie begleitet war.

Nach diesen Versuchen machte erst Michaelis Bibelübersetzung (die seit 1769 nach und nach erschien) Epoche; doch mehr durch die vielen neuen Erklärungen, die sie darstellte, als durch die Reinheit und Kraft ihrer Sprache.

In manchen protestantischen Ländern sind die Kirchenübersetzungen vom Staate selbst veranstaltet worden. So ist unter den niederländischen Uebersetzungen die Staatenbibel die berühmteste, welche auf Befehl der Generalstaaten und zufolge des Schlusses der Dortrechter Synode A. 1637 erschienen ist.

In Schweden hat ein rühmlicher Eifer für die gute Sache des Protestantismus und die Nationalehre die Reichsstände A. 1772 bewogen, eine eigene Bibelcommission zur Abfassnng einer neuen Bibelübersetzung in Schwedischer Sprache niederzusetzen. Bis jetzt sind nur Proben ihrer Arbeit im Druck erschienen; die Vollendung des Ganzen wird noch erwartet.

Was

Was in Schweden die Nation durch ihre Stände betrieb, das haben in England einzelne Gelehrte versucht, nach und nach ihren protestantischen Glaubensgenossen, durch einzelne Beyträge zu einer bessern Kirchenübersetzung behülflich zu seyn, als die ist, welche auf Jacob's I Veranstalten verfertiget und öffentlich eingeführt worden. In dieser Absicht übersetzte **Lowth** (1778) den Jesaias, **Blayney** (1784) den Jeremias, **Newcome** (1788) den Ezechiel u. s. w.

M. Luther, (§. 85).

Leo Juda, (dies. §. oben): die ganze Bibel der ursprüngliche Ebraischen vnd Griechischen waarheyt nach, auffs allertreüwlichest verteütschet. Zürich bey Cß roschouer 1.5.3.1. fol.

Zürcher (Deutsche Bibel). Zürich 1667. fol. oder 2 B. 4. Die Uebersetzung ist von verschiedenen Gelehrten verfaßt; öfters durchgesehen und verbessert worden; am stärksten verändert. Zürich 1772. fol. vergl. Simler's Samml. alter und neuer Urkunden. B. II. S. 381. B. I. S. 914. J. C. Nüscheler in Lork's Bibelgeschichte Th. I. S. 212.

Johann Piscator, (aus Strasburg, geb. 1546, wegen seinen reformirten Lehrsätze zu Strasburg als Lehrer entlassen; darauf Prof. zu Herborn, wo er 1626 starb): Bibelwerk: zuerst Stückweis 1602-1604; darauf zusammen: Herborn 1604-1606. 4 B. 4. (das A. T. nebst den Apokryphen. Das N. T. 2 B. 4.): wozu gehört: Anhang des Herbornschen biblischen Werks. Herborn 1624. 4.

Johann David Michaelis, (§. 74): Deutsche Uebersetzung des A. T. mit Anmerk. für Ungelehrte. Göttingen von 1769-1783. 13 Th. 4. vergl. wegen der befolgten verschiedenen Lesarten, Dessen orientalische und exeget. Bibliothek in mehreren Theilen.

Staa-

Staatenbibel, Leiden und Haag 1637. fol. und öfter. vergl. Boekzaal der Nederduytlchen Bybels — door *Isaac le Long*. Amst. 1752. 4.

Schwedische Bibelcommission: vergl. J. D. Michaelis or. und exeg. Bibliothek. Proben von Lingstadius 1. in J. G. Eichhorn's allg. Bibl. d. bibl. Litt. Th. X. S. 518.

Robert Lowth §. 84.

William Newcome, (geb. 1729, gest. 1800 als Erzbischof von Armagh und Primas von Irland): An Attempt towards an improved Verfion, a metrical arrangement and an explanation of the Prophet Ezekiel. Dublin 1788. 4. Aengstlich wörtlich, ohne große Aufklärungen.

Benj. Blayney, (königl. Prof. der Hebr. Sprache zu Oxford und Prediger zu Polshot, geb. 1728, gest. 1801): Jeremiah and Lamentations, a new translat., with notes critical, philolog. and explanatory. Lond. 1784. 4. Zachariah etc. Lond. 1797. 4. Mislungene Nachahmungen von Lowth Jesaias.

§. 87.

Paraphrasen der Protestanten.

Was schon die Natur der Paraphrasen verräth, das waren sie auch wirklich in ihrem Ursprung, eine Sache und Erfindung der Noth. Als seit der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts in England der Deismus über Bibel und positive Religion lauten Hohn verbreitete, und die Brittischen Theologen durch ein besseres Bibelstudium auf Gegenwehr denken mußten, da gebrach es ihnen am Wesentlichsten und Unentbehrlichsten, an ächter Sprachgelehrsamkeit, die von grammatisch = philologischen Ent-

Entwickelungen hätte ausgehen können. In dieser Verlegenheit setzten sie die Bedeutungen der Worte und den Sinn des Ganzen durch scharfsichtige Zerlegung des Zusammenhangs auseinander, und brachten seine Resultate in Wort- und Periodenreiche Paraphrasen, wodurch sie sich und andere ihre Sprachunwissenheit verdeckten. **Simon Patrik** trug diese Weise, den Sinn einer Schrift zu entwickeln auf die historischen Bücher des A. T., den Hiob, die Psalmen und die Schriften Salomo's über und **William Lowth** führte sie durch die von Patrik nicht paraphrasirten Schriften des A. T. fort: und wie viele, deren Namen Vergessenheit bedecken mag, ahmten sie nicht nach! So leicht auch ihre Untauglichkeit in die Augen fallen mußte, — wie sie von genauer grammatischer Interpretation abführe, und gar zu leicht mit der blos entfernten Möglichkeit eines Sprachbeweises zufrieden sey; wie leicht sich die Gedanken des Paraphrasten als Eigenthum des paraphrasirten Schriftstellers dem Leser darstellen, und den Leser, der nicht das Original zur Hand hat, täuschen können; wie durch sie aller Geist eines Autors getödtet und ein fremdes Wesen in ihr getragen wird: — so war sie doch nicht in jener Unbequemlichkeit und dieser Geschmacklosigkeit abschreckend genug, um andere Nationen von der Nachahmung abzuhalten, und bis auf die neuesten Zeiten haben Deutsche Gelehrte fortgefahren, sich in paraphrastischen Arbeiten über das A. T., selbst bey poetischen Schriften, bey denen ihre Untauglichkeit noch stärker als bey prosaischen in die Augen fällt, zu gefallen. **Michaelis** mag aus den frühern, und **Zachariä** und **Vogel** (die doch nicht zu den schlechten Exegeten gehören) mögen aus den spätern Zeiten

ten dieser paraphrasirenden Manier zu Beyspielen dienen.

Simon Patrik, stieg durch allerley geistliche Aemter erst zum Bischof zu Chichester, darauf (1691) zu Ely, zuletzt zu Bath und Wels auf; gest. 1707): A Commentary upon the first book of Moses etc. (ed. 3.). Lond. 1704. 9 Voll. 4. The books of Job etc. paraphras'd with — annotations thereupon. ibid. 2 Voll. 4.

William Lowth, (ein Englischer Geistlicher, gest. 1732, Vater des berühmten Bischofs von London, Robert Lowth): A Commentary upon the larger and lesser Prophets, being a Continuation of Bishop Patrick (ed. 4). Lond. 1739. fol.

Joh. David Michaelis, (§. 74): Poetische Umschreibung des Predigerbuchs Salomon's. Gött. 1751. 8. auch 1762. 8.

Gotthelf Traugott Zachariä, (aus Tanchardt in Thüringen 1729, Prof. der Theol. zu Bützow, darauf zu Göttingen, gest. als Prof. der Theol. zu Kiel 177 . .): freye und erklärende Uebersetzung der Psalmen. Göttingen und Gotha 1773. 8.

G. l. L. Vogel, (Prof. zu Halle, gest. 1776): die Sprüchwörter Salomo's umschrieben. Leipz. 1767. 8. Umschreibung der proph. Bücher A. T. Halle 1771. 1772. 4 Th. 8.

§. 58.

2. Katholische Auslegung.

Die katholische Kirche beharrte auf dem Wortsinn, welchen der heilige Geist in der Kirche, durch Pabst und Bischöfe in den Concilien, festgesetzt habe, und ließ keinen Sinn zu, den einzelne Schriftfor-

forscher für sich durch ihre individuelle Deutung und ihr persönliches Dafürhalten herausbringen möchten. Ihr war der vielfache Sinn, wie ihn die Kirche und Kirchenväter einmüthig bestimmt hatten, durch das tridentinische Concilium geheiligt; und nach diesen Grundsätzen ließen es sich alle Hermeneutiken angelegen seyn, den allegorischen und mystischen, den tropologischen und anagogischen Sinn zu vertheidigen. Wie dies im Zeitalter der Reformatoren **Santes Pagninus** versucht hatte, so fuhren **Bellarmin** (vor 1621) und **Gretser** (vor 1624) fort, die Sache der Tradition in der Bestimmung des Bibelsinns zu führen, und selbst der sonst so vorurtheilsfreye **Richard Simon** nahm sie, besonders für dunkle und schwierige Stellen, in Schutz. Es fiel daher in der katholischen Kirche die Emsigkeit weg, mit welcher die Protestanten die Grundsätze der Schriftauslegung immer mehr zu läutern und richtiger zu bestimmen suchten; und wenn sich ein Schriftsteller mit der Theorie der Schriftauslegung befaßte, so wiederhohlte er blos die Paralogismen, womit die frühern katholischen Hermeneuten die Befolgung der Tradition gerechtfertiget hatten, wie **Augustin Calmet**, und noch mehr **Martianay**, der beste katholische Schriftsteller in diesem Fache, dessen Hermeneutik, die sieben Auslegungsregeln, die Calmet aufgestellt hat, an Gründlichkeit weit übertrift.

Santes Pagninus, (ein Dominicaner aus Lucca, gest. zu Lion 1541, 70 J. alt): Isagoge in sacras litteras, liber unicus. Ejusdem Isagoge ad mysticos S. S. sensus libri XVIII. Omnia nunc demum exactiss. diligentia recognita. Colon. 1540 fol.

Ro-

Robert Bellarmin, (von Monte Pulciano im Florentinischen, geb. 1542, Marcell's II Schwester Sohn, ein Jesuite, gest. als Cardinal zu Rom 1621. vergl. *Bayle* und *Niceron* XIX): Mehrere Abschnitte der Disputationum de controversiis Christianae fidei adversus hujus temporis haereticos. Colon. Agripp. 1620. fol.

Jacob Gretser, (aus Marcdorf im Stifte Costnitz, geb. 1560, ein Jesuite, gest. zu Ingolstadt 1625): tractatus de quaestione, unde scis, hunc vel illum esse sincerum et legitimum scripturae sensum, in Opp. om. T. VIII. Ratisbon. 1736. fol.

Richard Simon, (§. 85): in der Hist. crit. du V. T. in zerstreuten Stellen.

Augustin Calmet, (Abt zu Senones in Lothringen, gest. 1757): im dictionnaire hist. de la Bible. Paris 1722. fol. in der vorangesetzten bibliotheque sacrée. verg. Bibliotheque ancienne et moderne, par *Jean le Clerc*. T. XIX. P. I. Amst. 1723. p. 120.

Io. Martianay, (aus Saint Sever in Gascogne, geb. 1647, gest. 1617. als Benedictiner von der Congregation des Maurus; berühmter Herausgeber der Lat. Uebersetzung des Hieronymus): Traité methodique, ou maniere d'expliquer l'ecriture par le secours de trois syntaxes, la propre, la figurée et l'harmonique. Paris 1704. 12.

Ein besseres Loos traf die historisch-kritischen Forschungen über das A. T., die der Auslegung zur Unterlage dienen. Lange hielt man sich auch bey diesen Materien blos an allgemeine Notizen, das Aeußere betreffend, wie (1566) Sixtus Siena, dessen Schrift über die Zahl und Eintheilung der Bücher und über ihre Verfasser so unbedeutend sie war, lange das allgemeine Handbuch blieb. Es schick-

schickten auch die Schriftforscher, Serarius, Bonfrere u. a., ihren exegetischen Werken allgemeine Einleitungen voraus, in denen sie über die Beschaffenheit des Originaltextes, die alten Uebersetzungen und ähnliche Materien Nachrichten gaben, aber ohne alle freye Ansicht, blos nach dem dogmatischen System. Endlich wagte Huetius (1679) durch seine sinnreichen Hypothesen, von denen aber nach der Zeit wenige die Prüfung der Kritik ausgehalten haben, neue Ansichten in die historisch kritische Betrachtungen des A. T. zu bringen, und Richard Simon, noch kühner, wie er, trug das erste Licht in sie, das zwar mehr die protestantische, als katholische Gelehrten erleuchtet hat: doch fielen einzelne Strahlen desselben wenigstens auf Dü Pin und Calmet. Jener schrieb Prolegomenen, welche das Beste, was bis auf ihn über historisch-kritische Fragen, das A. T. betreffend, ausgemittelt war, zusammenstellten; und Calmet begleitete seine Commentare mit Abhandlungen voll reichhaltiger kritischer, historischer, geographischer und antiquarischer Gelehrsamkeit. Nur die hermeneutischen Grundsätze der katholischen Kirche hinderten jeden Einfluß dieser Forschungen auf die Exegese selbst.

Sixtus Senensis, (aus Siena, aus einer jüdischen Familie, geb. 1520, als Convertit trat er zuerst in den Franciscaner-, darauf in den Dominicanerorden, eifrig in der Bekehrung der Juden und Ketzer, gest. zu Genua 1569): bibliotheca sancta, ex praecipuis catholicae ecclesiae auctoribus collecta. Venet. 1566 fol. und öfter.

Nicolaus Serarius, (aus Rambouillet in Lothringen, geb. 1755; ein Jesuite, Prof. der Theol. zu Würzburg und Mainz, gest. 1609): Comment. in libb. Jos., Jud. et Ruth; in libb. regg. et Paralip. etc.

Jac. Bonfrere, (aus Dinant, geb. 1573, Jesuite und Lehrer der Philos., Theol. und Hebr. Spr. zu Douay; gest. 1643): Pentateuchus, commentar. illustratus. Antwerp. 1625 fol.

Pet. Dan. Huetius, (aus Caen, geb. 1630, ein Zögling der Jesuiten; seit 1670 Unterlehrer des Dauphin, seit 1678 Abt zu Aulnay, 1689 Bischof zu Soissons, Mitglied der Acad. françoise u. s. w. gest. 1721, 91 J. alt): Demonstratio evangelica. Paris 1679 fol. Viel Polemik gegen Spinoza, Isaak Pererius Präadamiten u. s. w.

Richard Simon, (§. 85).

Louis Ellies du Pin, (aus Paris, geb. 1657, gest. 1719 als königl. Prof. zu Paris): dissertation préliminaire, ou Prolégoménes sur la Bible, pour servir de supplement à la bibliotheque des auteurs ecclesiastiques. Paris 1701. 2 Voll. 4. Vol. I. über das A., Vol. II. über das N. T.

Augustin Calmet, (vorhin): Dissertations, qui peuvent servir de Prolégoménes de l'ecriture sainte. Paris 1720. 3 Voll. 4.

Von dem Gängelband der Kirche festgehalten, konnte die Exegese des A. T. in der katholischen Kirche nie zu einem freyen männlichen Gang gelangen. Wer hätte sich die Mühe aufbürden mögen, in die Tiefen der Sprachkenntnisse einzudringen, da sie doch in ihrem ganzen Umfang auf das A. T. nicht anwendbar waren, und man den Resultaten einer grammatischen Erklärung nicht folgen durfte, wenn sie die Stimme der Kirche gegen sich hatte? Ohne genaue grammatische Analyse

lyse und freye Ansicht des biblischen Textes verlohren sich die geschätztesten katholischen Ausleger in dogmatischen und polemischen Erörterungen, in allegorischen und mystischen Deutungen, und bey streitigen Stellen in Vertheidigungen des von der Kirche in Schutz genommenen Sinnes, oder sie sammelten blos aus Kirchenvätern und frühern Auslegern: weit seltener sind unter ihnen die Ausleger, welche sich ohne Streifereyen in die Dogmatik und Polemik, um die Lehren der Kirche gegen die Häretiker zu retten, mit der Entwickelung des grammatischen Sinnes begnügen.

Cajetan hatte sich im Zeitalter der Reformatoren mit rühmlicher Mäßigung in den Schranken einer blos grammatischen Bestimmung des Sinnes der heiligen Schrift ohne dogmatische oder polemische Digressionen gehalten; in bündiger Kürze machten Vatablus und Clarius einzelne treffende Bemerkungen über das A. T., daß man ihren grammatischen Arbeiten wohl einen größern Umfang hätte wünschen mögen. Sprachkundig schrieb Serarius (vor 1609) über die historischen Schriften des A. T.; in kurzen und brauchbaren Scholien gab Mariana (vor 1624) überall, wenigstens den Wortsinn an, wenn er gleich selten in eine tiefe grammatische Erläuterung eingieng; endlich merkwürdig bleibt der Gebrauch, den Bonfrere (vor 1643) von den alten Uebersetzungen, besonders der Septuaginta, machte, wenn gleich die Weitschweifigkeit beschwerlich ist, mit welcher er seine Bemerkungen vorträgt. Doch hat allen grammatischen Bibelerklärern der katholischen Kirche Augustin Calmet (1724) den Preis abgewonnen. Ohne sich in al-

legorische und mystische Deutungen zu verirren, verfolgt er blos die grammatische Auslegung, die er freylich (was nicht anders zu erwarten ist) nach dem Lehrbegriff seiner Kirche einrichtet, und begleitet sie mit Bemerkungen über die alten Uebersetzungen, mit Kritiken über die Erklärungen der Kirchenväter, und einem Schatz historischer Bemerkungen, wodurch seine Commentare zwar etwas überladen, aber für den, der sich hindurcharbeiten mag, desto lehrreicher worden sind. Das Beste daraus hat Brentano (1790) in seine mit Anmerkungen und Glossen begleitete Uebersetzung der Bibel aufgenommen.

Thomas de Vio, (Cajetanus zubenannt von Gaeta, seiner Vaterstadt, im Königreich Neapel, geb. 1469, Dominicaner, berühmt wegen seiner Verhandlungen mit Luther 1518 zu Augsburg, gest. als Cardinal zu Rom 1534): Opp. omn. Lugduni 1639. 5 Voll. fol. über die hist. Bücher des A. T., Hiob, Psalmen, Sprüchw., Kohelet.

Franc. Vatablé, (Vatablus, auch Watebled, auch Gastebled, aus Gemache in der Piccardie, Abt von Bellozane, gest. zu Paris 1547): Anmerkungen, die seine Schüler nach seinem Tode erst gesammelt, herausgeg. von Robert. Stephanus ad calcem versionis Vulgatae. 1557. 2 Voll. fol.; eingerückt in die Criticos sacros. Nicht alle Anmerkungen haben Vatablus zum Urheber.

Isidorus Clarius, (auf dem Schlosse Chiaria, nahe bey Brescia, geb. 1495; Mönch zu Monte Cassino, gest. als Bischof zu Fuligno in Umbrien 1555): Annotationes, eingerückt in Criticos sacros.

Nicolaus Serarius, (oben): über die hist. Bücher des A. T.

Jo. Mariana, (aus Talavera, in der Diöces von Toledo, geb. 1537, ein Jesuite, berühmt als Theolog und Geschichtschreiber, gest. zu Toledo 1624): Scholia

lia in V. et N. T. ad Robertum Bellarminum, Card. Matriti 1619 fol.

Jac. Bonfrere, (oben): über den Pentateuch.

Augustin Calmet, (oben): Commentaire litteral sur tous les livres de l'A. et du N. Testament. Paris 1724 ff. 8 Voll. fol.

Dominicus von Brentano, (gest. als Pfarrer zu Gebartshofen im Stifte Kempten 1797): die h. Schrift (mit Uebers. und Anmerk.) Th. I. (5 BB. Mosis). Frankf. a. M. 1796. 8. Th. III. B. I. (Psalmen). Frankf. a. M. 1797. 8.

Neben und unter diesen brauchbaren Schriftauslegern lebten jene ungenießbaren Polemiker und Mystiker, wie Titelmann und eine Reihe anderer im Zeitalter der Reformatoren; und in den folgenden Zeiten Bellarmin und Simeon de Muis, die durch ihre Polemik ermüden; jener weitschweifige und in der Auffindung des beliebten vierfachen Sinnes unerschöpfliche Cornelius a Lapide; ihm gleichzeitig Pardus und Villalpandus, die Verfasser eines ungeheuern, in Allegorien sich verliehrenden Commentars über Ezechiel; bald nachher der Jansenist Le Maitre de Sacy, der seine beliebte Uebersetzung mit Bemerkungen begleitete, welche den doppelten Sinn, den buchstäblichen und geistigen, durch die Bibel hindurchführen.

Franz Titelmann, (aus Hasselt, einer Stadt im Stifte Lüttich, Franziscaner, gest. als Provinzial seines Ordens in der Römischen Provinz, 1537): elucidationes in omnes Davidicos Psalmos, cum amplioribus annott. Antwerp. 1531. fol.

Robert Bellarmin, (oben).

Simeon de Muis, (§. 75): comment. in Psalmos.

 Cor-

Cornelius a Lapide, (aus Bucold, einem Dorfe im Stifte Lüttich, geb. 1566, ein Jesuit, gest. zu Rom 1637): Commentaria in omnes S. S. libros. Venet. 1688. 16 Voll. fol.

Jo. Bapt. Villalpando, (aus Cordova, ein Jesuite, berühmt als Philos., Mathematiker und Architect.; gest. zu Rom 1608): *Hieronymi Pradi* (der aber den Comment. nur angefangen hat) et *Jo. Bapt. Villalpandi* in Ezechielem explanationes et apparatus urbis ac templi Hierosolymitani commentariis illustratus. Romae 1596-1604. 3 Voll. fol.

Louis Isaac Le Maitre de Sacy, (ein berühmter Jansenist, gest. 1664. De Sacy hat blos die Bibelübersetzung angefangen; geendet hat sie Pet. Thomas du Fossé): la sainte Bible — avec des notes courtes, pour l'intelligence des endroits les plus difficiles de l'ecriture sainte. Paris 1696. 16 Voll. 12. Paris 1717. 4 Voll. fol. und öfter. Voll Mystik aus den Kirchenvätern.

Da nun die Auctorität in der katholischen Bibelauslegung so viel entscheidet, so glaubte man Wunder, welche große Verdienste man sich um dieselbe erwürbe, wenn ein recht großer exegetischer Vorrath auf einen Haufen zusammengebracht würde. In dieser Hinsicht gab de la Haye (1643) seine Biblia magna und (1660) seine Biblia maxima heraus: ein unermeßlicher Haufe tauben Korns, durch den sich hindurchzuarbeiten der geduldigste Fleiß verzweifeln möchte. Desto willkommener mußte die große Sammlung des Besten seyn, was sich in den exegetischen Werken der frühern und spätern Ausleger des A. T. in der katholischen Kirche, in den Schriften eines Maldonat, Mariana u. a. findet, in der sich übersehen läßt, was katholische Schriftausleger bis in die

die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts geleistet haben.

Jean de la Haye, (ein Franciscaner, bl. 1643-1660): Biblia magna. Paris 1643. 5 Voll. fol. enthält die Auslegungen des Portugiesen Emanuel Sa (gest. 1596); des Prof. und Canzlers zu Douay, Wilh. Esth (gest. 1613); des Jesuiten, Io. Steph. Monochius aus Mailand, und des Jesuiten, Jac. Trinius aus Antwerpen (gest. 1636). 2) Biblia maxima. Paris 1660. 19 Voll. fol. Die Vulgata nebst andern lat. Versionen, mit reichen Zugaben, ohne alle Wahl. Zwey ganz unnütze Sammlungen.

Biblia sacra Vulgatae editionis Sixti V. Pont. Max. jussu recognita, et Clement. VIII. auctoritate edita, cum selectissimis commentariis J. Gagnaei, J. Maldonati, Eman. Sa, Guil. Estii, J. Marianae, Petri Lansselii, Th. Malvendae, J. Stephani Menochii, J. Tirini, J. Gordoni, Iac. Benig. Bossuet etc. Venet. 1747. 28 Voll. 4.

§. 89.

Uebersetzungen des A. T. von Katholiken.

Wie die Anhänglichkeit an die Vulgata die katholische Kirche an einer richtigen Exegese hinderte, so stand ihr Ansehen auch der Abfassung einer guten Uebersetzung im Wege: die Vulgata und nicht der biblische Originaltext ward, bis auf wenige Ausnahmen in den neuern Zeiten, bey allen Uebersetzungen in die neuern Landessprachen zum Grunde gelegt. In Deutschland änderte Dietenberger (1534) die Lutherische Uebersetzung des A. T. nach der Vulgata ab, und verwandelte dabey Luthers edlen Ausdruck in ein unedles und plattes Deutsch. Eck, der eine neue von der Lutherschen unabhängige Uebersetzung ab-

abfassen wollte, trug die Vulgata von Anfang bis zu Ende sklavisch und daher nicht selten unverständlich ins Deutsche über. Da nun Eck's Arbeit wegen ihrer Unverständlichkeit zu keinem Gebrauch recht geschickt war, und bey Dietenberger's Arbeit zu stark in die Augen fiel, daß die verhaßte Luthersche Uebersetzung bey ihr durchweg zum Grunde liege; so trug der Churfürst von Cölln, Ferdinand, dem berühmten Convertiten, Caspar Ulenberg (1614), die Verfertigung einer neuen Uebersetzung auf, die sich aber genau an die Vulgata nach der Sixtinischen Ausgabe anschließen sollte. Dieser Vorschrift gemäs gieng er dem Buchstaben der Vulgata ängstlich nach, und so entstand, zumahl da er bey seiner Unbekanntschaft mit der Deutschen Büchersprache allerwärts Westphälische Provincialismen einmischte, eine undeutsche, den Sinn oft ganz verfehlende, durch ängstliche Buchstäblichkeit dunkle und unverständliche Uebersetzung aus der Vulgata. Um ihr Bruuchbarkeit zu geben, sahen sie die Jesuiten zu Mainz aufs neue durch, welche verbesserte Ulenbergische Uebersetzung unter dem Namen der Mainzer Bibel berühmt ist. — Erst in den neuesten Zeiten (seit 1790) erhielt die katholische Kirche durch Brentano eine Uebersetzung aus dem Originaltext, welche den wichtigen Forderungen an eine solche Arbeit Genüge that, und daher verdient hätte, vollendet zu werden.

Gleiches Schicksal hatte auch die Englische Uebersetzung, welche Geddes (1792) nach dem Originaltext auszuarbeiten angefangen, aber nicht vollendet hat. Die Katholiken in den übrigen Ländern (außer Deutschland und England) genossen dieses

Glü-

Glückes nicht; und wofern nicht einmahl ein Protestant zufällig zur Abfassung einer Bibelübersetzung in ihren Sprachen veranlaßt worden, (wie Diodati zu Genf (1607) zur Abfassung einer Italienischen Uebersetzung nach dem Grundtext), so besitzen sie der Regel nach von dem A. T. fast lauter Afterversionen, die meistentheils aus der Vulgata, selten aus einer andern lateinischen Version geflossen sind. So folgt die (in einer ungelenkten Sprache abgefaßte) Italienische Uebersetzung des Antonio Brucctoli (1530) der lateinischen des Santes Pagninus, so wie die zierliche des Florentiners, Antonio Martini (von 1776), von der ganzen Bibel und die der Psalmen des Saverio Mattei (von 1786) der Vulgata. In Frankreich erkannten die Bibelübersetzungen in die Landessprache von der des Le Fevre d'Estaples (1530) an bis auf die berühmte des de Sacy (1696) und die neuesten herab kein anderes Original als die Vulgata. So ist es auch in Portugal und Spanien, und kann auch wohl der Fall anders seyn, nachdem die Vulgata einmahl von dem Tridentinischen Concilium für authentisch erklärt worden?

Vergl. Panzer Geschichte der R. kath. Deutschen Bibelübersetzungen. Nürnb. 1781. 4.

Johann Dietenberger, (oder Dietenberg, aus dem Flecken dieses Namens im Erzbißthum Mainz, gest. als Prof. der Theol. zu Mainz und Inquisitor generalis zu Mainz und Cölln 1537): Biblia, beider Allt vnnd Newen Testamenten u. s. w. Maynz 1534. fol.

Johann Eck, (aus dem Dorfe Eck in Schwaben, geb. 1486, gest. als Prof. der Theol. und Prediger zu Ingolstadt 1543, vergl. Schröckh's Abbildungen und Lebensbeschr. berühmter Gel. Samml. 1. S. 23):

Bibel Alt und New Testament u. s. w. (Jngolstadt) 1537. fol.

Caspar Ulenberg, (aus Lippe, gebildet von Protestanten zu Wittenberg, 1572 übergetreten zur kathol. Kirche; seit 1575 Professor, seit 1593 Regens am Laurentianum zu Cölln, gest. 1617 als Rector der dasigen Universität): Biblia sacra d. i. die ganze h. Schrift u. s. w. Cölln 1630. fol.

Mainzer Bibel: Mainz 1661. 4. u. öfter. vergl. Panzer a. a. O. S. 167.

Dominikus von Brentano, (§. 88): die heilige Schrift des A. T. Th. I. (die fünf Bücher Mosis) Frankf. a. M. 1796. 8. Th. III. B. 1. (die Psalmen). Frankf. 1797. 8. vergl. das vollendete N. T.

Alex. Geddes, (kathol. Prediger zu London, gest. 1800): The holy Bible - translated from corrected text of the originals with various readings, explanatory notes and critical remarks. Lond. 1792. 1797. 2 Voll. 4. Blos der Pentateuch und ein großer Theil der hist. Bücher. Das Englische Werk liegt bey Vater's Pentateuch zum Grunde. §. 85.

Giovanni Diodati, (aus Lucca, geb. 1576, Prof. der Theologie und Prediger der Franz. und Ital. Kirche zu Genf, der auf der Dortrechter Synode mit fünf andern Theologen die Decrete aufsetzte, gest. 1649): 1) Ital. Uebers. der Bibel: zuerst Genf 1607. 4. 2te verbess. Ausg. Genf 1641. fol. mit Anmerk. Sie ist in Italien scharf verboten. 2) eine Franz. Uebers. der Bibel. Genf 1644.

Antonio Bruccioli, (bl. c. 1530): la Biblia etc. In Venet. 1532. fol.

Antonio Martini, (Abbate di S. Giacomo in Torino bl. 1776): il vecchio Testamento con Annotazioni. Torino 1776. 8. ed. 2. Firenze 1779. 8. (in einer Reihe von Bänden).

Sa-

Saverio Mattei, (Advocat zu Neapel bl. 1786): I Salmi. Padua 1786. 8 Voll. 8. (Vol. I. II. enthalten Dissertazioni preliminari); nachher 10 Voll. Vol. IX. X. enthalten Paralipomeni). Vierzehn mahl gedruckt; dreymahl zu Napoli, zweymahl zu Siena, einmahl zu Macerata, einmahl zu Ravenna, einigemahl zu Padua; ed. 14. Napoli 1788. 13 Voll. 8.

Le Fevre d'Estaples, (Faber Stapulensis, aus Etaples in der Piccardie; den Lutherischen Lehrsätzen geneigt, weshalb er sich von Paris nach Meaux, Blois und Guienne wendete; gest. 1537, 101 J. alt): la sainte Bible etc. Anvers par Martin Lempereur. 1530. 2 Voll. fol.

Pet. Robert Olivetan, (Oliveteau, aus Noyon in der Piccardie, ein Verwandter Calvin's; gest. zu Ferrara 1538): la Bible etc. Neufchatel 1535. 2 Voll. fol. bekannt unter dem Namen der Genfer Bibel, berühmt durch den Gebrauch der Protestanten, und die mit ihr vorgenommenen Besserungen. Von Calvin verbessert: (à Genéve) de l'imprimerie de Robert Estienne 1552. 8. Lat. und Franz. sehr umgearbeitet. ibid. 1553. fol. Mit Anmerkungen par les Pasteurs et Professeurs de l'eglise de Genéve. à Genéve 1588. fol. 4. und 8. mit Glossen par les soins de *Sam. des Marets* et de *Henry des Marets*. Amst. 1669. 2 Voll. fol. avec des notes par *Dav. Martin.* Amst. 1707. fol.

Louis Isaac le Maitre de Sacy, (oben §. 88).

G. Polier, (bl. 1764): la sainte ecriture de l'ancien Testament, exposée et éclaircie par demandes et par reponses. à Lausanne 1764-1766, 11 Voll. 8. Eine Art von nützlicher Paraphrase der ganzen Bibel.

Da sich die katholische Kirche an die Vulgata hielt, so fanden ihre Gelehrten wenigere Veranlassungen als die protestantischen, das A. T. in die

La-

lateinische Sprache zu übersetzen: und die Versuche, welche sie in lateinischer Sprache machten, gehören nicht zu den gelungenen. So schritt Santes Pagninus (1528), durch die vielen Stellen des verfehlten Wortsinns der Vulgata veranlaßt, zu einer neuen Uebersetzung des A. T. in der Absicht, sich möglichst genau an die Worte des Grundtextes zu halten: wenn er nun auch die nöthigen Sprachkenntnisse zu so einer Arbeit besessen hätte, so hätte sie ihm doch nicht gelingen können, da er zu viel zu einer treuen Uebersetzung rechnete, auch die Darstellung der Grundbedeutungen und der Conjugationen der Hebräischen Worte. So sehr auch seine Arbeit geschätzt wurde, weil er manche Fehler der Vulgata vermieden hat, so drückt sie doch eine zu ängstliche und unverständliche Buchstäblichkeit. Und diesen Fehlern hat Arias Montanus (1569), bey der Aufnahme der Pagninischen Uebersetzung in die Antwerper Polyglotte, nicht nur nicht abgeholfen, sondern er hat sie noch vermehrt, indem er gerade an ihrer fehlerhaften Seite künstelte, und sie dem Hebräischen Texte noch genauer anschmiegen wollte.

In den folgenden Zeiten hat noch Franz Houbigant eine neue lateinische Uebersetzung für seine kritische Ausgabe des Hebräischen Textes verfertiget, weil er darinn den Sinn seiner willkührlichen Aenderungen in einer fortgehenden Uebersetzung am besten darstellen konnte, nicht aber in der Absicht die Vulgata dadurch herabzusetzen, die er vielmehr durch die größten Lobsprüche verherrlichte.

Santes Pagninus, (§. 73): Biblia etc. Lugduni 1528, 4. mit kühnen Anmerk. des Servet. Lugd. 1542.

1542. fol. mit einigen Aenderungen von Rob. Stephanus. 1557. fol.

Benedict Arias Montanus, (aus Frexenal de la Sierra (d. i. Berg, daher er Montanus zubenannt wurde), als Kenner der Lat., Griech., Hebr., Chald., Syr. und Arab. Sprache unter seinen Zeitgenossen berühmt; Herausgeber der Antwerper Polyglotte (§. 75), wofür er vom König in Spanien mit der Commenderie von Pelai - Perez, dem Orden St Jago zugehörig, und mit der Würde eines königl. Capellan's belohnt, zu Rom aber der Ketzerey beschuldigt wurde, wohin er sich mehr als einmahl zu seiner Rechtfertigung begeben mußte: gest. 1598, 71 J. alt, in der Einsamkeit, in die er sich zurückgezogen hatte): Polygl. Antwerp. 1569 - 1572. fol.

Franciec. Houbigant §. 73.

§. 90.

Hebräische Münzkunde,

(oder Bekanntwerdung und Erklärung der sogenannten Samaritanischen Münzen).

Die ersten Nachrichten von den Hebräischen unter den Hasmonäern geprägten Münzen reichen bis in's dreyzehnte Jahrhundert hinauf, zu welcher Zeit man anfieng, sie aus dem Orient nach Europa zu bringen. Man hielt sie, da man ihre Aufschriften nicht lesen konnte, lange für Samaritanisch, wie sie noch benannt werden; und brachte sie lange nur einzeln in den verschiedensten Werken ohne weitere Erklärungen zur Kenntnis der Gelehrten. Villalpand lieferte endlich (1604) die erste Sammlung dieser Münzen, und Kircher entdeckte in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts zuerst den Namen Simon auf einer derselben, wodurch er zwar die

mor-

morgenländische Litteratoren auf den Weg brachte, den sie zur richtigen Erklärung der sogenannten Samaritanischen Münzen nur weiter zu verfolgen brauchte; aber doch nicht zum schnellen Fortrücken ihrer Forschungen: vielmehr geriethen sie dabey noch lange Zeit in die mannichfaltigsten und seltsamsten Verirrungen hinein, wie die Schriften der Hebräischen Antiquarier von Hottinger bis auf Reland, und von Reland bis Barthelemy zeigen. Doch wurde von ihnen dabey so viel vorgearbeitet, daß nur Benutzung des Vorgearbeiteten und Vermeidung der Fehltritte, die jeder der nachfolgenden Forscher an seinem Vorgänger aufgedeckt hatte, erfordert wurde, um von den vorhandenen Exemplaren Hebräischer Münzen vollkommene Erklärungen zu geben.

Barthelemy gelang es auf diese Weise, der Academie der Inscriptionen vollendete Erklärungen von einigen sogenannten Samaritanischen Münzen A. 1749 vorzulegen; und mit derselben Richtigkeit gab das nächste Jahr (1750) auch Swinton die Legenden anderer Samaritanischen Münzen an. Nach dem Vorgang dieser beyden Gelehrten konnte es keinem Kenner der morgenländischen Sprachen mehr schwer fallen, die ihm vorgelegten Samaritanischen Münzen zu erklären: doch lieferte erst Franz Perez Bayer (1781) das erste classische Werk darüber.

Kaum waren ächte Münzen aus der Zeit der Hasmonäer aus ihrer Verborgenheit hervorgezogen worden, als der Betrug, gröber und feiner, geschäftig war, die Zahl der Hebräischen Münzen nicht nur mit Samaritanischen, sondern auch mit Qua-

Quadratbuchstaben in den Aufschriften, mit gegossenen und gemünzten, zu vermehren. Daher haben schon frühere Gelehrte, wie **Wagenseil**, durch einen Schluß vom Einzelnen auf's Ganze die Aechtheit aller Hebräischen Münzen angefochten; am weitesten hat in den neuesten Zeiten (zwischen 1779-1794) **O. G. Tychsen** seine Zweifelsucht getrieben; aber auch an dem gelehrten Domherrn **Bayer** einen so überlegenen Gegner gefunden, daß er seine Zweifel bis auf wenige unbedeutende zurückgenommen hat.

Litterärnotiz: von den ersten Nachrichten über das Daseyn Samaritan. Münzen bis auf Barthelemy, in **D. Eberh. David Hauber's** Nachricht von den jüdischen, insgemein genannten Samaritanischen Münzen. Kopenh. und Leipz. 1778. 8. bis auf die neuesten Zeiten (meist aus Bayer): *Joseph Eckhel* doctrina numorum veterum Vol. III. p. 455-481. und *Jo. Christ. Rasche* Lex. univ. rei numar. Lips. 1785 ff. 8.

Jo. Bapt. Villalpando, (aus Corduba, ein Jesuite, berühmt als Philosoph, Mathematiker und Architect, gest. zu Rom 1608, 56 J. alt): de templo Hierosol. (in apparatu). Romae 1604. fol.

Athanas. Kircher, (§. 10): im Oedipus aegyptiacus. Romae 1653. fol. und turris Babel. Amstelod. 1679. fol.

Jo. Hein. Hottinger (§. 73): de cippis vet. Hebr.

Hadr. Reland, (§. 99): de numis vet. Hebraeorum, qui Samaritani appellantur. Traj. ad Rhen. 1709. 8.

Jean Jacq. Barthélemy, (§. 67): diss. sur deux Medailles Samaritaines d'Antigonus Roi de Judée

dée, in den Mém. de l'Ac. des Inscr. T. XXIV. p. 49. Auch im Journal des Savans an. 1790. Avr.

Jo. Swinton, (§. 67): in den Inscriptt. Citieis im Anhang. S. §. 71.

Francisc. Perez Bayer, (§. 70): de numis hebraeo-Samaritanis. Valentiae 1781. 4. Numorum hebraeo-Samaritanorum vindicatio. Valentiae 1790. 4. Legitimidad de las monedas hebraeo-Samaritanas, confutacion de la diatriba de Dn *Olao Gerh. Tychsen.* En Valencia 1793.

Joh. Christoph Wagenseil, (aus Nürnberg, geb. 1633, gest. als Prof. zu Altdorf 1705; in seinen Zeiten ein sehr berühmter Polyhistor): in Sota p. 575.

Ol. Gerh. Tychsen, (§. 40): die Unächtheit der jüdischen Münzen mit Hebräischen und Samaritanischen Buchstaben. Rostock und Leipz. 1779. 8. Darauf einige fliegende Blätter bald nach der Erscheinung des Bayerschen Werks, die einzeln angegeben sind in J. G. Eichhorn's allg. Bibl. f. bibl. Litt. Th. VI. S. 534. Die letzte Hauptschrift mit den Retractationen: de numis hebraicis diatribe, qua simul ad nuperas F. P. Bayeri objectiones respondetur. Rostoch. 1791. 8.

3. Rabbinische Sprache.

§. 91.

Bildung und Bearbeitung derselben.

Das Rabbinische ist eine gelehrte Sprache der neuern Juden, die sie erst seit dem eilften Jahrhundert gebildet haben.

Seit dem siebenten Jahrhundert verfielen bey den Verwirrungen, in welche Palästina und Babylon, die Sitze der Jüdischen Gelehrsamkeit, durch die Eroberungen der Araber geriethen, die Studien der Juden: sie schränkten sich fast blos auf das Lesen des Talmuds ein, und wurden nach und nach unbekannt mit dem reinen Hebraismus ihrer alten heiligen Bücher. Sie schrieben daher auch, so lange sie in Palästina und Babylon geduldet wurden, in dem verdorbenen Chaldäischen Dialect fort, der sich seit ihrem Exilium aus dem reinen Ostaramäischen durch dessen Vermischung mit dem Althebräischen und die Aufnahme einer Menge fremder Wörter gebildet hatte, und in dem die Gemaren des Talmuds geschrieben waren. Seitdem aber die Babylonischen Rabbinen, durch die Araber vertrieben, ein neues Vaterland in Europa hatten suchen müssen, und sie sich in Spanien hauptsächlich niedergelassen hatten, begannen sie einen neuen gelehrten Lauf, der sie auf die Reinigung ihrer Schriftsprache führte. In den Ländern ihrer neuen Niederlassung wurden sie durch die grammatischen Arbeiten der Araber über die Arabische Sprache veranlaßt, auch die Regeln

aufzusuchen, nach welchen die althebräische Sprache in ihren heiligen Nationalbüchern geschrieben worden, welches ohne ein genaues Studium derselben nicht möglich war. Mit demselben erwachte das Verlangen, sich in ihren gelehrten Ausarbeitungen dem biblischen Hebraismus wieder zu nähern; sie fiengen an, ihre bisherige Schriftsprache von ihren Barbarismen zu reinigen und die Eigenthümlichkeiten des Althebräischen nachzuahmen: doch gelang es ihnen nicht ganz, weder in Ansehung der Grammatik noch in Ansehung der Wörter: in der Grammatik behielten sie viel Chaldäischartiges bey, weil sie die feine Linie zwischen dem Alten und Neuen nicht mehr richtig zu ziehen wußten; den Wörtern legten sie viele neue Bedeutungen unter, weil sie weder in der Erforschung der alten wirklichen Bedeutungen geübt, noch im Besitz aller dazu nöthigen Hülfsmittel waren, und die Armuth der noch vorhandenen Hebräischen Worte nach ihren wahren Bedeutungen nicht mehr hinreichte, um alle die neuen Begriffe auszudrücken, die sie rein Hebräisch darzustellen wünschten. So entstand eine gelehrte Hebräische, oder neu-Hebräische Sprache, die von den Rabbinen, die sie in Spanien und Portugal, in Italien und Deutschland schrieben, die Rabbinische genannt wird.

In diesem ihrem gelehrten Dialect unterrichteten Juden zuerst die Christen mündlich; darauf schrieben letztere eigene Grammatiken, Wörterbücher und andere Schriften, welche die Erlernung der Rabbinischen Sprache und Litteratur erleichterten. Gilbert Genebrard verfaßte (1563) die erste bekannte Rabbinische Grammatik; nach dem

Zwi:

Zwischenraum von mehr als einem Jahrhundert ließen Otho (1684) und Cellarius (1699) ihre Anweisungen folgen, aus deren Werken Hadrian Reland (1702) das Nützlichste und Wichtigste zusammenstellte, neben welchem sich Hermann's von der Hardt A. 1703 erschienener Rabbinischer Hoseas als ein zweckmäßiges Lesebuch gebrauchen ließ. In dem achtzehnten Jahrhundert gaben Zanolini (1747), Olav Gerhard Tychsen (1763) und Johann Ernst Faber (1770) ähnliche Lehrbücher, so wie Schulz (1782) und Fabricius (1792) für Lesebücher sorgten.

Gilbert Genebrard, (aus Riom in Auvergne, ein Benedictiner und großer Anhänger der Ligue, eine Zeit lang königl. Professor der Hebr. Sprache, gest. 1597 als Erzbischof zu Aix in Provence): Isagoge Rabbinica, Paris 1563. 1587. 4.

Georg Otho, (§. 58): Synopsis institutionum Samaritanarum, Rabbinicarum, etc. Marb. 1699. 8.

Christoph. Cellarius, (§. 54): Rabbinismus, Cizae 1684. 4.

Hadr. Reland, (99): Analecta Rabbinica, in quibus continentur Genebrardi Isagoge, Cellarii Rabbinismus etc. Ultraj. 1702 8.

Hermann von der Hardt, (aus Melle in Westphalen, geb. 1660; ein sinnreicher Schriftsteller; gest. 1746 als Prof. der orient. Sprachen zu Helmstädt): Hoseas antiqua Chaldaica Jonathanis paraphrasi, ut et recentiorum inter Rabbinos philologorum commentariis illustratus, Helmst. 1703. 4. wieder aufgelegt. Gotting. 1775. 4.

Zanolini §. 61.

Olaus Gerhard Tychsen, (§. 39): elementa dialecti Rabbinicae. Buzov. 1763. 8. Abbreviaturarum hebraicarum supplementum I. Buzov. 1768. Suppl. II. ibid. 1769. 4.

Jo. Ernst Faber, (Prof. der orient. Spr. zu Jena, gest. 1774): Anmerkungen zur Erlernung des Thalmudischen und Rabbinischen. Göttingen 1770. 8.

Jo. Ludw. Schulz, (aus Halle, geb. 1734, gest. daselbst als Prof. der orient. Spr.): Chaldaicorum Danielis et Esrae capitum interpretatio Hebraica (Rabbinica). Halae 1782. 8.

Ernst Christ. Fabricius, (Prediger zu Adenhausen und Gerensheim bey Gandersheim): ex Michlal Jophi, seu Commentario R. Salomonis Ben Melech in V. T. libros una cum spicilegio R. Jacobi Abendanae, particula complectens Prophetiam Jonae. Versione latina et indice illustravit etc. Gottingae 1792. 8.

Um das Rabbinische Wörterbuch machten sich zuerst die beyden Buxtorfe, Vater und Sohn, verdient: der ältere durch ein kleines Vocabular, der jüngere durch die Bearbeitung und Ergänzung der Materialien, die sein Vater zu einem ausführlichen Chaldäischen, Talmudischen und Rabbinischen Lexikon hinterlassen hatte. Doch entgieng noch Manches ihrem gelehrten Fleiß, und es wußte sowohl Castell in seinem Heptaglotton, als Otto in seinem Rabbinischen Specialwörterbuch noch manches Wichtige nachzutragen.

Jo. Buxtorf der Vater (§. 73): ein Lex. breve Rabbin. bey seinem Lex. Hebr. et Chald.

Io. Buxtorf, der Sohn (§. 62): Lex. Talm. etc.

Castellus §. 74.

Io.

Io. Heinr. Otto, (aus Bern, bl. c. 1670): Lexicon Rabbinico-philologicum. Genev. 1675. 8. auct. a. *Io. Frid. Zachariae*: für Alterthümer besonders brauchbar.

Aller dieser Hülfsmittel ohnerachtet war doch das Lesen Rabbinischer Schriften wegen der ohne die nöthige Unterscheidung eingewebten biblischen Stellen, und der gebrauchten vielen willkührlichen Abbreviaturen mit vielen Schwierigkeiten verbunden. Die erstere hob Buxtorf durch seine Hebräische Concordanz (1632); die zweyte Buxtorf (1613), Wolf (1721) und Tychsen (1768) durch ihre Verzeichnisse der Abbreviaturen; am allervollständigsten aber Selig (1780), dessen fleißiger Sammlung nur Weniges nachzutragen seyn möchte.

Da Förster und Gusset sehr herabwürdigende Urtheile über die Rabbinen gewagt hatten, so war es nicht überflüssig, daß Hackspan (1644) den Nutzen im Allgemeinen ins Licht setzte, den man aus ihren Schriften ziehen könne: noch wichtiger war aber der Dienst, den ihnen zur Erhaltung ihrer Schätzung Lightfoot (vor 1655), Schöttgen (1733) und Meuschen (1736) durch den gelehrten Gebrauch leisteten, den sie von ihnen machten.

Io. Buxtorf, (der Vater §. 73): Concordantiae bibliorum hebr. ed. *Io. Buxtorf* fil. Basil. 1632 fol. §. 74. am Ende. de abbreviaturis hebraicis Basil. 1613. 1640. 8. Franeq. 1696. 8. Herborn. 1708. 8.

Io. Christoph. Wolf, (aus Wernigeroda, geb. 1683, gest. als Hauptpastor zu Hamburg 1739): in der Bibliotheca Hebraea. Hamb. 1721 ff. 4 Voll. 4.

Gottfried Selig, (aus Weissenfels, von Jüdischen Aeltern, geb. 1722, Proselyte und Lector zu Leipzig): Compendia vocum Hebraico-Rabbinicarum, quae partim ex Buxtorfio, Wolfio, aliisque, partim proprio usu collegit. Lips. 1780. 8.

Theodor Hackspan, (aus Weimar, geb. 1607, gest. 1659 als Prof. zu Altdorf): de usu librorum rabbinicorum nebst R. *Lipmani* liber Nizzachon. Altdorf. et Norimb. 1644. 4.

Jo. Lightfoot, (§. 77): Horae ebraicae et talmudicae. Lips. 1679. auch 1684. 4. auch in Opp.

Christian Schoettgen, (Rector zu Dresden, gest. 1751): Horae ebraicae et talmudicae in universum N. T. Dresdae 1733. 1742. 2 Voll. 4.

Jo. Gerh. Meuschen, (aus Osnabrück geb. 1680, gest. 1743 als Generalsuper zu Coburg): Novum Testamentum ex Talmude et antiquitatibus Ebraeorum illustratum. Lips. 1736. 4.

Eine vortreffliche Uebersicht über die Rabbinische Litteratur gaben Buxtorf (1613), Bartoloccius (1675) und Wolf (1721), durch deren litterärische Werke man die Verdienste der jüdischen und christlichen Bearbeiter der von den Rabbinen hinterlassenen Schriften kann schätzen lernen, wie die eines R. Jacob Ben Chajim (1525), Mussaphia (1655), Salomo Norzi (1742) und anderer Juden, die jüdischen Druckereyen vorgestanden sind (§. 72), eines Justinian (1520), und Münster (1525) eines Guidacerius (1540), Arias Montanus (1575) und Drusius (vor 1616), der beyden Buxtorfe (seit 1620) und des Constantin l'Empereur (1633), eines Hackspan (1644), und Pococke (1655), eines Wagenseil (1687),

Hyde (1691) und Beck (vor 1701), eines Christiani (1686), Frey (1705) und Nagel (1745).

Jo. Buxtorf, (der Vater): operis thalmudici brevis recensio angehängt dem Buch de abbreviaturis hebr.

Julius Bartoloccius de Celleno, (aus Celleno im Toscanischen, geb. 1613, gest. 1687 als Prof. der Hebr. und rabb. Sprache am Collegio Neophytorum zu Rom): Bibliotheca magna rabbinica de scriptoribus et scriptis rabbinicis. Romae 1675. 4 Voll. fol.

Jo. Christoph Wolf (oben in diesem §.): Bibl. hebr.

R. Jacob Ben Chajim, (vielfach verdient um die Hebr. Litteratur; 1525 gab er in der Bombergischen Officin zu Venedig eine rabbinische Bibel heraus §. 72).

Benj. Mussaphia, (ein jüdischer Arzt aus Spanien, der zu Hamburg und Glückstadt practicirte, gest. 1674): Nathan Ben Iechiel Sepher Aruch, s. Dictionar. hebr. Amst. 1655. fol.

Salomo Norzi, (§. 75): kritischer Apparat zum A. T. aus Rabbinen: B. H. Mantuae 1742. 4 Voll. 4.

Augustin Justinian, (§. 93): Maimonidis doctor perplexorum; lat. vert. Paris 1520 (welche Uebersetzung der jüngere Buxtorf bey der seinigen genützt hat).

Sebast. Münster, (§. 73): Eliae Levitae Sepher Habachur, ed. cum lat. vers. Basil. 1525. 8. Pirke Elihu, ed. cum lat. vers. Basil. 1527. 8. Masoreth Hammasoreth cum vers. lat. Basil. 1539. 8 (nach Bombergs Ausg. 1538. 4); wiederholt mit rabbinischen Buchstaben. Sulsbac. 1771. 8.

Agath. Guidacerius; (bl. 1540): Dav. Kimchi Gramm. Hebr. Michlol cum vers. lat. Paris 1540. 8.

Arias Montanus, (§. 89): Benj. Tudelens. itinerarium, cum vers. lat. Antwerp. 1575. (besser nachher l'Empereur).

Jo. Drusius, (§. 67): Eliae Levitae, Germani, Nomenclator, in ordinem alphabeticum redactus et Graecis vocibus auctus a *Jo. Drusio* filio, cum commentario *Jo. Drusii*, patris, editus a *Christiano Schotano*. Franeq. 1582. 8.

Jo. Buxtorf, Vater und Sohn (§. 62. 73): in den Bibl. rabb. die Commentare von Aben Esra, Raschi, David Kimchi, Levi Ben Gerson; der Sohn: Maimonidis doctor perplexorum. Basil. 1629. 4.

Constantin l'Empereur, (aus Oppyk in den Niederlanden, im Anfang des 17 Jahrh. Prof. der Theol. und der Hebr. Spr. zu Harderwyk, seit 1627 zu Leiden, wo er 1648 als Prof. der Theol. starb): Paraphrasis Josephi Jachiadae in Danielem; Codex Middoth de mensuris templi mit einem Commentar; Abarbanel in Jesaiam; Moysis Kimchi Gr. chald.; Benj. Tudelens. itinerarium. L. B. 1633. 8.

Theodor. Hackspan, (oben in diesem §.).

Eduard Pococke, (§. 103): Maimonidis Porta Mosis. Oxon. 1655. 4.

Jo. Christoph. Wagenseil, (aus Nürnberg, geb. 1633, gest. 1705 als Prof. zu Altdorf, wo er nach weiten Reisen, die sich durch das ganze westliche und südliche Europa bis nach Africa erstreckten, nach einander die Professuren des Staatsrechts, der Geschichte, der orient. Sprachen und des canonischen Rechts bekleidet hatte; vergl. sein Leben und seine Schriften vor seinen Exercitt. varii argumenti, ed. 2): liber Talmudicus, Sota, lat. versus; tela ignea Satanae. Altdorf. 1681. 4. Petachiae Sibbub Haolam in seinen exercitt. sex varii argum. Altdorf. 1687. ed. 2. 1719. 4. Notitia librorum rabbin. u. s. w.

Thom.

Thom. Hyde, (§. 101): Perizol Orchat Olam (Itiner.). Oxon. 1691. 4.

Matth. Frid. Beck, (§. 95): animadversiones in Benj. Tudel. ed. *Jo. Andr. Nagel.* Altdorf. 1774 - 1787. 4. (14 Progr.).

F. A. Christiani, (ein getaufter Jude, bl. 1686): gab heraus Abarbanelis Commentar. in prophetas priores; cum praefat. *Aug. Pfeiffer.* Lipf. 1685. fol.

Jo. Lud. Frey, (bl. 1705): gab einen kurzen Auszug aus Aaron Karaita (bl. zu Ende des 13 Jahrh.) Etz Chaiim (Baum des Lebens), einem Commentar über die fünf Bücher Mosis, nebst einer Lat. Uebersetzung und Anmerkungen 1705. 3½ B. 4. vergl. *Wagenseil* notit. libb. rabb. p. 23. *R. Simon* hist. crit. du V. T. lib. 3. p. m. 144.

Jo. Andreas Mich. Nagel, (aus Sulzbach in der Oberpfalz, geb. 1710, gest. als Prof. der Beredtsamkeit, der orient. Spr. und Moral zu Altdorf 1786): de Elia Levita Germano. Altdorf. 1745. 4. Spicilegium vitae Eliae Levitae cum particula libri eius Masoret Hammasoret. ibid. 1757-1772. 4. Disputatt. Benjam. Tudetani itinera. ibid. 1762. 8. Beck's Anmerkungen dazu s. oben.

Wie im sechszehnten und siebenzehnten Jahrhundert Fagius (vor 1549), Münster (vor 1552), Musculus (vor 1563), Sigonius (vor 1585), Drusius (vor 1616), Schickard (vor 1635), Cunäus (vor 1638), Goodwin (vor 1643), Selden (vor 1654), Hackspan (vor 1664), Lightfoot (vor 1675) und der ältere Pococke (vor 1691) und im achtzehnten Carpzov, Schöttgen und Meuschen ihre Belesenheit in Rabbinen zur Erläuterung des Hebräischen Alterthums angewendet haben, ist schon

anderwärts (wie §. 73. 74. 77. 78. 86. 85) berührt worden.

§. 92.

Jüdisch Deutsche Sprache.

Für die Jüdisch-Deutsche Sprache hat Selig (1792) eine vollständige Anleitung herausgegeben, die statt aller frühern dienen kann.

Ueber das Jüdisch-Deutsche s. *Wolfii* Bibl. hebr. T. II. und IV.

Gottfried Selig, (§. 91): Anleitung zu einer leichten Erlernung der Jüdisch-Deutschen Sprache. Leipzig 1767. 8. Ausführlicher und im Grunde eine neue Arbeit: Lehrbuch zur gründlichen Erlernung der Jüdisch-Deutschen Sprache für Beamte u. s. w. mit einem vollständigen Jüdisch-Deutschen Wörterbuche, nebst einigen in Kupfer gestochenen und gedruckten Tabellen. Leipzig 1792. 8.

III.

III. Arabische Sprache.

Olai Celsii historia linguae et eruditionis Arabum. Upsal. 1694. 4. recus. in (*Barkey*) biblioth. Bremens. nova historico - philologico - theologica. Class. IV. fasc. 1. 2. 3. Bremae 1764. 8.

Jo. Heinr. Callenberg specimen biblioth. Arab. qua libri Arabice editi recensentur. Hal. 1736. 8.

Heinr. Scholz specimen I. bibliothecae Arabicae de typographiis Arabicis. Hamb. 1741. 4.

Jo. Heinr. Bohn progr. de fatis lingg. OO. inter Europaeos. Ienae 1769. 4.

(*Bernhardi de Ienisch*) de fatis lingg. OO. Arabicae nimirum, Persicae et Turcicae. Viennae 1780. fol. Steht auch vor dessen Ausg. des Meninskischen Wörterbuchs.

S. F. G. Wahl's Elementarbuch der Arab. Sprache. Halle 1789. 8. S. 45 ff. vergl. mit Dessen neuer Arabischen Chrestomathie. Leipzig 1781. 8. und den neuen Nachtrag im litterarischen Anzeiger 1798. 5. Juli. Num. 105.

Christ. Frid. Schnurrer bibliotheca Arabica. Tubingae 1799 - 1806. Partt. VII. 4.

§. 93.

§. 93.

Anfang ihrer Bekanntwerdung.

Die Kenntnis der Arabischen Sprache, welche im Zeitalter der Scholastik hie und da aufgelebt war, hatte sich zu der Zeit, da die alte Litteratur erwachte, in Spanien und Italien wenigstens noch nicht ganz verlohren. Indessen waren die Kenner der Arabischen Sprache so selten, daß Clenardus, der unter Carl V über Spanien nach Afrika reißte, um sich zu seinen Missionsgeschäften Arabische Sprachkunde zu erwerben, nur den einzigen Ferdinand Nuntius zu Salamanca gefunden hat, der etwas Arabisch verstand. Doch gab Spanien das erste Lehrbuch für die künftigen Liebhaber dieser Sprache (1505), selbst zu einer Zeit, wo die Buchdruckereyen noch mit keiner Arabischen Schrift versehen waren, und man Arabische Wörter noch mit Lateinischen Buchstaben ausdrücken mußte; und Italien lieferte das erste, mit Arabischer Schrift gedruckte Buch, Justinian's Psalter (1516).

Lange hielt es schwer, sich in die Geheimnisse der Arabischen Sprache einweihen zu lassen. Wie mangelhaft waren die beyden ersten Grammatiken, aus welchen die Gelehrten des sechszehnten Jahrhunderts ihre ersten Sprachkenntnisse schöpften, die in Frankreich erschienene von Wilhelm Postellus (1538), und die des Deutschen Orientalisten Ruthger Spey (1583): denn Jacob Christmann lehrte (1582) blos Arabisch lesen und schreiben; wie mager und unzureichend waren die Arabischen Texte, welche man mit der Grammatik verband! Wenige

nige Verse des Koran, und eine kurze Paulinische Epistel aus dem Arabischen Neuen Testament; und für dieselben nicht einmahl ein Vocabular! Und als die Orientalisten nahe daran waren, durch die Ausgabe des Koran, die Paganin (1530) besorgt hatte, dem ersten Mangel abgeholfen zu sehen, da vernichtete ihnen dieses Hülfsmittel der Feuereifer Clemens VII, der alle Exemplare dieses Buchs verbrennen ließ, damit aus seinem Inhalt niemand Gift des Unglaubens ziehen möchte.

Doch mehrten sich seit der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts die Anstalten zur festen Gründung der Arabischen Litteratur in Europa, und im siebenzehnten kam das Studium derselben in Blüthe. Schon A. 1554 bekam Wien durch Widmanstad's Betriebsamkeit beym Kayser Ferdinand I, und dessen Unterstützung eine Arabische und Syrische Druckerey; gegen das Ende des sechszehnten sorgte Rom (freylich mehr, um seinen Missionsanstalten, als der Arabischen Litteratur fortzuhelfen), für den Abdruck biblischer Bücher in Arabischer Sprache: Gregor XIII (reg. von 1573-1585) räumte dem Collegium der Maroniten eine Arabische Presse ein; der Cardinal Ferdinand aus dem Hause Medicis errichtete eine eigene Arabische Druckerey: Sixt V verlegte während seines Pontificats die eigene Druckerey der Maroniten zu ihrer Erweiterung mit noch andern Alphabeten in das Vatican, und setzte den Maroniten Besoldungen aus (1586-1590); Paul V (reg. 1606-1621) befahl, daß in jeder größern Schulanstalt, neben der Unterweisung im Lateinischen, Griechischen und Hebräischen, auch in der Arabischen Sprache Unterricht ertheilt werden sollte; Gregor XV stif-

tete

tete das Collegium de propaganda fide (1622. 1623), und Urban VIII versah es (1626) mit einer eigenen Druckerey. Seitdem vermehrten sich die Arabischen Pressen. Der Cardinal Barromäus gab dem Ambrosischen Collegium zu Mayland eine vollständige Orientalische Druckerey; Savary de Breves brachte von seiner Gesandtschaft nach Constantinopel, von der er 1611 zurückkam, Arabische Buchstaben mit, mit welchen er zuerst (1613) zu Rom, wo er damahls als Gesandter Heinrichs IV lebte, und nach seiner Rückkehr von da (1605) zu Paris drucken ließ. In Deutschland legte ein Privatmann, Peter Kirsten, practischer Arzt zu Breslau, in seinem Haus eine Arabische Druckerey an, aus welcher seit 1608 Arabische Bücher erschienen, und Hottinger machte etwas später zu Heidelberg denselben Aufwand, wie Rapheleng vor dem Anfang des 17ten Jahrhunderts zu Leiden: doch erhielt Erpen schon seit 1610 eine Arabische Presse zu Leiden zu seinem Gebrauch, welche ihm die Generalstaaten auf öffentliche Kosten hatten einrichten lassen. Zwischen 1590-1630 machte daher die Arabische Sprache die ersten beträchtlichen Fortschritte. Nun erschienen hinter einander mehrere wichtige Werke: A. 1591 die Arabischen Evangelien aus der Mediceischen Druckerey, und gleich darauf (1592) die Grammatik des Ebn Alhadscheb, (1610) der grammatische Tractat Tasrif, (1593) Ebn Sina und (1594) ein Arabischer Euklides; und der Schwung, welchen Italien der Arabischen Litteratur durch jene Anstalten und diese Werke gegeben hatte, wirkte nun auch auf das Ausland: Deutsche und Niederländer lieferten nun für die Erlernung dieser Sprache bessere Elementarbücher; Schindler brachte (1612) ein Wör-

terbuch in fünf Semitischen Sprachen zu Stande, ob gleich unter großen Schwierigkeiten, die ihn unter andern nöthigten, für den Arabischen Theil Hebräische Buchstaben zu brauchen; A. 1613 erschien Raphaleng's Arabisches Lexicon, und Erpen lieferte in demselben Jahr (1613) die erste vollständige Arabische Grammatik: einige Franzosen von großem litterarischen Gewicht, wie Joseph Scaliger, Isaac Casaubonus, Claudius Salmasius beschäftigten sich wenigstens mit ihr und gaben ihr durch ihren Namen Ansehen, wenn sie gleich nichts Merkwürdiges für sie im Druck lieferten. Die Grammatiken und Wörterbücher der Arabischen Sprache wurden nun vollkommener. Darneben mehrten sich die Sammlungen Arabischer Handschriften, zuerst bey Privatgelehrten, und darauf durch diese in öffentlichen Bibliotheken. So erhielt die Leidner Bibliothek aus Joseph Scaliger's Nachlaß vierzig, und aus dem des Golius mehr als dritthalbhundert aus dem Orient mitgebrachte Handschriften; Wilhelm Postell's Arabische Manuscripte kamen in die Pariser, Selden's und Pococke's in die Bodlejansche, und Erpen's in die Cambridger Bibliothek. Philipp III in Spanien brachte über 3000 Arabische Bände als Maroccanische Beute in die Escurialbibliothek; die Türkenkriege bereicherten in Deutschland Privat- und öffentliche Bibliotheken mit einzelnen, freylich meist nicht sehr wichtigen Handschriften, wie mit Koranen, Gebetbüchern u. dergl.

Peter de Alcala, (so genannt von seiner Geburtsstadt, vom Orden des h. Hieronymus; schrieb seine Gramm. und Wörterb. A. 1501, in der Zeit, da man die Mauern zum christlichen Glauben zu belehren suchte,

zum

zum Gebrauch der Missionäre): arte para ligeramente saber la lingua araviga und Vocabulista Aravigo (den Sebastian Tengnagel (§. 52 soll in alphabetische Ordnung gebracht haben). Granada 1505. 4. Das durch Lat. Buchstaben ausgedrückte Arabische ist Spanisch erklärt.

Augustin. Justinianus, (aus Genua, geb. 1470, Bischof zu Nebbio auf der Insel Corsica, kam im Meere auf einer Reise von Genua nach Corsica 1536 um): Psalterium Hebraeum, Graec., Arab. et Chald. cum tribus Lat. interprett. et glossis. Genuae 1516. fol.

Wilhelm Postellus, (§. 73): grammatica Arabica. Paris s. a. (1538). 4.

Ruthger Spey, (aus Boppart, Pastor zu Schönau in der Rheinpfalz): compendium grammatices Arabicae, cum ep. Pauli ad Galatas et primariis Christianae fidei capitibus Arab. versis. Heidelb. 1583. 4. Vergl. *C. W. J. Chrysander* de primo scripto Arabico, quod in Germania excusum est, epistola ad Galatas. Halae 1749. 4. Hirt's Orient. und exeg. Bibliothek. Th. I. S. 1 = 23.

Jacob Christmann, (§. 101): alphabetum Arabicum. Neapoli Nemetum 1582. 4. Hirt a. a. O. Th. III. S. 1.

Jo. Baptista Raymund, (bl. am Ende des 16 und Anfgang des 17ten Jahrh.; eine Zeitlang Versteher der medicinischen Druckerey): liber Tasrif, Arab. cum duplici vers. lat. Romae 1610. 4.

Mediceische Druckerey zu Rom, gestiftet vom Ferdinand von Medicis unter Gregor XIII, als dieser den Cardinal zum Beschützer der Kirche in Aethiopien, Alexandrien und Antiochien ernannt hatte; und untergeben dem Orientalisch = gelehrten Jo. Bapt. Raymund; nach 1596 von Cosmus II nach Florenz gebracht: vergl. *Possevini* biblioth. selecta lib. IX. c. 5. Aus der Mediceischen Druckerey erschienen: 1) Evangelia IV. Arab. et Lat. Romae 1591. fol.

mit

mit einem neuen Titel und einer Vorrede versehen von Caesar Melanimeus. 1774. 2) ohne Lat. Version, 1590. fol. 3) Avicenna. 1593. G. d. L. §. 226. 4) Euclides G. d. L. §. 217. 5) Geograph. Nubiens. oder Edrisi. G. d. L. §. 216. 6) Caphia Ebn Al Hadscheb (mit blos Arab. Text) s. l. et a. (aber Romae e typogr. Medic. 1592. 4). 7) Grammatica Arabica, dicta Gjarumia (mit blos Arab. Text). s. l. et a. (aber auch Romae e typogr. Medic. 4., ob gleich das Jahr nicht bekannt ist: doch vor 1596, in welchem Jahr die Medic. Druckerey zu Rom eingegangen und bald darauf nach Florenz gebracht worden ist). Nachgedruckt: Romae in typographia Propagand. 1631 u. s. w. G. d. L. §. 212.

Ioseph Scaliger z. E. ep. 361. 362. ed. Elzev. p. 692. Th. Chr. Tychsen von Scaliger's thesaur. ling. ar. in Paulus neuem Repert. Th. III.

Claudius Salmasius, (geb. 1588, gest. 1653): unermeßlich auch in Sprachen gelehrt: die Arab., Pers., Aegypt., Sines. und Indische waren ihm nicht fremd): tabulae Cebetis cum paraphrasi Arab. Lugd. Bat. 1640. 4.

§. 94.

Arabische Grammatik.

Die Grammatik fand an Italienern, besonders aber an Deutschen und Niederländern, fleißige Bearbeiter. Die Italiener, wie Martelott (1620), Guadagnolo (1642), Obicinus (1631), Meteschita (1624), Maggi (1680), und der Maronite Assemani (1732) faßten ihre Grammatiken schlecht und recht ab, ohne große Verbesserungen der Methode; die Deutschen, wie Hackspan (1646), Sennert (1658), Wasmuth (1654), Schieferdecker (1695), Lackemacher und Reim (1718),

 und

und in den letztern Zeiten Hirt (1770), Hezel (1776), Wahl (1789), Paulus (1790), O. G. Tychsen (1792), Jahn (1796) und Vater (1802), auf wenige Hülfsmittel eingeschränkt, konnten durch ihre grammatische Arbeiten eher ihren Fleiß und ihr Genie bewähren, als ihnen den Umfang geben, welcher zu ihrer Vollkommenheit erforderlich gewesen wäre; indessen hatten ihre unvollkommene Versuche die gute Folge, das sie in ihrem Vaterlande Liebe zu dieser Sprache erhielten. Erst die Niederländer, unterstützt durch den großen Vorrath von Hülfsmitteln, den ihnen die an Arabischen Manuscripten mit jedem Jahrzehnt wachsende Leidner Bibliothek anbot, und durch günstige Gelegenheiten, ihre Arabische Sprachkunde durch den Umgang mit gebohrnen Arabern zu erweitern, ermuntert, konnten geben, was die Deutschen Orientalisten bey dem besten Willen nicht vermochten. Schon Erpen hatte sich der Arabischen Sprache während seines Aufenthalts zu Wien durch gebohrne Araber vollständiger bemächtiget, als seine philologischen Vorgänger, und konnte die Regeln, welche bey ihr zum Grunde liegen, (besonders bey den unregelmäßigen Zeitwörtern) in einer größern Richtigkeit darstellen (zwischen 1613 - 1624); noch einen größern Umfang von genauer Arabischer Sprachkunde erwarb sich Golius während seines Aufenthalts in Syrien und Arabien (seit 1624), und vererbte ihn durch seine Schüler, welche die Schule der niederländischen Orientalisten fortsetzten, auf Albert Schultens, durch den die Erpenische von Golius verbesserte Grammatik der Arabischen Sprache (1748), Vollkommenheiten erlangte, die noch kein andrer Gelehrter des orientalischen In - und

Aus-

Auslandes übertroffen hat. Wer nach ihm eine neue Arabische Sprachlehre ausarbeitete, der legte die von Schultens verbesserte Erpenische zum Grunde: sie ist auch die Grundlage von Michaelis Arabischer Grammatik geworden, unter dessen Bearbeitung 1771 sie nur eine leichtere Form, und in dem historischen Theil mehr Vollständigkeit, und dadurch Vorzüge vor allen übrigen Arabischen nachgeahmten Sprachlehren erhalten hat.

Franc. Martelott, (aus Neapel, ein Minorite, gest. zu Rom 1618, 50 J. alt): institutiones linguae Arabicae. Romae 1620. 4. vorzüglich über die Partikeln und in der Syntax.

Phil. Guadagnolo, (aus Magliano, geb. 1596, seit 1612 Minorit zu Rom, Lehrer der Arab. Spr. im Collegio Sapientiae daselbst, Uebersetzer der Vulgata ins Arabische auf Verlangen der Congreg. de propag. fide, gest. 1656): institt. ling. Arab. cum VII Psalmis poenitent. Rom. 1642. 4. kürzer als Martelott.

Thom. Obicinus, (aus Novara, ein Franciscaner, Commissarius apostolicus im Orient, Lehrer der Orient. Spr. im Colleg. S. Petri de monte aureo, gest. 1683): gramm. Giarumia. S. d. L. §. 212.

Petr. Metoschita, (ein Jesuite, bl. 1624): institutt. ling. Arab. Romae 1624. 8.

Franc. Maria Maggi, (bl. 1670. §. 48): syntagma lingg. Orientt. Romae 1680. (Eine Georgianische, Arab. und Türk. Grammatik).

Joseph. Simon. Assemani, (§. 67): rudimenta ling. Arab. cum catechesi Christiana. Romae 1732. 4. betrift blos das Lesen.

Theodor Hackspan, (§. 84): institutiones Arab. Altorf. 1646. 4.

Andreas Sennert, (aus Wittenberg, geb. 1606, gest. als Prof. daselbst 1689): Arabismus, accessit compendium Lex. Ar. Wittenb. 1658. 4. repet. 1666. 4.

Matthias Wasmuth, (aus Kiel, geb. 1625), Prof. zu Rostock, darauf der Orient. Spr. zu Kiel, gest. daselbst als Doct. und Prof. der Theologie 1688): gramm. Arab. cum paraenesi Arab. ling. Lugd. Bat. 1654.

Johann David Schieferdecker, (aus Weissenfels, geb. 1672, gest. als Prof. am Augusteum zu Weissenfels 1721): nucleus institutt. Arabicarum. Lips. 1695. 12. Ausgezogen aus Golius: im Anhang eine kurze Türkische Grammatik aus Meninski.

Johann Gottfried Lackemacher, (aus Osterwick im Halberstädtischen, geb. 1695, gest. als Prof. der morgenl. Spr. zu Helmstädt 1736): elementa ling. Arab. acc. textus aliquot arabici; cum praef. Herm. von der Hardt. Helmst. 1718. 4.

Heinrich Gottlieb Reim; clavis linguae Arabicae — methodo Danziana. Jenae 1718. 8.

Joh. Friedr. Hirt, (aus Apolda, geb. 1719, Superint. zu Jena, gest. als Generalsuper. zu Wittenberg 1783): institutiones linguae Arabicae; adjecta est chrestom. Arab. Jenae 1770. 8. 2) anthologia Arabica. Ienae 1774. 8.

Hezel, Wahl, Paulus, O. G. Tychsen, Iahn, Vater §. 95.

Thomas Erpenius, (§. 67): 1) grammatica Arabica (sine specimine). Lugd. Bat. 1613. 4. ed. 2. emend. et auct. cum specimine. L. B. 1636. 4. rep. per *Ant. Deysing*. Amstel. 1656. 4. per *Jac. Golium* (cum fabulis Locmanni aliisque ineditis) s. t. Arabicae linguae tirocinium. L. B. 1656. 4. per *Alb. Schultens* s. t. gramm. Arab. (cum fab. Locmanni, sententiis Arab. et Hamasa). L. B. 1748. 4. ed. 2. (aber fehlerhafter). L. B. 1767. 4. 2) Ein Auszug aus der ersten Ex-

pe-

penischen Grammatik: rudimenta linguae Arabicae. L. B. 1615. 8. auch 1623. 8. zuletzt: rudimenta Arabica cum florilegio sententiarum Arabicarum et clave dialectorum ed. *Alb. Schultens*. L. B. 1733. 4. 3) grammatica Arab. dicta Gjarumia et libellus centum regentium, cum vers. lat. et commentariis *Th. Erpenii*, Leidae 1617. 4.

Jacob Golius §. 96.

Johann David Michaelis, (§. 74): Erpenii Arab. Grammatik, abgekürzt, vollständiger und leichter gemacht, (nebst den Fabeln Lokmann's und den Gedichten der Hamasa aus Schultens Erpenischer Grammatik). Göttingen 1771. 8. 2te Ausg. Göttingen 1781. 8. Aus dieser und Erpenius sind mehr oder weniger geflossen: Hezel's, Wahl's, Paulus, Jahn's und Vater's neuere Arab. Grammatiken. S. die Arab. Chrestomathien §. 95.

John Richardson, (§. 96): Grammar of the Arabic language. Lond. 1776. 4. in vielen, besonders den unregelmäßigen Zeitwörtern nach Erpen.

Fr. Ant. Baptista, (ein Franciscaner): Instituiçoens da lingua Arabiga para o uso das escolas da mesma Congregaçao (der Franziscaner). Lisboa 1783. 8. vergl. §. 97. Die Gramm. betrift aber die gelehrte Sprache.

§. 95.

Arabische Chrestomathien.

Die meisten dieser Grammatiken waren noch mit einer Chrestomathie verbunden, die für den angehenden Orientalisten ein unentbehrliches Bedürfnis und zu allen Zeiten, wenn sie nicht bereits gedruckte Stücke wiederhohlten, sondern ungedruckte an

an das Licht förderten, ein verdienstliches Geschenk waren. Von der letzten Seite empfahlen sich aber blos die Arabischen Lesebücher aus der Zeit, da das Studium der Arabischen Sprache gegründet ward, und die der neuesten Zeit. Zu jenen gehören die Arabischen Texte, welche Postellus (1538) und Spey (1583), Kirsten (1610), Erpen (1614) und die folgenden Herausgeber, Verbesserer und Abkürzer seiner Grammatik, Golius, Schultens und Michaelis, Fabricius (1638), und Guadagnolo (1642), Hackspan und Zechendorf (1646), Beck (1688), und Acoluth (1701), Happel (1707), Lackemacher (1718), Assemani (1732) und Vriemoet (1733), Froriep (1768) und Hirt (1770), Hezel (1776), Wahl (1789) und Paulus (1790), Tychsen (1792), und Jahn (1796), Rosenmüller (1799), Svanborg und Varer (1802) theils mit, theils neben ihren Grammatiken haben drucken lassen. Allen diesen Chrestomathien geht über alle Vergleichung die vor, welche Silvestre de Sacy (1806) zum Gebrauch der zu Paris gestifteten Schule der lebenden Asiatischen Sprachen hat drucken lassen; so zweckmäßig ist sie in Wahl, so mannichfaltig an Inhalt, und so reich an Sprach- und Sacherläuterungen.

Postellus und Spey (§. 93). Fabricius (§. 96).

Erpen, (§. 94): als Lesebuch zu seiner Arabischen Grammatik; Abu Ubeid proverbiorum centuriae duae (cum suis et Josephi Scaligeri notis). L. B. 1614, repet. cum rudimentis ling. Arab. ibid. 1623. 8. 2) fabulae Locmanni cum alia proverbiorum centuria, L. B. 1615. 8. repet. cum Erpenii Gramm. ex edit. *Deysing*, Amst. 1656. 4. 3) historia Josephi ex Alcorano cum triplici versione latina, L. B. 1617. 4.

Asse-

Assemani §. 94. Vriemoet §. 96. I. F. Hirt §. 94.
Wilhelm Friedrich Hezel, (§. 73): erleichterte Arabische Grammatik, nebst einer kurzen Arabischen Chrestomathie. Jena 1776. 8. carminum Arabicorum specimen I. Lemgov. 1788. 8.

Sam. Fried. Günther Wahl, (aus Erfurt, Prof. zu Halle): Elementarbuch für die Arabische Sprache und Litteratur. Halle 1789. 8. Neue Arabische Anthologie, als Fortsetz. seines Elementarbuchs. Leipz. 1791. 8.

Olaus Gerhard Tychsen, (§. 40): elementale Arabicum — cum catalect. maximam partem anecdot. et glossar. Rostochii 1792. 8.

Heinrich Eberhard Gottlob Paulus, (aus Leonberg im Wirtemb., geb. 1761; Prof. zu Jena, darauf Consistorialrath zu Wirzburg, nachher zu Bamberg): compendium grammat. Arab., cum progymnasmatibus lectionis Arabicae ex historia ortus et progressus litterarum inter Arabes decerptis, chrestomathiae Arab. a se editae jungendis. Ienae 1790. 8. R. Saadiae versio Iesaiae Arabica — ad modum Chrestomathiae Arabicae biblicae glossario perpetuo instruxit; fasciculi II. Jen. 1790. 8.

Iohann Iahn, (Prof. der Orient. Spr. zu Wien): Arabische Sprachlehre. Wien 1796. 8. Arabische Chrestomathie. Wien 1802. 8. Lexicon Arabico-Latinum, Chrestomathiae Arabicae accommodatum. Viennae 1802. 8.

Ernst Friedr. Carl Rosenmüller, (§. 84): Arabisches Elementar= und Lesebuch. Leipz. 1799. 8.

Andr. Svanberg, (Prof. der Orient. Sprachen zu Upsala): Forsta Grunderna in Arabiska Språket. Upsala 1802. 4. Oefning i Arabisken. Upsala 1802. 4.

Iohann Severin Vater: (§. 73): Handbuch der Hebr., Syr., Chald. und Arab. Grammatik. Leipz. 1802. 8. Arabisches, Syrisches und Chaldäisches Lesebuch von Fr. Th. Rink und J. S. Vater. Leipzig 1802. 8.

Silvestre de Sacy, (§. 42): Chrestomathie Arabe, ou extraits de divers écrivains Arabes, tant en prose qu'en vers, á l'usage des Elèves de l'Ecole spéciale des langues Orientales vivantes. Paris 1806. 3 Voll. 8. Der erste Band enthält den Arab. Text; der zweyte und dritte eine Franz. Uebersetzung und Anmerkungen.

Einzelne Suren des Koran's:

Peter Kirsten, (aus Breslau, geb. 1577, Arzt daselbst; auf seinen Reisen durch Frankreich und die Niederlande hatte er die Arabische Sprache gelernt, um Arabische Aerzte lesen zu können; die Arabische Sprache war nachher neben seiner medicinischen Praxis seine Lieblingsbeschäftigung, für die er auch in seinem Hause eine Arabische Presse anlegte; zuletzt Leibarzt der Königin Christina in Schweden, und Prof. der Medicin zu Upsala, wo er 1640 starb): tria specimina characterum Arabicorum, 1) oratio dominica (Io. XVII), 2) Davidis Ps. LI. (sec. Hebr. L) et 3) prima Surata libri Alkoran dicti. Breslae 1608. fol.

Theodor Hackspan, (§. 84): fides et leges Mohammedis exhibitae ex Alcorani Msto duplici, praemissis institutt. Arabicis. Altdorf. 1646. 4.

Iust, Holf. Happel §. 96.

Iohann Georg Nissel, (aus der Pfalz, bl. in der Mitte des 17 Jahrh. und lebte meist zu Leiden): testamentum inter Mohammedem et Christianae religionis populos cum vers. Lat. Gabr. Sionitae, ut et Surat. Alcorani XIV et XV textus originalis etc. Lugd. Bat. 1655. 4. historia Abrahami ex Alcorano, ar. et lat. Lugd. B. 1655. 4.

Iohann Zechendorf, (aus Lößnitz im Schönburgischen, geb. 1580, Rector der Schule zu Schneeberg, darauf zu Zwickau, gest. 1662): specimen Suratarum aliquot (61 et 78) ejusdemque refutationis. Ar. et Lat. Cygneae s. a. (1646). 4.

Mat-

Matthias Friedrich Beck, (aus Kaufbeuern in Schwaben, geb. 1649, gest. als Prediger zu Augsburg 1701): Suratae Corani. Aug. Vindel. 1688. 4. vergl. §. 101.

Andreas Acoluth, (aus Bernstadt, geb. 1654, gest. als Diaconus zu Breslau, Prof. des dasigen Elisabethanum und Mitglied der Academie der Wissenschaften zu Berlin 1704): Tetrapla alcoranica s. specimen Alcorani quadrilinguis, Arabici, Persici, Turcici, Lat. Berol. 1701. fol.

Iust. Friedr. Froriep, (aus Lübek, geb. 1745, Prof. der Orient. Spr. und Prediger an der Kaufmanns-kirche zu Erfurt, darauf Superintend. zu Bückeburg, gest. als Prediger zu Wetzlar 1800): Corani cap. I. et IIdi versus priores, Arab. et Lat. cum animadvers. Lips. 1768. 8.

Ioh. Friedr. Hirt, (§. 94): in institt. l. ar.

Io. Dav. Michaelis, (§. 74): nova versio partis Sur. 2. Corani. Gotting. 1754. 4. (ohne Arab. Text, eine Disput.; eigentlich vom Respondenten Domay).

§. 96.

Arabische Wörterbücher.

Die Reihe der Lexicographen eröffnet Peter von Alcala (1505), der sich aber noch der zur Darstellung Arabischer Wörter höchst unbequemen Lateinischen Schrift bedienen mußte. Nun war zwar die Umsetzung der Arabischen Schrift in Hebräische, zu welcher sich Schindler (1612) bey seinem Wörterbuch in fünf Sprachen, wegen des Mangels Arabischer Typen, gezwungen sah, zum Gebrauch bequemer; aber auf der andern Seite war er durch die Stellung der Arabischen Wurzelwörter unter die ihnen entsprechende Hebräische für den Anfänger in der Arabischen Sprache äußerst erschwert.

Durch Hülfsmittel, die ihm Postellus, Masius und Scaliger gereicht hatten, brachte endlich Raphelengi das erste bequem eingerichtete Arabische Wörterbuch zu Stande, das Erpen nach des Verfassers Tod zum Druck beförderte; es leistete auch, was sich von einem ersten Versuch dieser Art irgend fordern ließ, nur war es, bey der Dürftigkeit der zum Grunde gelegten Hülfsmittel, in Methode, der Beysetzung der Vocalzeichen, und der Darstellung der Bedeutungen höchst mangelhaft, und verschwand zwanzig Jahre nachher vor dem vollständigen, aus den besten Quellen gezogenen, und mit musterhafter Gründlichkeit und Genauigkeit ausgearbeiteten Wörterbuch des Anton Giggeji (1632) als ein unbedeutender Versuch: Giggeji ließ nur Wünsche in Ansehung der Stellung der Wurzelwörter übrig, die zum Gebrauch bequemer hätte eingerichtet werden können. Diesem Tadel wich zwar Golius zwanzig Jahre später (1653) in seinem Wörterbuch aus: aber ihn drückten wieder andere Mängel. So wie Giggeji den großen Arabischen Lexicographen, Firuzabadi, zum Gebrauch der Europäer bearbeitet hatte, so brachte Golius Dschauhari's großes Wörterbuch für sie in Auszug: und wer müßte nicht seinem Fleiß und den Kenntnissen der Arabischen Sprache, welche er dabey an den Tag legte, Gerechtigkeit wiederfahren lassen? Dennoch hat sein Wörterbuch große Mängel, die seinen Gebrauch hier erschweren, dort unsicher machen, besonders da er öfters die Anwendung eines Worts in einem Beyspiel als seine Hauptbedeutung dargestellt hat u. s. w. Zum Glück hilft in vielen Fällen die Vergleichung des Golius mit Giggeji aus der Ungewißheit.

Diese

Diese beyden Wörterbücher dienten nun Castelli und Meninski zu trefflichen Grundlagen bey den lexikalischen Werken, in welchen sie mehrere Sprachen, jener sieben (die Hebräische, Chaldäische, Syrische, Arabische, Aethiopische, Samaritanische und Persische, dieser drey, (die Arabische, Persische und Türkische) umfaßten. Im Arabischen Theil hat Castelli (1669) den Vorzug, daß er die beygebrachten Bedeutungen häufig mit Stellen aus gedruckten Werken, besonders aus den Bibelübersetzungen belegte; aber im Gebrauch auch manche Unbequemlichkeit, die aus der untergeordneten harmonischen Stellung der Arabischen Sprache folgte. Meninski dagegen war noch reicher an Stammwörtern und Bedeutungen: ob gleich die Zuverlässigkeit der Bewährung manche Zweifel übrig ließ, welche aber die neue Ausgabe (von 1780-1803) so wie den Mangel einer guten Stellung der Wörter großentheils weggeräumt hat. Richardson's Arabisch-Persisches Wörterbuch ist billig geschätzter im Persischen, als Arabischen Theil.

Peter de Alcala §. 93.

Valentin Schindler §. 74.

François Raphaleng, (aus Lanoy, ohnweit Ryssel, geb. 1539, gebildet zu Gent und Paris, lehrte eine Zeitlang die Griech. Spr. zu Cambridge; als Schwiegersohn des Christoph Plantin zu Antwerpen, hatte er seit 1565 an der Antwerper Polyg. Theil; gest. als Prof. zu Leiden 1597): Lexicon Arab. (nach seinem Tod durch Erpen's Besorgung) cum observv. Erpenii. Leidae 1610. 4. Eine Ausgabe Leidae 1599. 4. giebt es nicht. Vergl. Bruns Andenken Schindler's in der Göttingischen Bibliothek der neuesten theologischen Litt. B. III. St. 2. (1796).

An-

Anton Giggeji, (aus Mayland, Lehrer am dasigen Ambros. Collegium; bey seinem thesaurus, einem Werk von 18jährigem Fleiße, vom Cardinal Borromäus durch Arabische Handschriften und die Kosten zum Druck unterstützt; gest. 1632): thesaurus linguae arabicae. Mediol. 1632. 4 Voll. fol.

Iacob Golius, (aus dem Haag, geb. 1596, von Erpen gebildet; nach seiner Rückkunft von seiner Reise durch Frankreich Holländ. Gesandter an den König von Marocco; seit 1624 zu Erpen's Nachfolger designirt; that aber vor dem Antritt seines Amtes noch eine Reise in die Levante, nach Aleppo, Arabien, Mesopotamien und Constantinopel; gest. als Prof. der orient. Sprachen und der Mathematik zu Leiden 1667): Lexicon arabico-latinum. Lugd. Bat. 1653. fol. Ueber Golius und Giggeji: *Ev. Scheid* de fontibus litteraturae arab. in *Oelrichs* Belgium. lit. T. I. p. 88. und *Scheidii* specimen Dschauharii S. d. L. §. 212.

Edm. Castellus §. 74.

Francis. a Mesgnien Meninski, (Kaiserl. Hofkriegsrath und erster Kayserl. Dollmetscher; vergl. die Vorrede zur neuen Ausg. seines Wörterbuchs): thesaurus linguae arabicae s. Lexicon arab., pers., turcicum. Viennae 1680-1687. 4 Voll. fol. ed. 2 rec. et aux. *Bern. a Jenisch.* Viennae 1780-1803. 4 Voll. fol.

Iohn Richardson: Persian, arabic and english Dictionary. Oxford 1777. 2 Voll. fol.

Zwischen diesen umfassenden Wörterbüchern erschienen Vocabularien, welche nur einen Theil der Arabischen Sprache enthielten, und nur Anfängern, die nicht zu diesen reichen Sprachquellen den Zugang hatten, dienen konnten. So gab Wallius (du Val 1632) ein Lexikon über den Arabischen Psalter; Thomas de Novaria (1636) ein Arabisch-Sy-

Syrisches, und **Kircher** (1643) ein Arabisch-Coptisches Wörterbuch nach einer Sachordnung, **Hottinger** (1661) ein harmonisches Lexikon der Semitischen Sprachen, in welchem die Arabische eine eigene Columne einnimmt; **Sennert** (1658) und **Vriemoet** (1733) Vocabularien zu den Lesebüchern, womit sie ihre Grammatiken begleiteten; **Scheid** (1769) ein Glossarium über die Fabeln und Gedichte, welche Schultens der Erpenischen Grammatik angehängt hatte; **Willmet** (1784) ein etymologisch eingerichtetes Wörterbuch, das den Arabischen Sprachreichthum zusammenfaßte, der im Koran, dem Roman des Hariri und Arabsiades Leben Timur's enthalten ist; so stellten **Rosenmüller** (1799), **Vater** (1802) und **Jahn** (1802) die Wörter ihrer meist aus Handschriften genommenen Chrestomathien in Vocabularien zusammen, die einst nach einzelnen Berichtigungen zur Vermehrung unsrer Wörterbücher gute Dienste werden leisten können.

Io. Bapt. du Val, (Prof. der orient. Sprachen): Dictionarium latino-arabicum Davidis regis. Paris 1622. 4. ist wohl einerley mit *Io. Baptistae Wallii* Lex. ar. Psalteriale. Par. 1632.

Thom. a Novaria, (bl. 1636): thesaurus arabico-syro-latinus. Rom. 1636. 8.

Athanasius Kircher, (§. 10): Lex. arabico-copto-latinum s. t.: lingua Aegyptiaca restituta, qua idiomatis primaevi Aegyptiorum Pharaonici, vetustate temporum collapsi, ex abstrusis Arabum monumentis instauratio continetur. Romae 1643. 4. Kircher's Oedipus und Werke überhaupt sind voll Stellen Arab. Schriftsteller, besonders des Abulfeda.

Io. Fabricius, (aus Danzig, geb. 1608, Golius Schüler; nach Reisen durch Dänemark, Holland und

und Frankreich, Prof. der Theol. und Heb. Sprache zu Danzig, gest. 1653): specimen Arab. (enthaltend Haririi Conseff., Carmen Abu-el-ola (aus Golius Papieren), canticum Ibn Pharedi). Rostock 1738. 4. Vergl. *Golii* praef. ad Gram. Erpenii an. 1656). Angehängt ist eine Abhandl. über die Poesie der Araber und "index latinus, qui instar Lexici esse potest".

Iust. Helfrich Happel: glossar. arab. cum reliq. Orient. ling. harmon.; Geneseos aliquot capp. et tres praecip. Alcorani Surat. bey *I. H. Maii* institt. ling. arab. Francof. ad M. 1707. 4.

Iohann Heinrich Hottinger §. 73.

Andreas Sennert §. 94.

Emo Lucius Vriemont, (aus Emden, gest. 1760): Arabimus exhibens gramat. novam et monumenta quaedam arabica cum notis miscellaneis et glossario arabico-latino in usum studiosae juventutis et omnium qui vel proprio Marte in hisce studiis se exercere cupiunt. Franeq. 1733. 4.

Iacob Scheid, (Bruder des zu Leiden 1794 verstorbenen Prof. der or. Spr.): glossarium arabico-latinum manuale, maximam partem e Lexico Goliano excerptum. Lugd. Bat. 1769. 4. ed. 2. ibid. 1787. 4.

Io. Willmet, (Prof. zu Amsterdam): Lexicon lat. arab. in Coranum, Haririum et vitam Timuri. Rotterod. 1784. 4.

S. F. G. Wahl (§. 95), Glossarium bey seiner neuen Arab. Anthologie (1791).

Ernst Friedrich Carl Rosenmüller, (§. 95): Arabisches Elementar- und Lesebuch. Leipz. 1799. 8.

Iohann Severin Vater, (§. 95): Arab. Lesebuch u. s. w.

Johann Jahn, (§. 95): Arabische Chrestomathie und Lex. arab. Chrestomathiae arab. accomodatum. Viennae 1802. 8.

§. 97.

Arabische Vulgarsprache.

Selbst der Arabische Dialect im gemeinen Leben ist ein Gegenstand des besondern Unterrichts der Europäer geworden. Gabriel Sionita brachte ihn (1616) in eine Grammatik, Germanus a Silesia (1639) in eine Grammatik und ein Wörterbuch; Anton ab Aquila (1650) und Agapit a Valle Flammarum (1687) erläuterten ihn weiter; Clodius und Johann David Michaelis nahmen die Hauptmerkwürdigkeiten desselben in die gelehrte Grammatik auf, Callenberg gab in ihm (1729) Gespräche; und Franz von Dombay stellte ihn nach den Eigenthümlichkeiten der Mauern auf. Indessen verdanken wir doch erst dem Missionseifer und dem Franciscanerorden eine etwas vollständige Uebersicht der Arabischen Vulgarsprache. Schon früh war dem Franciscanerorden die Mission in das heilige Land anvertraut, und seitdem beschäftigte er sich mit der Arabischen Sprache, als zu dieser Bestimmung unentbehrlich. Wie einst Clemens V auf dem Concilium zu Vienne (1312) vier Universitäten, so befahl Paul V (1610), in seiner Bulle felicis recordationis, den Collegien, Unterricht in den orientalischen Sprachen zu ertheilen. Die Congregatio de propaganda fide verlangte (am 25 Sept. 1628), daß die fähigsten Ordensbrüder, die das heilige Land durchreißten, sich ein eige-

eigenes Geschäfte aus der Erlernung der Arabischen, Türkischen und Griechischen Sprache machen sollten. A. 1682 beschloß der Franciscanerorden in einem zu Toledo gehaltenen Generalcapitel, zu Salamanca, Alcala, Paris und Tolosa immer Lehrer zu halten, welche jüngere Ordensbrüder in der Hebräischen, Arabischen und Griechischen Sprache unterweisen sollten. In der Bulle Commisi nobis (vom 21 Januar 1710) befahl Clemens XI dem Franciscanerorden ein eigenes Collegium zum Studium der genannten drey Sprachen zu fundiren, aus welchem sich die nöthigen Missionäre für Asien ziehen ließen. Doch entsprach der Erfolg von allen diesen Befehlen der Absicht ihrer Urheber wenig, weil es an Hülfsbüchern fehlte. Endlich setzte der König von Spanien, Carl III, die Kosten für Grammatiken und Wörterbücher, welche diesem Zwecke gemäs eingerichtet werden sollten, aus. Für das Arabische Fach übernahm Cañes die Ausarbeitung dieser Bücher, weil er sich durch einen langen Aufenthalt in Syrien, Palästina und Aegypten, (von 1755-1770) der Arabischen Sprache bis zum fertigen Sprechen bemächtiget hatte. Seine Grammatik der Arabischen Vulgar- oder Umgangssprache erschien 1776 und sein Wörterbuch 1787. Mit Uebergehung aller der Wörter, die nur in der Büchersprache gewöhnlich, aber im Umgang veraltet sind, bringt letzteres nur solche Wörter und Redensarten bey, welche in der Conversationssprache der gebildeten Stände üblich sind, und kann denen nützliche Dienste leisten, welche der Religion und Handlung wegen Reisen in die Levante zu thun haben. Schade, daß es ganz allein nach dem Spanischen eingerichtet ist, und blos zu jedem Spanischen Wort

und

und seinen Zusammensetzungen in Redensarten die verschiedenen Ausdrücke sammelt, welche die Arabische Sprache im gemeinen Leben bey den gebildeten Ständen dafür hat, und daher beym Gebrauch eine vollkommene Kenntnis des castilianischen Dialects voraussetzt. Wäre es mit einem zweyten Theil begleitet, in dem die Arabische Sprache zur Grundlage gemacht wäre, so würde sein Gebrauch vielseitiger und dasselbe auch dem orientalischen Philologen nutzlich seyn, was jetzt selten oder gar nicht der Fall seyn möchte.

Ueber die verschiedenen Arabischen Dialecte hat **Eichhorn** (1779) einige Untersuchungen angestellt.

Gabriel Sionita, (§. 100): Grammatica Arabica Maronitarum. Romae 1616. 4.

Germanus a Silesia, (ein Franciscaner aus Schlesien, Prof. der orient. Sprachen im Convent seines Ordens zu Rom, in der ersten Hälfte des 17 Jahrh.): fabrica linguae arab. (nach dem Italien. eingerichtet). Rom. 1639. fol. Dittionario overo Grammatica della lingua volgare arabica et italiana. Rom. 1636. 4.

Anton ab Aquila, (Franciscaner von der stricten Observanz und Lector der Arab. Sprache im Collegium Petri Montis aurei der Propaganda; bl. 1650): arabicae linguae institutiones non ad vulgaris duntaxat idiomatis sed etiam ad grammaticae doctrinalis intelligentiam. Romae 1650. 8. für die Missionäre nach Asien und Africa.

Agapitus a Valle Flammarum, (bl. 1687): flores gram. arab. idiom.; acc. in fine praxis grammaticalis et exercitium pro lectione vulgari. Patav. 1687. 4.

Johann Christian Clodius, (aus Großenhayn, gest. als Prof. der Arab. Sprache zu Leipzig 1745): compendium grammaticae arabicae cum appendice de vulgari hodierna dialecto arabica et duobus capp. Geneseos arabice. Lipsiae s. a. 4. ed. 2. s. t. theoria et praxis ling. arab. Lips. 1729. 4.

Johann David Michaelis (§. 74); Erpenius Arab. Grammat. u. s. w.

Johann Callenberg (§. 99): Colloquia idiom. vulg. arab. Halae 1729. 4. Part. II. 1740. 4.

Franz von Dombay, (ehedem kayserl. königl. orientalischer Gränzdollmetscher zu Agram in Kroatien; gegenwärtig bey der kays. Hofcanzley zu Wien): grammatica ling. Mauro - arabcjae juxta vern. idiom. usum; acc. Vocabularium lat. Mauro-arab. Viennae 1800. 4. vergl. Ge. Hoest Beschreib. von Fez und Marokko. *Matth. Norberg* disp. de gente et lingua Maroccana. Londini Goth. 1787. 4. und *Erpenii* Pentateuch. arab.

Francisco Cañes, (ehemals im Orient Mitglied des Collegiums zu Damascus, nach seiner Rückkunft Mitglied der Spanischen Academie der Geschichte, bl. c. 1755 - 1787): Grammatica Arabigo - Española, vulgar, y literal. Madrid 1775. 4. Diccionario español Latino - Arabigo, en que siguiendo el diccionario abreviado de la Academia se ponen las correspondencias latinas y arabes. Madrid 1787. 3 Voll. fol.

Johann Gottfr. Eichhorn: über die verschiedenen Mundarten der Arabischen Sprache, zu Richardson's Abhandlung über Sprachen, Litteratur und Sitten morgenländischer Völker übers. von Fr. Federau. Leipz. 1779 8. und Eichhorn's Allgem. Bibl. für bibl. Litt. Th. I. S. 686

Auguste F. J. Herbin, (bl. 1803, nach seiner Bildung unter Silvestre de Sacy, Langlès und Venture

ture machte er sich das Sprechen des Arabischen durch häufigen Umgang mit Aegyptern, Barbaresken und Aethiopern geläufig): développemens des principes de la langue Arabe moderne suivis d'un Recueil de Phrases, de Traductions interlinéaires, de Proverbes arabes, et d'un Essay de Calligraphie orientale, avec onze Planches. à Paris an XI (1803). 4. Das moderne betrift nur die Aussprache; die Arab. Vulgarsprache wird von der gelehrten bey den Regeln nicht unterschieden.

Anton Vieyra §. 46.

§. 98.

Bearbeitung des Koran's.

Polemik gegen die Mohammedaner und Eifer für das Studium der Bibel, als eines heiligen Buchs, für dessen Studium man nicht genug Hülfsmittel haben könne, waren die Haupthebel der Arabischen Philologie.

Anfangs hielt man für den höchsten Zweck, um dessent willen man Arabisch lernen, oder das Studium der Arabischen Sprache durch Anstalten, Stiftungen und Ermunterungen befördern müßte, den polemischen, damit man sich mit dem Inhalt der mohammedanischen Religionsbücher genau bekannt machen, und sie widerlegen könnte; und so wurde der Koran der eine Mittelpunct der Arabischen Studien. Doch glaubte man ihn nur mit förmlichen Widerlegungen öffentlich bekannt machen zu dürfen, damit dem Gift sogleich sein Gegengift entgegen wirken könnte. Man hat die nicht unwahrscheinliche Sage, daß Clemens VII den von Pagan in

(1530) besorgten vollständigen Abdruck des Koran's deswegen habe dem Feuer übergeben lassen, weil er ohne Widerlegung erschienen sey; und es stimmt dieses Verfahren so vollkommen mit dem Geist des sechszehnten Jahrhunderts überein, daß man in die Versuchung gerathen kann, die zweyte Sage, daß eine blos zufällige Feuersbrunst die Exemplare des Paganinischen Koran's verzehrt habe, für eine Erfindung zu halten, die den päbstlichen Feuereifer bemänteln sollte. Noch Vattier befürchtet in der Vorrede zu seiner Uebersetzung der Geschichte der Chalifen von Elmacin (1658), man möchte ihn tadeln, daß er alle mohammedanische Fürsten, diese Feinde der christlichen Religion, näher bekannt gemacht habe, und vielleicht deshalb sein Buch mit Verachtung wegwerfen; und stellt zu seiner Vertheidigung vor, daß sich ja niemand ein Bedenken daraus mache, die Geschichte der ältern Römischen Kayser zu lesen, die doch auch gottlose Heiden gewesen wären.

Wie sehr kam daher auch Hinkelmann's rechtgläubiger Name (1694) durch seine blos Arabische, mit keiner Uebersetzung und Kritik begleitete, und daher sehr fehlerhafte Handausgabe des Koran's, ins Gedränge: man gab zwar zu, daß sich aus dem Buch in dieser Gestalt nicht leicht Gift des Unglaubens saugen lasse, da ein blos Arabischer Koran nur denen lesbar sey, die ihn auch widerlegen könnten; aber man hielt doch eine Beschäftigung mit dem Koran, die nicht in einer Widerlegung seines Inhalts bestehe, unter der Gravität und Würde eines protestantischen Theologen, und tadelte ihn bitter. Weislich schickte daher Maraccius seine Ausgabe einen Vorläufer voraus, der die ganz

Waf

Waffenrüstung zeigte, mit welcher er gegen den Text des Propheten Stück für Stück zu kämpfen gedenke. Seine Ausgabe des Koran's (1698) ist daher ein Magazin reichhaltiger Gelehrsamkeit und Litteratur für jeden orientalisch-gelehrten Mann, aber auch unausstehlicher polemischen Albernheiten geworden, die man nur mit dem Genius der Zeit, in welcher es erschienen ist, entschuldigen kann.

Nach der Zeit hat die christliche Welt nur noch einen vollständigen Abdruck des Koran's gesehen, den, welchen die Russische Kayserin, Katharina II. (1788) für die mohammedanischen Unterthanen ihres Reichs verfertigen ließ. Da die Mohammedaner keine Freunde von gedruckten Arabischen Büchern, am wenigsten von Religionsbüchern (§. 52. II. 2) sind, so hat man seine äußere Einrichtung dem Aeußern der Handschriften so nahe, wie möglich, zu bringen gesucht: er hat kein Titelblatt, keine numerirte Sureren erhalten; dagegen aber hat jede Seite ihre Einfassung, wie sie zierlich geschriebene Handschriften haben; die Schrift ist so genau wie möglich nach der Arabischen Kalligraphie gebildet, und am Rande stehen Arabische Scholien mit kleinen Buchstaben, wie in Manuscripten.

Vergl. Theodor. Bibliander, (eigentlich Buchmann aus Bischofszell bey St Gallen, gest. 1564): Apologia, in qua rationes redduntur editionis Voluminis, quod continet Alcoranum. Basil. 1543. auch *Bayle*.

Jo. Paganini Coran: s. *C. F. Schnurrer* bibl. arab.

Abraham Hinckelmann, (aus Döbeln, geb. 1652; nach mehreren Schul- und Predigerämtern Prof. der Theol. zu Giessen, gest. als Hauptpastor zu

Hamburg 1695). Alcoran. Hamburg. 1694. 4. vergl. bibliotheca Msta Hinkelmanni. Hamb. 1695. 4.

Ludov. Marracci, (aus Lucca, im Florentin. geb. 1612, Presbyter Congregationis Clericorum regularium matris Dei, Lehrer der Arab. Spr. im Colleg. Sapientiae, im Colleg. de propag. fide, Mitglied der Congregation des Indicis, der Indulgenzen, Reliquien und des Examens der Bischöffe, Beichtvater Innocentius, gest. 1700): 1) Prodromus ad refutationem Alcorani, hinter welchem er erst wagen durfte 2) den Prodromus cum refutatione Alcorani folgen zu lassen. S. d. L. §. 200. Er hatte auch Antheil an den Bibliis arab. ad usum eccles. orient. ed. Rom. 1671. 3 Voll. fol. S. d. L. §. 229. b.

Alkoran jussu Catharinae II. ed. S. d. L. §. 200.

Bey der beschriebenen polemischen Denkart des siebenzehnten Jahrhunderts war es gewiß ein Wagestück, daß Ryer (1647) den Koran in einer allgemein lesbaren Uebersetzung darstellte; und darauf schränkt sich auch jetzt die ganze Merkwürdigkeit dieser Unternehmung ein. Unter günstigern Umständen begann Sale (1734) seine Englische Uebersetzung: er stattete sie auch mit einer für die Arabische Geschichte und Litteratur lehrreichen Einleitung und mit Anmerkungen aus, die seiner Arbeit einen bis jetzt noch nicht übertroffenen Werth geben: denn weder Boysen's Deutsche, noch Savary's Französische Uebersetzung gehen ihr im Ganzen in der richtigen Darstellung des Sinnes vor, und stehen ihr in instructiven Zugaben nach.

Andr. de Ryer, (Herr von Malezair, Johanniterritter von Martigni, einer kleinen Stadt an der Loi-

re, Franz. Consul in Aegypten, bl. c. 1634); l'Alcoran traduit en françois. Paris 1647. 4. 1649. 12.

Georg Sale, (aus England, bl. c. 1734; einer der Mitarbeiter an der großen allgemeinen Welthistorie und der Vermehrer der Englischen Uebersetz. von Bayle'ns philos. krit. Wörterbuch): Engl. Uebers. des Koran's S. d. L. §. 200.

Friedrich Eberhard Boysen, (aus Halberstadt, geb. 1720; gest. als Oberhofprediger, Consistorialrath und Inspector des Fürstl. Gymnasium's zu Quedlinburg 1800): der Koran, Deutsch übers. Halle 1773. 8. 2te Ausg. 1775. 8.

Savary. (gest. 1788, 40 J. alt): le Coran, trad. de l'Arabe, accompagné de notes et préc. de la vie de Mahomet. Paris 1782. 2 Voll. 8. Amst. 1786. 2 Voll. 12.

§. 99.

Arabische Religions- und Missionsbücher.

Während der Widerlegung des Koran's und der mohammedanischen Lehren gieng Anfangs die Hauptsorge der Beförderer der Arabischen Litteratur auf Abfassung Arabischer Bücher zum Unterricht im christlichen Glauben, deren sich die Missionen unter die Mohammedaner möchten bedienen können. Das erste Buch, womit Savary de Breves seine Arabische Presse zu Rom beschäftigte, war eine Arabische Uebersetzung von Bellarmin's Katechismus, welche Scialac verfertigt hatte (1613). Hesronita, Scialac und Sionita sorgten 1627. 1642 für ein noch ausführlicheres Lehrbuch; und als Ludewig XIII dem Cardinal Richelieu die Aufsicht über den

Druck geistlicher Bücher übertrug, und dieser eine Gesellschaft von 18 Buchhändlern auf 30 Jahre dazu privilegirte, so wurden sie zugleich verpflichtet, das N. T., Katechismen und Grammatiken der orientalischen Sprachen zu drucken, und von ihnen eine bestimmte Anzahl zur Versendung an die Missionen abzugeben. Vor allen andern Anstalten aber ließ es sich die Congregation de propaganda fide angelegen seyn, für solche Lehrbücher zu sorgen, und im achtzehnten Jahrhundert eiferte ihr in diesem Stück die Missionsanstalt zu Halle in Sachsen nach.

Bellarmini Catechismus, arab. vert. *Vict. Scialac.* Romae ex typographia Savariana 1613.

Bellarmini Dichiaratione della dottrina christiana più copiosa tradotta in lingua arabica da *Giov. Hesronita.* Romae typ. congreg. de prop. fide. 1627. 8.

Doctrina christiana arab. et lat. Paris. 1635. 8.

Dottrina christiana ad uso de' Fedeli Orientali, già per ordine della S. Mem. di Paolo V tradotta d'Italiano in Latino et Arabico da *Vittorio Scialac* e *Gabriele Sionita* et hora d'ordine della S. Congr. de P. F. novamente ristampata e tradotta in Italiano dal R. P. F. *Alessio da Todi.* Aggiuntovi nel fine i sette Salmi penitentiali con le Litanie de' Santi e Preci et le Litanie della Beat.ma Vergine. Rom. 1642. 8.

Thom. a Kempis de imitatione Christi libri IV, de latino in Arab. versi. Romae in typogr. Congreg. de P. F. 1663. 8.

Ed. Pococke (§. 103): Hugonis Grotii adversus Judaeos liber, arabice. rep. cura *Jo. Callenberg.* Halae 1735. 12.

Joseph. Sim. Assemani, (§. 67. 94): ad calc. rudim. ling. ar.

Jo.

Jo. Heinrich Callenberg, (aus dem Gothaischen, geb. 1694, gest. als D. und Prof. der Theologie zu Halle 1760, Hauptstifter und Beförderer der Hallischen Missionsanstalten unter Juden und Mohammedanern in Verbindung mit Benjamin Schulz; §.30.2.): Catechismus Luther. minor arab. Halae 1729. 12. u. s. w. Vergl. Catalogus libb. in usum missionariorum excusus. Halae 1737 ff. 8, und specimen bibl. arabicae. Halae 1736. 8.

Die Missionäre selbst lehrte man zwar die zu ihrem Geschäfte unentbehrlichsten Kenntnisse in den Seminarien zu Rom, und den Franciscanerklöstern, weil dieser Orden sich hauptsächlich dem Bekehrungsgeschäfte unterzog: doch erschienen von Zeit zu Zeit einzelne Schriften, welche bald absichtlich zum Unterricht der Missionäre bestimmt waren, bald ohne Rücksicht auf sie nur Kenntnisse in Umlauf setzten, welche auch ihnen noth waren. Früh (schon 1630) machte Gabriel Sionita durch das so genannte Testament des Propheten den vorgeblichen förmlichen Vortrag bekannt, in welchem den Christen Religions- und bürgerliche Freyheit von Mohammed selbst soll zugesichert worden seyn, und der sowohl den Missionarien als dem Christenthum zur Empfehlung bey den Mohammedanern gereichen sollte: und eben weil man dieses Testament für eine dem Christenthum äußerst wichtige Urkunde ansah, wie oft wurde es im Original wieder aufgelegt, und wie weit öfter noch übersetzt! Um die Missionäre gewandt in der Vertheidigung des Christenthums gegen die Einwürfe der Mohammedaner zu machen, gab Guadagnolo (1631) eine Widerlegung eines mohammedanischen Bestreiters des Christenthums heraus. Die nöthige Kenntniß der mo-

hammedanischen Religion und ihrer Gebräuche zog man meist aus mündlichem Unterricht, dem Lesen des Koran's und seiner Widerlegungen; in der Hallischen Missionsanstalt sorgte Callenberg (seit 1733) für kurze Uebersichten über diese Gegenstände. Mehr für die gelehrte Kenntnis derselben waren die Werke berechnet, in welchen Reland (1705) die Religion der Mohammedaner überhaupt, Henning (1666) ihre Gebräuche bey ihrer Andacht, Bedwell (1615) diese und manche andere Religionsfragen aus Arabischen Schriftstellern darstellten, die sie mit Uebersetzungen und gelehrten Erläuterungen begleiteten. Indessen die vollständigste Belehrung über mohammedanische Rechtsgelehrsamkeit und Theologie gab erst Muradgea d'Ohsson (1787), und über die mohammedanischen Erbschaftsgesetze Jones (178 .), der auch durch mohammedanische Rechtsgelehrte eine vollständige Sammlung ihrer Gesetze für die Rechtspflege der Mohammedaner in Indien verfertigen ließ.

Testamentum Mohammedis, arab. et lat. ed. *Gabr. Sionita*. Paris 1630. 4. repet per *Io. Fabricium*. Rostoch. 1638. 4. *Io. Nisselium*. Lugd. Bat. 1605. 4. *Abr. Hinckelmann*. Hamb. 1690. 4. (vergl. Strieder's H ss. G. G. B. VI. S. 27. Es steht auch in Pocock's Beschreibung des Morgenlandes und Lüdeke's Beschreibung des Türkischen Reichs, und ist wohl zehnmahl übersetzt worden. Seine Unächtheit beweißt: *Th. Chr. Tychsen*, quatenus Muhammedes aliarum religionum sectatores toleraverit, cum examine libellorum, qui sub Testamenti, sive pacti Muhammedis cum Christianis nomine circumferuntur, in Comment. Soc. Reg. Gotting. an. 1801.

Phil. Guadagnolo (§. 94): Apologia pro christiana religione, qua respondetur ad objectiones Ahmed

med Persae, Ispahanensis, contentas in libro inscripto: Politor speculi. Romae e typogr. Congr. de P. F. 1631. 4.

Iohann Heinrich Callenberg, (diesen §. oben): Symbolum Mohammedicum ex Alcorano concinnatum. Halae 1733. 8. Scriptores de religione Mohammedica. Halae 1734. 8. Repertorium Mohammedicum. Halae 1738. 8. Loci Codd. Arabicor. de jure circa Christianos, Mohammedico. Halae 1740. 8. Exercitationes in rebus Mohammedicis occupatae. Halae 1745. 8.

Hadrian Reland, (aus Ryp, einem Flecken in Nordholland, geb. 1676, nach einer Reise als Begleiter eines Grafen von Portland Prof., erst zu Harderwick, dann zu Utrecht, gest. 1718): de religione Mohammedica libb. II. ar. et lat. Traj. ad Rhen. 1705. 12. mit Kupf. 1717. 12.

Henning Henningi, (aus Husum; nach einer gelehrten Reise durch Holland, England, Italien, Ungern und Deutschland, seit 1653 Prinzenhofmeister zu Gottorp, nachher Conrector zu Bordesholm; zuletzt privatisirender Gelehrter zu Gottorp): Muhammedanus precans i. e. liber. precationum Muhammedicarum arabicus manuscriptus latinitate donatus et notis illustratus. Slesvig. 1666. 8.

Wilhelm Bedwell, (ein Englischer Geistlicher in der ersten Hälfte des 17ten Jahrh., der 1599 Episcop. Stortfordii genannt wird): Dialogue between *Moh. Sinan* and *Ahmed*, concerning the Mahumetan Impostures, out of Arabian. Lond. 1615. 4. Er gab auch heraus: ep. Joannis catholicae, arab. et lat. 1612. 4.

De Muradgea d'Ohsson, (§. 52): Tebleau général de l'Empire ottoman. S. d. L. §. 229.

William Jones, (§. 31): The Mohamedan law of succession to the Property of Intestates, in Arabic, with a translation and notes. Lond. 1782. 4.

(aus

(aus dem Arabischen des Sirajiyah). Auch ließ Jones einen andern Tractat desselben Inhalts von einem andern mohammedanischen Rechtsgelehrten unter dem Titel drucken: a lively and elegand Epitome of the law of Inheritance of Zaid. S. in Jones's Works.

§. 100.

Ausgaben der Arabischen Bibelübersetzung, einiger Apokryphen und liturgischer Schriften.

Die biblische Litteratur war der zweyte Hebel des Studiums der Arabischen Sprache. Justinian, der Bischof zu Nebbio auf Corsica, brachte (1516) den ersten ins Große gehenden (freylich noch sehr unvollkommenen) Arabischen Druck an einem Arabischen Psalter zu Stande; aber unter solchen Schwierigkeiten, daß 70 Jahre verflossen, ehe man ein ähnliches Unternehmen wagte. In dieser Zwischenzeit wurden die großen Arabischen Druckereyen, die Mediceische und Vaticanische, errichtet, und in den Missionsanstalten Arabisch-gelehrte Männer erzogen, daß endlich mit Erfolg an eine neue ähnliche Unternehmung gedacht werden konnte. A. 1590 erschienen Arabische Evangelien aus der Mediceischen Druckerey; 1614 ein Psalter aus der Druckerey des Französischen Gesandten bey dem päbstlichen Hofe, Savary de Breves, durch Scialac's und Sionita's Besorgung; in Deutschland gab Kirsten aus seiner Arabischen Presse (1611) den Matthäus und den Brief Judä, Erpen (seit 1616) ein Neues Testament und einen Pentateuch, Petrejus und Nisselius (1654) die Briefe Johannes, Jacobus und Judas, und letzterer allein das hohe Lied

in

in Arabischer Sprache heraus. Es folgten nun die Arabischen Uebersetzungen des A. und N. T. in der Pariser und Londner Polyglotte (1645 - 1657); die Bibel der propaganda (1671), die zu Bukarest (1700), die des Raphael Tuki (1752), und Salomon Negri (1727) (lauter neue Arbeiten nach der Vulgata), und Paulus Ausgabe des Arabischen Jesaias vom R. Saadias.

Selbst das Morgenland lieferte einzelne Stücke der Bibel gedruckt: Constantinopel einen Polyglotten-Pentateuch (1546) mit Hebräischen Buchstaben; das Kloster des heil. Antonius zu Kasheja (1610) und das Kloster Johannes des Täufers im District des Libanon, Kesroan (1735), einen Arabischen Psalter; Aleppo die vier Evangelien (1706), die Psalmen (1725) und ein Neues Testament (1727); Beirut die Psalmen 1751 u. s. w.

Ausführlich und vollständig von den Ausgaben des ganzen A. u. N. T. und seiner einzelnen Theile in Arabischer Sprache: *Chr. Fr. Schnurrer* biblioth. arab. specimen VI. Tubing. 1805. 4.

Justinianus (§. 93).

Evangelium S. Domini nostri J. Christi conscriptum a IV Evangelistis (arab.). Romae in typogr. Medicea 1590 (am Ende 1591). fol. ed. 2. (cum vers. lat.) 1591; mit einem neuen Titel und einer Vorrede versehen von Caesar Melanimeus 1774.

Victorius Scialac (Schalach) Accurensis, (ein Maronite vom Berg Libanon, zu Rom, wo er die orientalischen Sprachen lehrte, Prof. der Theol. und Philos.; Gründer des Maronitencollegiums zu Ravenna; bl. im Anfang des 17 Jahrh.):

Ga-

Gabriel Sionita Edeniensis, (Maronite, Prof. der Syr. und Arab. Sprache zu Rom, im Anfang des 17 Jahrh.; Theilhaber an der Herausgabe der Pariser Polyglotte, für welche er die Syrische und Arabische Uebersetzungen aus Römischen Handschriften abgeschrieben hat, die auch in der Londner Polygl. mit seiner Lat. Uebers. gedruckt sind): Psalterium arabicum cum vers. lat. edd. *Victor. Scialac* Accur., et *Gabr. Sionita* Edeniens. Rom. 1614. 4. repet. 1619. 4.

Peter Kirsten, (§. 95): epistola Judae. arab., ex Cod. Heidelberg. cum notis. Breslae 1611. fol. notae in evangel. S. Matthaei ex collat. textuum arabicorum, aegypt., hebr., syriac., graec., latin. Breslae 1611. fol. Vitae Evangelistarum IV, nunc primum ex antiquissimo Cod. Mf. arabice erutae. Uratisl. 1608. fol. Diese Schriften verwickelten Kirsten in Streitigkeiten mit den Theologen, die einem Arzt eine solche Streiferey in ihr Gebiet nicht gestatten wollten. Sie veranlaßten ihn, durch Moriz Schröder, einen Arzt zu Leipzig, herausgeben zu lassen: Judicia e multis quaedam virorum reverendorum cet. de laboribus Dr. P. Kirstenii cet. Lipf. 1611. fol.

Thomas Erpenius (§. 67): versio et notae in paraphrasin arab. in evangel. Joannis. Rostoch....; epistola ad Romanos, arab. Lugd. Bat. 1615. 4.; Novum Testament. arab. 1616. 4; Pentateuchus arab. Lugd. Bat. 1622. 4.

Theodor Petrejus, (oder Petraeus, aus Flensburg, berühmt wegen seiner Arabischen, Armenischen, Coptischen und Aethiopischen Sprachkunde, die er sich grcßentheils auf einer Reise in den Orient erworben, gest. ohne Amt zu Copenhagen 1673): Joannis epist. tres; item Jacobi et Judae epistolae arab. et aethiop. cum duplici vers. lat. (edit. cum *Nisselio*, in drey Büchern). Lugd. Bat. 1654. 4.

Jo-

Johann Georg Nissel, (§. 95): Antheil an Petrejus Ausg. der Briefe, Joh., Jac. und Judas, cantic. canticorum Salomonis, aethiop. cum vers. ar.; additum est symbolum Athanas. arab. et lat. Lugd. Bat. 1656. 4.

H. E. G. Paulus (§. 95).

Der Arab. Bibeln nach der Vulgata. G. d. L. §. 229. b.

Pentateuchus hebraeo - chaldaeo - persico - arabicus. Constantinop. 1546. fol.

Ueber die Ausgaben in Asien: J. G. Eichhorn's Einleit. in das A. T. 3te Ausg. Leipz. 1803. 8. B. I. und U. J. Seetzen's Nachricht von den in der Levante befindlichen Buchdruckereyen (im Intelligenzblatt der Jenaischen Allgem. Litteratur Zeit. 1805. Num. 76), für die sich in Europa Berichtigungen sammeln lassen, die ihr Verfasser, von Europäischen Bibliotheken getrennt, nicht so gleich an Ort und Stelle geben konnte.

Dem A. und N. Testament zur Seite, wurden auch einige apokryphische Schriften gedruckt, welche die Fabeln und Sagen enthalten, die von einzelnen biblischen Personen im Orient erzählt werden. So gab Sike (1697) das Evangelium von der Kindheit Jesus, und Wallin (1722) die Erzählungen von Joseph dem Zimmermann, dem Pflegevater Jesus, heraus.

Heinr. Sike, (aus Bremen, Doctor Juris und Prof. der Orient. Spr. zu Cambridge; erhenkte sich in seinem Zimmer 1713): evangelium infantiae, Arab. et Lat. cum notis. Traj. ad Rhen. 1697. 8.

Georg Wallin, (bl. 1722): historia fabri lignarii, Arab. et Lat. cum notis. Lips. 1722. 4.

liturgische und zur Kirchengesetzgebung gehörige Schriften in Arabischer Sprache lieferten Scialac (1604), Renaudot (1716), Assemani (1718) und Casiri.

Victor. Scialac, (diesen S. oben): liturgia Basilii M., Gregorii M. et Cyrilli Alex. (vert. ex Arab. et Copt.). Aug. Vindel. 1604.

Euseb. Renaudot, (aus Paris, geb. 1646; seit 1689 Mitglied der Acad. françoise, seit 1691 der Ac. des Inscr., auch der Crusca; gest. 1720): liturgiarum Orient. collectio. Paris 1716. 2 Voll. 4. vergl. historia Patriarcharum Alex. Jacobitarum. Paris 1713. 4. und seine defense de l'histoire des Patriarches d'Alexandrie et de la collection des liturgies Orient. (gegen Hiob Ludolf).

Joseph Sim. Assemani, (§. 67): biblioth. Orient. in zerstreuten Stellen. S. d. R. §. 150.

Michael Casiri, (1760 beym Escurial angestellt): collectio canonum ecclesiae Hispanae, ex antiquo Codice Arabico-Escurialensi cum antiqua interpretatione et notis — nach von Murr über die Siegel der Araber, bey Cardonne's Gesch. der Arab. in Af. und Span. Nürnb. 1768. 3 B. 8.

Jo. Leopard. Hesronita, (ein Maronite): Vindemia sacramentorum, Arabice (von ihm selbst geschrieben); vergl. *Nairon* de Maronitis p. 133.

§. 101.

Herausgabe wissenschaftlicher Werke der Araber: medicinischer, philosophischer, mathemathischer und astronomischer Schriften.

Nächst dem Gebrauch, der sich von der Arabischen Litteratur für die Bibel, die christliche und mo-

mohammedanische Religion und die Polemik machen ließ, zog die Arabischen Litteratoren und ihre Unterstützer hauptsächlich die wissenschaftliche Litteratur der Araber, ihre Bearbeitung der Medicin und Mathematik, der Geographie und Geschichte an; und man besaß schon lange eine kleine Bibliothek von gedruckten Werken aus diesen Fächern, ehe einige der vorzüglichsten Werke ihrer Poesie ans Licht gefördert wurden, daß man so gar ein gelehrtes Buch über die Prosodie und Metrik der Araber früher besaß, als man noch Proben ihrer gebundenen Rede aus dem goldenen Zeitalter der Poesie kannte.

Die Medicin erhielt schon 1593 den Ebn Sina aus der Mediceischen Druckerey: und hätten sich nun mehrere Aerzte die Arabische Sprache zu eigen machen, und diesen Fürsten der Arabischen Aerzte Stückweis, wie Kirsten (1609) anfieng, einzeln bearbeiten mögen; so würde man früh zu einer genauen Kenntnis der Verdienste der Araber um die Medicin gelangt seyn. Ob nun gleich dazu Aufforderung genug gewesen wäre, da einst den Lehrstuhl der Arabischen Sprache am Collège royal zu Paris lange Zeit blos Aerzte inne hatten, (G. d. L. B. II. S. 458. 16.), so kennt die Geschichte doch nur noch drey gelehrte Aerzte, welche über ihre Wissenschaft auch Arabische Quellen befragt haben, Welsch (1674), Reiske (1746) und Channing (1766): ist es daher zu verwundern, daß auch bis jetzt noch das Einzelne der Erfindungen der Araber in der Medicin und den mit ihr verwandten Wissenschaften nur sehr unvollkommen bekannt ist?

Ebn Sina. G. d. L. S. 226.

Peter Kirsten, (§. 95): liber secundus de canone canonis a filio Sinae (s. Avicenna), Arab. et Lat. cum notis. Breslae 1609. fol.

Georg Hieron. Welsch, (Velschius, aus Augsburg, geb. 1624; lebte als Arzt und Philolog in seiner Vaterstadt, nachdem er eine gelehrte Reise durch Italien und Deutschland gemacht hatte; gest. 1677. vergl. Memoria Welschii per *Luc. Schroek.* Aug. Vind. 1678. 8. *Schelhorn* amoen. lit. Vol. XIII. p. 249: exercitatio de vena Medinensi. Aug. Vindel. 1674. 4. in die ein Stück aus Ebn Sina Arab. und Lat. eingerückt ist.

Johann Jacob Reiske, (§. 102): miscellanea medica. Lugd. Bat. 1746. 4. und handschriftlich Abu Oseiba, G. d. L. vor §. 226.

Jo. Channing, (bl. 1766 als Arzt zu London): Abulcasis, Rhazes. G. d. L. §. 226.

Mit dem Canon des Ebn Sina kamen auch einige seiner philosophischen Werke (1593) zum Vorschein, und ihm folgten einige andere Schriften Arabischer Philosophen. Thomas a Novaria machte (1625) eine Einleitung in die Logik, der jüngere Pococke (1671) Ebn Tofail's Speculationen über die Entwickelung des menschlichen Verstandes, und ein Ungenannter eine Uebersicht der Arabischen Philosophie (1733) bekannt: Elichmann gab (1640) Cebes Gemählde nach einer Arabischen Uebersetzung heraus, und Bablo Lozano lieferte es (1793) in einer noch ausführlichern Arabischen Bearbeitung.

Ebn Sina — libb. Logicae, Physicae et Metaphys. G. d. L. §. 226.

Thomas a Novaria, (bl. 1625. §. 96): isagoge, s. introductorium Arabicum in scientiam Logices,

ces, cum versione latina; et theses S. fidei Ar. et Lat. Romae ap. Stephan. Paulinum 1625. 4.

Abraham Echellensis, (ein Minorite aus der ersten Hälfte des 17 Jahrh.; lebte erst zu Rom, darauf als Prof. der Syr. und Arab. Spr. zu Paris; Theilnehmer an der Herausgabe der Pariser Polyglotte, wobey er mit Gabr. Sionita und Flavigny in große Streitigkeiten verwickelt wurde; vgl. *Faust. Nairon* diss. de Maronitis. Rom. 1679. praef.): synopsis propositorum sapientiae Arabum philosophorum, inscripta, speculum mundum repraesentans. Ex Arabico latini juris facta. Paris. 1641. 4. (auch munus regium genannt, ein Werk physischen, metaphysischen, logischen, astrologischen und theologischen Inhalts.

Eduard Pococke, (der Sohn): Hai Ebn Iockdhan etc. S. d. L. §. 210.

Fundamenta philosophica ad regulas gentium, Arab. Constant. 1733.

Johann Elichmann, (aus Schlesien, practischer Arzt zu Leiden): Cebetis tabulae, Graece, Arabice et Latine. Item aurea carmina Pythagorae cum paraphrasi Arabica, auctore *Iohanne Elichmanno*, cum praefat. Salmasii. L. B. 1640. 4.

Pablo Lozano y Casela, (1793 Oficial Primero de la Biblioteca Real): Parafrasis Arabe de la Tabla de Cebes; traducida en Castellano é ilustrada con notas. Madrid 1793. 4. Beygefügt sind 300 Sentenzen, Arabisch und Spanisch.

Mathematik und Astronomie. Um ein Jahr später, als den Ebn Sina, A. 1594, lieferte die Mediceische Presse zu Rom einen Arabischen Euklides. Durch die Beyhülfe der Arabischgelehrten Männer, des **Abraham Echellensis** und **Christian Ravius**, wurden einige im Griechi-

 schen

schen verlohrne Bücher des Apollonius Pergäus (1661. 1669) wiederhergestellt. Die Arabische Astronomie machten Christmann (1590) und Golius (1669), Johann Greaves (1652), und Thomas Hyde (1665), Selden (1696), Beck (1695) und Assemani (1790) durch Herausgabe und Uebersetzungen Arabischer Astronomen und durch Abhandlungen bekannt.

Nasireddini Euclides. S. d. L. §. 217.

Abraham Echellensis, (dies. §. oben): Apollon. Perg. Conic. lib. V. VI. VII. ex Arab. in Lat. vert. S. d. L. §. 217.

Christian Ravius. S. d. L. §. 217.

Iacob Christmann, (aus Johannesberg, im Erzstifte Mainz, geb. 1554; Prof. zu Heidelberg, gest. 1613): Alfragan. S. d. L. §. 218.

Iacob Golius, (§. 96): Alfragan. S. d. L. §. 218.

Io. Greaves, (Gravius, aus Colmore, geb. 1602, Prof. der Geometrie am Großhamischen Collegium zu Oxford seit 1630; vor 1637 - 1640 auf einer Reise in den Orient, um Handschriften aufzukaufen; seit 1643 Prof. der Astronomie, von welchem Amte er aber von den Visitatoren der Universität, die das Parlament abgeschickt hatte, abgesetzt wurde, und daher in London 1652 starb. vergl. *Th. Smith* vitae quorund. erudit. vir. Lond. 1704. 4.): Nasireddin; et Ulugbeigi tabulae S. d. L. §. 230; Ulugbeigi epochae celebriores. S. d. L. §. 234; Schah Colgi. S. d. L. §. 236. anonymi Arabis tract. de Siglis Persarum et Arabum astronomicis bey seinen elementis ling. Persicae.

Michael Hesronita, (ein Maronite): Calendarii emendatio, Arabice (von ihm selbst geschrieben); vergl. *Nairon* de Maronitis.

Thom.

Thom. Hyde, (aus Billingsley in Schropshire, geb. 1636; Theilnehmer an der Herausgabe der Londner Polyglotte; erster Bibliothekar der bodlejanischen Bibliothek und Prof. der Hebr. und Arab. Spr. zu Oxford; gest. 1703): Ulugbeigi tabb. S. d. L. §. 236.

Io. Seldenus, (aus Salvinton in Sussex, geb. 1584, gest. 1654, einer der größten Gelehrten seines Zeitalters, berühmt als Philolog, Theolog, Jurist, Antiquarier und Staatsmann; in allem unterstützt von dem Grafen von Kent, bey welchem er zu London und auf dem Lande lebte): Abul aibsan Achmed Calcasendi calendarium Aegyptiacum, eingerückt in lib. III. de synedriis vett. Hebraeorum p. 1299-1342. Francof. 1696. 4. (Calendarium mensium, dierum, festorum, lectionum vespertinarum et matutinarum (ex Cod. evangel. Arabico), ibid.).

Matthias Friedr. Beck, (§. 95): Ephemerides Persar. per totum annum, Arabice, Turcice et Persice, cum lat. vers. et comment. Aug. Vind. 1695. fol. Vergl. Litterarisches Museum. B. II. S. 376. Beyträge zu der alten und neuen allgemeinen, besonders aber Schwäbischen Kirchen- und Gelehrtengeschichte. Frankf. und Leipz. 1765. St. 2. S. 113.

Simon Assemani, (Prof. der Orient. Spr. am Seminarium zu Padua, (bl. 1790): globus coelestis Cufico Arabicus Veleterni Musei Borgiani, praemissa de Arabum astronomia diss. Patav. 1790. 4. vergl. Lach in J. G. Eichhorn's allgem. Bibl. der bibl. Litt. Th. VII. S. 385.

§. 102.

Herausgabe geographischer Schriften.

Bald nach der Anlegung der Mediceischen Druckerey richteten die bey ihr angestellten Gelehrten ihre Aufmerksamkeit auch auf die geographische und historische Litteratur; und ihrem Beyspiel folgten die Kenner der Arabischen Sprache auch außerhalb Rom: dennoch ist das, was sie bisher von geographischen und historischen Werken der Araber zum Druck befördert haben, nur Weniges, wenn man es mit dem unermeßlichen Reichthum vergleicht, den selbst die Europäischen Bibliotheken schon in diesen beyden Fächern besitzen; und für die Erläuterung der gedruckten Schriften ist noch weniger geschehen.

Mit einer jetzt kaum dem Titel nach bekannten geographischen Schrift des Ebn Chalil fieng **Raymund** (1585) an, die **geographischen Werke** der Araber den Europäern näher zu bringen. Darauf erschien aus der Mediceischen Druckerey die wichtige Geographie des Scherif Edrisi (1619) durch die beyden Maroniten **Sionita** und **Hesronita**; der erstere ließ zwar dem Arabischen Text eine Uebersetzung nachfolgen; aber unter Umständen, unter denen sie unmöglich die nöthige Vollkommenheit erhalten konnte; auch diese begleitete keine Erläuterung, und noch bis jetzt erwartet diese Geographie, wenn man den Theil von Afrika abrechnet, den **Hartmann** (1791) mit einem gelehrten Commentar erläutert hat, ihren kritischen Berichtiger und Erläuterer. Glücklicher ist Abulfeda gewesen, den **Johann Greaves** (1650) und Gagnier

nier, Reiske (1770), Köhler 1766), Michaelis (1776), Eichhorn (1790), Rink (1791) und Rosenmüller, Stückweis herausgegeben und zum Theil sogleich bey der ersten Erscheinung mit den nöthigen Erläuterungen begleitet haben. White versah Abdollatiph's vortreffliche Beschreibung von Aegypten (1800) wenigstens mit einer vorzüglichen lateinischen Uebersetzung, ob gleich der ausführliche Commentar, dessen dieses Buch vor vielen würdig gewesen wäre, zurückgeblieben ist; und eben so erwarten noch die Bruchstücke, welche Aurivillius, Hylander, Norberg und Frähn aus den Merkwürdigkeiten der Erde des Ebn Alwardi (seit 1787) Arabisch und Lateinisch herausgegeben haben, eine kritische und erläuternde Hand.

Ohne den Arabischen Text lieferte Renaudot (1718) zwey wichtige Reisebeschreibungen nach Indien und Sina in einer Französischen Uebersetzung, welche die beygefügten Anmerkungen des Uebersetzers noch schätzbarer machen; Deguignes gab (seit 1787) Französische Auszüge aus Masudi, Ebn Alwadi und Bakui, mit gelegentlich eingeschalteten Erläuterungen; und Ousely (1800) eine Englische Uebersetzung des Ebn Haukal: wer möchte aber letztere in der Gestalt, in welcher sie erschienen, schon lesbar nennen? Ihr fehlt der nöthige Commentar.

Jo. Bapt. Raymund, §. 93 und G. d. L. §. 215.

Gabr. Sionita (§. 100), Jo. Hesronita, (ein Maronite zu Anfang des 17 Jahrh.): Edrisi G. d. L. §. 215.

Jo. Gravius (§. 101): Abulfedae Chorasm. G. d. L. §. 216.

Jo. Gagnier, (aus Paris, ein nach der Wiederrufung des Edicts von Nantes ausgewanderter Protestant; seit 1717 zu Oxford als Lehrer der Arab. Spr. angestellt): Abulfedae Arab. et Aeg. G. d. L. §. 215.

Joh. Jac. Reiske, (aus Zörbig in Chursachsen, geb. 1716, in Holland großentheils gebildet, gest. als Prof. der Arab. Spr. zu Leipzig 1774): Abulf. geogr. lat. vert. G. d. L. §. 215.

Johann Bernh. Köhler, (aus Lübek, geb. 1742, nach einander Prof. zu Kiel, Göttingen und Königsberg, und zwischen jeder Stelle eine Zeitlang privatisirender Gelehrter zu Lübek, gest. 1802 als Corrector der Deckerschen Buchdruckerey zu Basel): Abulf. Syr. et frag. Ibn ol Wardi, Gesch. d. Litt. §. 215.

Johann Dav. Michaelis (§. 74): Abulf. Aeg. G. d. L. §. 215.

Johann Gottfr. Eichhorn: Abulf. Africa G. d. L. §. 215.

Friedr. Theodor Rinck, (von 1789 - 1792 auf Reisen, meist in Holland: Prof. zu Königsberg, darauf Prediger zu Danzig): f. t. tabulae quaedam geogr. Abulfedae (G. d. L. §. 215) 1) Persia tab. 10, 2) de Oceano ex Proleg. p. 140 Reiskii, 3) Kerman tab. 11, 4) de mari Bordil ex proleg. p. 114, 5) insulae maris medit. et occident. tab. 5, 6) fretum barbar. ex prol. p. 144, 7) fluv. Gihan ex prol. p. 168, 8) Dailom et Gil tab. 20, 9) de oceano ex prol. p. 145, 10) Zableftan et Gur tab. 28, 11) Tabreftan, Mazanderan, Kumas tab. 21, 12) Tochareftan et Badzachschan tab. 24, 13) Hifpan. tab. 4; Außerdem excerpta geogr. ex Moschtharek, (zuletzt: hist. Arab. in Hifpan. et Afric. ex Temimaeo).

Ernst Fried. Carl Rosenmüller (§. 84): Mesopot. G. d. L. §. 215.

Jo-

Joseph White, (Laudischer Prof. der Arab. Spr. zu Oxford): Abdollatif. S. d. L. §. 214.

Carol. Aurivillius, (Prof. zu Upsala, bl. von 1747-1785): Particula ex Ebn Alwardi S. d. L. §. 215.

A. Hylander, (Prof. zu Lund, bl. 1787); und

Matth. Norberg, (§. 68): particulae ex Ebn Alwardi S. d. L. §. 215.

Christian Martin Fraehn, (Prof. zu Charkow): Aegyptus, auct. Ibn al-Vardi. Halae 1804. 8.

Euseb. Renaudot, (§. 100): Anciennes relations S. d. L. §. 215.

Joseph de Guignes, (aus Pontoise, geb. 1721; königl. Interpret der orient. Spr., Prof. der Syr. Spr., Mitglied der Acad. der Inscript. gest. 1800. vergl. Allg. Litt. Zeit. 1801. Intellbl. 201. Geographische Arbeiten in den Notices et extraits T. I. II. S. d. L. §. 215.

William Ousely, (geb. 1771, Knt. LL. Dr.): Ebn Haukel S. d. L. §. 215.

§. 103.

Herausgabe historischer Werke.

Mit Abraham Echellensis Namen eröffnet sich die Reihe der Gelehrten, welche für die Arabische und morgenländische Geschichte überhaupt thätig gewesen sind; und Erpenius war unter diesen der erste, der einen vollständigen Arabischen Geschichtschreiber (Elmacin), der Presse zubereitete, die ihn auch nach seinem Tode noch, durch Golius Besorgung, geliefert hat; aber ohne kritische und erklärende Bearbeitung, deren er doch so sehr be-

durft hätte. Golius lieferte darauf (1636) Arabsia: des dunkel und schwülstig geschriebenes Leben Timur's, aber ohne alle Hülfe für den Leser, die erst Manger (1767) beym zweyten Abdruck dieses Buchs in einer freylich nicht überall genugthuenden Uebersetzung und in Anmerkungen, die nur zu sparsam vorkommen, geliefert hat. Selden gab um dieselbe Zeit (1642) aus den Annalen des Eutychius (oder Ebn Batrik), ein Stück, das vom Patriarchat zu Alexandrien handelt, mit einem weitläuftigen Commentar heraus, und bewilligte darauf die Kosten zum vollständigen Abdruck dieser Annalen, den der ältere Pococke, der berühmte Herausgeber der Arabischen Geschichte des Abulfaradsch, mit einer sehr guten Uebersetzung (1658) besorgt, und Renaudot (1713) in seiner Geschichte der Jacobitischen Patriarchen zu Alexandrien mit Nutzen gebraucht hat. Um Abulfeda's Moslemische Annalen, erwarben sich schon Carusius (1720), Gagnier (1723) und Albert Schultens (1755), durch die Herausgabe und Erläuterung einzelner Theile dieses wichtigen Werkes Verdienste; das größte aber Reiske, dessen Bearbeitung dieses Geschichtschreibers endlich geraume Zeit nach seinem Tode (1789) im Druck erschienen ist. Dem großen Albert Schultens verdankt die Geschichte Bohaddin's Leben Saladin's (1755), Rehkopf, einem Reiskischen Schüler, fünf Leben der Alexandrinischen Patriarchen (1757), Eichhorn (1775) einige Bruchstücke aus Ebn Kotaibah, die älteste Arabische Geschichte betreffend, dem Italiener Rosarius Gregorius (1790) Nowairi's Geschichte von Sicilien, dem Britten Carlyle (1792) Dschemaleddin's Annalen von Aegypten, Rinck und Ol.

Gerh.

Gerh. Tychsen (1790. 1797) einige Bruchstücke aus Al Makrizi, jenem eines über die Islamitischen Könige in Abessinien, diesem eines über das Arabische Münzwesen; dem Portugiesen de Sousa (1790) eine Sammlung neuer Arabischer Briefe, die von den Beherrschern von Afrika nach Portugal in Kriegs- und Handelsangelegenheiten gekommen sind. Gleich darauf (1793) schien sich für Sicilien ein bis dahin unbekanntes Arabisches Archiv durch der Abbate Joseph Vella aufgethan zu haben: aber nach wenigen Jahren ward der Betrug aufgedeckt, wobey sich ergab, daß der, welcher die Hauptrolle dabey zu spielen schien, der Abbate Vella, mehr Betrogener und Verheimlicher eines fremden Betrugs als selbstständiger Betrüger gewesen sey.

Alle diese Männer waren erste Herausgeber Arabischer Geschichtschreiber, und befanden sich in der Lage der Herausgeber Griechischer und Römischer Classiker nach der Erwachung der alten Litteratur. Wie diese hiengen jene bey der Darstellung des Textes ihres Autors von wenigen, oft von einer einzigen Handschrift ab; wie konnten sie schon einen allerwärts berichtigten Text liefern? Ihnen giengen noch die Hülfsmittel der vollständigen Erläuterung ab, die ihnen erst eine ganze Bibliothek gedruckter oder handschriftlicher Arabischer Schriftsteller geben konnte: und die erstere mußte erst nach und nach durch fortgesetzte Herausgabe ungedruckter Arabischer Geschichtschreiber entstehen, und letztere waren den meisten unzugänglich, und waren sie auch in einer glücklichern Lage, wie beschwerlich ist es, Erläuterungen aus Handschriften zu borgen? Es wäre daher

her unbillig, wenn man es diesen Männern zum Vorwurf machen wollte, daß keine ihrer Ausgaben in Kritik und Erläuterung eine classische Gestalt habe.

Abraham Echellensis, (§ 101): Historia Arabum. Paris. 1651. fol. Chronicon orientale. Amst. 1652. 4. Eutychius vindicatus (adj. censura in histor. oriental. Jo. Hottingeri). Romae 1661. 4.

Thom. Erpenius (§. 67): Elmacin G. d. L. §. 214.

Jacob. Golius, (§. 96): Arabsiades Gesch. d. Litt. §. 214.

Wilh. Schikard, (aus Herrenberg im Wirtemberg., geb. 1592, gest. als Prof der Hebr. Spr. zu Tübingen 1635): Tarich regum Persiae (ex scriptt. arab. cum paraphr. lat.) Tubing. 1648. 8. vergl. Chr. Fr. Schnurrer's bibliogr. und litt. Nachrichten von den ehemaligen Lehrern der Hebr. Sprache zu Tübingen. Ulm 1792. 8.

Jo. Seldenus (§. 101): Eutychius G. d. L. §. 214.

Ed. Pococke, der Vater, (aus Chively in Berks, geb. 1604; von 1630 - 1636 Capellan der Engl. Gemeine zu Aleppo; seit 1636 erster Lector der Arab. Sprache zu Oxford; seit 1637 auf einer Reise nach Constantinopel, morgenl. Handschriften aufzukaufen; nach seiner Rückkunft seit 1643 Pfarrer zu Chilbry in der Grafschaft Berks, darneben Prof. der Arab. Spr. zu Oxford, seit 1648 auch der Hebr. Spr.; gest. 1691, 86 Jahre alt; vergl. sein Leben von Leon. Twells in the theolog. Works of D. Pococke. Lond. 1740 und Chaufepié): Eutychii annales; Abulpharagii hist. dyn.; und specimen hist. Arab. G. d. L. §. 214.

Euseb. Renaudot, (§. 100).

Jo. Gagnier, (§. 102): Abulf. vita Mohammedis §. 214.

Jo.

Jo. Bapt. Caruso, (aus Polizzi auf Sicilien ohnweit Palermo, geb. 1673; nach einer Reise durch Italien nach Paris, die ihn in die Bekanntschaft des P. Mabillon brachte, widmete er sich ganz der Geschichte und den Alterthümern Siciliens; gest. 1724): Abulf. hist. Sarac. in Sic. G. d. L. §. 214.

Alb. Schultens, (§. 3): Abulf. in vita Salad.; in hist. Joctan. G. d. L. §. 214. Bohaddini vita Sal. 1755. G. d. L. §. 214.

Ioh. Iac. Reiske, (§. 102): Abulf. Annal. Mosl. lat.; Annal. Mosl. ar. et lat. G. d. L. §. 214.

Joh. Fried. Rehkopf, (aus Leipzig, geb. 1733, D. und Prof. der Theol. und Generalsuperintend. zu Helmstädt, gest. als Superint. und Oberconsistor. Rath zu Dresden): vitae Patriarcharum Alexandrinorum V, specim. I et II. arab. et lat. Lips. 1757. 4.

Ioh. Gottfr. Eichhorn: Ebn Kotaiba G. d. L. §. 214.

Rosarius Gregorius, (Canonicus zu Palermo, und Prof. des sicilischen Staatsrechts): Al Novairi in rerum Arabicarum, quae ad historiam Siculam spectant, ampla collectio. Panorm. 1790. fol.

Ioseph Dacre Carlyle, (geb. 1759, Prof. der Arab. Spr. zu Cambridge, gest. 1803): Dschemaleddin hist. Aeg. G. d. L. §. 214.

Fried. Theod. Rinck, (§. 102): Al Makrizi G. d. L. §. 214.

Olaus Gerh. Tychsen, (§. 95): Al Makrizi hist. monet. G. d. L. §. 214.

Fr. João de Sousa, (Portug. Interpret der Arab. Spr. und Mitglied der Portug. Acad. der Wissensch. bl. 1790): Documentos arabicos para a historia portugueza copiados dos originales da torre do tombo com permissão de S. Magestade,

e vertidos em portuguez por ordem da Academia real das Sciencias de Lisboa. Lisb. 1790. 4.

Joseph Vella, (aus Malta, Kapellan des Johanniterordens und nachmahliger Abt von St. Pancratio, bl. seit 1782): Codice diplomatico di Sicilia sotto il governo degli Arabi pubicato per opera e studio di *Alfonso Airoldi*, Archivescopo di Eraclea etc. Palermo 1789. 3 Tomi 4. (jeder Tom von 2 Theilen). Libro del Consiglio di Egytto, tradotto da *Giuseppe Vella*. T. I. 1793. fol. (Vom 2ten Tom ist viel gedruckt, aber nichts ausgegeben worden). Vergl. Nachricht von einer merkwürdigen litterarischen Betrügerey; auf einer Reise nach Sicilien im Jahr 1794. Von J. Hager. Leipz. und Erlang. 1799. 4. und J. G. Eichhorn's allgem. Bibl. der bibl. Litt. B. IX. S. 143-215.

Andere blieben bey blosen Uebersetzungen und Auszügen Arabischer Geschichtschreiber stehen, wie Vattier (1658), Hottinger (1662), Okley (1708), Marigny (1750), Cardonne (1765) und Wahl (1790). Vor allen aber haben sich Französische Schriftsteller in solchen Arbeiten den Preis erworben, und dadurch die Herausgabe Arabischer Schriftsteller im Original, worinn sie bisher hinter andern Nationen zurückgeblieben sind, ersetzt. Wie wichtig und unentbehrlich für das ganze Studium der Arabischen Litteratur ist Herbelot's orientalische Bibliothek (1695); wie belehrend sind manche historische und geographische Artikel in Richardson's Wörterbuch; wie erwünscht ist die Hülfe welche d'Anville's geographische Forschungen über Asien, dem Erläuterer der Arabischen Geschichtschreiber gewähren; wie reich an Ausbeute sind die Notizen und Auszüge, welche de Guignes, Silvester de Sacy und Langlès aus den morgen-

län-

ländischen Handschriften der Pariser Nationalbibliothek (seit 1787) für die morgenländische Geschichte überhaupt geliefert haben!

Pierre Vattier, (aus der Normandie, ohnweit Lisieur, Rath und Leibarzt bey Gaston, Herzog von Orleans, bl. 1650): Portrait du grand Tamerlan (aus Arabschades). Paris 1658. 4. L'histoire Mahometane (de Macine). Paris 1657. 4. Murtadii fil. Gaphiphi de Pyramidibus et admirandis Aegypti.

Johann Heinrich Hottinger, (S. 73): 1) historia orientalis (ed. 2. emend.) Tiguri 1660. 4. 2) promtuarium s. bibliotheca orientalis exhibens catal. auctt. et libb. hebr., syr., arab., aegypt. Heidelb. 1658. 4. 3) archaeologia orientalis, exhibens compendium theatri orient. de Arabum, Pers., Turc., Tatar., Ind., Mauritanorum Mohammedanorum potissimum statu politico, ecclesiast., scholast. et oecon. Heidelb. 1662. 8.

Simon Okley, (zuletzt Prof. der Arab. Spr. zu Cambridge): Auszüge aus Abulfeda, Ebnu'l Athir, Ebn Hamdun, Ebn Chalikan u. s. w. in the Saracens Conquest of Syria, Persia and Aegypt. Lond. 1708. und the history of the Saracens. 1718. 8. beyde zusammen: Okley's Geschichte der Saracenen, übers. von Theod. Arnold. Leipz. u. Alt. 1745. 2 B. 8.

Marigny, (Abbé, gest. 1762): Histoire des Arabes sous le gouvernement des Califes. Paris 1750. 4 Voll. 12. Deutsch (von G. E. Lessing): Geschichte der Araber unter den Chalifen, aus dem Französischen. Berlin 1753. 3 B. 8. Engl. Lond. 1758. 4 Voll. 8.

Cardonne, (Interpret der Arab. Spr. an der königl. Bibliothek, gest. 1783): Histoire de l'Afrique et de l'Espagne sous la domination des Arabes. Paris 1765. 3 Voll. 12. Geschichte von Afrika und Spa-

Spanien unter der Herrschaft der Araber. Aus d. Franz. Nürnb. 1768 = 1770. 3 B. 8.

S. F. G. Wahl, (§. 95): Abdollatiphs Denkwürdigkeiten von Aegypten. Halle 1790. 8.

Barthol. de Herbelot, (aus Paris, geb. 1625; zweymahl reißte er nach Italien, um im Umgang mit Armeniern und andern Asiaten seine morgenl. Sprachkunde zu erweitern und zu befestigen; seit 1660 in Diensten des Großherzogs von Florenz; darauf von Colbert zum Dollmetscher der oriental. Spr. nach Frankreich zurückberufen und darneben zum Prof. der Syr. Spr. ernannt; gest. 1695. vergl. *Chaufepié*): Bibliotheque orient. (nach seinem Tod von Galland zum Druck befördert). Paris 1697. fol. ed. 2. à la Haye 1777. 4 Vol. 4. Deutsch: Halle 1785 ff. 4 B. 8.

John Richardson §. 96.

I. B. Bourgignon d'Anville, (Königl. Geograph zu Paris, gest. 1782): l'Euphrate et Tigre. Paris 1781. 4. Memoires sur l'Egypte ancienne et moderne, suivie d'une description de la mer rouge. Paris 1766. 4.

Joseph de Guignes, (§. 102): Histoire gén. des Huns, des Turcs, des Mogoles et des autres Tatares occidentaux. Paris 1756 - 57. 5 Voll. 4. Deutsch von J. K. Dähnert. Greifswalde 1768 = 1770. 5 Voll. 4. Auszüge in den Notices et extraits des MSS. de la Bibliotheque du Roi. Paris 1787 ff. 4.

A. I. Silvestre de Sacy, (§. 42): Auszüge in den Notices et extraits seit 1787; traité des monnoies Musulmanes, traduit de l'Arabe de Makrizi. Paris (an. 5) 1797. 8. Chrest. Arabe. Paris 1806. 8.

L. M. Langlès, (§. 33): Auszüge u. Uebers. in den Notices et extraits etc.

§. 104.

§. 104.

Arabische Münzen und Inschriften.

Um Münzen und Aufschriften in Arabischer Sprache haben sich, nach manchen früheren nicht sehr glücklichen Versuchen, Kehr (1724) und Berthelemy (1759), die beyden Tychsen (Ol. Gerh. und Thomas Christ. zwischen 1769 - 1800), Aurivillius (1775), Reiske (1781), Adler (1782), Simon Assemani (1787), Hallenberg (1800), Götlin (1803) u. a. Verdienste erworben, die zuletzt in nützliche Uebersichten gebracht worden. Ueber die Arabische Paläographie hat Adler (1780) in einer eigenen Schrift gesammelt.

Georg Kehr, (bl. 1724; zuerst Lector der orient. Sprachen zu Leipzig, darauf Prof. derselben und Dollmetscher zu Petersburg): 1) monarchiae asiatico - saracenicae status (sec. VIII. IX) ex numis argenteis prisca Arabum scriptura Kufica a Monarchis arab. Al Mansor, Harun Raschid, Al Mamon, aliisque cusis. Lips. 1724. 4. cum tabb. aen. 2) Monarchae Mogolo - Indici vel Mogolis M. Aurenksfzeb numisma Indo - Persicum argenteum. Lips. 1724. 4. cum tab. aen.

Abbé Barthelemy, (§. 67): dissertation sur les médailles arabes, in den Mém. de l'Ac. des Inscr. T. XXVI. Paris 1759. 4.

Mich. Casiri (bl. 1760): nach Christ. Gottl. von Murr über die Siegel der Araber bey Cardonne's Gesch. der Arab. in Afrika und Spanien (Nürnb. 1768 - 1770. 8.) waren 1769 folgende Schriften dieses Fachs von ihm abgefaßt: 1) numismata arabica, nec non variae inscriptiones ex museo regiae Academiae historicae; 2) Arabicae inscriptiones, quae spectantur in templo Cor-

dubensi ac in aede vulgo *Alhambra*, olim sede Arabum Granatae regum, cum notis; 3) arabicae inscriptiones, quae in aede regia Hispalis exstant, cum notis: wie viel davon gedruckt worden, ist unbekannt.

Hadrian Reland, (§. 99): de marmoribus Arabicis Puteolanis, eingerückt in sein. differtt. V de nummis veterum Hebraeorum, qui Samaritani appellantur. Traj. ad Rhen. 1709. 8.

Olav Gerhard Tychsen, (§. 40): 1) Cufische Münzen: in den Bützowischen Nebenstunden Bützow B. III. St. 4. 1776. 8. 2) interpretatio inscriptionis Cuficae in marmorea templi S. Marci cathedra. Butzov. 1787. 4. ed. 2. 1788. 4. 3) explicatio Cuficae inscriptionis quae in columna lapidea Musei Societatis Antiquariorum Londinensis conspicitur. Adjecta est marmoris Messanensis interpretatio. ibid. 1789. 8. 4) Appendix ad inscriptionis Cuficae Venet. in marmorea templi Patriarch. S. Petri cathedra conspicuae interpretationem. ibid. 1790. 4. Zusammen unter dem Titel: Opuscula quatuor, antiquitates orientales illustrantia. Rostoch. 1794. 4. cum 3 tabb. aen. 5) Erklärung der Arab. Schrift auf dem Römisch-kayserl. Krönungsmantel in den Beyträgen zu den Mecklenburg. Schwerin. Nachrichten 1780, steht auch in Chr. Gottl. von Murr's Beschreibung der sämmtl. Reichskleinodien zu Nürnberg. Mit Kupfern und Holzschn Nürnb. 1790. 8. und mehrere kl. in period. Schriften zerstreute Aufsätze, die Gesch. des Arab. Münzwesens betreffend. Vergl. Introductio in rem numariam Muhammedanorum. Rostoch. 1793. 8. additamentum I. ibid. 1796. 8.

Thomas Chr. Tychsen, (aus Horsbüll im Schleswig. Amte Tondern, geb. 17 8; Hofrath und Prof. der Phil. zu Göttingen, Mitglied der dasigen Societ. der Wissensch.): de numis Cuficis in bibl. reg. Gotting. asservatis in den Commentatt. Societ. reg. Gotting. T. IX. X. XIII.

Ca-

Carol. Aurivillius, (§. 102): in Actis nov. reg. Societ. scient. Upsal. Vol. II. (1775). 4.

Johann Jacob Reiske, (§. 102): Briefe über das Arabische Münzwesen, in J. G. Eichhorn's Repert. für bibl. und morgenl. Litt. Th. IX. (1781) X. XI.

Jacob Georg Christian Adler, (aus Arnis im Herzogthum Schleswig, geb. 1756; zuerst Prof. und Prediger zu Kopenhagen, seit 1792 Generalsuperint. im Herzogthum Schleswig): Museum Cuficum Borgianum Velitris illustratum. Romae 1782. 4. collectio nova numorum Cuficorum. Hafn. 1792. 4. ed. 2, supplemento aucta. ibid. 1795. 4. — Paläographischen Inhalts ist: descriptio Codd. quorundam Cuficorum cet. Altonae 1780. 4.

Simon Assemani, (Prof. der orient. Spr. zu Padua): Catalogo de Codici Manoscritti orientali della Biblioteca Naniana - vi s'aggiunge l'illustrazione delle monete Cufiche del Museo Naniano P. I. Padova 1787. P. II. Museo Cufico Naniano. Padova 1788. fol. min.

Jonas Hallenberg: collectio numorum Cuficorum, aere expressorum, addita eorum interpretatione. Stockh. 1800. 8.

Götlin: diss. de numis Cuficis R. Acad. Upsal. Upsal. 1803. 4.

Uebersichten: Joh. Gottfr. Eichhorn's Nachträge zu Reiske's Briefen über das Arabische Münzwesen, in dessen Repertor. f. b. u. m. L. Th. XVII. XVIII. 1785. 1786. 8. und *Ol. Gerh. Tychsen* introductio etc. (oben).

§. 105.

Bearbeitung Arabischer Dichter.

Von der ersten Zeit an, da die Arabische Sprachkunde Liebhaber in Europa gefunden hat, sind auch poetische Werke der Araber aus der Verborgenheit gezogen worden: nur war es zu bedauern, daß die wenigsten den nöthigen Geschmack und den Umfang von Gelehrsamkeit besaßen, um ihren Sinn durch Sprach- und Sacherläuterungen gehörig aufzuschließen, und dadurch den Genuß ihrer Schönheiten vorzubereiten, und daß dieselben Stücke so oft aufs neue gedruckt und dadurch die Gelegenheiten, die poetische Litteratur der Araber vielseitiger bekannt zu machen, versäumt worden sind. Wie unbedeutend waren die Gedichte, die Kirsten (1609) herausgab! Erpenius wählte schon (1615) an Lokmans Fabeln und einer Sammlung Arabischer Sentenzen Stücke, die ein Gewinn der Litteratur heißen konnten: das meiste war darinn für sich verständlich, und bedurfte keines großen Aufwandes von Sprach- und Sachkenntnis: desto unnöthiger war der häufige neue Abdruck des Textes der Lokmanischen Fabeln. Golius wählte (1629) wieder Arabische Sentenzen und Tograi's lamisches Gedicht; aber gab diese Stücke ohne die nöthige Erläuterung, und erst Pococke machte das letztere (1661) durch eine richtige Uebersetzung allgemein lesbar. Seitdem ward man nicht müde, das lamische Gedicht zur Ermüdung des Arabisch- gelehrten Publicums zu wiederhohlen. Einen tiefern Blick in den Genius der Arabischen Poesie ließ erst Albert Schultens durch seine Herausgabe und Bearbeitung der Gedichte der ältern Hamasa (1748) und an-

andrer Poesien aus der Zeit vor dem Propheten, und mehrerer Abschnitte aus dem Roman des Hariri thun: aber den von ihm eröffneten Weg betraten seine Schüler, Reiske, Kuypers (1745) und Lette (1748) mit weit geringerem Erfolg, und wenn nicht sein Enkel Heinrich Albert Schultens (seit 1773) sich der apologischen und gnomischen Poesie der Araber angenommen hätte, so würde die Holländische Schule, die sich so schön für die Arabische Poesie angekündigt hatte, in den neuesten Zeiten alle Erwartungen getäuscht haben, da Scheid (1768) mehr anfieng und versprach, als er erfüllte und vollendete, Haitsma (1773) nur Scheid's Ausgabe des Ebn Doreid mit einigen Erläuterungen begleitete, und Uri (1761) wenig Bedeutendes leistete. Jones brachte endlich die Verdienste der Araber im Fach der Poesie (1774) in eine angenehme Uebersicht, die er in allen Theilen mit ausgewählten Proben belegte, deren Sinn er meistentheils nicht unglücklich in lateinischen Uebersetzungen dargestellt hat. Nach ihm sammelte Carlyle (1796) aus allerley Quellen eine Arabische Anthologie, ließ aber seine Leser ohne alle Hülfe: denn seine sogenannten Uebersetzungen, mit denen er die Arabischen Gedichte begleitete, folgen den Arabischen Texten nur als ferne Nachahmungen, die viel Fremdartiges einmischen. Auch Harrington hat seine Ausgabe der Arabischen Werke des Sadi ohne alle Hülfe, nur zur künftigen beliebigen Bearbeitung, abdrucken lassen.

Der Mangel an handschriftlichen Schätzen für die Arabische Litteratur hat von jeher die deutschen Orientalisten hinter die des Auslandes zurückgestellt, und sie haben blos ihr Verdienst darin gesetzt, daß

sie frühere Ausgaben poetischer Werke wiederhohl= ten. Doch hat Rosenmüller (1792) die ihm ge= wordene Abschrift von Zohair's Preisgedicht und einer Sammlung der Meidanischen Sentenzen ge= nützt, durch eine zweckmäßige Herausgabe jenes Ge= dichts und einer Probe dieser Sammlung der Litte= ratur zu dienen.

Peter Kirsten, (§. 95): decas sacra canticorum et carminum arabicorum (ar. et lat.) Breslae 1609. 8.

Thomas Erpen, (§. 67): Locmani fab. 1615 etc. G. d. L. §. 202.

Jacob Golius, (§. 96): Lamiat ol Adschem G. d. L. §. 201.

Ed. Pococke, (§. 103): Lam. ol. Ad. G. d. L. §. 201.

Alb. Schultens, §. 3): ad calc. Gramm. Erp. §. 94; monum. vet. Ar. G. d. L. §. 199. Hariri Conf. G. d. L. §. 210.

Johann Jac. Reiske, (§. 102): Hariri conf. G. d. L. §. 210. Tarapha G. d. L. §. 199; Abi'l Walidi Ibn Zeiduni Risalet s. Epistolium, ar. et lat., cum notulis. Lips. 1755. 4. Arab. Sprüchwörter G. d. L. §. 204. Tograi G. d. L. §. 201. Motanabbi G. d. L. §. 201.

Gerard Kuypers, (Schüler Albert Schultens, bl. 1745): carm. Ali G. d. L. §. 201.

Gerard Jo. Lette, (Schüler von Alb. Schultens, bl. 1748): carmen Caab et Amri'l Kais G. d. L. §. 199. 201.

Heinr. Alb. Schultens, (aus Herborn, Enkel Albert Schultens durch seinen Sohn Johann Jacob, nach einer Reise nach England, Prof. der morgenl. Spr. zu Leiden; gest. 1793): ed. Colaila wa Dimna §. 202.

§. 209. Meidani und Antholog. sentent. arab. S. d. L. §. 202.

Everh. Scheid, (erst. als Prof. der morgenl. Spr. zu Leiden 1794): Ebn Doreid. S. d. L. §. 201. einzelne Bogen von Hariri und einzelne Stellen aus Meidani.

Aggaeus Haitsma, (bl. 1773): Ebn Doreid S. d. L. §. 201.

Io. Uri, (ein gebohrner Unger, seit 1761 in Diensten der Administratoren der Clarendonischen Stiftung zu Oxford zur Abfassung eines Catalogs der orient. Handschriften auf der Bodlej. Bibliothek; gest. zu Oxford): carm. myst. Borda und Abu Hafs Omar moralia. S. d. L. §. 201. specim. Haririi S. d. L. §. 210.

William Iones, (§. 31): Poeseos asiat. Comment. Lond. 1774. 8. S. d. L. vor §. 199. The Moallakar S. d. L. §. 199.

I. D. Carlyle, (§. 103): specim. of Arabian Poetry S. d. L. §. 201.

Iohn Herbert Harrington, lebte zu Calcutta 1791-1795: Herausgeber von the Persian and Arabick Works of Sàdee in two Volumes. Calcutta 1791-1795. fol.

Ernst Friedr. Carl Rosenmüller, (§. 84): Zohair S. d. L. §. 199. selecta Arabum adagia e Meidanensis Proverb. syntagm. Lips. 1796. 4.

Neuarabische Gedichte; z. B. Anton Faust Naironi, Banesius oder Banensis (von Bani, ein gelehrter Maronite aus Syrien, zwischen 1666-1694 Prof. der Chald. und Syr. Sprache am Gymnasium zu Rom): einzelne Arabische Gedichte über die Begebenheiten seiner Zeit.

Unter den Uebersetzern Arabischer Gedichte in die neuern Sprachen ragt vorzüglich Galland (1704)

 durch

durch seine Französische Uebersetzung der tausend und einer Nacht hervor, weil er darin jene im Orient sehr berühmte Arabische Dichtung bekannt gemacht hat. Was sonst noch von Uebersetzungen Arabischer Dichtungen gedruckt ist, das stellt, mehr oder weniger glücklich, bereits gedruckte Gedichte dar.

Anton Galland, (aus Rollo, einem Landgut in der Picardie, geb. 1686: durch drey Reisen in die Levante, die er auf fremde und öffentliche Kosten unternahm, bemächtigte er sich der Türkischen, Persischen und Arabischen Sprache in großer Vollkommenheit; 1706 wurde er Mitglied der Acad. des Inscr., und 1709 Prof. der Arab. Spr. am königl. Collegium; gest. 1715): außer seiner Herausgabe der Herbelotschen biblioth. orient.,-- les paroles remarquables, les bons mots et les maximes des Orienteaux; vorzüglich: les mille et une nuit, contes arabes traduits en françois. Paris 1704 - 1708. 12 Voll. 12. 1773. 8 Voll. 8. G. d. L. §. 209.

Andere Uebersetzer: Vattier, Tograi's lamisches Gedicht. G. d. L. §. 201.

Leonh. Chappelow, (Prof. der Arab. Spr. zu Cambridge, bl. 1767): Six Assemblies (G. d. L. §. 210). The Traveller (Tograi). Cambrid. 1758. 4.

Johann Jacob Reiske: Proben aus Motanabbi. G. d. L. §. 201.

Johann David Michaelis: mehrere Gedichte der Hamasah in der Vorrede zu seiner Arab. Grammatik §. 94.

Jo. Gottfr. Eichhorn: in der Abhandlung über die Arab. Dialecte (§. 107) und seiner Bibl. der bibl. Litt.

Iones, Carlyle u. a. gaben mehr Nachahmungen u. s. w.

Den

Den äußern Bau der Arabischen Poesie, ihre Prosodie und Metrik haben Samuel Clericus (1661) und Jones am vollständigsten beschrieben.

Samuel Clericus, (er nennt sich auf dem Titel Academiae Oxoniensis Architypographus): scientia metrica et rhythmica, seu tractatus de prosodia Arabica, ex authoribus probatissimis eruta. Oxon. 1661. 12. *Muratorius* in antiq. Ital. T. III. p. 706. citirt. *Agapitus a Valle Flammarum* (§. 97) libellus de arte metrica Arabum.

Will. Iones: Commentarii de poësi Asiatica. Lond. 1774. 8. Lipſ. 1777. 8.

§. 106.

Litterarische Werke über die Arabische Litteratur.

Zur Geschichte der Verdienste der Araber um die Wissenschaften haben Hottinger (1658) und Celsius (1694) im siebenzehnten Jahrhundert, und im achtzehnten Reiske (1747) und Jones (1771), Köhler (1776) und von Hammer (1804) brauchbare Materialien gesammelt: das reichhaltigste Magazin aber hat für die Liebhaber dieses Fachs Herbelot (vor 1695) angelegt, das noch immer einzig in seiner Art geblieben ist. Zwar ist viel und oft über die Mängel seiner Orientalischen Bibliothek geklagt worden; und über was klagen die Halbgelehrten nicht, die keinen Begriff von der Kraft haben, welche zur Ausarbeitung eines so viel umfassenden Werks gehört, aber in desto größerer Meynung von sich und ihrer Kraft und Größe leben, wenn sie ein paar Jahrzahlen berichtigen können? Denn Herbelot's Bibliothek durch ein vollkommeneres Werk entbehrlich zu machen, hat ja keiner jener Queru-

lanten versuchen mögen. — Die Titel der gedruckten Arabischen Werke hat Wahl in den neuesten Zeiten in seinem guten litterarischen Versuch zusammengestellt; er ist aber von dem Verzeichnis weit übertroffen worden, das Schnurrer (seit 1799) herauszugeben angefangen hat.

Io. Heinr. Hottinger, (§. 73): Promtuarium s. Bibliotheca orientalis §. 103.

Olaus Celsius, (§. 6): historia linguae et eruditionis Arabum. Upsal. 1694. 8. auch in Biblioth. Bremensi nova Class. IV. fasc. 1 - 3. Bremae 1764. 8.

Io. Iac. Reiske, (§. 102): 1) de principibus Mohammedanis, litterarum amore claris. Lips. 1747. 4. 2) de Actamo, philosopho, progr. Lips. 1759. 4. 3) Prodidagmata ad historiam et geographiam orient., ad calcem tabb. Syriae auct. Abulfeda, ex ed. *Koehleri*, Lips. 1766. 4.

Will. Iones, (§. 31): Dissertation sur la litterature Orientale (1771). 2) Poeseos Asiat. commentarii (1774). 3) Discourse on the Arabs, in den Asiatick Researches Vol. II.; alle diese Schriften zusammen in seinen Works.

Io. Bernh. Koehler, (§. 102): Nachrichten von einigen Arabischen Geschichtschreibern, in (J. G. Eichhorn's) Repertorium für bibl. und morgenl. Litt. Th. I. II. III. VI.

I. von Hammer, (seit 1800 Oesterreich. Legations-Secretair bey der Pforte): Encyklopädische Uebersicht der Wissenschaften des Orients aus sieben Arabischen, Persischen und Türkischen Werken übersetzt. Leipzig 1804. 2 Th. 8.

Herbelot §. 103.

S. F. G. Wahl, (§. 95. und vor §. 93).

Christian Fridr. Schnurrer, (aus Canstadt, geb. 1742, zuerst Prof. der Griech. und Arab. Sprache, darauf Canzler zu Tübingen): Bibliotheca Arabica, Spec. I-VII. Tubing. 1799-1806. 4.

Noch ist der Fleiß merkwürdig, mit welchem einige orientalisch-gelehrte Vorsteher öffentlicher oder Besitzer eigenthümlicher, an Arabischen und andern morgenländischen Handschriften reicher Bibliotheken den ihnen untergebenen öffentlichen oder ihren Privatschatz beschrieben haben. Grossentheils schränken sie sich blos auf litterärische Nachrichten ein, durch die sie den Verfasser der Handschrift und ihren Inhalt kenntlich machen; zuweilen begleiten sie ihre Notizen auch mit Proben und Auszügen, wodurch sie für Gelehrte der verschiedendsten Fächer belehrend werden. In dieser Hinsicht zeichnen sich die Catalogen der Assemani, eines Casiri, Sparvnenfeld und einiger andrer aus.

Mich. Casiri, (bl. 1760): bibliotheca Arabico Hispana Escurialensis. Matriti 1760. 1770. 2 Voll. fol.
Iof. Simonius Assemani, (§. 67): biblioth. orient. Clementino-Vaticana. Romae 1719-1728. 4 Voll. fol. Deutscher Auszug von G. F. Pfeiffer. Erlang. 1776-1777. 2 B. 8.

Stephan Evodius Assemani et Iof. Sim. Assemani (§. 67): biblioth. apostolicae Vatic. catalog. Codd. P. I. T. 1. 2. 3. (Oriental.). Rom. 1756-1759. 3 Voll. fol.

Simone Assemani, (§. 104): Catalogo de' Codici Manoscritti orientali della bibliotheca Naniana. Parte I. Padua 1787. fol. min.

Stephan. Evod. Assemani, (bl. 1742): Bibliothecae Mediceae Laurentianae et Palatinae Codd. MSS.

Mss. orientalium catalogus (*St. Ev. Assemani* recensuit, *Ant. Franc. Gorio* curante). Florent. 1742. fol.

Ant. Maria Biscionius, (bl. 1752): Bibliothecae Mediceo Laurentianae catalogus. T. I. Codd. Orient. T. II. Codd. Graec. complectens. Florent. 1752. fol.

Catalogus Codd. Mss. bibliothecae regiae. Paris. 1739-1744. 4 Voll. fol.

Catalogus librorum tam impressorum quam manuscriptorum Bibl. publicae universitatis Lugduno-Batavae. Lugd. B. 1716. fol. Supplem. ibid. 1741. fol.

Dan. de Nessel, (bl. 1690): catalog. s. recensio specialis omnium Codd. Mss. graecor. nec non linguarum orientt. augustiss. bibl. caesar. Vindobon. Partes VI. Vindob. et Norimb. 1690. fol.

Michael Talman, (bl 1702): elenchus libb. Orientt. Mss., videlicet Graecorum, Arabicorum, Persicorum, Turcicorum, et deinde Hebraic. ac antiq. latin. tum Mss. tum impressorum, a D. *Ferdinando Marsigli* collectorum, opera *Michael Talman* compilatus. Viennae 1702. 6 Voll. fol. (aber der 2te und 3te Tom sind nie erschienen).

Io. Uri, (§. 105); Bibliothecae Bodlejanae Codd. Mss. orientalium catalogus. P. I. Oxon. 1787. fol. Vergl. den altern Catalog. Biblioth. Bodlej.; auch *Th. Hyde* Catalog. impress. libb. Biblioth. Bodlej. Oxon. 1674. fol. Paris. 1693. fol. Oxon. 1694. fol.

I. G. Sparvenfeld: Catalogus centuriae librorum rariss. Mss. et partim impressorum Arabicorum, Persicorum, Turcic., Graec., Latin., qua an. 1705. biblioth. publ. Acad. Upsalens. auxit et adornavit I. G. Sparvenfeldius. Upsal. 1706. 4.

Carol. Aurivillius: recensio Mss. ab Henrico Benzelio in oriente collectorum, quos post ejus fata in

in bibliotheca sua servabat Laur. Benzelstierna. Upsal. 1802. 8.

Abr. Hinckelmanni bibliotheca Msta. Hamb. 1695. 4.

Jac. Golius: catalogus MSS. librorum, quos Jac. Golius in variis regionibus collegit. Lugd. Bat. 1640. 4.

§. 107.

Dialecte der Arabischen Sprache. Mapulische Sprache.

Die Arabische Sprache muß zu allen Zeiten in mehrere Dialecte zerfallen seyn, in den ältesten Zeiten sowohl, da sie nur zwischen dem Arabischen und Persischen Meerbusen geredet wurde, als in den folgenden, da sich Araber aus ihrem Vaterlande zwischen dem Arabischen und Persischen Meerbusen, in die zwischen Arabien, Palästina und Syrien liegende Wüste gezogen, und in den neuern, seit dem siebenten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung, da sie sich über einen großen Theil von Asien, Afrika und Europa als Eroberer und Beherrscher verbreitet haben. So abgeschieden sie auch von der übrigen Welt unter localen Begünstigungen lebten, so blieben sie doch nicht von fremden Einflüssen völlig frey, die schon allein, — die gewöhnlichen Ursachen, die zur Erzeugung neuer Dialecte in jeder Sprache zusammenwirken, abgerechnet, — Stricheweis Veränderungen in ihrer Sprache hervorbringen mußten. So wurden sie in den beyden ersten Zeiträumen von allerley fremden und bekannten Stämmen berührt, die sich neben und zwischen ihnen niederließen, wie von Hamiten (Cuschiten, Cananitern und Amalekitern), und von andern Semi-

Von den genannten Dialecten wird einst bey den Sprachen von Afrika und Europa die Rede seyn: nur von der Mapulischen Sprache gehört noch eine Nachricht an diesen Ort.

Die Malabaren nennen die Juden und Thomas-Christen Maha-pulla, d. i. den großen Adel, und es ist wahrscheinlich, daß auch der Name Mapuler oder Mapulers, den die auf den Küsten von Malabar und Coromandel in Indien ansäßigen Araber führen, dieselbe Bedeutung und denselben Ursprung habe. Die Araber selbst sind sicher auf der westlichen Halbinsel von Indien schon in frühen Zeiten ansäßig gewesen. Sie führten ja schon im frühen Alterthum, sowohl vom Arabischen Meerbusen, als von der östlichen Küste Arabiens aus, den Handel nach derselben, der zu seiner Bequemlichkeit erforderte, daß sich auch manche ihrer Nation daselbst ansiedelten. Wirklich trafen die beyden Arabischen Kaufleute, deren Reisebeschreibung Renaudot herausgegeben hat (c. 850), Landsleute auf derselben an; und sie haben sich darauf unter mancherley Schicksalen bis auf die neuesten Zeiten erhalten: Paulinus a St Bartholomäo schätzt ihre Zahl auf Coromandel allein auf 100,000 Seelen.

Die Sprache der Arabischen Mapulen (der Dschionaga Mapulla, wie man sie in Indien zur Unterscheidung von den Christen, den Nasranni Mapulla, und von den Juden, den Dschiuda Mapulla, nennt) ist ein verderbtes, mit Arabischem vermischtes Malabarisches, das man bis jetzt blos durch Reisebeschreiber kennt, da man noch keine sichere Probe von ihn besitzt.

Adelung's Mithridates. Th. I. S. 412.

D.

D. Sprachen der Finnen.

§. 108.

Nachrichten von ihnen.

Auf den Gränzen zwischen Asien und Europa wohnen allerley Völker, die man zum Finnischen Stamm rechnet, weil die Grundlage ihrer Sprachen mit der Sprache der Lappen, der Einwohner im Schwedischen und Russischen Finnland, der Esten und Liven übereinzukommen scheint. Aber zwischen diese Finnische Völkerschaften selbst müssen sich im Lauf der Jahrhunderte mehrere Stämme von ganz verschiedener Abkunft niedergelassen haben, da ihre Sprachen zugleich voll Tatarischer, Mongolischer und Slavischer Wörter sind, und zum Theil zu den gemischtesten Sprachen gehören. Noch hat kein Sprachforscher ihre Sprachen grammatisch zerlegt, um die Grade ihrer Verwandtschaft mit dem Finnischen Völkerstamm zu bestimmen: man hat von den Sprachen der wenigsten dieser Völker Grammatiken, von gar keiner ein vollständiges Wörterbuch: wie vieles ist daher bey dem Verzeichnis ihrer Sprachen noch der Bestimmung der Zukunft überlassen!

A. L. Schlözer's Allgemeine Nordische Geschichte (von der allgemeinen Welthistorie B. XXXI.) (Halle 1771. 4.) S. 303 ff.

1. Die Permier, (in den Isländischen Sagen Biarmier, Russisch Pern äki) an der Kama in der Kasanischen Provinz Kungur, und im Gouvernement Archangel die östlichen Nachbaren der Sirjänen, haben schon einen sehr gemischten Finnischen Dialect. Mit ihnen reden

2. die Sirjänen (Russisch Zyräne), im Kreise Jarensk des Archangelschen Gouvernements, fast einerley Sprache, wie sich denn beyde auch den gemeinschaftlichen Namen Komi und Komi-Murt geben.

Permische Sprachproben: 1) Wörter in Müller's Samml. Russ. Gesch. Th. III. S. 382; im Vocabul. Petrop. Num. 60; *Gyarmathi* de affinitate linguae Hungar. p. 191 aus Fischer's Sammlungen; Lepechin's Reise Th. III. S. 122. 2) Vater Unser in *Witsen's* Noord- en Oost- Tatarye T. II. p. 811. wiederhohlt in Adelung's Mithrid. Th. I. S. 537.

Sirjänische Sprachproben: 1) Wörter in Müller's Samml. Russ. Gesch. Th. III. S. 383, im Vocabul. Petrop. Num. 59; *Gyarmathi* l. c. p. 184; Lepechin's Reise Th. III. S. 153 und 2) S. 148 das Vater Unser und einige andere Stücke aus der Sirjänischen Liturgie.

Die Wogulen (oder Mansi, wie sie selbst sich nennen), in der Sibirischen Provinz Tobolsk, an den Flüssen Kama und Irtisch im Norden des Ural, kommen zwar in der Sprache den Kondischen oder Irtischen Ostiacken am nächsten, haben aber auch darinn mehreres mit dem Ungrischen, das übrige mit dem Finnischen gemein; und ihre Sprache selbst theilt sich in mehrere Dialecte.

Sprach-

Sprachproben: 1) Wörter aus Fischer's Sammlungen in Schlözer's allg. Nord. Geschichte (Welthistorie B. XXXI) S. 308. einige daraus wiederhohlt *Gyarmathi* l. c. p. 189. Wogulische Dialecte: a) Wörter der Wogulen am Tschussowa im Vocabul. Petrop. Num. 66. b) im Werchoturischen ibid. Num. 67. c) bey Tscherdüm ibid. Num. 68. und d) bey Beresow Num. 69. 2) Vater Unser in *Witsen* l. c. T. II. p. 732. Vergl. Georgi's Beschreib. der Nationen des R. R. Th. I. S. 65.

Die Wotiacken (oder Ud, wie sie selbst sich nennen), unterhalb der Permier am Flusse Wiatka im Kasanischen Gouvernement die ihr ehemaliges Hirtenleben mit dem Feldbau vertauscht haben, reden, weil sie nicht mit andern Völkern durch einander wohnen, reiner Finnisch, als ihre Nachbaren; im Dialecte aber nähern sie sich den Tscheremissen und Permiern.

Grammatik (in Russischer Sprache). Petersb. 1775. 4.

Sprachproben: 1) Wörterverzeichnisse: in Fischer's Sibirischer Geschichte Th. I. S. 133-162; 73 Wörter in Falk's topogr. Beschreib. Th. III. S. 463. Georgi's Beschreib. d. R. R. Th. I. S. 53. *Gyarmathi* l. c. p. 189. 200 Wörter in Müller's Samml. Russ. Gesch. Th. III. S. 382. Vocabul. Petrop. Num. 65. 2) Vater-Unser in Adelung's Mithr. Th. I. S. 548.

Die Tscheremissen (oder Mari, wie sie selbst sich nennen) wohnen im Kasanschen Gouvernement, am linken Ufer der Wolga und im Orenburgischen, an einigen Orten mit Tschuwaschen, an andern mit Tataren vermengt, und reden daher eine mit Tatarischem gemischte Sprache, deren Grund aber Finnisch ist.

Gram-

Grammatik: Beyträge zur Tscheremissischen Grammatik. St. Petersburg 1775. 4.

Sprachproben: 1) Wörterverzeichnisse: in Fischer's Sibischer Geschichte Th. I. S. 126. Müller's Samml. Russ. Gesch. Th. III. S. 382. Falk's topograph. Beschreib. Th. III. S. 463. *Gyarmathi* l. c. p. 189. Vocabul. Petropol. Num. 63. 2) Vater Unser: a) eines in *Witsen* l. c. T. II. p. 622. *Leibnitii* Collect. etymol. T. II. p. 369. und einem Petersburger Kalender von 1737, wiederhohlt in Adelung's Mithrid. Th. I. S. 544. b) ein anderes aus Müller's Samml. R. G. Th. III. S. 410 wiederhohlt von Adelung a. a. O. S. 545. c) ein drittes bey Adelung a. a. O. S. 546.

Die Mordwinen (oder Mokscha, wie sie selbst sich und die Tataren sie nennen) in den Gouvernements Kasan, Orenburg und Nischnei, an der Oka und Wolga, reden zwar eine von der Sprache der vorigen Völker sehr abweichende Sprache, doch findet sich viel Finnisches und Ungrisches darinn.

Sprachproben: 1) Wörterverzeichnisse: *Witsen* l. c. T. II. p. 624. Fischer's Sibirische Gesch. Th. I. S. 162. Müller's Samml. R. G. Th. III. S. 382. Lepechin's Reise Th. I. S. 94. Pallas ältere Reise Th. III. S. 57. *Gyarmathi* l. c. p. 189. Vocabul. Petrop. Num. 67. 2) Vater Unser a) in Adelung's Mith. Th. I. S. 549. b) einige andere in Lepechin's Reise Th. I. S. 94.

Die Kondischen Ostiaken (oder Chondichui, wie sie selbst sich nennen, d. i. Leute von Konda, an welchem Flusse sie ehedem mögen gewohnt haben) wohnen jetzt in der Provinz Tobolsk am Nieder-Irtysch und Nieder-Ob, bey Surgut, Tobolsk und Beresow, weshalb sie auch die Irtischen

schen und Beresowschen Ostiaken (oder Fremdlinge, von dem Tatarischen Üschtäk, ein Fremdling,) genannt werden. Sie leben von der Jagd und Fischerey und ihre Sprache kommt der Permischen und Wogulischen am nächsten.

Sprachproben: 1) Wörterverzeichnisse: in Schlözer's allgem. Nord. Gesch. (W.H. XXXI) S. 308 aus Fischer's Sammlungen; in Pallas älterer Reise Th. III. S. 57. nach zwey Mundarten; Vocabul. Petrop. Num. 70; 80 Wörter außer den Zahlwörtern, in Falk's topogr. Beschreib. Th. III, S. 463. wo sie mit Finnischen, Tscheremissischen und Wotiakischen Wörtern verglichen werden. 2) Vater Unser: aus *Witsen* l. c. T. II. p. 633. nach einer verbesserten Abschrift in *Fry* Pantogr. p. 289. wiederholt in Adelung's Mith. Th. I. S. 542.

Zusätze.

Zusätze.

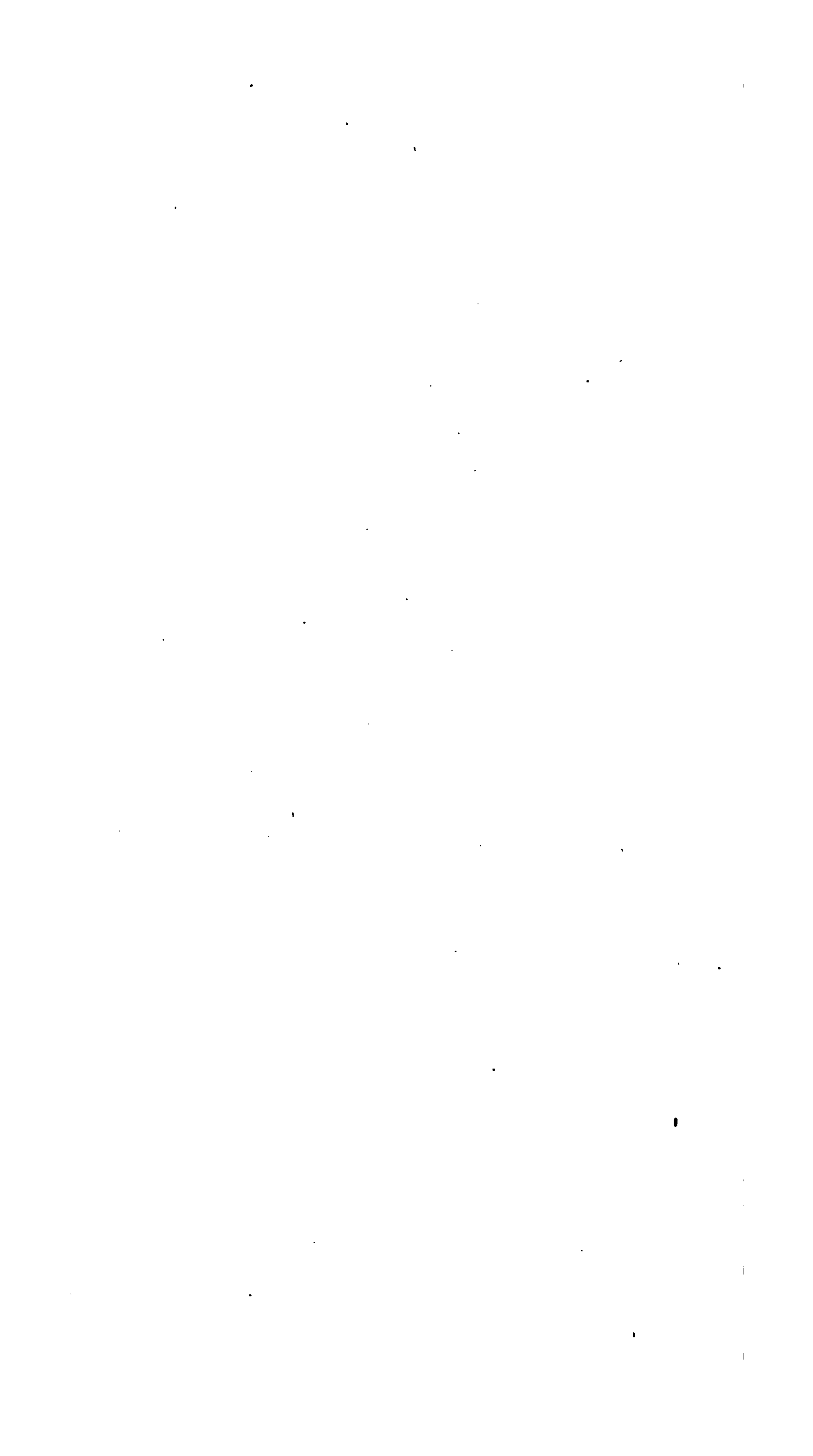
Zu S. 158. hinter Z. 16. Ueber die Ausgebreitetheit der Malayschen Sprache östlich bis zum Oster-Eyland und westlich bis Madagascar s. *Banks* zu *Hawkesworth's* Collection T. III. p. 373. ed. 2.

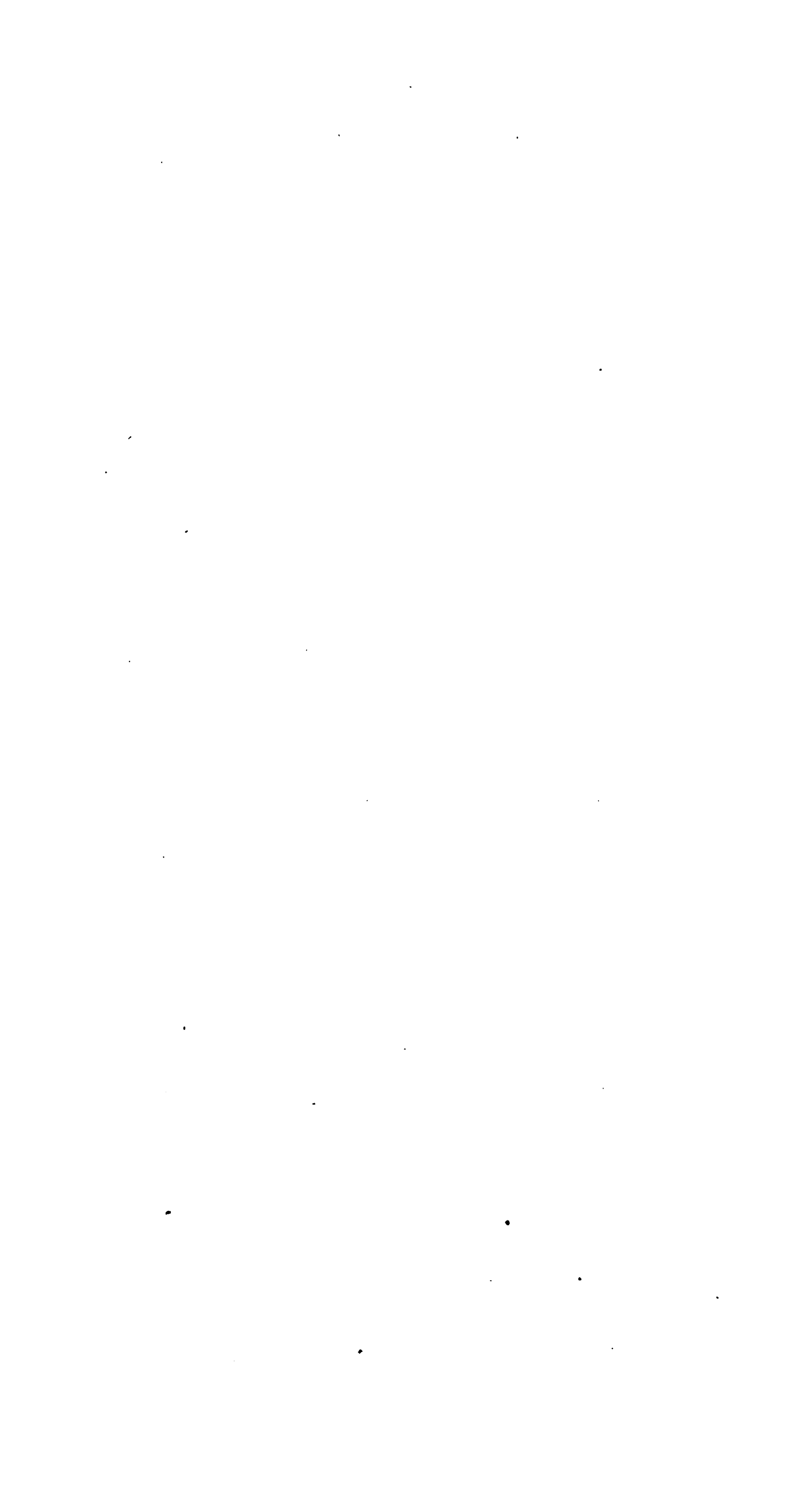
Zu S. 386. *Cosmo Comidas de Carbognano*, (Constantinopolitano, Cavaliere aurato della S. Sede, e interprete del regio Ministero de S. M. Cattolica in Costantinopoli).

Zu S. 485. Z. 13. Lexicon hebr. et chald. manuale cura *Everardi Scheidii* et *I. I. Groenewood*. P. I. Ultraj. 1805. 4.

Zu S. 501. Z. 3. Luft's bibl. Erläuterungen sind erschienen. Nürnberg 1737. 8.

Zu S. 545. hinter Z. 29. des Contrastes wegen verdient mit Glassius allgemeinen Begriffen von den biblischen Büchern verglichen zu werden: Michael Walther, (aus Nürnberg, geb. 1593, gest. als Generalsuperintendent zu Zelle 1662): Officina biblica noviter adaperta: in qua perspicue videre licet, quae scitu cognituque maxime sunt necessaria de Scriptura in genere et in specie de libris eius I. canonicis, II. apocryphis, III. deperditis, IV. spuriis. Lips. 1736. 4. ed. 3. Wittebergae 1703. fol.





Reb'd S Holliday
2/2000





